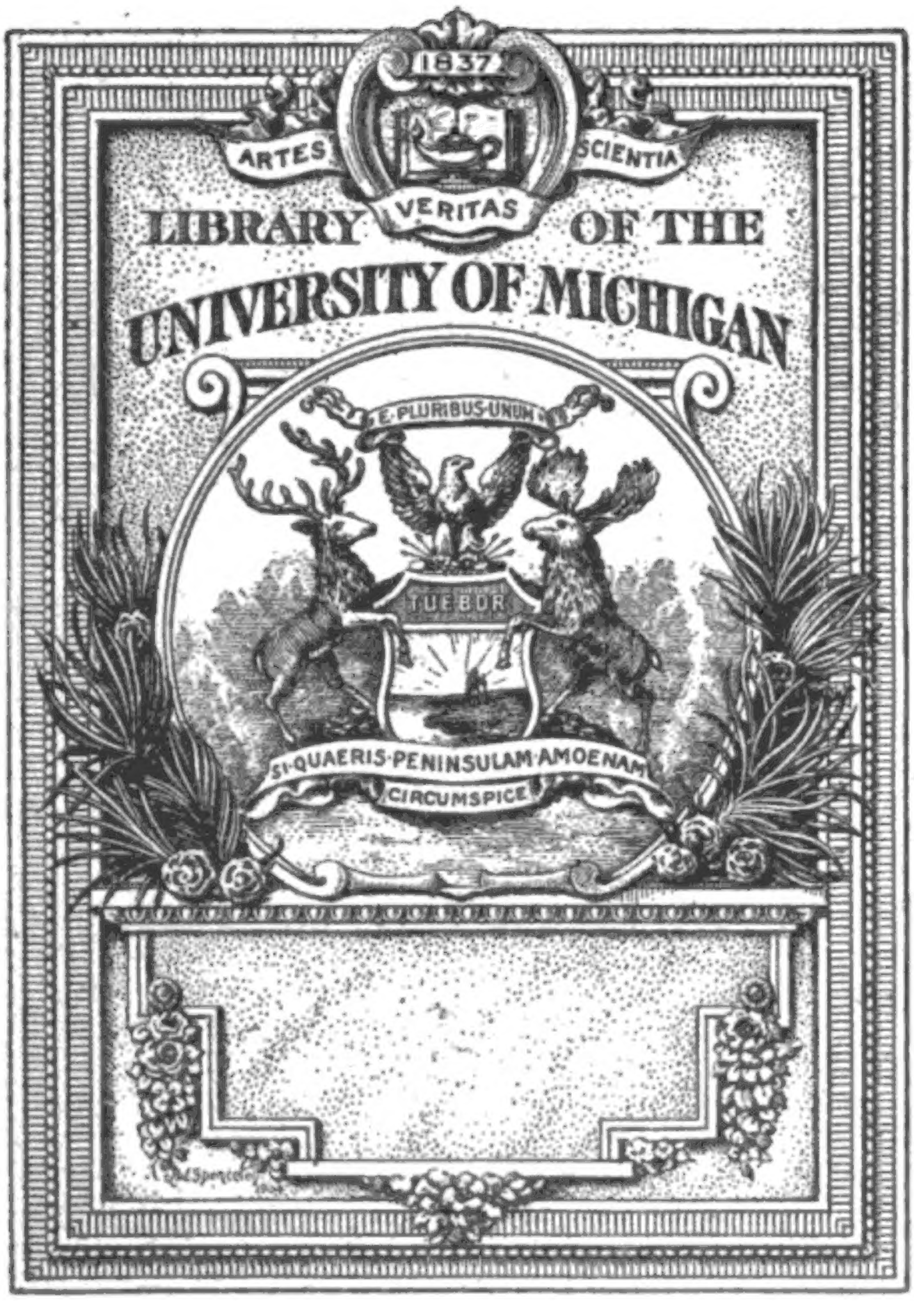
Digitized by Google



Digitized by Google

3

Digitized by Google

Digitized by Google

Fr. Th. v. Hippels

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

ſämmtliche Werke.

Erſter Band.

Lebensläufe nach aufſteigender Linie.
Erſter Theil.

Berlin,
bei G. Reimer.
1827.

Digitized by Google

Digitized by Google

Lebensläufe
nach
aufſteigender Linie
nebſt Beilagen A, B, C.

Meines Lebenslaufs.
Erſter Theil.

Berlin,
bei G. Reimer.
1827.

Digitized by Google

838
H667
1827

Digitized by Google

Ich — Halt! — Ein Schlagbaum — Gut — wohl — recht wohl — Ein wachhabender Officier! — wieder einer mit einem Achſelbande zu Pferde — zu Fuß — von der Leibgarde — von der Garde der gelehrten Republik — ich ehr' Ihre Uniform, meine Herren, und damit ich Sie der Mühe überhebe, mir die üblichen Fragſtücke vorzulegen, mögen Sie wiſſen, daß ich, wie der Paß oder Taufſchein es ausweiſet, ein Schriftſteller in aufſteigender Linie bin. In den folgenden zwei Bändchen, welche ich, wenn Gott Leben und Geſundheit und Luſt und Liebe zum Dinge verleihet, künftige Meſſe zu liefern willens bin, wird mein Lebenslauf, bis *zu einer* ſächſiſchen Friſt vor der Meſſe, fortgeſetzt werden. Im vierten Bändchen werde ich den Lebenslauf meines Vaters, und im fünften den Lebenslauf meines Großvaters erzählen, auch alles nach Geſtalt und Gelegenheit der Umſtände mit unumſtößlichen Urkunden belegen. Dieſer Plan ſoll darum noch mehr Eigenes haben, weil ich den Lebenslauf meines Vaters und Großvaters Berg ab erzählen will, da wir jetzo nur Berg auf zu gehen gewohnt ſind. Ich werde von der Zeit, da mein Vater Paſtor in Curland war, anfangen und bei ſeiner Wiege aufhören, und ſo ſoll's auch mit meinem Großvater werden, der in meiner Geſchichte eher ſterben als geboren werden ſoll. Wurzeln, Zweige und Blätter haben einerlei Struktur. Begrabe die

Digitized by Google

Zweige in die Erde, und laß die Wurzel in die freie Luft gen Himmel ſehen: Es wird ein Baum.

Vor der Hand ſey es meinen Leſern genug in Beziehung auf mich von dem vierten und fünften Bändchen, wobei ich die Beilagen nicht ausſchließen will, zu wiſſen

HVIC
MONVMENTO
V S T R I N V M
APPLICARI
NON LICET.

Ich rathe zu keiner Juſtinianiſchen Ueberſetzung dieſer Stelle **l. 2. §. 27. Cod. de vet. jur. enucl.** *κατά ποδὰ*, und da Vorrede die Nachrede hindert, mögen ſich meine Leſer wohlbedächtig merken:

Ὁ δυνάμενος θέλειν, δύναται καὶ μὴ θέλειν,

welche Stelle ſie nach Herzensluſt dolmetſchen können.

Es iſt die höchſte Zeit, daß ich wieder auf mich ſelbſt und auf den Daumen, Zeige- und Mittelfinger dieſes Werks zurück kehre. Giebt es nicht, wie es am Tage iſt, ſo gar der heiligen Schrift Spötter? wie ſollt' ich alſo wohl nach Art jenes Phariſäers mit den Worten an den Altar treten:

Οὐδ᾽ ἄν ὁ Μῶμος (ἔφη) τόγε τοιοῦτον μέμψαιτο.

Uebrigens geſtehe ich herzlich gern denen Erzählern ein vorzüglicheres Verdienſt, ſowohl in Abſicht des Ellenmaßes als der Würde zu, welche bei jedem merkwürdigen Vorfall außerhalb ihren Grenzen einen Wegweiſer aufrichten und ihre Leſer zur Nutzanwendung auf Lehre und Troſt bringen. Ich werde mich ſo nehmen, wie ich mich finde. Wer auf eine Schüſſel mehr oder Sallat, Sardellen, Caviar, Auſtern und andere Zuſätze

Digitized by Google

Leckerbiſſen und Noten lüſtern iſt, laſſe ſich anrichten, was ihm gefällig iſt, und thue, was er nicht laſſen kann. So lange meine Leſer gehen können, will ich ihnen keine Krücke geben; wenn ſie ſelbſt eine Doſe haben, warum ſoll ich ihnen mit meinem St. Omer an die Hand gehen (es braucht vielleicht mancher Eſpagniol, Tonka, Havana-Rapee), und wenn ſie ſelbſt wiſſen, daß ſie Menſchen ſind, wie ſollt' ich ſie wohl all' Augenblick mit einem Stehe Wanderer oder Leſer pfänden, und ihnen wiederholen, daß ſie ſterben müſſen, auf daß ſie klug werden.

Mein Wahlſpruch iſt: **I licet.**

So wie aber die Grabmäler der Alten, wo man ſeit einiger Zeit (einige ſetzten hiezu „Gott ſey gelobt," andere „Gott ſey's geklagt") auch in Gott ruhet, nachdem man ſich vor dieſem ſcheute der ſelige **L. Annaeus Florus**, der wohlſelige **C. Plinius Caec. Sec.**, der hochſelige **M. Tullius Cicero** und der höchſtſelige **Marcus Aurelius Antoninus, Armeniacus, Parthicus, Maximus** zu ſagen —

So wie die Grabſtätten der Alten mit den allgemeinen Landſtraßen verbunden waren, um den Reiſenden anzuhalten, ſo iſt es zwar Regel für mich, den geneigten Leſer ſich ſelbſt zu überlaſſen,

coelo tegitur, qui non habet urnam.

Doch wo iſt Regel ohne Aber? Was ſich ein paar handelnde Perſonen auf dem Theater unter vier Augen ſagen, gehört ohnehin mit zur Handlung, und mir ſtand es wohl am wenigſten zu, in einer wahren Geſchichte Leuten das Wort aus dem Munde zu nehmen und ihnen ein Stillſchweigen aufzulegen. —

Gott mit Ihnen, meine Herren, und auch mit

meinem kleinen Leopold, der mir eine Sündfluth mit dem Tintefaß gemacht hat.

Die Mutter will dich —

Laß mich hier, lieber Vater —

So laß das Tintefaß —

Ich will auf deine Schulter —

Nur nicht ins Buch —

Der kleine Junge hätte vielleicht Urſach, es übel zu nehmen, daß ich die erſte Stufe überſchreite und nicht von ihm anhebe. Ich könnte freilich bemerken, daß er kein Sanguinolentus geweſen, ſondern faſt wie Clodius Albinus ganz ſauber und ſchön zur Welt gekommen, wenn er ſich nicht eben jetzo mit Tinte beſudelt hätte. Wenigſtens biſt du, lieber Junge —

(Fall nicht,

„ich werd' nicht") beim Publicum nicht präſcribirt, ich habe dich einſchreiben laſſen, und ein größeres Pflicht- oder Kindertheil gebührte dir in dieſem Werke nicht. Der arme Junge! geſtern war er zwei Jahr und heute zwei Jahr und einen Tag; bisher war er geſund wie ein Fiſch und auch beinahe ein ſo großer Liebhaber von kaltem Waſſer wie ein Fiſch! heute! —

„Was ſchreibſt du" —

daß du ungeduldig auf die Zähne biſt, die ſich melden laſſen und nicht kommen wollen!

Daß ihr nur, wenn ihr kommt, einem Pfirſichkern zu ſeiner Zeit zeigen könnet, wer ihr ſeyd: und daß eine Kraft von achtzehn bis neunzehnhundert Pfund in euren Grenzen wohne. Der Himmel helfe meinem Leopold und mir! und uns allen!

Ha! eine andere Art dienſtbarer Geiſter, ungebetner Gäſte, unlieblich anzuſehen — zu dienen — da-

mit es die Herren Beſucher, und Verſucher, Thorſchreiber, Acciſeeinnehmer, Caſſirer, Rendanten und überhaupt alle Zöllner und Sündergeſellen nur auf einmal wiſſen, ich, und kein anderer hat dieſes Buch geſchrieben. Wer von den Herren ſich aufs Würdigen verſteht, wird es ſchwerlich auch ſelbſt auf den erſten Blick für Contrebande und auswärtiges Gut, ſondern für das, was es iſt, deutſche Fabrik halten. Hieſige Wolle, ich bitte Hand ans Werk zu legen (den Puls dieſes Buchs anzufühlen, kann ich nicht ſagen, ſo ſehr ich ihnen auch Quackſalberehre zu erzeigen Luſt habe), hieſiger Stuhl, hieſige Zeichnung, alles hieſig — die Herren ſelbſt aber ſcheinen nicht von hier zu ſeyn, und ſich auf Blick und Griff, Auge und Hand nicht verlaſſen zu können — Nun ſo verlaſſen Sie ſich auf mich, und wenn's wider Ihre theure Amtspflicht iſt, ſich auf ehrliche Leute zu verlaſſen, ſchreiben Sie in Ihre Kladde, in Ihr Hauptbuch, Diarium und Exercitienbuch — was die Feder will. Dieſe Worte werden wohl, wie ich glaube, an Ort und Stelle ſeyn. Vom Ariſtarch hat keiner einen Zug, wohl aber vom bankeroutirten Kaufmanne, Sprachmeiſter, Zeichendeuter, Altflicker u. ſ. w. Von ἀστερίσκοις und ὀβελίσκοις hab' ich alſo nicht reden können, womit der Homer plombirt wurde: denn, da wett' ich, Homer iſt Ihnen eben ſo unbekannt, als es, meine Inſonders Hochzuehrende Herren, meine Wenigkeit bis heute wird ſeyn, der — — geweſen. Berge und Thäler kommen nicht zuſammen, wir aber ſind leider! ſo nahe bei einander, daß wir uns mit der Hand reichen und eins verſetzen können. Ich weiß, Sie verſchonen nicht Säuglinge, nicht Ungeborne, wie ſollte alſo mein Leopold auf

der Schulter ohne Kopf= oder Magenſteuer (wie man's nennt) abkommen! wenn's einmal Sitte in Deutſchland iſt, ſo ſey's. Du ſollſt dem O—, der da driſchet, nicht das Maul verbinden. Item, ein Arbeiter iſt ſeines Lohnes werth, ſchreibt D. Martin Luther in ſeiner Haustafel etlicher Sprüche für allerlei heilige Orden und Stände, dadurch dieſelben, als durch ihre eigene Lektion ihres Amts und Dienſts zu ermahnen. Die Rechnungsableger laſſen oft mit gutem Bedacht Fehler ſtehen, um den Abnehmern zu Noten Zeit und Raum zu laſſen. „Sonſt,“ ſagen die klugen Haushalter, „fangen dieſe Notenkünſtler es bei der Perſon an, da ſie doch nur bei den Zahlen bleiben ſollten.“ Das hatte ich noch auf dem Herzen, eh' ich mich empfehlen konnte.

Plus cautionis in re est quam in persona, heißt auf deutſch: beſchließen Sie, was Sie wollen über mein Buch, meine Herren, nur meine Perſon laſſen Sie in Ruhe.

Sey mir tauſendmal willkommen ſüßes, oder beſſer angenehmes Wort. (Man ſagt angenehme Ruhe.) Schlafen Sie wohl, oder eigentlich geſund, meine Herren. **Claudatur Parenthesis** würde ich ſagen, wenn ich nicht den wahren Antipoden von einer Parentheſe gebraucht und eben hiedurch ein neues epochemachendes Interpunktionszeichen erfunden hätte.

Was meinet ihr Herren **majorum gentium**, ſoll ich mit einem großen I anfangen, oder mit einem kleinen?

Den Schlagbaum auf!

Ich bin in Curland auf dem Kirchdorfe *** geboren, wo mein Vater Prediger oder, nach der deutſchen Landesſprache, Paſtor, nach der curiſchen Baſin=

zas Kungs oder Baſingkungs, wie die Letten der geliebten Kürze wegen ſprechen, war. Zu ſeinem Zeichen, würde ich hinzuſetzen, wenn dieſer Ausdruck nicht ſo viel Devalvation gelitten, daß ich meinem Vater dadurch keine ſonderliche Ehre einbringen würde. Es war ſeine Kirche eine Kirchſpielskirche oder eine ſolche, wobei wegen des Compatronat-Rechts des Adels manche Piſtole, wiewohl nur nach väterlicher Weiſe in die freie Luft, losgeſchoſſen worden, bis ſolches endlich unter einigen Daumſchrauben dem Kirchſpielsadel (ich glaube von Herzog Friedrich Caſimir) zugeſtanden worden. Ich kann nicht ſagen, daß mein Vater eine vorzügliche Neigung gegen mein Vaterland hatte, und wenn ich einem Erdbeſchreiber hiedurch irgend einen Gefallen zu erzeigen wüßte; was könnt' ich nicht für ein breites und langes über die drei Namen Curland, Lettland und Semgallen an ihn endoſſiren? welches aber alles zu keiner Lobrede auf Curland dienen würde. So viel iſt gewiß, daß mein Vater niemals zugeben wollte, daß Curland vom Fluſſe Chronus herkäme, wodurch die Memel angedeutet würde: obgleich ihm ſolches ſehr wahrſcheinlich vorbuchſtabirt wurde. Die Curländer, ſagte man, wohnten um den Chronus, ſie wollten ihr Land von Preußen unterſcheiden, und bearbeiteten und drechſelten ſo lange die Buchſtaben und Sylben, bis endlich, ſo wie in der heiligen Schrift, herauskam, was zu ſuchen war. Es iſt viel von Gottes Wort zu ſagen, ſagte mein Vater. Ein guter Freund von Curland und von meinem Vater ſpielte eine andere Karte aus, „ſo ſtammt es von Cur oder Curſemme, welches ſo viel als ein Land, das an der See liegt, andeutet,“ allein er gewann ſein Spiel nicht. Nichts

ſagte mein Vater. Der gute Freund fuhr fort „vom kleinen Könige Curo? von den Curaten oder von den Curiaten? oder" — „Nichts, alles nichts — Es würde nicht verlohnen, dieſe Fibel über den Namen von Curland weitläuftiger zu machen, und ſie wegen Lettland und Semgallen, über welche Namen mein Vater eben ſo wenig nachgebend war, mit Anhang und Zugabe zu verſtärken. Mein Vater hatte, nach dem Ausdrucke eines Weiſen des Alterthums, zwei Vaterlande, eines, wo er geboren war, und eines, wo er lebte, eines der Natur und eines des Schickſals, und man traf bei ihm, was man gewöhnlich zu treffen pflegt, daß man das Vaterland der Geburt dem andern, oder die Mutter dem Vater vorziehet. Wenn der gute Freund am Ende zum Unwillen überging, wurde mein Vater ein Philoſoph. Zum Curländer konnten ihn weder gute noch böſe Gerüchte bringen.

So wollen Sie denn, fing der Freund an, nachdem mein Vater mit vieler Gelehrſamkeit die Geburt und Abkunft der Namen Curland, Lettland und Semgallen beſtritten hatte, ſo wollen Sie denn den Herzogthümern Curland und Semgallen die ehrlichen Namen abſprechen?

Lieber curiſcher Freund, antwortete mein Vater, unbiegſam wie der curiſche Käſe, doch auch ſo dicht und feſt wie er. Niemand kommt aus ſeinem Vaterlande. Seitdem die neue Welt entdeckt worden, iſt ſie ein Theil von unſerm Geburtsorte. Bin ich im Gefängniſſe, beim Gaſtmal, am Hofe, in der Stadt, auf dem Lande, in Mitau, im — — Paſtorat, ich bin beſtändig zu Hauſe. Ein Thor ſagt, daß er vertrieben ſey, ein Weiſer hat nur eine Reiſe unternommen, wenn er im Exilium iſt. Oft iſt man in ſeinem Vaterlande

ein Sclave und im Exilio in Freiheit. Kann man denn mehr als leben und ſterben, man ſey in Rom oder in Tunis. Triſtia und Briefe aus Ponto ſind Räuſche eines Dichters. Ein Weiſer kann ſelbſt Ach nur halb ausſprechen, wenn er leidet; obſchon das Wort nur dritthalb Buchſtaben, und wenn man ganz ehrlich ſeyn will, kaum eine ordentliche Sylbe im Vermögen hat. Wer ſich angewöhnt hat, bloß zu eſſen, was ſättiget, und bloß zu trinken, was den Durſt ſtillet, findet überall eine offene Tafel. Wo mir wohl iſt, da iſt mein Vaterland, und der Gerechte iſt auch im Tode getroſt. Wer aus Athen iſt, weiß nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt. Der Weiſe iſt aus der Welt —

Auf die Frage: Was für ein Landsmann? antwortet Diogenes für mich: κοσμοπολίτης; die Sonne, Freund! iſt die Fahne, der wir geſchworen haben. Die Erde iſt unſer aller Mutter. Saure Grütze und Bierkäſe, ein paar curiſche Original-Eſſen, ſind, wie Pfirſichen und Melonen, eine Gabe Gottes. Wer's mit Dankſagung empfähet, iſt ein Weiſer. Auch in Curland giebt's Knochen, die Mark haben. Gott iſt überall, er, der nicht Luſt hat an Cavallerie oder Stärke des Roſſes, noch Wohlgefallen an Infanterie und jemandes Beinen, ſieht nur auf die, die ſeinen Namen fürchten und auf ſeine Güte hoffen. Heute iſt ein Land frei und morgen liegt's einem Tyrannen zu Füßen, der ſeine Hand ins warme Blut des Erſtgebornen, eines Vertheidigers ſeines freien Vaterlandes, eintaucht, um das ſchreckliche Jahr, da die Freiheit unterging, am ariſtocratiſchen Altar, am Rathstiſch anzuzeichnen. Freund! was meinen Sie, wenn wir je ſolche Blutzahlen ſehen

ſollten? Laſſen Sie alles ruhig im Vaterlande ſeyn; ein Prophet gilt doch nicht, wo er geboren iſt. Wie ging's dem Ariſtides, dem Epaminondas? In der Fremde ſeyn, heißt in die Hand Gottes fallen: in ſeinem Vaterlande iſt man, wenn's hoch kommt, in der Hand der Menſchen, gemeinhin in der Hand ſeiner Feinde. Und wie ſoll man ſich gegen ſein undankbares Vaterland führen? Wie gegen einen Vater, der meine Mutter ohne Urſach verſtößt, wie gegen eine Mutter, die zum zweitenmale heirathet. Dieſe bleibt Mutter, jener Vater." „Bei dieſen Sprüchen war's dem Freunde ſo, als wär' er ſelbſt nicht mehr in Curland, als hätte er der Sonne geſchworen. Es ſchien ihm, mein Vater hätte das Feld behalten; der kleine König Curo aber und die Curaten oder Curiaten wären in die Flucht geſchlagen. Mein Vater befeſtigte, was er erobert hatte, mit ein paar griechiſchen Sprüchen, die ſeinen Feind um ſo mehr abhielten, weil er kein Wort griechiſch verſtand.

Ἀνδρὶ σοφῷ, fing mein Vater an, *πᾶσα γῆ βατή,*
ψυχῆς γὰρ ἀγαθῆς πατρὶς ὁ σύμπας κόσμος.

Und gleich darauf:

ἐπεὶ τὶ δεῖ βροτοῖσι, πλὴν δυοῖν μόνον,
δήμητρος ἀκτῆς, πομιατός δ' ὑδρηχόου.
ἅπερ πάρεστι, καὶ πέφυχ' ἡμᾶς τρέφειν.

Es pflegte der gute ehrwürdige Mann von Curland zuweilen als von einer Herberge zu reden, wo man ſich oft länger als man wünſcht, weil der Reiſewagen gebrochen iſt, aufzuhalten gezwungen ſieht. Bei mir zu Hauſe eſſen wir um dieſe Zeit Spargel, pflegte er zu ſagen; bei mir zu Hauſe raucht man um dieſe Jahreszeit eine Pfeife Tabak in der freien Luft, bei

mir zu Hauſe hat man Trauben und den Wein bei der Quelle. So ungern er alſo auch im Herzen in Curland zu ſeyn ſchien, und ſo oft er im Stillen durchs Fenſter geſehen haben mag: ob der Reiſewagen noch nicht in Ordnung wäre; ſo hielt er dennoch mit ſeiner Abneigung zurück. Der Freund, mit dem ſich mein Vater auf der vorigen Seite duellirte, und noch ein Secundant waren die Hauptſiegel-Bewahrer dieſes Geheimniſſes und auch die einzigen, mit denen er griechiſch ſprach, ohne daß die guten Leute es verſtanden. Wer ihn aber nach ſeiner Heimath fragte (ſein Weib und Kind und ſeine zwei griechiſchen Freunde nicht ausgenommen), ſetzte ihn und ſich ſelbſt einer großen Verlegenheit aus.

Bei mir zu Hauſe fing er, wie gewöhnlich, an — und ich war noch im zarteſten Alter, als ich ihn fragte, lieber Vater, wo iſt dein Haus! wir wollen hin, du, die Mutter und ich! Iſt es wohl ſo ſchön als dieſes hier? Ich zeigte ihm meines von Blättern. Nimm mich ja mit, wenn du nach Hauſe gehſt, oder laß mich, wenn ich größer werde, allein — Wo? Wo? — rief er ganz ängſtlich. Meine Mutter, welche eben ſeinen Kragen zurecht legte, ließ dieſen heiligen Halsband fallen, ſprang ſchnell auf und ging davon, als ob ſie auf allen Antheil von meiner Frage und der künftigen Antwort Verzicht thäte. Sie war indeſſen, wie ich es offenbar merkte, nach der Weiberweiſe, nur bloß dem Auge meines Vaters entgangen. Ob's mein Vater gemerkt habe, zweifle ich, denn er hatte ſich auf dem Wege nach ſeinem Hauſe ſo ſehr verirrt, daß er nicht aus noch ein wußte. Vielleicht ſagt er es dem unſchuldigen Kinde, dachte meine Mutter ohne Zweifel,

da ſie ſich in der beſten Ordnung zurückzog, wovon er dir allemal ein Geheimniß gemacht hat. Lieber Sohn, fing mein Vater an, als ob er von einem Vorbeigehenden wegen ſeiner Reiſe eine Auskunft erhalten, oder in eine Reiſekarte geſehen hätte — und meine Mutter machte die Kammerthüre, hinter welche ſie ſich weislich geſtellt hatte, drei Zoll weiter auf — im Himmel iſt unſer wahres Vaterland, hier unten ſind wir Fremdlinge und ſuchen das, was droben iſt. Wir ſind in Hinſicht unſers Körpers Gottes Pilger, in Hinſicht unſrer Seele Gottes Bürger. Als die Pilgrimm! heißt es, darum führet einen guten Wandel —

Zu Hauſe nimmt man ſich vieles ſo übel nicht. Man vernachläſſigt ſich; thun Sie doch, als ob Sie zu Hauſe wären, ſagt man. Auf der Reiſe ſind wir auf uns aufmerkſamer. Die Welt iſt für einen klugen Reiſenden höchſtens eine Hauptſtadt. Er läßt ſich das Merkwürdige zeigen: für einen Gelehrten eine öffentliche Bibliothek, er ſieht die Titel. Beide beſtellen Poſtpferde. **Plus ultra.**

Hiebei ſahe mein Vater ſo gerührt aus, daß, wenn ich nicht ſeinen Worten geglaubt hätte, ich jedennoch jedem ehrwürdigen Zuge ſeines Geſichts hätte beipflichten müſſen, auch wenn ich noch einmal ſo alt geweſen wäre, als ich's nicht war. Wie böſe meine Mutter über den Himmel geworden, weiß ich nicht, allein ich hörte, und mein Vater, der nun wieder an Ort und Stelle war, mußte es auch hören, daß ſie die Thüre zuzog, als ob ſie nicht die mindeſte Luſt zum Himmel hätte. Ohne Zweifel hat ſie dieſes unvermerkt thun wollen, um ihre Neugierde zu verber-

gen; indeſſen machte das plauderhafte Schloß ein unzeitiges Geräuſch und wurde dafür den folgenden Tag, da mein Vater eine Beichtandacht beſorgte, ausgebeſſert. So viel iſt gewiß, daß der liebe Mann durch dieſe Antwort, die zwar mich, nicht aber meine Mutter befriedigen konnte, mich, wiewohl ohne daran Schuld zu ſeyn, auf den Gedanken brachte, daß man im Himmel früher als in Curland Spargel äße, gleich früher in der freien Luft eine Pfeife rauche, Trauben hätte, und den Wein aus der Quelle ſchöpfen könnte. Tauſend andere Dinge, die er nachhero meiner Mutter erzählte, wie es bei ihm zu Hauſe wäre, kamen alle bei mir auf die Rechnung des Himmels, und ich war zuletzt dort eben ſo bekannt als auf unſerm lieben Dörflein, wo ich über jedes Huhn hätte urteln können, wenn über deſſen Eigenthum ein Streit geweſen wäre. Manches kam mir freilich ſehr bedenklich vor, worunter zum Exempel war, daß man bei ihm zu Hauſe ohne Nacht= — oder Unterhemde ginge und zu ſeiner Zeit lange Manſchetten (die meine Mutter Handblätter nannte) getragen hätte. Eines Tages, da ein Literatus (welches in Curland eben keinen Gelehrten, ſondern ein unſelig Mittelding von Edelmann und Bauer bedeutet) mit ungewöhnlich langen Manſchetten bei uns des Mittags aß, mußte ich glauben, daß er ein Himmelsbürger und Landsmann meines Vaters wäre und wegen des ganz ungewöhnlichen Maßes ſeiner Handblätter ſchon etwas mehr als ein andrer im Himmel gelten müßte. Kaum hatte er nach meiner Meinung das Jammerthal unſeres Paſtorats mit den ſeligen Wohnungen der Gerechten verwechſelt, kaum, ſag ich, war er fort, ſo fragt' ich meinen Vater, was

ihm der gute Freund für Nachrichten aus dem Himmel gebracht hätte, und mein Vater nahm Gelegenheit, mir die wahren Begriffe von jener Welt beizubringen, denen mein Herz und Seele auf dem halben Weg entgegen kam oder beide Glaubenshände zureichte, ſo daß mithin dieſer Literatus, der des Mittags bei uns einen vortrefflichen Kalckutſchen Hahn verzehren geholfen, meinen falſchen Himmel zu reiten mitnahm.

Mein Vater war, wenn ich ſo ſagen ſoll, geboren, von der andern Welt zu reden. Seine Seele, man fühlte es, war im Buche des Lebens eingeſchrieben und einer Veredlung durch den Tod ſo gewiß, daß, wenn er davon ſprach, man glauben mußte: er würde verklärt. Drei Viertheil war er dort und nur ein Viertheil hier. Gott ſchenke mir, wenn mein Stündlein vorhanden iſt, die Empfindungen, die damals in meiner Seele hervorſchoſſen, als er mir den Himmel zeigte. Mir fielen die Worte aufs Herz: In meines Vaters Hauſe ſind viele Wohnungen — Mein Vater ward ein Kind, um mit einem Kinde zu reden, und ich fand an mir erfüllet, was von den Kindern geſchrieben ſteht: ihrer iſt das Reich Gottes.

Aber wo muß denn das Haus meines Vaters ſeyn, dachte ich; allein ich unterſtund mir nicht, darnach zu fragen, denn, ſo jung ich war, ſo merkt' ich doch, daß er ſeine Urſachen haben müſſe, es zu verſchweigen.

Meine Mutter, wie ich ſowohl dieſesmal als bei andrer Gelegenheit ſehen konnte, hatte mein Vater gleichfalls keinen Daumenbreit über funfzig Meilen in die Länge, und zehn, zwanzig bis dreißig in die Breite,

als ſo viel die Grenzen von Curland ausmachen, mitgenommen, dahero ſie eben ſo wenig als ich den Ort ſeiner Geburt wußte. Die neue Welt, pflegte ſie zu ſagen, iſt entdeckt, deines Vaters Vaterland würde dem Columbus mehr Schwierigkeiten gemacht haben.

Was bei dieſer väterlichen Verſchwiegenheit einem jeden beſonders vorkam, war die Gewohnheit meines Vaters, alle Augenblicke zu erwähnen, wie es bei ihm zu Hauſe ſey. Er kam darüber bei Leuten in Verlegenheit, die er nicht wie mich mit dem Himmel abfertigen konnte; allein ehe man ſich's verſahe, war er nicht mehr in Curland.

Ich bemerkte auch, nachdem ich größer war, daß die Leute über dieſen Punkt mit dem guten Manne ein förmliches Mitleiden zu haben ſchienen, ſo daß ſie dabei die Achſeln in die Höhe zogen, als über einen Menſchen, der ſo lange vernünftig wäre, bis er auf ſein Vaterland käme, und alsdann ſcheu würde. Es war dahero zum Sprichwort bei Vielen geworden „das iſt ſo unbekannt als des Paſtors — Vaterland.“

Oft traf es ſich, daß die ganze Tiſchgeſellſchaft ſtill ward, ſo bald er nur die Anfangsworte: bei mir ausſprach, und dieſes iſt die natürliche Folge, wenn Jemand roth zu werden Urſach gefunden. Ein einziger hat nur die Elektriſirſtange angefaßt, allein ſie fühlen alle den Schlag. Es herrſcht eine feierliche Stille, jedes ſpielt mit Meſſer und Gabel, oder dreht ſich Pillen von Brod. Nach einer Weile putzt der, welcher zu den wenigſten Empfindungen aufgelegt iſt, das Licht, wenn es Abend iſt, oder huſtet, wenn zu Mittage gegeſſen wird; iſt's außer Tiſch, ſo ſpricht er „beſondere Witterung,“ oder bittet um Tabak, „der meinige,“ ſetzt

er hinzu, „iſt ſo dürr wie Sand;“ dieſes alles that gewöhnlich meine liebe Mutter, wenn mein Vater einen Kreuzzug über Land unternommen hatte, allein gewiß nicht, weil ſie dabei unempfindlicher, ſondern weil ſie's gewohnter war wie alle übrige, und weil ſie die beklommene Geſellſchaft gern wieder ins Freie in die friſche Luft bringen wollte. Oft ſtand ich mit dem Gedanken auf, und ſchlief mit dem Gedanken ein, warum ſagt er denn nicht wenigſtens ſeiner Familie, wo man um dieſe Jahrszeit Spargel ißt, wo man um dieſe Zeit eine Pfeife in der freien Luft raucht, wo man Trauben hat, den Wein bei ſeiner Quelle genießt und (welches mich am meiſten intereſſirte) lange Manſchetten trägt.

So geheim mein Vater mit ſeinem Vaterlande und ſeiner Familie war, ſo freigebig war meine Mutter, ſo oft ſie von ihrer Familie etwas zu erzählen Gelegenheit hatte. Sie wußte ſich ſehr viel damit, daß ſie, wie ſie ſagte, aus dem Stamme Levi wäre, und zählte fünf Prieſter- oder (damit die in Curland herrſchende lutheriſche Kirche kein Aergerniß nehme) Prediger-Ahnen von Vater- und vier von mütterlicher Seite. Einer ihrer Ahnherren war Superintendent, und zwei waren Präpoſiti geweſen. Sie rechnete ſich, wiewohl von der Seitenlinie, zu den Verwandten des Superintendenten Paul Einhorn, deſſen Vater Alexander Einhorn der zweite curländiſche Superintendent geweſen war, und wenn ſie an den Eifer dachte, mit welchem der Ehrn Paul Einhorn ſich der Annehmung des gregorianiſchen Calenders widerſetzet; ſo ſchien es, daß ſie der nämliche einhornſche Eifer beſeelte. Es hat dieſer würdige Eiferer ſich die

Calendermärtyrerkrone errungen, indem er im Jahr nach Chriſti Geburt 1655 Dominica XI. post Trinitatis auf der Kanzel mitten in einer Calenderpredigt blieb und ſein ruhmvolles Leben mit den Worten: „verflucht ſey der Calend“ — ſanft und ſelig endigte. Mein Vater ſchien beſtändig beſorgt zu ſeyn, es würde meine Mutter eine Märtyrerkrone in ihrem Bluträchereifer überraſchen, weshalb er ſie bei der Hand zu nehmen und zu ſagen pflegte: „faſſe dich, mein Kind, die Sache iſt beigelegt, wir ſchreiben heute den — VI —“. Meine Mutter hielt indeſſen bis an ihren Tod den gregorianiſchen Calender für ein ketzeriſches Buch, und ließ ſich nie Ader, wenn im Calender das Zeichen zum Gutaderlaſſen ſtand. Es mußte kein Haar im Paſtorat verſchnitten werden, wenn der Calender hiezu anrieth, und alles, was ſie nur erreichen konnte, mahnte ſie ab, Holz zu fällen, Kinder zu entwöhnen, oder ſonſt eine Medicin zu brauchen, wenn der Calender es gut fand. Es war ein Glück für ſie, daß dieſe ungeſtempelten Tage die meiſte Zeit für ſie und die lieben Ihrigen gut ausfielen; es war aber ein Unglück für den gregorianiſchen Calender, denn ſie nahm eben hiedurch einen Grund mehr, dawider zu reden und dem Herrn Superintendenten Einhorn zu parentiren.

Ich würde mich um Alles in der Welt nicht unterſtehen, in Abſicht der Ahnen meiner Mutter ein Schriftſteller in aufſteigender Linie zu werden, und meine Leſer verlieren auch durch die Erzählung der rühmlichen Thaten, Schlachten und Siege nichts, wodurch ſich meine Vorfahren mütterlicher Seits, von der geraden und Seitenlinie, um die Kirche verdient gemacht. Sie nannte ſie oft Kirchenſteine, um Alles zu-

ſammen zu faſſen. Dieſer hatte lettiſche Lieder, wie ſie ſagte, aus freier Fauſt geſungen, jener einige überſetzt, ein anderer hatte ſich dem Superintendenten Daniel Hoffſtein, welcher den Exorcismus bei der Taufe der fürſtlichen Kinder weggelaſſen, mit Hand und Fuß (ich brauche ihre eigenen Ausdrücke) widerſetzt und ihn dem Teufel übergeben, der nach ſeiner wohlehrwürdigen Meinung die Komplimente nicht erwiedern würde, die ihm der Herr Superintendent machte; ein anderer hatte die Oſtereier in ſeiner Gemeine abgeſtellt, welches, wie meine Mutter behauptete, ein aus andern Ländern nach Curland gebrachter, nicht allgemein im Schwange gehender, unchriſtlicher Gebrauch wäre, und dieſer gute Mann war in Kupfer geſtochen. Ich weiß bis dieſen Augenblick nicht, wie er zu dieſer Ehre gekommen war. Meine Mutter hatte dieſen Kupferſtich lange verwahret, ohne davon einen andern Gebrauch zu machen, als daß ſie, wie ſie ſagte, dieſes Bild alle heilige Abende vor Oſtern eine Stunde angeſehen. Sie behauptete, daß ich etwas Aehnliches in der Gegend um die Augen von dieſem ſo ehrwürdigen als beherzten Manne hätte, obgleich ich davon nicht die mindeſte Spur zu entdecken im Stande war.

Es ſey nun dieſes oder etwas anderes die Urſache, genug, meiner Mutter wandelte auf einmal der Einfall an, dieſen Kupferſtich unter Glas zu ſetzen und unter den Spiegel zu hängen, der im Prunkzimmer des Paſtorats gegen Morgen hing.

Mein Vater widerſprach dieſem Gedanken, da ein Glaſer unſere Straße zog, und iſt alſo dieſer gute Mann, obgleich er die Oſtereier abgebracht, nicht der Ehre gewürdiget worden, im Prunkzimmer des Paſtorats

gegen Morgen unter dem Spiegel zur Schau geſtellt zu werden. Sie war etwas ungehalten über meinen Vater, obgleich ſie ſich ſolches nicht weiter merken ließ; indeſſen war es nicht das erſte Mal, daß ſie ſein Conto mit einer Schuld belaſtete. Sie faßte dieſes und beinahe Alles, was ſie ſonſt noch auf ihrem Herzen und Gewiſſen hatte, die Noth des ganzen Paſtorats zuſammen, und ſchrieb's flugs unter die Rubrik: nicht aus dem Stamme Levi. Ihrem Zorne brachte ſie ein Opfer, das ſie nachher ſehr bereuete. Sie ſchickte eben ſo flugs den Rahmen abzuſagen, den ſie für den Kupferſtich beſtellt hatte, und war verbunden, obgleich der Rahmen noch nicht zur Hälfte fertig war (und dieſes gab zu neuem Aergerniß Gelegenheit), ihn ganz zu bezahlen. Nachdem ſie ihre zu Paaren getriebene Ideen wieder zu Hauf gebracht hatte, entwarf ſie einen neuen Operationsplan, der ihr auch glücklich einſchlug, nämlich dieſen verdienſtvollen Mann in der Speiſekammer aufzuhängen. Hier, ſagte ſie, kann er ſich ohne Rahmen behelfen und niemand wird zu ihm ſagen: Freund! wie biſt du hereingekommen und haſt doch kein hochzeitlich Kleid an?

Ich kann es nicht ſchicklicher anbringen, daß meine Mutter bei aller Gelegenheit feierlich war. Es ward im Paſtorat mit nichts anderm als mit Weihrauch geräuchert; Alles, was meine Mutter vornahm, ward beſungen. Dieſes iſt der eigentliche Ausdruck. Die Natur hatte ſie mit einer ſehr melodiſchen Stimme ausgeſtattet. Das Bewußtſeyn dieſer Mitgabe der Natur war indeſſen nicht die Urſache ihres treufleißigen Geſangs. Meine Mutter wird die Urſache hievon gelegentlich ſelbſt angeben. Sie ſing, ſobald ihr etwas zu

Herzen ging, einen Vers eines geiſtlichen Liedes in bekannter Melodie aus freier Fauſt (um ihren einhornſchen Ausdruck nicht zu verfälſchen) zu ſingen an, den Alles, was zu ihrem Departement gehörte, mit anzuſtimmen verbunden war. Sie ſang mit Kind und Rind. Es war daher natürlich, daß jedes, ſo bei ihr in Dienſten war, Probe ſingen mußte, weil außer dem Hausdienſt auch eine Art von Küſterſtelle durch jedes Hausmädchen vergeben wurde. Vor dieſem hatte meine Mutter, nach ihrer ſelbſt eigenen Relation, die Gewohnheit gehabt, einen jeden herzlichen Vorfall mit einem ganzen Liede zu bezeichnen; mein Vater indeſſen, der anfänglich bemüht geweſen, dieſe Gewohnheit völlig abzuſchaffen, hatte ſie doch am Ende nachlaſſen müſſen. Sie ward aber von ihm bis auf einen Vers eingeſchränkt, den meine Mutter nicht um die Herzogthümer Curland und Semgallen gelaſſen hätte.

Ich hab' es oft erfahren, daß mein Vater zuweilen den zweiten Diskant extemporirte und meiner Mutter zum Munde ſang, ſo daß er mithin von ſeiner vorigen Meinung a posteriori abgegangen war. Meine Mutter rechnete ihm dieſe Bekehrung im Conto ſehr hoch an, und je lauter er mitgeſungen hatte, je mehr wurde ihm zu gut geſchrieben. Sie wußte ſogar den Zeitpunkt anzugeben, wenn mein Vater, der, wie die Folge zeigen wird, keine Anlage zum Geiſtlichen beſaß, aufgehöret hätte ein Liederſtürmer zu ſeyn, und dieſen Zeitpunkt werden wir übermorgen (ich rechne nach mir und bitte meine Leſer desfalls um Verzeihung) erreichen. Meine Mutter wußte den Rückfall meines Vaters, den ſie des zweiten Diskants unerachtet noch immer befürchtete, ſo ſehr zu verhindern, daß ſie ſeine

Lieblingslieder den ihrigen vorzog, obgleich ſie es auch mit ihren Lieblingen nicht verdarb, unter denen einige waren, bei denen mein Vater unmöglich den andern Diskant ſingen konnte.

Das Lied: Ich bin ein Gaſt auf Erden, ſchien für meinen Vater gemacht zu ſeyn, und faſt ward kein Glas gebrochen, ohne daß meine Mutter nicht anſtimmte:

Die Herberg' iſt zu böſe,
Der Trübſal iſt zu viel;
Ach, komm mein Gott und löſe
Mein Herz, wenn dein Herz will;
Komm, mach' ein ſel'ges Ende
Mit meiner Wanderſchaft,
Und was mich kränkt, das wende
Durch deinen Arm und Kraft.

Ich wette, wenn meine Mutter mit dieſem Liede meinen Vater gleich zu Anfang beſtochen hätte, ſie würde nicht auf einen Vers begränzt worden ſeyn. Kaum hatte einer der zwei Streiter über die Namen von Curland, Lettland und Semgallen Abſchied genommen, und gleich ſang ihm meine Mutter nach:

Wo ich bisher geſeſſen,
Iſt nicht mein rechtes Haus;
Wenn mein Ziel ausgemeſſen,
So tret' ich frei heraus.
Und was ich hier gebrauchet,
Das leg' ich Alles ab;
Und wenn ich ausgehauchet,
So ſcharrt man mich ins Grab.

Gern, das weiß ich, hätte ſie unter der Predigt: vom Vaterlande, wie an hohen Feſten dieſen Vers angeſtimmt, wenn ſie geglaubt hätte, meinem Vater

hiemit einen Liebesdienſt zu erweiſen. Seine Singzeit indeſſen war noch nicht gekommen, und außerdem hatte er den Grundſatz: die Andacht gehör' in's Kämmerlein. Der Geſang blieb alſo bloß unter den Hausgenoſſen.

Wer keine Einbildungskraft hat, ſagte mein Vater, hat auch kein Gedächtniß. Ein großes Gedächtniß kann die Urtheilskraft ſchwächen, allein auch ſtärken. Wer ſich durch hundert Meinungen, die er weiß, nicht ſtören läßt und noch eine für ſich beſitzet, hat viel Gedächtniß und viel Urtheilskraft. Die beſten Köpfe klagen am meiſten über Gedächtniß. Sie ſehen ein, wie viel noch zurückbleibt, was ſie nicht wiſſen, und wollen ſich auf eine Art, die ihnen am wenigſten zu ſtehen kommt, bei Ehren erhalten. Ein Mann von ſtarker Beurtheilungskraft macht ſich nur Merkzeichen durch die Vernunft, die Imagination iſt bei ihm bloß Köchin. Was ſollte ihn alſo zurückhalten, ohne roth zu werden, über ſchwaches Gedächtniß zu klagen? Manche, um auch für tiefe Denker gehalten zu werden, machen es nach, obgleich die guten Leute weit eher über ſchlechten Verſtand klagen könnten.

Zum recht guten Gedächtniß gehört, etwas ins Gedächtniß faſſen, behalten und ſich wieder erinnern. Sieh' bei der Sache auf Urſach und Wirkung, inoculire Alles auf dein Lieblingsſtudium, und es iſt dir auch im ſpäteſten Alter, als hätteſt du es vorm dreißigſten Jahre, bis zu welcher Zeit beim Menſchen Alles in der Blüthe ſtehet, gelernt. Witzige Leute haben ſchreckliche Gedächtniſſe. Ueberall finden ſie eine Aehnlichkeit — weil dieſe aber oft zu ſchwach iſt, oder weil ſie mit einem Blick zehn Aehnlichkeiten finden, vergeſſen ſie Alles; — das Bewußtſeyn, faſſen zu können

was man will, thut bei einem Genie oft größere Dinge, als wenn's ſchon ein gerüttelt, geſchüttelt und überflüſſiges Maaß im Kopfe hätte. Ich habe noch keinen Dichter gekannt, der nicht ſchnell gefaßt hätte, was er geleſen. Beim mündlichen Vortrage gelingt's nicht Allen. Proſa behalten ſie leichter als Verſe. Bei andern Leuten iſt es umgekehrt. Man würde behaupten können, ein Original müſſe wenig Gedächtniß haben, wenn es nicht Leute gäbe, die im Vergeſſen eben ſo ſtark als im Faſſen ſind. Faſſen und behalten wird im gemeinen Leben für eins genommen, allein ganz unrichtig. Ein jeder Originalkopf muß ſchnell faſſen und ſchnell vergeſſen. Etwas bleibt zurück, und nur eben ſo viel, als nöthig iſt, um nicht bloß Abſchreiber (Copiſt) zu ſeyn. Ein Großmaul hat ein behaltendes, ein Kopf ein faſſendes Gedächtniß. Wer viel plaudert, kann auch viel behalten; ein guter Kopf kann nur viel erzählen, wenn er trunken oder verliebt iſt; er darf ſich indeſſen beides nur einbilden, zu ſeyn. Wenn ein Poet nicht gut faßt, kommt's oft daher, weil er ſehen und hören kann und zwar mit Augen und Ohren des Genies, und auch dieſer Umſtand trägt ſein Theil bei, daß er ſo leicht vergißt. Er kann nichts leſen und hören, was er nicht ſogleich mit dem Seinigen bereichert. Er verzinſet oft einen Gedanken mit funfzig Procent, oft mit mehr. Er weiß beſtändig viel, nur nicht immer, was Andere wiſſen. Wer Jahreszahlen und Geſchlechtsregiſter behalten kann, iſt kein Dichter. —

Lieber Vater, hier macht die liebe Mutter eine Ausnahme. Anlage zur Hauspoeſie iſt ihr nicht abzuſprechen, und wer ihr kein gutes, maſſives Gedächtniß zugeſtehen wollte, dem vergäße ſie dieſe Beſchuldigung

ſelbſt im Himmel nicht, und wenn's auch nur bloß darum wäre, um ihr Gedächtniß zu beweiſen. — Was ſie behält, iſt eiſern. Meine Mutter wußte nicht nur alle mögliche Lieder aus= und inwendig, ſondern beſaß auch eine ſo genaue Lebensbeſchreibung von vielen Liederdichtern, daß ſie beinahe den Schöpfungstag von jeder Strophe wußte. Es war ihr von vielen Jahr und Tag bekannt, und was das Allermeiſte war, ſie konnte ſagen, was jede ihrer Herzensſtrophen bei dieſem oder jenem für eine Wunderkur gemacht hatte.

Mein Vater, der von dergleichen Dingen nicht das Mindeſte wußte, hörte ihr (ohne Zweifel von dem Zeitpunkte, da er den zweiten Diskant zu ſingen anfing) andächtig zu, und ſchien an ihrer Zufriedenheit über dieſes geneigte Gehör Theil zu nehmen.

Die ſingende chriſtliche Hausgemeine war noch an den Worten:

Und was mich kränkt, das wende
Durch deinen Arm und Kraft,

und friſch fing meine Mutter an, als wenn ſie feſten Fuß faſſen und occupiren wollte:

„von Paul Gerhard.“

War mein Vater nicht unter ihren Zuhörern, pflegte die Leichenpredigt länger und erbaulicher zu ſeyn, und beſtändig fand ſie alsdann auf ihrem Wege Umſtände, die mit Umſtänden, ſo Leuten aus ihrer Familie begegnet waren, eine Aehnlichkeit hatten. Reiſte mein Vater mit, war der Weg wie auf der Diele, und nie ſprach ſie bei einem Anverwandten auf der Landſtraße an, es wäre denn zuweilen bei ihrem ſel'gen Herrn Vater oder Großvater, um ihnen aus Kindespflicht die Hände zu küſſen.

Paul Gerhard hatte Berlin wegen des Streits der Lutheraner mit den Reformirten verlaſſen, nachdem er aus Lüben (denkt an Liebau, ſagte ſie, wenn euch der Name zu ſchwer fällt) nach Berlin gekommen, und ihr ſeliger Herr Vetter war, um Allen allerlei zu werden, vom Landpaſtorat nach Mitau als Stadtpaſtor gegangen und hatte in Mitau ein Bein gebrochen. Doch warum nicht ſie ſelbſt? Damit meinen Leſern die Zeit nicht zu lang werde, ſoll mein Vater ab- und zugehen.

„Es iſt ganz beſonders, daß Herr Paul Ger„hard — (ſein Sohn, Paul Friedrich Gerhard, war „Magiſter; auch gut! allein, ſo viel ich weiß, kein „Liederdichter. Schade!) Es iſt ganz beſonders, ſag' „ich, daß Herr Paul Gerhard, welcher als Ober- oder „Primarpaſtor 1676 den ſiebenzehnten, und nicht den „ſieben und zwanzigſten Mai, im ſiebenzigſten Jahre ſei„nes reifen Alters unter die himmliſchen Sänger auf„genommen ward, kein Lied gemacht hat, das mit C an„fängt, obgleich wir ſonſt viele vortreffliche Lieder haben, „die mit dieſem Buchſtaben anheben. Ich laſſ' jeden „Buchſtaben in ſeiner Ehr' und Würde, allein unter „den Conſonanten iſt C mein Liebling. Hat dein „Vater je ſich des Unterdrückten, des Nothleidenden" (ſie wandte ſich zu mir) „angenommen, ſo war's, „indem er behauptete, der Buchſtabe C ſey ſo gut deutſcher „Bürger im A B C als irgend einer, und indem er den „Candidaten — ohne C widerlegte. Da die Letten ohne „C ſind, ſo könnte man den Herrn Oberpaſtor Paul „Gerhard einen curiſchen, einen lettiſchen Sänger nen„nen, wenn er anders damit zufrieden wäre, woran „ich zweifle. Wer Gerhard's Lebensgeſchichte mit

„leichter Mühe und ohne Kopfſchmerz zu behalten Luſt „hat, merke ſich vier Sieben.“

„Im Jahre ſechzehn hundert ſechs und ſiebenzig, „den ſiebenzehnten Mai, im ſiebenzigſten Jahre, „und in Hinſicht des Zweifels wegen ſeines Sterbetages „ſieben und zwanzig. Dieſer Zweifel hat, wie mich „dünkt, einen Druckfehler, eine Schwachheitsſünde zum „Grunde. Wer kann wiſſen, muß jeder, der ein Buch „ſchreibt, bekennen, wie oft er fehle.“ —

Da haſt du ganz recht, liebe Mutter; und ich, der ich zweihundert Meilen vom Druckorte entfernt bin, ſetze bei dieſer Gelegenheit mit einer Verbeugung an alle Recenſenten hinzu: Verzeihet die verborgenen Fehler. (Meine Mutter fährt fort:)

„Gott weiß, wie die Worte in der Ausgabe des „Herrn Feiſtking lauten. Es iſt dieſe Ausgabe für „mich ein Licht unter einem Scheffel. Das Manuſcript hat Herr Johann Heinrich Feiſtking „vom Herrn Magiſter Paul Friedrich Gerhard „erhalten.“

Meine Mutter bedauerte, daß ſie nicht ſelbſt der Herr Johann Heinrich Feiſtking bei dieſer Gelegenheit geweſen, und wär's auch nur, ſetzte ſie hinzu, der grünen, rothen und blauen Grenzzeichen und Fähnchen halber. Die Autorzeichen brachten ſie auf die Tintarten, welche ſie alle ſo wie eine Mehl- und Milchſpeiſe oder Grütze anrichten zu können vorgab. Mein ſeliger Großvater, ſagte ſie, konnte ohne alle dieſe Tinten kein Concept zur Predigt vollenden. Mein ſeliger Vater brauchte nur die rothe, und jetzt bin ich bis auf die ſchwarze, und auch die (mein Vater war

die ganze Zeit abweſend) wird wenig gebraucht, außer Uebung.

Der hochſelige Mann, Paul Gerhard, hat das feiſtking'ſche Exemplar mit allem Fleiß revidirt. Sein letzter Federſtrich war in dieſes Buch, und eben ſchrieb ein Erzengel

ſeinen Namen auf's beſte
in's Buch des Lebens ein.

Ich habe die Vorrede des Herrn Feiſtking nicht geleſen, ſondern nur in ein anderes Buch eingebrockt gefunden; indeſſen gehört es eben nicht zum Stern und Kern dieſer Vorrede, daß Paul Gerhard daſelbſt mit dem D. Martin Luther proclamiret und gepaaret worden, und daß man ſogar (unter uns geſagt) den Wunſch äußert, daß Gerhard dem D. Martin Luther beim Reformationswerk geholfen hätte. Ich thue Einſpruch, Herr Feiſtking, nicht des Buchſtabens E, ſondern des auserwählten Rüſtzeugs D. Luthers wegen, der auch wußte, was Sang und Klang war. — — Hier eine Lobrede auf Luthern, der darum, wie meine Mutter ſagte, zu Eisleben geboren, weil ihn Gott das Eis zu brechen erkoren. Wir! wir! (ſie ſang dieſe Worte in der Melodie: wir glauben All' an einen Gott) wir, — ſetzte ſie ohne Sang fort, — die wir aus Beſcheidenheit den Zunamen Lutheraner angenommen, ſollten mit dem Vornamen Reformatoren heißen; gewiſſe andere Leute aber, die nicht pauliſch oder kephiſch ſeyn wollen, können beim Namen Reformirte bleiben. Nach dem Luther (mein Vater kommt) muß ich geſtehen, keinen beſſern Liederdichter als Gerharden zu kennen. Er und Riſt und Dach ſind ein Kleeblatt, das auser=

wählte Rüſtzeug Luther aber die Wurzel. Gerhard dichtete während dem Kirchengeläute, könnte man ſagen. Ein gewiſſer Druck, eine gewiſſe Beklommenheit, eine Engbrüſtigkeit war ihm eigen. Er war ein Gaſt auf Erden, und überall in ſeinen hundert und zwanzig Liedern —ich wünſchte wohl, es wären ein hundert und ſiebenzig wegen der ſieben — iſt Sonnenwende geſäet. Dieſe Blume drehet ſich beſtändig nach der Sonne und Gerhard nach der ſeligen Ewigkeit. Schwermüthig —

Recht, ſagte mein Vater; allein weißt du auch warum?

„Warum?" meine Mutter, „weil er nach dem vorgeſteckten Kleinod blickte."

Weil er ein böſes Weib hatte. — Sobald ihn Gott von dieſer böſen Sieben erlöſete, war keine Sonnenwende mehr in ſeinem poetiſchen Gärtchen. Er ſang; allein es ſang kein Gerhard mehr. Was die Xantippe dem Sokrates war —

Dieſer Blitz traf das Wort auf der Zunge meiner Mutter; es bebte noch eine Minute auf der bläulichen Oberlippe, allein es war ſo matt, daß es in der Geburt ſeinen Geiſt aufgab. Meine Mutter, die ſich ihres Geſchlechts überhaupt anzunehmen gewohnt war, mußte von meinem unlevitiſchen, unpoetiſchen Vater, der zum zweiten Diskant nur par bricol gekommen war, erfahren, daß er die Aſche einer Oberpaſtorin entheiligte und ein Sacrilegium beging. Das war mehr, als ſie tragen konnte! — Sie verſtummte vor ihrem Scherer, und nach einer guten Viertelſtunde allererſt, nachdem das Herzgeſpann nachgelaſſen, ſang ſie, ohne zu ſagen, von wem das Lied gedichtet war:

Wenn böſe Zungen ſtechen,
Mir Glimpf und Namen brechen,
Will ich bezähmen mich;
Das Unrecht will ich dulden,
Dem Nächſten

(meine Mutter ſang dieſes Wort mit einem tiefen Seufzer)

ſeine Schulden
Verzeihen gern und williglich.

Dieſes war für heute genug am Gemälde meiner Mutter. Daß ſie Gedächtniß und, wo nicht eine poetiſche Puls=, ſo doch Blutader, wo nicht praſſelndes Odenfeuer, ſo doch eine glühende Kohle vom Altar gehabt, werden meine Leſer ſelbſt gefunden haben. Noch einen Zug um die Naſe herum, der ſich eben bei mir meldet, und es übel nehmen könnte, wenn ich ihn nicht, ſo ſpät es auch iſt, beherbergen ſollte. Meine kreuzbare Mutter war eine ſo große Verehrerin der Reime, daß ſie ſogar ein Gelübde abgelegt hatte, gewiſſe Worte nie zu trennen. Kern und Stern, Rath und That, Kind und Rind, Hack und Pack, Dach und Fach, Knall und Fall u. ſ. w. waren nach ihrer Meinung Zwillinge, Doppelbrüder. Außer dieſem behauptete ſie, daß gewiſſe Reime für einander geboren, im Himmel geſchloſſen wären und durchaus ins Eheband treten müßten, als da ſind Stank und Dank, Mund und Pfund, Glimpf und Schimpf, Noth und Tod, Kleider und Schneider, Student und Recenſent, Schelm und Helm. — „Was Gott zuſammenfügt,“ pflegte ſie zu ſagen, „ſoll der Menſch nicht ſcheiden. Wer ſolche Reime trennt, ſcheidet eine Ehe; und wer einen andern Reim in dieſe Stelle aufnimmt, heirathet im verbotenen Grade.“

pulver, in drei Theilen herausgegeben hat *), und dann am Ende, liebes Kind, ſind wir Alle arme Sünder, — allein wir haben nicht Alle ein neunjähriges Mädchen genothzüchtiget, ſind aber Alle in Sünden empfangen und geboren.“

„Was iſt Nothzucht, liebe Mutter?“

„Nothzucht, mein Kind!“ ſagte meine Mutter, und ich war voll Erwartung der Dinge, die da kommen ſollten, — „iſt Nothzucht. Leg' dein Feierkleid an, ſtreu' Puder auf dein Haupt, und wenn keiner vorhanden iſt, Weitzenmehl, und ſieh heute wie man dem thut, den deine Mutter ehren will aus dem Buche Eſther, im ſechſten Capitel und ſechſten Verſe. Nach einer langen Deliberation, wie die feierliche Handlung vollzogen werden ſollte, ging dieſer Triumph, oder Oration, oder Leichenconduct an. Io Triumphe! der Triumphator, welchem dieſe Ehre in effigie erwieſen wurde, lag auf zwei Folianten, und auch dieſes kam von ungefähr, ſonſt würde ſelbſt dieſe Spur von Triumphwagen nicht geweſen ſeyn. Bei meiner Uebermeſſung, die mit einer curiſchen Elle geſchah, fand es ſich, daß kein Stuhl hoch genug für mich war, den Kupferſtich dem Himmel nahe genug zu bringen, wie meine Mutter ſich ausdrückte, welches Ziel aber durch Beihülfe dieſer Folianten erreichet werden konnte. Da die Folianten inzwiſchen einmal im Spiele waren, legte ſie ſelbige kreuzweiſe ſo, daß alſo nicht einer auf dem andern lag. Sie ſpreitete endlich ein weißes Tuch über ſie. — Man kann, ſagte ſie, auch dabei ſeine erbaulichen Gedanken haben. Noch ge-

*) Leipzig, 1632.

hörten zu dieſem Ehrenwerk vier flimmernde Nägelchen und vier Streifen ſchwarzes Papier. Eine Leichenrede wurde deshalb entkleidet, die auf einen reformirten Geiſtlichen gefertigt war. Die Nägelchen und die vier Streifen legte meine Mutter wie Ehrenzeichen neben dem Kupferſtich. Auf dem Wege von dem Ort, wo ihm der Platz unterm Spiegel gegen Morgen war abgeſchlagen worden, wurden Tannenreiſer bis in die Speiſekammer geſtreuet. Unterweges war meine Mutter, wie man in der Affekthitze zu ſeyn pflegt, ſtill. Der Fall war zu groß, um Sang und Klang zu verſtatten. Stille Begräbniſſe kommen überhaupt der Natur am nächſten, wenn anders der Verſtorbene keine lachende Erben nachläßt. Meine Mutter trug die Füße, ich das Haupt, und ſo kamen wir ins Delubrum, ins Sacrum, ins Gewölbe. Es kam mir unterweges beſonders wegen des weißen Tuches, welches bei meinen Leſern noch im friſchen Andenken flaggen wird, ſo vor, als ob ich eine Leiche trug, und meiner Mutter muß es eben ſo vorgekommen ſeyn, denn ſie ſagte (dies war Alles, was geredet wurde): den Weg, mein Sohn, müſſen wir Alle, und konnte wohl unmöglich die Speiſekammer darunter verſtehen. Ich merkte aus Allem, daß meine Mutter eine Rede an mich halten wollte, und kann vielleicht dieſer Umſtand mit das Seinige zur Stille beigetragen haben, wodurch dieſe Handlung geweihet wurde. „Er hat gelitten und hat geſiegt,“ fing ſie an, „er iſt geſtorben und ſieh! er lebt.

Schau't, die Sonne geht zur Ruh',
Kommt doch morgen wieder;

aus dem Liede: einen guten Kampf hab' ich auf der Welt gekämpfet.“ Dieſe Citation oder eine

Wehmuth, die uns Beide anwandelte, lenkte ſie vom rechten Wege.

„Dein Ebenbild,“ ſagte ſie, „mein Sohn, wie ein Ei dem andern; — ſey ihm an reiner Lehre und reinem Wandel gleich, auch“ (hier fehlte ohne Zweifel viel) „nimm dich vor harten Eiern in Acht, ſie ſind ſchwer zu verdauen.“

„Erinnere dich an die Leiter Jacobs,“ ſagte ſie, nachdem ſie ſich vom Stickfluß erholet hatte, und die Folianten wurden abgedeckt und das Leichenlaken fein ſäuberlich zuſammengelegt. „Zu niedrig,“ ſagte ſie, indem ich die Höhe erſtiegen hatte und zu hämmern anfing. „Es ſtockt in der Speiſekammer,“ „zu hoch,“ gleich darauf: „denn ich kann weiter nichts als vier Sterne ſehen.“

Sterne dacht' ich, liebe Mutter. — Sechs für einen Vierding.

Endlich traf ich die rechte Stelle, und nachdem das Monument fertig war, welches dieſem Ehrenmanne um ſo angemeſſener ſchien, als es gerad' über einem Eierbehältniß ſtand, ſtieg ich herab und meine Mutter umpfing und küßte mich. Es war dieſes eine feierliche Umhalſung, eine Accolade und nun? — Meine Leſer werden es mir verzeihen, daß ich ſie ſo lange im Finſtern gelaſſen, ohne zu bemerken, daß meine Mutter vier Lichter auf dem Tiſche angezündet hatte, auf welches Caſtrum Doloris der Wohlſelige, nachdem wir ihn von den Folianten abgehoben, eine ganz kurze Zeit zur Ausruhe hingeſtellt wurde. Drei von dieſen Lichtern löſchte meine Mutter ſo aus, wie andere Leute ihre Lichter auslöſchen. Das vierte, ein abgebrannter Stumpf, war während dieſer Zeit dem Verlöſchen nahe. —

„Komm! ſieh und lerne ſterben!“

ſagte ſie zu mir. Ich ſah ein ausgehendes Licht, und meine Mutter betete mit einer Inbrunſt, die mir durch die Seele ging:

— Und wenn mir die Gedanken
Vergehen wie ein Licht,
Das hin und her thut wanken,
Bis ihm die Flamm' gebricht;
Alsdann fein ſanft und ſtille
Laß mich, Herr! ſchlafen ein
Nach deinem Rath und Willen,
Wann kommt mein Stündelein.

Ich ſah, was meine Mutter ſagte, und oft! oft! hab' ich mein Licht ſo ausbrennen laſſen, um dieſes Feſt zu wiederholen.

Meine Mutter legte die Hände, ſobald Alles aus war, auf mich, um mich prieſterlich zu ſegnen. Wir weinten Beide. — Nach einer Weile fing ſie an (ich glaube, es ſind dieſes alles Broſamen, die von ihrem reich beſetzten Tiſche fielen, Stücke von der verunglückten Rede): „die lobwürdigſte Fürſtin Henriette Louiſe, Markgräfin zu Brandenburg, ließ ſich dies Lied vorſingen, und obgleich Alles um ſie herum weinte, ſtarb ſie doch ohne Ach und Weh ſanft und ſelig zu Onolzbach im Jahre Chriſti 1650, ihres Alters ſieben und zwanzig Jahr. Gott! laß es nur ein Stündlein und nicht eine ganze Stunde ſeyn, wenn wir heimfahren aus dieſem Elend!“ Wir brachten die Folianten zu Hauſe und meine Mutter ſang, ohne zu beſtimmen, ob's auf Folianten, oder auf Kupferſtich, oder auf alle papierne Monumente und Denkzettel gezielt wäre:

Man trägt ein's nach dem andern hin,
Wohl aus den Augen und aus dem Sinn,
Die Welt vergiſſet unſer bald,
Sey jung oder alt,
Auch unſ'rer Ehren mannigfalt.

Seyd getroſt, verdienſtvolle Männer, (ich will meiner verſtummten Mutter aushelfen.) Habt ihr nicht das Glück, am Spiegel zu hängen, ſo iſt noch die Speiſekammer übrig. Stockt es hier gleich, es ſchadet nicht, das Bild kann hoch geſchlagen werden. Beſchert euch nur der Himmel Augen, die vier kleine Nägel für Sterne anſehen, habt ihr gewonnen Spiel.

Nach dieſer vollbrachten Arbeit verlangte meine Mutter, daß ich dieſen Tag in einem feinen, guten Herzen behalten, und ihn jeden heiligen Abend vor Oſtern durch eine Wallfahrt in die Speiſekammer (wie ſie ſich ausdrückte feiern und erneuern ſollte; dieſes iſt, ſagte ſie, die Ausſaat; vor Oſtern, den heiligen Abend, ſollſt du ernten. Der Geber aller guten und vollkommenen Gaben verleihe dir gutes Wetter oder ein Herz nach ſeinem Herzen zur Ernte.

Daß aber der ausgeſäete Weitzen nie zur Reife gekommen und aus dieſer Wallfahrt nie etwas geworden, iſt einer von uns Beiden Schuld, der fromme Schweppermann oder ich. Meine Mutter zog mich wegen eines Epitaphiums zu Rathe, und mir mußte zum Unglücke einfallen:

Dem Mann' ein Ei,
Dem frommen Schweppermann zwei;

weil Schweppermann nicht Superintendent in Curland, ſondern

Ein Ritter, keck und feſt,
Der zu Gnadersdorf im Streit' that das Beſt',

geweſen, ſo bekam der Vorſchlag meiner Mutter eine andere Wendung. Der beſtimmte heilige Tag fiel aus, allein nicht zu meinem Nachtheil, denn wenn ich nach der Zeit ein Stück Geräuchertes zu ernten Luſt hatte, wallfahrtete ich Hand in Hand mit meiner Mutter nach dem Mauſoleum (oder nach einer ehrlichen deutſchen Ueberſetzung) in die Speiſekammer. Es hing der Tag unſers Eierheiligen von der Angabe meines Magens ab, und war, ſo oft mich außer der Mahlzeit hungerte. Je nachdem ich Appetit hatte, ward auch die Feierlichkeit zur Ehre eines Mannes zugeſchnitten, der nach der Bemerkung meiner Mutter, die ſie mehr als einmal anbrachte, „ſo wie die Speckſeiten und Würſte, ſeine Nachbarn, gekommen wäre aus der Rauchkammer dieſes Lebens.“ —

Zur Steuer der Wahrheit steh' es hier wie eine Ehrenſäule, daß meine Mutter, wider die Gewohnheit aller Weiber, nicht geizig war. Sie wollte nicht die Eier abſchaffen und Hühner dafür einführen, ſondern die Rechtgläubigkeit, wie ſie ſagte, lag ihr hiebei bloß am Herzen.

Mein Vater (damit ich ſobald als möglich die vacante Stelle beſetze), den meine Mutter durch dieſen an ſeinen Ort geſtellten Kupferſtich ohne Zweifel auf den Gedanken brachte, daß im Prunkzimmer, zur rechten Hand unter dem Spiegel, kein unrühmlicher Ort im Paſtorat wäre, vocirte den Kupferſtich des Eugen an dieſen ledigen Platz. Er ließ meine Mutter vor der Hand bei ihrer voreilig gefaßten Meinung, daß dieſer Kupferſtich der Herzog G o t t h a r d wäre, welchen ſie für den größten Helden hielt, der je in der Welt gelebt hätte, und dem allein ſie den Rang über den Superintendenten geſtattete, obgleich ſich die Herzoge

von Curland wir von Gottes Gnaden ſchrieben und Landeshoheit haben. Es war mein Vater ſich als ein Deutſcher dieſe Huldigung ſchuldig, und nie hat er es verfehlt, dem Namen eines Deutſchen Ehre zu machen. Das erſte Wort, was er mich ausſprechen lehrte, war, aller ſeiner Kenntniß in fremden Sprachen unerachtet, ein ſchweres Deutſches. Deutſch eben darum, warum Eugen im Paſtorat zur rechten Hand unterm Spiegel des Prunkzimmers hing, ſchwer, weil mein Vater in allen Dingen die Gewohnheit hatte, mit dem Homer anzufangen.

Damit aber meine Leſer ja nicht Realinjurien begehen und an den Gedanken gränzen, als ob mein Vater auch nur ſtillſchweigend eine Unwahrheit verübt, ſo muß ich ihn bei dieſer maßgebenden Gelegenheit rechtfertigen und ihn über jenen Heiden herausbringen, dem man zur Steuer der Wahrheit nachſagt, daß er auch nicht im Scherze unrichtig geworden, welches in unſerer galanten Mundart ungefähr heißen würde, daß er keine einzige Equivoke geſagt habe. Wer weiß es nicht, daß eine ſtillſchweigende Lüge eine himmelſchreiende ſtumme Sünde ſey, der feinſte Meuchelmord, und eben darum der gewöhnlichſte. Was meinet ihr, lieben Leſer! mißt mein Vater nicht einen Zoll und einen Strich mehr?

Gotthard, ſagte meine Mutter, der Held der Helden. Nicht alſo, fiel mein Vater ein. Eugen! ein Deutſcher, der in ſeiner Jugend Theologie ſtudirte und ſchon wirklich Candidatus theologiae war, ein rundes Perückchen trug und geprediget hatte. Dies brachte meine Mutter zur Andacht. Warum, ſagte ſie, ging er von der engen Straße, die zum Leben führet?

Um der Religion beſſere Dienſte zu thun, erwiederte mein Vater; um ſein Schwert wider die zu ziehen, welche jetzo die Wache zum heiligen Grabe geben und das Schlafgemach unſers Herrn und Meiſters uſurpiren. Eugen hieß der kleine Abt in Frankreich, und ward ein großer Mann in Deutſchland. Die mittelmäßige Statur iſt die Geſtalt der Helden. — Unſer Sohn wird, Gottlob! groß werden, ſagte meine Mutter. — Gottlob! er wird es nicht werden, erwiederte mein Vater. Die Titel des Eugen ſind, fuhr er fort, Herzog von Savoyen und Piemont, Markgraf zu Saluzzo, Ritter des goldnen Vließes, der Römiſch Kaiſerlichen und Königlich Katholiſchen Majeſtät wirklicher Geheimer- und Conferenz-Rath, Hofkriegsraths-Präſident, General-Lieutenant, und des heiligen römiſchen Reichs Feldmarſchall, General-Vicarius der ſämmtlichen italieniſchen Erbkönigreiche und Lande.

Meine Mutter machte, da mein Vater ſich bei jedem neuen Ehrenworte beugte, eine Gegenverbeugung, — ohne daß man eigentlich beſtimmen konnte, ob's meinem Vater oder dem Eugen galt, und da die Heldengeſchichte eben kein Studium für meine Mutter war, ſo kam manches vor, was ſie zum Erſtenmale hörte. Bei meines Vaters Bemerkung, Eugens Mutter wäre des bekannten Cardinals Mazarini Nichte geweſen, konnte meine Mutter anfänglich nicht begreifen, wie ein Cardinal eine Nichte haben könnte? — Es fühlte Eugen (fuhr mein Vater fort und ſahe meine Mütter lieblich an) im Gemüthe und Geblüte väterliche Regungen, und dieſes Gefühl war unfehlbar die Haupturſache, warum er das Brevier mit dem Degen vertauſchte. Ob nun gleich meine Mutter, was den Punkt der heiligen Ehe

betraf, ſehr proteſtantiſch dachte, ſo ſchüttelte ſie dennoch wegen dieſes Tauſches das Haupt. Bei dem eingeweihten Degen, den Papſt Clemens der XI. dem Eugen ſchickte, und bei dem Anfange ſeines Anſchreibens: Unſern Gruß und apoſtoliſchen Segen zuvor, geliebter Sohn, edler Mann! — warf ſie die Frage auf: wie doch wohl der curiſche General-Superintendent an den Eugen geſchrieben haben würde?

Mein Vater ſchloß die Standrede über Eugen, um ſich meine Mutter, die nicht ohne Neid den Eugen unterm Spiegel ſahe, zu verpflichten: daß dieſer unüberwundene Held den ein und zwanzigſten April zum ewigen Jubilate eingegangen. —

So waren alſo die beiden Monumente für Eugen, der nie geſchlagen worden, und meiner Mutter Ahnherrn, der durch Abſchaffung der Oſtereier ſich unſterblich gemacht, errichtet! Der liebe Gott ſchenke Beiden (dies ſagte meine Mutter, da mein Vater den Rücken gekehret hatte) in der Erde eine ſanfte Ruhe und am jüngſten Tage eine fröhliche Auferſtehung, wo es ſich ausweiſen wird, ob Eugen oder der gute Paſtor eher verdient, unter dem Spiegel gegen Morgen im Prunkzimmer zu hängen, wenn gleich auch unſer Anverwandter ſich über ſein Plätzchen in der Speiſekammer nicht beſchweren darf.

Ich habe zwar von meinem Vater, da ich nicht capitelfeſt bin, nur wenig und das im Beilauf geſagt, meine Leſer aber werden ſchon hieraus die verſchiedenen Denkungsarten meines Vaters und meiner Mutter einſehen und ohne Note ſich vorſtellen, daß ihre Erziehungsart gleichmäßig nicht übereinſtimmen konnte. Meine Mutter wollte mich zu einem Geiſtlichen machen,

und wenn man kein Edelmann und doch ein Menſch in Curland iſt, kann man keinen andern als dieſen Stand wählen; einige weltliche Stellen ausgenommen, deren aber zu wenig ſind, als daß viele darauf rechnen könnten, und die, bis auf die Advocatenſtellen bei dem Land-Obergerichtshofe in Mitau, noch obenein adliche Poſten ſind, und alſo als in Verfall gerathene Familien angeſehen werden, welche ihren Adel mit leichter Mühe erneuern können. Mein Vater ſchien mich zu etwas anderm beſtimmt zu haben. Meine Leſer mögen rathen, wozu? denn, in Wahrheit, ich ſelbſt muß mich bei dieſem Umſtande mit Rathen behelfen, obgleich ich es nicht läugne, mehr Data als meine Leſer zur Auflöſung meines Räthſels in der Hand zu haben. Er ſahe es ſehr gern, wenn ich Ball ſchlug, und erlegte ſelbſt mit mir Kegel. Ich hatte zu Anfange Mühe, die Kugeln zu heben; indeſſen fand ſich mit der Zeit eine Stärke in meine Arme, daß das Spiel zwiſchen meinem Vater und mir ungewiß und eine Wette wurde, und wir abwechſelnd gewannen und verloren. Er hatte es gern, daß ich mich herumbalgte, und hierin that ich mich mit dem Benjamin, dem Sohne des alten Herrn, hervor. Sowohl von Vater als Sohn wird ſogleich gehandelt werden. Meine Mutter ermahnte mich, ſo oft ich gerungen hatte, und fügte hinzu, daß jedes Haar auf meinem Haupte gezählet ſey.

Ich arbeitete beſtändig, allein ich wußte es nicht, ich hätte eben ſo gut glauben können, daß ich beſtändig ſpielte. Mein Vater konnte ſich über nichts ſo ſehr ärgern, als daß über der Seele der Leib vergeſſen würde, und daß man das eine bei Hochwohlgebornen Kindern lernen und das andere ſpielen hieße. Es iſt Alles

Spiel oder Alles Arbeit, pflegte er zu ſagen. Die Unvermögenheiten des Lebens hielt er alle für anſteckend in Abſicht der Seele. Es iſt ein ſchlechter Wirth, ſagt' er, der ſein Zimmer mit Seide ausſchlägt und von oben einregnen läßt. Vom Kleide auf den Mann, ſetzte er hinzu, vom Hauſe auf den Herrn, vom Leibe auf die Seele ſchließen, iſt kein unrichtiger Schluß. Wenn man ſeinen Körper, den man ſiehet, vernachläſſiget, wie will man an ſeine Seele denken, die man nicht ſiehet. Mark macht's aus, ſetzte er, um ſich zu erklären, hinzu, nicht Länge und Breite, Dicke und Höhe. Ein jeder Erfinder iſt wenigſtens an dem Tage, da er erfand, ein Mann geweſen, und hätte eben ſo gut ein geſundes Kind in die Welt ſetzen als erfinden können, und Alles, was in der gelehrten Welt Methuſalems Alter erreichen und noch älter werden ſoll, Alles, was eigentlich auf die Nachwelt bleibt, hat ein Geſunder gedacht und geſchrieben. Die Helden- und Staatsactionen des Herkules leiſteten meinem Vater auf dieſem Wege gute Dienſte, und er konnte ſich ſehr freuen, wenn ich Unwillen zeigte, daß ich nicht auch Gelegenheit gehabt, zweien Schlangen in der Wiege das Lebenslicht auszudrücken. Die Geſchichte von Antäus, dem Rieſen, war mir ein Brand im Buſen; mein Vater goß Oel dazu, und maß mir ſeine Länge vor. Ich ſtieg auf den Tiſch, um ſie recht zu ſehen, und ſo wie ich mich über die Art des Antäus freuete, ſich einen Löwen zum Braten zu fangen, ſo gratulirte ich dem Herkules, daß er dieſen Löwenjäger todt zu drücken die Ehre gehabt. Meine Mutter war ſo wenig mit der Geſchichte vom Rieſen Antäus, als mit der von der Schlange zufrieden. Bei der Schlange fiel

ihr beſtändig die im Paradieſe ein, wobei ſie es dem Noa etwas übel nahm, daß er für ſie eine recht holländiſche Toleranz in ſeinem Kaſten gehabt. Sie äußerte bei dieſer Gelegenheit die Meinung, daß das Auszziſchen ſich aus dem Paradieſe herſchriebe, wo der Teufel unſern erſten Eltern auf dieſe Art übel begegnet hätte, nachdem die armen Betrogenen den letzten Biſſen Apfel genoſſen. Was den todtgedrückten Rieſen betraf, fand ſie's anſtößig, daß er nicht Goliath hieße. Ich war ſehr fürs Todtdrücken des Rieſen, aber mein Vater zeigte mir das Erhabene, das Göttliche bei der Geſchichte des David, und ich lernte nebenher, wie unrecht es ſey, mehr Mittel, und wär's auch nur ein Gränlein, anzuwenden, als man Zweck hat.

Wenn meine liebe Mutter den Eifer bemerkte, der mir bei Erzählung vom Herkules unter die Arme griff, ſo daß ich vor ihren ſichtlichen Augen an Tiſch und Stühlen ein Exempel ſtatuiren wollte, pflegte ſie mich zu ermahnen, meine Arme zum Kanzelſchlage zu ſchonen und ſie nicht an unſchuldigen Stühlen und Tiſchen zu entweihen.

Erziehen, ſagte mein Vater, heißt aufwecken vom Schlafe, mit Schnee reiben, wo's erfroren iſt, abkühlen, wo's brennt. Wer nie ein Kind unterrichtet hat, wird nie über das Mittelmäßige hervorragen. Docendo discimus iſt ein großes und wahres Wort! In gewiſſer Art lernen wir mehr von den Kindern, als die Kinder von uns. Wer ein Auge hat, lernt hier den Menſchen. Wenn die Sonne aufgeht, kann ſie der Blick umfaſſen. Wer kann in ſie ſehen, wenn's Hochmittag iſt? —

Wenn ich auf etwas durchaus und durchall' beſtand, überließ mich mein Vater meinem Eigenſinn, und ich ſahe aus den natürlichen Folgen, wie thöricht ich gehandelt, daß ich ſeinen Fingerzeig aus der Obacht gelaſſen. Er behauptete, daß keine natürliche Strafe gleich einer Todesſtrafe wäre, und ſo ließ er nach dieſer großen Vorſchrift auch mich nur durch Buße bekehren und leben. Ich verbrannte mich am Licht, ich verdarb mir den Magen unterm Pflaumenbaum. Wie der himmliſche Vater es mit uns macht, pflegte er zu ſagen, ſo ſollten es auch leibliche Väter machen. Welch einen Einfluß dieſe Lehrart auf mich gehabt, iſt unausſprechlich. — Ich lernte Natur, die wir leider bei dem allgemeinen Fall oder Verfall der Menſchen lernen müſſen. Ich lernte ſie im Kleinen und im Großen. Wenn ein Genie allein auf dem Lande geht, pflegte mein Vater zu ſagen, bleibt es nicht lange allein, die Natur geht ihm an die Hand. Sie faßt es an, und es verſteht die Blume, wenn ſie ſich neigt, und den liebevollen Hopfen, der ſich hinaufranket. Es bewundert den Regenbogen, das Ordensband, das Gott der Erde als ein Gnadenzeichen umhing. Da ſehen dann Genies einen gewiſſen Zuſammenhang zwiſchen Gott und dem Menſchen, und ſind Seher, von Gott Angehauchte. Dies iſt unendlich mehr, als ein Autodidaktos, ein Selbſtgelehrter. Dieſer lernt aus Büchern, ein Seher lernt von Gott und aus ſeiner für ihn aufgeſchlagenen Welt.

Mein Vater ließ es nie zu Thätlichkeiten bei ſeinen Strafgerichten kommen, denn ich verurtheilte mich ſelbſt, und er bewirkte eben hierdurch eine große Abſicht. Er erzog nicht einen Sohn, ſondern einen Menſchen.

Meine Mutter hielt einen Gnadenſtoß für nothwendig, und wenn ſie mir mit ihrer theuern Rechten einen Ritterſchlag verſetzte, pflegte ſie zu ſagen: beſſer ſo als anders! — eine freie Ueberſetzung von: beſſer Ritter als Knecht — und dann ſagte ſie wieder: Wer ſeinen Eltern nicht folgt, folgt dem Kalbfelle. — In der Hauptſache ſtimmte ſie mit meinem Vater, ſie zog nur durch einen andern Weg in eben daſſelbe Land. Regen, der ihr kam, wenn ſie die große Wäſche vorhatte, die mein Vater ſcherzweiſe Fegefeuer nannte, das war ihr Gottesſchlag, und immer wußte ſie, mit welcher Sünde ſie dieſen Regen beim lieben Gott verſchuldet hatte.

Ich entſinne mich, als wär's heute, daß ſie meinetwegen einen Stock ergriff, — feierlich wie einen an einer Kreuzfahne, allein ſie beſann ſich, wie Diogenes, der einen armen Jungen mit der Hand Waſſer ſchöpfen ſah, — ſie murmelte: „wer das Schwert nimmt, wird durchs Schwert umkommen,“ und ich habe alſo nie unterm Gefreitenſtock geſtanden, ſondern nach Prinzen-Art, da doch Niemand ohne Schläge groß wird, bloß Weiberhänden dieſen Tribut bezahlt. Meine Muttet nannte dieſe Zucht Licht und Recht, und hatte eine ſehr feine Diſtinction zwiſchen dem Stabe Sanft und zwiſchen dem Stabe Wehe, womit meinen Leſern aber wenig gedient ſeyn kann.

Die Sprachen rechnete mein Vater zum Departement des Leibes und der Seele. Man muß, pflegte er zu ſagen, nur Eine vollkommen beſitzen, das iſt reden, ſchreiben und in ihr denken können. Ein Gott, Eine Taufe, Eine Sonne, Ein Weib, Ein Geiſt, Ein Leib, Ein Freund, Eine Sprache. —

Es giebt, ſagte er, keine nackte Wahrheit. Worte finden, heißt denken. Worte ſind was körperliches, was ſinnliches, ſie ſind die Kleider der Gedanken — Beiwörter der Beſatz, Worte der eigentliche Anzug. Wer deutſch gedacht und lateiniſch geſchrieben hat, iſt, wenn er gleich der beſte Lateiner wäre, doch ein Deutſcher. Cicero würde ihn für keinen Landsmann halten. Um franzöſiſch zu ſchreiben, muß man Franzoſe ſeyn, um engliſch, Engländer. Wer fremde Sprachen zu etwas mehr braucht, als ſich andern Leuten, die nicht unſere Mutter kennen, verſtändlich zu machen, iſt allemal ein ſchwacher Kopf. Es fehlt ihm wo, es ſitze das Uebel, wo es wolle.

Mein Vater war bei alle dem ſo wenig wider viele Sprachen, daß er ſie vielmehr nach dem Thurm zu Babel ſo nothwendig, als vielerlei Eſſen nach dem höchſtbetrübten Sündenfalle hielt. Viele Sprachen, bemerkte er, ſind viele Creditbriefe. Zeige ſie vor, du biſt überall willkommen. Kein Türke ſchlägt einen Chriſten todt, wenn der Chriſt türkiſch kann, und wenn es noch ſo viel Religionsverdienſt wäre. Die Sprache iſt eine Herzensſchlinge. Man iſt beſtrickt, man weiß nicht wie. Doch, warum ſoll ich Alles wiederſagen, was mein Vater ſagte? Seine Behauptungen waren außer der Weiſe. Er glaubte, es müßte zu kennen ſeyn, was bei Licht oder am Tage, was des Morgens und was des Abends gedacht wäre, wenn's nämlich aufgeſchrieben worden. Morgengedanken waren bei ihm wie die Erſtgeburt heilig. Da ich mehr mit Credit, als mit eignem Vermögen in der Welt handeln ſollte, führte mich mein Vater fleißig zu fremden Sprachen an, und ich mußte beinahe alle dieſe Sprachen zu glei-

cher Zeit lernen. Alles ohne Donat und Grammatik. Zum Schulmäßigen gewöhnte er mich allererſt im vierzehnten Jahre, und konnte ich's folglich als Proben anſehen, die man in der Rechenkunſt erfunden, um zu ſehen, ob richtig gerechnet ſey. Mein Vater hielt viel auf wörtliche Ueberſetzungen in Sprachen, die noch leben. Hieraus, pflegte er zu ſagen, lernt man eine Nation auf ein Haar kennen, und die feinſte Politik und Weltkenntniß iſt hier verborgen. Dies iſt der Chiffer zu den Geheimniſſen der Völker. Auch ſieht man aus der Sprache, ob's im Lande kalt oder warm, neblicht oder klar ſey. — Er ging hier noch weiter, ich befürchte aber, meine Leſer werden nicht weiter gehen wollen. Bei abgeſchiedenen Sprachen, fuhr er fort, tödtet der Buchſtabe, der Geiſt aber machet lebendig. Die Griechen nannte er Kirchenväter der Natur und ihre Sprache den Grundtext des Geſchmacks. Wenn man uns zugehöret hätte, würde man uns für ein paar Maurergeſellen vom Thurm zu Babel gehalten haben. Alles durch einander und doch Alles in einander. Mein Vater nahm, wenn er fremde Sprachen mit mir redete, auch fremde Arten an, und das war mir mehr als ein Lexicon; ich hatte für jede Sprache ein anderes Geſicht, eine andere Zunge, eine andere Hand, einen andern Fuß, und beſonders eine andere Naſe. Worte mußte ich lernen, und er war nicht mit der Lehrart zufrieden, bei Worten das Gedächtniß zu ſtützen und ſich Merkzeichen zu machen. Man hat, ſagte er, alsdann Bild und Wort zu behalten. Ein Stammvater von Worten aber diente mir zum Leitfaden bei tauſend, zum Nagel im Kleiderſchrank, wo man zehnerlei aufhängt.

Ich lernte den Stammvater, und wußte Sohn, Enkel, Urenkel, Ururenkel und Ur Ur, ſo viel man will.

Die lettiſche, curiſche oder undeutſche Sprache lernte ich von meiner Mutter und dem Herrn Jachnis (Johann), dem Aufſeher über die Paſtorats-Bauern oder den Gottes-Berat. Das Paſtoratshaus nannte ihn Herr Jachnis und ſein Weib Frau Maſche (Margarethe), er aber meinen Vater, wenn er gleich deutſch mit ihm ſprach, Zeenigs machzitajs (wohlgelahrter und hochzuehrender Lehrer), und aus dieſen Namen, die er gab und die ihm gegeben wurden, werden meine Leſer erſehen, daß man dieſen Menſchen halb lettiſch, halb deutſch nahm. Es hatte Herr Jachnis den ſemgalliſchen Dialekt, der um Mitau herum reſidirt, und außer dieſem ſemgalliſchen Dialekte, nach welchem die Bibel ins Lettiſche gedolmetſchet worden, hatte er noch ein Flick von einem Bruſttuch, welches einer ſeiner Vorfahren aus der eigenen Hand des Herzogs Gotthard erhalten, da er ihm das Evangelium am Sonntage Palmarum in undeutſcher Sprache aufſagen können.

Mein Vater unterſtützte die hohe Idee, die Herr Jachnis, der ſich auch wohl von den Paſtoratsbauern Amtmann nennen ließ, von dieſer Reliquie hatte. Er ließ es ſich zuweilen zeigen und ermahnte ihn, ſein geiſtliches Ordensband wohl zu bewahren. Hiezu brauchte Herr Amtmann Jachnis keine Aufmunterung, denn er machte kein Geheimniß draus, daß dieſes Ritterflick bis an den lieben jüngſten Tag beim Aelteſten in der Familie bleiben ſollte.

Meine Mutter ärgerte ſich, ſo oft davon geredet wurde, und verſicherte auf Ehre, Pflicht und Gewiſſen, daß dieſes Stück Gewand fünf und mehrere Male verwechſelt

wäre, und hierin ſchien ſie auch um ſo mehr Recht zu haben, als es noch ziemlich ungebraucht war. Sie legte es ihm zur Laſt, daß ſeine Vorfahren nicht lieber ein Stück von dem Pſalmbuche zurückgelaſſen, welches der gottſelige Herzog Gotthard zum Druck befördert, allein gewiß bloß darum, weil einer ihrer poetiſchen Vorfahren ſich darin ein Gedächtniß geſtiftet hatte. Mein Vater widerlegte meine Mutter nicht, allein er klopfte dem Herrn Jachnis auf die Schulter und ſagte: gut iſt gut, beſſer iſt beſſer. Dieſes legten Beide, meine Mutter und Herr Jachnis, für ſich zum Vortheil aus, ſo daß ſich Beide durch ein freundliches Lächeln bei meinem Vater bedankten.

Es lebte meine Mutter überhaupt mit dem Herrn Amtmann im beſtändigen Streite, obſchon ſie im Grunde gute Freunde waren. Sie gab ihm an Stärke in der undeutſchen Sprache nicht einen kleinen Finger breit nach, allein ſie ſahe dieſe Sprache aus dem nämlichen Standpunkte, wie ein Deutſcher einen Letten. Weil Herr Jachnis auch ein Deutſcher war, ſprach er zuweilen von A. B. C., und gleich brachte ihn meine Mutter in eine ſolche Enge, daß er nicht aus noch ein wußte. Erzen Er pflegte ſie ihm nachzuſpotten (denn, das H fehlet der lettiſchen Sprache, ſo wie das C), ſagt A. B. D., ſonſt würde man euch wegen Dieberei in Anſpruch nehmen. —

Die Letten haben einen unüberwindlichen Hang zur Poeſie, und ob ich gleich gewiß glaube, dieſer Umſtand habe den poetiſchen Samen in meine Mutter ausgeſtreuet, welche ſchon in ihren Vorfahren mit dieſem Volke zuſammen Früchte eines Feldes gegeſſen und Waſſer eines Fluſſes getrunken, war ſie doch in dieſem

Stücke unerkenntlich. Sie beſtritt indeſſen nicht, daß die lettiſche Sprache ſchon halb Poeſie wäre. Sie klingt, ſagte ſie, wie ein Tiſchglöckchen, die deutſche aber wie eine Kirchenglocke. Sie konnte nicht läugnen, daß die gemeinſten Letten, wenn ſie froh ſind, weiſſagen oder in Verſen reden, und wenn ſie das Gegentheil hätte behaupten wollen, würde Herr Jachnis mit den lieben Paſtorats-Angehörigen den Gegenbeweis geführet haben. Herr Jachnis und ſeine Untergebenen ließen keine Ernte, keine Hochzeit, keine Leichenwache vorüber, wo nicht geweiſſaget wurde. Bei allen Talcken oder Tagesarbeiten, wo die Leute im Schweiße ihres Angeſichts herrlich nach Lettiſcher Art bewirthet wurden, bewieſen ſie, daß ſie poetiſchen Geiſtes Kinder wären. Meine Mutter fand, dem Herrn Jachnis zum Hauskreuz, an dieſer poetiſchen Blumenleſe, die ihr zugeeignet wurde, beſtändig etwas zu rügen, und wenn's auch nur das J und U geweſen wäre, welches die Nothhelfer der Letten ſind, ſo oft es an einer Sylbe gebricht.

Es ſind Viele, welche behaupten, die Letten hätten noch Spuren von Heldenliedern, allein dieſen Vielen widerſpricht mein Vater: „das Genie der Sprache, das Genie der Nation iſt ein Schäfergenie. Wenn ſie gekrönt werden ſollen, iſt's ein Heu- oder höchſtens ein Kornkranz, der ihnen zuſtehet. Ich glaube, Helden gehören in Norden zu Hauſe, wo man härter iſt und faſt täglich wider das Klima kämpfen muß; die Letten könnten alſo hierzu Anlage haben, wo iſt aber ein Zug davon? — Würden ſie wohl ſeyn und bleiben, was ſie ſind, wenn nur wenigſtens Boden zur Freiheit und

zum Ruhme in ihnen wäre? In Curland iſt Freiheit und Sclaverei zu Hauſe.“ —

Mein Vater war eben kein großer lettiſcher Sprachkünſtler; wer aber eine Sprache in ihrer ganzen Länge und Breite verſtehet, kann über alle Recht ſprechen. Er verſicherte, nie Fußſtapfen von Heldenliedern aufgefunden zu haben, wohl aber Beweiſe, daß ſchon ihre weiteſten Vorfahren geſungen hätten: und wo iſt ein Volk, fragte er, das nicht geſungen hat? Er hatte (wie er's nannte) eine Garbe zärtlicher Liedlein geſammelt, wovon ich ſeine Ueberſetzung beſitze, die ich vielleicht mittheilen kann, und wodurch dem undeutſchen Opitz des Herrn Paſtors Johann Wiſchmann kein Abbruch geſchehen ſoll. Wenn ich nicht dieſe Garbe in Händen hätte, würde ich doch vom Urtheil meines Vaters, der kein Curländer war, die Appellation einzulegen anrathen. In dieſen Liederchen herrſcht bäuriſch-zärtliche Natur und etwas dem Volke eigenes. Die Ueberſetzung iſt noch meines Vaters Manier.

Weil wir bei den Sprachen ſind, muß ich noch bemerken, daß mein Vater nur blutwenig hebräiſch; arabiſch und chaldäiſch u. ſ. w. aber gar nicht wußte. Er hatte ſich wegen des Hebräiſchen im Anfange vielen Nachreden ausgeſetzt, da er ſo ehrlich geweſen, die Gränzen dieſer ſeiner Kenntniſſe nicht zu verbergen. Nach der zehnten Hauptverfolgung, die mein Vater dieſerhalb in Curland erlitten, zog ein ſehr geſchickter Converſus (jüdiſcher Chriſt oder getaufter Jude) unſere Straße, und dieſer brachte meinem Vater das Jüdiſchdeutſche in wenigen Stunden bei. Er hatte den Einfall, auf dieſe Art an einen ſeiner Herren Amtsbrüder,

der über ihn den größten Stock gebrochen hatte, zu ſchreiben, und da es dem guten Manne unmöglich fiel, dieſe Schrift aufzulöſen, kam mein Vater in einen ſo großen Ruf wegen der Grundſprache, daß dieſer böſe Herr Amtsbruder mit dem großen Stocke meinen Vater für einen getauften Rabbiner gehalten haben würde, wenn meinem Vater damit gedient geweſen wäre. Ob nun gleich dieſer Converſus meinen Vater wie einen Brand aus dem Feuer zog, und meine Mutter die Aufmerkſamkeit bemerken konnte, die mein Vater für dieſen ſeinen Retter faßte, war ſie doch anfänglich ſehr wenig mit dieſem **Hieronymo a sancta fide** zufrieden. Sie probirte ſeinen Glauben täglich mit Schweinefleiſch, und da mein Vater ihr dieſe Methode verwies, andere Gerichte anordnete und den ehrlichen Sprachmeiſter von dieſer Tortur und chriſtlichen Daumenſtöcken befreiete, war ſie der Geſinnung jenes Königs von Spanien, welcher geſagt hat: drei Waſſer verdürben; das ſüße Waſſer im ſalzigen Meer, das Waſſer im Weine, das Taufwaſſer auf dem jüdiſchen Kopfe. — „Das Waſſer im Weine?“ ſagte mein Vater, „mit Erlaubniß ſeiner Katholiſchen Majeſtät: der Wein im Waſſer.“ — Meine Mutter gab nicht ſogleich die Allianz mit dem Könige von Spanien auf; indeſſen wurde am Ende alles beigelegt, und die liebe Frau ging einen für ihren Gaſt ſehr vortheilhaften Frieden ein. Sie fand ſogar ein rührendes Vorbild in dieſer Einigkeit von der Bekehrung der Juden vor dem jüngſten Tage, welche der Converſus ſteif und feſt nach ſeiner Verſicherung glaubte, und worüber mancherlei und manches geredet wurde. Meine Mutter war ſehr für ſchriftliche Aufſätze, mein Vater, wie alle Leute ſeiner Art, fürs mündliche.

Die gute Frau war entſchloſſen, dem Converſo eine ſchriftlich abgefaßte Inſtruction mitzugeben, da er fröhlich ſeine Straße zog; indeſſen blieb es doch bei einer mündlichen.

„Wanken Sie weder zur Rechten noch zur Linken. Wer beharret bis ans Ende, der wird ſelig. Die Beſtändigkeit ſey um Sie wie ein Kleid, das Sie anhaben, und wie ein Gürtel, womit Sie ſich gürten. Wie ein friſches Hemde am ſchwülen Tage ſey Ihnen der Troſt des chriſtlichen Gewiſſens. Vater und Mutter haben Sie verlaſſen, aber der Herr hat Sie angenommen. — Sie werden nicht bloß ein Grasbürger, ein Einwohner der Vorſtädte in der Stadt Gottes ſeyn, ſondern mit Ehren und Schmuck werden Sie in die Hauptſtadt eingehen: Ihr Kern und Stern bleibe das Lied:

Keinen hat Gott verlaſſen,"

ſetzte ſie hinzu, „Sie ſind ihm dieſe Dankbarkeit ſchuldig."

Der Converſus hatte ihr erzählt, daß für ihn dies Lied der Wecker zur chriſtlichen Religion geweſen, und ohne Zweifel war dieſe Erzählung der Eckſtein zur Aufſage des guten Vernehmens mit Sr. Katholiſchen Majeſtät. Sie gab ihrem Freunde den Hauptſchlüſſel zu allen Verſen dieſes Leibliedes, aus welchen, wie ſie ſagte, ſumma ſummarum Catharina herauskäme. Das Wort Acroſtichon mußte ihr mein Vater vorſchießen, ſie hatte es nicht im Vermögen, und da ſie ſelbſt Catharina hieß, ſo wird man deſto leichter einſehen, warum Se. Katholiſche Majeſtät nunmehr keine Bundesgenoſſin mehr an meiner Mutter hatte.

Mein Vater wünſchte ſchlechthin eine glückliche Reiſe und gab ſeinem Sprachmeiſter, ſtatt des Schatzkäſtleins von Stoßſprüchen, einen Zehrpfennig. Eigent-

lich war's, in Hinſicht des mit ihm getroffenen Contrakts, ein Gottespfennig, denn er bat, nicht zu vergeſſen, was er mit einer Handlobung verſprochen hätte. Unfehlbar hat dieſer Contrakt darin beſtanden, gewiſſen Geiſtlichen in Curland keine Lection zu geben, oder wenigſtens die ihm gegebene zu verſchweigen.

Das Einträglichſte bei dieſer Sache war, daß die benachbarte Cleriſei ihre Verfolgungen einſtellte, und da zuvor das dritte Wort beſtändig eins aus der Grundſprache war, verſtummten, von Stund des jüdiſchdeutſchen Briefes an, die Orakel. Mein Vater hatte andere Urſachen, ſeinen Herren Amtsbrüdern kein Rappier anzubieten oder ſie kämpflich zu grüßen, und wußte ſich ſo vortrefflich, ohne die geringſte Unrichtigkeit ſich zu Schulden kommen zu laſſen, bei Ehren zu erhalten, daß, ſo oft er irgend einen Confrater zum Zuhörer hatte, er den Grundtext tapfer citirte und oft zwei bis drei Verſe aushob. Wenn es gleich auf Treue und Glauben eines Andern, wo nicht Dritten, geſchahe, und ſein Grundzeugniß beſtändig von Hörenſagen war, ſo hatte er doch ſeine Leute viel zu gut kennen gelernt, und war bei dieſer Proclamation kein Einſpruch zu fürchten, ſo daß er ſich zuletzt ganz dreiſt ein Beholzungsrecht, oder die Befugniß, in des andern Walde Holz zu fällen, zueignete. Die griechiſche Sprache, wovon die Herren Amtsbrüder nicht vielmehr als die beiden griechiſchen Freunde wußten, war nicht hinreichend, meinem Vater Ruhe zu ſchaffen. Sie hielten es mit dem alten Teſtament bis zur Ankunft des Converſus, und nun war jeder furchtſam, in meines Vaters Gegenwart an die heilige Schrift zu denken,

und jeder wunderte ſich, warum er mit ſeiner hebräiſchen Sprachkenntniß ſo lange hinter dem Berge geblieben.

Perſonen:

Mein Vater;
Meine Mutter;
Der Ritter Jachnis;
Converſus putzt Licht;
Der alte Herr;
Minchen, ſeine Tochter;
Benjamin, ſein Sohn.

Ich habe geſtern Abend meinen Leſern den Auftritt *des alten Herrn* und ſeines *Benjamins* verſprochen. Den alten Herrn habe ich in meinem Leben nie unter einem andern Namen, als dem des alten Herrn, kennen gelernt. Wer mich alſo nach ſeinem Vor- und Zunamen fragt, erhält eine abſchlägige Antwort. Seine Lebensgeſchichte kann von keinem beſondern Belang ſeyn, indem ſein ganzes Weſen Allem, was man Belang heißen kann, geradezu entgegen war. Er ſelbſt behauptete von ſich, ſo oft man's ihm ſo nahe legte, daß es ihm an den Fingern brannte: er ſey ein Literatus. Meine Mutter, die ſich nicht ſtark genug dünkte, ihm dieſe Ehre abwendig zu machen, ließ ihn zwar Literatus ſeyn, indeſſen pflegte ſie ihn in Rückſicht dieſer Würde eine geſchwächte, eine zu Fall gekommene Perſon zu heißen. Es ging die Rede, daß er das Schneiderhandwerk gelernt hätte; wenigſtens übte er dieſes Handwerk aus, und alle meine Schlafröcke und täglichen Kleider ſind durch ſeine gelehrte Hand gegangen. Was die Feierkleider betraf, konnten ſie freilich keinem Literato anvertrauet werden; der Umſtand indeſſen, daß er Schneiderarbeit verrichtete, ſchien nicht hinreichend, das Gerede, daß er ein Schneider

wäre, außer allem Zweifel zu ſetzen, denn er war im Grunde genommen ein Tauſendkünſtler.

Er hatte ſich bei einigen hochwohlgebornen Herren zum Hofnarren, zum Kammerherrn, zum Forſt- und Jägermeiſter brauchen laſſen, und nachdem er am Ende einſahe, daß es beſſer ſey, ein Schneider als ein Hofnarr zu ſeyn, zog er ſich in der beſten Ordnung zurück, nahm ſeine letzten Kräfte der Hofkunſt zuſammen und war ſo glücklich, ſeine Herren Principale dahin zu überſchwatzen, daß ihm zeitlebens ein ſtandesmäßiger, das heißt ein höchſt nothdürftiger Unterhalt angewieſen wurde. Die Alten ſtarben und die Jüngern ließen ihn im Beſitz, ohne den Canon von Witz einzufordern, den ſich ihre Antecesſoren jährlich hatten bezahlen laſſen. Es legte ſich der alte Herr auf den Unterricht der Kinder, ſtand mit den Paſtoren der Gegend in gutem Vernehmen, und verrichtete ſogar einige heilige Handlungen, wobei die Herren Geiſtlichen ſubſtituiren können, zuweilen rührte er das Poſitiv, welches in einer unſerer benachbarten Kirchen ſtand. Dieſes aber mußte wenigſtens vierzehn Tage zuvor beſtellt werden, und dann war es doch nur ein Gaſtpräludium.

Er behauptete, daß man ſich auf ein Präludium eben ſo ſehr, als auf eine Predigt vorbereiten müſſe, und wie der Klang der Worte — wenn er mit der auszudrückenden Sache wie ungefähr der erſte und zweite Diskant harmonire — die Originalſubſtanz der Sprache bewieſe, ſo verriethe es einen großen Muſikus, wenn man das Evangelium ſo zu ſagen ins Präludium ſetzen und es ſo deutlich in Noten ausdrücken könnte, daß wer das Präludium hört, auch zugleich das Evangelium wiſſen müßte.

Hierüber wurden dem alten Herrn von meiner Mutter verſchiedene Einwendungen gemacht; allein er behauptete, er hätte nur neulich das Vater Abraham erbarme dich mein ſo natürlich auszudrücken gewußt, daß der ganzen Gemeine darüber Furcht und Schrecken angekommen wäre; und da ihm meine Mutter das Evangelium von der Beſchneidung, von den viertauſend Mann und vom ſteinigten Acker entgegen ſetzte, und ihn befragte, wie er Weitzen- und Kornland, fünf Gerſtenbrode und ein wenig Fiſchlein in der Muſik ausdrücken könnte, wollte er zwar im Anfange behaupten, daß alles dies in die Muſik zu überſetzen wäre, nachher aber ſchämte er ſich über ſich ſelbſt. Sie warf ihm ſehr oft den ſteinigten Acker, die viertauſend Mann, die fünf Gerſtenbrode und ein wenig Fiſchlein vor, obgleich ſie an die Beſchneidung, ich weiß nicht warum, weiter nicht dachte. Bei dieſer Gelegenheit kann ich nicht umhin, zu bemerken, daß meine Mutter ſich vor der ſatyriſchen Ader des alten Herrn gar nicht fürchtete, ſo furchtbar ihn auch in der ganzen Gegend ſeine Einfälle gemacht hatten.

„Eine Schneidernadel," pflegte ſie zu ſagen, wenn er einen Einfall wider ſie hatte, und wenn ſie ihn recht ärgern wollte, nannte ſie ihn Tonkünſtler, welchen Ausdruck er weniger als Alles leiden konnte, indem er ſich hierdurch zu einem Töpfer erniedrigt zu ſeyn dünkte, und ſich hierbei um ſo mehr getroffen fand, als er dieſes Handwerk in den langen Abenden, wie er verſicherte, bloß ſeine Augen zu ſchonen, die freilich durch Noten und Fäden gelitten haben können, trieb. Er verſtand auch Etwas vom Schuhmachen, allein nicht das Min-

deſte von der Poeſie. Meine Mutter pflegte daher von ihm zu ſagen: er hätte den kalten Brand. Es war ihm zur Gewohnheit geworden, wenn er etwas ſuchte, auf den Tiſch zu klopfen, welche Mode die Schneider haben, wenn ſie die Scheere ſuchen; auch wackelte er beſtändig mit dem Fuße, welches den Töpfern eigen ſeyn ſoll. Vom Schuſter hatte er das weite Ausholen mit den Händen, vom Spielmann aber einen taktmäßigen Schritt. Da er für die poetiſche Gelehrſamkeit meiner Mutter Reſpekt hatte, unterſtand er ſich nicht, aus ſeinem alten Kramladen ihr zum Nachtheil eine witzige Antwort herauszuſuchen. Er ſaß vielmehr, wenn ſie ihn böſe gemacht hatte, ganz ſtill, und wie meine Mutter ſagte, ſo gerade, als wenn er ſich barbiren ließ. Obgleich er als Organiſt, welches in Curland ein ſeltener Vogel iſt, oder als Schullehrer ankommen können, ſo hatte er jedennoch Alles verbeten, indem er glaubte, daß er ſich hierbei aus den Augen ſetzen und zugleich allen Univerſitäten einen Brandmark geben würde.

Die Kinder, ſo er erzog, nahm er nicht anders als bittweiſe an. Zwar that er ſehr unzufrieden, wenn er ſeine Zahl nicht vollſtändig und ſeinen Lehrſaal nicht ganz beſetzt hatte, inzwiſchen ſchien er nicht darum böſe, weil ihm keine Kinder in die Schule gebracht wurden, ſondern weil er nicht gebeten war, ſein täglich Brod zu verdienen.

Er brachte freilich ſeinen ihm vertrauten Kindern nicht viel bei; da er indeſſen mit für körperliche Uebungen war, konnte ihn mein Vater leiden, obgleich er mich ſeinem Unterrichte ſo wenig, als meine Feierkleider ſeiner Nadel anvertrauete.

Da der alte Herr übrigens podagraiſche Zufälle hatte, welche nach meiner Mutter Meinung nur ein Edelmann und Literatus haben könnte; da ferner der ehrliche Nicolaus Herrmann vom Zipperlein geplaget geweſen, welches aus dem letzten Verſe des Liedes: „Wenn mein Stündlein vorhanden iſt,“ erhellet.

Wer iſt, der uns das Liedlein ſang?
Iſt alt und wohl betaget;
Diesmal kommt er nicht aus der Statt,
Das Zipperlein ihn plaget.
Oft ſeufzt er und hat Gott im Sinn;
Herr, hol' den kranken Herrmann hin,
Wo jetzt Elias lebet.

Da auch noch ferner der alte kranke Herrmann viele gute Chorale gemacht und ein bewährter Tonkünſtler und Cantor geweſen, ſo beehrte meine Mutter zuweilen den alten Herrn mit dem Namen Nicolaus Herrmann, obgleich ihm die Haupteigenſchaft des Nicolaus Herrmann fehlte, und der alte Herr den kalten Brand hatte. Oft ſang ſie ihm:

Wer iſt, der uns das Liedlein ſang —

vor, und ſo wie ſie es dem wirklichen Nicolaus Herrmann übel nahm, daß ihm nicht für

„Diesmal kommt er nicht aus der Statt“

die Schulbank eingefallen und er geſungen:

Diesmal kommt er nicht von der Bank,

als wodurch ohnehin der Reim „ſang“ ſein beſcheiden Theil erhalten hätte, ſo empfahl ſie dem alten Herrn auch anſtatt der letzten Reihe

„Herr, hol' den alten Herrmann hin,
Dort wo es ewig taget.“

Die Verbeſſerungsfreiheit nahm ſie ſich indeſſen ſehr ſelten heraus, denn ſie war keine Liebhaberin von Lieder-Aenderungen, und mochte nicht, wie ſie ſagte, den Saft und Kraft des Alten wäſſern und entkräften.

Die Zuſchrift, ſo der ehrliche Herrman ſeinen Liedern vorgeſetzt, parodirte meine Mutter auf den alten Herrn. Ich muß ſie herſetzen. Sie verdient's. Die herrmannſche Dedication iſt nur in zwei Reihen geändert:

„Ihr allerliebſte Kinderlein,
Seht, das Choralbüchlein
Soll eu'r und keines andern ſeyn.
Es iſt fein alber und fein ſchlecht,
Drum iſt es für euch Kinder recht;
Alt' und g'lehrt' Leut' bedürfen's nicht,
Und die zuvor ſind wohl bericht't.
Gott will durch der Säuglinge Mund
Gepreiſet werden alle Stund';
D'rum o ihr Chriſten-Kinderlein!
Durch euch will Gott gelobet ſeyn:
So g'wöhnt euch nun mit allem Fleiß,
Daß ihr Gott ſingt Lob, Ehr' und Preis,
Und hebt bald in der Jugend an;
Was ich euch dazu dienen kann,
Das will ich thun bis an mein Grab,
Und weil ich geh'n kann an ein'm Stab;
Ob ich gleich wenig bring' davon,
Und Kinderarbeit giebt Kinderlohn,
So wird's doch Alles machen gleich
Der liebe Gott im Himmelreich,
Dem ſagt all'zeit Lob, Ehr' und Preis
Niclas Herrmann, der alte Greis."

Der alte Herr war indeſſen nicht der Herr C. F., wie er in den lettiſchen Geſangbüchern bezeichnet iſt, welches Chriſtoph Fürecker heißt, denn dieſer der Gottesgelahrtheit Befliſſener war ein unbezweifelter Literatus und Poet, der aus Liebe zu den lettiſchen Declinationen und Conjugationen, wie ich unlängſt geleſen, ein Märtyrer ward, und eine wiewohl bemittelte und freie lettiſche Bauerwittwe (hübſch wird ſie ohne Zweifel auch geweſen ſeyn) heirathete, um recht unter das Lettiſche zu kommen. Ihm hat die lettiſche Grammatik den Eckſtein, die Kirche aber ſehr ſchöne Geſänge zu danken. Ehre, dem Ehre gebühret! ſagte der alte Herr; und ſo wenig ich es zugeben würde, daß dem alten Herrn was abginge, eben ſo wenig will ich auch meine Leſer bei einem Irrthum laſſen, der ſich ſehr leicht bei ihnen hätte zur Miethe anbieten können.

Ehe ich vom alten Herrn zum jungen übergehe, noch ein Wort an den herzlich geliebten Leſer, den wider mein Verſchulden der Gedanke befallen, daß die Charaktere in dieſer Geſchichte ſo ziemlich übereinſtimmend wären:

Da mein Vater ſein Vaterland und der alte Herr ſeinen Namen verſchwiegen;

Da meine Mutter ſich eben ſowohl über den Ritter Jachnis, als den Cantor und reſpective Schneider, Töpfer und Schuſter, Nicolaus Herrmann genannt, aufhielt; da — — —

Allein hierauf dienet dem geneigten Leſer zur dienſtlichen Antwort, daß ich die Sache erzähle, wie ſie war, und nicht, wie man ſie wünſchen könnte. Wenn ich einen Roman ſchriebe, wäre es was anders. — Haben nicht ſogar Völkerſchaften gewiſſe ähnliche Züge? und

jede Stadt und jedes Dorf durch die ganze Welt halten unter einander wieder ihr Abzeichen. Würde es mir zuzuſchreiben ſeyn, wenn die Unergründlichkeit wirklich der Hauptcharakter unſers Kirchſpiels geweſen wäre? und wäre dieſes nicht um ſo begreiflicher, da mein Vater hierzu den Ton angeben können? wo hab' ich's indeſſen je geſagt, daß der alte Herr ſeines Namens wegen in Anfechtung geweſen? oder daß er ihn verſchwiegen? Iſt denn alter Herr zu heißen nicht eben ſo gut, als Caspar und Melchior? und iſt's einerlei, lettiſche Verſe machen, welches in Curland was Allgemeines iſt, und ein Poſitiv ſchlagen, welches ſelten vorkommt? — Wenn ich ganz aufrichtig ſeyn ſoll, haſt du dich gewaltig geirrt, lieber Leſer, denn du kenneſt den alten Herrmann nicht weiter, als wo er von meiner Mutter überflügelt war. Dieſer Uebergriff entſcheidet nichts — und was iſt's am Ende für Kunſt, Phyſiognomien zu beurtheilen, wo der Eine eine Habichts- und der andere eine Mopsnaſe hat, — wo der eine ein Verſchwender und der andere ein Harpagon iſt. Sieh aber leibliche Brüder, ſieh Natur- und Staatsbrüder — find'ſt du noch Bedenklichkeiten; biſt du ein Recenſent, und da verlohnt's nicht, zu ſtreiten, daß du nur nicht hingegeben im verkehrten Sinn, zu ſchreiben, was nicht taugt, mir, um dein vorgeſchriebenes Recenſionsmaß voll zu machen, ein gegebenes Aergerniß andichteſt. — Ich verfluche jedes Wort, das der Religion und ihrer Mutter, der Tugend, nachtheilig ſeyn könnte: allein ich glaube, die Religion in der Kirche verſchließen und ſie nicht ins gemeine Leben bringen, heißt alle Wärme, alle Empfindung des Herzens aus der Welt verbannen, und Tugend an einen Ort verlegen, wo denen, die nicht

Geiſtliche ſind, weiter keine Handlung übrig bleibt, als öffentlich in den Seckel zu legen, und kein anderes Verdienſt, als ſtill zu ſitzen. Ich wette, die mich auf dieſe Art zeihen, vergeſſen, daß wir nur aus der Kirche eine glühende Kohle vom Altare heimholen ſollen, um im gemeinen Leben Gott Opfer der Gerechtigkeit und Menſchlichkeit zu bringen, die allein ein ſüßer Geruch vor dem Herrn ſind und werth geachtet in ſeinen Augen. Auch ſeine Heiligen ſind nicht rein vor ihm, und warum ſoll ich alſo meine Mutter anders darſtellen, als? — Ich bin zu bewegt, als daß ich heute mehr könnte als die Sonne untergehen, und wenn ich ins Bett' mich lege, nach meiner Mutter Weiſe ein Licht ausbrennen — ſehen.

Geſchrieben an einem ſchönen
Abend den — 17 —

Benjamin gefiel mir unter allen Jungen unſers Kirchſpiels am beſten, und da ich vollkommen entſchloſſen war, aus ihm den Darius (den kleinen oder letzten) zu machen, ſo muß ich geſtehen, daß ich viel Mühe befürchtete, durchzukommen. Zum Glück fiel mir die Thronerhöhung eines ſeiner Vorfahren ein. Wie kann Benjamin Darius werden? ſagte das Heer. Hier ſind acht Jungen, die gerade Beine haben, und außerdem, daß dem Herrn Benjamin (ſo nannten ſie ihn ſchon, weil er Candidat des Throns war) das Bein nicht an der rechten Stelle ſitzt, hat er den Fehler, daß er link iſt. Nehmt ſieben, ſagt' ich, nach Anzahl der ſieben Fürſten, welche den König Smerdis mit ſeinem Anhange ausrotteten, und der, deſſen Pferd, wenn ihr beim Spital angeritten kommt, am erſten beim Aufgange

der Sonne wiehern wird, ſey Darius. Gut, ſagten die ſieben Candidaten zur königlichen Würde; allein ſie wußten nicht, daß der königliche Candidat es ſo einrichten ließ, wie es Darius, des Hyſtaſpis Sohn, oder vielmehr deſſen Stallmeiſter einrichtete, und wie man es noch bis auf den heutigen Tag bei allen Wahlen, man wähle einen König, einen Landesdeputirten, einen Prieſter, einen Küſter einrichtet. Es wird überall gewiehert. Kurz Benjamins Pferd wieherte zuerſt, und die Krone war ſein, damit ich ſie ihm durchs Recht der Waffen, welches das beſonderſte Recht von allen iſt, nehmen könnte. Er nahm die Glückwünſche an, und da ich bei dergleichen Dingen erſchrecklich gelehrt war, brachte ich noch ſo viel Umſtände aus der Geſchichte bei, daß ich nunmehr, wiewohl zu ſpät, aus der Bewunderung des Volks einſahe, wie ich um eines Darius wegen eben kein Pferd hätte wiehern laſſen, ſondern bloß meine Zunge tapfer brauchen dürfen. Einen Alexander durften wir nicht ſuchen, denn die heilige Taufe hatte mir dazu ein Recht gegeben. — (Das Glück iſt nicht viel auseinander, einen Freund oder einen Feind zu haben, der uns Ehre macht, und wenn ich alſo den Benjamin zu meinem Feinde anzunehmen kein Bedenken trage, was wollten denn die Jungen?) — Faſt ſchäme ich mich, da ich meinen Leſern ſo ſpät eröffne, daß ich Alexander heiße. Um indeſſen dieſe Verſpätung gut zu machen, will ich dabei bemerken, daß meine Mutter mit dieſem Namen den Alexander Einhorn, zweiten Superintendenten in Curland, mein Vater aber den wirklichen Alexander, oder den Alexander Magnus, den Alexander, gegen den alle andere Alexander es nicht ſind, zu verſtehen ſchienen. Meine

Mutter hielt ſogar das Wort Einhorn für eine freie Ueberſetzung des Namens Alexander, und rief mich daher ſehr oft Einhörnchen, obgleich mein Vater nicht ſonderlich damit zufrieden war. Sie hätte um Alles in der Welt willen nicht Olympias ſeyn wollen. Es war ihr ſehr unangenehm, daß wir heidniſche Hiſtorien aufführten, daher ſie, ſobald ſie Kriegsgeſchrei im Dorfe hörte, uns die Hiſtorie vom Joſeph in Vorſchlag brachte, wozu ſie unter andern den Grund hernahm, weil ich einen bunten Rock hatte. Indeſſen beſtärkte mein Vater meinen Entſchluß, Alexander zu werden, und war dabei ſo zufrieden, daß ich den guten Mann als Feldpropſt hätte mitnehmen können, wenn Alexander einen Feldpropſt gehabt hätte.

Zum Ariſtander war mein Vater nicht als ein chriſtlicher Geiſtlicher zu brauchen, eine ſo wichtige geiſtliche Rolle auch Ariſtander zu ſeiner Zeit in der Geſchichte Alexanders ſpielte. Gelegenheiten machen Diebe, Gelegenheiten machen Helden, und es iſt nicht zu läugnen, daß auch Alexander Gelegenheit gefunden. Ariſtander indeſſen, das wett' ich, hat eben ſo viel gethan als Alexander, obgleich der erſte eigentlich nur ein Gelegenheitsmacher war. Von der Auslegung des Traums des Philippus an, welchem vorkam, daß er den Leib ſeiner königlichen Gemahlin Olympias mit einem Wappen, worauf ein Löwe gegraben war, verſiegelt, als welchen Traum Ariſtander auf einen Sohn, der ein Löwe ſeyn würde, auspunktirte, bahnte er durch alle ſeine Auslegungen unerhörte Wege. Es ging wie beim Religionskriege zu. Ariſtander gab dem Alexander, ſeinem Generalfeldmarſchall Bucephalus und der ganzen Armee den Sporn. Die Auslegung, als man ihm

meldete, daß eine Bildſäule des Orpheus geſchwitzt hätte, gefiel ſeinem chriſtlichen Herrn Collegen, meinem Vater, ſehr übel. Es ſollte dieſes nach des Ariſtanders Deutung anzeigen, wie die Poeten bei der Alexandriade ſchwitzen würden. „Daß dich,“ — ſagte mein Vater, „Ariſtander hat bei dieſer Auslegung ſelbſt geſchwitzt.“ Ich kann es jetzt zwar meinen Leſern nicht ohne Lachen erzählen, durch den Umſtand aufgefordert zu ſeyn:

Daß in der Nacht, da ich geboren, ein Backhaus durch einen Brand zerſtört worden.

Indeſſen brauchte mein Vater dieſen Vorfall ſehr zu meinem Vortheil. Es war das Gerüſte, auf das ich ſtieg, um gut dazuzukommen, die Leiter, mich, ſo jung und klein ich war, doch künſtlich groß zu machen. Der Vorfall diente ihm meine Lebenskarte zu illuminiren, und es half mir dieſe Fiction bei Sprachen und bei Schlachten. Wenn gleich ich mir nicht einbilden konnte, daß die Diana nicht Zeit gehabt, das Backhaus in Protection zu nehmen, da ſie bei meiner Mutter Hebammendienſte verrichtete, ſchien's mir doch was Denkwürdiges. Das Feuer vom Backofen war mir eine Leuchte auf manchem ſauern Vocabelnwege, und nimmermehr würd' ich dieſes Alles ſo herzlich erzählet haben, wenn nicht bei tauſend Merkwürdigkeiten, die in der Welt geſchehen, ein abgebranntes Backhaus der Entſtehungsgrund wäre. Eine Art Bucephalus-Geſchichte veranſtaltete mein Vater, da er einem Pferde dieſen Namen verehrte, das wie alle andere Pferde war, das ſeines Schattens wegen nicht in Unordnung kam, und das eben nicht werth war, im beſondern Verſtande von der Sonne beſchienen zu werden.

Meinem Tempel der Diana indeſſen war der Gaul ſehr angemeſſen. Ich ſahe verſchiedenes, was man beim Bucephalus ſahe, allein ich konnte es nicht ändern, daß ich nicht auch verſchiedentlich etwas anders ſahe. Mein lieber Vater ſahe Alles mit.

Was der Herr von Voltaire in ſeiner Geſchichte „Alexander Magnus“ vom Bucephalus unter andern im ſechſten Buch und fünften Capitel ſagt, daß nämlich Alexander denſelben non eodem quo caeteras pecudes animo aestimabat, das traf bei mir auf das genaueſte ein; allein wenn ich ihn abrichten wollte, daß, wenn ich aufſtieg, er die Kniee beugen und empfinden ſollte, wer ihn zu beſteigen ihm die Ehre erwieſe, war er doch zum Kniebeugen nicht gelehrig, und wenn ich die aufrichtige Wahrheit ſagen ſoll, viel zu ſteif; wie ich denn auch blind ſeyn müſſen, falls ich behaupten ſollen, daß er's empfunden, wenn ich oben war, wen er trüge, wie Herr von Voltaire in dem ſchon angezogenenn Roman vom Bucephalus des Alexanders berichtet, et regem, quum vellet ascendere, sponte sua genua submittens excipiebat, credebaturque sentire, quem veheret.

Ueberhaupt war es ein ſehr alltägliches Paſtoratspferd, und darf ich's alſo nicht bemerken, daß mit der Reiterei bei meinen Feldzügen es nur ſehr ſchlecht beſtellt geweſen. Dies iſt ein unverlöſchlicher Beweis, daß ich zu keinem Roman, wo beſtändig ein merkwürdiges Pferd nöthig iſt, wohl aber zur Geſchichte, wo man mehr zu Fuße iſt, (wie's am Tage und an mir erfüllt iſt) Stoff abgeben könne. Für Talente war mein Bucephalus nicht gekauft; mein Vater konnte auch nicht ſagen, da ich ihn zum Erſtenmale unter

meine Füße gebracht, daß ſein Paſtorat zu klein für mich wäre; indeſſen hatte ich das Unglück, dieſes Pferd, wiewohl Alters wegen, während dem Kriege zu verlieren. Es ſtarb nicht den rühmlichen, den ſchönen Tod fürs Vaterland; indeſſen heißt der Ort, wo es mit andern ſeines gleichen, welche aber nicht den großen Namen Bucephalus geführt, begraben iſt, Bucephalia bis auf den heutigen Tag. Das iſt Alles, was ich mich unterſtehe, in einer wahren Geſchichte von einem Pferde zu erzählen.

Der Gordianiſche Knoten war für mich ein wahrer Knoten, denn außerdem, daß ich zuweilen meiner Mutter, wegen meiner kleinen Hände, beim Stricken, wenn etwas verknüpft war, kindliche Dienſte geleiſtet, war mir kein gordianiſcher Knoten vorgekommen, obgleich ich mich ſchon in dieſer Erwartung im Knotenlöſen ſo geübt hatte, daß mir ſo leicht nichts zu ſehr verknüpfet war. Ich hatte den Stolz, den Knoten nicht ſymboliſch, nicht witzig, ſondern künſtlich löſen zu wollen. Da ich indeſſen eine geraume Zeit vergebens auf einen gordianiſchen Knoten gewartet hatte, führte mich die Knotenſucht auf das Geiſtige. Ich legte dieſen Umſtand in der Geſchichte des Alexander ſo aus, wie man vieles auszulegen gewohnt iſt. Ich deutete es auf ſchwere Stellen in den Autoren, die man durchaus witzig löſen muß. Mein Kopf war hiebei ſo fertig, als meine Hand beim Strickzeug; und wie Alexander, nach dem Berichte des oberwähnten Romanenſtellers, ſagt: nihil interest quomodo solvatur; ſo konnte man auch, was loco citato hinzugefüget wird, von meinen meiſten kritiſchen Erzählungen ſagen: oraculi sortem vel elusit vel implevit.

Es würde ferner eine Unwahrheit ſeyn, wenn ich meinen Leſern erzählen ſollte, daß ich meinen Vater beneidet und mit Thränen bedauert, daß er mir keine Sünder zu bekehren übrig ließe.

Mein Vater legt' es auch nicht an, einen Alexander den Großen aus mir zu ziehen, ich ſollte nur Alexander werden.

Unter dem Orden Groß, ſagte er, liegt etwas Seelenverderbendes, es trage dieſen Orden ein Monarch unterm oder überm Kleide, oder ein Privatmann am Knopfloche. Hüte dich vor dem, den Gott gezeichnet hat.

Regenten, die ſich ſo peinlich, wie Alexander der Große, bemühen, Groß zu heißen, leben nicht der lieben Unſterblichkeit wegen. Sie tragen Feſſeln, die ihnen die Dichter und Redner anlegen. Wenn es gleich das Anſehen hat, als ob die Dichtkunſt und Geſchichtskunde auch den Huldigungseid abgeleiſtet hätte, wiſſen ſie doch, daß einer von dieſen Zünften ſie bei einer Lampe in einer Stunde um eines ganzen Lebens Ruhm bringen könne. Sie zittern vor einem Jeden, der Reime commandiren, oder: es war einmal ein Mann ꝛc., ſchreiben kann.

Wie Alexander des Homers Schriften verehret, weiß jeder, welcher weiß, daß Homer und Alexander in der Welt geweſen. Homers Schriften waren ſein Geſangbuch, das er auf Reiſen mitnahm, und da er ein güldenes Käſtchen erbeutet, antwortete er denen, die ihn fragten: „wozu?“ den Homer hinein zu legen. Das war mehr als ſilberne Clauſuren.

Den Nachkommen des Pindars ließ er Salvegarden anſchlagen, und beehrte auf dieſe Art das Haus dieſes

Dichters; und damit der Maler Apelles ſelbſt das Aeußere eines Alexanders nicht verunſtalten möchte, ſchenkte Alexander, wie man erzählet, ihm eine ſeiner vorzüglichſten Inclinationen. Des Malers wegen that er's nicht. Der gute Apelles ſollte dieſe Schönheit nackt in forma probante vidimiren, und konnte nicht der Liebe widerſtehen. Alexander merkte dieſe Neigung und befriedigte ſie.

Die Gewalt, die ſich die Großen des Nachruhms wegen anthun, die ſie zu Knechten ihres ganzen Lebens macht, iſt von der Hofmanier ungefähr wie ein Tänzer vom Fechter unterſchieden. Alles iſt ſolch eines Großen wegen da, bis auf den lieben Gott, den er aber auch nur der Curalien halber in Ehren hält. Thut er was Gutes, plaudert es nicht nur ſeine Rechte der Linken aus, ſondern es wird ausgetrommelt, als wenn man in einer Glücksbude oder Lotterie was gewonnen hat. Bei ihrem Gutsthun ſieht's ſo wie beim ſtolzen Geiz aus, der aus Noth gedrungen iſt ein Mahl auszurichten. Es ſoll was ſeyn! ſagen die Leute. Ein großer Privatmann iſt noch unerträglicher. Riegelt die Thüren eurer Herzen zu, wenn er ſich melden läßt, und laßt ihn höchſtens ein Viſitenblatt einreichen. Ich wollte mit ihm nicht unter einem Dache wohnen, wenn gleich er mir den rechten Flügel ſeines Schloſſes aufräumen würde. Lieber will ich beim Lot auf dem Boden ſchlafen. Jonathan Wild iſt noch der Leidlichſte unter Großen dieſer Art.

Warum war ich denn Alexander? Respondetur, eben darum, weil Eugen unterm Spiegel hing, und weil man bei meinem Vater zu Hauſe eher als in Curland Spargel ißt, in der freien Luft eine Pfeife

raucht, Wein brauet und lange Menſchetten trägt. Ich ſollte zwar nicht groß werden, allein ich ſollte auch nicht klein bleiben. Hier hatte er eine feine Diſtinction, die ich mir nicht getraue wiederholen zu können. Sie würde mir untern Händen bleiben.

Mein Vater war — wie ich ſchon meinen Leſern bei einer andern Gelegenheit reinen Wein aus ſeinem Geburtsorte, wo man ihn bei der Quelle trinkt, eingeſchenkt — ſehr für mannhafte tapfere Leute, mithin lag ihm der Soldatenſtand nicht aus dem Wege. Alles war bei ihm nach Soldatenart. Er hatte zum Exempel die Gewohnheit, alle Jahre ſeinen Büchervorrath, den er Armee oder ſeine Macht nannte, auszuſtäuben. Dies hieß, in ſeiner Sprache, ſie muſtern und Revüe halten. Alle acht Tage (nach ruſſiſcher Art) zogen zehn Bücher auf die Wache. Es war ein beſonderer Ort, wo ſie aufgeſtellt wurden. Seine Abſicht war, dieſe zehn zu durchlaufen. Meine Mutter fand hiebei viel Anſtößiges, weil auch geiſtliche Bücher ſich dieſen Kriegsdienſt gefallen laſſen mußten. Vielleicht liegt der Umſtand, den ich noch anführen will, nicht ſehr aus dem Wege.

Mein Vater mochte gern wilde Thiere zähmen. Er ſagte zwar: „wir ſind auf die Art Menſchen geworden; Gott weiß, was aus ihnen wird.“ Indeſſen warf er hierbei einen Seitenblick auf den monarchiſchen Staat und den Soldatenſtand, wofür er im Grunde des Herzens war.

Das ſind die Data, die ich meinen Leſern, in Hinſicht ſeines Entwurfs zu meiner künftigen Beſtimmung, bis hierher mit dem Mantel der Liebe und mit dem Pelz der Verſchwiegenheit bedeckt habe.

Warum aber, wenn ich zu mir ſelbſt komme, dieſe Hüllen? Meine Leſer werden, das weiß ich, von meiner Ehrlichkeit keinen böſen Gebrauch machen, da ſie nunmehr wiſſen, was ich weiß.

Für einen Mann aber wie du, lieber Vater! ein unerwarteter Plan, daß ich aus dem Stahl und Stein deines Feuerzeuges keinen einzigen Funken mehr herausſchlagen kann.

Zwar weiß ich, daß die Bürger zu viel Zeit brauchen, Zeitungen zu leſen, um ſelbſt zu Zeitungen Gelegenheit zu geben, daß ſie zu weichlich ſind, um ſich das Auge und den Rücken frei zu halten. Indeſſen, lieber Vater, ſieh an die Thiere, von denen wir durch die Kunſt verdorbene Menſchen leider die Natur abſehen müſſen, haben ſie einen Oberſten? einen Hauptmann? einen Lieutenant? einen Fähndrich? und außer dem Zank unter ſich und mit andern Thieren iſt der Menſch ohnehin ihr Türke und Erbfeind. Ein jedes Thier wehrt ſich ſeiner Haut; und wenn wir uns zuſammenarmen, wir! die wir durch Boden und Sonne vereinigt ſind, um das Nämliche zu thun, würden wir dann nicht vernünftige Thiere ſeyn? Ein jeder wäre Soldat und Bürger, jeder hätte Leib und Seele. Der Gelehrte würde abgehärteter, der Soldat vernünftiger ſeyn, und Allen wäre geholfen.

Meine Leſer werden, das ſehe ich im Geiſte, die Köpfe ſchütteln, wenn ſie den dritten Theil meiner Geſchichte mit dieſer Stelle in einem Gliede marſchiren ſehen werden. Sie können mir indeſſen nicht verargen, daß ich ihnen den Schlüſſel vom fünften Akt verhalte, denn warum ſollten ſie einem Feuerwerk des Mittags

um zwölf Uhr zuſehen, das erſt um zwölf Uhr in der Nacht abgebrannt werden ſoll?

Die Kriege wurden griechiſch geführt, die Reden reſpective lateiniſch, und wegen des Ekels des Benjamin gegen dieſe Sprache, lettiſch gehalten. Recht wurde nach Leonhart Fronſpergers Kaiſerlichen Kriegsrechten gepfleget. Rechne, lieber Leſer! alles dieſes zuſammen, ſchwerlich iſt Summa Summarum: Soldat, wenigſtens bleibt der Zweifel, was für ein miles? (Soldat) togatus oder sagatus, ein Soldat mit dem Haarzopfe oder mit der Alongenperücke. Die Behauptung meines Vaters, daß man aus den römiſchen Geſetzen, und was ihnen anhänget, lateiniſch, und aus den alten deutſchen Geſetzen und ihren Verwandten deutſch lernen könnte, ſtützt den gegebenen Zweifel; allein meines Vaters Bibel wird den Ausſchlag geben.

Mein Vater hatte alle Schriftſtellen, wo von Soldaten geredet wird, gezeichnet. Im zweiten Buche der Maccabäer, im dreizehnten Capitel und funfzehnten Verſe, ſagt' er, wird die Parole ausgegeben. „Und er lagerte ſich bei Modin und gab dieſe Worte ihnen zur Loſung: „Gott giebt Sieg!“ Jetzt ſagt' er, hat ſich die Parole, recht als ob ſie ihm ſelbſt war gegeben worden, von dieſer Art ſehr geändert, indeſſen könnte dieſe Manier im Kriege mit Nutzen gebraucht werden, um das ſinkende Rohr aufzurichten und den ſlimmenden Docht aufzufriſchen.. — Von Feldgeſchrei wird im Buche der Richter im ſiebenten Capitel vom achtzehnten bis zwanzigſten Verſe, geredet; hier lag ein großes Zeichen: „Wenn ich die Poſaune „blaſe, und Alle, die mit mir ſind, ſo ſollt ihr auch

„die Poſaunen blaſen um's ganze Heer, und ſpre-
„chen: hier Herr und Gideon. Alſo kam Gideon und
„hundert Mann mit ihm an den Ort des Heers, an
„die erſten Wächter, die da verordnet waren, und
„weckten ſie auf, und blieſen mit den Poſaunen und
„zerſchlugen die Krüge in ihren Händen. Alſo blieſen
„alle drei Haufen mit Poſaunen und zerbrachen die
„Krüge. Sie hielten aber die Fackeln in ihrer lin-
„ken Hand, und die Poſaunen in ihrer rechten Hand,
„daß ſie blieſen und riefen: hier Schwert des Herrn
„und Gideon!"

Es fand mein Vater im zweiten Buche der Chro-
nik im dreizehnten Capitel im vierzehnten Verſe ein
Bataillon quarré:

„Da ſich Juda umwandte, ſiehe, da war vorn
„und hinten Streit. Da ſchrien ſie zum
„Herrn und die Prieſter trommeteten mit
„Trommeten."

wie er denn auch mit dieſer Spruchſtelle bewies, daß
die Prieſter ehemals Hautboiſtendienſte verrich-
tet; dieſen Spruch führte er beſtändig an, wenn er
vom geiſtlichen Prieſterthume redete, und legte ihn
von dem Muthe aus, den ein Chriſt dem andern bei
den Feldzügen und Scharmützeln dieſes Lebens zuzu-
blaſen verbunden wäre, um ihn wenigſtens zu betäu-
ben. Ueber die Werbung, Handgeld und Mu-
ſterung hatte er im zweiten Buche der Chronik im
fünf und zwanzigſten Capitel den fünften und ſech-
ſten Vers gezeichnet:

„Und Amazia brachte zuhauf Juda, und ſtellete
„ſie nach der Väter Häuſern, nach den Oberſten über
„tauſend und über hundert unter ganz Juda und Ben-

„jamin, und zählete ſie von zwanzig Jahren und drü=
„ber, und fand ihrer dreihunderttauſend auserleſen,
„die ins Heer ziehen mochten, und Spieße und
„Schilde führen konnten. Dazu nahm er aus Iſrael
„hunderttauſend ſtarke Kriegsleute um hundert Centner
„Silbers.“

Jethro, ſagte er, hat die erſten Patente als Oberſter und Capitain gegeben, und von ihm ſtammen die Herren Stabs= und andere Officiere her, im zweiten Buche Moſis im achtzehnten Capitel vom neunzehnten bis zum ſiebenundzwanzigſten Verſe, heißt es alſo:

„Aber gehorche meiner Stimme, ich will dir ra=
„then und Gott wird mit dir ſeyn. Pflege du des
„Volks vor Gott, und bringe die Geſchäfte vor Gott,
„und ſtelle ihnen Rechte und Geſetze, daß du ſie leh=
„reſt den Weg, darin ſie wandeln, und die Werke,
„die ſie thun ſollen. Siehe dich aber um unter allem
„Volk nach redlichen Leuten, die Gott fürchten wahr=
„haftig, und dem Geiz feind ſind, die ſetze über ſie,
„etliche über tauſend, über hundert, über
„funfzig und über zehn, daß ſie das Volk allezeit
„richten. Wo aber eine große Sache iſt, daß ſie die=
„ſelbe an dich bringen, und ſie alle geringe Sachen
„richten. So wird dir's leichter werden, und ſie mit
„dir tragen. Wirſt du das thun, ſo kannſt du aus=
„richten, was dir Gott gebeut, und alle dies Volk
„kann mit Frieden an ſeinen Ort kommen. Moſe ge=
„horchte ſeines Schwähers Worten und that Alles,
„was er ſagte. Und er wählete redliche Leute aus ganz
„Iſrael und machte ſie zu Häuptern über das Volk,
„etliche über tauſend, über hundert, über funfzig und

„über zehn. Daß ſie das Volk allezeit richteten, was „aber ſchwere Sachen wären zu Moſe brächten, und „die kleinen Sachen ſie richteten. Alſo ließ Moſe ſeinen „Schwäher in ſein Land ziehen.“

Das Exerciren bewies er aus dem andern Buch der Könige im fünf und zwanzigſten Capitel im neunzehnten Verſe:

„Und einen Kämmerer aus der Stadt, der geſetzet war über die Kriegsmänner, und fünf Männer, „die ſtets vor dem Könige waren, die in der Stadt „gefunden wurden, und Sopher, den Feldhauptmann, „der das Volk im Lande kriegen lehrte, und ſechzig „Mann vom Volk auf dem Lande, die in der Stadt „gefunden wurden — —“

Gern hätte ihm meine Matter dieſe Zeichen insgeſammt wie Spreu in die Luft zerſtreuet; allein ſie ſchien dieſe Schriftſtellen ſelbſt als bewaffnet anzuſehen,

und nun ſollen ſie ſo lange wie Fahnen in der Kirche hangen. Da liegt ſie vor mir, dieſe väterliche Bibel, wo Stunde, Tag und Jahr meiner Geburt von meinem Vater eingeſchrieben iſt. Sey mir geſegnet, göttliches Buch!

Bei meinem Namen ſteht: eine ſchwere Geburt! der Name des Herrn ſey gelobt! Feierlich bete ich Amen dazu! Theure Bibel, jedes Zeichen in dir, ob's gleich eine Menſchenſatzung iſt, bleibt mir doch unſchätzbar. Es enthält für mich einen Zug vom Bilde meines Vaters, der überwunden hat. Laßt mich einen Augenblick, damit ich meine Hände zu den Bergen hebe, von welchen uns Hülfe kommt. Unſere Hülfe kommt im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat! — —

Ich finde Oerter mit einer ſolchen papiernen Schildwachen verſehen, wo

vom Schwerdte,
von Pfeilen,
Bogen,
Lanzen,
Panier,
Trompeten, geredet wird;
wo ein Fähnlein wehet,
ein Gezelt im Lager ſtehet,
Sold ausgetheilt wird,

und wo das Wort ausziehen, welches nach ſeiner Erinnerung marſchiren und nicht laufen bedeutet, gebraucht iſt.

Ferner liegen Zeichen bei den Worten: Kriege, Kriegsknechte, Streiter, Streitgenoſſen oder Kriegescameraden.

Bei Liſt, Hinterhalt, Schlagen, Fechten, Streiten, Wagenburg, Sturm und Beute.

Beim Hauptmann von Capernaum und bei drei Oberſten.

Ihr ſollt unverſehrt bleiben, ihr! mir lieben Zeichen, und ſo oft ich dich, theure Epiſtel am ein und zwanzigſten Sonntage nach Trinitatis, die erſchrecklich begriffen iſt im Haupt-Exemplare ſehe, und ſonſt leſe uud höre, ſeh' ich und leſ' und hör' ich meinen Vater.

Hierauf wollen meine chriſtlichen Leſer mit theilnehmender Herzensandacht verleſen hören: die Epiſtel am ein und zwanzigſten Sonntage nach Trinitatis, wie ſie beſchrieben ſtehet in der Epiſtel an die Epheſer im ſech-

ſten Capitel und zehnten Verſe, und wie ſie in unſerer deutſchen Ueberſetzung lautet:

„Zuletzt, meine Brüder, ſeyd ſtark in dem Herrn „und in der Macht ſeiner Stärke. Ziehet an den Har„niſch Gottes, daß ihr beſtehen könnet gegen die liſti„gen Anläufe des Teufels. Denn wir haben nicht mit „Fleiſch und Blut zu kämpfen, ſondern mit Fürſten „und Gewaltigen, nehmlich mit den Herren der Welt, „die in der Finſterniß dieſer Welt herrſchen mit den „böſen Geiſtern unter dem Himmel. Um deswillen „ſo ergreifet den Harniſch Gottes, auf daß ihr, wenn „das böſe Stündlein kommt, Widerſtand thun und „Alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget. „So ſtehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit, „und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit, und „an Beinen geſtiefelt, als fertig zu treiben das „Evangelium des Friedens, damit ihr bereitet ſeyd. „Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glau„bens, mit welchem ihr auslöſchen könnet alle feurige „Pfeile des Böſewichts, und nehmet den Helm des „Heils und das Schwert des Geiſtes, welches iſt das „Wort Gottes.“

Wenn ich mir die Seelenfreude vorſtelle, mit welcher mein Vater über dieſe Epiſtel predigte, empfind' ich ein groß Stück dieſer Seelenfreude. Meine Mutter ſagte zwar: „heute geht er geſtiefelt und geſpornt, wie ein geiſtlicher Ritter, auf die Kanzel.“ Laß ihn, liebe Mutter! den hochwürdigen und geſtrengen Herrn. Es iſt ein Mann, mein Vater! Wenn es gleich aus der heiligen Schrift ziemlich deutlich hervorgehet, daß er für den Soldatenſtand ſey, bin ich denn darum ſchon in Reih' und Gliedern? —

Warte, wenn ich bitten darf, den dritten Theil meiner Geſchichte ab — und am Ende, liebe Mutter! heißt es: Gebet dem Kaiſer was des Kaiſers, und Gott was Gottes iſt! Sind wir nicht geiſtliche Soldaten, die ſich zum Himmel durchſchlagen müſſen? Die klugen Iſraeliten mußten mit dem Könige vorn Willen nehmen, da die Pluralität einen begehrte. Gott gab allen einen König. **Sapienti sat.**

Clitus, damit es meine Leſer nur ja wiſſen, iſt auch nicht in unſerm Kirchdorfe erſtochen, vielmehr iſt er noch jetzt am Leben und ſitzt auf dem väterlichen Acker. Er hat mir nicht das Leben gerettet, auch iſt ſeine Schweſter nicht meine Amme geweſen. Dies Trauerſpiel ward alſo als ein Luſtſpiel vorgeſtellt, wie man es mit den meiſten Trauerſpielen machen kann. **I nunc ad Philippum et Parmenionem et Attalum,** wurde nüchtern geſagt, und blieben daher die Bußtage aus, vielmehr wurde ein allgemeines Gelächter, weil Clitus ſo friſch und geſund ſeiner Wege ging, wie unſere Schauſpieler, wenn ſie erſtochen, erſchoſſen und mit Gift vergeben ſind. Seneca, das fällt mir eben ein, hätte ſich die Todesart wählen ſollen, im Trauerſpiele am fünften Akt zu ſterben. Es wäre ſeinem Leben und ſeinen Schriften angemeſſener geweſen, und leichter muß es auch ſeyn, als wenn man ſich alle Adern öffnen läßt.

Die ſchönen Redeübungen, doch nur von Alexanders Seite, womit der beredte Curtius ſeine Leute ausſtaffiret, konnte ich auf ein Haar. Benjamin hielt Alles, was er hielt, aus oben angezeigten wichtigen Gründen in curiſcher Sprache; ich habe dem **Q. Curtius Rufus** oben den chriſtlichen Namen Voltaire beigelegt, um die-

ſem letzten mit Ehren grau gewordenen Dichter und Geſchichtſchreiber, Comödien= und Tragödienſteller, den ich von Perſon kenne, vorzüglich wegen ſeiner Geſchichte bei dieſer Gelegenheit ein Compliment zu machen.

Dieſer große Mann trägt's auch am Knopfloche, und wenn er als Geſchichtſchreiber auftiſchen läßt, fehlt's an geſundem, unverfälſchtem Weine. Gebacknes die Menge. Da eben heut ſein Geburtstag iſt, hoffe ich von ihm, wegen dieſes kleinen Andenkens, Toloranz, und von meinen Leſern Verzeihung!

Es iſt ſchon geſagt, daß die Nüchternheit bei unſerm Alexanderſpiel beobachtet wurde; indeſſen tranken wir Waſſer aus dem Hute, wenn's in der Rolle vorkam, daß getrunken werden ſollte, und der Hut ſtellte des Herkules Becher ſehr gut vor. Ich konnte alſo nicht durch das Gift des Weins ums Leben kommen, ſondern lebte den Curtius einigemal durch und durch.

Ich zog mit wenigen Jungen oder Pfefferkörnern dem Benjamin Darius und ſeinem Mohnſamen auf den Hals.

Wir lieferten alle Schlachten, die Alexander geliefert hat.

Bei Iſſus in Cilicien, welches über Feld lag, verlor Benjamin Darius eine Menge Volks, und ich bekam ſeine Frau Mutter Majeſtät, ſeine Frau Gemahlin Majeſtät und ſeine Kinder Königliche Hoheiten zu Kriegsgefangenen. Die Königliche Frau Mutter ſtellte, auf Befehl meines Vaters, unſere alte Köchin vor, und meine Mutter ſagte: „kann ſie nicht lieber die Potiphar machen?“ Benjamins Schweſter war die älteſte Prinzeſſin Tochter, und des Ritter Jachnis Frau und Tochter ſtellten die Königliche Frau Gemahlin und Tochter

vor. Wegen des Prinzen waren wir nicht verlegen, denn hierzu hatten wir viele Jungen im Dorfe. Mit der Schlacht bei Arbela hatte die perſiſche Monarchie ein Ende.

Der Tod des Darius ward nicht vorgeſtellt, weil Benjamin über den Tod nicht ſpaßen wollte, und aus Todesangſt ſehr leicht untern Händen bleiben können. Es fehlte uns auch eine Kleinigkeit, die goldnen Ketten. Wenn alle Schlachten zu Ende waren, fingen wir ſie von Anfang an, obgleich, wenn wir an die Gefangennehmung der Königlichen Familie kamen, wegen der Königlichen Frau Mutter der Verdruß unvermeidlich war. Meine Mutter beklagte ſich über die Köchin, daß ſie wenigſtens drei Tage bei dieſer Königlichen Gelegenheit den Gehorſam aufſagte und vorzüglich Alles verſalze. Deſto beſſer, ſagte ich, ſie macht ihrer Stelle Ehre. Die Frau Potiphar würde ſie beſſer machen, antwortete ſie, und ich brachte ihr das Salzfaß, ging mit ihr in die Speiſekammer, aß unterm Eier-Monument ein Stück Schinken, und die Köchin blieb die Königliche Frau Mutter. —

Die Jungen im Dorfe nannten dieſe feierlichen Tage Talken, allein ich brachte dieſen unheiligen Namen ab und pflanzte ſo viel griechiſch im ganzen Dorfe — daß derjenige, welcher der lettiſchen Sprache die Ehre that, ſie aus meiner Welt zu beurtheilen, die griechiſche Sprache für Mutter, Schweſter, Tochter oder was weiß ich für was für eine nahe Blutsverwandtin von der lettiſchen halten mußte.

Die Königlichen Gefangenen waren bei mir ſo gut als beim Alexander aufbewahret. Ich war eben ſo wie Er justus hostis und misericors victor. Die

Königliche Frau Gemahlin würde auch ſchwerlich Jemanden, wenn gleich er ſich nicht ſo gut als Alexander und ich beſeſſen, in Verſuchung geführet haben, da ſie bei den Blattern um ein Königliches Auge gekommen war.

Nach dieſer Anzeige darf ich auch nicht bemerken, daß die dreihundert ſechzig **Pellices** (Kebsweiber) nicht angebracht werden konnten; wie denn auch deshalb nicht zu behaupten war, **Pellices CCC et LV totidem quot Darii fuerant, regiam implebant.** Denn Benjamin wußte in dieſem Stücke eben ſo wenig wie ich, was Gut oder Böſe ſey. Ich vermied mithin den Vorwurf des Lagers: daß ich mehr verloren als gewonnen hätte, und daß, obgleich ich den Darius überwunden, ich doch von ihm in dieſem Stücke wäre überwunden worden (**ex Macedoniao Imperatore Darii satrapem factum**).

Bei dieſer Gelegenheit indeſſen, und vorzüglich weil Darius ſeine Gemahlin ſo ſehr, wie Hans ſeine Grete geliebt, ſahe ich ſeine und des Alexander und des Königs Salomo Kebsweiber für Lexica an, die man, um ein Wort nachzuſchlagen, nöthig hat.

Außer den Soldat= und Sprachabſichten hatte mein Vater auch eine moraliſche, woran ihn ſein Prieſterkleid auch bei einer heidniſchen Geſchichte erinnerte. Es ward oft mitten in der Schlacht ein Porisma oder ein Comma gemacht, womit ich aber meine Leſer nicht beläſtigen, mir ſelbſt aber nicht in die Rede fallen will.

Die Geſchwindigkeit, z. E. in der Ausführung, iſt für jeden Alexander eine Haupteigenſchaft. Iſt's möglich, nimm Poſtpferde, ſagte er, wenn du thuſt —

allein denk' erſt! Kannſt du Courierpferde haben, deſto beſſer! Was geſchwind geſchieht, vergeht geſchwind, kann nur von Planen verſtanden werden, oder über die ganze Regel, wie über viele, ein Schwamm! Wer bald giebt, giebt doppelt, und wer ſchnell thut, ahmt Gott nach, der ſprach und es ward.

Unter andern behauptete er auch, daß Ariſtoteles durch den Alexander und Alexander durch den Ariſtoteles ſo groß geworden, als ſie's wirklich waren. Mali corvi malum ovum! Einer war ſtolz auf den andern; wie er denn auch der Meinung war, daß ſolche außerordentliche Leute, wie Alexander, an dem nichts mittelmäßig als ſeine Geſtalt war, und der unter den Großen der Flügelmann iſt, nicht vierzig Jahre alt würden, und daß große Eigenſchaften auch große Laſter, oder wenigſtens große Fehler zu ihren Waffenträgern hätten.

Alexander, ſagte er, thäte Alles der athenienſiſchen Aviſen wegen, allein er nehme mir nicht übel, daß ich ihm nicht beitreten kann. Er, welcher die ganze Welt für eine Feſtung anſahe, wo ihm nur verſtattet worden, auf den Wällen herumzugehen, ſollte des Wansbecker Boten wegen in Athen? — — — Nein, die ſpäteſte Nachwelt war ſein Ziel; unſer Dorf, wo Er geſpielt wurde, war ſeine Ausſicht, und wahrlich, wir ſind nicht die erſten Kinder, und werden auch nicht die letzten ſeyn, die den Alexander ſpielen. Dieſe Geſchichte hat viel Unheil in der Welt angerichtet, vom Brudermörder Caracalla an bis auf den heutigen Tag wird ſie ins Große und ins Kleine geſpielt, allein es geht, leider! dabei nicht ſo ruhig zu, wie in — und in unſerm Dorfe, wo Gottlob! kein Blut vergoſſen wird.

Und ich? warum vergieß' ich Tinte, warum ergreif' ich die Feder? warum bin ich Alexander und Q. Curtius Rufus in einer Perſon? Das iſt ein gordianiſcher Knoten im ganz beſondern Sinne! Einer wird ſagen, um in der — gelobt oder (wie ich vorlaut bin!) recenſirt zu werden, ein anderer, um über tauſend Jahre den Jungen im Dorfe zum Marionettenſpiele zu dienen, ein anderer — die Zeit wird's lehren.

Schon vor vierzehn Tagen ſagte ich übermorgen! und legte alſo eine ſchriftliche Zuſage ab, an dieſem Uebermorgen meinen Leſern den Zeitpunkt zu beſtimmen, wenn mein Vater den zweiten Diskant rühmlichſt mitzuſingen angefangen, um ſie in dieſem Stücke nicht länger absque die et consule zu laſſen. Ich hätte keine Stundung oder Tagung von nöthen gehabt, wenn nicht ein guter Freund, der nach Gaſtrecht zu behandeln war, dieſen Aufſchub veranlaſſet. Heute will ich meine Schuld abtragen, wenn ich zuvor meinem guten Freunde eine glückliche Reiſe gewünſchet habe.

Damit ich Alles ſignire, war's in meinem vierzehnten Jahre, da ich ohne Hoffnung krank darnieder lag. Mein Vater konnte nicht begreifen, wie's zuging. Bei einer ſolchen Bewegung an Leib und Seele, ſagte er, wo kommt das Uebel her?

Vom betrübten Sündenfalle, half ihm meine Mutter aus, denn alles Böſe war bei ihr ahnenreich und vielſchildig.

Vom betrübten Sündenfalle, ſeufzte mein Vater, und meine Mutter ſang aus vollen Seelen- und Leibeskräften:

Heut' ſind wir friſch, geſund und ſtark,
Sieh, morgen liegen wir im Sarg;
Heut' blüh'n wir wie die Roſen roth,
Bald krank und todt,
Iſt allenthalben Müh' und Noth.

Mein Vater, der dieſen Vers mit vieler Andacht gehöret, doch aber noch nicht mitgeſungen hatte, verfolgte ſeine Zweifel. Seine Meinung, um ſie zu filtriren, war, daß ein Menſch, der der Natur getreu wäre, und ihrem Fingerzeige folge — denn es iſt Gottes Finger, ſetzte er hinzu — daß ein ſolcher Menſch, der ſeiner Seele und ſeinem Körper nicht zu viel, nicht zu wenig thäte, nicht krank werden, und ehe er achtzig erreicht hätte und das Gewicht abgelaufen wäre, auch nicht ſterben könne.

Allein die Thiere, ſagte meine Mutter, ſind krank, ehe ihre Stunde ſchlägt.

Thut alles nichts zur Sache; Hausthiere ſind wie Menſchen am Hofe. Sie ſind verwöhnt. Wilde Thiere, das wäre ein Einwand, allein nur ein ſcheinbarer, denn der Menſch hat Verſtand.

„Nur nicht in ſeiner Kindheit; ſelbſt wenn er älter wird, verdirbt er ſich den Magen.“

Dafür hat ein Kind Vater und Mutter. Der Eltern Verſtand iſt der ſeinige. Iſt er erwachſen und übertritt ſein beſcheiden Theil, trifft's meine Regel nicht.

„Aber wenn Vater und Mutter ſchon krank ſind, ehe ſie ein Kind in dieſe Hütten Kedars ſetzen; ich ſag's nicht von uns Beiden.“

Du haſt Recht. Gottlob! aber wir ſind friſch, geſund und ſtark, wie du geſungen haſt.

„Indeſſen Etwas fehlt einem jeden, und wenn er ein Geſicht wie ein Stettiner-Apfel hätte. Wir haben alle einen Schaden, und der kommt von Adam her, du magſt ſagen was du willſt. Siehſt du, wie ich durch die offene Thüre beim betrübten Sündenfalle bin. Haſt du nicht ſelbſt geſagt, Thoren! ſie wollen das Fleiſcheſſen auf einmal abbringen! das Kind kommt ſchon mit Fleiſchhunger und Biſchofsdurſt auf die Welt. Allmählig und durch fünf Generationen (war's nicht ſo?) muß es erſt zur Natur reducirt werden. Da ſiehſt du, wie ich deine Proſe behalte. Ich habe noch in meinem Leben nicht ſo geiſtlich mit dir geſprochen, wie jetzt. Gott Lob für dieſen Tag!"

Wenn du ſo den Fall Adams nimmſt, haſt du Recht; kann aber der liebe Junge nicht aufſtehen? Arbeit iſt die beſte Arzenei wider den Tod. Auch ein Kranker ſollte arbeiten, wenn's nur ſo viel iſt, als er zu ſeiner Beköſtigung braucht. Das iſt wenig! Die Natur hat ihm nicht mehr auferlegt, als er ertragen kann. So allmählig, als ein Kranker Appetit bekommt, fängt er auch an beſſer zu werden.

Ich. Vater, ich kann nicht mehr auf, kann auch nicht mehr eſſen.

Mein Vater. Armer Junge! (Geht ab. Ich wollte verſuchen aufzuſtehen.)

Meine Mutter. Bleib, bleib! Es iſt immer beſſer, die Krankheit trifft uns auf dem Bette, als auf dem Felde. Davon weiß ich auch ein Lied zu ſingen! Gewiſſe Krankheiten wollen wie vornehme Leute behandelt werden; man muß ihnen entgegen — ein Flußfieber nimmt's ſo genau nicht.

Mein Vater kam wieder, faßte mich an die Stirn und Hände, und ich konnte an ſeinen Augen in Frakturſchrift leſen, was er, ſobald er merkte, daß ich hereinſahe, vor mir verbarg. —

So ſehr mein lieber Vater wider die Aerzte war, die er wie die Beichtväter und Gewiſſensräthe für Etwas hielt, was uns und unſern Gott und die Natur, ſein Werk, von einander ſchiede, ſo gab er doch dem Verlangen meiner Mutter nach, die ſich ihr Votum nicht nehmen ließ.

Oft habe ich ihn ſagen gehört, ohne Arzt ſtirbt man leicht und ſchnell. Mit einem Arzte ſtirbt man täglich. Wer bis in ſeinen letzten Augenblick lebt, wer beharret bis ans Ende, ſtirbt nicht — er wird lebendig gen Himmel geholt, und dies Alles kann man nur ohne Arzt. Dies und noch mehr ſagte er ſehr oft, allein jetzt blieben dieſe ſchönen Sprüche weg; er ſchrieb an den Doctor Saft, der ſechs Meilen von meinem Puls entfernt war, und machte ein Geſicht als ein Referent, der von ſeiner Meinung durch die Mehrheit abgeſtimmt iſt.

Die Antwort des Doctor Saft traf ihm das Herz. Er war nicht mehr. Er beſtätigte mit ſeinem Beiſpiele, daß uns die Aerzte feig machen, indem ſie Gefahren aufdecken, die vor uns verborgen ſind.

Meine Mutter hingegen war ſo ſanft wie ein Lied. Er nahm ſie an der Hand, zeigte ihr den ſaftiſchen Brief, und ſie, ohne Schrei und Ach, ſtimmte an, ihre Augen gen Himmel:

Da wird uns der Tod nicht ſcheiden,
Der uns jetzt geſchieden hat;

Gott der Herr wird ſelbſt uns weiden
Und erfreu'n in ſeiner Stadt.
Ewig, ewig für und für,
Ewig, ewig werden wir
Mit einander jubeliren
Und ein engliſch Leben führen.

Noch ſang mein Vater nicht mit. Seine Seele war verſunken in Schmerz. Meine Hoffnung, ſagte er, die der Herr bei meinem ſtummen Gram mir in einem fremden Lande aufgehen ließ. Ein Nachtfroſt, und ſiehe da —

Er hat große Hitze, ſagte meine Mutter.

Gütiger Gott! laß ihn mir, laß ihn einem Unglücklichen, der für ſich lange die Wünſche aufgegeben, zu dem Staube ſeiner Väter verſammelt zu werden.

Herr Superintendent Alexander Einhorn, fiel meine Mutter ein, liegt in Curland begraben, —

O mein Sohn! ſagte mein Vater;

und meine Mutter: er hat die Kirchenordnung im Jahre ein tauſend fünf hundert und ſiebenzig verfertiget; —

O mein Sohn! ſagte mein Vater;

und nach ihm blieb die Superintendenten-Stelle vierzehn Jahre unbeſetzt.

O mein Sohn! beſchloß mein Vater, der ſich in ſeinem Gebete nicht hätte ſtören laſſen, wenn's eingeſchlagen hätte. O mein Sohn, mein Sohn! wollte Gott, ich könnte für dich ſterben!

Hierauf ſagte meine Mutter kein Wort.

Ich ſahe bei dieſer Gelegenheit, was ich oft geſehen, daß das ſchlecht und rechte Chriſtenthum eine edle Gleichgültigkeit, einen gewiſſen Liederton

im Leben wirkt, der uns bei allem in der Welt, wär's auch ein Alexander-Verluſt, Ruhe ins Herz wehet. Mein Vater ſchlug wie Petrus mit dem Schwerdte drein. Seine Religion war ein höheres Halleluja, welches aber für die Vollendeten gehört, und das für die Zeitlichkeit nicht zu ſeyn ſcheint. Bald ſind wir zwar, wenn wir uns in dieſem höhern Chor befinden, entzückt bis in den dritten Himmel, bald aber ſchreien wir: Herr hilf uns, wir verderben!

Lange ſtand mein Vater mit gelähmter Seele, allein meine Mutter brach dieſen Seelenſchlaf durch einen freundlichen guten Morgen.

Eins, ſagte ſie, lieber Mann, bedaur' ich.

Ich mehr als Eins, ſagte mein Vater; und was iſt dieſes Eine? mein Kind! fuhr er mit einer bedeutenden Miene fort.

Meine Mutter nahm ihn (ohne ihm zu antworten) bei der Hand, und drückte ihm ein wiederholtes liebliches: Was denn? heraus.

„Daß ich ihn predigen gehöret.“

Mein Vater ſeufzte laut, ohne ein Wort zu ſagen.

Nach ihrer Meinung hätte mir eine Predigt einen gewiſſen Rang im Himmel zutheilen müſſen. Ob ich nun gleich nicht die Kanzel beſtiegen, ſo verſicherte mich jedennoch meine Mutter, da mein Vater mit gekreuzten Händen hinausgegangen war, daß ſie mir ebenfalls ein Monument in der Speiſekammer errichten würde. Der alte Herr, ſagte ſie, ſoll deinen Namen in Mitau zum Druck befördern, und da du von deinem lieben Vetter eine ſchreckliche Aehnlichkeit haſt, iſt euch Beiden geholfen. Von den ſechs Nägeln für einen Vierding ſind noch zwei übrig. Verlaß dich auf deine Mutter!

Dieſer an ſich unbeträchtliche Umſtand von den zwei übriggebliebenen Nägeln fiel mir ſo auf, daß ich von dieſer Minute an den letzten Reſt meiner Hoffnungen einbüßte, und meinen ungezweifelten Tod in den zwei Nägeln ſahe. Wären wohl zwei Nägel übrig geblieben, wenn es nicht darum geweſen wäre, deine Grabſchrift zu befeſtigen, dacht' ich, und warum würden wohl ſechs Nägel für einen Vierding zu haben ſeyn, wenn ich nicht diesmal ſterben ſollte? Ich war kein Alexander mehr, und ich fühlte es, daß die Medicin mit der Einbildungskraft ſtritte und dieſe letztere überwand. Es ſchlug nichts an.

Wenn er nur ein einziges Mal geprediget hätte, wiederholte meine Mutter; und mein Vater, der bei dergleichen Irrthümern ſonſt ein ſehr heftiger Widerleger war, that nichts weiter als ſeufzen. Eine totale Sonnenfinſterniß lag auf ſeiner Seele, ſein Herz konnte nicht ins Geleiſe gebracht werden. So vergingen drei bis vier Tage. Werde ich ſterben? fragt' ich. Gott kann dir helfen! ſagte er; und meine Mutter, wie Gott will! und Beide, Amen!

Nach einer Weile zog ich meine Mutter feſt an mich: „Ei, die zwei Nägel?" Sie glänzten mir ſo ſchrecklich, als die Kometen dem gemeinen Manne. Wie verſtellt die Verzagtheit, die Mutter der Hypochondrie, die Geberden eines jeden Dinges?

Meine Mutter, ohne die Frage in ihrem Umfange zu denken, antwortete: Sie ſollen dein!

Ach! war meine Antwort;

Und hilft dir Gott, fuhr ſie fort, hänge ich deine Lieblingswürſte dran.

Die, ſagte ich, Liebe, die — ich konnte ſie vor Freuden nicht beſtimmen.

Eben die, erwiederte ſie.

Das war Medicin. Ich ſammelte mich. Die Kometen verloren ihren Schein. Ich ſahe, anſtatt meines Namens im Druck, zwei kleine Würſte. Ich bekam Appetit und hätte gewiß beide aus freier Fauſt aufgegeſſen, wenn nicht alsdann die beiden Nägel wieder vacant geworden wären. Ich ſchlief die Nacht, und wenn mein Vater nicht noch ganz verfinſtert geweſen wäre, würd' er aus meinen Augen eben ſo viel geleſen haben, als ich zuvor aus den ſeinigen las.

Ehe noch das **Fatale** interponendae und introducendae abgelaufen und mein Leben oder Tod res judicata (eine rechtskräftige Sache) war, bekam mein Vater einen Brief, für den er viel Poſtgeld bezahlen mußte, und dieſer brachte ihm den zweiten Diskant mit, den meine Leſer ihn ſogleich ſingen hören werden.

Er las dieſen Brief, las ihn wieder, und da er ihn zum dritten Male anfing, rief er mit wehmüthiger Stimme: Licht! Es iſt a us! — Gott! — ſchrie ich — aus! und meine Mutter: aus!

Wenn er lieber auf die Würmer curirt hätte? fragte meine Mutter meinen Vater; nicht wahr? lieber auf die Würmer?

„Es iſt aus!" ſagte mein Vater. Der Stärkſte in ſeiner Kunſt iſt Saft nicht, fuhr meine Mutter fort. Ich wette, er iſt da Doctor geworden, wo der alte Herr Literatus geweſen iſt. „Gottes Wege ſind nicht unſere Wege!" ſagte mein Vater. „Im fünf und vierzigſten Jahre ſeines Alters im Herrn entſchlafen!" Wer? fiel meine Mutter ein, Doctor Saft?

iſt er todt, der geſchickte Mann? Curland verliert viel an ihm!

Mein Vater. Die letzte Stütze des Hauſes!

Meine Mutter. Er hat noch einen Bruder!

Mein Vater. Licht! Licht! Licht! Licht!

Meine Mutter. Wie! todt? am Schlagfluß?

Mein Vater. Alles todt! alles todt!

Meine Mutter. Mit Weib und Kind?

Mein Vater. Licht! Licht!

Man brachte ein Licht.

Noch eins! ſagte er, und nachdem er beide Lichte (es war heller Tag) hingeſtellet hatte, nahm er eine Hand voll Papiere, die ſich mit dem neuen Briefe, für den er eben ſo viel Poſtgeld bezahlet hatte, begrüßten, und nachdem er dieſe Papiere allzuſammen gen Himmel gehalten, ſagte er: „wie du willſt, unbegreiflicher Gott!“

Er ſteckte an, und noch hör' ich die wehmüthige Stimme! Wir ſind Staub, und unſere Hoffnungen Staub und Alles Staub! Hier verbrannte er ſich die Finger, indem er das eine Papier nicht zeitig genug fallen laſſen. Heilige Aſche, dieſe Thräne ſey Weihwaſſer für dich. Mit dir, geweiheter Staub! will ich den Sarg meines Sohnes begrüßen. Du biſt Erde und ſollſt zur Erde werden.

Cleopatra, die eine Perle auftrank, ſagt' er nach einer Weile, hat nicht mehr verzehret, als ich heute, und kein Lucius Plancius hat die andere Perle gerettet.

Die Nägel fingen wieder an zu blinken, ich ſahe meinen Tod vor Augen, und empfand, wie es einem jungen Menſchen von vierzehn Jahren zu Muthe iſt, wenn er ſterben ſoll.

Freilich hätte mir einfallen können, daß ein Brief vom Doctor Saft und ſo viel Poſtgeld nicht im Verhältniß wären; doch fiel es meiner Mutter ſo wenig wie mir ein.

Mein Vater zog mit dem Doctor Saft über mein Leben ſchriftlich Schach. Mein Vater ſchrieb ihm ſeinen Zug, der Doctor den ſeinen, und die Verwirrung, die mein Vater durch das Wort aus, welches ein ſchreckliches Wort iſt, und durch die zwei Lichte am hellen Tage, welche zum Worte aus eben ſo ſchrecklich abſtechen, erregt hatte, brachten meine Mutter und mich auf den Gedanken, Doctor Saft hätte Schach Matt geſagt. Das Feuer iſt ein vernichtendes Element! Noch ſchaudert mir die Haut, da ich dieſe Papiere brennen und in Aſche, ohne Leben und Beſtand und Saft, verwandeln ſehe; ſolch einen Eindruck machte dieſes Feuer auf mich. Ich würde meinen Leib um Alles nicht verbrennen laſſen, und viele meiner Leſer, welche bedenken, daß die Verweſung zugleich eine Geburt ſey, werden mir beitreten.

Die Art, wie mein Vater anfänglich die Sache betrieb, ließ mich vermuthen, Doctor Saft hätte unbedachtſam gezogen, und was mich noch freut, iſt dies, daß ich dem Doctor Saft nicht fluchte.

Gott verzeihe ihm, ſagte ich, und meine Mutter ſetzte hinzu: aus Barmherzigkeit!

Nachdem wir Beide, meine Mutter und ich, aus den abgebrochenen Reden einen andern Schluß zogen, Doctor Saft wäre nämlich vorausgegangen, wünſchten wir ihm Beide aus gutem Herzen eine glückliche Reiſe; ich will ihm abbitten, ſagte ich, wenn ich ihn im Himmel ſehe, daß ich ihn unrecht verdacht habe. Nach

vollbrachtem Opfer ſahe ich eine Thräne nach der andern die Wangen meines Vaters herabfließen und die Papieraſche, die ſonſt verflogen wäre, anleimen.

Es ſey nun das weinende Auge meines Vaters, oder das unrichtig vermuthete Schachmatt des Doctors, oder ſein ſelbſteigener tödtlicher Hintritt die Urſache, die meine Mutter zum Singen brachte, ſie fing an:

Gott eilet mit den Seinen —

und bei der zweiten Strophe fiel mein Vater im zweiten Diskant ein, (zum Erſtenmale alſo hören ihn meine Leſer mitſingen):

Läßt ſie nicht lange weinen
In dieſem Jammerthal.

Wenn ich jetzt die Sache überlege, finde ich, daß ich eigentlich damals nur einen Sterbenden vorſtellte! ich ſtarb ſchön, ich ſtarb poetiſch, denn mein Körper hatte ſich von den zwei kleinen Würſten erholt. Mein Herz war aber aller der Vorgänge wegen im fünften Acte des Trauerſpiels. Ich war bewegt — ich ſahe Alles mit mir ſterben; bis auf die Lichtputzerin zu weinte Alles (ich weiß nicht, ob es die Königliche Frau Mutter oder ein anderes Geſchöpf war).

Eine Bitte habe ich an Vater und Mutter, fing ich nach einer langen Stille an.

Meine Mutter, die unfehlbar ſich vorſtellte, daß es wegen des Monuments in der Speiſekammer wäre, fragte leiſe: „an Beide?" Ja, liebe Mutter, und gleich lieber Vater, ſagte ich laut. Sprich, ſagten ſie Beide. Verlaſſet — hier weinte ich zärtlich — Minchen, des alten Herrn Tochter, nicht. Gut, ſagte mein Vater; warum? fiel meine Mutter ein. Weil ich ſterbe und

mich ihrer in dieſer Welt nicht annehmen kann, liebe Mutter. Schade, daß ich es nicht kann! Wie ich Alexander und ſie die Tochter des Darius war — denke nicht mehr daran, ſagte meine Mutter; wollte Gott, du wäreſt Joſeph und die alte Babbe (Barbara) Potiphars Weib geweſen — hab' ich gefunden, daß ſie verdiente, Königin zu ſeyn. Ich habe ihr nie geſagt, daß ich ihretwegen des Amtmanns — — Chriſtoph zwei Finger gelähmt — Gott ſtärke ſie, wenn es dem Chriſtoph nützlich und ſelig iſt. Ich meine ſeine beiden Finger. Chriſtoph behauptete, Minchen ſey verwachſen; das iſt ſie nicht, ſagt ſelbſt, liebe Eltern! Das iſt ſie nicht! verſicherten Beide, und ich fügte noch einmal hinzu: das iſt ſie nicht. Nach meinem Tode, fuhr ich fort, entdecke ihr, liebe Mutter, meinen Streit mit Chriſtoph und daß ich ihr gut geweſen bis in den Tod; denn ich möchte gern, daß ſie mich nicht vergäße und mir auch gut wäre bis in den Tod. Meinen Benjamin grüßt von mir, auch den Chriſtoph. Die Sonne ging nicht unter während unſerm Zorn. Grüßt das ganze Heer! — Nicht wahr, mein Vater, jetzt kann kein anderer als Benjamin im Dorfe Alexander werden? (Joſeph, willſt du ſagen, ſagte meine Mutter und drückte mir die Hand.)

Alexander, erwiederte ich, will ich ſagen. Meine Mutter ſahe meinen Vater an, mein Vater ſahe auf die Erde. Benjamin, fuhr ich fort, hat zwar die rechte Hand nicht in ſeiner Gewalt, allein ſonſt iſt's ein guter Junge. Ehrlich und treu wie der Wiederhall. Das Bein verwächſt ſich vortrefflich; und fallen gleich die lateiniſchen Reden weg, im Lettiſchen iſt er Alexander. Minchen, Benjamin und ich waren Caſtor, Pollux und

Helena. Ein Drittel dieſes Dreiblatts welkt, Gott ſegne die Zurückgebliebenen mit dem Thau ſeiner Gnade. Wenn Minchen heirathet, ich möcht' es nicht gern, wenn aber — ſehet zu, liebe Eltern, daß ſie einem ehrlichen Kerle ihre Hand giebt, und nun — und nun — hier ſtockt' ich — lebt wohl, meine theuern, lieben, gütigen Eltern, lebt wohl! lebt wohl! Hier nahm ich alle ihre Hände zuſammen und küßte ſie und ſagte: Gott vergelte euch alles Gute. Dir, liebe Mutter, das Geräucherte unterm Kupferſtich. Seyd Minchen und Benjamin gut, liebe Eltern, und wenn es ſeyn kann, laßt mich hinter der Kirche an dem großen ſchwarzen Kreuze begraben, wo mein liebſtes Lager war. Lieber Vater, du weißt den Platz ſo gut wie ich. Minchen wird, das weiß ich, ſich gern auch da begraben laſſen — wenn anders ihr Mann es zugiebt; und auch ihr, meine lieben Eltern, wenn ihr ſo gütig ſeyn wollet, ruhet zuſammen mit mir bis an den Morgen des jüngſten Tages. — Dann gehe ich mit Minchen, wie ein Bräutigam mit ſeiner Braut, aus der Schlafkammer. Eine lange Brautnacht. — Mein Herz bebt vor dem Wort lange zurück! Gott ſchenke uns Allen eine angenehme Ruhe! — Wir weinten Alle. Die Thränen meiner Mutter floſſen ſanft, ſo ſanft als ein warmer Mairegen. Mein Vater war heftig. Stirb, ſagte er, im Namen Gottes, der Himmel und Erde gemacht hat! und meine Mutter: Amen! und ich: Gott mit euch in alle Ewigkeit! und wir alle drei zuſammen: Amen! Amen!

Nach einer kleinen Weile fragte mich mein Vater, ob ich noch Minchen, oder Benjamin, oder Beide zuſammen ſehen wollte? — Minchen? ſagt' ich heiter, Minchen? Nein — Minchen nicht, lieber Vater, ſie würde

ſich zu ſehr grämen, wenn ſie ihren Gemahl Alexander ſterben ſehen ſollte. Sie hat mich bloß als Ueberwinder geſehen. Benjamin? auch nicht, er würd's ihr vorwimmern, was er geſehen, gehört und empfunden hat; Benjamin iſt ein guter Junge, nicht wahr, lieber Vater? Er muß Alexander werden? Lange genug iſt er Darius geweſen — und, in Wahrheit, es iſt nicht viel, Darius zu ſeyn. Er und ich waren gute Feinde zuſammen, eine Seele in zwei Leibern.

Dieſes Alles brachte mich auf ein Codicill. Ich änderte mein Teſtament und bat meine Eltern, Minchen nichts, auch nichts vom Chriſtoph, auch nichts vom großen Kreuze zu eröffnen, wenigſtens die Publication des Teſtaments noch viele Jahre auszuſetzen. Meine Mutter, die mit der Anfrage meines Vaters, die zwei Lieblinge meines Herzens noch in dieſer Welt zu grüßen, unzufrieden geworden, freuete ſich, daß Alles ſo vortrefflich beigelegt und der vorige Druckfehler verbeſſert war. Er iſt ſchon ein Engel, ſagte ſie, und es war völlig klar in ihrem Geſichte. Werden wird er's, ſagte mein Vater. Bei ihm ſahe es noch ſehr finſter aus. Der Platzregen hatte aufgehört, allein eine Gewitterwolke hielt ihn zurück, und man hörte von ferne ein Donnerwetter murmeln. Ich bin ruhig, ſagte er, und das iſt immer der größte Beweis, daß man's nicht iſt. Nichts iſt ſo leicht anzuſehen, als Ruhe. Ein Hofmann ſelbſt könnte ſie nicht verbergen, wenn er die Ruhe je zu kennen die Gnade gehabt. Im Grunde war er ſo ruhig als ein Mann, dem Haus und Scheuern abgebrannt ſind, und dem ein gutgeſinnter Nachbar ein Kämmerlein mit einer Klinke eingeräumt hat.

Mein Feierabend bricht heran, willſt du nicht, ſagt' ich, Licht bringen, liebe Mutter! das hin und her thut wanken, bis ihm die Flamm' gebricht, alsdann fein ſanft und ſtille laß, Herr, mich ſchlafen ein!

Meine Mutter ſetzte hinzu: Nach ſeinem Rath und Willen, wenn kömmt dein Stündelein!

Mein Vater wurde von dieſer letzten Oelung unterrichtet, ohne daß man dabei des Eierheiligen dachte, und ſeine Seele war gerührt. Es fielen große Tropfen.

Noch nicht, ſagte meine Mutter zu mir, dein Auge iſt noch zu hell. Dies ſoll das Letzte ſeyn, damit du die letzten Worte noch im Himmel ſingen kannſt.

Mein Vater ermannte ſich nach einer Weile, um mich mit der Stadt Gottes bekannt zu machen. Er hatte einen andern Himmel für ein Kind, einen andern für meine Jahre. Wir ſprachen viel. Ich fragte ihn ſo, als ob er ſchon da geweſen, und er antwortete mir ſo. Ich will nur etwas anführen:

Seine Meinung war, daß die Verwandlung eben ſo groß nicht ſeyn würde. Wir können, ſagte er, nichts mehr durch ein Seherohr ſehen, was wir nicht ſchon durch's Auge geſehen haben.

In dieſer Welt ſehen wir in der Ferne eine Menge Menſchen wie Dünſte aus der Erde ſteigen, wie Geſträuch — im Himmel kommen wir dieſem Menſchenklumpen näher, wir kennen ſie, wir geben ihnen die Hand; indeſſen blieb uns wohl auch in der Welt ein Haar auf ihrem Haupte verborgen? In der Welt iſt alles gezeichnet, dort iſt's ausgemalt. Was wir hier im Kleinen ſahen, geht uns dort im Großen auf. Was

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

iſt in der Welt für eine Wiſſenſchaft, die nicht ſchon in unſerer Seele läge? Nur Licht hereingebracht und alles iſt aufgedeckt — der gemeinſte Menſch begreift alles, noch mehr, er weiß alles, was du ihm ſageſt. Gieb ihm den erſten Buchſtaben, er giebt dir den zweiten. Wir lernen nichts, was eigentliche Wiſſenſchaft, bleibende Kenntniß, himmliſche Wahrheit iſt. Die Seele iſt ein geſtimmtes Inſtrument, das nur geſpielt werden darf; und wenn du die Kunſtwörter von der Sache abnimmſt, dieſe Rüſtung, die einem kleinen Körper das Anſehen eines Rieſen giebt, find'ſt du nichts Unerwartetes. Wenn du die Treſſen vom Kleide abſonderſt, iſt's dem gemeinſten Mann, als hätte er ſein eigen Kleid an. Quantum est in rebus inane! Die Gelehrten bemühen ſich weislich, dieſes ihr Kunſtſtück nicht zu verrathen, weil ſie damit auf die Märkte ziehen, und große bunte Zettel drucken laſſen, um ſich für Geld zu zeigen.

Iſt's denn Wunder, wenn der Gelehrte dem Ungelehrten in der andern Welt nichts nachgeben wird! O ihr Thoren, die ihr glauben konntet, ein Gelehrter würde dort ſchon eine höhere Klaſſe der himmliſchen Glückſeligkeit betreten, als ein Bauer. Der letzte wird in Wahrheit nur ein kleines nöthig haben, um dem Gelehrteſten gleich zu ſeyn. Der einzige Unterſchied zwiſchen einem Gelehrten und Ungelehrten in der andern Welt wird ſeyn, daß der erſtere mehr vergeſſen muß als der letztere, um himmliſch zu wiſſen, was er weiß; und was iſt ſchwerer? vergeſſen, was man nicht halb, nicht ganz wußte, oder gleich die Sache beim rechten Ende faſſen? Der Literatus (welches in Curland gemeinhein ein gekaufter Titel iſt), wenn ihm auch die-

ſes Diplom ſeiner Geſchicklichkeit wegen ohne Geld und gute Worte zugeſtanden werden kann, hat nicht Urſache ſtolz zu ſeyn, denn der Unwiſſende unterſcheidet ſich von dem Wiſſenden bloß darin, daß dieſer ſagen, aus⸗ſprechen kann, was Beide wiſſen, und das erſte Capitel von dem, was ſie Beide nicht wiſſen. Ein ſchönes Buch, das wirklich ſchön iſt, das vom Herzen kommt und zu Herzen geht, was meineſt du? Haſt du das nicht alles gedacht, was drin ſteht? Du haſt nur — eine Kleinigkeit — nicht das Buch ſelbſt geſchrieben. Du haſt nichts gelernt, ſondern nur mit dieſem Buch Feuer in deiner Seele angefacht.

Mein Vater nahm Gelegenheit dieſe Sätze auf Vernunft und Religion anzuwenden.

Aber die Sprachen, ſagte ich, lieber Vater?

Nur eine iſt da, und keinem wird ein Wort fehlen. Sieh! wie fein und lieblich iſt's, wenn Brüder einträchtlich bei einander wohnen, wird's von Gedanken und von Worten heißen. Es werden Zwillinge ſeyn, wie Nachbarskinder werden ſie zuſammenhalten.

Hier, fuhr er fort, lernen wir Sprachen, um mit der Natur umgehen zu können. Wir wollen uns ihr gern bequemen, und da ihre Hofſprache unbekannt iſt, halten wir viele Sprachen in Bereitſchaft, und kommen, da kein Menſch mehr als Eine Sprache recht wiſſen kann, mit einem Frachtwagen voll Grammatiken und Wörterbüchern, um bei der Königin Natur, mit Beihülfe dieſer Dolmetſcher, Audienz zu haben!

Die Natur verſteht, wie Gott der Herr, eben ſo gut deutſch, als griechiſch und lateiniſch; auch ſie will nicht mit Worten, ſondern im Geiſte und in der Wahrheit verehret ſeyn. Eine Sprache iſt der Haupt⸗

ſtuhl, das eigentliche Capital, die andern ſind die Zinſen.

In dieſer Welt ſprachſt du mit Gott deutſch. Jachnis ſpricht lettiſch mit ihm. Wenn ein Deutſcher franzöſiſch betet, läßt er ſich vom lieben Gott franzöſiſche Vocabeln überhören. Die letzten Worte ſind alle in der Mutterſprache, auch die letzten Seufzer ſo. Da kommt gemeinhin Alles an Stell' und Ort. Man ſagt ſogar, daß ſich das ganze Geſicht im Sterben verändere und der Hofmann wie ein anderer Menſch ausſehe, und der Cain ohne Zeichen da läge, alles in Gottes Gewalt. —

Zu jeder Sprache, das weißt du, lieber Junge, denn du haſt außer der commandirenden deutſchen mehr als eine, gehört eine andere Zunge und ein anderer Menſch. Von der in der andern Welt läßt ſich, glaube ich, kein einzig Wort, auch nicht einmal lieber Gott, mit einer Menſchenzunge ausſprechen. Da fehlt's am R, am H, am L, und an jedem Buchſtaben. Eine Engelzunge iſt uns vonnöthen.

Meine Mutter ſang mitten unter dieſer Predigt, da mein Vater Athem holte:

Wie herrlich iſt die neue Welt,
Die Gott den Frommen vorbehält!
Kein Menſch kann ſie erwerben.
Doch iſt zu jener Herrlichkeit
Auch ihm die Stätte zubereit,
Herr! hilf ſie ihm ererben.
Einen
Kleinen
Schall von jenen
Freudentönen
Schenk' dem Schwachen,
Ihm den Abſchied leicht zu machen.

Mein Vater lehrte mich nachdrücklich das Irdiſche, das Hinfällige, das Hektiſche in dem größten Theile der menſchlichen Kenntniß, und da er nur ein wenig anhielt, fing meine Mutter wieder an:

Herr! wir wallen ſämmtlich hier,
Da der Leib uns hält verſchloſſen,
Brüder! Menſchen! was ſind wir?
Fremd' und Reichsgenoſſen.
Unſers kurzen Wandels Lauf
Geht hinauf,
Da wir her entſproſſen.

Hiſtorie, fuhr mein Vater fort, iſt darum gut, damit ſich nicht die Kaufleute freuen, wenn Kinder und Narren zu Markte kommen; und Erdbeſchreibungen und Reiſen zu Waſſer und zu Lande und Weltentdeckungen, damit wir uns ſelbſt entdecken und kennen lernen.

Ich leſe, das weißt du, ſehr gern Reiſen, um in mich ſelbſt zu kehren; ich freue mich über jede neue Völkerentdeckung, weil ich hierdurch den Schlüſſel zu mir ſelbſt und meinen Nachbarn finde. Vom Anbeginn iſt's ſo nicht geweſen, wie es jetzt in der Welt iſt.

Meine Mutter hatte vieles in dieſer Predigt gefunden, was ihr zu proſaiſch war. Ihr Himmel beſtand aus einer Schaar heiliger Sänger und Sängerinnen. Da, pflegte ſie ſonſt zu mir zu ſagen, werden wir nicht reden, ſondern alles wird Muſik ſeyn. Lauter Duettos und Terzetten, Recitative und — ſie wandte indeſſen jetzt nur bloß mit dem Kopfe ein, den ſie zuweilen von der Linken zur Rechten, wie die meiſten Menſchen ihre Köpfe zu ſchütteln gewohnt ſind, ſchüttelte.

Wenn mein Vater nur etwas ſtill hielt, wollte

ſie anſtimmen, indeſſen konnte ſie keinen Takt zu Ende kommen, mein Vater griff beſtändig plötzlich an.

Es iſt ein Gott! deine Seele iſt ſein Hauch, er iſt! er war! er wird ſeyn! Sein Bevollmächtigter iſt das Gewiſſen. Du fühlſt dieſen Machthaber, wenn du ihn gleich nicht ſieheſt, als einen gegenwärtigen Zeugen, wenn du im Stillen Gutes oder Böſes thuſt. Er iſt mit dir, er geleitet dich, um dich dort als Bürger in der Stadt Gottes einſchreiben zu laſſen mit einem neuen Namen, der über alle Namen in der Welt iſt.

Gottes Güte, ſeine Gerechtigkeit iſt's, daß wir im Tode nicht gar aus ſind, ſeine Barmherzigkeit hat kein Ende! Neu iſt ſie am Morgen der Ewigkeit! Welch eine Sonne, die dann aufgeht! Welch ein Wort, Ewigkeit! Etwas ohne Ufer und ohne Grund.

Dort haben wir nicht nöthig, uns um einander zu bekümmern. Die Eltern brauchen keine Pflege, die Kinder keine Stütze: das Ganze wird unſer Gegenſtand ſeyn.

Gott, der in uns angefangen hat das gute Werk, wird's vollenden in Ewigkeit. Wir werden ihn ſehen von Angeſicht zu Angeſicht, jetzt ſehen wir ihn im Spiegel, der ſeine Welt iſt, den er uns vorhalten ließ, und da unſer Standort dunkel war, ſahen wir nur wenig, nur daß er war! Dort werden wir ſehen, was er iſt!

Selig ſind die Todten, die im Herrn ſterben! Sie ſtärken ſich durch einen ſanften Schlaf zu himmliſchen Beſchäftigungen, um zu erwachen nach Gottes Bilde. Muß der Menſch nicht hier immer im Streite leben? Seine Tage ſind wie eines Tagelöhners. Man legt ihn in die Erde, und wenn man ihn morgen ſuchet, be-

ſchämt ihn der Stuhl, wo er ſaß, das Buch, das er eben geleſen hat, denn er iſt dahin; den Sucher ergreift ein Schauder. Heil dem, der in der Jugend vollendet wird! Er kommt froh zum Grabe, wie Garben mit Jauchzen eingeführt werden zu ihrer Zeit — du wirſt liegen und ſchlafen ganz mit Frieden, denn allein der Herr hilft dir, daß du ſicher wohneſt — —

Zu allem dieſem ſprach meine Mutter den Segen. Empfange, ſagte ſie mit gerührtem Herzen, hierauf den Segen des Herrn:

Der Herr laſſe leuchten ſein Angeſicht über euch und ſey euch gnädig! — und da kein Chor antwortet, ſetze ich, ſagte ſie, ſelbſt hinzu: Der Herr erhebe ſein Antlitz auf uns und gebe uns ſeinen Frieden, Amen!

Sie ſprach dieſe Worte mit einer ſo zuverſichtlichen Segensſtimme, daß meine Seele das Licht ſahe, das mir leuchten ſollte bei dem ſchrecklichen Todesgange, und die Hülfe empfand, die mir helfen würde bei dem allerletzten letzten Todesſtoß.

Kaum hatte ſie ihn aber mit Herzen, Augen, Mund und Händen ausgeſprochen, ihr Auge war gen Himmel gerichtet, ihre Hände hatte ſie auf mich gelegt — kaum hatte ſie Amen geſagt, ſo ward ſie des Segens wegen verfolgt, weil der Candidat mit den langen Manſchetten, der vor vieler Zeit, wie meine Leſer ſich erinnern werden, einen kalekutſchen Hahn verzehren geholfen, während des Segensſpruchs ins Zimmer getreten war. Es war dieſer gute Mann in der Bauskeſchen Präpoſitur, welche, ſo wie die Seelburgſche, den dreigliedrigen Segen angenommen hatte.

Der Herr Superintendent Alexander Gräven, unter deſſen Regierung, wie meine Mutter zu ſagen pflegte, ich leider! das Licht der Welt erblickt, hatte im Jahr eintauſend ſiebenhundert und achtzehn den dreigliedrigen Segen eingeführet; indeſſen blieb meine Mutter, ſo wie beim alten Calender, ſo auch beim alten Segen, wenn er gleich ein Glied weniger hatte.

Meine Mutter, die, wie Brutus, nicht mehr auf den Sohn ihres Leibes, ſondern auf's Unſichtbare und Allgemeine, und was noch mehr war, die Ehre der Kirche und ihre Ordnung ſahe, gerieth in Paul Einhornſchen Eifer, ſprach wider die Regierung, nicht des Herzogs Ferdinand, ſondern des Gräven, ärgerte ſich, daß ich und er Alexander hießen.

Er, weil ein würdiger Einhorn ſo geheißen.

Ich, weil man außer vielen andern Bedenklichkeiten, die ſie hatte, auf den, wie ſie ſagte, unſeligen Gedanken kommen könnte, daß ich von dieſem dreigliedrigen Alexander Gräven den Namen empfangen haben könnte.

Dem Herrn M. Adolph Grot, Paſtor in Windau, der ſich des alten Gebrauchs angenommen, ſetzte ſie eine Märtyrerkrone auf, und dem Herrn Paſtor Chriſtoph Sennert, der des dreiglidrigen Segens wegen Kreuzzüge thun mußte, und in gewiſſer Art Fähnchenführer war, hatte ſie keinen Segen auf den Weg gewünſcht, wenigſtens ſollten ſeine Gebeine nicht im Vaterlande verweſen, welches auch nur, wie ſie ſagte, zweigliedrig wäre: Curland und Semgallen.

Ich will nicht hoffen, daß eben wegen dieſes Unſegens (Fluch war es nicht) dieſer Grävenſche Adjutant unſtät und flüchtig geworden, und auch wirklich in der

preußiſchen Grenzſtadt Memel ſein unruhiges Leben, wiewohl ſchlüßlich, wie Paul Einhorn, ſanft und ruhig geendiget hat.

Es würde kein Segen für meine Leſer ſeyn, wenn ich ihnen den Streit meiner Mutter und des Herrn Candidaten auseinanderſetzen ſollte.

So viel zur Nachricht, daß dieſer Segensſtreit in Curland durch den landtäglichen Schluß vom einunddreißigſten Julius eintauſend ſiebenhundert und dreiunddreißig, und durch die Verordnung vom neunzehnten Auguſt eintauſend ſieben hundert und dreiunddreißig, in der Art beigelegt worden, daß meine Mutter zwar nach der Zeit einſahe, es ſollte in Curland nicht mehr zweigliedrig geſegnet werden, indeſſen was ſind Edicte und landtägliche Schlüſſe dem Gewiſſen? Sie lebte und ſtarb nach dem alten Calender und nach dem alten Segen, und wenn ſie gleich oft und viel nicht wider den Strom ſchwimmen konnte, hoffte ſie doch, es werde Alles ein Ende gewinnen, daß wir's könnten ertragen.

Den Ungläubigen, die vielleicht auf den Gedanken kommen könnten, daß ich ein Mährlein erzählet, zur Beſchämung, will ich wörtlich die ſegensreiche Verordnung unter die Augen ſetzen, welche den neunzehnten Auguſt eintautend ſiebenhundert und dreiunddreißig in der Reſidenz Mitau gegeben worden:

„Von Gottes Gnaden Wir Ferdinand, in Liefland, zu Curland und Semgallen Herzog, geben allen Einſaſſen dieſer Herzogthümer zu vernehmen, daß in dieſem letzten landtäglichen Schluß vom einunddreißigſten Julius jetztlaufenden Jahres wohlbedächtig, und alle bisherige Discrepance und angewachſene Streitſchriften unter

den Geiſtlichen in dieſen Herzogthümern einmal zu heben, den dreifachen Segen beizubehalten und durch Publicationes feſtzuſetzen, beſchloſſen worden. Dahero Wir denn, kraft dieſes unſers Patents, ſowohl dem wohlerwürdigen und hochgelahrten Herrn Alexander Gräven, Superintendenti und Pastori primario zu Mitau, als allen ehrwürdigen und hochgelahrten Präpoſitis dieſer Herzogthümer, auch ſämmtlichen übrigen würdigen und wohlgelahrten Pastoribus in Gnaden befehlen, daß ſie ſolchen dreifachen Segen, der in verſchiedenen Kirchen allhier bereits angenommen, ſofort, wo es noch nöthig, gleichfalls einführen und den zweifachen künftighin nachlaſſen mögen. Gewärtigen auch ein Gleiches von den Prieſtern der adelichen Kirchen, und wollen gnädigſt, daß zu aller Wiſſenſchaft dieſes Patent drei Sonntage nach einander in deutſcher und undeutſcher Sprache von den Kanzeln verleſen, auch nachgehends ad valvas templi affigiret werden ſoll. Urkundlich unter dem fürſtlichen Inſiegel und unſerer Unterſchrift. Gegeben in der Reſidenz Mitau den neunzehnten Auguſt eintauſend ſiebenhundert und dreiunddreißig.“

Mein Vater, der es beſtändig mit dem weltlichen und nicht mit dem geiſtlichen Arme hielt, miſchte ſich gar nicht in dieſen Segensſtreit des Herrn Candidaten und meiner Mutter, obſchon ich aus anderweitigen Aeußerungen weiß, wie er’s dem Herrn Superintendenten nicht verzeihen konnte, daß derſelbe eigenmächtige Veränderungen zu machen ſich unterfangen hätte. Er war ſo gleichſtimmig mit der Wohlgebornen Ritter- und Landſchaft, daß man glauben ſollen, er ſelbſt hätte den landtäglichen Schluß vom einunddreißigſten Julius eintauſend ſiebenhundert und dreiunddreißig entworfen,

den ich meinen Leſern aber nicht vor die Augen ſtellen will.

Jetzt war mein Vater während dem Segensrauch ganz ſtill und blickte zuweilen auf mich, ſeinen zweigliedrig eingeſegneten Sohn. Da es ſich zum Waffenſtillſtande anließ, der dem Herrn Candidaten um ſo rathſamer war, als er während dem Streite fallen laſſen, daß er heißhungrig ſey, indem invita Minerva wohl ſchwerlich ein kalekutſcher Hahn wieder ſein Theil geworden wäre.

Da, ſag' ich, der Herr Candidat ins Winterquartier zog, nahm mein Vater das Präſidium bei dieſem Disputations-Actu und ſagte etwas, was weder den Opponenten noch Reſpondenten traf.

Von Gott, fing er an, kommt aller Segen. Meine Mutter nahm dies Wort; wollte Gott, ſagte ſie, Sie hätten Segen für meinen Sohn mitgebracht!

„Hier iſt ein Brief vom Doctor Saft und er ſelbſt wird auch noch heute hier ſeyn.“

Er lebt? ſagte mein Mutter.

Und ich zu gleicher Zeit: er lebt! indeſſen ſetzte ich noch das Wort alſo hinzu. Wir hätten auch frageweiſe: lebt er? die Sache nehmen können, und ich hätte das alſo alsdann vielleicht geſpart; indeſſen, wollten wir ohne Zweifel den Accent auf Er legen, und es war ein Frag- und Verwunderungszeichen bei den Worten: er lebt! an Ort und Stelle.

Der Candidat, der nicht zu wiſſen ſchien, ob vom geiſtlichen oder leiblichen Leben die Rede wäre, zog ſeine Handblätter weiter heraus, denn dieſe Frage war ihm in alle Wege ſo beſonders, daß er die Antwort hervorziehen mußte.

Meine Mutter kam ihm entgegen und ſetzte die Frage durch eine andere ins Licht.

Iſt er nicht todt? und nun waren die Manſchetten heraus und die Antwort:

„Ich habe ihn friſch und geſund gelaſſen —“

Und woher todt? fragte mein Vater.

Dieſe Frage befremdete meine Mutter noch mehr, als ihre und meine Frage den Herrn Candidaten. Sie wollte indeſſen meinen Vater keiner Lüge beſchuldigen und ihn öffentlich beſchämen.

Mein Vater las den Brief und ſagte mit einer Stimme: außer Gefahr, daß es mir auffiel, mein Leben ſey ihm nach den verbrannten Papieren gleichgültiger geworden. Es war ihm ſo, als wenn ein Sterbender eine Penſion bekäme, auf die er zwanzig Jahre gehungert, oder wenn Jemand, dem alle ſein jetziges und künftiges Habe und Gut heut confisciret iſt, morgen hundert tauſend Dukaten durch einen Rechtsſpruch gewinnt.

Ich habe es oft erlebt, daß der beſte Freund, wenn er ſeinen ſterbenden Jonathan beweint hat, im Anfange gleichgültig iſt, wenn er hört, dein Freund Jonathan lebt. Er ſchließt nach ſeinem erlittenen, nach ſeinem überwundenen Schmerze auf den, der ihm noch bevorſtehet. Bei meinem Vater wie oben. —

Welch eine Veränderung bei ihm! welch eine bei mir! Meine Mutter blieb, wie ſie war; ich fühlte mich die Minute beſſer, da dieſe Worte ausgeſprochen wurden. Es war Schlag auf Schlag. Die Krankheit hatte mich ſchon vorher verlaſſen, nur ich nicht die Krankheit. Ich getrauete es mir nicht zu glauben, daß ich geſund wäre. Lieber Herr Candidat, Sie hät-

ten, unter uns geſagt, den Segen zuletzt laſſen ſollen, wie es Sitte in der Chriſtenheit iſt.

Warum ſoll ich's läugnen, daß mir jetzt mein letzter Wille zuſammt dem Codicill, in Abſicht Minchens, herzlich leid zu thun anfing; ich möchte wiſſen, was die Urſache war? Ich wurde Mal auf Mal im Bette blutroth, als wenn mir das Gewiſſen ins Geſicht ſähe. Um Alles in der Welt willen hätte ich das Testamentum nuncupativum zurück gehabt.

So gern meine Mutter es wiſſen mochte, wie das ganze Brief-Mißverſtändniß entſtanden wäre, unterfing ſie's doch nicht, die Auflöſung in des Candidaten Gegenwart abzufragen. Die verfluchten Briefe! überall, wo ſie ſind, ſind Falten und Verwickelungen! Spitzet nicht eure Federn, Kunſtrichter, wenn ſie in Romanen und auf dem Theater große Rollen ſpielen. Es iſt wahr, ſie ſind der faule Knecht für unſere Theaterdichter, denn wo würden ſie ohne Briefe einen gordiſchen Knoten hernehmen? und wie würden ſie die Knoten ſo alexandriſch, als durch eine Antwort auf dieſen Brief entzweihauen? Allein ſiehe da! wie die Natur ſpielt, auch in einer wahren Geſchichte ein Brief! und gewiß nicht der letzte.

Die blanken Nägel waren mir nicht mehr im Wege, ich bekam Appetit, eine von den Würſten zu eſſen, die meine Stelle vertreten ſollten.

Aus dem Bette, ſagte mein Vater, wenn du eſſen willſt! kein Menſch muß im Bette eſſen und trinken. Es iſt ſchon zuviel, daß man darin ſchläft und ſtirbt. Wer auf der Erde ſtirbt, ſtirbt auf dem Bette der Ehren. Er nimmt's mit der Krankheit auf. —

Da ſtand ich, wie mich Gott geſchaffen hat, bis auf's Hemde —

Obgleich meine Mutter es gern geſehen, wenn ich der Krankheit ſtandeshalber das Geleite gegeben, überſah ſie dennoch dieſe Sünde wider die Etiquette, um vielleicht meinen Vater zur Erkenntlichkeit in Beſchlag zu nehmen, welche darin beſtehen ſollte, daß er ihr zu ſeiner Zeit das Geheimniß des Briefes und der Feuersbrunſt entdecken möchte. Ich glaub's ſchwerlich, liebe Mutter, wenn du nicht durch die Künſte der Palingeneſie — —

Der Doctor fand mich beim Geräucherten, und das war meinem Vater gewonnen Spiel. So, ſagte er, ſollte der Doctor jeden treffen; gelt! wir würden weniger Patienten und — mit Erlaubniß, Herr Doctor — weniger Doctores haben. Der ehrliche Saft ſchämte ſich, dem Puls die Hand zu geben. Nach einigem Bedenken nahm er ſein ganzes Doctoranſehen zu Hülfe, fühlte wirklich Schande halber nach dem Pulſe, indeſſen that er's verſtohlen und ſo ungefähr, als ein hochwohlgeborner Herr, wenn er eines ehrlichen Bürgers Tochter geheirathet, ſeinem Herrn Schwiegervater die Hand giebt. — Ich riß mir die Hand los, um das abgeſchnittene Stück an ſeinen Ort zu ſtellen. — Der Herr Schwiegervater ſollt's auch ſo machen.

Warum aber Geräuchertes? fragte der Doctor. „Weil er's gewollt" (mein Vater und meine Mutter). Hierin war meine Mutter mit meinem Vater gleichlautend, denn ſie hatte Beiſpiele, daß viele Leute mit Sauerkraut von hitzigen Fiebern, und kalten Fiebern, und faulen Fiebern, und Flußfiebern, und Seitenſtechen, und Entzündung der Lunge, und Entzündung

der Leber, und Entzündung des Gekröſes, und Frieſeln, und Schlagflüſſen, und Herzgeſpann und vielen Suchten und Gichten curirt wären. Die Stimme des Magens war ihr eine heilige Stimme.

Der Doctor Saft und ſein Freund, der Herr Candidat, fanden für gut, drei Tage bei uns zu bleiben. Ich will nicht hoffen, Herr Candidat, um auch hierin dreigliedrig zu ſeyn! Meiner ſonſt gaſtfreien Mutter waren ſie unausſtehlich, denn ſie ward wegen des Briefſtaubes durch ihre Gegenwart entſetzlich gemartert. Es zog der Doctor Saft während dieſer drei Tage mit andern Leuten in der Nachbarſchaft Schach, und war fröhlich und guter Dinge, als ob er immer gewönne.

Schon ehe der Doctor angekommen war, hatte mein Vater den Staub, der mich am allererſten als ſeines Gleichen bewillkommen ſollte, in weißes Papier eingeſarget; ich glaube, es war ein großer Bogen Poſtpapier, weil, wenn gleich die Thränen nicht Alles zurückhalten können, und vieles in die Luft geſprengt war, doch immer von einer handvoll Papier ziemlich viel geweihete Aſche zurückbleiben mußte.

Es ſchien mir indeſſen, da ich zuſahe, daß mein Vater dieſe Aſche nur vor der Hand in ſein Nußbaum-Schränkchen beiſetzte, weil der Paradeſarg noch nicht fertig war.

Kaum hatte der Doctor, der unvermuthet nach drei Tagen zum Uhrwerk eines andern Pulſes zu reiſen nothwendig fand (ſonſt wär' er länger geblieben), mit ſeiner Hand meinem Vater und Mutter zum Letztenmale einen Kuß zugeworfen und ſich tief herausgebogen; kaum war er ihrem Auge entfahren (der Candidat, ſein

Freund, war eine Stunde früher ohne eine ſolche feierliche Begleitung und ohne einen Kußwurf abgereiſet), fing meine Mutter an:

Der Brief — — — Um Verzeihung, liebe Mutter! warum? Schach dem Könige! warum gleich mit dem Hauptworte? Eine Hauptſchlacht iſt bei einer ſolchen Gelegenheit immer noch das Rathſamſte. Warum ſo geradezu und nicht durch ein Strategem? Für Helden, die in einem Jahre die Geographie ſo unbrauchbar machen können, wie den vorjährigen Calender, iſt freilich kein Strategem; eine liebe Frau Paſtorin aber, die keinen Beruf zur Amazonin hat, kann den Vogel im Neſte greifen. —

Was für ein Brief? erwiederte mein Vater. Mich dünkt eine ſchlechte Deckung auf Schach dem Könige. Meine Mutter war auf dieſe Frage unvorbereitet, indeſſen verlor ſie noch nicht den Muth; ſie hatte Hülfsvölker in Bereitſchaft.

Den du eingeäſchert haſt, ſagte ſie, und ſetzte in einem Tone: mein Kind, dazu, daß man wohl einſahe, wie ſie, wenn es nicht anders wäre, auch zum edeln Frieden bereit ſey. Noch ſtreckte ſie indeſſen nicht das Gewehr. Ich hielt ihn, ſagte ſie, für einen Brief vom Herrn Doctor Saft (ſie nannte ihn Herr, welches ſie mit Abweſenden ſelten that, es wäre denn, daß ſie vom Herrn Superintendenten geſprochen hätte; auch die Herren Praepositi hatten ſchon dieſen Vorzug, nur der Bauskeſche und Seelburgſche ausgenommen, die Dichter hatten alle Herr).

Dieſer Brief hat uns alle in Unordnung und Verwirrung gebracht. Ich dachte Saft ſey todt.

Du haſt unrecht gedacht, mein Kind.

Aber der Brief, ſagte meine Mutter. Sie war einmal in Unordnung, und wie eine Uhr, die unrichtig iſt, ſo lang von eins bis zwölf immer fort ſchlägt bis das Gewicht abgelaufen iſt, war auch ſie mit ihrem: der Brief.

Glaube mir, mein Kind, erwiederte mein Vater, es giebt nicht Aerzte, Wundärzte giebt's hier und da einen. Hier folgte ein langes Capitel für und wider die Aerzte, wodurch meine Mutter in eine ſolche Enge gebracht wurde, daß ſie nicht aus noch ein wußte. Ehre den Arzt, ſagte ſie in der Verwirrung; allein welch eine allgemeine Urſache? erwiederte mein Vater; denn der Herr hat ihn gemacht. Wenn dem Arzte keine andere Ehre zukommt, ſo ſind ſie eben nicht hochgeehrt! Was thun ſie auch? Sie ſind unſre Peiniger. Sie ſuchen eine Ehre darin, daß wir durch ihre und nicht durch die Hand der Natur ſterben. Sie ſind privilegirte Giftmiſcher und ſubtile Todtſchläger, die ein Recht promoviret haben, tödten zu können; und wenn's ihnen glückt, wenn ſie einen Menſchen auf ein halb Jahr befriſten, iſt's ein Menſch? eine Mißgeburt iſt's, ein im Reich der Todten Angeworbener. Wer einen Arzt annimmt, hat vom Tode Handgeld genommen. Aerzte ſind ſeine Werber! — Mein Vater ſprach den Recepten Ehr und Redlichkeit ab. Hätte die Natur nicht gemiſcht, wenn die Miſchung nöthig geweſen? Er wollte, daß man den Aerzten den Proviant abſchneiden und die Apotheken zerſtören ſollte. Den Arzeneien aus dem Pflanzenreiche ließ er Gerechtigkeit widerfahren. Wenn ein Arzt, fuhr er fort, krank wird, curirt er ſich nicht ſelbſt, ſondern erſucht ſeine Herren Collegen, Standrecht über ihn zu halten. Er ſelbſt

weiß wohl, daß er nichts weiß; indeſſen mit der Kunſt geht's ihm wie einem Lügner mit der Lüge, die er oft und viel für Wahrheit ausgegeben — wie einem Schwarzkünſtler. — Der Arzt hält die Kunſt am Ende ſelbſt für Wahrheit, und denkt, die Unwiſſenheit hab' an ihm gelegen. Ein kranker Arzt ſchickt alſo zu andern Aerzten und dieſe, wenn gleich ſie den Kranken wegen ſeiner zeither geleiſteten vielen Wundercuren, wodurch er ſie bei weitem übertroffen, von Herzen beneiden, denken doch, heute mir, morgen dir! und würden dem Herrn Collegen gern helfen — wenn ſie nur könnten. Wenn die Natur ſich ſelbſt nicht mehr helfen kann, ich möchte den Arzt ſehen, der Naturſtelle vertreten könnte? — Wie kann er den Weg wiſſen, den die Natur will? Geht ſie zur Rechten, ſo will er zur Linken. Geht ſie zur Linken, will er zur Rechten, und am Ende — da ſie ſieht, man traue ihr nicht, man baue ſich Brunnen, wo kein Waſſer iſt, wird ſie der Neckerei überdrüßig, und dies iſt das Gericht der Verſtockung im leiblichen Sinn. — Am Ende weiß er, was nicht alle wiſſen wollen, die Signa mortis, obgleich auch ſelbſt hiebei viele Ungewißheiten vorfallen.

Wie meiner Mutter bei allem dieſem zu Muthe geweſen, kann ich mir ſehr klärlich vorſtellen.

Sie wollte indeſſen noch einmal eine Schwenkung mit der Fahne verſuchen; wer weiß, dachte ſie, ob ſich die zerſtreuten Leute nicht ſammeln. Sie ſagte, was ſie ſchon oft geſagt hatte, und was ich meinen Leſern nicht mehr ſagen mag; weiter nichts, als — der Brief — und mein Vater machte ihr ein Geſicht, das ich einem jeden Ehemann als ein probates Hausmittel empfehlen würde, wenn ſeine Frau zu oft der Brief ſagt, und

wie eine verdorbene Uhr in einem Zuge von eins bis zwölf ſchlägt, wär's auch das beſte Weib in der Welt und eine liebe — — Ein Geſicht dieſer Art hat ſeinen guten Nutzen. Eigentlich ſollte ich nur ſagen das linke Auge, denn über das ganze Geſicht darf es ſich nicht verbreiten, auch das rechte Auge kann frei bleiben, oder darf dieſe feindliche Einquartierung nicht einnehmen. Dies iſt das einzigſte, was ich einem Manne von ſeiner Herrſchaft zugeſtehen kann. Es iſt dies Geſicht ſo ſehr vom Zorn entfernt, daß der Ehemann hiebei ſeiner Frau die eine Wange küſſen kann.

So oft mein Vater dieſes Geſicht machte, blieb meine Mutter plötzlich ſtill, und das geſchahe oft mitten im Wort, ſo daß ſie zuweilen a — anfing, das der indeſſen hatte das linke Auge meines Vaters getroffen. Arme Mutter! wenn du nur beſſer angefangen hätteſt. Warum eben „der Brief!"

Kurz, meine Mutter erfuhr nicht, wo der Brief herkäme, und wie's mir vorkam, konnte ſie auch nicht einmal auf Spuren kommen; ſo total war ſie aufs Haupt geſchlagen. Sie zog ohne Ehrenzeichen aus ihrer Feſtung, ohne Unter= und Obergewehr, ohne klingendes Spiel, ohne fliegende Fahne, brennende Lunten, Kugel im Munde, und ohne zwölf Schüſſe für ihr Gewehr, großes und kleines —

Ich aber war völlig bei mir überzeugt, daß dieſer Brief daher käme, wo man die Spargel früher als in Curland ißt, gleich früher in der freien Luft eine Pfeife rauchet, den Wein mit der Hand aus der Quelle trinket, und lange Manſchetten trägt. —

Wenn man die Augen zuhält, kann man genauer und richtiger überlegen. Zum Erfinden muß man ſehen,

zum Anordnen kann man blind ſeyn. Ein großer Kopf, der ſehen und blind ſeyn könnte, wenn's die Umſtände erfordern, müßte größer als Homer werden.

Die Umſtände, die mein Vater mit dem feierlich verbrannten Briefe machte, und andere während meiner Krankheit von ihm verſtreute Worte, brachten mich auf den Gedanken, daß er von ſeiner Familie ſchlechte, unerwartete Nachrichten erfahren haben müßte. Mehr unbekannte Zahlen konnt' ich aus den gegebenen nicht heraus bringen, und gewiß, ich war weiter als meine arme Mutter, die noch nicht einen Finger breit näher vorrücken konnte, als ſie ausgezogen. Meine Beſſerung indeſſen vergnügte ſie ſo ſehr, als ſie meinem Vater gleichgültig ſchien.

Kaum war ich geſund geworden, ſo ermahnete mich mein Vater, daß ich mich auf die Theologie legen, und mehr Fleiß als zeither darauf verwenden möchte. Ein Geiſtlicher, fing er an, iſt der glücklichſte Menſch in der Welt. In ſeiner Seele iſt beſtändig Frühling, wo es weder zu kalt noch zu warm iſt. Die Leidenſchaften kommen nie bei ihm in gewaltige Bewegung. Dinge der Zukunft ſind ſeine Beſchäftigung, und ein Menſch, der nicht von Stande iſt, kann keine beßre Lebensart als dieſe ergreifen, wobei er hoffen lernt. Er beklagte, daß er keine Gelegenheit gehabt, die Grundſprache ex professo, wie er ſagte, zu erlernen, ſegnete das Andenken des Converſus, der ihn jüdiſchdeutſch gelehret hatte. Wenn's auch nur wäre, weil der Herr und Meiſter unſrer Religion die hebräiſche Sprache geredet hätte, ſollten wirs thun (nämlich hebräiſch lernen) zu ſeinem Gedächtniß.

Wie vergnügt meine Mutter über dieſe theologiſchen Anſtalten war, kann man ſich ſehr leicht vorſtellen. Sie dachte nicht weiter an meines Vaters Väterland, noch an den eingeäſcherten Brief.

Lobt Gott mit Herz und Munde

ſang ſie und mein Vater ſang den andern Diskant:

Für das er euch geſchenkt;
Das iſt ein' ſelge Stunde,
Darin man ſein gedenkt;
Sonſt verdirbt alle Zeit,
Die wir zubring'n auf Erden,
Wir ſollen ſelig werden
Und bleib'n in Ewigkeit.

Wie ſehr ſich alles im Paſtorat nach dieſem änderte, kann ich nicht beſchreiben. Gegen die vorige Zeit war kein Stein auf dem andern. Alexander und Darius ward nicht mehr geſpielt.

Mein Vater, der ſehr für die Quellen war, lehrte mich die chriſtliche Religion aus der Bibel, die wenigſten lernen ſie draus, pflegte er zu ſagen. Das, was dir abgeht, fuhr er fort, werden dir die Schriftgelehrten beibringen. Er ſchien ſelbſt nichts mehr zu wiſſen, als was die Fülle ſeines Herzens und eine andächtige Leſung der heiligen Schrift in ihm gewirkt hatte.

Von ſeinen vorigen Heldenthaten blieb ihm noch ein gewiſſer Ausdruck; er nannte ihn adelich — er war feierlich dem Gedanken treu und nicht Jedermanns Ding. Dem Adel und dem weltlichen Arm blieb mein Vater getreu bis in den Tod.

Ich nahm täglich in Kenntniſſen der Schrift zu, wenigſtens war mein Herz ein Schriftbefolger. Meiner

Mutter zu gefallen, mußte ich meines Vaters Kragen anlegen, und ein andermal ſeinen Mantel, und dann wieder ein andres geiſtliches Kleidungsſtück anpaſſen, damit ſie ſähe, wie es mir ließe. Eines Tages, da mein Vater viel Beichtkinder hatte, und ich meiner Mutter zu Ehren bis auf die neue Perücke meines Vaters zum Geiſtlichen inveſtiret war, fing der Gedanke, der ſchon oft wie die Sonne auf und untergegangen war, hell zu ſcheinen an. Iſt es denn nicht möglich, ſagte ſie, daß ich dich, ehe du auf Univerſitäten zieheſt, predigen hören kann?

Die Brodſtudien haben mit den Handwerkern alles nur mögliche gemein, und meine Mutter hatte nicht ganz Unrecht, daß ſie auf ein Geſellenſtück beſtand, ehe ich losgeſprochen werden ſollte. Es war ausgemacht, daß ich über einige Zeit als Geſelle auf meine Künſte und Wiſſenſchaften reiſen, oder, wie man es in Curland nennet, ausreiſen und das Haus meines Vaters verlaſſen ſollte. Mein Vater war einen Sonntag gegen Abend recht vergnügt, und überhaupt pflegte er nach abgelegter Sonntagsarbeit, wie ein Tagelöhner alle Abend iſt, zu ſeyn. „Das,“ ſagt' er ſelbſt, „hat „ein Tagelöhner vor mir voraus, daß er ſo alle Abend „iſt; allein meine Freude iſt eine Sabathsfreude.“

Dieſer Sonntagsfreude bediente ſich meine Mutter, die ihm um dieſe Zeit die Geſichtsbewegungen ſeiner Zuhörer zu erzählen pflegte, die ſie bei dieſer oder jener Stelle ſeiner Predigt bemerkt hatte.

Was denkſt du, mein Lieber! fing ſie an, wär' es nicht gut, daß unſer Sohn Alexander Einhorn (Alexander ſagte mein Vater), ehe er uns verläßt, eine Predigt hielte? Eine Predigt? ſagte mein Vater, und

ſchwieg ſtille, nicht aber, als ob er abbrechen wollte, ſondern weil er ſich nicht ſo geſchwinde auf eine Antwort beſinnen konnte. Da nun meine Mutter ſein Stillſchweigen eben ſo verſtand, klopfte ſie zum andernmal an, und balgte ſich mit allen Zweifeln meines Vaters, die ohnedem alle ſehr leicht nachgaben, weil er ſelbſt keine Luſt zu zweifeln hatte. Der alte Herr beging hiebei einen tückiſchen Streich, denn da ihn meine Mutter über dieſe Sache ebenfalls zum Vertrauten gemacht hatte, ſchlug er ihr den fünften Vers aus dem zehnten Capitel des zweiten Buchs Samuelis zum Text vor. „Ich will's vertragen, „Herr Cantor Herrmann,“ ſagte ſie. Sie hielt Wort, und da man nachſchlug, fanden ſich die Worte: „bleibet zu Jericho bis euch der Bart gewachſen iſt, „ſo kommet dann wieder;“ das war gewiß mehr als eine Schneidernadel! **Dominica III. post Epiphanias** ward beſchloſſen, daß ich **Dominica Judica** meine erſte Predigt in unſerer Dorfkirche ablegen, oder, wie es meine Mutter in der Sprache ihrer Ahnherren nannte, mich hören laſſen ſollte. Ich entwarf die Predigt ſelbſt, mein Vater gab das **Imprimatur**, nachdem er ſie befeilet hatte. Meine Mutter ſonderte mir die Lieder aus. Dieſes macht' ihr viele Mühe. Ein Lied war um einen Vers zu lang, ein andres war wieder um einen zu kurz; bei manchem war die Melodie nicht der erſten Predigt angemeſſen, bei noch einem war noch was anderes zu bedenken: Endlich getroffen. Ich habe den ſehr beſcheidenen Autorausdruck: befeilen, gebraucht, die Wahrheit aber zu geſtehen, that mein Vater mehr. Ich hatte den Styl ſo ſehr von den Feldreden beibehalten, daß alles Trommel und Trompete

war, und zum Kammerton herabgeſtimmet werden mußte.

Bei der Nutzanwendung z. E. gab ich Kanonen-feuer auf die Sünder, ich verſicherte ſie, daß ſie im Pfuhl, der mit Pech und Schwefel brennt, o Solon! Solon! rufen würden. Den Pech und Schwefel ſtrich mein Vater, und ſetzte: in den Flammen des Gewiſſens. Den Solon, Solon ließ er ſtehen. —

Die erſten vierzehn Tage erzählte meine Mutter mir vielerlei Begebenheiten, die ihren verſtorbenen Hoch-wohlehrwürdigen Ahnherren begegnet, und durch die Tradition bis auf den heutigen Tag unverloſchen bei der Familie geblieben wären. Ein Literatus hätte nämlich ſehr pathetiſch ſeine heilige Rede angefangen, allein er wäre gleich beim erſten Theile in die Irre gerathen. Mein ſel'ger Aelter- oder Großvater hätte ihm lateiniſch zugerufen: ab initio (von vorn) und der Literatus wäre wieder nur bis auf dieſe unglückliche Stelle, wo er ſchon einmal den Faden verlor n, gekommen. Noch einmal hörte der nun Troſtbange die Stimme, ab initio und da er wieder dieſe unglückliche Stelle berührte, fiel (meine Mutter ſagte dies mit vieler Theilnehmung) ihm das Amen zu rechter Zeit ein. Das Dorf, welches das ab initio für bravo! gehalten, hatte dem Herrn Candidaten, der aus Angſt gewaltig geſchwitzt, das Zeugniß beigelegt, lange keine ſo gute Predigt gehört zu haben.

Ein andrer Candidat hätte aus Angſt die Kanzel verfehlt, und anſtatt beim letzten Wir gläuben all' auf die Kanzel zu ſteigen, wär' er gerade zu aus der Kirche gegangen. Mein lieber Herr Großvater hätte alſo ex tempore ſeine Gemeine bewirthen müſſen. Ein

dritter hätte die vierte Bitte zweimal gebetet, woraus man geſchloſſen, daß er zwei Magen hätte. Noch ein dritter hätte, und dies ſchien ihr die traurigſte Begebenheit zu ſeyn, das Vater Unſer nach der Predigt zu beten vergeſſen. Der arme Mann! Er hat keine Kanzel weiter beſtiegen. Dein lieber ſeliger Großvater rieth ihm zu einer andern ehrlichen Handthierung, indem derjenige, der vergäße das Vater Unſer auf der Kanzel zu beten, mit Zuverläſſigkeit es als ein Omen anſehen müßte, daß er nie mit Ruhm in den Prieſterorden aufgenommen werden könnte.

Endlich wär' es einem in der Predigt vorgekommen, der Herr Paſtor, der mit ihm in die Kirche gekommen, ſey in ein Bildniß, wie Loths Weib in eine Salzſäule, verwandelt. Die Geſchichte verdient geleſen zu werden, obgleich ſie nicht in der Familie meiner Mutter ſich begeben hat. Der Herr Paſtor hatte ſich bei lebendigem Leibe in Lebensgröße malen laſſen, und dieſes Bild war ſo getroffen als die Trauben des Zeuxis, welche die Vögel lüſtern machten. Der Herr Paſtor war da mit Leib und Seel.

Damit ich meinen Leſern die Bemerkung meiner Mutter nicht verhalte, ſo kam die Ehre der Aehnlichkeit nicht dem Künſtler, ſondern dem Herrn Paſtor zu. Er hatte etwas im Geſicht von Carl dem XII. und Martin Luther, die jeder Töpfer trifft, wenn er ſie auf den Teller hinwirft, und die der liebe Gott mit einem beſondern Geſicht ausgerüſtet hat. Ich, ſagte ſie, möchte ſie treffen, obgleich ich nicht weiß, was ein i ſtrich in der Malerei iſt. —

Beim zweiten Theil fällt dieſes Bild dem armen Candidaten ins Auge. Wer eine Predigt im Kopfe hat,

und zum erſten Mal pro candidatura ſich hören läßt, kann nicht alle Ideen in ihre rechte Fächer bringen. Ein Duodezbändchen kommt dann wohl zum Folianten zu ſtehen. Dem armen Mann kommt's vor, er ſähe ein Geſicht, er wird bleich, und mit den Worten: Herr Paſtor, Herr Paſtor, Herr Paſtor, die immer ſchwächer nach dem Grade der Ohnmacht werden, fällt er rückwärts von der Kanzel. Doch Gottlob! ſetzte ſie hinzu, ohne ſich weiter am Leibe Schaden zu thun.

Die Woche vor der letzten ließ meine Mutter nach, ihre Geſpenſterhiſtörchen zu erzählen.

Ich wußte die Predigt ganz fertig und war gezwungen, aus kindlicher Liebe, wiewohl gegen ein ſchönes Stück geräucherten rohen Schinken, pro honorario gerad' unter dem ſchon genug geprieſenen Bildniß, das ich mit Ehren dem Himmel zugebracht, Probe zu halten.

Dieſer Ort war Kebla für meine Mutter. Nach meiner Meinung war dieſes eine Goldprobe. Bin ich hier bewährt und komm' ich in der Speiſekammer nicht aus dem Concept, wo mich der Geruch auf allerlei Dinge führet, wird es in der Kirche noch beſſer zum Amen kommen. Es ging in der Speiſekammer alles bis in den dritten Theil gut. Da warf der Wagen um. Meine Mutter fiel nicht mit ab initio ein; allein nach glücklich erreichtem Ende ſagte ſie mir im Vertrauen, daß mein Vater weit beſſer gethan haben würde, es bei drei Theilen bewenden zu laſſen. Er hat ja ſelbſt, ſetzte ſie hinzu, im vorigen ganzen Kirchenjahre nur ein einziges mal vier Schüſſeln oder Theile aufgetragen. Indeſſen war der vierte Theil ſo wenig Schuld daran, als ich mein Schnupftuch zu Hülfe nehmen und huſten mußte, daß mich vielmehr der angenehme

Rauchgeruch aus der Faſſung brachte. Ich beſann mich bald wieder, und meine Predigt kam in der Speiſekammer mit vielem Beifall zum Ende. Meine Mutter hatte herzlich geweint. Wie ich die Sünder anredete, mußte ich das Geſicht gegen die weißen Erbſen wenden (ſie waren dieſes Jahr ſehr wurmſtichig). Sobald ich aber von dieſen auf die Frommen kam, die ich in meiner Predigt meine Brüder nannte, mußt' ich das Geſicht meiner Mutter zukehren, welche anfänglich durchaus verlangte, ich ſollte auch meine Schweſtern dazu ſetzen, bis ich ſie durch die heilige Schrift ſelbſt auf andere Gedanken brachte. Sie umarmte und ſegnete mich, wiewohl wieder zweigliedrig mit beiden Händen, ſo daß jede Hand ein Segensſtück ſich zueignete. Die Zeit der Ernte iſt vorhanden! ſagte ſie, weißt du noch, was ich dir hier an dieſer heiligen Stätte gewünſcht habe? Meine Ermahnungen ſind auf ein gut Land gefallen. — —

Ueber dieſe Zurückerinnerungen bei dieſem Erntefeſt vergaß ich das Stück rohen Schinken, welches mir meine Mutter für dieſe Cabinetspredigt verſprochen hatte. Sie ſelbſt hatte bei der in der Speiſekammer genoſſenen Seelenſpeiſe den Leib ganz und gar vergeſſen. Ich habe indeſſen dieſe Schuldpoſt mit Zinſen usque ad ultimum solutionis momentum zurückerhalten. Die ganze letzte Woche vor der Predigt wurde von meiner lieben Mutter ſo wie der heilige Abend vor einem der drei hohen Feſte angeſehen. Sie feierte Weihnachten, Oſtern, Pfingſten meinetwegen auf einmal, nnd alles ging auf Zehen. Am Freitage führte mich mein Vater zwiſchen zehn und eilf des Abends in die Kirche, und ſetzte ſich mit meiner Mutter, die eine

kleine Laterne in der Hand hielt, in ſeinen Beichtſtuhl. Ich wurde durch dieſen Schein der Lampe in ein ſo heiliges Feuer geſetzt, daß ich meine Predigt mit einer ſolchen Rührung ablegte, als ich bei der ordentlichen Ablegung nicht empfand, bei welcher ich nur auf die Geſichtszüge dieſes oder jenes merkte, und insbeſondere nicht vergaß auf Nr. 5. zu ſehen, wo mein liebes Minchen ſaß.

Im Vorbeigehen will ich bemerken, daß, wenn gleich Minchen aufgehört hatte die königliche Prinzeſſin und ich Alexander zu ſeyn, dieſe alte Liebe, wiewohl unter anderm Namen, fortgelodert habe.

Mein Vater war außerordentlich mit dieſer Predigtprobe zufrieden. Predige, ſo lange du lebſt, mit einer ſolchen Rührung, mit einem ſolchen Gott ergebenen Herzen, ſagte er, ſo wirſt du dir und denen nützlich werden, die dich hören.

Dieſe Probe in der Kirche war inzwiſchen, ſo ſpät ſie auch anfing, einem Paar Leuten aus unſerm Dorfe nicht entgangen. Die Laterne in der Hand meiner Mutter hatte einen ſolchen Wiederſchein geworfen, daß in der ganzen Gemeine das Gerede ging, es würde ſich ein bedeutender Todesfall ereignen, welches auch nach einer geraumen Zeit durch das Ableben eines Cavaliers unſers Kirchſpiels und der Frau des alten Herrn in Erfüllung ging.

Am Sonnabende vor der erſten Predigt war im Paſtorat alles ſo feierlich ſtill, als es noch nie geweſen; meine Mutter ſagte ſelbſt, „wie vor der Erſchaf„fung der Welt.“ Meine Mutter hatte die Lieblingsſchüſſeln auf den andern Tag für mich beſtellt, und entdeckte mir wohlbedächtig ſchon Sonnabends am Hüh-

ner- oder Polterabend, womit ſie mich Sonntags erfreuen würde. Auch der liebe Gott, ſetzte ſie hinzu, erfreut ſeine Kinder in dieſer Welt mit leiblichen Gaben. Wer am erſten nach ſeinem Reiche trachtet, erhält dieſe Zugaben und empfähet ſie mit Dankſagung und Wohlgefallen.

Bald hätte ich einen Zug vergeſſen, der mir ſehr rührend und eben ſo lächerlich vorkam. Ungefähr um eilf Uhr in der Nacht auf den Sonntag, da meine Mutter in der feſten Meinung war, ich ſey ſchon eingeſchlafen, kam ſie in meine Kammer, und nachdem ſie das Concept zu meiner Predigt ſehr andächtig aus der Bibel genommen, legte ſie's mir unters Kopfküſſen, murmelte einige mir unverſtändliche Worte und ging davon. Schon war ich im Griff nach der Hand dieſer lieben Mutter, um ſie zu drücken und zu küſſen. Ich konnte dieſe — ich will ſie Brautnacht nennen, nicht ſchlafen, und war alſo ein Augenzeuge von dieſem Vorgange, wenn ich gleich meine Augen bis auf ein kleines Ritzchen verriegelt hatte.

Des Morgens erfuhr ich den Aufſchluß dieſer Ceremonie, die ſich von der Schweſter der Mutter meiner Mutter herſchrieb, welche behauptet hatte, daß das Concept unterm Küſſen ſehr das Gedächtniß ſtärke. Ich glaub's nicht, fügte meine Mutter hinzu, indeſſen iſt's in der Familie beibehalten bis auf die vorige Nacht.

Ich hielt meine Predigt mit erwünſchtem Glücke, allein ohne Rührung, indem, wie ich ſchon bemerkt habe, mein Auge herum wankte und bei N. 5. ſich lagerte.

Ich ſahe ein, was mein Vater oft zu behaupten pflegte. Ein Geiſtlicher muß wie ein Vater zu ſeinen

Kindern reden. Wenn er ſich's aufſchreibt, muß er's nicht der Gemeine, ſondern ſeines Gedächtniſſes wegen thun. Auch ein Vater macht ſich wohl ein Promemoria, wenn er viel mit ſeinem Sohne zu ſprechen hat.

Meine Predigt nannte er eine Kirchenchrie, ein Exercitium, und ſehr richtig. —

Wer, pflegte er zu ſagen, ſich ein Gebet auswendig lernt, ſpottet Gottes des Herrn. Entweder muß man gar nicht auf der Kanzel beten, oder man bete nach der göttlichen Vorſchrift: „ihr ſollt nicht viel „plappern.“ Sonſt war mein Vater der Meinung, daß junge Leute nicht eher die mindeſte Ausarbeitung machen ſollten, als bis ſich ihre Seele entfalten könne. In jedem Menſchen, ſagte er, liegen Zurüſtungen und Triebfedern zu allen Charaktern. Die erſte Schrift, die ein junger Menſch entwirft, muß der Kupferſtich ſeiner Seele ſeyn. Notabene der Kupferſtich. — Wer die Tropen und Figuren erfand, erfand Masken für Diebe, Verräther, Mörder und Ehebrecher. Man ſchreibt ſich jetzt nicht aus, wenn man ſchreibt, ſondern man hat eine Vorſchrift. — Auf die erſte Predigt iſt wenig von dem, was ich geſagt habe, zu deuten. Schwerlich, wenn ſie auch ohne Lineal gemacht wird, kann daraus mehr erhellen, als ob der junge Menſch zum Geſetz- oder zum Evangelienprediger gedeihen werde.

Meine Mutter hätte gern geſehen, wenn ich ein Paar Verſe nach mütterlicher Weiſe eingewirkt hätte, allein es ging ihre Meinung nicht durch. Warum predigt man denn nicht mitten im Liede? fragte mein Vater. Meine Mutter konnte nichts dagegen ſingen.

Alles, was man wünſchen konnte, wünſchte mir Glück, nur Minchen nicht, dieſe ging aus N. 5.,

als ob ſie nichts gehört hätte. Ihr Scherflein, ein verſtohlner Blick, galt aber mehr, als alle übrige klingende Münze. Sie hatte mich nach dieſer Predigt noch lieber als ehemals, ohne daß ich einſehen konnte, was eine Predigt auf die Liebe für einen Einfluß haben könne.

Nach der Zeit erklärte ich mir dieſes Räthſel. Das Frauenzimmer liebt Leute, die öffentlich reden und Geſchäfte treiben; vielleicht weil es Herzhaftigkeit verräth, vielleicht weil die Ehre, die auf den Verehrten fällt, auf ſie zurückprallt. Kurz ich gewann bei Minchen. Ich hatte ſie in der Predigt angeſehen, ich hatte Gott in der Kirche (ſo kam es ihr vielleicht vor) hierdurch zum Zeugen unſrer Liebe angerufen. Wir waren nur eine Seele vor der Predigt, nach der Predigt war ich der Mann ihrer Seele und ſie das Weib der meinigen. Im Küſſen kamen wir uns nach dieſer Predigt oft auf dem halben Wege entgegen, an mehr dachten wir beide nicht. —

Der alte Herr wollte wieder mit einem Spruch bei meiner Mutter gut machen, was er mit einem Spruch verdorben hatte. Man kann vom jungen Herrn, verſicherte er, nicht ſagen, was man vom Herrn Paſtor in — ſagte, der die Gemeine von ſeinem Herrn Vater erbte, und mit ihr des Vaters Concepte. „Alles, was der Vater hat, iſt ſein, und von dem „Seinen wird er's nehmen, und euch verkündigen.“

Meine Mutter ſprach gleich nach eingenommenem Mittagsmahl von Univerſitäten, allein mir ſchienen Univerſitäten ein ſehr unnöthig Ding zu ſeyn. Ich wiederholte ihr das, was mein Vater darüber verkündiget hatte.

Müſſen denn alle Bäume, die ihr Haupt empor heben ſollen, ehe ſie an Stelle und Ort kommen, in einer Baumſchule ihre Jahre ſtehen? Wo Gott und die Natur iſt, da iſt eine hohe Schule. Gott wohnet nicht in Tempeln, mit Menſchenhänden gemacht, nicht in Jeruſalem, ſondern in ihm leben, weben und ſind wir.

Wer läugnet, daß auf Univerſitäten geſchickte Männer ſind; allein ich glaube, daß ein geſchickter Mann ſein Licht nicht bloß auf der Univerſität leuchten laſſen, ſondern ſchreiben werde. Profeſſor Sokrates ſchrieb nicht; allein, es ſchrieben andere für ihn, und ſo bald ein Profeſſor ſchreibt, warum ſollen wir hin, ihn zu ſehen? — Warum ſoll ich einen Geiſtlichen bitten, die Predigt zu halten, die gedruckt iſt? Iſt's wo, damit ich reden höre, kann ich denn nicht laut leſen?

Da griff mich meine Mutter. Deinen Vater und ſein Wort in Ehren, nur in dieſem Stück hat er Grundſätze, daß man beinahe glauben ſollte, er wäre auf keiner Univerſität geweſen.

„Wollte Gott, er wär's nicht, denn in Wahrheit, „er verdient ſo ſehr Paſtor zu ſeyn, als die auf zehn „geweſen ſind."

Alles gut, allein beim Hebräiſchen ſtehen die Ochſen am Berge.

„Ein Converſus"

Sag mir nichts vom Converſus, Gott leite den unſrigen auf meinen Inſtruktionswegen! Beſſer wär's für ihn geweſen, wenn ich ihn ſchriftlich inſtruirt hätte. Was kann (um auf deinen Vater zurück zu kommen), was kann, im Grund genommen und aus der Tiefe geſchöpft, was kann ein Converſus? Muß man nicht in die Kirche, obgleich Predigtbücher feil ſind?

„Doch nicht jeder?“

Nicht Jeder?

„Nein.“

Nicht?

„Der Prediger.“ —

Hätt' ich meiner Mutter einen Augenblick Zeit bei dieſer Antwort gelaſſen, wär' ich verloren geweſen, allein ich erklärte mich, daß ein Prediger nicht hörte, ſondern redete, und mithin eigentlich nicht in der Kirche wäre.

Dieſe Erklärung öffnete ihr viele Gelegenheit, mich zu überzeugen, daß er erſt ſich und ſodann andere zu bekehren zur Pflicht hätte, wie er denn ſich auch ſelbſt hörte, im Fall er nämlich nicht taub wäre. Ich oder eigentlich mein Vater fuhr fort:

„Es iſt unmöglich in drei Jahren alles zu lernen, „was funfzehn Profeſſores wiſſen.“

Wer ſagt's, antwortete ſie, du ſollſt nur erfahren, wo du weiter nachſchlagen kannſt.

„Das ſagt mir aber jedes Regiſter.“ —

Das lieſt du in jedem Regiſter, willſt du ſagen.

„Und liebe Mutter! unſere junge Herren, die von „Univerſitäten kommen? — —“

Alles Recht, allein du ſollſt ein Vorbild werden der Heerde — du haſt Talente, die müſſen auf einer privilegirten Waage gewogen und das Gewicht durch ein beglaubtes Teſtimonium bezeichnet werden. Es wird in ſchönem Latein gegeben. —

Die Talente brachten mich auf ein weites Feld, ich ſagte zwar nichts, was nicht mein Vater ſchon öfters geſagt hatte; ich ſagte aber, wovon ich überzeugt war. Man klagt überall über Unterdrückung der Talente! und daß ſo viele Lichte unterm Scheffel bleiben. —

„Glaub's nicht," pflegte der gute Mann zu ſagen. „Wer ein recht Talent hat, brennt ſich durch den Scheffel durch; deſſen Flamme ſo weit nicht reicht, bleib' „unterm Scheffel, oder bleib' im Lande und nähre ſich „redlich." Muß denn, wer ein Talent hat, gleich ein Buch ſchreiben? Kann man nicht ein Talent haben und den Pflug führen? Ein Talent iſt Hefen. — Er macht, daß ſich der Teig hebt, wenn er herein gelegt wird. —

Protagoras, der Taglöhner, legte und band ſein Holz ſo künſtlich, daß er dem Democritus ins Auge fiel, der ihn die Wiſſenſchaften ſo legen und binden lehrte, und ſo findet jeder Protagoras ſeinen Democritus, obgleich noch die Frage bleibt, hat Democritus dem Protagoras eine Laſt abgenommen oder aufgelegt? —

Niemand als Minchen machte mich ſo beredt, und da endlich meine Mutter mir entgegenſetzte, daß, wenn ich nicht auf Univerſitäten geweſen, ich nicht Paſtor werden könnte, kam ich auf andere Gedanken, und das (wie zuvor) auch Minchens wegen. Ich ſahe, wie ein Erleuchteter, auf einmal alle Gründe meiner Mutter ein, und hatte keinen Zweifel mehr als den: Muß denn jeder in der Fremde als Geſell arbeiten und wandern, eh' er Paſtor wird? Dieſen Zweifel löſte mein Vater.

Was er wider die Univerſitäten geſagt hatte, war vorm Brande geſchehen. Jetzt war er zwar eben kein Apologiſt der hohen Schulen; denn ſo ſehr konnt' er nicht ſeinen Grundſätzen untreu werden; allein er war der Meinung meiner Mutter, die ihn ſehr bat, mir andere Gedanken einzuäugen, die aber ſchon wirklich,

ohne daß es meine Mutter gemerkt hatte, bei mir in Blüthe ſtanden.

Kinder, ſagte mein Vater, ſollte man keinem Menſchen anvertrauen, der nicht auch Kinder hat oder gehabt hat, ſo wie man keine Hebamme anzunehmen pflegt, die nicht weiß, wie es einer Geſegneten zu Muthe ſey. Wenn ich ja einem Arzt ein Ohr zuneigen ſollte, ich ſage mit Fleiß ein Ohr — obgleich ich Gottlob beide brauchen kann — müßte er ſelbſt die Krankheit haben, die er curiren will. In dieſem Fall wird mir ein Hufſchmid und eine entzahnte Matrone eben ſo willkommen, als ein rother Mantel ſeyn.

Seht da! warum ich dem alten Herrn, der Schuſter, Schneider und Töpfer iſt, alle dieſe Handwerke auf Herz und Seele der ihm anvertrauten Jugend anzuwenden geſtatte. Sein Sohn Benjamin und ſeine Tochter Wilhelmine haben ihn examinirt und tüchtig befunden. Es ſind gut gezogene Kinder.

Bei dem Worte Wilhelmine zog ich mein Schnupftuch aus der Taſche, ohne ſonſt zu wiſſen warum, als des Namens Wilhelmine wegen.

Man muß alles von ſich anfangen. Selbſt wenn die Schulgelehrten die Exiſtenz Gottes beweiſen wollen — Schande iſt's zu ſagen, daß ſie's wollen — fangen ſie von ſich an: ich bin, ſagen ſie, alſo iſt auch Gott der Herr. Es ſind gewiſſe Geheimniſſe, welche die Natur, obſchon der Kunſt viel verrathen worden, doch für ſich behält, und dahin gehört die Kinderzucht. Man wird in dieſes Geheimniß allein durch die Vaterſchaft initiiret. Ich glaub' es ſteif und feſt, daß jeder Vater, wär's gleich ein Bürſtenbinder, und jede Mutter, wär's gleich eine Bürſtenbinderin, ihre Kinder erziehen

können, und es alſo nicht nöthig haben, andern Unterricht für die kleinen Bürſtenbinderchen in einem öffentlichen Laden zu kaufen. Wie ſollte wohl die Natur ſo ungerecht ſeyn, das Größere zu geben und das Kleinere zu verſagen? Du weißt, Alexander, was dein Vetter, der große Summus Alexander (an dieſe Vetterſchaft hatte er lange nicht gedacht) ſeinem Lehrer, dem Summus Ariſtoteles, für ein Compliment machte, im rechten Sinne ein Compliment: Er hätte ihm mehr als ſeinem Vater Philipp zu danken. Sobald Alexander bleiben wollte, was ſein Vater war, hatte er Unrecht. Wollte er aber die Grenzen ſeines Reichs erweitern, und nicht Bürſtenbinder bleiben, ſetzte meine Mutter hinzu, hatte er Recht. Da liegt der Grund von dem Lehn der Erziehung. Der Vater, der aus ſeinem Sohne mehr machen will, als er ſelbſt iſt, muß freilich einen andern Weg einſchlagen. Indeſſen ſollte dieſer andere Weg keinem Vater verſtattet ſeyn, der nicht Alexanders zu Kindern und Ariſtoteles zu Lehrern aufweiſen könnte. In dieſem Falle müßte, aller Beiſpiele vom Gegentheile ungeachtet, die Jugend, die Gnadenzeit, der Morgen nicht verſäumet werden.

Der Staat braucht viel Hände, aber wenig Köpfe. Ein politiſcher Kannengießer iſt ein ſchlechter Kannengießer und ein ſchlechter Bürgermeiſter; die Kenntniſſe des gemeinen Mannes müſſen bei der Hand bleiben und nicht bis zum Kopfe kommen. Wer dem Menſchen das Denken nehmen will, ſetzt ihn herab. Denken kannſt du, du kannſt denken, das Grübeln, das Weiterhinausdenken als vier und zwanzig Stunden, zwölf in die Länge und zwölf in die Breite, iſt dem Menſchen ſchädlich, und Tinte und Feder, Papier und Preſſe

ſind eben ſolche Verheerer des menſchlichen Geſchlechts, als Bomben, Kartätſchen und Pulver und Schrot und Büchſen und Säbel. —

Mein lieber Vater war über dieſen Gegenſtand ein Verſchwender, er gab ungezählt — ich will bedachtſamer zu Werke ſchreiten und mit geiziger Kürze nur Etwas von ſeinen Grundſätzen ausgeben. Gäbe der Himmel, daß es lauter ſeltene Schauſtücke wären, ich würde ſie meinen Leſern herzlich gönnen.

Daß jeder Kinderlehrer verheirathet ſeyn müſſe, wiſſen wir ſchon. Man hat, ſagt' er, lange auf Verbeſſerung der niedern Schulen gedacht, und freilich müſſen dieſe eher verbeſſert werden, als hohe, wo du, mein Sohn, dein Heil verſuchen ſollſt; allein man ſollte noch eine Stufe heruntertreten und mit der Verbeſſerung der Mütter dieſes gute Werk anheben. Man ſollte Töchter ziehen, ehe man noch an Söhne kommt. Jetzt iſt die Erziehung, wenn man an die Männer appelliret, gemeinhin ſchon in der erſten Inſtanz von unwiſſenden und ungeſchickten Sachwaltern verdorben, und die Kur einer von der Mutter verfälſchten Seele. — Was in ſo vielen Generationen verdorben iſt, muß wieder allmählig verbeſſert und zu ſeinem anfänglichen Weſen gebracht werden. Deſperate Mittel ſind eben ſo viel gewiſſe Morde. Bliebe der Menſch bloß Menſch, er müßte ſehr alt werden und beinahe unſterblich ſeyn. Jetzt aber, da ihn die Vernunft verleitet, von der Landſtraße bald zur Rechten, bald zur Linken abzuweichen, und theils ſeinem Leibe, theils ſeiner Seele zuviel zu thun, fällt er eher wie ein wurmſtichiger Apfel ab. Er hat einen Wurm, der ihn zehrt. —

Den rechten Weg abzuſtecken und auf deſſen Erhaltung zu ſehen, wäre die Pflicht der Gelehrten. Sie ſollten Wegcommiſſairs für das menſchliche Geſchlecht ſeyn. Wer einmal den rechten Weg verſchlägt, kommt immer weiter vom Ziele.

Ein Vater kann mehr als ein Kind haben und ein Lehrer mehr als einen Schüler; allein ſeht euch nur um. Der von zehn Jahren iſt eben ſo weit als der von fünfen.

Man kann den Privatunterricht nicht verachten. Schulen haben ihr Gutes; der Privatunterricht, der der Natur näher verwandt zu ſeyn ſcheint, auch.

Elementarbücher ſind ſehr gut, allein ein Elementarlehrer iſt noch beſſer. Für wen ſollen Elementarbücher geſchrieben werden? für Genies, oder für Mittelmäßige, oder für Marode? Will man ſie für Mittelmäßige ſchreiben, um die Mittelſtraße nicht zu verfehlen, auf der viele wandeln, leiden Andere, die den ſchmalen Weg anzutreten Herz haben und die enge Pforte nicht ſcheuen, weil ſie zum Leben führt. Die Bibel iſt das einzige Buch, das für alle Menſchen paßt, ein göttliches Elementarbuch. —

Ein poetiſcher Kopf darf nur vieles durchbildern, von allen nimmt er Zoll. In der ganzen Natur ſchreibt er Schatzung aus. Er befindet ſich in den Wiſſenſchaften auf Reiſen, wo ihn oft was aufhält, worauf der Eingeborene, das Landeskind, der Philoſoph nicht kommt. Ein denkender Kopf weiß weniger, allein ſeine Aecker kennt er auf ein Haar. Er t h u t, wenn ich ſo ſagen darf, was der Dichter w e i ß. Ein großer Kopf iſt eine Miſchung von Beiden. Selig ſind, die wiſſen! Seliger, die thun! Und am ſeligſten, die wiſſen und

thun! So viel Köpfe, ſo viel Sinne; ſo viel Alexander, ſo viel Welten; ſo viel Planeten, ſo viel Bahnen; ſo viel Genies, ſo viel Methoden. —

Es iſt unerhört, daß unſere Schulhalter lauter Geiſtliche ſind. Sehr klug für die Geiſtlichen, beſonders in der monarchiſchen Kirche. — Unſere Knaben werden alle erzogen, als ob ſie Schulmänner werden ſollten, unſere Töchter, wenn's köſtlich geweſen, als Mamſells (als franzöſiſche Hofmeiſterinnen).

Jedes Mitglied des Staats muß ſein Votum haben, wenn eine allgemeine Schulanſtalt im Staate erbauet werden ſoll. Bei Töchtern dürfen nur drei ganz gewöhnliche Weiber votiren. Dieſe Weiber müſſen geſund ſeyn, jede einen Sohn und eine Tochter haben, auch NB. jede nur einen Mann. Jünglinge haben viele Zwecke; Mädchen nur den, Weiber und Mütter zu werden. Ein gutes Weib iſt auch immer eine gute Mutter.

Schule und Welt iſt jetzt zweierlei. Schulbegriffe ſind mit einem Worte ſolche, denen die Erfahrung widerſpricht. In der Schule ſind Worte. Sachen, Nadel und Zwirn ſind ein Kleid, Mittel iſt der Endzweck.

Schullehrer! bleibt nicht auf der Bank mit euern Schülern, ſondern ziehet mit ihnen in die freie Luft der Natur, werdet Peripatetiker. Lehret ſie im Angeſichte Gottes — oder laßt ſie nur herumgehen; die Natur ſelbſt wird ſie beſſer unterweiſen als ihr, wenn ihr Gottes Wetter nicht ertragen könnet.

Die Gabe zu unterrichten (donum docendi) hat jeder Menſch. Wer durch die rechte Thür gekommen iſt, wird auch wieder durch die rechte Thür herausfinden. Wer eine Treppe in die Höhe ſteigen kann,

wird ſie auch herabſteigen. Bergab iſt immer leichter. Wer eine Sache halb weiß, kann nur ein Viertheil beibringen. Wer nur ein Viertheil weiß, iſt ein Miethling. — Je länger ich ſtudire, je kürzer iſt die Predigt. Bedenkt den Haufen Holz, und Stein, und Ziegel, und Dachpfannen, und Glas, und Kalk und tauſenderlei, eh' es ein Haus wird. Steht das Haus; alles hat ſechzig Fuß in die Länge und dreißig Fuß in die Breite Raum.

Je ſchöner aber die Rede, deſto weniger behältſt du. Das Gedächtniß hat keine Zeit anzuhalten, keine Ruhe. So was Schönes kann nur die Kunſt machen, wo kein Punkt, kein Comma, kein Semicolon iſt. In der Natur hat die Sonne ſelbſt Flecken. Ein Dichter hat das kleinſte Donum docendi, ſetze ihn auf einen Lehrſtuhl, auf welchen du willſt. Er wirft Strahlen, allein die meiſte Zeit iſt er umwölkt. Aratus hat ein berühmtes Gedicht über die Aſtronomie geſchrieben, ohne daß er ſie verſtand. Er würde kein Gedicht, wenigſtens kein berühmtes darüber geſchrieben haben, wenn er ſie verſtanden hätte. So nachläſſig der Anzug eines Dichters iſt, ſo ſieht's auch mit ſeinem Wiſſen aus. Da fehlt ein Hemdeknöpfchen, da hat das Kleid einen Kaffeeflecken und an den Beinkleidern fehlt vorzüglich bei jedem Dichter was. Bitt' ihn, ſein Stubenfenſter zuzumachen, er riegelt nichts zu, er zieht nur an. Es iſt kein gemeines, ſondern ein heiliges Dunkel, ſo den Dichter umgiebt. Eine ſchöne Dämmerung, und nach Bewandtniß der Umſtände Morgen oder Abend. —

Wer vielerlei weiß, iſt biegſam, wer einerlei weiß, iſt ſtolz. Jener ſieht ein, wie viel ihm fehlt, dieſer iſt ein Hahn auf dem Miſte.

Haben wir mehr Wege zur Seele als Empfindung und Reflexion? Wer dies die hohe und jenes die untere Schule nennt, hat ſich übel erklärt.

Das Wohlfeile, das Schlechte dieſer Erziehungsanſtalten meines Vaters iſt, mich dünkt, ſehr auffallend; es ſind alles Hausmittel (simplicia).

Allein bei alledem, lieber Vater, iſt dies nichts mehr als eine gute Unterlage. Noch biſt du nicht immatriculirt, und meine Leſer haben von Mutterleibe ausgehen müſſen, um endlich auf die Börſe der Gelehrſamkeit zu kommen, wo den Cours tb. vls beſtimmet und Ducaten und harte Thaler nach der Zahl der Liebhaber gewürdiget werden. Die Herren Geiſtlichen machen ſich in jeder Predigt eine kleine Bewegung vom Paradieſe aus, und keichen daher gemeinhin, wenn ſie an die Herzen ihrer lieben Gemeinde anklopfen. Wenn mein Vater nur nicht keicht, anſtatt daß er von der Leber wegreden ſollte. Den Stand der Unſchuld, den Stand der Sünden, den Stand der Gnaden und den Stand der Herrlichkeit wollen wir ihm verzeihen.

Die Academien, mein Sohn, (Gott Lob, Land!) ſind gut und nicht gut, ſo wie alles in der Welt. Niemand iſt gut als der alleinige Gott.

Die Academie iſt das, was bei den Zünften und Handwerkern die Fremde iſt.

Ich habe nie, das weißt du, der Academie gejubelt und Lobopfer gebracht, allein auch nie habe ich mich wider ſie durch eine niedergelegte Acte verwahret. Die Wahrheit zu geſtehen, wollt' ich mit dir anfänglich zum andern Thore hinaus. Es hat große Leute auf Academien gegeben, obgleich Newton ein Münzmei-

ſter, Copernikus ein Domherr und Leibnitz ein Hofmann war. — —

Mein Vater warf die Frage auf, wer auf der Univerſität den Kürzern zieht, der Lehrling oder der Lehrer? Allein wenn er gleich über den Lehrer länger als über den Schüler den Kopf ſchüttelte, ſo ſah' er doch auf den Schüler in Seelen- und in Leibesgefahr. Profeſſores ſind, damit ihn meine Leſer wieder ſelbſt hören, Sclaven, die an Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre gebunden ſind. Es ſind Körper in der gelehrten Welt, die nicht ihr eigenes Licht haben, ſondern die vielmehr ihr Licht gemeinhin von dem Vivat junger, roher Leute erhalten; Körper, die ihren Lauf alle halbe Jahre unſelig vollenden, Uhren, die zu Oſtern und Michael ausgeſtäubt werden. Profeſſores ſind ſtehende Waſſer, die faul werden. Ich will es, wie ich ſchon oft gethan, kürzen, wenn auch der Zuſammenhang dabei ein Paar Grane einbüßt. Ein academiſcher Lehrer muß, wenn er ſeine Kenntniſſe gut verzinſen will, marktſchreien und durch eine Univerſalpille die Leute an ſeine Bude locken. Die meiſten haben ein Arcanum, ein Myſterium, das ſie empfiehlet, wovon ſie zwei Drittheile alle halbe Jahre für ſechs bis acht Thaler ſchwer Geld verhandeln, ein Drittheil behalten ſie noch zurück. Man erfährt alſo das Ganze nicht eher, als bis es im Druck erſcheinet, und ſiehe da! kein Menſch findet das, was der Profeſſor fand. Es iſt ein gewöhnliches Compendium.

Weiß ein Profeſſor nur einerlei, iſt er ein Pedant. Seine Wiſſenſchaft iſt der Deſpot, der über ihn herrſcht. Weiß er (und dies iſt gemeinhin der Fall, weil er mit ſeinen Herren Amtsbrüdern oft eine Lanze brechen muß) mehr, iſt's bloß ſo ſo. Das wenigſte iſt Wiſſenſchaft, was wir haben, das meiſte iſt Muthmaßung,

Weg, den man gehen muß, um zur Wiſſenſchaft zu gelangen. Es geht mit der Wiſſenſchaft wie mit der Liebe: die verſtohlne iſt die angenehmſte. Das Handwerk wird einem Jeden ſo geläufig, daß er auf keine Erfindung kommen kann. **Per aspera ad astra.** Würden die Profeſſores bloß von regierenden Herren bezahlt werden, ſo dürften die Wiſſenſchaften zwar gewinnen, allein die Lehrlinge würden alles verlieren. Wie die Nonne den Pſalter ſingt, würde geleſen werden. Die Lehrer würden nur auf das denken, was gedruckt werden ſoll. Jetzt aber die Methaphyſik für wenige Thaler kaufen, iſt unſchicklich. Ein Profeſſor, der ein Autor iſt, — und wer iſt nicht beides? — hält es nicht der Mühe werth, junge Leute zu unterrichten. Die Welt iſt ſein Auditorium, und da ſitzen Kaiſer, Könige, Fürſten u. ſ. w. auf den Bänken. Ein Autor iſt ein ſo ſtolzes Ding, daß er mit dem ganzen wenſchlichen Geſchlechte ſpricht.

Ein Profeſſor ſpickt (lardirt) ſeinen Vortrag. Er iſt oft gezwungen, über geſunde Speiſen ungeſunde und unſchmackhafte Brühen zu gießen. —

Und dem academiſchen Jüngling! was legt ſich nicht in den Weg, ihn zu ſtören! Da iſt ein Ständchen zu bringen; da kommt ein Landsmann; da hat er ſich zu ſchlagen; da dem Profeſſor, der die Privilegien ſchmälern will, die Fenſter einzuſchlagen. — Die Freiheit iſt ihm der Weg zur Ungezogenheit. Seine Mitbrüder erſticken bei ihm den Trieb, ſich empor zu arbeiten. Will er ein ehrlicher Landsmann ſeyn, muß er, wie der Haufen, nichts lernen. Es ſind kleine Höfe auf den deutſchen hohen Schulen errichtet; der Prinz,

der Reichsgraf halten ſich Kammerherren, Stallmeiſter, Hofmarſchälle u. ſ. w.

Auf Univerſitäten ſagt dir jeder Lehrer nicht, was du zu wiſſen nöthig haſt, ſondern was er weiß. Da lernſt du den Werth der Wiſſenſchaft nicht von dem, der ſie vorträgt, ſondern von ſeinem Nachbar, einem andern Profeſſor, der ſie verachtet.

Erinnerſt du dich, was der Herr Candidat — von einem benachbarten Könige erzählte, der ſeinen Profeſſor der Moral ſelbſt prüfte. Herr, ſagte er, moraliſir' er mir was vor, damit ich ſeh', ob er was weiß. Ich fand hier viel richtiges geſagt, und noch eins auf den Weg von einem Profeſſor der Moral, der durch ſeinen Wandel ſeine Lehren mit Gift hinrichtete. Was hör' ich von ihm? ſagte der dirigirende Miniſter dieſer hohen Schule. „Verzeihen Ew. Excellenz, ich bin nur Extraordinarius."

Dieſe Rede widerrief nun zwar mein Vater nicht, indeſſen lenkte er jetzt Alles zum Beſten, da er, wie er ſich ausdrückte, durch ein anderes Thor mit mir hinaus wollte. Es muß, ſagte er, eine Zeit ſeyn, wo man einſehen lernt, was man nicht weiß, und kein beſſerer Ort dazu iſt, als eine hohe Schule. Ein Profeſſor kann, wenn er ſeine Wiſſenſchaft bis zum Handwerk treibt und ſie zuweilen ein Jahr ruhen läßt, unendlich weit kommen. Dieſe Wiſſenſchaft iſt eine liebe Frau, die man nach einem Jahre Entfernung wieder in ſeine Arme ſchließt; da iſt's, als würde man aufs Neue copulirt. Ein Profeſſor ſieht, ob ſeine Saat gut ſey, vor ſich, er lernt eine Bewirthſchaftung guter Köpfe, und wird ein Finanzier in der Gelehrſamkeit. Wer hat mehr Gelegenheit, Proben zu machen, als er?

und ſeine Begriffe bis zum Anſchauen deutlich? wer ſeine Wiſſenſchaften mehr unüberwindlich zu machen, als er? Durch alle fünf Species der Rechenkunſt rechnet er ſeine Wiſſenſchaft durch. Der Glaube kommt durch die Predigt. Steht der Profeſſor hoch im Cours, ſo bringt er auch ſeine Wiſſenſchaft in den nämlichen Werth. Er erleuchtet eine ganze Provinz, und macht, daß man ſeinen Namen annimmt, z. E. Wolfianer. Ein würdiger Profeſſor hört ſich in wohlgerathenen Schülern von der Kanzel, lieſt ſich im Urtheil, findet ſich am Krankenbette. —

Er iſt in einer beſtändigen Wärme, wenn andere Gelehrte durch ihren Beruf ſich erkälten und Mühe haben, wieder in gelehrte Tranſpiration zu kommen.

Auch die Alten hatten ihre Schulen, und ſo wie Kirchen gut ſind, obgleich Gott überall iſt, ſo ſind Academien nicht zu verwerfen. Wo habt ihr's denn her, daß ihr ſo gelehrt auf Academien ſchelten könnt, wie ihr's thut. Beinahe könnte man ſagen: die Deutſchen wären Univerſitäts- oder academiſche Köpfe. Warum wollt ihr eure Mutter verachten, weil ſie nicht ſo gut gekleidet gehet, als eure junge Frau?

Iſt denn der Wetteifer nichts, wozu man auf Academien Gelegenheit hat?

In der Schule locirt der Herr Präceptor, auf der Academie locirt ihr euch ſelbſt.

Es giebt auf Univerſitäten Gelegenheit, ohne ein beſchwerliches Lexicon in die Hand zu nehmen und Buchſtaben und Zahlen nachzuſchlagen, gleich zu lernen, was man nicht weiß. Ein Wort, das oft ein Lehrer im heiligen Enthuſiasm verlor, das heißt, das er ſagte, ohne es beinahe zu wiſſen — gewiß aber ohne es zu

behalten; ein ſolches Wort fällt nicht auf die Erde. Der Jüngling faßt es; aus dem Meeresſchaum wird eine Venus.

Eine Univerſität iſt ein gewiſſes Ganzes der Gelehrſamkeit, eine Meſſe, wo man nicht an den Stadtkrämer gebunden iſt, wiewohl es auch hier oft heißt: wenn die Narren zu Markte kommen, freuen ſich die Kaufleute.

Freilich kann man Meiſter werden, ohne gereiſet zu ſeyn; allein wer achtet einen Meiſter, der nicht Certificate von fremden Ländern aufweiſen kann? Die bekannte Authentica habita Cod. ne filius pro patre, welche ſich vom römiſchen Kaiſer Friedrich herſchreibet, ſaget ausdrücklich: omnibus, qui causa studiorum peregrinantur, scholaribus et maxime divinarum atque sacrarum legum professoribus, hoc nostrae pietatis beneficium indulgemus. Was iſt das? fragte meine Mutter auf Luthers Art, und mein Vater antwortete: dies Privilegium kommt nur gelehrten Wandersburſchen zu. Gott geleite ſie, ſagte meine Mutter, und bringe ſie geſund zu den lieben Ihrigen.

Man hat daher auch den gelehrten Zweifel aufgeworfen, fuhr mein Vater fort, ob diejenigen, welche auf einer Univerſität geboren werden, ſich dieſes Privilegiums zu erfreuen hätten? Und ob auch Lehrer hierunter zu begreifen, die nicht divinarum atque sacrarum legum professores wären; allein man iſt der gelehrten Meinung ad eins geweſen, daß alsdann die Reiſe aus Mutterleibe unter den Worten: qui causa studiorum peregrinantur, zu verſtehen ſey, wenn man auf einer hohen Schule geboren würde, wie denn

ein Profeſſor aller Facultäten, wenn gleich er hausſäſſig iſt, jedennoch ſchon darum unter dem Privilegio Raum hat, weil er mit ſeinen Gedanken in die Kreuz und in die Quer verreiſet, und immer, er ſey auch Doctor aller Facultäten, ein scholaris bleibt. Das Wort maxime entſcheidet ad zwei die gegebene academiſche Frage ſo deutlich als möglich. —

Alles dieſes, mein Kind, ſind academiſche Gedanken, und kann ich dir einen Commentarius Auctore Helfrico Ulrico HUNNIO, doctore et in inclyta Academia Giessena Juris Professore publico et ordinario, in die Hand ſpielen, woraus du dir eine Reiſekarte zu zeichnen im Stande ſeyn wirſt. —

Hier eine große Lücke. Meine Leſer werden die andere von ſelbſt bemerkt haben. So viel noch hinzu. Meine Mutter trauete dem Panegyricus meines Vaters auf die Univerſitäten in usum Delphini nicht ganz. Sie merkte es ihm ab, daß er ſeine Zweifel nicht völlig los werden konnte.

Plato hat, wie erzählt wird, die Schriften des Comödienſchreibers Ariſtophanes geliebt, und da er geſtorben war, fand man noch im Bette die Schriften dieſes gekrönten Comödienſchreibers, der ſich mit Sokrates wie ein Paar Profeſſors und ein Paar bekannte Hausthiere vertrug. Dies iſt genug zur Vertheidigung meines Vaters bei ſeinen Seitenblicken. —

Academie (mein Vater läßt ſich vernehmen) hieß der Ort, wo Plato ſeine Philoſophie lehrte, die ſo ſchön war als der arcadiſche Garten dieſes Unſterblichen. Wär's auch nur ſeinet- und des alten Herkommens halber, müßte man Univerſitäten beſuchen.

Sollte nicht, ſagte meine Mutter, die mit dem alten Herkommen und dem Plato noch bei weitem nicht zufrieden war, ſollte nicht, da Adam und Eva doch wirklich relegirt wurden, ſchon das Paradies die erſte Academie —?

Und die Schlange und der Seraph mit dem bloßen Schwerte: fragte ich, liebe Mutter?

Wenigſtens, verſetzte ſie, war doch Eli Samuels Profeſſor und Gamaliel des Paulus und die Prophetenkinder Studenten. — Und Stephanus, fiel mein Vater ein, voll Glaubens und Kräfte, that Wunder und große Zeichen unter dem Volk. Da ſtunden etliche auf von der Schule, die da heißet der Libertiner und der Cyrener und der Alexandrier und derer, die aus Cicilia und Aſia waren, und befragten ſich mit Stephano, und ſie vermochten nicht bei dieſer Inauguraldisputation zu widerſtehen der Weisheit und dem Geiſte des, der da redete. —

Meine Mutter war außer ſich über dieſen Text, nur die Alexandrier hätte ſie gern relegirt. Die gute Mutter! Sey ein Stephanier, ſagte ſie, lieber Sohn, ein Stephanier. —

— Mein Vater kettete ſeine Stammtafel der hohen Schulen, von den Griechen und Römern an bis auf die gegenwärtige Zeit, zuſammen, und ward dieſe academiſche Stunde von Seiten meiner Mutter mit der Bemerkung beſchloſſen, daß ihres Wiſſens kein Doctor theologiae curiſches Brod gegeſſen, es müßte denn einer von den Herren Einhorns dieſe Würde incognito gehabt und aus heiliger Demuth ſie verſchwiegen gehalten haben. Mein Vater erklärte beiläufig

nach ſeiner Weiſe die adlichen Rechte, welche den **Pastoribus** zuſtünden —

So wie den **Literatis** (meine Mutter verſtand ihren **Casum**) ſagte meine Mutter, in Curland. Sie behauptete, es ſey gleichviel, adlich behandelt werden und adlich ſeyn. Allein ich ſagte: königlich eſſen, liebe Mutter, und König ſeyn, iſt zweierlei. Und mein Vater war, zum Bedruck meiner Mutter, unerſchöpflich über die Ehre des Adels. Er erklärte, was vierſchildig ſey, und ließ ſo viel auf der Ritterbank und an der Ehrentafel ſitzen und in den deutſchen, Marianiſchen, Johannis- und Maltheſerorden, und in Hoch- und andere adeliche Stifte aufnehmen, und die Grandes vor dem Könige von Spanien den Hut aufſetzen, bis meine Mutter zu Curlands Ehren behauptete, daß der Herzog beim Lehn ſich auch einige Augenblicke bedecken könnte, wenn er wollte. —

Laß den Braunen ſatteln, ſagte mein Vater, um nach — zu reiten. Es ſind zehn Jahre, daß ich den Herrn v. G—— nicht geſprochen habe. Meine Schuld iſt es nicht, und die ſeinige, das hoff' ich, auch nicht. Die Zeit wird an's Licht bringen, was noch im Finſtern verborgen iſt. Herr v. G—— will, daß du mit ſeinem Sohne, der auch reiſefertig und univerſitätsreif iſt, dieſe Reiſe unternehmen ſollſt. Der alte Herr iſt der Mäckler in dieſer Sache geweſen.

In acht Tagen biſt du vielleicht nicht mehr in dieſer Hütte —

Paſtorat, ſagte meine Mutter. Deine Wäſche iſt bereitet, ſetzte ſie hinzu. Sechs Dutzend Oberhemden, ſechs Dutzend Unterhemden, zwei Dutzend für den Sonn-

tag, ein halbes Dutzend für hohe Feſte. Meine Mutter regiſtrirte noch mancherlei, was für mich bereitet wäre, allein mein Vater blieb bei den Hemden ſtehen, auf die meine Mutter gleichfalls einen beſondern Accent legte. Sie dachte ſich die weißen Kleider unter dieſer Hieroglyphe, womit wir im Himmel angethan ſeyn würden. Was meinen Vater zum Stillſtande vermochte, war etwas Irdiſches. So viel Hemden, ſagte er, haben zwölf Prinzen von Hauſe nicht. Je vornehmer der Mann, je ſchlechter die Hemden, fuhr er fort, im monarchiſchen Staate, wo man nur auf das, was vor Augen iſt, ſiehet. In der Schweiz, in Holland, in England feine Wäſche, und je vornehmer der Mann, je feiner. Wo ein Tyrann, ein Deſpot herrſcht, will ich das Hemde nicht ſehen. Die Menſchen achten ihren Leib nicht, der ihnen nicht zngehört. Je näher auf den Leib in monarchiſchen Staaten, je ſchlechter der Anzug. Für einen Deſpoten iſt ein grobes Iſabellenhemde gut genug. —

Alſo Sonntags- und Montagshemden, liebe Mutter, und wie Gott will! Sterbehemden und Prophetenkinderhemden; nur eins (das wett' ich) nicht — ein Brauthemde. —

Da bin ich eben, wo ich ſeyn muß, um meinen Leſern den Schlüſſel zur academiſchen Ehrenpforte und zum Stall des Braunen getreulich einzuhändigen. Ein Schlüſſel öffnet Alles — die Eltern eilen gemeinhin mit ihren Söhnen aus dem Hauſe, ſobald die Natur die Fabel vom Storch widerlegt. Ich will es nicht ausmitteln, in wie weit es gut ſey, Kinder der Natur in dieſem Stücke anheim zu geben, um die Frage unbeantwortet zur rechten Hand liegen zu laſſen, ob es

Kinder ins Treibhaus bringen hieße, wenn man ihnen im zarteſten Alter dies Storchgeheimniß erklärt, und ſie ſo altklug macht, daß ſie ſelbſt die Natur, wenn ſie ſich zum Belehren meldet, belehren und mit ihr disputiren können? Vom Blattern-Inoculiren haben wir guten Erfolg. Hier müßte auch Erfahrung entſcheiden. —

So viel dient nur hier zur Sache, daß Eltern, ſobald ſie den Sohn vaterfähig halten, ihm eine glückliche Reiſe anwünſchen, recht als ob ſie ein Befugniß zur beſondern Oeconomie in optima juris forma bewilligten. Sie beſorgen, die Söhne wollen ſich an ihrem Hauſe einen Flügel anbauen laſſen, und ſehen es gern, wenn der Sohn reich heirathet, dieſes letzte eben darum, warum viele Leute kein Teſtament machen. Hier iſt der Beleg zu dieſem Eingange.

Meine Mutter war nach meiner Krankheit zuweilen die dritte Perſon, wenn ich mit Minchen allein zu ſeyn Luſt hatte. Die Liebenden, wenn ſie lieben, glauben insgemein, es wüßte niemand, daß geliebt würde, und oft ſieht's alle Welt. Sie bilden ſich ein, ihre Liebe ſey die einzige in ihrer Art, da aber jeder die nämliche Methode hat, und Adam ſelbſt mit den Augen die erſte Anwerbung gethan hat, ſo ſchläft der Verräther nicht. — Meine Mutter merkte, mein Vater merkte — Beide ſagten mir aber kein Wort. Meine Mutter, weil ſie es für unmöglich hielt, daß die Liebe des Sohnes eines Literatus, des Anverwandten Paul Einhorns und Alexander Einhorns, des zweiten curiſchen Superintendenten, Wurzel faſſen könne, wenn er die Tochter eines Töpfers, der zugleich Schuſter und Schneider iſt, liebt. Mein Vater, weil er wegzuſehen

ſich verpflichtet hielt. Er verlangte von mir ein gänzliches kindliches Vertrauen; Minchen nahm er aus. Wie richtig iſt Regel und Ausnahme! Kann man nicht das Recht lernen, ehe man Recht ſpricht? Lehrt, Eltern, eure Kinder wählen, ehe die Natur ſie lieben lehrt. Es iſt eine unüberdachte Behauptung, daß Söhne kein Geheimniß (die Liebe nicht ausgenommen) vor ihren Eltern haben ſollten! ein Irrthum — wer Liebe nicht ausnimmt, giebt ſeinen Söhnen im Lügen Unterricht. Der Sohn, der fühlt, er könne Vater werden, iſt von der Natur emancipirt, er hat in dieſem Stücke keinen Vater mehr. Töchter behalten Vater und Mutter, bis ſie einem zu Theil werden, dem ſie als ein heiliges Depot überliefert werden müſſen.

Ich hatte die Gewohnheit, zuweilen mit Minchen in ein benachbartes Wäldchen ſpazieren zu gehen, und nichts war mir angenehmer, als wenn ihre natürlich ſchöne Stimme die Nachtigallen zum Concert aufforderte und wenn ſie von den Vögeln des Himmels accompagnirt wurde. Hätte ſie bei einem Italiener Stunden genommen, keine Nachtigall hätte ſich mit ihr eingelaſſen. Jetzt ſang die ganze Natur mit, weil ſich gleich und gleich geſellte, und ihr Geſang Natur war. Ich hatte Minchen umgefaßt, ſie war mein. Mein Auge ſagte laut: Ewig mein! und das ihrige antwortete: Ewig dein! — In dieſer Stellung und während dieſem Augengeſpräch und dem Concert, das die Natur dirigirte, traf uns mein Vater wie ein Blitz. Ich war ihm ſonſt nie in dieſem Wäldchen begegnet. Mich zu belauſchen hatt' ers nicht angelegt, das weiß ich. Da ſtanden wir und ſahen uns an. Lange hielt ich meinen Arm wie um ihren Hals geſchlungen. Sie zog ſich aus der Schlinge; allein ich

hielt meinen Arm noch immer in die Höhe, als ob er ihren Hals hätte, und ſie — die der liebe Gott ſo himmelan gebildet hatte, ſtand, wie mich dünkt, noch immer ſo von der Seite, ſo übergebogen, ſo angeſchmiegt, als ob ſie noch nicht auf freiem Fuße wäre, oder als ob ſie ſich nach mir geformt hätte. — Wie ich endlich meinen Arm fallen ließ, war's mir, als wenn die Welt fiel, ſo angſt war mir. Wie ihr geweſen, da ſie wieder ins gerade Geleiſe kam, konnte ſie nie angeben. Wir armen Kinder der Natur! Ich ſehe ein, wie es dem Adam zu Muthe geweſen, da er zum erſten Male inne geworden, er ſey nackt. Wer nicht empfinden kann, was Minchen und ich empfunden, thue mir den Gefallen und leſe nicht weiter. — Ich glaube, ich werde den Eindruck nie verlieren, und hab' ich ihn gleich nach der Zeit nicht ſo ſtark empfunden, war es mir doch, ſo oft ich daran dachte, als ſtänd' ich mit Minchen im Wäldchen. — Ich empfand's, die Nachtigallen ſchwiegen, und Alles, was eben wachſen wollte, machte Stillſtand und ſahe uns an. — Mein Vater war in der nämlichen Verlegenheit und hielt mit uns völlig das Gleichgewicht. Entweder wollte er ſich heraushelfen, oder wußte nicht, was er ſagte. „Iſt der Herr Vater nicht hier?“ wendete er ſich zu Minchen, und ſie: „Nein, er iſt auch nicht hier geweſen.“ Kann wohl was Unſchuldigeres auf die Frage: Iſt der Herr Vater nicht hier? geantwortet werden, als: nein, er iſt auch nicht hier geweſen. Das war kein Feigenblatt zur Schürze! O Minchen! Minchen! welch eine Süßigkeit iſt's, dich zu lieben! Für dein: „Nein, er iſt auch nicht hier geweſen,“ verdienteſt du ſchon den Lohn der Unſchuld, und könnt' ich den Ton hinſchrei-

ben, in dem du du dieſes ſagteſt — du verdienteſt bis an's Ende der Welt gemalt und gezeichnet zu werden, mit der Umſchrift: „Nein, er iſt auch nicht hier geweſen.“

Wenn ich dieſe Naturſcene, ſo wie ſie rings herum empfunden worden, getroffen hätte. — (Was kann aber der Vater dafür, wenn ihm ſein Kind nicht ähnlich iſt?) Chodowiecki! es wäre dir mit Minchen gegangen, wie Adam mit Eva. Adam ſah ſie — Bein von ſeinem Bein, Fleiſch von ſeinem Fleiſch — ſah ſie wieder, küßte ſie und — Du hätteſt dieſe Seite durch und durch gehüpft, ſie geleſen, und ihr Handgeld zur doppelten Unſterblichkeit gegeben.

Minchen, wie ſie allmählig gen Himmel wächſt, — nicht weil ſie Gewitterwolken ſahe, weil ſie aus Furcht dem Himmel auswich, weil ſie Troſt bei der Erde ſuchte, die, wenn der Vater im Himmel ſchilt, wie eine wahre Unſer aller Mutter keinen Blick verſchmäht, womit Schuld und Unſchuld ſich zu ihr wenden, nicht darum, ſondern —

Chodowiecki! Schweſterſohn der Natur, deutſcher Mann! Du weißt dies ſondern ſo gut als ich. Zeichne dieſe Scene eben um des ſondern willen, das dir dein Herz in Aug' und Hand dictiren wird — und dann lieſt man nicht Minchen bloß, man ſieht — Da ſteht ſie! und ich, froh darüber, fliege über Jahrhunderte zu Jahrtauſenden, und jubele und ſage zu meinem Buche: fürchte dich nicht vor denen, die den Leib tödten und die Seele nicht tödten mögen. — Auch wenn der Leib Jahrhunderte lang zerſtreuet, und wenn's hoch kommt, in Anleitungen zur Dicht- und Redekunſt in wahre Gebeinhäuſer geſammelt wird, wo man nicht

kennet den Gerechten und Ungerechten. Ich bin's gewiß, es kommt die Stunde, in welcher eine Poſaune des Geſchmacks die Barbarei wegſcheucht und dies Buch zur Auferſtehung und Leben aufhaucht, dann ſey dies Blatt, um Minchens wegen, das erſte, das wieder lebendig wird! —

Wir gingen alle zuſammen nach Hauſe, und unterwegs erzählte uns der gutr Mann wider ſeine Weiſe, was er künftigen Sonntag, geliebt's Gott! ſeiner lieben Gemeine vorſetzen würde. Das Ende dieſer Geſchichte war den folgenden Tag die Predigt von den Univerſitäten und die Nutzanwendung:

„Laß den Braunen ſatteln,“

Ich ging zu Minchen, der ich einen großen Theil von dem Werthe der Univerſitäten vorſagte, um ſie zu meiner Abreiſe vorzubereiten. Ich erklärte ihr die Authentica habita Cod. ne filius pro patre. Omnibus, ſagt' ich, qui causa studiorum peregrinantur. Sie ſah ein, was ſie ſchon zuvor eingeſehen hatte, daß es gut ſey, daß ich hinginge. Um Paſtor zu ſeyn, ziehſt du von hinnen, ſagte ſie. Zieh hin in Frieden.

Ich weiß, daß ſich mancher den Kopf hart an dem Latein ſtoßen wird, das ich Minchen vorſagte, allein um Verzeihung! dieſer Mancher verſteht nicht, was Liebe iſt, und ich hätte nicht ein Wort Latein von der Authentica habita Cod. ne filius pro patre auf dem Herzen behalten können — die Liebe erträgt keinen Rückhalt, ſie will Alles, was man hat, Alles, was man kann, es ſey lateiniſch oder deutſch. Daß ich indeſſen mit einer Ueberſetzung, ſo treu als unſere Liebe, Minchen unterm Arm gefaßt, muß ich um des Schwächern willen anführen. Keine Manche, die geliebt

hat, wird ſich am Latein den Kopf ſtoßen; oder das Aermchen ſtreifen. —

Der alte Herr, der mir ein tiefunterthänigſtes Compliment an Se. Hochwohlgeboren mitgab, that, was Mäkler thun, wenn ſie den Käufer und Verkäufer angeführt; er wünſchte mir Glück und Segen, wobei er aber nicht bloß meine Reiſe nach — ſondern auch die auf Univerſitäten verſtand. Die Frau des alten Herrn, ein gutes Weib, zwar nicht aus dem Stamme Levi, doch aus dem Stamme der chriſtlichen Einfalt und Ehrlichkeit, gab mir die Hand, da ich wegging. Gott geleite Sie, ſagte ſie, und ſegne Sie, und geleite Sie und ſegne Sie immerdar, jetzt und in alle Ewigkeit!

Da ich noch auf eine längere Zeit nach — reiſen werde, will ich mich, in Rückſicht meiner Leſer, nicht lange in — aufhalten, obgleich ich drei Tage zu bleiben gezwungen war. Ich lernte den jungen Herrn mit Flinte, Jagdtaſche und Hirſchfänger kennen, ſein Vater — ein rechter ächter heller klarer Mann. Wie hat der Mann zehn Jahre meinem Vater den Rücken kehren können? ſeine Gemahlin: eine gnädige Frau —

Ich will nicht vorfaſſen. —

Die Frau v. G — — brachte mich auf den Wunſch, wenn Minchen ſo ein gewiſſes Etwas hätte, das man in der großen Welt in zwei Stunden lernet, wenn man in Purpur und köſtlicher Leinwand gehet, einen Gönner am Hofe und Geld auf Zinſen hat, und wozu man längere Zeit braucht, wenn eins von dieſen Stükken gebricht. — Eine Viertelmeile von der gnädigen Frau war ich von dieſem Etwas und meinem voreiligen Wunſche zurückgebracht. Ich überrechnete die Eigenſchaften, die bei Minchen hierdurch leiden könnten,

und was dacht' ich, da ich das Schöne der Natur rings um mich ſah. Was iſt dieſe künſtliche Dreiſtigkeit — gegen die der Natur! Was ein Garten gegen Wald und Feld! Ein Junge, der ehemals unterm Phalanx gedient hatte und in Gnaden verabſchiedet war, ließ mich wegen der Nachricht, daß Minchens Mutter geſtorben, nicht ausdenken. Plötzlich ſagte er, Niemand konnte ſich's vorſtellen. Eben iſt ſie kalt geworden. Die Worte, „Gott gleite Sie und ſegne „Sie, und gleite Sie und ſegne Sie immerdar, jetzt „und in alle Ewigkeit!" fingen mir ſo lebhaft an zu werden, daß ich dieſe alte gute Mutter ſah — und Minchen, ſagt' ich? Ihro Königliche Hoheit, antwortete er, befindet ſich wohl, außer daß ſie halb todt wegen des Todes der Alten iſt.

Mein ehrlicher Helm (er hieß eigentlich Wilhelm, ſeiner Tapferkeit wegen war ihm indeſſen die erſte Sylbe allergnädigſt erlaſſen) ſagte dies mit ſo viel Subordination (dieſe und nicht Ehrfurcht verlangte ich von den Meinen), daß er in jedem Wort Takt hielt. Er bemerkte unmaßgeblich, daß dieſer Todesfall vor einiger Zeit durch ein Licht in der Kirche zwiſchen eilf und zwölf ſehr richtig vorher verkündiget wäre, allein ich belehrte ihn, daß dieſes Licht meiner Mutter Handlaternchen geweſen; ich, fuhr er fort, habe dieſem An- und Vorzeichen nicht geglaubt. Deſto beſſer, erwiederte ich. Unterthänigſten Dank, beſchloß Helm, für die Parole „Handlaternchen," ich werde ſie weiter geben. — Gut! ſagt' ich. Soll ich mit, fragte Helm, und zeigte Briefe, die er wegſchnellen ſollte, ich winkte ihm ab, und mein Pferd, als ob es den Helm verſtanden hätte, hielt am Trauerhaus. Ich fand Min-

chen, die Hände ringen und laut, laut wimmern, meine Mutter! meine Mutter! meine liebe Mutter!

So bald ich ins Zimmer trat, artete ihr Schmerz in Kunſt aus. Sie veredelte ihre erſten natürlichen Aufwallungen; Sie ſchrie nicht aus, ſie ſeufzte nur ein ſanftes Ach! Sie weinte zwar, allein ſie ſchluchzte nicht. Sie goß nicht Thränen, ſie thaute ſie nur; ſie rang nicht mehr die Hände, ſie faltete ſie. Sie bedauerte ihre Mutter, allein ſie war bemüht dabei auch ihrem Vielgetreuen zu gefallen. Im allererſten Affekt hätte ich dieſes vielleicht nicht über ſie erreicht, jetzt aber opferte ſie mir ihren Schmerz auf. Sie verließ ihre Mutter, um an mir zu hangen. Alle poetiſchen Uebel geben der Liebe Zuwachs. Ein Mädchen, das einen Bräutigam hat, kann unmöglich über den Tod ihrer Mutter, anders als dichteriſch betrübt ſeyn. Ihr Schmerz iſt ein ſchöner Schmerz. Sie überſetzt den Schmerz, wenn ich ſo ſagen ſoll, in wohlklingende Verſe; Alles, was ſie that, gehörte der Seligen und mir zur Hälfte.

Hätten Sie ſie ſterben geſehen! Einen Gruß über den andern an Sie. Sie ging ſo ſchön wie die Sonne unter, ich hätte was drum gegeben, wenn Sie dieſe untergehende Sonne noch beſchienen hätte. Gewiß ſind Sie ihrem Geiſt begegnet. —

Ich bin ihm begegnet, ich hab' ſie geſehen, ich hab' ſie gehört. Gott geleite ſie und ſegne ſie, und geleite ſie und ſegne ſie jetzt und in Ewigkeit! Ich hör's noch. —

Da ſah und hörte mich mein Vater. Alexander! rief er, und ich war kein Sonntagskind mehr, ich kam von meiner Mondſucht zurück. Mein Vater! antwor-

tete ich —. Er hatte der Seele dieſer frommen Alten mit einem andächtigen Zuſpruch das Geleite gegeben, und ſelbſt ſo Etwas von Vollendung von Himmel im Geſicht. — Er ſah ſelbſt ſelig aus. Seine Erzählung war mir neu, ob er gleich erzählte, was ich wußte, was ich ſahe. Nach dieſer Entzückung in den dritten Himmel kamen wir aufs Irdiſche, und ich erzählte ihm, daß ich erſt in fünf Monaten abreiſen würde. Willſt du, ſagt' er noch zu guter letzt, eine Leichenrede — darf ich bitten, ſagte der alte Herr. — Minchen bat mich nicht, ich entſchuldigte mich, und gewiß hätt' ich beim Sommergetreide eingebüßt, was ich beim Wintergetreide, bei der Predigt, eingenommen und eingeerntet, wenn ich bei dem Grabe Minchens und meiner Mutter eine Leichenrede übernommen. Dies war wohl der größte Beweis, daß mein Vater nicht wußte, wie es mit Minchen und mir stünde. Er hielt's ohne Zweifel für Alexander- und Darius-Spiel. Mein Vater ging zu Hauſe, ich blieb noch einen Augenblick zurück und ging mit Minchen ans Bett ihrer Mutter. Nie ſah' ich die Aehnlichkeit, die dieſe Verklärte mit Minchen hatte, ſo klar als jetzt. Zwar ein Schattenriß, doch Minchen! und mir ſollte grauen? — Ich nahm die mütterliche kalte Hand und rief ſie zum Zeugen über mich, daß ich Minchen liebe und lieben würde. — Sie fahre über mich, ſagte Minchen, ſo kalt ſie da iſt, wenn ich einen andern liebe, und tödte mich, wenn ich nicht Minchen liebe, jetzt und bis vor Gottes Thron, ſetzte ich hinzu.

Wir ſchieden diesmal von einander, als wenn wir Probe ſtürben! So gerührt! ſo —

Mein Vater, der gute Mann, der mich bei meiner

Mutter angemeldet hatte, war ſo gütig geweſen, ihr zu verſchweigen, wo er mich und den Braunen getroffen. Sonſt war ſie von den fünf Monaten und daß ich die Redübung ausgeſchlagen, unterrichtet und über beides erbauet. Die fünf Monate gaben ihr noch zu einer Rubrik unter den mitzugebenden Hemden Gelegenheit, und meine abſchlägige Antwort? — ich erzähl' es ungern, daß meine Mutter hieraus meine Gleichgültigkeit gegen Minchen, wie aus einmal eins, eins heraus brachte. Liebe Mutter! die Liebe hält keine Reden! —

Die fromme Alte wurde in aller Stille beerdigt, und ihr Grabmal war das heilige Cabinet, wo Minchen und ich in Liebesangelegenheiten zuſammen kamen. Ein Engel mehr, ſagten wir, der uns höret, ein uns ſo verwandter Engel. —

Um meine Leſer wegen der Rede ſchadlos zu halten, bin ich bereit, einem jeden, der hören will, eine von andrer Art vorzufechten. Liebe und Tod grenzen überall zuſammen: Im Roman und in der Geſchichte.

Ich bin der feſten Meinung, daß jedes, was ſchreiben kann, wenn's liebt, auch Liebesbriefe ſchreibe, geſchrieben habe, auch ſchreiben werde. Die Liebe iſt eine völlige Opferung, eine Univerſalſocietät. Man giebt alles, was man hat, man thut alles, was man kann. Man ſagt alles, was man weiß, **Authentica habita Cod. ne filius pro patre** nicht ausgenommen. Ein Bauer kritzelt den Namen ſeiner Grete in Sand. Die Harke iſt ſeine beſte Feder. Schrammt er ihn in Kürbis, ſchmeckt ihm dieſer am ſüßeſten. Schnitzelt er ihn in eine Linde, ſchmatzt er den Saft aus, der aus den Buchſtaben quillt. Grete ſteht überall, wenn er's

bis zu fünf Buchſtaben gebracht hat; wenn nicht, iſt der erſte Buchſtabe des Vornamens ſein. Er pflügt ein G, er ſpringt ein G, er geht ein G — und Grete? nennt ihn zwar Hans, allein ſie nähet den erſten Buchſtaben ſeines Zunamens ins Tuch, das ſie ihm ſchenkt. Hans Ficht heißt ihr Adonis, und ſie ſtreut ihre Tannen ins F, und kommt ſie an die Blumen der Venus, von der ſie aber Gottlob! nichts weiß, an Roſen und Myrthen, legt ſie ſie ins F. Selten weiß ſie mehr als den erſten Buchſtaben, allein den näht und ſtreut ſie — wie gedruckt. Sie ſticht ihn mit Nadeln ins Eichenblatt, in alle Blätter. Die Rinde kommt dem Hanſen zu; im Kürbiscabinet aber leben ſie in Gemeinſchaft der Güter. Hier ſteht F und dort G. Das kleine gnädige Junkerchen macht Greten für die erſte handvoll Kuhblumen oder ein Eichhörnchen zum F; die Vorſchrift, oder Sr. Wohlehrwürden kleiner Benjamin und dieſer letzte, gegen einen Maikäfer oder jungen Hänfling. —

Wenn nur Eins ſchreiben, beide aber leſen können, iſt das, was bloß lieſt, weit verliebter, wenn's zum Klappen kommt, als das, was leſen und auch ſchreiben kann. Das Schreiben zeigt von Bedachtſamkeit und Beſtändigkeit. Ein Philoſoph will immer ſchreiben, allein ſelten kommt er dazu. Ein Dichter kann ſich zur Noth, wo Gott für ſey! auch ohne Schreiben behelfen. Dahero kommt's, daß oft groſze Dichter unrichtig buchſtabiren. Der gröſzte Philoſoph ſchämt ſich nicht und hat's auch wahrlich nicht Urſach, buchſtabiren zu können. Er ſetzt die Worte, der Dichter wirft ſie hin. —

Man kann nur füglich im Stehen oder Sitzen

ſchreiben, und es ſetzt eine gewiſſe Bedachtſamkeit zum voraus, welche die Liebe ſehr bei der geliebten Perſon vergrößert, die nur geglaubt hatte, es wäre ein Ueberfall. Die Natur ſchlägt in der Liebe eine beliebte Kürze und Einfalt vor. Sie faßt die Frucht an, wenn ſie reif, ißt ſie ſie vom Baum. — Die Kunſt hat dieſen Weg erweitert, und bald hätt' ich geſagt, verſchönert; es kommt auf den Geſchmack an. Die ſchönſten Früchte von der Spitze des Baums (welche die Hand nicht ohne Verlängerungsſtange reichen konnte; der Mund kann gar nicht heran), die ſchönſten Früchte werden ausgewählt, auf porcellaine Teller gelegt, mit Blumen und Blättern, die, wenn man lang am Tiſche ſitzt, vor unſern Augen den Geiſt aufgeben und welken, geſchmückt, und ſo auf eine mit Spiegelglas und Puppen gezierte Tafel geſetzt. — Hier tanzt man, dort ging man. Die gnädige Frau, die das Obſt aus der Hand des lieben Gottes nicht vertragen kann, der's Blähungen macht, läßt's verzuckern und candiſiren, und Mumien im ägyptiſchen Sinn daraus ſieden. Pfefferkuchen iſt ihr beſſer als Honig. Da man indeſſen ſich heut zu Tage leider! fein ſauber wäſcht, anſtatt daß man ſich baden ſollte, und wir unmöglich bis auf die erſte Natur zurück geſtimmet werden können, wo wir tauſend und abermal tauſend Dinge vergeſſen müßten, die wir jetzt wiſſen, dient das Schreiben zur Verfeinerung. Fühlt ihr alſo einen Ekel die Früchte unterm Baum im Garten zu eſſen; ſchreibt Liebesbriefe, nur ſchreibt ſie nicht aus dem Talander, und wenn er auch nur ſeit vierzehn Tagen in Paris gedruckt wäre, ſondern aus dem Herzen. — Hier haben Sie den Schlüſſel zu den folgenden vier oder ſechs Seiten —

ich weiß nicht, wie viel es, wenn's gedruckt wird, betragen werde — wenn Ihnen, Durchlauchtigſte Prinzeſſin! gnädigſte Gräfin! — dieſe Hausmannskoſt Blähungen macht, es ſind, glaub' ich, auch eingemachte Sächelchen da. Finden Sie nichts — ich rathe zum Talander, es thut nichts zur Sache, ob's franzöſiſch oder deutſch iſt, ob's 1697 oder 1776 gedruckt iſt, was Ihnen das Herz verdirbt — ihr aber, meine Lieben! die ihr ſchmecket und ſehet, wie freundlich Mutter Natur iſt, denkt von meinem Vorbericht, was ihr am Ende von allen Liebesbriefen denket, die man nicht ſelbſt geſchrieben hat. Und hiermit fünf Briefe von meinem Minchen, nach der Anzahl der Feierhemden, die mir meine Mutter bereitet hat, wenn ſie mir nicht jetzt, wegen der fünf Monatfriſt, wider Vermuthen noch eins dazu legen ſollte.

* * *

Sie an Ihn.

O du lieber, lieber Junge! — Was haſt du für eine gute Art zu ſchelten! Es iſt ſo was herzliches drin, daß ich es mit Fleiß auf ein Scheltwort von dir anlegen werde. Du biſt ein ganzer Junge! ein Gott und ſein Weib liebender Junge. Mein all, all, all, alles biſt du. Ich leſe deinen Brief und ſchreib' an dich beinah alles zuſammen. — Was kann aber die Liebe nicht! du ſchiltſt, daß ich durch Nähen und Stricken mir den Finger wund gemacht. Soll ich denn die Hände in den Schooß legen? da würd' eine Närrin aus mir werden, obgleich ich jetzt dein Weib bin. — Was klügeres kann kein Mädchen in der ganzen weit und breiten Welt ſeyn, als dein Weib. Der Finger

iſt auch wohl behalten und heil, und ſieht aus wie — neu hätt' ich bald geſchrieben — wie zuvor. Er hat keinen ſchwarzen Band mehr. Die Trauer iſt ſchon geſtern abgelegt. Was willſt du mehr? — Faſt wünſcht' ich, du möchteſt noch mehr wollen, damit du ſchelten könnteſt. Schilt doch, lieber herzlicher Junge, ſchilt doch was rechts auf — Die Muſik war bei der Fingertrauer nicht verboten. Soll ich meine Doris miſſen, kann ich dir ſo herzbrechend ſingen und ſpielen: du ſollſt's hören. Mein Vater wunderte ſich über den ſchnellen Gang in der Muſik. Der gute Mann weiß nicht, daß ich eigentlich in der Schule der Liebe bin, und von ihr Klavier ſpielen lerne. — Gott im Himmel und dich in der Welt! Wie kann ich Gott lieben, den ich nicht ſehe, wenn ich dich nicht lieben ſollte, den ich ſehe. Ich liebe Gott in dir. Es iſt unausſprechlich, wie ich dich liebe. Du biſt Gottesbote an mich. Gott gab mir dich. Meine Seele iſt dein, und unſre beide Seelen ſind Gottes. Heut ſehn wir uns; allein nicht ganz, wir ſprechen uns allein ſchwerlich drei Viertheil. Du müßt' es denn machen wie neulich. Deine Mutter braucht aber nicht alle Tage Pfefferkraut. Was iſt doch die Liebe für eine Lehrerin? Wir ſonderten uns vor aller Leute Augen ab, die mit uns gingen, und kein Menſch dachte Arges in ſeinem Herzen. Es fehlte nicht viel, deine Mutter ſelbſt hätte darum gebeten, und das beſte war, wir fanden gleich ſo viel Kraut, daß wir Zeit genug hatten, uns viel, viel zu ſagen. Findſt du aber, daß es weniger wird, was noch rückſtändig iſt, und was wir uns noch zu ſagen haben? ich nicht. — Wir zahlen nicht einmal alle Zinſen ab; dieſe werden noch Capital. Wenn wird

uns Gott in Stand ſetzen, Capital und Zinſen richtig zu machen. Wenn du Paſtor biſt und ich Paſtorin. Dein Weib bin ich lang. Gott und alle ſeine heiligen Engel waren auf unſrer Hochzeit, und die ſind ſtändig beinah ſichtbar um uns, wenn wir allein ſind. Es kann nur wenig, ſehr wenig daran fehlen, um ſie von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen. — Da kann man wohl mit Recht über den betrübten Sündenfall klagen. Iſt's denn Sünde, ſo zu lieben, als wir? und liebt nicht Gott unſere Liebe? Seine heiligen Engel ſind ja unſere guten Männer geweſen, und wir ſind nicht ſo verbunden — (ich wollte nicht verheirathet ſchreiben, allein ich ärgere mich über den Anſtand, den ich drüber genommen, und ſchreib's zweimal hin) ſo verheirathet, wie die verkehrte Welt, ſondern wie Adam und Eva. Gott ſelbſt hat uns getraut, und ſag': hat je ein böſer Gedanke dein Herz verfälſcht? mir iſt keiner vorgekommen. Je frömmer ich bin, je inbrünſtiger denk' ich an dich. In der Kirche höre ich deine Stimme unter hundert, und ich ſinge ſchnell mit, damit wir beide zuſammen zu Gott kommen. Aus der ganzen Fülle meines Herzens bin ich dir gut. Bin ich nicht dein Weib, dein treues Weib, du Einziger, du Evas Adam! Sag' es mir tauſendmal und wieder tauſendmal, daß du mein Mann, und ich dein Weib ſey. Das lernt man immer ſchöner ausſprechen, je öfterer man es ausſpricht. Wenn du es ſagſt, iſt's mir himmliſche Muſik, Kirchengeſang. — Jetzt ſind wir nur beim lieben Gott bekannt. Ueber ein kleines oder über ein großes — mir iſt's gleich, wird Gott uns auch unter die Leute helfen. Ich liebe deine Seele, und du die meinige. Du biſt der Mann meiner Seele, und ich das Weib deiner Seele, ſonſt könnten die Engel

mit uns nichts mehr zu ſchaffen haben. Leb wohl! — Zu Mann und Weib hat uns der liebe Gott gemacht, zum Herrn Paſtor und zur Frau Paſtorin müſſen es die Menſchen thun. Da iſt das ganze Räthſel. —

N. S. Zur rechten Hand. Das Pfefferkraut würd' ich zum Kraut der Liebe machen, ſo gut bin ich ihm.

N. S. Zur linken Hand. Warum haſt du deinen letzten Brief ſo weitläuftig geſchrieben? Wenn du mir ſo gut nicht wärſt, als ich weiß, daß du es biſt, würd' ich mir Gedanken machen. Hab' ich es nicht von dir: „je kälter, je weitläuftiger, wenn man Briefe „ſchreibt.“ „Wer liebt, läuft immer über. Er kennt „nicht Maaß und Gewicht.“ Aber ſo biſt du! auf deine Finger ſiehſt du nicht, allein die meinigen ſollen nicht trauern. Könnt' ich dann nicht dich und du mich lieben, wenn auch alle unſre zwanzig Finger in tiefer Trauer wären. Ich komme wieder aufs vorige. Wer war es denn, der ſagte, die Natur liebt eben die Finger nicht weiß. Rothe Wangen, ſtarke Hände, wo geſundes Blut durchſcheint, iſt Naturuniform: wer war es? Ich muß noch ein Stück Papier mit der Nadel anheften: — Lieber Mann, ein Naturmenſch, wie du, ſollte nicht auf weiße Finger ſehen. Das nenn' ich! ich! ich! nenn' das ſchelten! Grüße alle deine Finger von mir — ſie ſind meine Finger. Du biſt ganz mein, ich ganz dein. Wir ſind eins, ich habe deine Briefe unter meine Bibel gelegt. Erſt Gott, und dann mein Mann. So gehört und gebührt es ſich. — Ihr Männer, dünkt mich, ſeyd zum Reden und zum Schreiben. Wir Weibchen, zum Thun, und wenn's hoch kommt, zum Leſen. Das wirſt du wohl finden, ohne daß ich's nöthig gehabt habe zu ſchreiben.

Sie an Ihn.

Wie du vom Alexander zum lieben Jungen erniedrigt, oder beſſer, erhöhet biſt! Unſre Liebe hat ſehr gewonnen, jetzt da dein Vater den zweiten Diskant ſingt. Ich wette, er hat mit dir zuvor was Großes im Schilde geführt. Gottlob! daß du jetzt Paſtor wirſt. So ſind wir doch ſo ſehr nicht auseinander. Lieber, lieber, lieber Junge! was meineſt du? Die Regenten müſſen ſich doch auch zuweilen ſo nennen, wie wir, oder ſie wiſſen nicht, was Liebe heißt, und dann ſind ſie ärmer, als wir, und ärmer, als alle Bettler in unſerm Dorfe. Ich weiß doch auch, wie es einer Prinzeſſin zu Muthe iſt! allein ich tauſche nicht mit der Königin Eliſabeth, da ich dich habe — und du nicht mit Alexander, da du mich haſt. Wir würden jetzt ſchlecht Alexanderchen ſpielen! die alte Babbe würde die königliche Frau Mutter beſſer machen, als wir Alexander und Frau Alexander. Außer der Liebe, das fühl' ich, iſt alles Poſſen und Unweſen in der Welt. Du haſt recht, ganz recht, „die Liebe macht gleichgültig „gegen Ruhm und Glanz, allein gegen die Menſchlich„keit nicht. Sie ſchränkt das Herz ein, allein ſie er„weitert es auch. Eins liebt nur eins, wie Mann „und Weib, alle Menſchen aber, wie Schweſter und „Bruder. Einen Verliebten, glaub' ich, kann jeder „Mann betrügen, er hält alles für ehrlich, was ihm „begegnet, die Liebe iſt ſtark Getränk für die Seele. „Sie betrinkt ſich in ihr, und Verliebten geht's kein „Haar beſſer, als Leuten, die ein Gläschen übern Durſt „getrunken haben. Es iſt ihnen allen beſſer, wie zuvor. „Sie ſehen alles in den beſten Jahreszeiten, alles im „Junius." So weit du. Eine ſchöne Antwort auf

deinen Brief. Ich ſchreibe ab, was du geſchrieben haſt. Mich dünkt aber — das iſt die rechte Art für ein Weib. Sie iſt eine Kopiſtin des Mannes, wenn ſie ſchreibt. Denn dies iſt ihr Fach nicht. Das war wieder eine Abſchrift von dir, und überhaupt bin ich ganz nur eine Abſchrift von dir. Du haſt mir geſtern geſchrieben, daß ich deine Buchſtaben nachmache, und daß ſie mit der Zeit wie deine ſeyn würden. Lieber Junge! ich leg' es nicht dazu an, ich mache ſie nicht nach. Es kommt von ſelbſt, ungebeten. — Ich leſe deine Briefe mir ins Herz und in die Hand. Wenn du morgen zu mir kommen willſt, komm um vier; von vier bis ſieben ſind nur drei Stunden. Ich habe dir viel von der Liebe zu ſagen, worauf mich dein Brief gebracht hat. So was muß man ſich ſagen; ſchreibt man, iſt's ſo, als wenn man Schlagwaſſer aufs Schnupftuch gießt. Ich denke, die Liebe iſt noch das Einzige, was in der Welt von ihrem Stande der Unſchuld, und von der Zeit, da ſie aus des lieben Gottes Hand kam, übrig iſt. Und du lieber Gott! bei dem allen glaub' ich, daß nicht drei Paar in ganz Curland ſich lieben, wie man recht liebt, ſich lieben wie wir. — Du wirſt über vieles lachen, was ich mir im Kopf gezeichnet, über vieles wirſt du mich aber küſſen. — Im Lande, ſchreibſt du, wo man ſich in der Landesſprache nicht auf gute Weiſe dutzen kann, liebt man nur ſo ſo — — recht! ganz recht, lieber Junge, und wann hätteſt du nicht bei mir Recht? Das Dutzen iſt ſo was zum Herzen, daß ich's nicht ſagen kann. Was das hübſch iſt, daß du deinen Vater und deine Mutter du zu nennen das Herz haſt. Meinem Vater dürft' ich ſo nicht kommen, der Mutter wohl — darum liebſt du auch deinen Vater

mehr, als ich den meinigen. Unſre Mütter lieben wir, glaub' ich, gleich. — Den kleinen Finger von der Liebe, womit wir uns lieben, auch der nicht! — Ich habe ſchon gedacht, ihr Männer könnt nimmer ſo zärtlich ſeyn, als wir: Hörſt du? als wir. Wo ich Alles hernehme, was ich ſchreibe, mußt du beſſer wiſſen, als ich — denn in Wahrheit, wenn ich mich an das Papier ſetze, weiß ich kein Wort. Morgen von vier bis ſieben! Ich würde nicht eine Sylbe an dich ſchreiben, wenn du es nicht ſo wollteſt, aber du müßteſt ohne Ende und ohne Ziel an mich ſchreiben, ſonſt wüßte ich nicht, was ich anfinge. Ich finde in keinem Buche das, was ich in deinen Briefen finde. — Was du aber in meinen findeſt, kann nicht viel ſeyn. —

N. S. Komm ja um vier; mich ärgert, daß ich alles ſo voll geſchrieben habe, ich möchte dich gern noch einmal, und noch einmal drum bitten: um vier.

Sie an Ihn.

Sie an Ihn! dieſe Erfindung macht dir Ehre. Du und ich, ich und du. Mehr iſt für uns nichts in der Welt. Mir kommt's wenigſtens ſo vor. Es geht dir mit meinen Sachen, wie mir mit den deinen. Ich könnte nicht leben, wenn ich nicht was von dir bei mir trüge. Ich ſehe dies als ein Pfand an, das du mit einem Kuſſe auslöſen mußt. Den letzten Brief trage ich immer im Buſen, bis ihn der folgende ablöſet. Dein Tuch aber kann ich in der Hand halten und küſſen, und mich damit vor aller Welt Augen erfreuen. — Mein Tuch und meine Feder, und mein Buch und das Band auf meinem Kopfe, das du nicht berührt haſt, iſt mir als ein ungetaufter Heide. Was du angefaßt haſt, iſt mir

eingeſegnet und geweiht. Die Stadtleute, die nicht wiſſen, wie ſchön es iſt, Blumen an der Wurzel zu ſehen — geben ſich einander Blumen. Ihr Blumengeſchenk — das habe ich von dir — iſt ein Bild ihrer Liebe, die auch bald dahin ſtirbt. Ich möchte nicht in der Stadt wohnen um vieles! Die Leute, glaub' ich, haben da den lieben Gott nur in der Kirche, wir — der Name des Herrn ſey gelobt! — haben ihn überall. — In Mitau werde ja nicht Paſtor. Werd' es auf dem Lande. Da haſt du halb predigen, und wir leben doppelt. In der Stadt iſt man, wie's in der Bibel ſteht, lebendig todt. Man lebt ſich da, wie du ſagſt, krank und todt. Daß du mir ja keine neue Feder mehr ſchickſt. Ich will keine, mit der du nicht ſchon geſchrieben, und die du nicht ſchon in Gang gebracht haſt. Und was ich noch mehr will, das hätt' ich bei einem Haar vergeſſen. — Der alte Herr geht morgen auf's Land und bleibt drei Tage. —

N. S. Um acht Uhr des Morgens kommt der Wagen nach ihm; um neun iſt er gewiß nicht mehr hier.

Sie an Ihn.

Geſtern, lieber Mann meiner Seele! Einziger! habe ich den Geburtstag unſerer Liebe gefeiert. Im Buche der Lebenden, das vor dem Throne Gottes liegt, ſind wir gewiß von Anbeginn in einer Reihe zuſammengeſchrieben. Ich zittere und freue mich. Es ſchaudert mich und ich bin entzückt, da ich an das zurückdenke, was geſtern neu geboren ward. Der erſte Kuß und mit ihm der Schwur: „Ewig mein!“ ich habe meinen Schutzengel ſehr gebeten, es dir einzuflößen, was ich geſtern empfunden habe, es iſt unausſchreiblich! Denkſt du auch noch zurück? Unſere Augen waren die erſten

Bekannten; ſie waren immer zuſammen, wenn ſie ſich erreichen konnten. Ehe man ſich liebt, iſt das Auge, wie du ſagſt, als eine Sonne mit Wolken belagert. Die Liebe ſteckt das Auge an, zuvor iſt es eine unangezündete Kerze. Kaum brennt's, ſo iſt auch der ganze Menſch helle. — Alles ſtufenweiſe in der Liebe! Nach dem Blick eine Berührung. Ich denke noch oft daran, wenn ſich unſere Finger berührten, da du mir was reichteſt, oder ich dir — die Funken ſpritzten mir bis in die Seele, ſo oft wir ſo Feuer anſchlugen, und da ich dein Glas wie aus Verſehen nahm, und du das meinige, und da ich mit gutem Bedacht an eben der Stelle trank, wo du getrunken hatteſt. Himmel, was trank ich! ich trank dich, ich war von dir betrunken, und mein ganzes Blut ward davon entzündet. Endlich das hohe Feſt, deſſen Jahrestag geſtern war! Sprachen wir oder ſprachen wir nicht? Ich glaube: Nein. Sprache und Liebe beſtehen nicht ſonderlich, das habe ich oft erfahren. Die Sprache iſt ein ungetreuer Dienſtbote. Gott, wie du mich küßteſt und drei Blüthen vom Baume herabfielen, um dieſen Ort zu heiligen, und die Nachtigall ſchlug, und wir dies Alles nur halb ſahen, nur halb hörten, bis wir uns von dieſem Kuſſe erholet hatten! O Mann, o lieber Mann! welch ein Feſt! Wie hab' ich gebetet, daß Gott mit unſerer Liebe ſey! Er, der die Liebe iſt, ſey mit unſerer Liebe! Er weiß das Ja, das wir ſtammelnd vor ſeinem Angeſichte ablegten, die Sonne beſchien es, der Altar war mit Vergißmeinnicht bordirt und mit Blumen geſchmückt, die ſo ſchön zuſammenſtanden, als ob ſie auch untereinander vermählt und zuſammen getraut wären. An dieſem Tage, lieber Mann! müſſen wir auch einmal,

wenn Zeit und Stunde iſt, vor der Welt zuſammengegeben werden. Dieſer unſer Welthochzeittag ſey uns ein untergeordnetes Feſt, und alſo am nämlichen Tage! — Man muß Gott mehr lieben als die Menſchen — ich habe ſehr, ſehr für dich gebetet. Ich bin deinetwegen beim lieben Gott Sturm gelaufen. Laut, laut ſchrie ich: Gott ſey mit ihm, mit ihm! Ich nenn' dich immer zum lieben Gott Er. Gott weiß ja alle Dinge. Einmal — das muß ich dir ohrbeichten — kam mir der Alexander in den Mund, und ich ward ſo zurückgeſetzt — ich ſchämte mich ſo vorm lieben Gott, daß ich in zwei Tagen kein Wort hervorbeten konnte. Ich denke, es kommt daher, weil wir Alexander geſpielt haben, und weil der liebe Gott das Herz und kein Spiel haben will. Weißt du woher anders? ſchreib's mir. Es war doch nicht ein Schelmſtück, daß du den Alexander machteſt, und mein Bruder Benjamin den Darius. Du heißt ja leider Alexander. Da bin ich wie deine Mutter! Ich gäbe was drum, wenn du Johann oder Gottlieb hießeſt. — Ich vergeſſ' es nicht, was der Herr Candidat * ſagte, der als Volontair nur einem der Feldzüge zuſahe, den dein Vater mitmachte: „Gut wär's, wenn überhaupt König nur geſpielt würde!" Dein Vater ſchüttelte Nein! warum nein? — Ich bin des Herrn Volontairs Meinung.

Es hat doch bei unſern Schlachten kein Junge ein Bein gebrochen, und die Jungens ſind alle ſo vollkommen, ſo ſtark. Benjamins Fuß iſt obenein gerader geworden; was fällt aber nicht, wie man hört und lieſt, im Kriege? Im Anfange glaubte ich, daß in der Geſchichte die Zahlen verdruckt wären, ich fand's aber oft ganz ausgedruckt. Die Leute ſollten's nicht ſo

deutlich machen, damit man wenigſtens denken könnte, es wäre eine Null zu viel. Da ſeh' ich, was ich zuſammen geſchrieben habe. Wenn du oder ein anderer Alexander das, was ich geſchrieben, ſchreiben, oder beſſer, zuſammenlegen ſollte, wär's ordentlicher und kürzer, glaube ich, aber nicht herzlicher. Ich ſtreiche nichts. — Mögt ihr doch ſtreichen, wenn ihr nur nicht das Herz herausſtreicht, wie ich glaube, daß es die meiſten von euch thun. Da fiel's mir neulich beim Pilatus ein: „was ich geſchrieben habe, habe ich „geſchrieben.“ Gott verzeihe mir's. Ich dachte — ich das Weib — er, als Landpfleger, hätte ja ſtreichen können. Wie ich froh bin, lieber Junge, das wird dir dein Schutzgeiſt ſagen. Der meinige hat ihn heute gewiß mehr als einmal beſucht und es ihm erzählt. Wenn wir ſie kennen lernen werden, das wird eine Luſt ſeyn. Mir iſt's ſehr, ſehr angenehm, an den Tod zu denken. Ei wie denn dir? Gott ſegne dich und behüte dich in alle, alle Ewigkeit! Amen! Amen!

(An der einen Seite:)

Heute gewiß einen Brief von dir. Es iſt Geburtstag. Die Briefe werden ſich begegnen. Iſt er noch nicht abgeſchickt, laß ihn den meinigen küſſen; ich werd's empfinden; und eh' die Briefchen einmal, wenn wir zuſammen ſind, auch zuſammen kommen und ſich paaren, wird's noch eine Zeit dauern. An unſerm Welthochzeittage wollen wir ſie zuſammen legen. Eben denk' ich dran, wie furchtſam unſer erſter Kuß war, um dir zugleich eine gute Lehre zu geben. Jetzt iſt's ſo, als wenn du mir das Aug' austrinken wollteſt, wenn du es küſſeſt. — —

Sie an Ihn.

Ich habe zum erſten Male einen Menſchen ſterben geſehen! und gleich zum erſten Male eine Mutter. Nun würde folgen, ſelbſt zu ſterben, und das Entſetzlichſte — von deinem Tode zu hören. Denn dich ſterben ſehen, wär' unmöglich. Lieber Junge, Alles auf einmal! Du wirſt weg — meine Mutter iſt ſchon weg. — Du kommſt zwar wieder, allein meine Mutter nicht mehr. Du weißt, wie ich ſie geliebt habe, und wie ſehr ich Urſach dazu gehabt. Wenn wir zu einem Briefträger einen Vertrauten nöthig gehabt, wäre Sie es geweſen. Du haſt mir's geſagt und geſchrieben: Ein Mädchen kann zur Vertrauten in der Liebe Niemand anders als ihre Mutter nehmen — höchſtens einen Bruder. Wie wird's jetzt werden, da du dem Benjamin unſere Liebe nicht entdecken willſt? — Du ſchreibſt, ein guter, ſehr guter Junge, nur iſt er gewohnt in die Flucht geſchlagen zu werden. Wer Geheimniſſe bewahren will, muß des Siegens gewohnt ſeyn. Wir armen Leutchen! jetzt ſchreiben wir einander und tragen die Briefe ſelbſt an Ort und Stelle. Wenn du aber nicht mehr dreißig Schritte für Männer, und ſechzig Schritte für Weiber, und fünf und vierzig Schritte, wenn wir Beide zuſammen gehen, von mir entfernt ſeyn wirſt, wie werd' ich dir meine Briefe im Buche reichen oder in die Hand drücken, oder auf dieſe oder jene Stätte legen, welche der liebe Gott bloß unſerer Briefe wegen ſo dick mit Gras bewachſen ließ, um unſer Geheimniß zu decken. O Gott! wenn ich an deine Abreiſe denke, iſt's mir ſo, als wenn ich meine Mutter ſterben ſähe, und doch wirſt du wieder kommen, und dein Weib bekennen vor den Menſchen. Gott helf uns die-

ſes Bekenntniß vor dem Altare ablegen, wo wir ehemals unſer Glaubensbekenntniß gen Himmel ablegten! Du mußt auf eine Univerſität, das haſt du mir bewieſen, alſo gehe hin. — Ich werde dir noch viel, viel mitgeben, daß du dich meiner erinnern kannſt! — Du armer Junge! ich behalte doch mehr zurück. Dein Vater hat deine Finger, als wenn ich ſie ſehe. Wie werd' ich darnach blicken, ſelbſt wenn er mir die Hand beim Beichtſtuhle auflegen wird, ſelbſt da werd' ich an deine Hand denken. Das iſt keine neue Sünde! Was behalt' ich nicht noch mehr! Alle die Oerter, wo du gingſt, wo du kamſt. Wo Alexander ſiegte, wo ich deine Gefangene war, wo unſere Augen einen Bund machten; den Altar, wo wir getrauet wurden; den Ort, wo wir Concert hielten; wo du oft, oft mich zuſammennahmſt und küßteſt, und wo ich dir durch einen beſcheidenen Kuß für deinen heftigen dankte; wo wir uns freueten, daß es Frühling war, und das erſte Veilchen, die erſte gelbe Blume, den erſten Schmetterling bewillkommten. Der Ort, wo dein Vater uns überfiel, lieber Junge! — ich glaube noch immer, du magſt mir ſo viel ſagen als du willſt, der hat viel zu deiner Abreiſe beigetrgen. — Der Tod ſucht Urſach. Gott ſey Dank! noch fünf Monat. — Was wimm're ich Thörin! du gehſt hin, um beſtändig bei mir zu ſeyn, um Stroh zum Neſtlein für uns zu holen. — Flieg' denn aus, find' bald dein Stroh, und denk', daß deine S i e auf dich wie eine von den klugen Jungfrauen wartet. Schick' mir dann und wann eine Taube mit einem Oelzweig. Wir müſſen noch verabreden, wie wir's mit den Briefen halten wollen! — ich kann dir nicht ſagen, wie mir iſt! — So ſind

wir Menſchen! Wer ſtirbt gern, wenn er gleich weiß, daß er dadurch zum ewigen Leben kommen ſoll? — Das Letzte iſt gewiß. Leute, die recht ſehr fromm ſind, müßten hier ſchon wie dort ſeyn. Sie ſtudiren die himmliſche Geographie, und ſind im Himmel ſo, wie ich in Gedanken auf all' den Univerſitäten ſeyn werde, wo du wirklich ſeyn wirſt. — Wer ſtirbt aber gern? Wer? Warum ich eigentlich an dich ſchreibe, hab' ich dir noch nicht geſagt. Ich habe meine Mutter vor dir nicht ſehen können; ich will ſie unſere Mutter nennen, meinen Vater aber nie, nie unſern Vater. Der meinige iſt er, weil's Gott haben wollen; warum ſollſt du dich aber mit ihm beſchweren? Gott verzeihe mir's! wenn ich hiedurch dem vierten Gebote zu nahe trete — du haſt mich als Mann darüber losgeſprochen und die Gränzen abgemeſſen: „Bis dahin und weiter nicht.“ Als Paſtor mußt du dieſen Losſpruch noch beſtätigen und vollführen, Amen! Wieder von unſrer Mutter ab — ich hab' dir noch etwas Schriftliches von ihrem Abſchiede verſprochen, weil ich's dir mündlich nicht ſagen konnte. —

Wiſſe alſo, mein lieber Junge, daß ich ihr, kurz eh' ſie ſtarb, unſer Liebesgeheimniß entdeckt habe — ich habe vor der Minute gezittert, da es hieße: Vollbracht — nachdem ich ihr aber unſer Geheimniß geſagt hatte, zitterte ich auch für ihre Beſſerung. — Iſt's nicht gut, daß ich's ihr geſagt habe? — Sie hätt's doch im Himmel erfahren, und dann hätte ſie Urſache gehabt, es mir zu verdenken, wenn dies Wort im Himmel nicht verboten iſt. — Was weiß ich — ich dachte, es wäre unrecht, ſie ohne dies Geheimniß ſterben zu laſſen. — O lieber Junge, wel-

chen Segen hat ſie über uns ausgeſprochen. Sie war ſchon lange wie todt, hatte lange ſprachlos gelegen, da ich ihr aber unſere Liebe erzählte, bekam ſie ihre Sprache wieder. Zacharias fiel mir ein mit ſeinem — „er ſoll Johannes heißen.“ Sie nannte dich Sohn. Das hätte ſie in dieſer Welt nicht das Herz gehabt, wenn ich gleich wirklich die Frau Paſtorin geweſen wäre. Sie fühlte aber, wer ſie war! Sie fühlte ihre Beförderung zum Engel. Sohn! Sohn! Sohn! ſprach ſie, als ob ſie ſich dabei was zu gut thäte, und blieb im Segnen. — — Gewiß hat ſie's mit himmliſchen Worten fortgeſetzet, was ſie mit irdiſchen angefangen; und was ſie in Schwachheit begann, geendiget mit Kraft. Gott ſchenk' ihr die himmliſche Seligkeit, die ſanfte, ewige Ruhe der Auserwählten! Auf ihrem Grabe will ich oft Rath holen, wenn ich in deiner Abweſenheit Rath bedarf — du mußt noch oft, oft, — ſo ſchwarz, ſo nackt, ſo unbegraſt, ſo unbeblümt es gleich da iſt, — (wer wird ſich aber vor Staub, vor ſeinesgleichen fürchten?) oft mußt du noch an ihr Grab mit mir wallfahrten. O Lieber! mir iſt ſo — ſo — rings ums Herz, als wenn ich meiner Mutter bald folgen werde — und hätt' ich dich nicht — wie gern! wie gern! ich hätte dieſe letzten Zeilen gern weg! Aengſtige dich nicht. Du kennſt mich ſo gut, wie ich mich ſelbſt kenne!

Du ſchreibſt mir: „Schone dich! ich weiß, du „biſt in dein Leben nicht verliebt — ſchone dich mei„netwegen!“

Junge! deinetwegen, deinetwegen, deinetwegen will ich leben, leiden und ſterben! —

Da hab' ich ihn mit einem Griffe deinen lieben Brief, den ich aufſuchen wollte.

„O Mine, wenn doch unſere Väter alle Nächte „den Himmel obſerviren möchten. — Was war das „für eine Nacht! Mine — was für eine Nacht! „Mine, was für eine Nacht! Wie feierlich, zwi= „ſchen elf und zwölf auf dem Kirchhofe zu ſeyn! mit „dir! mit dir allein auf dem Kirchhofe.“ — — Ich vergeſſe dieſes zwiſchen elf und zwölf in meinem ganzen Leben nicht. — Die Alten ſahen auf der an= dern Seite des Kirchhofs nach den Sternen, und ich? „ſahe dich — dich — dich — doch warſt es du? Sag’, „warſt du entzückt, oder warſt du wie ſonſt? Ein „Mondſtrahl umleuchtete dich — ich ſtand im Dunkeln „und ſah ein Geſicht im prophetiſchen Sinne. — Nie „hab’ ich ſo was geſehen! du warſt verklärt, und „dein Geſicht war wie eines Engels Angeſicht: ſo — „ſo — wie ich dich nach der Auferſtehung der Todten „ſehen werde in alle Ewigkeit!“

Wozu dieſe Abſchrift? — gleich, lieber Junge. —

Geſtern ſtandſt du in der Sonne! Sie beſchien dein edles Angeſicht — ſanft und zurückhaltend war ihr Strahl, ſo als wenn Gott mit Menſchen ſpricht. — Die Sonne blitzte nicht, ſie hatte einen Augenſchirm vor, und ich! kurz, lieber Junge, wie es dir mit dem Monde ging, ging es mir mit der Sonne; ich ſah dich, ich kannte dich, allein du warſt wie Moſes, indem er vom Berge kam und mit Gott geſprochen hatte, und ein Geſicht voll Sonnenglanz mitbrachte — da dacht’ ich: Sonne und Mond iſt Mann und Weib. — Da ſah ich uns Beide im Himmel, dich in die Sonne, mich in den Mond gekleidet — ich weiß nicht, wie mir war! mir kam es ſo vor, daß ich bald ſtürbe, und daß meine

Mutter ein Mondgewand in der Hand hielt, mir das Sterbehemde auszog und mich himmliſch einkleidete. Ich war in Wahrheit außer mir! — das hab' ich noch behalten, daß es ſelig wäre, ſelig, ſelig wäre zu ſterben — wenn du mit ſtürbeſt. — Gottes heiliger Wille geſchehe! —

(Oben, wo ſie angefangen hatte das andere iſt ſo voll geſchrieben, daß kein Wort mehr Raum hat): Was haben wir nicht noch abzureden, ehe du geheſt. Fünf Monate ſind zu kurz, wenn wir von vier des Morgens anfingen und um neun aufhörten. Wie kommt's, daß wir nicht zum Worte kommen, wenn wir zuſammen ſind.

Dixi!

Und wenn gleich meine Mutter drei Hemde-Rubriken mehr während der Zeit erfunden hätte. **Dixi!**

Euch, gute Seelen, die ihr den Hänfling, den ein Bube aus dem Neſte ſtahl, um ihn mit aufgeweichtem Brode zum Sclaven zu füttern, verſteht, wenn er, ſeinem Kerker entflohn, auf dem benachbarten Kaſtanienbaume ſeinem Tyrannen Hohn ſingt;

Euch, gute Herzen, die ihr einer Pflanze die Wolluſt anſehen könnt, wenn der Gärtner ſie aus dem Blumentopf in die weite Erde bringt, oder einen Feigenbaum, wenn der Beſitzer in nördlichen Gegenden ihn vom Fenſter in den ſchönen ſanften Regen ſetzt;

Euch wenigen E d e l n! die ihr, wenn die Bohne in eurem Garten eine ſchwere Geburt hat, ihr nachhelft und die Schlauben abſtreift, um ihr Luft zu machen, und die Blume, die der Sturm wie eine Wittwe beugt, mit tröſtender Hand aufrichtet, damit ſie, ſo wie ihr ſelbſt, gen Himmel ſähe, Euch, die mein Vater

Seher, von Gott Angehauchte, nennen würde; Euch! die ihr höret und ſehet, was Viele mit offenen Augen nicht ſehen, mit offnen Ohren nicht hören, ſchreib' ich dieſe Briefe zu. Schützt ſie wider Hof= und Stadtleute, die Ach und Weh über ſie kreiſchen, wider die Schwätzer und Trunkenbolde in der Liebe, die, gewöhnt an italieniſche Muſik, kein Schäfchen blöken, keine Nachtigall ſchlagen, keine Biene ſchwärmen, keinen Käfer brauſen hören können.

* * *

Es war eines Sonnabends — wie hätt' es wohl ein anderer Tag ſeyn können? — da mich meine Mutter bei der rechten Hand nahm, welche ſie die Auserwählte zu nennen pflegte, und ſich folgendergeſtalt verlauten ließ: Mein Sohn, heute König, morgen todt. Es iſt leicht möglich, daß, wenn deine Noviciatsjahre geendigt ſind, und du dich, zu Ablegung der heiligen Gelübde, nach Curlad zu den Altären deiner Väter mütterlicher Seits einfindeſt, (mein Vater hätte geſagt: wenn du deine Jahre der Wanderſchaft zurückgelegt und ans Meiſterrecht denkſt) du mich nicht mehr in dieſer irdiſchen Hütte ſieheſt. — Dort ſehen wir uns gewiß und wahrhaftig; indeſſen hab' ich noch viel auf meinem Herzen für dieſe Welt, daß ich nicht gern wie einen Haufen Reiſer zuſammenraffeln, ſondern wie Zuckererbſen zur Saat leſen und ſondern und dir ins Ohr ſäen, oder, nach dem ein und vierzigſten Pſalm im achten Verſe, raunen möchte.

Ich glaubte, daß dieſer aufgeſpannte Pfeil Minchens Geſchichte treffen würde, allein ich betrog mich am Ende, obgleich ich meine Mutter, um ein anderes tödtli=

ches Gewehr anzuführen, Pulver auf die Pfanne ſtreuen und zielen ſahe, da ſie von den Vorzügen eines guten, ehrlichen Herkommens ſprach. Sie lenkte auf meinen Vater, ihren vielgeliebten Eheherrn, und legte es mir ſo nahe als möglich, daß ich ſie fragen möchte, was ſie wohl von ſeiner Abkunft dächte? Wir bogen Beide zur Rechten und kamen nicht zuſammen. Freilich hätt' ich auch gern gewußt, was meine liebe Mutter, baß als ich, von dieſer Sache wußte. Ich befürchtete aber Aufträge zu gewiſſen Fragen an meinen Vater, und wie hätt' ich einen Mann foltern, oder wie meine Mutter ſprach, ſtöcken ſollen, der ſo väterlich war, mir wegen Minchen keine Frage ans Herz zu legen? Sie mußte alſo durch einen andern Weg in ihr Land. Ueber deinen Vater, ſagte ſie, habe ich tauſend und abermal tauſend Thränen vergoſſen. Selten wird ein Frauenzimmer das Wort Thränen trocken ausſprechen, und ohne es anſchauend zu machen, was Thränen ſind.

Ich weiß zwar nicht, wo er her iſt, und wer ſeine Eltern geweſen, bald hätt' ich liebe Eltern geſagt; Gott weiß aber, ob ſie's verdient hätten und ob's nicht unſchlachtig Volk geweſen. — Ich vermuthe, daß ſie ihm eben keine Ehre machen können, denn ſonſt wüßte ich nicht, warum er ſo zurückhaltend über dieſen Punkt zu ſeyn Urſach hätte. Hier fing ſie ſo bitterlich an zu zeigen, was Thränen ſind, daß ich ſie herzlich tröſtete. Sie jammerte mich von ganzer Seele.

Was ich weiß, will ich dir ſagen; wollte Gott, daß es ohne die größte Bewegung meines Herzens geſchehen könnte.

Ich verbat ihre Erzählung, da ich ſahe, wie ſehr es ſie angriff.

Nein, um des Himmels willen, nein, aber nein, rief ſie aus, und wenn mir drüber das Herz brechen, wenn ich gleich ſterben ſollte, mußt du Alles erfahren, was ich gewiß weiß, was ich hoffe, was ich glaube, was ich fürchte, und noch manches w a s mehr.

Nichts war es ſpät und frühe

ſang ſie —

Um alle meine Mühe;
Mein Sorgen war umſonſt. —

Und nach Vollendung dieſer Herzſtärkung fing ſie an: Du weißt, wie ſich die L e b e n s l ä u f e unſerer in Gott ruhenden Vorfahren anfangen: „Was nun anlanget" — ich kann dieſen Anfang nie, ohne Luſt aufgelöſt zu werden, beten —

„Was nun anlanget die ehrliche Geburt, den „Tauftag, den geführten chriſtlichen Lebenswandel und „die ſelige Sterbeſtunde unſerer in Gott ruhenden „Glaubensſchweſter, der weiland viel ehr= und tugend= „ſamen Frauen, Frauen — — ſo iſt ſelbige — — „von chriſtlichen Eltern geboren. Ihr Herr Vater war „der weiland Wohlehrwürdige, und ihre Mutter die „weiland — — leibliche Tochter des weiland Wohlehr= „würdigen — ihr Herr Großvater war der weiland „Wohlehrwürdige — ſo viel Weilands Wohlehr= „würden ohne Ende und Ziel." Bei deinem lieben Vater iſt ehrliche Geburt und alle Wohlehrwürden in die Rappuſe gegeben. Gott gebe, daß dieſer Gedanke ihm ſein Sterbelager nicht ſchwer mache.

Es war im Jahr nach Chriſti Geburt 17 — den — da er zu deinem lieben, ſeligen Großvater gegen Abend um ſieben Uhr ankam. Es ſchlug eben unſere

Stubenuhr, die ſo katerhaft brummte, eh' ſie eins, zwei, drei, vier, fünf, ſechs, ſieben herauswürgte, daß ich kein Wort von den Erſtlingen deines Vaters zu vernehmen im Stande war. Er ſchien mir mehr mit dem Rücken als mit dem Munde zu ſprechen. — Es war der kälteſte Winter, den ich erlebt habe. Ich ſehe noch, wie dein Vater that, als wüſch' er ſich die Hände. Drei Aepfelbäume rührte der Froſt in unſerm Gärtchen, und auch den letzten Zahn, wie es deine Großmutter nannte, oder den letzten Pflaumenbaum. Dein ſeliger Großvater pflegte im Scherz zu ſagen, ſo viel wäre wohl außer Zweifel, daß das Paradies nicht in Curland geſtanden hätte — im Scherz, ſag' ich, denn er war ſonſt, wie ſich's eignet und gebühret, mit Haut und Haar, mit Herzen, Mund und Händen, Curländer.

Deine liebe Großmutter, ſo gaſtfrei wie ich, bat abzulegen. Dein Vater that's nicht eher, als bis er die Anwerbung angebracht hatte — nicht um mich, ſo weit ſind wir noch nicht, ſondern um die Informatorſtelle, die im Kirchſpiele offen war — Hofmeiſterſtelle, ſagte dein Großvater, und belehrte zugleich deinen Vater, daß ein Prediger Paſtor hieße, und des bin ich herzinniglich froh, und verehre im Staube die wunderbare Schickung Gottes in Curland; denn kein Titel hat ſolche Verkürzungen erlitten, als Paſtor auf deutſch. Erſt hieß es Pfarrherr, mithin Herr von vorn und Herr von hinten, wie's billig iſt: Herr Pfarrherr. Nachher Pfarrer und jetzt Pfarr. Daß ſich Gott erbarme! wer nicht buchſtabiren kann, ſchreibt Farr, und das iſt ein einjähriger Ochſe. In der Ausſprache iſt ſo kein Unterſchied, wenn man auch drei Ohren hätte. Mein Vater war bei Sr. Hochwohlgeboren, der

für ſeinen Sohn einen Hofmeiſter ſuchte, Hähnchen im Korbe. Sehr gern, ſagte mein Vater, wenn wir einig werden. — Jetzt ſpannte dein Vater ſich aus, rauchte ſein Pfeifchen und that eine Mahlzeit, daß meine Mutter nachher zu mir (auch im Scherze, denn ſie hungerte vor Freuden, wenn's ihrem Gaſte ſchmeckte) ſagte: wäre der Candidat unter den vier tauſend Mann geweſen, ſo viel Körbe wären nicht übrig geblieben. —

Dein Vater muß es ſelbſt gemerkt haben, denn er bewies ſehr gelehrt, daß man im Winter beſſern Appetit, als im Sommer hätte, ſo wie eine übermäßige Kälte auch ſchläfrig mache. Das eine hatte er weidlich bewieſen, das andere war er im Begriff zu thun.

Mir ſtrahlte dein Vater, ich muß es frei geſtehen, gleich ins Herz, obgleich eine übermäßige Kälte, ſo wie eine übermäßige Hitze, ſchläfrig macht. Ich ſah nicht mehr gerad aus, ſondern ſehr oft von der Rechten zur Linken, und war dein Vater, der uns oft beſuchte, gegenwärtig, ſo konnte mich das mindeſte roth machen. Ein geſtohlnes Schaf machte mich über und über roth, wenn man den Dieb nicht wußte und die Frage aufwarf: wer kann es wohl geſtohlen haben? Wenn mich dein Vater fragte: ob ich wohl geruhet hätte? war Feu'r im Dach — und ich konnte wohl aus dem ſchönen Liede:

Ich Erde, was erkühn' ich mich,

bei jeder Sylbe, die er ſprach, mit Recht ſingen: Sie ſang —

Ganz feurig wird mir mein Geſicht,
Und das, was meine Zunge ſpricht,

Kann kaum mein Ohr vernehmen!
Ich bin voll Angſt und Schämen. —

Ich weiß nicht, ob ich ſchon an= und ausgeführet habe, daß dein lieber Vater Hofmeiſter wurde. Man hatte es ihm ſehr nahe gelegt, ein Frauenzimmer, das der Frau vom Hauſe Geſellſchaft leiſtete, ſchön zu finden; allein er fand weder ſie, noch irgend eine Dirne alſo. Einige glaubten, daß er die ſeltene Gabe der Enthaltſamkeit hätte, davon war ich durch ſein dringendes, feuriges Auge eines beſſern belehrt. Er blieb nicht lange Hofmeiſter; ſondern in kurzem ſtarb ſein ſeliger Anteceſſor, und er bekam das Paſtorat, wo er noch bis dieſe Stunde Gottes Wort rein und lauter (das muß man ihm laſſen) verkündiget.

Kaum hatte er dieſe Stelle, kam er wieder einen Abend und wuſch ſich abermals die Hände. Diesmal konnt' es ſchwerlich aus Froſt ſeyn, denn es war Sommertag. Die drei Aepfel= und der letzte Pflaumenbaum haben ſich nie wieder erholt und den Kuckuk nicht mehr ſchreien gehört, denn der Garten war ohne Windkenntniß angelegt, wie dein lieber Großvater zu ſagen pflegte. Meine Mutter hatte noch nicht gebeten abzulegen, da er mit der Anwerbung um mich anfing. — „So viel Neigung als Dankbarkeit —" Gut, ſagte meine Mutter, Herr Paſtor; allein, ehe man Ja ſagt, muß man ſich bedenken. Beim Nein kann man eher fertig werden. Sie ſehen, wie ſehr ich zum Ja mich neige. Sie verlangte zu wiſſen — und das konnt' ich ihr nicht verdenken — wo er her wäre? wer ſeine Eltern wären? ob ſie noch am Leben? ob er Geſchwiſter hätte? — und auf tauſend antwortete der Herr Bräutigam nicht eins. Er liebte weder die ſeltenen noch gemeinen

Fragen meiner Mutter, und wollte nicht mit der Sprache heraus, und da die Sache weiter getrieben wurde, erklärte er mit Ja und Amen: eher unglücklich zu ſeyn, und weder Theil noch Anfall auf mich zu haben, als dieſen Vorhang aufzuziehen.

Deine ſelige Großmutter war das im ganzen Hauſe, was ich in der Küche bin, und wollte dein ſeliger Großvater wohl oder übel, er mußte den Kopf ſchütteln. Zum deutlichen Nein konnte ſie es nicht bringen. — Das war ein Ferſenſtich für deinen Vater. Er war gekommen, einen Salz-, einen ewigen Bund zu machen, und nun zerriß er Alles aufs ſchierſte. Starken Laufs, ohne Schnauben oder Drehen, ohne den Staub von ſeinen Füßen zu ſchütteln, ohne das Waſſer glum zu machen, zu reden aus Ezechiel zwei und dreißig Vers zwei, ging er verſtummt von ſeiner Scheererin von dannen. Man ſah, was er litt, und gern hätt' ich ihm hülfreiche Hand geleiſtet. Der Abſchied war kalt und warm, ſaur ſüß, und weg war er.

Dein ſeliger Großvater hielt groß von deinem Vater und liebte ihn zu ſehr, als daß er ſo ganz gelaſſen dabei bleiben ſollen. Es war dein Großvater ein grundgelehrter Mann, der aber außer der Kirche nur bloß in ſeinem Studirſtübchen Potentat war, und es auch nur hier ſeyn wollte, obgleich deine ſelige Großmutter auch hier zuweilen ihr Licht leuchten ließ, wowider er ſelbſt nichts hatte. Was ich von ſeltnen Fragen und Antworten weiß, iſt von ihr. Sie hatte hiervon ein Naturaliencabinet, das nicht gemein war. Ich hab' oft gedacht, ſie gäbe ihrem Manne manche Nuß aufzubeißen, darum ihre gelehrten Fragen! ich im Druck!

und darum mein Geſang! Sie wußte, was für eine Farbe das Kleid gehabt, das der liebe Gott dem Adam gemacht, und behauptete, es ſey grün geweſen. Sie wußte die Apfelart, die Adam und Eva gegeſſen; wo das Paradies geſtanden, und empfahl die Birnen als eine unſchuldigere Frucht, die auch allen Menſchen beſſer thäte. Wenn ich's aufrichtig ſagen ſoll, ſo geberdete ſie ſich bei Aepfeln und Birnen ſo, als ob dieſe ohne Erbſünde, jene mit Erbſünde behaftet wären — ich finde hiebei, wenn man's dazu anlegt, viel Erbauung. — Sie wußte, ob Rahel weiß oder braun geweſen; was für Federn Gabriel in ſeinen Flügeln gehabt; ob Adam mit einem Nabel verſehen geweſen; ob David ein Adagio oder ein Allegro vor Saul geſpielt; ob die Schriftgelehrten Doctores in der Theologie oder der Rechte geweſen, und ob Pilatus ſich mit Seife gewaſchen; wie vielmal Sela in der heiligen Schrift vorkäme.

Meinem Vater fehlt' es weder an Seel' noch Leib, um meine Mutter ſo zu umzäunen, als ich es bin, allein, warum er nachgab, war, um ſich ſelbſt ein Kreuz aufzulegen. Er behauptete, er hätte ſein Lebtag keine Niete gezogen, ſondern wär' allſtets glücklich geweſen; und da man durch viel Trübſal zum Reiche Gottes eingehen müßte, ſo litt er gern dieſe Ungemächlichkeit, beklagte ſich nur gegen mich, nachdem ich mein neunzehntes Jahr erreicht, und gegen einen einzigen guten Freund — ohne Troſt anzunehmen, wohl wiſſend, es werde ſeiner lieben Frau jedes unnütze Wort noch vor Sonnenuntergang gereuen, was ſie geredet hatte. Dies geſchah auch anfänglich; allein nach der Zeit weiß ich mich zu beſinnen, daß es in wichtigen Fällen bis zweimal

vier und zwanzig Stunden währte, alsdann aber war auch draußen ſchlecht Wetter, und die Sonne blieb im Bette, ohne einmal aufzuſtehen und zu ſehen, was für Wetter es ſey. Hier iſt der Schlüſſel zu deines Großvaters Charakter.

Polykrates, Herr auf Samos, tödtete ſeinen jüngſten Herrn Bruder, und den Bruder vor ihm ſchickte er nach Sibirien, um allein auf Samos zu wohnen. Polykrates war der älteſte. Alles, was er wollte, ward.

Ich verſicherte meine Mutter, die ſonſt Stationes liebte, daß ich dieſe Geſchichte zur Noth wüßte; allein ſie hatte, wie meine Leſer es ohne Fingerzeig, ſo gut wie ich, merken werden, auf ihren Vortrag ſtudirt. Bring mich nicht aus der Melodie, antwortete ſie, dein Vater hat meinen Styl ohnedem ins Bockshorn gejagt. Sonſt pflegten hahn und lahn und ſtahn meine Buſenwörter zu ſeyn — jetzt aber muß ich genau auf die Noten ſehen, um nicht aus der Weiſe zu kommen.

Sein guter Freund — des Polykrates nämlich — den das Glück ſeines Freundes nicht eiferſüchtig, ſondern beſorgt machte, bat ihn ſehr, er möchte doch Brunnenkreſſe zum Rehbraten eſſen, und nur etwas weniges ſein Leben verbittern. Polykrates wirft ſeinen Ring ins Meer. Nach wenigen Tagen fähet ein Fiſcher einen ungewöhnlich großen Fiſch, verehrt ihn dem Hofe und der Koch findet den Ring. Der gute Freund, der ihm gerathen, ſich unglücklich zu machen, kündigt ihm nach dieſem Vorfalle ſeine Freundſchaft auf, weil er keinen ſo glücklichen Freund haben wollte, indem er ein ſo großes Unglück für ihn befürchtete, daß er ihm nicht würde bei-

ſtehen können. So geſagt, ſo geſchehen. Er fängt Krieg an. Seine Tochter warnte ihn, weil ſie ſeinetwegen einen Traum gehabt. Es kam ihr nämlich vor, daß ihr Herr Vater vom Gott Jupiter gebadet und von der Sonne geſalbet worden. Er verwarf dieſen Wink und lachte über den Finger ſeiner wahrſagenden Tochter. Allein ſiehe! Er zog nach Magneſiam, wo er von den Einwohnern jämmerlich getödtet und ans Kreuz geſchlagen worden. So ward er, wenn's regnete, gebadet, und wenn die Sonne ſchien, geſalbet. — Dieſe Geſchichte iſt uns zur Lehre geſchrieben, dachte dein ſeliger Herr Großvater. Er hatte in ſeinem Sinne die Hülle und Fülle und hielt ſich ſo glücklich wie Polykrates, obgleich er nie einen Ring ins Meer geworfen und, wenn das Jahr um war, keinen Dreier übrig hatte.

Ich fand, ſagt' er, von jeher die erſte Roſe, das erſte Veilchen, die erſte reife Pflaume; ging ich zu Bett, ſchlief ich; ſtand ich auf, war ich munter. Die böſeſten Hunde kamen, mir die Hände zu küſſen, um mir zu huldigen. Mein ſeliger Vorfahr hat den Paſtoratsgarten bloß angelegt, um dem Winde ein Spielwerk zu machen; doch glaub' ich, wenn ich ihn ſo, wie er da iſt, bepflanzen ſollte, die curiſchen Stürme würden ſich mit ihm vertragen; darum pflanze ich nicht wieder, was ausſtirbt. Einen neuen Garten leg' ich nicht an, um dem Boden nicht, meiner glücklichen Hand wegen, Frohndienſte aufzulegen. — Was ich in meiner Jugend ſetzte, ging Alles auf. Eine Bohne, wenn ſie gleich hektiſch ausſahe, wuchs und trug geſunde Kinder. Schieß ich, treff ich; ſchießt ein Anderer, weiß ich beinahe mit Gewißheit am Schuß, ob's Niete oder Gewinnſt iſt. Komm ich nach Mitau, grüßt mich ein jeder, der mir begegnet,

und jedes eher als ich. Bei allen meinen Examens ward ich über das gefragt, was ich den Abend vorher geleſen hatte. Ich ſchlage mit einer Klatſche wenigſtens zwei Fliegen. Oft bemühe ich mich recht gefliſſentlich, nur einer aufs Haupt zu ſchlagen; allein, indem ich den Streich vollführen will, kommen Freiwillige dazu; dies macht mich aufmerkſam. Erſt dreißig fette Jahre, dreißig Jahre ununterbrochenes Glück, und drei Jahre darauf mager wie Pharaos Kühe. Wer nimmt ſie? Dreißig magere Jahre aber voraus, und drei fette hernach, dürfen nicht öffentlich licitirt werden, man nimmt mit beiden Händen. Ich wollte nicht in der letzten Zeit meines Lebens ausſtreichen, was ich die vorigen Jahre geſchrieben, und wie ſollt' ich meinem Glücke Zaum und Gebiß in den Mund legen. Ich bin geſund, habe Nahrung und Kleider, und was noch mehr iſt, habe mich von jeher damit begnügen laſſen. — In Gottes Hände konnt' ich alſo nicht fallen, ich mocht's machen, wie ich wollte. Was war zu thun? ich gab ſelbſt Gelegenheit, in Menſchenhände zu kommen. Meine Ehegenoſſin muß ſchweigen in der Gemeine, und ich ſchweige in meinem Hauſe.

Es war alſo, lieber Leſer, mein Großvater mütterlicher Seits, wie es ſcheint, ein chriſtlicher Sokrates; meine Großmutter aber keine Xantippe, und übrigens eine ſo ächte Paſtorin als meine Mutter, nur jede von anderer Art.

Ein Mann ſoll meine Tochter heirathen, der nicht Schuſter und Rademacher werden kann, ſagte deine Großmutter: — der aber (ſagte dein Vater im ſanften Tone, als wenn er auf der Kanzel zu den Bußfertigen redete), der aber Paſtor iſt. Schlecht genug, ſchrie ſie

aus, daß er durch deinen Vorſchuß es geworden. Ich weiß ſehr wohl, daß er keinen Dreier hebräiſch beſitzet. Hierin hatte ſie Recht. Ein Paſtor, ohne die Sprache Gottes zu wiſſen! Da mein Vater wohl aus dem Tone hörte, daß es Zeit wäre entweder ſeines Leidens ein Ende zu machen oder ſich zurückzuziehen, ging er gelaſſen aus dem Zimmer in ſein Studirſtübchen, wo er auch drei Stunden eingeſchloſſen blieb. Während dieſer Zeit fing meine Mutter Bürgerkriege mit mir an. Bald war mein Kopf ein Wetterhahn, bald hatte ich läppiſche Angewohnheiten, und andere ſieben Sachen mehr. — Der Zorn wider deinen Vater hatte ſich gelegt, und ſie ſchien es mir ſehr deutlich zu verſtehen zu geben, daß, wenn ich nur den Kopf gerade gehalten, mein Bräutigam wohl geſagt haben würde, wer ſein Vater wäre. Endlich ſprang ihr Zorn, ſo wie das Fieber, wenn's nicht mehr ſo heftig iſt, das von deinem Vater auf deinen Großvater, und von deinem Großvater auf mich gekommen war, von mir auf die Kathrine. So fuhr der Satan, meiner Mutter nicht zu nahe geredet, in die Säue. Kathrine hatte ihr, ſtatt des Salzfaſſes, Pfeffer gereicht, woran ſie freilich nicht gut reichte, denn meine Mutter ſchüttete ſo viel Pfeffer in die Fiſche, als ſie Salz gebraucht haben würde. Pratz! eine Ohrfeige, und nun war der Zorn gelöſcht. Zwar ziſcht' es noch, als wenn Waſſer auf den glühenden Heerd gegoſſen wird, indeſſen ward es zuletzt ganz, ganz mauſeſtille.

Dies Pratz war eben keine Chriſtenpflicht: indeſſen was denkſt du vom Pratz der Fr. v. — welche bei ganz kaltem Blute jedes neue Dienſtmädchen, wenn es zum Erſtenmale Hand ans Porcelain legt, mit einem Pratz bewillkommet. Warum, gnädige Frau? „Damit

ihr ein Andenken habt, ſo oft ihr das Porcelain zur Hand nehmt.“

Meine Mutter mochte dieſer Blutreininigung wegen gern das alte Geſinde behalten, und ich bin ihrer Meinung. — Es muß doch wo einſchlagen, und erſticken würd' ich! ich! Kreuzträgerin! wenn ich mich nicht ausſchelten könnte. — Babbe wäre den andern Tag abgeſtellt, nachdem ſie die Königliche Frau Mutter gemacht hatte, wenn man mit neuem Geſinde ſo herumſpringen könnte, als mit altem. — Ich weiß nicht, gegen das gemeinſte Volk hab' ich, bis ich bekannt bin, rückhaltende Achtung; ich glaube, das macht das Bild Gottes, das es trägt. —

Das Gebet vor Tiſche, welches dreimal ſo lang war, als leider das unſrige iſt, betete meine Mutter ungewöhnlich laut mit, und das war ſchon immer ein gutes Zeichen, denn wenn ſie das ganze Haus beinahe in einander geworfen hatte, betete ſie am lautſten und inbrünſtigſten, als wenn ſie hiemit den Himmel verſöhnen wollte, und alsdann war es alles wie abgeſchnitten. Dieſer ihrer Gemüthsruhe bediente ſich mein Vater, deinem Vater eine Lobrede zu halten; ſie gab kein Wort darauf.

Auf einmal fing ſie von ſelbſt an: Er liebt zu ſehr, als daß er ſie verlaſſen ſollte, und man ſehe ſie, wer kann dreißig ſeyn, ohne ſtehen zu bleiben und ſie zu lieben (Gott hatte mich ſchön gebildet, wie es noch am Tage iſt). Wie gerade ſie ſich hält, fuhr deine ſelige Großmutter fort, welche feine Arten! er wird ſich beſinnen und ſagen, von wannen er kommt. Es iſt ein ſehr geſchickter, feiner Mann. Man kann mit Wahrheit ſagen, das Hebräiſche ausgenommen, dein Geiſt,

lieber Mann, ruhe zwiefach auf ihm. Du Elias, er Eliſa. Ich hatte dieſen Gedanken gleich, da du ihm deinen alten Mantel verkaufteſt.

Denk das nicht, mein Kind! ſagte dein ſeliger Großvater, der übern Namen Elias ſich vergnügte, ich habe wenig Ausſicht, denn er hätte gewiß, da er in die freie Luft kam, ein freundlich Wort fallen laſſen; allein — meine Mutter blieb, der freien Luft unbeſchadet, bei ihrer Hoffnung, und that unwillig, daß dein Großvater mir nicht deinen Vater gönnte, dem dieſer Unwillen hinreichend war, auch Hoffnung zu faſſen.

Das Geſpräch wurde auf die hebräiſche Sprache gerichtet, von welcher dein lieber ſeliger Großvater behauptete, daß ſie eben nicht ſo nöthig für einen Diener des göttlichen Worts an einer chriſtliebenden Gemeine ſey, und daß er ſelbſt nicht einen Punkt zu verborgen, ſondern nur zur höchſten Noth hätte. Dieſer letzte Umſtand beruhigte meine Mutter, und mich macht' er noch betrübter, als ich ſchon war, denn das Einzige, was mich bei dem Vorfall, wenn dein Vater mich verlaſſen, getröſtet hätte, war der Umſtand, daß er nicht Hebräiſch konnte, und alſo nicht alle geſunde Gliedmaßen als Geiſtlicher hätte. — —

Hier hielt meine Mutter an, und nachdem ſie mich befragt, ob ich wozu Appetit hätte, und ich für Alles gedankt, wandte ſie ſich nach dieſer Vorbereitung ganz zärtlich zu mir, und bat mich dringend, dieſer Umſtände ungeachtet, alle nur mögliche Sorge auf die hebräiſche Sprache zu verwenden, welches ich ihr auch feierlich verſicherte. Es iſt alle Vermuthung, daß dies die Sprache der andern Welt iſt, und dann darf ich mei-

nen Sprachmeiſter nicht weit ſuchen. Ich war jetzt neugierig geworden, ihre Helden-, Staats- und Liebesgeſchichte zu Ende zu hören, und hatte nicht Urſache, hierum zu bitten.

Wir gingen ein Jeglicher ſeinen Weg ins Bette; allein, welche Vigilien für mich! So wie das Bild der Sonne im Auge fortdauert, wenn man die Augen gleich zuſchließt; ſo ſah ich auch, was ich, um zu ſchlaſen, nicht ſehen ſollte. Eine arme Sündernacht war dieſe Nacht. —

In welcher Nacht ich lag ſo hart,
Mit Finſterniß umfangen;
Von all'n meinen Sünden geplaget ward,
Die ich mein Tag begangen.

Gottlob, dacht' ich, die Sonne! allein ſie war mir nicht zum Glück aufgegangen.

Noch muß ich dir bei dieſer erwünſchten Gelegenheit vertrauen, daß eben dieſer Zeitpunkt der war, da ich die geiſtlichen Lieder als das probatſte Mittel, mein aufgewiegeltes Herz zu beruhigen, kennen lernte. Befiehl du deine Wege — Was Gott thut, das iſt wohl gethan — Keinen hat Gott verlaſſen: das löſchte meinen Durſt bei meiner Angſt. Wenn die Zunge an meinem Gaumen klebte, und ich zwiſchen der hebräiſchen Sprache, meiner Mutter und deinem Vater getheilt war, fing ich an zu ſingen. Fühlt' ich gleich nicht die Wahrheit in ihrem ganzen Umfange:

Wenn ich ein Lied von Herzen ſing,
So wird mein Herz recht guter Ding,

ſo ward ich doch Gott ergebener und weicher, und da mein ganzes übriges Leben zwiſchen Thür und Angel iſt, und ich nie aus dieſem Drang gekommen — ſing

ich weiter, bis ich kommen werde zum hohen Halleluja vor dem Throne Gottes:

Da, da, (Sie ſang's)
Da iſt Freude,
Da iſt Weide,
Da iſt Manna,
Halleluja! Hoſianna!

Den andern Morgen ein Brief!

Ein Brief, ſagte meine Mutter — Hab' ich's nicht geſagt. Sie wog ihn — das Geſchlechtregiſter liegt drin. — Meine Mutter irrte; es war ein Brief an meinen Vater, und einer an mich.

Auch gut, ſagte meine Mutter, laß hören.

Der Brief an meinen Vater enthielt eine Dankſagung für alle Freundſchaft. Das Herz redete darin. Dem Wohlehrwürdigen Mann floſſen Thränen die Wange herab. Jede von dieſen ſanft abſchleichenden Zähren verdiente in eine Perle verwandelt zu werden. Wenn er geſtorben wäre, ſetzte dein Großvater hinzu, würd' ich nicht weinen; ich habe noch nie über einen Todten geweint, denn er ruhet in Gottes Hand, allein ich weine über ihn, weil er nicht todt iſt.

Es iſt ein ſehr rührender Anblick, einen glücklichen Mann weinen zu ſehen! — Ich glaube, wenn er je gewünſcht, ein Kreuzträger andrer Art zu ſeyn; ſo war es jetzo. An deine Großmutter hatte dein Vater einen koſtbaren Ring beigelegt, den er, wie er ſchrieb, für ſeine Braut beſtimmt gehabt, und den er jetzt nicht beſſer, als auf dieſe Art anzuwenden wüßte. Mein Vater behauptete, dieſes wäre das letzte Lebewohl; meine Mutter, es ſey ein friſcher Wurm zum Hamen. Mein Vater und meine Mutter behaupteten

jedes ſeine Meinung, und ich ärgerte mich übern Wurm, wie Jonas über den, der ihm den Kürbis ſtach.

Würde er wohl, ſagte meine Mutter mit entſcheidendem Tone, ſolchen Ring beigelegt haben, wenn er nicht unter der Wildſchur ein anderes Kleid hätte. — Ich weiß nicht, warum mir dieſer Grund gleichfalls ſehr wahrſcheinlich auffiel; allein deſto heftiger war mein Entſetzen, da ich vernahm, daß er den Paſtor L — fleißig beſuchte, und daß er die jüngſte von ſeinen Töchtern, welche ein ſehr luſtiges und hübſches Mädchen war, heirathen würde. Dieſe Zeitung blitzt' und traf, ich fiel, ſo lang ich war, zu Boden, und ward herzlich, jawohl herzlich krank. Die ganze Gegend wußte jetzt, daß dein Vater die Gabe der Enthaltſamkeit nicht hatte, deſto beſorgter war ich; denn ſo unangenehm es mir war, daß dein Vater nicht hebräiſch konnte, wovon leider! manches geredet ward, ſo ſehr lieb war es mir dagegen, daß man ihm die ſeltene Gabe der Enthaltſamkeit andichtete. Ich ſtand entſetzlich viel aus. Zu dem Gerüchte wegen der jüngſten Tochter des Paſtors L — kam ein Traum, deſſen ich mich jetzt noch erinnerte, und den ich, von der Stunde der Erinn'rung an, Tag und Nacht in eins weg träumte. Die Nacht auf den Abend, da dein Vater die erſte Mahlzeit bei uns aus allen Kräften that, und da er zu ſeiner Entſchuldigung behauptete, daß man im Winter beſſern Appetit hätte, als im Sommer, die Nacht auf dieſen Abend träumte mir, daß die jüngſte Tochter des Paſtor L — mir Gift eingäbe, und da es wirkte, billigte ihr Vater dieſes Verfahren, und wollte mir noch eine vergiftete Pille von derſelben Art im Säftchen beibringen, um, wie er ſich großmüthig ausdrückte, mich nicht lange

quälen zu laſſen; allein ſeine Tochter ward des Landes verwieſen, und er ward Präpoſitus — wie beſonders doch ein Traum iſt. — Er Präpoſitus! Sie des Landes verwieſen! Daß ich das Säftchen des Herrn Paſtor L— verbat, weiß ich! allein ob ich von dem Gifte ſeiner Tochter geſtorben, oder nicht? konnt' ich mich nicht beſinnen. Ich hatte bis dahin keine andere als bibliſche, oder ſolche Träume gehabt, die in der heiligen Schrift vorkommen. Die ſieben fetten und ſieben magern Kühe des Pharao zum Exempel, und die Sonne, Mond und Sterne des Joſephs waren oft vorgefallen, und kein ehrliches Mädchen muß, ehe ſie Braut wird, anders als bibliſch träumen. Dieſer Gifttraum richtete mich völlig hin. Zwar erzählte dein lieber Vater eben dieſen erſten Abend, daß er den Paſtor L— und ſein Haus kenne, und hätte ſich freilich Alles natürlich erklären laſſen; indeſſen iſt und bleibt dieſer Traum immer was beſonderes. Man ſage von den Kometen, was man will, ſie ſind und bleiben doch Kometen. Mein Blut ſiedete auf. — Ich hört' es kochen, wie das Waſſer in einer Theemaſchine, allein deine Großmutter hörte nicht ſieden, nicht kochen. Sie nahm die ganze Sache auf die leichte Schulter, bis ſie zu ihrem Erſtaunen ſahe, daß mir das Herz zu brechen anfing. Jetzt dachte ſie auf eine Kur, und dieſe glaubte ſie mit dem Ringe auszurichten, allein ſie goß Oel zum Feuer. Ich lag in einer Ungewitterhitze. Es kam ihr vor, es hätte ſich etwas abgekühlt, und nun glaubte meine Mutter, wäre es Zeit, die Medicin einzunehmen. Sie ſchenkte mir den Ring und ich mußte ihn anlegen; allein ſie goß Oel, ſiedend Oel zum Feuer. Von dem Spitzchen, wo der Ring ſeinen Lauf angetreten, gings durch alle Adern — wel-

lenſchlagend! und ich ſchien außer Hoffnung. Man nahm mir den Ring ab, allein das Feuer, das er angezündet hatte, wüthete fort. Das Feuer iſt ein ſchreckliches Element! In der Hitze wollte ich durchaus hebräiſch lernen, und um mich zu beruhigen, mußte dein ſel'ger Großvater mich darin unterrichten. Wenn ich zu mir ſelbſt kam, ſeufzte ich nicht über meine Mutter, ſondern über des Paſtor L— jüngſte Tochter. Der liebe Doctor Saft, deſſen Sohn dir nächſt Gott geholfen, half mir. Sein Recept war dein lieber Vater, und eine Mixtur von ſeiner eigenen Erfindung. Er war in der Medicin, ſo wie in Liebesangelegenheiten, gleich ſtark und brauchbar. Sein Herr Sohn iſt ihm in der letzten Kunſt nie gleich gekommen. Der alte Doctor Saft hat Wunderkuren durch Heirathen gethan.

Er verhieß es feierlich, deinen lieben Vater zurück an Ort und Stelle zu bringen. Ich ſahe zwar noch nicht; allein ich fühlte die Farben wie Blinde. — Wie viel hätte ich darum gegeben, wenn meine Mutter den Doctor Saft ſogleich ſeine Straße ziehen laſſen.

(Ich will meine Mutter, ihrer Lunge und der Geduld meiner Leſer halber, ablöſen, und das im Kurzen ſagen, was ſie im Langen gab.) Allein meine Großmutter und Doctor Saft gaben ſich noch ſchwere Fragen auf: vom Kleide Adams und von ſeinem Nabel, vom Apfel, den er gegeſſen, von der Geſichtsfarbe der Rahel, und über den Punkt, ob Pilatus ſich mit Seife gewaſchen; obgleich meiner Mutter in ihrer Verfaſſung mit nichts weniger als ſchweren Fragen gedient war.

Mein Vater kehrte um und erhielt Ja von Mutter und Tochter, ohne daß er ſagen durfte, von wannen er käme. Wer am wenigſten damit zufrieden war,

iſt keine kritiſche Frage. Der Doctor Saft ſagte, indem er fortging:

Wär' dieſer Troſt nicht kommen,
So hätt' es groſe Noth. —

Dieſe Spötterei hätt' ich ihm vergeben, verſicherte meine Mutter, wenn ſie bloß mich, und nicht zugleich ein geiſtliches Lied betroffen hätte. Paſtor L — war bitter böſe, obgleich ſeine Tochter ohne hitziges Fieber davon kam, und ihr Vater das Hebräiſche in der Fieberhitze nicht proſtituiren durfte. Er hielt als Beichtvater die Traurede bei dem Myrthenfeſte meines Vaters, wobei er die Vorzüge der ehelichen Geburt abhandelte. Hierbei fielen ſo viele Satyren auf meinen Vater, daß der arme Mann zum allgemeinen Gelächter wurde. Eine gewiſſe Frau v — warf den erſten Stein und nahm Gelegenheit, in öffentlichen Geſellſchaften zu behaupten, er ſey, wie ſie ſich ausdrückte, vom Kanapee, und nicht aus dem Ehebettte. Sie ſchadete ſich indeſſen mit dieſem Steinwurf. Sie warf ihn ſo unglücklich, daß er auf Ihro Gnaden zurückfiel.

Denn es kam bei dieſer Stammgelegenheit aus, daß ihr Herr Vater ſeliger nicht wirklich Vater geweſen, ſondern einer ſeiner Leute, den Hofmeiſter, Jäger, die Bedienten, Vorreiter ausgenommen, Vaterſtelle vertreten — und ſo ging's bei dieſer Gelegenheit ſehr Vielen, an deren ehelicher Abkunft vorher Niemand gezweifelt hatte, in deren Augen, Naſe, Mund und andern Geſichtsſtellen man aber jetzt einen andern Vater leſen wollte.

Ein Ausdruck des Paſtor L — war meinem Vater am gefährlichſten geworden: Nach der Weiſe Melchiſedech. Meine Mutter ſagte ihn mir ins Ohr. Mein Kind, ſetzte ſie hinzu, dieſer Name hat mir tauſend und

abermal tauſend Thränen gekoſtet, und unter uns geſagt: Wär' es kein Vorbild, ich hätte gewünſcht, es wär' an Melchiſedech nicht in der heiligen Schrift gedacht. Mein Vater wußte, daß ihn die ganze Gegend mit dieſem Beinamen bezeichnete, und das ging ihm ſo nahe, daß er, wie meine Mutter verſicherte, darüber ſeines Lebens müde ward.

(Hier muß ich wieder meiner Mutter den Lauf laſſen.)

Melchiſedech war ein König zu Salem, ſagte ſie ganz leiſe und auf Zehen, ein Prieſter des Allerhöchſten, oder Herzog und Superintendent von Curland in einer Perſon. Da dein Vater kein König iſt, paßt der Name von dieſer Seite nicht, allein ſonſt paßt viel: Kein Menſch weiß, wo Melchiſedech geboren, wer ſein Vater geweſen, ſein Geſchlecht, ſein Tod, Alles geheim. — Als Abraham von der Verfolgung der vier vereinigten Könige, welche die Könige zu Sodom und Gomorra überwunden, und den Lot, ſeinen Vetter, mit ſich als Kriegsgefangenen geführt, heim kam, ging ihm Se. Hochwürdigſte Majeſtät Melchiſedech bis ins Thal Sare entgegen (dieſes Thal ward Königsthal benannt), ließ dem Abraham eine ſchöne Tafel decken und ſprach folgenden Segen über ihn: Geſegnet ſeyſt du, Abraham, dem höchſten Gott, der Himmel und Erde beſitzet, und gelobet ſey Gott der Höchſte, der deine Feinde in deine Hand beſchloſſen hat. Abraham gab dem Segnenden den Zehnten von Allem, und mehr wiſſen wir von Melchiſedechs Geſchichte nicht. Wohl aber ſpricht der Pſalmiſt im einhundert und zehnten Pſalm und deſſen vierten Vers: „Du biſt ein Prieſter ewiglich, nach der Weiſe Melchiſedech." Im Briefe an die Hebräer im fünften Ca-

pitel und deſſen ſechſten und zehnten Vers, und im ſechſten Capitel und zwanzigſten, im ſiebenten und deſſem erſten, zweiten und dritten Vers entwickelt ſich dieſes näher, welches du, wenn dein Vater nicht dabei iſt, weiter nachleſen kannſt.

Ich fand die Bemerkung meiner Mutter ſehr bewährt, daß mein Vater weder öffentlich noch häuslich dieſen Namen ausgeſprochen. Die Nachrede vom Kanapee, welche die Frau Schwiegermutter ihrem Herrn Schwiegerſohn getreulich, und oft wohl mit bittern Salzen, wie meine Mutter ſagte, vorſetzte, hätten meinen Vater unfehlbar wohl auf den Kirchhof gebracht, ſo daß ſein Tod gewiß kein Melchiſedechs Tod geweſen wäre, wenn er ſich nicht plötzlich ermannet und über die Worte: Richtet nicht, ſo werdet ihr auch nicht gerichtet, eine Predigt gehalten hätte. In dieſer Predigt, ſagte meine Mutter, war ſo viel Salz und Schmalz, daß Alles wie Schnecken, wenn ſich ein Blättchen rührt, die Hörner einzog. Sein blutübertragenes Herz bekam Luft, und er genas. Nach der Predigt ward das Lied: In dich hab' ich gehoffet, Herr, geſungen, welchem M. Jacob Daniel Ernſt, in der hiſtoriſchen Confecttafel, die rührende Befreiung des Herrn Andreas Steinberg, wohlverdienten Pfarrers zu Budin in Böhmen, zuſchreibet, und wider welches ich kein Wort habe, außer, daß mir der dritte Vers zu kriegeriſch vorkommt.

Mein Gott und Schirmer ſteh' mir bei,
Sey meine Burg, darin ich frei
Und ritterlich mag ſtreiten —

(Sie ſang die drei letzten Strophen, die ſich anfangen:)

Mir hat die Welt trüglich gericht't
Mit Lügen und mit falſchem Gedicht —
Viel Netz' und heimlich Stricke; — —

Hätte es deinem lieben Vater gefallen, mich bei dieſer Liederwahl zu Rathe zu ziehen; ſo würden die Lieder einen eben ſo allgemeinen Beifall gefunden haben, als die fanden, welche ich bei deiner Predigt erkor. Jedes ſprach von deines Vaters Predigt, Niemand aber dachte an die Lieder, und doch gehört zur Seelenmahlzeit Eſſen und Trinken, Predigt und Geſang. Geſchehene Dinge waren nicht zu ändern. Ich konnte nichts mehr thun, als zu Hauſe, um feurige Kohlen auf deines Vaters Haupt zu ſammeln, einige treffendere Strophen ſingen. Ich ſang:

(Sie ſang auch jetzt)

Woher wollt' ich den Aufenthalt
In dieſer Welt erlangen?
Ich wäre längſt ſchon todt und kalt,
Wo mich nicht Gott umfangen
Mit ſeinem Arm,
Der Alles warm,
Geſund und fröhlich machet;
Was er nicht hält,
Das bricht und fällt,
Was er erfreut, das lachet.

Und gleich darauf ſtimmte ſie an:

Er weiß viel tauſend Weiſen,
Zu retten aus der Noth,
Er nähret und giebt Speiſen
Zur Zeit der Hungersnoth;
Macht ſchöne, rothe Wangen
Oft bei geringem Mahl,
Und die da ſind gefangen,
Entreißt er dieſer Qual.

Das Lied: mein Dankopfer, Herr! ich bringe, iſt wie auf dieſe Predigt gemacht.

Dies Lied ſang indeſſen meine Mutter nicht, ſondern empfahl es mir zum Nachleſen. Was es heiße, fuhr ſie fort, er predigte gewaltiglich, hab' ich in dieſer Predigt gelernt. Dein Vater trieb ſeine Feinde zu Paaren, zu Einzeln trieb er ſie, ihre Stätte war nicht mehr. Melchiſedech und Kanapee waren nun wieder Melchiſedech und Kanapee. Gott ſey dafür gelobet und gebenedeiet! Meine Mutter verſicherte mich hierbei mit Thränen, daß ſie in der kritiſchen Zeit keinen Menſchen auf's Kanapee zu nöthigen das Herz gehabt, wie ſie denn auch auf die Rechnung Melchiſedechs ſchrieb, daß ich erſt im dritten Jahre nach ihrer Verheirathung das Licht der Welt erblickt (in parenthesi: ich war die erſte und letzte Geburt).

Es werden nicht Viele ſeyn, welche die eheleibliche jüngſte Jungfer Tochter des Herrn Paſtor L—, die ein Komet in dieſer Geſchichte iſt, weiter intereſſirt, als daß ſie ohne hitziges und hebräiſches Sprachfieber abgekommen; indeſſen um alle Gerechtigkeit zu erfüllen, mag der geneigte Leſer obſerviren, daß mein Vater ihretwegen auch nicht ein Wort beiher fallen laſſen. Es war auch in dieſem Paſtorat erſchollen, daß mein Vater die Gabe der Enthaltſamkeit nicht hätte, und dies bewog den Paſtor L. und die Paſtorin, (ob die Töchter dran Antheil gehabt, wußte meine Mutter nicht,) meinen Vater zum Gaſtmahl einzuladen. Er kam, und begrüßte die jüngſte Tochter des Paſtor L— eher, als ihre ältern Schweſtern, und auf dieſen Umſtand gaben ihre Eltern die Einwilligung. Sie gefiel nach der Zeit dem — v — und da ſich dieſer mit ſeinen Lippen ſchon oft und viel

zu ihr genahet, obſchon ſein Herz fern von der heiligen Ehe war, geſchah es, daß er ſich einſtmals noch mehr nähern wollte, und ſie — gab ihm mit tugendhafter Hand eine O h r — Die Sache ward ruchtbar und machte in Curland ein großes Aufſehen. Einige von den alten Häuſern votirten, daß der jüngſten L — die Hand abgehauen werden ſollte; andere Häuſer, wo eben die Söhne von Univerſitäten gekommen waren, (denen vielleicht dergleichen Ohrfeigen nichts Ungewöhnliches waren) votirten, daß die Hand eines artigen Mädchens keinen Cavalier entehren könnte. Die Stimmen waren ſehr getheilt. Die Sache indeſſen ward zum Vergleich ausgeſetzt, und ſchloß, wie ſich die Comödien alle ſchließen, mit der Heirath. Der Herr v — heirathete, o! Wunder über Wunder! die jüngſte Tochter des Paſtor L —. So kann man auch zum Ehemann, und nicht bloß zum Ritter geſchlagen werden! In Curl — konnte aber dieſer Greuel von Seiten des — v — nicht von der Sonne beſchienen werden. Der Paſtor gab Geld und die Tochter, — der G e ſ ch l a g e n e nichts als Ja — weil er nichts weiter hatte, und ein Krippenritter war. Das Paar reiſete ab. Glückliche Reiſe! Mein Gifttraum, ſagte meine Mutter, war wenigſtens von Seiten der jüngſten Tochter des Paſtors L — pünktlich erfüllet; obgleich der Paſtor L — niemals Präpoſitus geworden iſt, und es auch ſchwerlich werden wird. Sein Säftchen war der Melchiſedech, welches du ohne Auslegung verſtehen wirſt. Meine Mutter nahm mich beim fünften Weſtknopf, von oben gezählt, und hielt mir, wegen des Namens Alexander, eine ſehr lange Rede, die mir zugleich aufklärte, warum ſie mich, wie es meine Leſer ſelbſt gehört, ſtatt Alexander E i n h ö r n=

chen genannt. Dieſe Aufklärung bin ich meinen Leſern zu ihrer gleichmäßigen Aufklärung ſchuldig. Meine Mutter war im Grunde auch nicht zufrieden, daß der Ehrn Einhorn, weiland zweiter Superintendent in Curland, Alexander geheißen, vielmehr ſagte ſie, welches mich erſchrecklich befremdete, Herr Superintendent Einhorn hätte beſſer gethan, wenn er bei der heiligen Schrift geblieben wäre. Ich kann's nicht bergen, fuhr ſie fort, daß ich dem Namen Habacuc vorzüglich zugethan bin, und wenn du ſo hießeſt, ich würde den ſilbernen Becher miſſen, der noch von meinem Großvater iſt. Wenn ich's ändern könnte, Habacuc ſollte mir gewiß nicht unter den kleinen Propheten ſeyn. War aber der Name Habacuc Sr. Hochwürden dem ſel'gen Herrn Superintendenten nicht genehm, warum nicht einer von den großen Propheten, Jeſaias, Jeremias, Klagelieder Jeremiä, Ezechiel oder Daniel? Warum denn Alexander? ein Name, der in der heiligen Schrift nicht ſonderlich angeſchrieben iſt, und von dem es in der zweiten Epiſtel an den Timotheum, im vierten Capitel und vierzehnten Vers, etwas mißlich heißt: Alexander, der Schmid, hat mir viel Böſes beweiſet, der Herr bezahle ihm nach ſeinen Werken; vor welchem hüte du dich auch, denn er hat unſern Worten ſehr widerſtanden.

Ich ſahe deinen Namen nicht anders, als einen Höcker an. Damit ich mich indeſſen über dieſen Auswuchs einigermaßen beruhigen möchte, nannte ich dich Einhörnchen, und dachte, geſchieht dies am grünen Holz', am Ehrn Einhorn, weiland zweiten Superintendenten in Curland, was will am dürren, deinem lieben Vater, werden, von dem man außer, daß er in

ſeiner Jugend früher Spargel gegeſſen als in Curland, nicht viel mehr weiß, was hieher gehören könnte.

Wie unzufrieden meine Mutter mit dem Alexanderſpiel, wobei ihre Köchin Babbe die königliche Frau Mutter vorſtellte, geweſen, hab' ich nie ſo deutlich als jetzt erfahren. Sie bezeugte ihren Todhaß gegen den Herkules, den mir mein Vater, wie ſie ſagte, ſo ſüß vorgepfiffen, daß ich's bedauert, nicht auch Schlangen in der Wiege erdrückt zu haben. Hercules iſt am Ende, ſagte ſie, ein blinder Heide, und Alexander auch. Ich freue mich, daß dein lieber Vater ſelbſt in dieſem Stücke ſeine Voreilung einſiehet, und dich nicht mehr Alexander, ſondern mein Sohn heißt. Du biſt, Gott ſey gedankt, ſchier ein guter Prophetenknabe, zierlich, manierlich! allein noch beſſer würdeſt du ſeyn, und nicht ſo oft in Gedanken, Geberden, Worten und Werken trommeln und querpfeifen, du würdeſt deine Meinung ohne Schäumchen aufgießen, wenn dein lieber Vater dich gleich mein Sohn, und nicht Alexander aufgerufen. So bald ich dir anrieth, Särger zu ſchnitzeln, und Leichen zu begraben, lehrt' er dich Spieße und Bogen machen, und noch ganz klein ſtellte er türkiſche Bohnen wie Soldaten, von denen du Gottlob! damals keinen Begriff hatteſt. Wenn dich Leute küſſen wollten, ſtieß er ſie von dir. Brecht die Roſe nicht, damit ſie nicht welk werde. Er ſchien zu meinen, daß dir durch Küſſe das Fett abgeſchöpft würde. Wenn er lieben wird, ſetzte er hinzu, kann er küſſen. Ich gab dir die wohlgemeinte Lehre, wenn eine große und kleine Pforte zu einem Wege führt, gehe durch die kleine, und hab' auch hiebei erbauliche Gedanken — Dein Vater ſagte durch die große. —

Ich: wenn du gähnſt, ſchlag ein Kreuz und halt' die Hand vor.

Dein Vater: ſchlag kein Kreuz und laß jedem deinen Mund ſehen (in dieſem einzigen Stück hab' ich ihm nach der Zeit Recht eingeräumt).

Ich: wenn dir Brod oder Bibel, Geſangbuch und Luthers Catechismus, aus den Händen fällt, küß Brod, Bibel, Geſangbuch und Luthers Catechismum.

Dein Vater: küß weder Brod, Bibel, Geſangbuch noch Luthers Catechismum; heb' auf, was fällt und Aufhebens werth iſt, was Erd iſt, laß zur Erde werden. —

Ich gratulir' am erſten Adventsſonntag zum neuen Jahre; denn es iſt der erſte Tag im Kirchenjahre, und wünſche nicht nur dieſes, ſondern noch viele neue Kirchenjahre in Seelen- und Leibes-Wohlergehen anzufangen und zu beſchließen. Ihm iſt der erſte Advent, wie der erſte Sonntag nach Trinitatis — mir nichts dir nichts. Kaum daß er am Laien-Neujahrstage, das iſt den erſten Januar, Glück wünſcht. Was ich eine Nickel und u n e h r l i c h nenne, heißt er u n e h e l i c h. Bei dem letzten Umſtande denk' ich mehr, als ich ſagen kann. —

Aus dem ſchnaubenden Saul ward ein frommer Apoſtel Paul, und auch du mein Lieber! kann gleich aus keinem Alexander ein Habacuc werden: fleißige dich dennoch bei Leibesleben Superintendent in Curland zu werden. Der Name ſelbſt würde, da ſchon zwei Alexanders Superintendenten geworden, wohl Etwas von ſeiner Härte verlieren, wie Senf durch Zucker. — Hier ſah man meiner Mutter eine gewiſſe S o h n s- f r e u d e an, die bei Müttern die einzige ihrer Art iſt. Wo iſt ein Maler, der die M a r i e n f r e u d e ausge-

drückt hat? Sie hätte keinen heiligen Schein nöthig, wenn dies ein Maler treffen könnte! Man rechne, ſo genau man will, ſagte meine Mutter ſchlüßlich, ein kleiner Bruch bleibt bei einem jeden Menſchen übrig. — Er aber, der in dir angefangen hat das gute Werk, woll' es durch ſeinen heiligen Geiſt in dir beſtätigen und vollführen, und dich kräftigen und gründen; ihm ſey Ehre und Lob und Preis! Amen, Amen.

Was mich betrifft —

Sie ſang:

Ich bin's gewiß und ſterbe drauf,
In meines Gotteshänden;
Mein Kreuz und ganzer Lebenslauf
Wird ſich noch fröhlich enden.

und nach dieſer Strophe:

Thu wie ein Kind und lege dich
In Gottes Vaterarme,
Und laß nicht nach, bis daß er ſich
Dein väterlich erbarme;
So wird er dich durch ſeinen Geiſt,
Auf Wegen, die du jetzt nicht weißt,
Nach wohlgehaltnem Singen
Aus allen Sorgen bringen.

Im Liede ſteht Ringen anſtatt Singen. Wer wird indeſſen meiner Mutter dieſe Aenderung verdenken? Lieber hätte ſie, das weiß ich, nach wohlgehaltenem Takte geſungen, ſie mußt' aber den Reim bedenken.

Sie ſchloß in Proſa mit wiederholentlichem Amen, Amen.

Nach dieſer Erzählung und dieſen mütterlichen Wünſchen las ſie mir einen Aufſatz vor, den zum größten Theil ihr Vater für ihren Bruder aufgeſetzt

hatte, welcher aber in der Kinderlehre geblieben, wie ſie ſich ausdrückte. Vieles, ſagte ſie, iſt deines Vaters, das meiſte gehört mir. Ich will es meinen Leſern zum Beſten von mächtiger zu mächtiger Stätte, von treuen zu treuen Händen mittheilen.

Noch nie war mir die Geſchichte meines Vaters ſo ſehr aufgefallen, als jetzo, wo mir die kleinſten Umſtände nicht Adiaphora mehr waren, obgleich ich Summa Summarum nicht viel mehr erfahren, als ich ſchon wußte. Zu dem Spargel und der Pfeife in der freien Luft und den langen Manſchetten war nur ein Kanapee und der königliche Prieſter Melchiſedech gekommen. Ein Name, den ich noch nicht ohne Bangigkeit, man möcht' ihn übel deuten, ausſpreche, und den ich meinen Leſern, ſo oft er vorgekommen, ins Ohr geſchrieben habe.

Denkzettel an den, der unter meinem Herzen und an meiner Bruſt lag, welche Niemand außer ſeinem Vater (und der nur beiläufig) vor und nach ihm geſehen hat, der den — — — 17 — in einem kalten Winter meinen Leib öffnete und ſchloß, dem ich die Hände falten und Gott ausſprechen lehrte, und den ich in dieſem Jammerthal, wo man auch bei frühem Spargel nicht an Ort und Stelle iſt, nicht mehr ſehen werde, aber — dort bei dem Herrn! allezeit.

* * *

Siehe zu, daß deine Gottesfurcht nicht Heuchelei ſey, nicht ein Kranz, der Firne Wein anmeldet, wo doch nur Heerlingsſaft iſt, und ſuche nicht Ruhm bei Leuten durchs Weiße in deinem Auge, und durch ein Ausſehen, als wenn du den Tag zuvor Medicin genom-

men. Die ganze Natur iſt fröhlich und guter Dinge. Ehre Vater und Mutter mit der That, mit Worten und Geduld, auf daß ihr Segen über dich komme; denn des Vaters Segen baut den Kindern Häuſer, aber der Mutter Fluch reißet ſie nieder. Ihr Unwillen beſchädigt das Dach, und es regnet ein ewiglich. Wie kann der Gott lieben, den himmliſchen Vater, der nicht die liebet, die das wohlgetroffenſte Bild vom Schöpfer und Erhalter an ſich tragen; ehre Vater und Mutter, damit dir's wohlgehe und du lange lebeſt auf Erden. Sprich, wenn du Melchiſedech ſagen willſt, der königliche Prieſter, ſo wie man den David den königlichen Propheten heißt, obgleich er auch in der Apoſtelgeſchichte, im zweiten Capitel, im neun und zwanzigſten Vers, Erzvater genannt wird. Gedenke, wenn du Spargel ißt, oder eine Pfeife in freier Luft raucheſt und lange Manſchetten ſiehſt, oder Wein an der Quelle trinkeſt: deinen Vater ehren iſt deine eigene Ehre, und deine Mutter verachten, heißt einen ſtinkenden Odem haben. Ein gutes Gewiſſen iſt beſſer als zween Zeugen. Es verzehrt deinen Kummer, wie die Sonne das Eis. Es iſt ein Brunnen, wenn dich durſtet, ein Stab, wenn du ſinkeſt, ein Schirm, ein rigaſcher Paſtorhut, wenn dich die Sonne ſticht, ein Kopfküſſen im Tode. — Der Herr, unſer Gott, iſt der Allerhöchſte, und er ſchuf Löwen und Frö- ſche, Adler und Mücken, und alles was auf Erden kreucht. Kein Sperling fällt ohne ſeinen Willen, und in ihm leben, weben und ſind wir. Gleiche Brüder, gleiche Kappen. Gleichheit, ſagt dein Vater, iſt das Winkelmaaß der Menſchheit. Wer nicht über andere wegſieht, und am Tiſch ſich oben anſetzet, und nach

der Hechtleber langt, erregt keinen Neid, und Niemand ſpricht zu ihm: weiche dieſem. Der größte Hümpler, die meiſten Spähne. Keine Antwort iſt auch eine Antwort. So wie das Waſſer Feuer löſcht, ſo überwältiget die Beſcheidenheit den Stolzen. Sie iſt der Ring, den man dem Bären durch die Naſe zieht. Gut macht Blut, Blut macht Muth, Muth macht Uebermuth. Es iſt eine ſchwere Sache um die ächte Schamröthe. Bei Vielen iſt ſie Schminke, und Pfui über die viele. Wenn ſie aber auch geſundes unverfälſchtes Blut iſt, kann man ſich ſchämen, daß man Sünde daran thut, und kann ſich ſchämen, daß man Gnade und Ehre daran hat, vor Gott und Menſchen. Wer A ſagt muß B ſagen. Aus Scham ſterben heißt eben ſo viel, als aus Furcht ſterben. Die Schamröthe bleichet nach einer Weile aus, wie eine ſechsſtündige Provinzroſe. Kirchenbuße iſt kein Staupenſchlag. Waſch mir den Pelz, und mach ihn nicht naß. Wer ein Tiger in ſeinem Hauſe iſt, pflegt ein Schaf außer demſelben zu ſeyn. Sey langſam zu reden, ſchnell zu hören und langſam zum Zorn, denn des Menſchen Zorn thut nicht, was vor Gott recht iſt. Kaltes Blut hat mehr Unheil geſtiftet als der Zorn! Thue nichts Böſes, ſo widerfährt dir nichts Böſes. Halte dich vom Unrecht, ſo trifft dich kein Unglück. Was böſ' iſt, bleibt böſe, wenn's gleich Viele thun. Wie das Bett, ſo der Schlaf. Ringe nicht nach Gewalt bei Fürſten, denn ſie ſind Menſchen und können nicht, wenn ſie auch wollten. Sey fröhlich mit den Fröhlichen, und weine mit denen, die zerſchlagenes Herzens ſind; denn Gott ſchuf uns all aus einem Erdenkloß, und blies uns einen lebendigen Odem in die Naſe, und da ward eine lebendige

Seele. Verzweifle nicht, wenn die Glocken um deinen Freund gezogen werden, und wenn es von ihm heißt: er iſt verſammelt zu ſeinen Vätern. Freue dich nicht, wenn dein Feind ſtirbt, gedenke, daß wir alle ſterben werden,

Müſſ'n all' davon,
Gelehrt, jung, reich, alt, oder ſchön.

Willſt du den Frevler kennen, ſieh ihn, wenn ſein Feind den Arm bricht. Artet ſein Herz zum Jubel aus, und raucht ſein Haupt wie eine Flaſche alter Wein, wenn man die Pfropfe herausgezogen, ſo haſt du ihn auf ein Haar, wie dein Vetter getroffen iſt im Kupferſtich. — Wenn gleich der Gottloſe in einem Palaſte wohnet, irre dich nicht. Sein Palaſt iſt wie das Haus der Spinne und wankender, wie ein Schauer, das der Wächter ſich gemacht hat. — Es kommt die Stunde, da Schrecken ihn treffen, wie Waſſer! Ein Platzregen kommt über ihn, wenn er ein ſeidnes Kleid an hat. Ohne Ordnung fällt man über ihn her, wie durch ein geſprengtes Thor; wie eine eingenommene Feſte wird man ihn umzingeln. Iſt nicht Tag und Nacht, Sommer und Winter, kalt und warm? Es liegt alles fingerdick in der Welt, das Gute und das Böſe. Harre auf den Herrn, deine Seele hoffe auf ihn, er wird's wohl machen. Gott zerſchmeißet und ſeine Hand heilet. Aus ſechs Trübſalen wird er dich erretten, und in der ſiebenten wird dich kein Uebel rühren. Er wird deine laſſe Hände ſtärken, damit du zu deiner Predigt den Takt ſchlagen könneſt zur rechten Zeit, und wenn deiner Seele widert, den dunkeln Weg zu gehen, den kein Vogel entdeckt, und keines Geiers Auge geſehen; wenn es ſtockfinſter iſt, ſey Gottes

Wort deine Leuchte und das Licht auf deinem Wege. Er! der den Winden den Weg wies, führet ſeine Heiligen zwar wunderlich, doch ſelig. Unſere Kraft iſt nicht ſteinern, unſer Fleiſch nicht ehern, das weiß, der uns ſchuf, und wird unſer Lager leichtern und dir einen D. Saft ſenden, wenn du krank biſt, und einen Tröſter, wenn deine Seele wimmert. Nichts kann uns mehr verſtimmen, als das Geſchrei kleiner Kinder! Die leiblichen Eltern finden es unerträglich, denn die Erbſünde iſt's, die aus dem Kinde ſchreit, und ſein Weinen verräth Unverſtand und Eigenſinn. So iſt unſer Weinen und Heulen dem lieben Gott — Kindergeſchrei!

Wer am Wege baut, hat viele Meiſter. Leihe nicht einem Gewaltigern, denn du biſt; leiheſt du aber, ſo acht' es geſtreut auf einen undankbaren Acker. Brich den Hungrigen dein Brod, und ſo du einen nackt ſieheſt, glaube, daß ein Loch in deinem Strumpfe ſey. Nackend biſt du von deiner Mutter Leibe gekommen, und nackend wirſt du auch heimfahren aus dieſem Elend. Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen. Halleluja! Ein neuer Freund iſt ein neuer Wein, laß ihn alt werden, und dann koſte ihn und ſiehe da, ſolch ein Wein erfreuet des Menſchen Herz, daß er jung wird wie ein Adler. Wer Pech angreift, beſudelt ſich, wer mit Leidenſchaft ſpielt hat Luſt zu betrügen, und wer oft tanzt will heirathen. Sey züchtig, wenn von Dingen die Red' iſt, die die Natur ſelbſt mit Feigenblättern verhangen hat. Gewöhne dich nicht zur Sängerin, daß ſie dich nicht mit einem Triller in die Flucht ſchlage, und dich zum ſchimpflichen Gefangenen mache für und für. Höre lieber eine Nachtigall, eine Lerche,

oder ſo etwas, und dein Gemüth wird geſund zu derſelben Stund. Mit Ringen zu ſpielen iſt nur dem Doge zu Venedig am Himmelfahrtstage erlaubt, wenn er ſich mit der adriatiſchen See verlobet. Ich halte ſelbſt dies Spiel für ſündlich und anſtößig, wenn's gleich der heilige Dreifuß oder Sorgſtuhl, auf dem dein Namensvetter, Papſt Alexander der dritte ſaß, im Jahr 1174 verordnete. Man muß ſich nicht verloben, wenn man nicht heirathen will; man muß keiner adriatiſchen See einen Ring geben, die nicht unſere Frau werden kann. Du verſtehſt, was du höreſt und lieſeſt, mein Sohn! Merke wohl, was ich ſage!

(Die adriatiſche See war ohne Zweifel Minchen.)

Wehe dem Jüngling, der einer Dirne verſpricht, was er nicht erfüllet, der mit ihr handgemein wird, wenn er nicht herzgemein mit ihr zu werden in den Umſtänden iſt. Leute dieſer Art meiden das Land wie die jüngſte L — an der mein Traum erfüllet iſt, und ihr Krippenritter, von dem mir nie etwas geträumet hat. Falſche Jünglinge bauen ein Gerüſte von Schmeicheleien, und wenn ihr Gebäude fertig iſt zerſtören ſie das Gerüſte, und ſeine Stätte iſt nicht mehr. Du nicht alſo!

Wenn dich der böſe Geiſt anficht
Zur linken und zur rechten Hand,

empfehl ich dir das Tintfaß, nicht wie unſer Glaubensvater, ihm damit den Kopf zu bläuen, obgleich dieſe Tintflecken an der Wand die ſchönſte Malerei ſind, die ein Chriſtenauge in der Welt ſehen kann. Der Teufel, da er ſchon an ſich tintſchwarz iſt, hatte keinen Flecken davon. Nicht des Wurfs wegen, ſondern um eine Predigt oder geiſtliche Betrachtung daraus abzufeuern. Tint ſey dein Pulver, die Feder Flinte, die Sand-

büchſe Schrot. Vom Weihrauch thut dem Teufel der Kopf weh; es iſt nicht fein, wenn ein Geiſtlicher mit etwas anderm räuchert. Um dir Tint gut zu kochen oder Teufelspulver zuzubereiten, werd' ich dir ein Recept zu deiner Wäſche packen. Es hat Kranke gegeben, auf die der Anblick des Recepts die nämliche Wirkung gemacht hat, als die Medicin, die darauf charakteriſiret war. Sie ſchwitzten, ſie gingen zu Stuhl. Der Teufel müßte ſein Spiel haben, wenn dies Recept in deine Wäſche Tintflecken machen ſollte. Stecke die Manſchetten unter, wenn du ſchreibſt, denn es ſteht nur einem alten wohlerfahrnen Gelehrten an, mit Tintflecken zu prangen. Leute, die die Sünde aus ihrem Fleiſche, wie den Staub aus ihren Kleidern herausklopfen und ſich caſteien, kennen den inwendigen Menſchen nicht. Verſe zu machen, mein Kind! iſt ein probates Mittel wider die Erbſünde und die böſen Fleiſcheslüſte, die man bloß durch Seelenmotion dämpfen kann. Es müſſen die Verſe aber gereimt, im Schweiß des Angeſichts erarbeitet oder erjagt ſeyn. Dein Vater ſagt, im Reimwörterbuch nachſchlagen, heißt hetzen. Weg mit den Hunden; allein wo iſt ein Jäger ohne Hunde? Ein Menſch, der die ſchmutzigſten Verſe ſchreibt, wenn ſie ihm wohlgerathen, läuft ihnen wie den unkeuſchen Dirnen nach, die er beſungen hat. Jammer und Schade um die Poeſie! Sonſt aber für jedes eine Reihe, für den Verſtand eine, und für den Reim auch eine. Gieb dem Verſtande, was des Verſtandes, und dem Reim, was des Reims iſt. Dichter probirt man wie irdnes Zeug durchs Klingen. Kein großer Sänger ſingt, wenn er in Gedanken iſt, wie es die meiſten thun, die nicht große Sänger und große Philoſophen

ſind. Die letztern reden mit ſich ſelbſt, und machen mit der rechten Hand eine Bewegung. Dichter pfeifen. Dein Vater. Nationen, die ſingend reden, und deren Sprache ſo iſt, als wenn die Orgel geſtimmt wird, ſingen ſchlecht. Alles dein Vater. Auch hab' ich von ihm die deutſche Sprache, ſey nicht alſo. Der ſelige Herr D. Martin Luther ſagt, der Teufel iſt ein Trauergeiſt und macht traurige Leute; daher flieht er die Muſica, und bleibt nicht, wenn man ſingt. Das Loblied Moſes, der Prophetin Debora und Barac, als Siſſera geſchlagen ward, der gottſeligen Hanna, das Loblied Hiskia, als er wieder geſund geworden, und des Jonas, da er aus dem Wallfiſche angelandet war, beweiſen, daß nicht nur Männer, ſondern auch Weiber, heilige Lieder geſungen, und im neuen Teſtament ſingt der Prieſter Zacharià und auch die heilige Jungfrau. Durch die Inſtrumentalmuſik ſpricht ein Stummer. Der Kranke geneſet, das Alter verjünget ſich. Durch die Stimmmuſik zertheilen wir die Wolken und dringen zum Herrn. Nur die Engelſtimmen gehen über Menſchenſtimmen. Wenn Barbaren, die kein Wort teutſch können, uns überfielen: Singt! Wenn man eine Wagenburg ſchlägt, und euch an allen Orten ängſtiget: ſingt! ſag ich, und abermals ſag ich's, ſingt! Geſang iſt ein niederſchlagendes Pulver, Cremor Tartari für die Seele. Mein Sohn, wenn auch ein andrer über dies Schatzkäſtlein käme, er wüßte von jedem Worte, weſſen Geiſtes Kind es ſey, ob mein oder deines Vaters und deines Großvaters. Bei vielen hab' ich geſagt: dein Vater, bei vielen hab' ich's gedacht. Dein Großvater und Vater haben gepflanzet, ich habe begoſſen, Gott gebe das Gedeihen!

Plato und Pythagoras waren zwar blinde Heiden; indeſſen glaubten ſie, daß der Lauf der Sterne ein Concert ſpiele. Lobe den, der ſie in Melodie ſetzte. Alles was Odem hat, lobe den Herrn! Dein Vater ſagt, wer dieſes Sphärenconcert nicht hört, wenn er ein Loblied ſingt, iſt ärger denn ein Heide. Die Traurigkeit macht feig; ein Lobgeſang macht luſtig. Durch den Geſang redet der Leib der Seele zu: Sey gutes Muths, kleine Närrin! Siehe die Lilien auf dem Felde, ſie ſäen nicht, ſie ſpinnen nicht, Gott nähret ſie doch; ſind ſie denn mehr wie du? Ich ſing, indem ich ſchreibe, und will, daß du ſingeſt, indem du lieſt.

Was den Odem holet,
Jauchze, preiſe, ſinge!
Blick herauf und blicke nieder!
Er iſt Gott,
Zebaoth!
Er iſt hoch zu loben,
Hier und ewig droben!

Wer Gott danket, um ihn zu beſtechen, der danket ſich ſelbſt. Mit dem Gebet kann man Gott nicht ſo ſchänden, als mit Lobopfer. Bete wie ein klein Kind: Abba, mein Vater! dank' auch ſo. Ich grüße euch, ihr engliſchen Sänger in der Stadt Gottes, wo alles lieblich zuſammenſtimmt! ich ſegne dich zweigliedrig, du Pforte des Himmels! du haſt mir mein Herz genommen, himmliſches Jeruſalem, mit deiner Süßigkeit, und die Lieblichkeit der Stimme der Vollendeten hat mich gefangen. Ich habe Luſt zu ſingen ein Lied im höhern Chor, und den andern Diskant beim Heilig, heilig, heilig! zu verſuchen. Böſe Geſellſchaften verderben gute Sitten, und Buhlerblicke ſind Pfeile,

die die Seele verwunden, und da hilft nicht Kraut noch Pflaſter. Hüte dich! die Buhlerin ſpielt dir dein Herz aus der Taſche. Hier ſieht ſie, dort liebäugelt ſie. Betrug iſt ihr Geſpinſt, und Gewinnſucht ihr Zeitvertreib. Sieh nicht an eine Dirne, die betrübt iſt, und ihr Auge niedergeſchlagen hat. Wie die Gelehrten ihr Auge von der Sonne nicht wenden, wenn ſie verfinſtert iſt, ſo zieht auch eine verfinſterte Schönheit die Jugend an. Jugend hat keine Tugend, und gleich und gleich geſellt ſich gern. Das Werk lobet den Meiſter. Wie der Regent iſt, ſo ſind auch ſeine Amtleute; wie der Rath, ſo die Bürger. Ein wüſter König verdirbt Land und Leute, wenn aber die Gewaltigen klug ſind, gedeihet die Stadt. So wie unſer Herr und Meiſter mit Zöllnern und Sündergeſellen zu Tiſche ſaß, vermeide es auch nicht, mit Großen der Erde umzugehen. Ziele nach dieſen Leuten, ſonſt trifft man ſie nicht, und fleißige dich, den rechten Fleck zu treffen. Bücke dich, allein zerbrich nicht das Bein, ſey höflich, allein nicht beſchwerlich. Wende dich an die Frau, wenn du an den Mann ein Geſuch haſt. Krieche nicht, denn du haſt geſunde Füße. Bete nicht an güldene Kälber der Erde.

Du biſt ja ein Hauch aus Gott,
Und aus ſeinem Geiſt geboren:
Darum liege nicht in Koth;
Biſt du nicht zum Reich erkoren?

Sprichſt du mit einem König, denke, du biſt ein geiſtlicher König; ſprichſt du mit einem großen Gelehrten, du biſt ein geiſtlicher Prophet, und mit dem Superintendenten in Curland, du biſt ein geiſtlicher Prieſter. Dränge dich nicht nach oben, oder zur Rechten; allein

verrichte auch nicht Lakeiendienſte. Hüte dich, daß dein Fuß nicht einſchläft, wenn du beim Vornehmen ſitzeſt, und zerbrich keinen Teller, wenn du ihn dem Nachbaren aufdringeſt. Höre mein Kind auf eine Geſchichte, die ich nicht erzählen kann, ohne daß Feuer in meinem Geſichte auskommt. Ein Literatus wollte bei ſeinem Gönner um eine Stelle anklopfen. Da der Herr verzog, glaubte der gute Candidat, Zeit und Raum zu haben, ſeine Strümpfe zu ſpannen, die nachgelaſſen hatten; und ſiehe! eben nun kommt ſein Gönner, und erblickt das entblößte Knie, und das Strumpfband, das zum Unglück ein Bindfaden war, in des Literatus Rechten. Das Amt ging vor ihm vorüber, als Wolken vom Winde getrieben, und der Gönner ſprach, da er mit ſeinen Freunden zu Tiſche ſaß: in der Jugend eine Hure, im Alter eine Hexe. Aus einem Funken wird ein groß Feuer, und ein Lügner und Mörder ſind Nachbars Kinder. Iß keine Rüben, wenn du zu Sr. Excellenz geheſt, und lege deinem Magen ein Gebiß an den Mund, ſonſt ſieht es aus, als ob du zum Eſſen kömmſt. Eine alte Weſte und neuer Rock ſind wie eine alte Treſſe und ein neues Kleid, zuſammengebrachte Kinder. Schlucke nicht, und wenn's auch Waſſer wäre, daß es ausſiehet, als wollteſt du den Jordan austrinken. Willſt du einen beſtändigen Gönner haben, mache, daß er dir eine Wohlthat erweiſet, die bekannt wird im Volke. Dies bindet wie Kitt. Er läßt dich nicht, als ob er von ſeinem Vorſchuß Zinſen haben wollte. Leihe dem Armen ohne Zinſen, dann bezahlt's Gott. Lern ein Glas leeren, nur mit Maaßen, damit du dich nicht aufreibſt. Männer, die an einer großen Tafel keinen Tropfen trinken können,

ſehen aus wie Verſchnittene am Hochzeitstage. Sich am Wein warm trinken, heißt menſchlich werden. Wenn ich mir zuweilen ein Schälchen nehme, iſt's mir, als ob ich Menſchenliebe getrunken hätte. Ein böſes Gewiſſen iſt ein Ofen, der immer raucht, ein Gewitter ohne Regen; es iſt Kläger, Richter, Henker, in einer Perſon. Die Nachtigall ſingt dir: du biſt ein Dieb; die Lerche: du haſt geſtohlen. Eine Krähe beißt der andern die Augen nicht aus, und wo der Bürgermeiſter ein Bäcker iſt, bäckt man das Brod klein. Wenn ich ſtreiten ſollte, es gäbe im Stamme Levi keine zerbrochene Töpfe, die laufen laſſen, würd' ich Krebſe angeln. Was ſich im grünen Kleide mit Gold ſchickt, ſchickt ſich nicht in der Reverende, und auf der Kanzel muß man anders reden, als wenn man ſeine Füße unter einem gedeckten Tiſche beherberget, und ſeiner Nachbarin eine Geſundheit zubringt, welches die Tiſchreden unſers Glaubensvaters ſehr lebhaft beſtätigen. Sey allen allerlei, wie eine Citrone, die man von innen und außen brauchen kann. Leute, die ſich völlig vor der Welt verſchließen, die nur mit ungefallenen und in der Wahrheit gebliebenen Geiſtern Umgang haben, ſehen oft, wo andere nichts ſehen, und hören noch öfter, wo andere nichts hören; denn das Ohr iſt leichtgläubiger als das Auge. Ein Paſtor dieſer Art hatte ſeiner Gemeine das Naſenſchneutzen und Huſten abgewöhnt. Ich erzähle dir dieſe Geſchichte mit den nämlichen Worten, wie mein ſel'ger Vater ſie mir erzählt hat. Es war in der Kirche dieſes Paſtors eine beſondere Mannszucht, eine ſo heilige Stille, wie des Morgens bei ſchönem Wetter um vier Uhr. Ehe er zur Nutzanwendung überging, war es, wie ein Commando:

präſentirts Gewehr! Der Herr Paſtor gab mit ſeiner Naſe ein Zeichen, und alle Naſen folgten ihm, auch die, ſo es nicht nöthig hatten, aus Proviſion, oder weil's der Nachbar und der Herr Paſtor that. Es begab ſich, daß ein Fremder, der dieſe Straße zog und nichts von dem Uebergange zur Nutzanwendung wußte, und die Sitten und Naſeart dieſer chriſtlichen Gemeine nicht kannte, den natürlichen Wink ſeiner Naſe befolgte. Der Paſtor beſchlug die Contrebande mit den Worten: wer grunzet in der Gemeine? allein der gute Paſtor mußte, weil der Gaſt von Adel war, dieſen Beſchlag ſehr theuer büßen, und ſchriftlich verſichern, das Wort Grunzen nicht im böſen Sinn genommen, ſondern vielmehr ſelbſt gegrunzt zu haben, und vors künftige ward der Herr Paſtor angewieſen, ſeine Naſe in die Bibel zu ſtecken. Der Menſch iſt gut, die Welt böſe. Gehe fleißig in die Kirche und ſieh zu Menſchen beerdigen. Gedenke, wie er geſtorben iſt, mußt du auch ſterben. Heute mir, morgen dir. Zeit liegt von Ewigkeit einen Sabbatherweg, eine Viertelmeile, die den Kranken im alten Bunde zu reiſen erlaubt war. Wenn du einen Kirchhof offen findeſt, gehe herüber, wenn du auch einige Schritte Umweg macheſt. Sieh die offne Thür als eine Erinnerung an, daß auch du dem Kirchhofe, dem Zollhauſe der Ewigkeit geben wirſt, was ihm gebühret. Wenn die Glocken gezogen werden, ſprich: Gott ſchenke mir eine ſelige Stunde! Huſte nicht im Vorzimmer des Großen, um dich hören zu laſſen. Der Wein iſt die Wage des Menſchen; lege deinen Freund drauf, und prüfe, wie viellöthig er iſt. Denke an den Tod des Tycho Brahe, der leider! unter ſeinem Stande heirathete, und verdamme nicht

die Natur: Sie leidts nicht. Plaudre nicht bei der Muſik, denn predigen und ſingen hat ſeine Zeit. Die behagliche Genügſamkeit iſt reich ohne Mühe. Den Edelſtein faſſe in Gold, und beim Wein ſinge. Gieb fröhlich, was du giebſt. Ein Geber, der nachdenkt über das, was er geben ſoll, giebt's nicht von Herzen, ſondern vom Verſtand. Wenn du den Weg nicht kenneſt, nimm einen Wegweiſer. Ehre im Menſchen das Bild Gottes. Diene mit Rath und That. Ehrliche Einfalt iſt beſſer als ſpitzbübiſcher Witz. Man ſagt von Geiſtlichen: Kinder und Bücher. Dein Vater und ich haben einen Sohn, wie Abraham den Iſaac, und der ſey dem Herrn geopfert! Ein junger Menſch muß ſich ſo in Geſellſchaft der Alten führen, als einer, dem Geld zugezählt wird. Gehe nicht um mit Uebermüthigen. Was ſoll dir der irdene Topf bei dem ehernen? denn wo ſie an einander ſtoßen, zerbricht jener. Wächſet wohl Schilf, wo es nicht feucht iſt? und wer hat gegen einen Großen einen Zeugen? Ein Wolf und ein Schaf iſt wie der Reiche und der Arme. Ein Gottloſer, wenn er arm iſt, redet viel böſes; ein Frommer hat immer Schätze. Schicke keinen Hund nach Fleiſch, und verpfände nicht das Lamm beim Wolfe: der Menſch verſchießt wie ein Kleid, und wenn man alt iſt, kann man nicht genießen, was man geſammelt hat. Darum freue dich in dem Herrn, und abermal ſag' ich dir, freue dich! Denk an den Armen, wenn du deinen Geburtstag feierſt, und laß ihm ſeine Wunden von deinem Barbier verbinden. Sprich nicht zum Goldklumpen: mein Troſt, und zum ſechslöthigen Silber: meine Hülfe. Ein Armer genießt ſelbſt dieſes Leben mehr als ein Reicher; denn ein Glücklicher und ein Reicher

lebt bloß des Gedankens wegen nicht: Menſch, du mußt ſterben. Wer täglich ſtirbt, hat den Tod lieb gewonnen, wie man ein häßliches Geſicht mit der Zeit gewohnt wird. Der Reiche ziehet ſeine Zinſen in dieſer Welt, und die meiſte Zeit mehr, als die landüblichen. Der Arme hebt in dieſem Leben ſeine Zinſen nicht, ſondern läßt ſie beim lieben Gott ſtehen, der ihm ſicher iſt, und der ihm ſeine Zinſen fein zum Capital ſchlägt, für die andere Welt. Jeder Reiche fühlt, daß der Arme, wenn er ſtirbt, reich wird, es ſtehen ihm die Haare hiebei zu Berge, und wenn es ſo anginge, würd' er dem Armen wohl zehn tauſend Thaler Albertus leihen, um einen Wechſel auf ihn im Himmel zu haben. Allein bedenke, Reicher! dein Tod iſt ein Bankerott — Mein Sohn! theile in dieſer Gnadenzeit den Leckerbiſſen mit dem Dürftigen. Das beſte Mittel, gut zu verdauen, iſt einen Armen eſſen ſehen! Wirf deine Magentropfen zum Fenſter hinaus, und brauche dieſes Mittel. Dein Vater. Wenn dir ein Unglück begegnet, greift die Seele nach einem Geländer, wie der Körper nach einem Stab. Schilt im Podagra auf den Wein, beim üblen Wetter aufs ſchlechte Steinpflaſter, im Tode aufs Leben. Was iſt der Menſch, wenn er nicht unſterblich iſt! Unſer Leben währet ſiebenzig Jahr, wenn's hoch kommt, ſind's achtzig Jahr, wenn's köſtlich geweſen, iſt's Mühe und Arbeit geweſen; denn es fähret ſchnell dahin, als flögen wir davon. Wir bringen unſre Jahre zu, wie ein Geſchwätz. Hüte dich, Hiobsposten zu bringen; man haßt den Verräther, und liebt die Verrätherei. Wer heut ein Spiel gewinnet, verlieret morgen ſiebenfältig, und mancher giebt mit einem Auge, und mit ſieben ſieht er, was er wieder erhalte.

Wem das Glück wohl will, den macht's zum Narren. Die Narren haben ihr Herz im Munde; aber die Weiſen haben ihren Mund im Herzen. Wer mit einem Narren redet, redet mit einem Mondſüchtigen. Hüte dich vor dem, der ſich ſelbſt gezeichnet hat. Ueber einen Todten trauert man, denn er hat das Licht nicht mehr; aber über einen Narren ſollte man trauern, weil ihm das Lämpchen im Verſtande, wie den fünf thörichten Jungfrauen, ausgegangen. Der Schweiß eines Auſſätzigen iſt beſſer, als der Ambra eines Narren. Ein gelehrter Mann iſt in Geſellſchaft wie der Mond, bald voll, bald halb, bald ein Viertheil; in ſeinem Hauſe iſt er immer eine Sonne. Lerne ſelbſt, ehe du lehreſt, und ahme nicht die Aerzte nach, die wie Schneider den Schnitt am fremden Tuch lernen. Kühle dein Müthlein nicht, wie deine liebe Großmutter, an Vater, Tochter, oder Köchin, ſondern lerne von deiner Mutter, auch ohne Schläge, dem Zorn ein Opfer bringen. Diene wieder deinem Knecht, der dir dienet. Die Biene iſt ein klein Vögelein, und giebt doch die allerſüßeſte Frucht. Wenn dir's wohl geht, denke, daß dir's übel gehen könne, und wenn dir's übel geht, denke, daß dir's wieder wohl gehen könne.

Auf Regen folget klare Zeit;
Auf Leid die frohe Ewigkeit.

* * *

Ich weiß, wen Gott will herrlich zieren,
Und über Sonn und Sterne führen,
Den führet er zuvor herab.

Das Lied: Warum betrübſt du dich mein Herz,
Bekümmerſt dich und trägeſt Schmerz,
hat Viele von übler Laune, von der Unzufriedenheit und der Schwermuth geheilet, und wenn dein Herz nicht

verdorben iſt, wenn du kein böſes Gewiſſen haſt, wirſt du auch geheilet werden. Haſt du ein böſes Gewiſſen, ſo ſchlägt keine Seelenmedicin, kein Lied an. Beim ſiebenten Vers erinnere dich der Leiden, die deine Mutter des Namens Alexander wegen erduldet hat.

V. 7.

Des Daniels Gott nicht vergaß,
Da er unter den Löwen ſaß.
Seinen Engel ſandt' er ihm,
Und ließ ihm Speiſe bringen gut,
Durch ſeinen Diener Habacuc.

Der zwölfte Vers aus dieſem Herzensliede iſt ein Univerſalmittel.

V. 12.

Alles was iſt auf dieſer Welt,
Das Seel und Leib gefeſſelt hält,
Reichthum und zeitlich Gut,
Das währt nur eine kleine Zeit,
Und hilft doch nichts zur Seligkeit.

Traue deinem Feinde, wenn er ſich gleich mit dir verſöhnt, ſo wenig, als ein Leiter ſeinem Bären. Leide keine Schmeichler, wie der Cypreſſenbaum keine Würmer leidet. Ein frommes Kind iſt beſſer, denn hundert, die den Herrn nicht fürchten, und es iſt beſſer ohne Kinder ſterben, als gottloſe Kinder haben. Wer ſatt iſt, wird wieder hungrig, wer des Morgens ausgeſchnarchet hat, geht des Abends wieder zu Bette. Ein Reicher kann arm werden. Des Ungerechten Söhne wurzeln nicht, und ſeine Töchter ſind Feigenbäume ohne Frucht. Kinder ziehen heißt gerade oder ungerade ſpielen. Erziehen heißt ein Fundament legen, wo unter der Erde gearbeitet wird und nichts zu ſehen iſt. Ein

gut gezogenes Kind iſt eine Rechnung ohne Probe. Der Jüngling muß beweiſen, wie die Zucht war. Lege dein Almoſen nicht beſonders, denn es ſegnet dein andres Geld, daß es dir gedeihe für und für. Kleiner Topf, kleine Stürze; großer Vogel, großes Neſt. Geſunder Leib iſt beſſer denn eine Tonne Goldes. Die Sonne geht auf mit Hitze, und das Gras welket, und die Blume fällt ab; ſo verwüſtet ein Reicher, wenn er verſchwendet, ſich, ſeinen armen Nachbar und desgleichen. Sauſen und Brauſen macht ſiech, und was hilft ein güldener Galgen, wenn man hängen ſoll. Was iſt ein ſchön Gericht für einen Kranken, dem ſchon der Geruch Blähungen macht? Der Tod iſt beſſer als ein ſieches Leben. Ein fröhlich Herz iſt beſſer als Magenelixir, und eine Mahlzeit mit Wohlgefallen iſt die ſicherſte Blutreinigung. So lang du ſelbſt Töpfe und Schüſſeln haſt, untergieb dich nicht dem Tiſche eines andern. Ziehe dich nicht eher aus, als bis du zu Bett geheſt. Das Hemde iſt dir näher, als der Rock. Eigener Heerd iſt Goldes werth. Rathen macht Schuld, und du ſtelleſt Wechſel aus, wenn du Rath giebſt. Die Naſeweisheit iſt, wenn man die Naſe höher hält, als ſie gewachſen. Nimm dieſes zu Ohren und Herzen; denn du haſt eine Naſe, die was gilt unter den Leuten. Die Naſe iſt der Text zum Menſchen, die Stirne der erſte Eingang, die Lippen das Thema, worüber in gegenwärtiger Stunde ſoll geprediget werden. Wein und Weiber bethören die Weiſen. Männerliſt iſt behend, Weiberliſt ohn End. Kleider, Scharrfuß, Lachen und Gang melden den Menſchen an. Kluge Leute wiſſen ſchon, was am Jüngling iſt, wenn ſie ihn ſehen die Naſe ſchneutzen. Ein Thor iſt ſchwerer als

Blei. Krebs iſt kein Eſſen auf der Poſt. Hilf dir ſelber, ehe du andre arzneieſt. Was Niemand wiſſen ſoll, ſage keinem. Wer einen übeln Rauſch hat, verſcheuchet ſeine Freunde, wie ein Schuß die Vögel. Erſt Rauch, dann Feuer; ſo Scheltworte, dann Schläge. Der Arzt iſt der Sünde Scharfrichter, ehre ihn, denn der Herr hat ihn geſchaffen, und er trägt das Schwert nicht umſonſt. Hüte dich vor böſer Nachrede, denn die Welt liegt im Argen. Wenn man des Morgens von da herausgehet, wo man des Abends hinein gegangen, ſagen die Leute, man ſey die ganze Nacht da geweſen. Der Schlund der Welt iſt ein offenes Grab; mit der Zunge handeln ſie trüglich. Ottergift iſt unter den Lippen, der Mund iſt voll Fluchens und Bitterkeit. Die Obrigkeit iſt des lieben Gottes Soldatenſtand, die Prieſter ſind ſein Civilſtand. Es iſt traun! ein Weib aus dem Stamme Levi eine helle Lampe auf dem heiligen Leuchter. Mein! heirathe keine andere, denn ſie hat ein gut Muſter gehabt. Schone dein Auge für die hebräiſchen Punkte, und gaffe nicht nach Dirnen der Stadt. Denk nicht eher an eine Hausfrau, bis du ein Haus haſt. Wo kein Zaun, ißt jeder das Obſt, eh es reif iſt; ſo auch bei einem Paſtor ohne Paſtorin. Leib und Seele können nicht zu gleicher Zeit eſſen und verdauen. Wer mit der Seele arbeitet, kann den Pflug nicht führen. Du ſollſt dem Ochſen, der da driſchet, nicht das Maul verbinden. Item, ein Lehrer iſt ſeiner Calende werth. Wer ſäet, erntet in zwölf Monaten. Wer Gottes Wort verkündiget, erntet in Ewigkeit. Heil dir! du haſt beim lieben Gott offne Tafel, du wirſt einſt vom Altar leben, und hier gedeihen, wie's am Tage iſt. Broſamen ſind beſſer als Leckerbiſſen an

den Tafeln der Abgötter, deren Bauch ihr Gott iſt. Du bedarfſt keines Theils in Iſrael; der Herr iſt dein Theil und Erbe! Das Land Gottes träget mehr als du bedarfſt. Brich aber dem Hungrigen dein Brod, ſo wird es dir gehen wie der Oelwittwe. Wer den Armen ſegnet, ſpottet ſein, wenn er dieſen Segen nicht ſelbſt in Erfüllung zu ſetzen anfängt. Dieſer Unmenſch will Gott Lehren geben. Erinnere dich, was man vor kurzem vom Herrn v — erzählt, und erzähl' es deinen Kindeskindern, auf deinem Schooß, damit ſie ſegnen lernen, wie Gott ſein Volk ſegnet, der ſeine Fenſter öffnet, und Früh- und Spatregen giebt, und in dem wir leben, weben und ſind. Es ſtrandete ein Holländer (wäre es nicht ein Holländer geweſen, wie viel mehr leid würd' es mir gethan haben; Holland iſt der Strand von Europa), und der Herr v —, der das Recht der Seeſtraßenräuberei hat, nahm ihm alles, was er hatte, bis auf einen holländiſchen Käſe, (der Herr v — hatte oft Steinſchmerzen) und ließ den geplünderten Holländer ziehen ſeine Straße, wie Herr v — ſich ausdrückte, fröhlich: denn er ſchrieb ihm folgendes Certificat, das er einen chriſtlichen offenen Wechſel nannte: „Da der „Clas — — das Unglück gehabt zu ſtranden, und „alles werthe Seinige einzubüßen, ſo wird ihm nicht „nur Gottesſegen zu ſeinem künftigen Fortkommen von „mir herzlich gegönnt, ſondern auch jeder, dem dieſer „offene Brief vorgezeiget wird, erſucht, ihm chriſtlich „fortzuhelfen und ihm, ſo viel er kann, unter die Arme „zu greifen, wohl bedenkend, daß, wer dem Armen „hilft, dem Herrn leihe, der es ihm zu Waſſer oder „Lande verdoppeln kann und wird, als welches ich dem

„armen Clas — aus chriſtlicher Liebe anwünſche.“ Den Herrn v. — möcht' ich fluchen hören, ſagte Clas — und ſah ſeinen Käſe an. Der Holländer hatte keinen Steinſchmerz. — Wer ſich als abgebrannt und beraubt angiebt, um Leute warmherzig zu machen, und ſie zum Mitleiden zu betrügen, iſt ärger, als ein Räuber und Brandſtifter! Wehe dem, der auf dieſe Art Brandſchatzung ausſchreibt. Er beſtielt nicht den Menſchen, ſondern die Menſchheit. Sorge nicht für den andern Morgen, es iſt genug, daß ein jeder Tag ſeine eigene Plage habe. Mache des Geldes wegen auf der Kanzel keine Gans zum Schwan, keinen Hering zur Sardelle, und keinen Haſen zum Löwen; denn die Lehrer werden leuchten, wie des Himmels Glanz, wie die Sonne immer und ewiglich. Gott ehrte Aaron, und gab ihm alle Erſtlinge. Seine Nachkommen aßen des Herrn Opfer, und wurden geſpeiſet an ſeinem Tiſch. Gott war ihr Theil und Erbe, und darum hatten ſie kein Theil am Lande. Wenn Kaffee aufs Kleid gegoſſen wird, iſt's kein Kaffee mehr, ſondern Schmutz. Es kommt viel auf Zeit, Ort und Gelegenheit an. Wenn du einem Edelmann Heil wünſcheſt, ſprich nicht: Gott, der den Wurm unterm Felſen erhält, ſondern: der Allmächtige, der die Welt aufrief; wenn er in Dienſten geweſen, und es bis zum Hauptmann gebracht, ſetze hinzu: und Helden in ſeinem Volke erwecket.

Ein Menſch, der keine Stimme hat, muß nicht den Adler und den Löwen auf die Kanzel bringen, er wird ſchon Thiere für ſein Stimmchen in der Bibel finden. Ich ſelbſt habe einen Diskantiſten über die Worte: Sieh, es hat überwunden der Löwe aus dem Stamme Juda, predigen gehört. Es

giebt Diſkant=, es giebt Baßpredigten. Ein Geiſtlicher muß Gedächtniß haben. Wenn er lieſt, ſieht's aus, als ob er die Predigt auf drei Viertelſtunden geliehen hätte. Auch Gras muß ein Paſtor wachſen hören. —

Ein Geiſtlicher ſprach, da er zum zweiten Theil überging, indem er die Kanzelſanduhr, welche mehr als andre Sanduhren ein Sinnbild unſers Lebens iſt, umkehrte: Noch ein Gläschen, meine Geliebten! und man nannte ihn, wie einen faulen Käſe: Bierbruder.

Man kann zwar auch hiebei erbauliche Gedanken haben; indeſſen hatte Herr Paſtor L— nicht Gras wachſen gehört, da er die Frau v — auf ihrem Krieg= und Siegbette beſuchte, und ihr die Worte Matthäi im ein und zwanzigſten Capitel, im zweiten Vers, ins Herz ſchob: löſe ſie auf und führe ſie zu mir. Noch größer iſt's Uebel, wenn der Geiſtliche ſatyriſch auf der Kanzel ſeyn will; er verliert alsdann den Stachel, wie die Biene, wenn ſie ſticht.

Wenn du einen Umſtand lange ſuchen müſſen, fang ihn an: Wem iſt's nicht bekannt; dadurch beſtrafſt du den Umſtand, daß er ſich verſtellt hatte, und kein Menſch glaubt, daß du ſo lange geſucht haſt. Dein Vater würde ſagen: Windbeutelei, faul Holz ſtatt Licht; allein klimpern gehört zum Handwerk. Einem Geiſtlichen ſteht's am wenigſten an, zu ſagen, ich will dies und das thun. Er ſteht in Gottes Dienſt. Sage alſo, zu reden aus Jacobi im vierten Capitel und funfzehnten Vers: So der Herr will und ich lebe, will ich dies oder jenes thun. Fliehe die vergängliche Luſt der Welt; denn nur hiedurch wirſt du theilhaftig werden der göttlichen Natur. Um eines faulen Aſtes willen reiß nicht Stamm und Wurzel aus. Jeder Menſch hat was

Gutes. Lege auf die Fingerſpitze, wo der verdorbene Saft aus der Hand ſich hingezogen, und wo er ſchwärt, Kraut und Pflaſter; ſo behältſt du die Hand. Brich hervor wie ein Feu'r, und dein Wort brenne wie ein Kirchenlicht; (ein Wachsſtock iſt nur eine Pfeiſe zu entzünden). Tröſte den Bußfertigen, und laß über ihn aufgehen den Regenbogen mit ſeinen ſchönen Farben. Wenn dich eine Kälte im Ausdruck überfällt, wärme dich an ein Paar Pſalmen in der heiligen Schrift, und wenn böſe Buben auf die Bibel läſtern, denk' daran, daß es Gottes Schulbuch ſey, woraus groß und klein, arm und reich, vornehm und gering, alt und jung, unterrichtet werden ſollen, und dann laß den Läſterer ein Buch nennen, das ſo wie dies zu dieſem Zweck eingerichtet, und für all' zuſammen und für jeden einzelnen iſt. Gott laß dich nie vor Narren zum Spott werden, noch deinen Rücken zur Brücke, worüber jeder geht. Wachſe wie ein Palmbaum am Waſſer, und dein Geruch ſey ſüß vor dem Herrn, wie der Weihrauch im Studierſtübchen deines Vaters. Er, der die Erde mit Schnee und Reif ſalzet, bereite dich zu ſeinem Knechte in ſeinem Weinberge: wenn aber das Salz dumm oder unkräftig wird, womit wird man ſalzen? Verrichte deine Andacht vor Gott und nicht vor Menſchen. Man muß Gott mehr gehorchen als den Menſchen. Himmliſche Glorie umſtrahle dein Haupt, wenn du auf der Kanzel biſt, damit man's fühle, daß du nicht von dir ſelber redeſt. Ein roh Ei (wenns angeht ein Kibitzei) hilft viel zur guten Predigt; wer wie ein Engel ſpräche und nicht verſtändlich wäre, fruchtet weniger, als ein ausgelernter Staar, oder das Getöſe der Glocken, das ich nie ohne Herzensſchlag und Erbauung hören kann.

Ich wünſchte wohl, die Glocken, wenn ich begraben würde, hören zu können. Alte Kirchen haben dunkle Fenſter; indeſſen weiß jeder ſeinen Stand. Ein Prediger, dem die Zähne ausgefallen, muß ſich nicht von einer andern Gemeine vociren laſſen. Man hat mir erzählt, daß Demoſthenes und Cicero von Natur ſchlechte Stimmen gehabt; durch Kunſt haben ſie ſchön reden gelernt. Ich hätte ſie nicht hören wollen. Mancher Paſtor kann ſich hören, mancher ſich leſen laſſen. Es kann alſo auch Redner geben, die ſtumm ſind. Deine erſte Predigt ſchlürfteſt du bei der Probe in der Speiſekammer, als wenn du weiche Eier äßeſt. In der Kirche ging's beſſer. Lerne deine Gemeine ſo kennen, wie ein Gelehrter die Sprache, der bei jedem Worte das warum und darum weiß. Ein Paſtor, der ſeine Gemeine nicht kennt, und ſich nicht wie der gemeine Mann ausdrücken kann, iſt ein Miethling. Brauen und Backen geräth nicht immer. Allemal kann's nicht was Neues vom Jahr ſeyn. Schneid' an eine alte Predigt ein Zwiebelchen, lege Butter dazu, es iſt eine friſche Schüſſel. Hunger iſt der beſte Koch. Ein Eierkuchen macht Appetit allen, die vorüber gehen. Ein einzig faules Ei verdirbt die ganze Paſtete. Wenn es mit deiner Predigt nicht fort will, und von drei bis in die Dämmerung gefiſchet und nichts gefangen iſt, laß Licht anzünden, und es wird dir auch ein Licht aufgehen. Wenn du übern Tod predigſt, mache deine Predigt nie am Tage, ſondern des Abends. Predigſt du vom Lobe Gottes, ſteh Morgens um vier auf. Wenn gleich das Andenken deiner Trübſale verwächſt, ſuche eine Narbe zu behalten, damit du an Gottes Hülfe denken, und ihn in deinem Kämmerlein und in der

Gemeine des Herrn preiſen könneſt. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienſt vor Gott dem Vater iſt der, die Waiſen und Wittwen in ihrem Trübſal beſuchen, und ſich von der Welt unbefleckt behalten. In deinen Predigten lehre Himmel und Hölle! ſey nicht bloß Brenn=, ſondern auch Bauholz. Halte dir ſelbſt Wort, mein Lieber! ſo wirſt du auch andern es halten. Narren ins Fegfeuer, Gottloſe in die Hölle. Weide die Heerde und ſiehe wohl zu: nicht gezwungen, ſondern williglich; nicht um ſchändlichen Gewinnes willen, ſondern von Herzensgrund; nicht, als die über das Volk herrſchen, ſondern werd' ein Vorbild der Heerde; ſo wirſt du, wenn erſcheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone der Ehren empfahen. — Siehe das übrige Taufwaſſer nicht als bloß gemeines Waſſer an, ſondern mache die Verfügung, daß es auf einen beſondern oder heiligen Platz gegoſſen werde. Du wirſt das Gras drauf ſehen! im Paradieſe konnt' es kaum grüner ſeyn! Der Kirchthurm iſt ein Finger, der gen Himmel zeigt, denk, ſo oft du einen ſiehſt, an den Finger Gottes, ohne den nichts geſchieht, was geſchieht, und durch den iſt, was iſt. Am Martinstage iß eine Gans; es iſt ein alter wohlhergebrachter Gebrauch, und denk an den unglücklichen Biſchof Martin, der durch eine Gans verrathen ward. Der Hahn iſt der richtigſte Kalender, und was die Sonnenuhr im Zeigen iſt, das iſt ein Hahn im Schlagen: das richtigſte Zeitmaaß — Der Hahn, der zuerſt kräht, iſt Superintendent unter den Hähnen. Alles, was krähen kann, kräht ihm nach, ſo lahm und candidatenmäßig es auch zuletzt herauskommt. Ein Hahn hilft oft zu Thränen. Dein ſeliger Großvater hat eine Hu — auf dieſe Art zur Reue gebracht. Alle ſeine Ermah=

nungen waren vergebens; zum Glück krähte ein Hahn; dieſen Umſtand griff dein ſeliger Großvater, und ſie weinte bitterlich. Findeſt du mühlſteinerne Herzen, verzweifle nicht — Gott kann dir aus Steinen Kinder erwecken. Rufe getroſt! ſchone nicht! Lerne recht fürchterlich: wer da? ſchreien, wenn der Teufel herumgehet wie ein brüllender Löwe, und ſuchet, welchen er verſchlinge. Wer böſen Leumund macht, vergeht am Ende wie das Unrecht.

Die Welt kann doch nichts geben,
Was wahre Ruhe giebt;
Wer hier und dort will leben,
Iſt, Vater! der dich liebt!

Wenn du im Conſiſtorio ſitzeſt, rede Niemand mehr nach deinen Worten, außer daß geſagt werde: du habeſt wohl geſprochen. Die Alten müſſen ſich freuen über deine Weisheit, und die Jungen müſſen auf dich warten wie auf den Regen, und ihren Mund aufſperren, als auf den Abendregen. Sey des Blinden Auge, des Lahmen Fuß, des Verzagten Arm. Wenn du einen Brief ſchreibeſt, vergiß nicht A und O auf griechiſch obenan zu ſetzen, das iſt der geiſtliche Stempel. Aergere dich nur deiner Geſundheit wegen, und eben darum, warum man Gift in Arzeneien miſcht. Dein Vater lernt alle fünf Jahr eine Sprache, um dem Gedächtniß eine Bewegung zu machen. Verſuch', ob's deinem Gedächtniß geſund iſt. Denk' nicht zu ſcharf über einen Namen, und ſpiel' nicht blinde Kuh mit ihm. Ich hab' gehört, daß Jemand drüber den Verſtand verloren, und ihn eher nicht wieder bekommen, als bis ein andrer dieſen Namen von ungefähr ausgeſprochen. Es iſt die Frage, ob ſich ein

ſolcher Andere ſo leicht ſindet? Wenn du beteſt, falte die Hände, denn dies hilft auch die Gedanken zuſammen halten. Biſt du betrübt, bete; biſt du vergnügt, ſinge. Der Arbeiter iſt ſeines Lohnes werth, und der Arbeiter Lohn, die euer Land eingeerntet haben, wenn er von euch abgebrochen iſt, ſchreiet, und das Rufen der Ernter iſt kommen vor die Ohren des Herrn Zebaoth. Richte nicht, ſo wirſt du nicht gerichtet; vergieb, ſo wird dir vergeben; gieb, ſo wird dir gegeben. Alles, was du willſt, daß dir die Leute thun ſollen, thu ihnen auch. Wer ſelbſt Fenſter hat, ſchlage ſie nicht dem Nachbar ein. Die Zunge iſt ein klein Glied und richtet große Dinge an. Sieh' ein kleiner Funken, welch einen Wald verwüſtet er! Die Zunge ſingt Gott Lob und Preis, und die Zunge kann von der Hölle entzündet werden. Aus einem Munde blaſen wir kalt und warm; aus einem Munde geht Loben und Fluchen. Wir loben Gott den Vater, und fluchen den Menſchen nach Gotttes Bilde gemacht.

Kann auch ein Feigenbaum Oel oder ein Weinſtock Feigen tragen? Klügle nicht über deine Reverende, ſondern trage ſie wie deine Vorfahren mütterlicher Seits ſie getragen haben. Die Baniſe in ſchwarz Corduan mit goldenem Schnitt ſieht wie ein Geſangbuch aus. Wer Poſſen in geiſtlichen Melodien ſingt, zieht dieſen eine Reverende an. Wehe dem, der dieſe Maske erfindet. Ein Geiſtlicher in ſeinem Geſchmeide kann von einem Engel ungefähr unterſchieden ſeyn, als ein Küſter vom Prieſter. Der Küſter muß aber entweder die Altarlichte anſtecken, oder ſie mit einem Löſchnapfe bedecken und auslöſchen. Dinge, die oft im Munde am angenehmſten, ſind am ſchwerſten zu verdauen. Wenn

du viel Auſtern gegeſſen, iß Käſe drauf. Warum aber ſinnenarme Auſtern? Wenn du etwas mit Umſchweif zu ſagen haſt, fang's an mit dem Worte: Kurzum, oder endlich, das befördert die Andacht. Wer nicht Tabak ſchnaubt und raucht, iſt ein Republicaner, ein Curländer, ein freier Menſch. Wer kann den Hunger durchs Andenken an ein vorjähriges Gaſtmahl befriedigen? Denke am kürzeſten und längſten Tage im Jahre an Zeit und Ewigkeit. Sey mauſeſtill, wenn dich Jungen mit Koth bewerfen. Wer eine Ehrenſtelle erhält, hat ein neu Kleid angezogen, und überall iſt ſteife Leinwand. Zieh nie Sonntags ein neu Kleid an, denn dieſer Tag iſt verloren. Halt dir aber dein Alltags- und dein Feierkleid; ein Menſch, der Sonntags nicht ein ander Kleid anlegt, iſt auf dem Wege, ein Freidenker zu werden. Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, auch die im Verborgenen geſchehen ſind, und den geheimſten Rath des Herzens offenbaren, dann wird einem jeglichen von Gott Lob wiederfahren. Die Hühner- oder Aelſteraugen ſchneide aus, doch ſo, daß du dabei vorſichtig zu Werke geheſt; es ſiehet ſonſt ſo aus, als wäre man gichtbrüchig; und ſo ſehr gut die Gicht einen alten Mann kleidet, ſo häßlich iſt's, wenn ein Jüngling gichtbrüchig wandelt. Geitzige Leute erhenken ſich, um das Pulver zu ſparen, und den Strick andern guten Freunden, und vor allen Dingen ihren lieben Erben, zurück zu laſſen. Ein Geitzhals iſt leicht zur Bürgſchaft zu bringen. Er will Gutes thun, ohne daß es ihm einen Heller koſtet; allein der Geitz iſt auch hier die Wurzel alles Uebels. Verbürge dich nicht, bezahle lieber für den Dürftigen; ſo haſt du einen freien Kopf und ein freies Herz. Schreib deinen Vornamen nicht

aus, damit die Leute das A für Adam, Abraham und andere bibliſche Namen halten. Streue nicht auf fremden Acker, wenn du willſt ernten ſiebenfältig. Ich habe noch nie geſehen den Gerechten verlaſſen und ſeine Kinder nach Brod gehen. Wenn du Obſt gegeſſen, nimm ein wenig Brod, ehe du trinkeſt. Man ſagt, es ſey Wahn, allein es hilft. Wenn du des Nachts reiteſt, nimm einen Schimmel, er dient dir zur Laterne. Neckereien machen gewitzt, Erfahrungen klug, Noth lehrt beten. Sieh nicht aufs Handgeld, ſondern auf den Herrn. Der Teufel giebt Silberlinge, allein das Ende iſt Verzweiflung. Hüte dich vor Prozeſſen in Curland. Gott weiß! wie es anders wo iſt, denn am Ende heißt's, Eſaias im acht und zwanzigſten Capitel, im zehnten Vers: gebeut hin, gebeut her, gebeut hin, gebeut her, harre hie, harre da, harre hie, harre da, hie ein wenig, da ein wenig. Wer Gewalt übet bei Gericht, ſchändet ſein Mündel, das er bewahren ſoll. Die Sachwalter machen's wie die Fiſcher; ſie trüben das Waſſer, eh ſie angeln: bei hell und klarem Wetter iſt nichts zu fangen. Sey gerecht gegen Jedermann, gieb auch, wenn du geſchwinde ſchreibſt, dem u ſeinen Strich, dem i ſeinen Punkt. Ich habe kein u um das Seinige betrogen, und mich ärgert, wenn man gewiſſen Worten den großen Buchſtaben nehmen will, als bei Stuben-Uhr ſchreib' ich S und U mit großen Buchſtaben. Ehre, dem Ehre gebühret. Uebe dich auch mündlich abzuſchlagen, was du nicht leiſten kannſt: ſchriftlich kann's jeder Narr. Biſt du unentſchloſſen, ich ſetze zum Voraus, daß dies oder jenes nichts böſes iſt, worüber du getheilt biſt; zerbrich dir nicht den Kopf, recipe zwei Looſe: in eins ſchreib flugs Ja, ins andere flugs

Nein. Mache ſie ſich einander gleich, greif eins, und thue, was du gegriffen haſt, dies iſt eben ſo gut, als wenn du lange gedacht, und Ja und Nein auf einer Goldwage abgewogen hätteſt. Es iſt eine Art von göttlichem Regiment, von Theokratie. Heißt es nicht ſo? Auch der Weiſeſte greift in einen Glückstopf. Glück und Glas, wie bald bricht das. In der Demuth ſtolz ſeyn, heißt falſch ſpielen. Wenn die Menſchen Methuſalems Alter erreichen könnten, würde man mit Gewißheit ſehr früh behaupten können, wer gewiß hängen würde. Kluge Leute leſen ihre Briefe von hinten. Singe an deinem Geburtstage Neujahrslieder; ſie haben was tröſtliches in ſich. So wie der Geitz ſeinen eigenen Händen nicht trauet, ſo trauet auch der Kluge ſeiner Vernunft nicht. Ein Bettler gab einem andern die Lehre: ſprich keinen an, der allein gehet; gehen zwei, geben beide; wäre jeder allein gegangen, hätte keiner gegeben. Die ungefärbte Menſchenliebe iſt erkaltet, und Stolz führt bei der Gabe die Hand. Der Weg zum Himmel iſt mit lauter gutem Willen gepflaſtert. Guter Wille gilt bei Gott und allen ehrlichen Leuten ſo viel als die That. Zwinge dich nicht ohne Geld auszugehen, das heißt, aus einem guten ein ſchlechter Menſch werden wollen. Gieb mit der Rechten, ohne daß es die Linke weiß, und ſieh nicht, wie man's nimmt. Es iſt ſchwer, gut zu geben, noch ſchwerer aber, gut zu nehmen. Tauſche gegen einen Pfeifenkopf nichts, was Leben und Odem hat. Thiere, ſagt dein Vater, ſind unſere Grenznachbaren. Der Gerechte erbarmet ſich auch ſeines Viehes. Pflanze keinen Baum, wo er ausgehen muß. Heirathe keine Mondſüchtige, wenn ſie auch Superintendentens Tochter wäre. Schneide

keine Blume ab, wie kämſt du zum Köpfen? und die Blume, geköpft zu werden? ſondern pflücke ſie, wenn's nicht anders ſeyn kann, ſonſt aber laß ſie ihren reifen Samen ausſtreuen, und den Tod der Guten ſterben, die ihr Ziel nicht verrücken, und ihr Leben durch Unmäßigkeit verkürzen. Ein Fleiſcher iſt immer grauſam; Blut iſt ihm am Ende Blut. Gewiſſe Haare werden nie grau, und Alter ſchützt vor Thorheit nicht, decke aber die Schande des Alten. Ueber ein Wort muß man ſich nicht den Hals brechen. Wort um Wort, Zahn um Zahn, Hals um Hals. Ein Arzt, der ſein Latein falſch ſpricht, kurirt auch falſch; warum ſagt er nicht lieber, ich weiß es nicht? und ein Geiſtlicher, der nicht die Grundſprachen verſteht — — (daß ſich Gott erbarm!) — — Einfältig heißt von einer Falte: So ſey dein Herz gegen Gott und gegen deinen Nächſten; nicht wie ein Fächer, der vielfältig iſt, und nicht wie eine Reiſekarte, die man in ein Beinkleidertaſchenformat legt, und wenn ſie ausgekramt iſt, deckt ſie einen Tiſch auf vier Perſonen. Edle Einfalt war beim Anfang der Welt, und wird, wie ich nach der Liebe hoffe, bei der Welt Ende ſeyn. Eine Heerde und ein Hirte. Lobe nicht Leute, die nicht lobenswürdig ſind. Ein Thor denkt nie beim unverdienten Lobe: „weißt „du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leite." Falſche Freunde ſind Schwalben, die nur des Sommers da ſind; Sonnenuhren, die nur brauchbar ſind, ſo lange die Sonne ſcheint. Der Menſch geht in dieſer Welt in die Schule beim lieben Gott. Der Tod befördert ihn zur Akademie. So wie du gewartet haſt, ehe dir das Licht angezündet ward; ſo wart' auch, bis es ausbrennt, oder ausgelöſcht wird,

und denk' an die Sonne der Gerechtigkeit, die nach der Zeit über deinem Haupt aufgehet, ohne unterzugehen in Ewigkeit. Der Herr wird uns erlöſen von allem Uebel, und aushelfen zu ſeinem ewigen himmliſchen Reich; denn ſein iſt das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen. Wir ſterben lieber in jeder Stunde, als daß wir die Hoffnung aufgeben ſollten; wir halten täglich mehr aus, als den Tod, um der Hoffnung willen, noch länger zu leben, und müſſen doch einmal recht aus dem Grunde ſterben. Nimm dir recht vor zu ſterben, ſo ſtirbſt du am wenigſten und hältſt beinahe die Stunde. Stirb als hätteſt du deinen Tod auswendig gelernt, und ſich nicht ins Concept; ſtirb von ganzem Herzen, ſo ſtirbſt du den Tod der Gerechten, und deine Seele iſt in Gottes Hand, und keine Qual rühret ſie an. Wer ſo ſtirbt, der ſtirbt wohl! Sieh die du liebſt zuweilen ſchlafen, damit du nicht trauerſt um deinen Todten. Denke dir deinen ärgſten Feind im Himmel, damit du ihm verzeiheſt. Wem es ſo und nicht anders iſt, ob ſein Freund ſtirbt, und ob ſeine Pfeife ausgehet, iſt nicht werth, einen Freund, wohl aber eine Pfeife zu haben. Dieſe Welt iſt nicht ein Clima für den Frommen. Geht's ihm gut, ſo hört er's auf zu ſeyn; geht's ihm übel, ſo ringt er ſich die Hände wund. Iſt's dann nichts:

Aller Engel Schaar,
Und die lieben Seinen,
Sprechen immerdar,
Nirgend über Weinen,
Ohn Gefahr und Pein,
Und im Himmel ſeyn.

Dein Vater ſagt: Stirb, als wenn du den Tod obſerviren wollteſt; ſo ſtirbſt du nicht, ſondern machſt

Obſervationen — iſt nicht alſo. Sey getreu bis in den Tod; ſo wird dir die Krone des Lebens gegeben, und es wird heißen: Ei du frommer und getreuer Knecht, du biſt über wenig getreu geweſen, ich will dich über viel ſetzen, gehe ein zu deines Herrn Freude! Wähle nie ein Amt, das größer iſt als du, damit du hervorrageſt, und kannſt du in eine Stelle kommen, die vor dir ein unbedeutenderes Männchen, als du, bekleidet, haſt du gewonnen Spiel. Brauch griechiſche, hebräiſche, arabiſche, chaldäiſche, lateiniſche Worte in deiner Predigt, die vertragen ſich, um des Himmels willen aber kein einziges franzöſiſches, das iſt in einer deutſchen Predigt wie Katz und Hund. Die franzöſiſche Sprache iſt die zweite Erbſünde. Der geringſte Uebelſtand auf der Kanzel iſt ein Flecken auf deinem weißen Kragen. Es ſcheint überhaupt die franzöſiſche Sprache nicht für den Himmel und den ſchmalen Weg eingerichtet zu ſeyn. Wohl dem unter dieſem Volke, der noch eine andere Sprache weiß! Diene deiner Gemeine mit allen fünf Sinnen. Man meint, der Geſchmack ſey ſo ein Geizhals, daß ein anderer nichts davon hat; allein wer den andern mit Geſchmack eſſen ſieht, bekommt auch Luſt. Willſt du deine Gemeine zu Abtragung der Calende bewegen, brauch Worte, dieſe rühren plötzlich. Willſt du ſie in den Himmel bringen, trag Sachen vor; dieſe wirken langſam, aber ſie bleiben. Eine gute Predigt muß nicht zu breite Treſſen haben, das Tuch muß zu ſehen ſeyn. Wer eine gute Predigt drucken läßt, die er gehalten hat, hat geſchaffen und erhalten. Beſtimme, was deine Kinder werden ſollen, und wenn's ſeyn kann, die Erſtgeburt der Kirche! Eltern, die ihren Kindern die Wahl laſſen zu beſtimmen, was ſie werden wollen, irren;

du wärſt Alexander geworden, und jetzt gehſt du auf dem Wege zur Superintendentur. Was ſüße ſchmeckt, hat einen übeln Nachgeſchmack, und ſchleimt oben ein; was herb zu Anfang iſt, wird lieblich am Ende. Das gilt von der Tugend und vom Rheinwein. Pflanze nicht im Garten, ehe dein Feld beſtellt iſt, und mach dir keinen Schatten, bis du ein zinsbares Capital haſt. Beſtändige Ruhe iſt keine Ruhe. Wenn's geregnet hat, iſt's in freier Luft am ſchönſten. Wenn der Regen gerade herunter fällt, iſt er am fruchtbarſten; man könnte ſagen, die Natur hab' eine gute Geburt; ſo müſſen auch deine Worte fallen. Kreiſe nicht, ſprich aber gerade herunter. Ein junger Geiſtlicher muß ſeine Predigt blöd' anfangen, und dreiſt vollenden, dann hat er Alles, was ihn hört, wie eine Klette am Kleide. Der Geruch hat ſeine Moden, die ein Paſtor nicht mitmachen darf. Biſam und allerlei wohlriechende Waſſer ſind nicht für ein ſchwarzes Kleid. Willſt du wohl riechen, ſo ſey's nach Himmelſchlüſſeln, Roſen und Nägelchen (nicht Nelken, wie Etliche wähnen). Dieſe Gerüche bekommen wie täglich Brod allen Menſchen, und keine ſchwangere Frau wird drüber ohnmächtig am Beichtſtuhle werden. Sey ſtark am inwendigen Menſchen. Deine Seele ſey wacker, dein Herz ohne Falſch; ſo wird auch der auswendige Menſch blühen und Früchte anſetzen. Die Seele iſt der Gärtner, der Leib iſt die Pflanze, die gezogen wird. Sprich zuweilen laut, ſonſt glauben die Leute nicht, daß es Ernſt iſt. Ich habe dir in deiner Jugend angerathen, das Skelett von den Butterblumen auf einmal wegzuhauchen. Es ſtärkt die Lunge. So wird Gott, der gerechte Richter, die Welt weghauchen! Ein jeder Lehrer muß mehr ſagen, als

im Concept iſt. Was aus dem Herzen kommt, geht wieder zum Herzen; was aus dem Munde kommt, geht wieder in den Mund; was aus dem Concept kommt, geht ins Concept, und was aus dem Buche ins Buch. Ende gut, alles gut! Ich werde dir nicht erſcheinen, mein Kind! wenn ich heimgehe; es würde dir und mir beſchwerlich ſeyn: allein ich komme dir gewiß entgegen. Der Herr ſey mit dir im Leben, und wenn du leideſt, und wenn du ſtirbſt. Geht's mit dir zu Ende, ſey es mit dem Schluß deines Lebens, wie mit dem Jahresſchluß, wo die Tage kurz ſind! — Des Abends muß man einen ſchönen Tag loben. Amen, das heißt: Ja, ja, es ſoll alſo geſchehn! Amen iſt des lieben Gottes großes Siegel und der Frommen Zuverſicht. Ich beſchwöre dich beim Amen, daß du dieſe Regeln aufbehältſt und ſie befolgeſt, und ſie alle Vierteljahre lieſeſt, und vor der Leſung ſingſt:

O Gott, du frommer Gott.

und nach der Leſung:

Groß iſt, Herr, deine Güte. Amen!

Dies war der Abſchied, den meine Mutter von mir ſchriftlich nahm, wie ſie ihn auch gern vom Converſus genommen hätte, und den ſie, eben ſo wie den Tod, nicht auf die letzte Stunde ausgeſetzt. Von meiner Mutter hab' ich, und auch meine Leſer, in dieſem Theil Abſchied genommen —

Gute Nacht alſo, liebes Weib! Lebe wohl, liebe theure Mutter. Deine heilige Harfe ſoll mein Herz in eine heilige Ruhe ſpielen, wenn es ein trotzig oder verzagt Ding ſeyn will, wenn es ſich bäumt und wenn's ſinkt. Ruhe der Religion der Vollendeten, du biſt die

Diät für Leib und Seele! Bin ich beſtimmt, ſechs Tage meines Lebens Laſt und Hitze zu tragen, laß mich wenigſtens am ſiebenten ruhen von dieſer Arbeit, und eine Seelen- und Leibeserlöſung koſten. An dieſem Sabbath ſoll dein heiliges Bild, liebe Mutter! vor meinen Augen ſchweben! Ich will dich hören, wie du das erſte der drei großen Feſte, als die Lerche den Frühling, mit dem:

„Dir, dir und deiner Güte,
Dir, dir, mein Gott, allein,
Dir, dir ſoll mein Gemüthe“

begrüßteſt —

Wie du am heiligen Abend vor Weihnachten die Hirten des ganzen Kirchſpiels vor das Paſtorat verſammelteſt, und Vom Himmel hoch da komm ich her ꝛc. anſtimmen ließeſt — wie du dies arme Volk, das ſeiner Sommergeſellſchaft am Ende ähnlich wird, zu chriſtlichen Schäfern verſchönerteſt, und in ihnen vor der ganzen Gemeine ein Licht anzündeteſt, ſo daß jedes, auch im Weihnachten, Achtung für den Hirten hatte, da er nach dem Laufe der Natur am wenigſten gilt.

Deine Wörter: hahn, ſtahn, lahn, ſollen mir beſſer klingen, als die weichlichen Worte der ſchwelgenden Poeſie. Dein Titel: Weib Lobeſan, den du dir ſelbſt beigeleget haſt, iſt köſtlicher als alle Welttitel. Ich will weit eher in den Vorhöfen des Herrn in der Halle wohnen, wozu dir dein Schutzgeiſt den Schlüſſel für dich und deine Nachkommen gab, als in den Paläſten der Gottloſen! Deine alten Worte: Wolgemuth, fürbas, und pflag, und traun! und ſchier! bezeichnen mir die Einfalt der Alten der gül-

denen Zeit, da die Menſchen Gottes Nachbaren vorſtellten, ihm übern Zaun in ſeinen Himmel ſahen, vor ihm wandelten und fromm waren, und wie ſollt' ich dieſen Kern gegen den Prunk dieſes verſilbert blechernen Jahrhunderts vertauſchen? — Am Ende, wenn mir die Gedanken vergehen wie ein Licht, das hin und her thut wanken, bis ihm die Flamm gebricht, ſoll der Tod mir ein ſanfter Schlaf ſeyn! Amen, das heißt Ja, ja, es ſoll alſo geſchehen!

Dies war ungefähr das Gefühl, auf Worte herabgeſetzt, das in mir brannte, da dieſe Anrede von meiner Mutter zum erſtenmal verleſen ward. Beim eigentlichen Abſchiede bezog ſie ſich auf die ſchriftliche Haustafel, wie ſie's nannte. Dieſe Hand, ſie gab mir ihre Rechte, reich' ich dir nicht wieder, als in der Ewigkeit, nicht mehr beim Abſchiede. — Dies iſt der Abſchied, mein Sohn, das eigentliche Begräbniß. Wenn du wirklich von hinnen zieheſt, wird nur der Paradeſarg beigeſetzt — —

Von Minchen nahm ich Abſchied, wie der Sommer vom Frühlinge; man merkt's nicht. Zehnmal dachten wir, es ſey das letzte Lebewohl; allein es kam noch ein Lebewohl — und dann noch eins, bis eins, ohne daß wir's beide wußten, das allerletzte war. Wir hatten ſchon vorher verabredet, daß nicht Sie an Ihn, ſondern Er an Sie, den erſten Brief ſchreiben ſollte. Dieſer erſte Brief ſollte an den guten Benjamin, um aus der Noth eine Tugend zu machen, zur Beförderung gerichtet werden, und der Brief an Benjamin ſollt' eine Einlag' eines Briefs an den Herrn Hermann ſeyn. Wie ſehr wir über dieſen Plan gedacht, kann ich nicht beſchreiben. Er iſt das Reſultat von vielen Stunden.

In dieſem erſten Briefe ſollt' ich meiner lieben Mine den Weg zeigen, an mich zu ſchreiben, denn da noch nicht ausgemacht war, welcher Univerſität wir anvertrauet werden ſollten; ſo konnte der Plan füglich nicht anders eingerichtet werden. —

Die ehrlichen Jungens, die tapfern Griechen, hatten ſich bei meiner Abreiſe verſammelt, hielten ſich gerade, Helm ragte vor, und alle ſahen ihrem Könige nach, der avanciren und Student werden ſollte.

Wir kamen gegen Abend in — — an, und für ein paar Leute, die ſich in zehn Jahren nicht beſuchet, wohl aber, ſo oft ſie ſich nur reichen können, mit Gedanken, Gebehrden, Worten und Werken (wiewohl alles in Ehren, und wie es ein Paar ſo klugen und ſo rechtſchaffenen Leuten anſtehet) gepfändet hatten, war der Empfang ſehr freundſchaftlich. — Wo bleiben Sie ſo lang, lieber Herr Paſtor? ich hab' ſchon zehn Jahre auf Sie gewartet, ſagte der Herr v. G— und mein Vater wie aus der Piſtole: eben ſo lange, einen halben Tag, den ich zur Reiſe nöthig hatte, abgerechnet, habe ich Ew. Hochwohlgebornen Briefe entgegen geſehen. Hier eine Umarmung, und von der Frau v. G— ein tiefer Knix, vom jungen Herrn ein ruſſiſcher, und von ſeinem Hofmeiſter ein franzöſiſcher Bückling — und zwar ſo durch einander, daß Niemand wußte, wem eigentlich die Verbeugung oder der Scharrfuß gelten ſollte. Nach dieſem Zeichen der Wiedergeburt einer ſeit zehn Jahren verfallenen Freundſchaft hätte man glauben ſollen, es wäre zwiſchen Sr. Hochwohlgebornen und Sr. Wohlehrwürden Alles berichtiget; allein es ging dieſen beiden Leuten ſo wie Richtern, die ſich zwar geeinigt haben, wer von beiden Kläger oder Beklagter, gewinnen oder

verlieren ſoll? nachher aber über die Entſcheidungsgründe und die Gegengründe die Köpfe ſchütteln, und zuweilen an einander ſtoßen, um ein Urtheil zu formen. Alle Augenblick war ein Knoten, den keiner von beiden löſen konnte, den aber auch keiner von beiden ſo geradezu ſpalten wollte. Ich muß geſtehen, daß ich nicht viel von dem beherziget, was dieſe beiden ſtreitführenden Mächte mit einander ausgefochten. Ich weiß kein Wort weiter, als daß wegen Hut und Trift kein Wort weiter vorfallen ſollte, und daß eine Koppelweide brüderlich verabredet wurde. Man ging Hand in Hand zur Tafel. Der Vergleich war zugeſäet, wurde mit einem ächten Glaſe Wein aus einem Schäuer begoſſen, und trug noch den nämlichen Abend tauſendfältige Früchte. Morgen, denn heute ſeh' ich Alles über Bauſch und Bogen, will ich meine Leſer mit den Charakteren dieſes Hochwohlgebornen curſchen Hauſes und ſeiner Art bekannter machen, oder wie es mir eben einfällt, ſie ſich ſelbſt bekannt machen laſſen. Ich will verſuchen dieſen Tag nachzuſchreiben; wenn ich gleich nicht ein Verballexicon, einen Wörterkram, über das, was damals geredet ward, beſitze, ſo hab' ich doch ein ſehr richtiges Reallexicon, und hier darf ich nur klopfen, und es wird aufgethan. Hausrath iſt bald angeſchafft, wenn man liegende Gründe hat. Wäre dieſer Lebenslauf kein Lebenslauf, hätt' ich von der Kanzelei des Sir Carl Grandiſon einen Kanzelliſten auf zwölf Stunden zum Anlehn erbeten; allein einem Lebensläufer ſchlägt er's ab. Wo hätte ich aber, wenn Sir Grandiſon fiat wie gebeten geſagt hätte, wo hätte ich dem Ehrenmann Ort und Stelle anweiſen ſollen? Im ganzen Hauſe des Herrn v. G — war zur Ehre des Hauſes keine

ſpaniſche Wand und keine Vorhänge, als vor den Fenſtern, auch die nur gegen Mittag. Die Geſpräche ſind originaliſirt. Wer's verſteht, was ein Eid de credulitate iſt, wird wiſſen, was ich ſagen will, wenn ich behaupte nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen meine Leſer behandelt zu haben. —

Der Schauplatz in unſerm Schlafzimmer.

Dieſes Zimmer ging gerade auf eine Wildniß, einen Hauptttheil des — Gartens, wo ſich ein Blumenbeet, welches wie ein verſchönertes Wieſenſtück ausſahe, an einer alten Eiche zu halten ſchien, um die kleines Geſträuch rings herum ſtand, als wenn's in die Schule ginge, und lernen wollte auch ſo groß zu werden. Es war alles wie Wieſe und Wald, was man ſehen konnte, und doch war's nicht Wieſe und Wald. Die Blumen anders, und wenn ſie gleich nicht in Reih und Gliedern ſtanden, waren ſie doch in einer entzückenden unordentlichen Ordnung. Bäume hinderten das Auge nicht, den Wald zu ſehen, und es fiel von oben ein reines Waſſer, wie ein ſtarker Regen, und ſchlenkerte durchs Blumenſtück, und aus ihm heraus, wie ein Betrunkener. — —

Perſonen.

Vater. Ich.

Ich. Guten Morgen, Vater.

Vater. Dank, Alexander. Wie im Edelhofe geſchlafen?

Ich. Nicht wie im Paſtorate. Blinde Kuh geſpielt. Zugegriffen, nichts erhaſcht. Die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen. — Gewollt und nicht gekonnt.

Vater. Die erſte Nacht am fremden Orte iſt immer eine Brautnacht. Niemand ſchläft ſie aus.

Ich. Wie kommt das?

Vater. Betten und Neſter müſſen nicht kalt werden. Ein neuer Bezug koſtet mir zu Hauſe zwei ſchlafloſe Stunden, ein neues Bett anderthalb Nächte.

Ich. Ich habe den neuen Bezug mit einer halben Stunde bezahlt, vom neuen Bette weiß ich erſt ſeit ſechs Stunden mitzureden.

Vater. Hätten wir keine Betten, würden wir nicht dieſen Schlafzoll bezahlen. Es iſt viel davon zu ſagen. Wenn ja der Menſch nicht in ſich ſelbſt Wärme hätte, ſollt' er nach Vorſchrift der Natur auf Haarbetten ruhen.

Ich. Ich will's verſuchen —

Vater. Wenn's nur nicht zu ſpät iſt. Deine Mutter trägt die Schuld, daß dein Blut Federn kennt. Mich freut's, daß du dieſe Nacht ſo wenig mit dem Schlaf gezankt. — Wir haben beide gethan, als ſchliefen wir. Wer ſich mit dem Schlafe überwirft, zieht immer den kürzern.

Ich. Aber mit einmal Aufſtand machen, und dem Schlaf zeigen, daß man ſein Sclave nicht ſey. Was meinſt du, Vater?

Vater. Recht! in allen Fällen; nur nicht, wenn ein neues Bett daran Schuld iſt. Der Schlaf kann nicht büßen, was unſre Weichlichkeit verſchuldet hat. — Wer, wenn er aufwacht, nicht gleich herausſpringt, verſteht nicht Winke der Natur. Der zweite Schlaf iſt ein Poſtſcript, das keinem Manne anſteht. Mittagsſchlaf iſt ein brennend Licht am Tage. Achtung, Alexander! Schlag an, Feuer! biſt du heraus?

Ich. Wie Blitz!

Vater. Merk's dir ewig. Wer einen Fuß aus dem Bette ſetzt, und den andern nachholt, arbeitet auch nur mit halbem Kopf.

Ich. Wie kann's anders? Ich hätte mögen den D. Luther hören und ſehen das Walt ſprechen, und aus dem Bette fahren.

Vater. Er fuhr gewiß mit ſechs.

Ich Aber das Kreuz, das er ſchlug, wäre nicht nöthig geweſen.

Vater. Wer's vertragen kann, des Morgens und des Abends, kann's nicht ſchaden. Deine Mutter hatte die Gewohnheit zu kreuzen, wenn ſie gähnte und den Mund hielt. Dieſe Kreuzſchläge hab' ich ihr ſo aus dem Grunde abgewöhnt, daß ſie's nach der Zeit für Sünde zu halten ſchien, und den Schlagbaum des Mundes, um die vorigen Kreuze zu verbüßen, noch weiter aufriß, als es nöthig war. Das Kreuz war die gemeinſte Strafe, womit man bei den Syrern, Aegyptern, Römern und andern Völkern einen Miſſethäter von der Welt brachte. Aus Schande iſt Ehre geworden.

Deine Mutter nannte dies einen Triumph der chriſtlichen Religion. Ein Kreuz iſt ein Ritter- und Ehrenzeichen; es hat ſo was Edles in und an ſich, als die liebe Sonne, die alles glänzend macht, was ſie beſtrahlt. Häng es um ein ſchlecht Gewand; es übertrifft Purpur und köſtliche Leinwand. Die Wappenkunſt gehöret zwar nicht zu Kanzelgaben; indeſſen rath' ich dir dies Studium an, und da wirſt du ein Andreaskreuz, ein Schächerkreuz, ein Ankerkreuz, ein Kleekreuz, ein Krückenkreuz, ein Lilienkreuz, ein Patriarchenkreuz, und noch viele Kreuze kennen zu lernen die Ehre haben.

Eine Stille! wir ſahen beide zum Fenſter, und jeder ſtieß eins wie auf's Commando auf — noch eine Stille —

Vater. Haſt du gebetet?

Ich. Zweimal angeſetzt, einmal vollendet. Aber keinen Morgenſegen, denn ich habe nicht geſchlafen. Ich kann dem lieben Gott für nichts danken, was ich nicht auch empfangen habe. Die ſagen können: wir danken Gott für ſeine Gaben, die wir von ihm empfangen haben, wenn ſie vor Hunger ſterben möchten, ſind, denk' ich, Schmeichler, Heuchler, Schriftgelehrte und Phariſäer.

Vater. Zum Dank hat der Menſch, wie zum Troſt, immer Gelegenheit. Auch das größte Unglück iſt nicht ſo groß, daß man ſich nicht noch ein Stockwerk drüber denken könnte. Der Armbruch iſt nicht ſo arg als der Halsbruch. Viele Leute aber glauben freilich, ſo mit dem lieben Gott umzuſpringen, als mit ihres Gleichen. Herz, Ehrlichkeit, iſt das, was Gott angenehm iſt; ich denk', er verzeiht hundert Flüche eher, als ein Gebet und Lob von dieſer Weiſe. Er will eigentlich nur die freudige Empfindung über das Gute,

das wir gethan haben. Verſöhne dich mit deinem Bruder, und dann komm und opfre. Thue was gutes, und du beteſt — die ganze Natur betet und ſingt und die Raben ſelbſt nicht ausgenommen. Siehſt du einen ſchönen Abend, einen ſchönen Morgen, ſo fehlen nur Worte zum Gebete, und die ſind nicht nöthig. Leute, die es auf bloße Worte anlegen, zaubern im eigentlichen Sinne, ſie betrügen die Umſtehenden, und erwerben ſich Almoſen, der nicht immer ein Stück Brod und ein Vierting iſt, ſondern auch ein Bückling ein Ehrenwort ſeyn kann „das iſt ein frommer Mann.“ Es hat weiſe Heiden gegeben, die dafür hielten, man ſollte laut beten, damit Gott nicht mit unklugen Bitten beläſtiget würde; allein die Herren mögen es mir verzeihen. Gott iſt unſer Vater, und wir können ihm Alles ſagen. Wir bleiben gegen ihn bis ans Ende kleine Kinder. Wir ſollen Gott lieben! Liebe ohne Aufopferung von der geliebten Seite iſt ſchwer zu denken. Gott opfert ſich, wenn er uns Gutes thut, nicht auf. Es koſtet ihm keine Mühe, wenn er Früh- und Spätregen und fruchtbare Zeiten giebt, wenn er uns die Hand reicht. Es wär' alſo nur Ehrfurcht, was wir gegen ihn hätten, wenn wir nicht beten dürften. Das Gebet hilft uns zu einer Liebe, die anders iſt, als alle Lieben in der Welt. Chriſtus hat die Lehre vom Gebet ſo vortrefflich abgehandelt. — Betet im Glauben, beſtimmt nicht: laßt's Gott über. Plappert nicht, betet im Kämmerlein. —

Mein Vater betete das Vater unſer, und ſah zum Fenſter, und ich betete mit; wir beteten ſehr laut.

Ich. Das war gebetet.

Vater. Amen.

Ich. Viele Leute ſchämen ſich, den lieben Gott auszuſprechen. Sie ſagen: der Himmel. Ich ſag' ja nicht Mitau, wenn ich den Herzog meine. Einige ſagen: die Vorſicht, das ſind mir ſchon die rechten, nicht wahr, Vater?

Vater. Nicht immer wahr. Da muß man ſehr duldend ſeyn. Ich ſage gern, herzlich gern heraus: Gott, mein Gott, und freu' mich, daß ich's nach meiner Religion darf. Andere Leute mögen andere Weiſen haben. Man nennt oft nach der Hauptſtadt den Hof, der Wiener Hof — ich werde bei meiner Weiſe bleiben.

Ich. Und ich auch in Ewigkeit.

Vater. Eine Nacht gewacht macht munter. Wir werden beid' einen herrlichen Tag haben.

Ich. Ich dacht', es wäre des erſten Ausflugs wegen. Der erſte Ausflug aus dem Neſte muß Alten und Jungen was angenehmes ſeyn. Du verſtehſt mich — nach dem lieben Gott biſt du mein Vater.

Vater. Sey gut, Alexander, und das wirſt du ſeyn, wenn du Gott von Herzen Vater nennſt.

Vater, Tafeldecker, Ich.

Tafeld. Wünſch' unterthänigen Morgen.

Vater. Guten Morgen, guter Freund.

Tafeld. Gnädiger Herr, und gnädige Frau, und gnädiger Junker, bitten zum Thee.

Vater. Gleich — aber, lieber Freund, das Waſſer hier iſt von geſtern. Nur Thee fehlt, ſo iſt's Theewaſſer. Können wir nicht kaltes, friſches Waſſer —

Ich. Mit Eis, wenn's angeht, ich hab' vom Eiskeller gehört.

Tafeld. Wird nicht gut thun.

Ich. Ich bin's gewohnt, Eis im Waſſer, Speck im Kohl, Ehr im Leibe, Gewiſſen im Herzen.

Tafeld. Das ſind vier gute Schüſſeln, wollt' ich ſagen, ja, ich weiß nicht was? bin der Tafeldecker.

Ich. Herr Tafeldecker, ich bin ſehr hitzig aufs Eis.

Tafeld. Sollen haben. — (geht ab.)

Vater. So oft ich taufe, ärgre ich mich, daß wir nicht untertauchen. Das wär was für Leib und Seele.

Ich. Wenn wir ſo mit dem Feu'r umſpringen könnten, Vater! wenn wir ſo die Sonne, wie ein Kaminfeu'r anſehen, und wär ſie näher, herantreten könnten, ohne von der Flamme ergriffen zu werden —

Vater. Die offenbare See —

Ich. Ich möcht' mich doch da eher baden, als die Hände dicht am Sonnenkamin wärmen. Was auf der Erde iſt, gehört uns, haſt du mich gelehrt —

Vater. Das erſte Feu'r auf der Erde muß eine ſchreckliche Wirkung auf Menſch und Vieh gemacht haben. Ein Blitz ſchlug's vielleicht an, und die Menſchen unterhielten ein heiliges Feu'r, deß ſich jedes bediente, bis ſich's jedes ſelbſt anſchlagen lernte. Der Menſch hat ſich ohne Zweifel vorgeſtellt, die Sonne wäre herabgekommen und wandele unter uns. —

Ich Eine große Vorſtellung!

Vater. Ich vergebe den Heiden, daß ſie die Sonne angebetet. Sie iſt eins von den großen Lichtern, die im Saal Gottes brennen. Wir haben ſie noch ſo ziemlich aus der erſten Hand; in wenig Minuten iſt der Strahl auf der Erde. —

Ich. Ich wünſcht', ich hätt das erſte Feu'r auf Erden geſehen.

Vater. Auch ich, ich denk', der erſte Feuerlärm iſt

die Urſach, warum wir noch immer ins Feuer ſehen, wo wir's finden. Wir feiern das Feſt des erſten Feuers. Kaminfeuer verdirbt das Auge, ſagt man, und was thut denn der Rauch der Oefen? das unwürdigſte, was je die Menſchen erdacht haben, höchſtens für ſchwangere Weiber gut. Der Kreißſtuhl ſteht am Ofen. Ich bin kein Republikaner, allein ich bin ein Menſch. Kein Menſch, der ſich frei fühlt, ſollte einheitzen, und ſich die Haare ſtecken, oder ſie kleben. Wer nicht mit der Hand in die Haare kann, und mit unverwandten Augen ins Feu'r ſieht, und ſich Feu'r zu machen verſteht, iſt wenigſtens kein Engländer. Ich bin für den monarchiſchen Staat, das weißt du; allein auch da giebt's Freiheit. Du weißt die Fabel vom Prometheus? —

Ich. Dem Feuerdieb, ja!

Vater. Man läßt es nicht, ins Feuer zu ſehen; und wenn man mit ſeinen Augen drüber einen Bund macht, ſo ſieht man nicht, man ſchielt, man ſtielt — die Thiere ſelbſt machen große Augen und ſtaunen das Feuer an. — Wie ich mich freue, wenn ich Spuren der Natur finde, das iſt unbeſchreiblich; ich denk' immer Gottes Finger zu ſehen, wenn ich Natur ſehe. —

Ich. Ich ſehe Gottes ganze Hand.

Vater. Junge! Tauſendmal hab' ich gedacht mein Ebenbild! nur etwas rauher dünkt mich. — Schadet nichts, du biſt in Curland geboren, und ich in einer beſſern Gegend. Du jung, ich — alt. Söhne, die der Mutter ähnlich ſind, bekommen ihre Fähigkeiten und Neigungen; allein in höherm Maaße. Sie ſind Birnäpfel: ich würde ſie alle zu Geiſtlichen beſtimmen. Sie haben bis zum Papſt Anlage; nur keinen Schuß vertragen ſie.

Hätteſt du etwas, Alexander, von dieſen Wachsjungen, ich gäbe was drum. —

Ich. Und warum Vater?

Vater. Das eine Frage! du ſollſt nicht mit Feuer, ſondern mit Waſſer taufen.

Ich. Gott braucht auch Luthers im Dienſt, nicht blos Melanchtons, Vater! Ich wette, Luther ſah ſeinem Vater ähnlich, wie ich dir, und Luther, das wett' ich auch, wär ein ſo guter Generalfeldmarſchall geworden, als er jetzt Glaubensvater iſt, und hätt' ſo gut Sieg erfochten, als einen Catechismus geſchrieben.

Vater. Es würde manchmal gut ſeyn, wenn ſich ein Geiſtlicher mit einem Narren von Freigeiſt herumſchießen könnte. Gewiß würd' er mehr durchs Pulver, als durch Gründe frommen, beſonders in Curland, wo alles nach Pulver riecht — allein wer das Schwert nimmt, wird durchs Schwert umkommen —

Ich. Mit dreien nehm ich's auf — ich mein' mit Freigeiſtern, ſonſt weiß ich auch, wer Herz hat.

Vater. Feigheit fällt in alle fünf Sinne: man ſieht ſie im Finſtern. Einen muthigen Mann kennt man nicht ſo leicht. Er trägt nicht Spieß und Lanze. Gemeinhin ſieht er blöde aus. Seine Miene iſt ſanft und edel: wenn er ſpricht, iſt's, als ſpräche man mit Frauenzimmer.

Ich. Wer hat, darf nicht borgen. —

Vater. Ein muthiger Mann iſt ein vermögender Mann, und darum braucht er kein Creditkleid, keinen Empfehlungsbrief. — Er iſt überzeugt, daß es ihm nicht fehlen könne. Muth iſt ein edles Bewußtſeyn, von dem einige Leute ſehr einfältig ſagen, er ſey anzuſehn. Stolz iſt anzuſehn; allein kein edles Bewußtſeyn —

Ich. Wie kommt's aber, Vater! daß auch den Herz=

haftesten der Muth zuweilen verläßt, und daß er nach einer Zeit wieder muthig wird?

Vater. Weil er krank war, und wieder gesund wurde! das iſt aber eine Krankheit ohne Namen, etwas Kolik iſt immer dabei. — Oft kommt's, weil der Held mit einer Schlafmütze ſein Haupt bedeckt hat, da er eben angegriffen wird. Er ſollte ſelbſt im Hute ſchlafen.

Ich. Im Hut oder im bloßen Kopf. — Vater, ich will dein Sohn nicht ſeyn, wenn ich je anders zu Bette gehe. —

Vater. — Du warſt Alexander! jetzt biſt du es nicht mehr! Kannſt es nicht mehr ſeyn! mußt es nicht ſeyn! Ich dacht' anders, und Gott dacht' anders. Setze immer eine Schlafmütze auf, und bekämpfe dich ſelbſt, dann haſt du Muth, auch ohne den Degen in der Fauſt, und im Schlafrock und Pantoffeln. Muth braucht man, wie Salz, zu allem, und beim Kammertod mehr, als auf dem Bette der Ehren, wo Wuth und Verzweiflung oft die Herzhaftigkeit einfeuert. Dies iſt ein eingeheitzter Muth. Iſt der Ofen kalt, iſt alles kalt. —

Ich. Ich weiß, Vater, wie ich das Loch hier am Kopf kriegte, was es heiße, auf dem Bette der Ehren ein Loch kriegen, und wie ich krank war, was ein kalter Ofen heiße. Das Loch war mir weniger, als wenn ich mir das Hemde vorbei ins Fleiſch geſtochen. Ich wollt' drüber was ſchriftliches aufſetzen, ſo weiß ich's. Sich ſelbſt bekämpfen, Vater! und eine Hopfenſtange ſeyn, iſt doch zweierlei.

Vater. Sich in wagerechten Stand ſetzen, und immer im Gleichgewicht halten, iſt unmöglich. Wer nicht Leidenſchaften hat, iſt kein Menſch. Unſer Herr und Meiſter jagte Käufer und Verkäufer aus Gottes

Tempel. Wer im Sitzen ſchelten, und wenn er ſich ſtößt, beten kann, iſt ein Menſch, mit dem ich nichts zu theilen haben will. Ich werd' gewiß betrogen. Ich hab' mich als Paſtor zu dem „daß dich der Tauſend“ bequemen müſſen, „daß dich der Teufel“ ſagt man, ſoll geſunder ſeyn. Es ſoll wie ein Glas Waſſer abkühlen. Die Natur kühlt ſich auch durch Donner und Blitz. Um dem Teufel nicht ſo viel Ehre anzuthun, ſollte man ein ander Wort erfinden. Es kommt alles auf Begriffe an. Auguſtinus und Lactanz konnten ſich nicht überreden, daß die Erde rund ſey, weil ſie die Schwere der Körper nicht kannten, und —

Ich. Vater! was du mir ſagſt, iſt mir, Auguſtinus und Lanctanz ausgenommen, ſo bekannt, als ob ich's gewußt hätte, und doch lerne ich's erſt.

Vater. Das iſt der größte Beweis der Wahrheit. Der Vers iſt gut, den man auf einmal behält, und eine Sache, die, wenn wir ſie gehört, uns ſo dünkt als hätten wir ſie ſchon zuvor gewußt, iſt gewiß wahr.

Ich. Du biſt mir Philippus und Ariſtoteles in einer Perſon.

Vater. Wenn man den Kindern auf alle ihre Fragen antwortet, kurirt man ſie durch Aderlaſſen. Man macht ſie ſchwach. Wenn du A frugſt, antwortete ich B, und hierdurch gewöhnt ich dir ab, zu fragen, und an, ſelbſt zu denken. Wer immer in ſeiner Jugend gefragt hat, fragt auch, wenn er alt wird. Hätt'ſt du noch einen Bruder gehabt, hätt' ich ihn negativiſch erzogen, und ihm nicht geſagt, hier geht der Weg, ſondern: hier geht er nicht. — Wenigſtens, Alexander, haſt du einen mündigen Ausdruck. Du biſt ein Menſch, der bei der Natur in die Schule gegangen, ein Stück vom Seher! —

Wer bloß die Alten lieſt, iſt ein Gläubiger; du kannſt ſie auch zur Noth leſen, dieſe erſte Verſion der Natur. Laß uns jetzt gehen — der Thee iſt ſchon erwünſcht kalt.

Ich. Vater, ich möcht' noch zehn Stunden hören.

Vater. Und ich bin lang' nicht ſo ein Vielwiſſer geweſen, wie heut, und auch du umfaſſeſt Alles, du ſprichſt ſo behend, und jedes Wort iſt Schach dem Könige. Das machen die neuen Betten und die Nacht ohne Schlaf.

Ich. Noch eins, Vater: ha Waſſer!

Vater. Ströme! deſto beſſer, für dich einen, und für mich auch einen — —

* * *

Ich. Das Noch eins hab' ich nicht erſäuft: die gnädige Frau ruft mich Monſieur.

Vater. Beſonders! daß Monſieur bei den Deutſchen zwei Pfund weniger als Herr, und Mamſell zwei Pfund mehr wiegt als Jungfer!

Ich. Immerhin, Vater! Ein Franzoſe mag ein Monſieur ſeyn, aber nicht ich. Zwei Pfund weniger oder mehr, ich ehre das Wort Jungfer.

Vater. Ich auch, Alexander, und auch darum mit, weil es ſich rein hält, und mit keinem Reim in Gemeinſchaft tritt. Das ſind für mich königliche Wörter; ſie geben ſich nicht mit erſt was ab.

Ich. Wer meine Schweſter —

Vater. Wenn du eine hätteſt!

Ich. Mamſell hieße, der ſollte eine Ohrfeige mit dieſer Hand haben, oder ich will Monſieur ſeyn. — Und immer in der dritten Perſon ſpricht die gnädige Frau. Wird Monſieur nicht haben wollen, will Mon-

ſieur nicht ein Glas Bier? Bin ich denn kein Du oder Sie werth! Kann ſie mir nicht gerad' ins Geſicht ſehen, wenn ſie mir zuſpricht. Warum ſtößt ſie denn nicht das Glas mit mir an. Sie ſchielt nur von der Seite herab. Gottlob! daß ſie nicht mit Er herumwirft, ich wüßte nicht — Vater! — Wenn fängt man denn an Literatus zu ſeyn?

Vater. Es iſt nicht überall gleich. Im Mitauſchen Kreiſe früher, im Bauskeſchen Kreiſe ſpäter, im Seelburgſchen Kreiſe noch ſpäter, im Doblehnſchen Kreiſe früher als im Mitauſchen, und ſo weiter durch alle Kreiſe.

Ich. Ihr Mann, Vater, hätte verdient den linken Flügel meiner Phalanx zu commandiren. Zum Parmenio, Vater, nicht wahr? Er weiß doch, was einem ſeligen Alexander zuſtehet. Von ihr, dünkt mich, kann's heißen: ihr Wurm wird nicht ſterben, und von ihm: ſein Feu'r nicht verlöſchen. —

Im Garten.

Die Frau v. G. Die Vorigen. Herr v. G.

Frau v. G. Sehr erfreut, Herr Paſtor — Wohl geruht? Ich bitte Platz zu nehmen. Herr v. G. hat einem Sperling das Leben abgeſprochen, und iſt unten, ihm das Wort zu halten. Monſieur, bitte zu ſitzen — Ohne Umſtände. Gartenfreiheit! da ſind wir alle gleich. —

Ich. Vom Paradieſe her.

(Mein Vater bückte ſich bis aus Wort halten, ich von Monſieur an.)

Frau v. G. Kaffee?

Vater und ich. Unterthänigen Dank.

Frau v. G. Thee?

Vater und ich. Gehorſamſt.

Frau. v. G. Niemals?

Vater. Niemals, gnädige Frau.

Frau v. G. Und warum?

Vater. Jedes Volk hat, was es bedarf, gnädige Frau, kann Original ſeyn, darf nicht Thee und Kaffee trinken.

Frau v. G. Aber Wein?

Vater. Der iſt vom lieben Gott fürs ganze menſchliche Geſchlecht eingeſetzt, und dann, gnädige Frau! wächſt nicht Wein in Curland?

Frau v. G. Vielleicht würd' auch Thee und Kaffee wachſen. —

Vater. Nimmer; und wenn es wäre: wie kann wohl die Natur mit Bohnen und Strauch die Abſicht verbunden haben, die man jetzt damit verbindet?

Frau v. G. Aber angenehm iſt wenigſtens Kaffee im Grünen?

Vater. Warum nicht eine Mahlzeit aus natürlichen geſunden Speiſen?

Frau v. G. Es iſt zu warm. —

Vater. Des Abends. In Curland geht's mit dem Frühſtück beinah wie in England, und das hat, ich muß geſtehen, ſehr viel verführeriſches. Alles kommt ungeputzt zuſammen, wie bei einer Brunnenkur, und mit einem ſo freien unverfälſchten Kopf, daß es eine Luſt iſt, gute Leute frühſtücken zu ſehen. Die Seel' iſt ſo wie der Leib im Negliſchee, und wenn's früh iſt, iſt der Tag ſelbſt ſo. Sein Schleier iſt ein liebenswürdiger wonnevoller Anzug — Nicht immer aber, gnädige Frau! können wir in Pyrmont ſeyn, und den Brun-

nen trinken, und unſrer Seele und dem Tage bei der Toilette aufwarten. Wir haben Geſchäfte: die Morgenſtunde —

Frau v. G. Ich halte Kaffee und Thee nicht für geſund. —

Vater. Ich auch nicht. —

Frau. v. G. Die Aerzte ſind indeſſen getheilt —

Vater. So wie in allem, was die Diät betrifft, die ein jeder Arzt nach dem Schnitt ſeines Magens beurtheilt.

Ein Schuß! gehört und geſehen.

Frau v. G. Vater. Ich. Der Sperling.

Herr v. G. (einen todten Sperling in der Hand.) Ha, willkommen im Grünen! Herr alter und Herr junger Paſtor.

Frau v. G. Gelt! Monſieur iſt erſchrocken.

Ich. Ueber einen Schuß?

Herr v. G. Er erſchrickt über dich, und ich auch, gnädige Frau. Für erſt bitt' ich Herr ſtatt Monſieur! Wer nicht vor einem Schuß erſchrickt, iſt kein Monſieur. Sieh ihm ins Geſicht. Iſt er erſchrocken?

Frau v. G. (zu mir) Sie haben gepredigt?

Herr v. G. Das heißt ein Seelenſchuß. Ich habe Sie weit und breit rühmen gehört.

Ich. Ohne Verdienſt und Würdigkeit.

Vater. Ew. Hochwohlgebornen —

Herr v. G. Herr Paſtor, laſſen Sie mir den Hochwohlgebornen weg oder —

Frau v. G. Wenn der Herr Paſtor ſich's aber angewöhnt hat.

Herr v. G. So muß er's ſich abgewöhnen.

Frau v. G. Falls es ohne Mühe geſchehen kann,

Herr v. G. Wenn's auch Mühe macht.

Frau v. G. Das nenn' ich Zwang.

Herr v. G. Es hängt von Ew. Gnaden ab. Herr Paſtor! Sie wollten von der Predigt ſagen.

Vater. Wenn Sie ſie gehört hätten, würden Ew. —

Herr v. G. Herr Paſtor, ich bitt' — ich nehm's für ein heimliches Verſtändniß mit meiner Frau, wenn Sie nicht thun, was ich bitte, was ich will. — Wenn ich ſie gehört hätte, würd ich —

Vater. Eine gute Suppe und einen guten Nachtiſch gefunden haben. Ein Paar ſchöne Lieder, die ſeine Mutter ausgeſucht hatte. Die Predigt war nur, um zu verſuchen, ob Stimme und Anſtand — nur des Leibes Nahrung und Nothdurft wegen, wenn ich ſo ſagen darf. —

Frau v. G. Ich würde bitten, ſie im Grünen zu wiederholen. —

Herr v. G. Warum nicht gar? Eine Predigt in die Kirche, eine Pfeife Tabak im Grünen.

Ich. Ich glaub' auch, ich würd' im Grünen von der Natur überſchrien werden. —

Herr v. G. Recht! — ſchon warm Waſſer getrunken?

Vater. Wir haben gedankt, wir trinken nur kalt Waſſer ohne Gewürz, wie's Gott beſcheert.

Herr v. G. Das iſt brav! ich auch ſo — da ſiehſt du, Frau! was brave Kerls ſind. (indem er den Sperling wegwirft.) Ein Dieb weniger in der Welt. —

Vater. Ein wahrer Dieb. Unſtet und flüchtig, wie das böſe Gewiſſen.

Herr v. G. Indeſſen kommt's auf Erziehung an, und der Sperling ſingt, wie einer der ſchönſten Sänger unter den Vögeln. Dieb würd' er freilich auch bei einer Sirenenſtimme bleiben. Ich ſelbſt habe Proben, und der Schluß iſt richtig. Kein Vogel hat eine eigenthümliche ihm von Gott verliehene Singſtimme, ſondern nur Flöt'traversanſatz, Fähigkeit zu allem vögelmöglichen Geſang. Es kommt auf den Cantor an: wie die Alten ſungen, ſo zwitſchern nach die Jungen! — Wo iſt Fritz mit ſeinem halbehrwürdigen Hofmeiſter geblieben?

Frau v. G. Der Junker (der Accent auf Junker) kleidet ſich an. Der Hofmeiſter leiſtet ihm Geſellſchaft. Sie haben ſich das Längſte —

Herr v. G. Der Jung' iſt gut, nur nicht viel Herz, und das haſt du Schuld. —

Frau v. G. Beſſer kein Herz, als keinen Verſtand. —

Herr v. G. Nichts geredt. Verſtand iſt des Herzens Spürhund. Ich kenne noch keinen beherzten Mann, der nicht mindeſtens fürs Haus Verſtand hätte: aber verſtändige kluge Schurken kenn' ich dir ſo gut, als meine Kugel, Schrot, Wind-, Bürſchbüchſen. Gewehr auf ein Haar. Ich weiß den Unterſchied zwiſchen beherzt und gutherzig; allein Herz iſt hol mich — Herz. Es kommt alles auf eins. Du wirſt dein Lebtag nicht einen beherzten Mann kennen, der nicht mitleidig, großmüthig, gutthätig iſt, und ſein' Paar Tropfen weinen kann. Verſtand! Sieh doch! was ihr Weiber dies Wort in den kleinen Mund nehmt. Dies Wort iſt mit Ew. Gnaden Erlaubniß generis masculini, oder wenn du es im Deutſchen haben willſt: Es hat Haar um den Bart. —

Frau v. G. Wird aber oft kahl geſchoren.

Herr v. G. Einfall! Euretwegen aber wächſt wieder. Ha, gnädige Frau, wie gefällt Ihnen meine Predigt in der freien Luft? Die Anwendung werden Sie ſelbſt machen.

Frau v. G. Sie iſt gemacht. —

Herr v. G. Darf ich wiſſen?

Frau v. G. Mich dünkt, es zeigt wenig Verſtand, Böſes von ſeinen Kindern zu ſprechen. Monſieur — der Herr — wollt' ich ſagen, wird ſich einen ſchönen Begriff vom Junker machen.

Herr v. G. Böſes? ſagt' ich nicht guter Jung' —

Frau v. G. Junge! Schon dies Wort in gewiſſer Leute Gegenwart (auf die Bedienten weiſend), ich denk' doch, er hieße ſo gut Herr v — als Ew. Hochwohlgebornen?

Herr v. G. Es ſcheint, Ew. Gnaden wollen mein Schiff entern. Gehorſamer Diener, ſo nah ſind wir noch nicht. Weißt du, was entern iſt? frag's nach in Libau!

Frau v. G. Entern hier, entern da, es ſchickt ſich wenig —

Herr v. G. Albern! es muß ſich ſchicken. Er iſt Edelmann, weil ich einer bin, dabei iſt wenig auf ſeiner Seite.

Frau v. G. Der Adler iſt darum Adler, weil ſein Herr Vater einer war.

Herr v. G. Warum Adler; warum nicht Gans? ſo bleibſt du in der Landsmannſchaft—Adler! ha! ha! ha! Engel haben keinen Zunamen; Teufel auch nicht. Wenn nicht Zunamen wären, würden mehr Menſchen

ſeyn. Weißt du wohl, wie lang es iſt, daß Zunamen ſind? Der Teufel hol den Schlingel, der ſie zuerſt aufbrachte. Man thut darum ſelbſt nichts, und ſieht vor oder hinter ſich. Hat doch dieſer und wird doch jener — In Curland beſonders, in Curland iſt ein Edelmann ein Erdſchollen, glebae adscriptus, nicht wahr, Herr Paſtor?

Vater. Ich hab's oft geſagt, da iſt aber nicht der Edelmann, Curland und Semgallen ſind Schuld. In dieſem Fall hat ein Literatus den Vorzug, daß er, wie die Apoſtel, in alle Welt geht. Befällt ihn ja das Heimweh; er ſtirbt wenigſtens nicht auf der Stelle, wo er geboren iſt. Mit ihm iſt's Comma, Colon, Semicolon, mit dem Adel Punktum.

Herr v. G. Recht, Punktum, ein groß Punktum, man kann es einen Klecks nennen; da wo ich geboren bin und ſterben werde, ſind ſchon ſieben geboren und geſtorben, und mein Jung' wird den Punkt nicht verrücken.

Frau v. G. Warum denn nicht?

Herr v. G. Weil er nicht kann, und kein Curländer es kann. — Für ihr Vaterland Korn und Weizen ſäen, das iſt alles, was in ihrer Macht iſt. Darum Punktum! Punktum! Punktum!

Frau v. G. Der Himmel gebe, du machteſt Punktum, und wir fingen was anders an.

Herr v. G. Mit dir, wenn's Ew. Gnaden gefällt. Aber, Herr Paſtor, wie kommt's, daß es mit gelehrten Leuten in gewiſſer Art nicht beſſer geht?

Die gnädige Frau ging beim Wort: gelehrten Leuten, ſehr freundlich ab. Ihr Compliment für mich zeigte daß ich Herr und nicht mehr Monſieur in ihren Gedanken war.

Vater. Sie haben Recht. Ein Gelehrter hat ſelten einen Sohn, der ſeinem Bilde ähnlich iſt. Mit ihm fängt's an, mit ihm hört's auf; allein dies gilt nur von Gelehrten majorum gentium, von halb Engeln; ganz Engeln giebt's nicht unter Menſchen, die Fleiſch und Bein haben; Copernikus, Newton, Kepler, Leibnitz — —

Herr v. G. Das waren Kerls! dem Copernikus bin ich am gutſten, Gott weiß warum. Seinetwegen wünſcht' ich ein Preuße zu ſeyn. —

Vater. Es iſt wahr, Copernikus ſchloß den Himmel auf. Es war ein Petrus, zu dem Gottes Stimme erſcholl: ich will dir des Himmelreichs Schlüſſel geben. — Newton aber war chargé d'affaire des menſchlichen Geſchlechts, im Himmel und auf Erden, und unter der Erden. Licht war ſein Blick, und was er machte, das gerieth wohl. Kepler, ein Haushalter über Gottes Geheimniſſe, Siegelbewahrer der Natur; und Leibnitz, ein Kammerherr unter ihnen, ein Mann, der allen allerlei war, der erfinden konnte, ohne Bleifeder und Schreibtafel in der Hand zu haben, der, wie man von Newton erzählt, keinen Damen-Finger, ſo viel ich weiß, verbrannt hat. — —

Herr v. G. Kein Menſch weiß von dieſer Leute Kindern, und doch iſt Nachruhm entweder gar nichts, oder Erbgut. Wer keine Kinder hat, thut thöricht, ſich von fremden Leuten nachrühmen zu laſſen: „Er hatte Verſtand, er hatte Geld.“

Vater. Geld wirft keinen Nachruhm ab. Es trägt nur Zinſen, ſo lang man lebt. Ein Reicher iſt, ſo lang er lebt, Souverain in dieſem Jammerthale. Er kann ſich Alles kaufen, vielleicht gar ruhiges Gewiſſen und Geſundheit. Iſt er geizig — und wo iſt ein Reicher,

der es nicht wäre? — wird er wenigſtens ſeltener krank, wie ein andrer — Kein epiſcher Dichter hat ſolch eine Einbildungskraft, wie er. Er genießt Alles in der Einbildung. Kein Wunder, daß er ſich nie den Magen verdirbt. Er ſieht ſeinen Geldkaſten an, und da ſieht er Wagen und Pferde, da ſieht er ſeinen Tiſch mit allem Neuen vom Jahr beſetzt — Leckerbiſſen und feine Weine! Das ſieht man in keinem optiſchen Kaſten, was der Geizhals alles ſieht. Hier iſt der Hals übel gepaaret, der Geizige müßte denn am fremden Orte ſeyn, wo es ihm nichts koſtet. Geld ſollte das Mittel ſeyn, um zu genießen; allein der Reiche hat gemeinhin Mittel, um ſich neue Mittel zu erwerben, und am Ende Mittel über Mittel; allein keinen Zweck. — Im Tode heißts: „Sohn, du haſt dein Gutes empfangen in deinem Leben,“ es thut nichts, ob in Proſa oder im Gedicht, ob wirklich oder in Einbildung. Das Geld bleibt zurück, und wenn man ja an den ſelgen Herrn denkt, ſo heißt's der Geck! ſo ſchönes Geld! und ein ſo ſchlechter Keller! Mit dem Nachruhm des Gelehrten iſt's eine andre Sache. Verſtand trägt Zinſen bis an der Welt Ende. Newton hat keine Kinder nöthig. Jeden Gelehrten hat er über die Taufe gehalten, iſt's ein Jude, hat er ihn beſchnitten. Jeder ſeiner Schüler iſt ſein Sohn. — Ein Gelehrter dieſer Art hat das Glück, lauter wohlgerathene Kinder zu haben, es ſind Seelenerben, die er mit Geiſt und Wahrheit nährt — Er darf weder Gaſtwirth, noch Schwertfeger, noch Fechtmeiſter, noch Wäſcherin für ſie bezahlen.

Herr v. G. Alles gut, lieber Paſtor, was hat aber Newton und alle von ſeinem Gelichter davon?

Vater. Ein doppeltes ewiges Leben — in jener

Welt eins; in dieſer Welt eins. Ein Gelehrter, der ſich ſeiner Unſterblichkeit bewußt iſt, hat einen Beweis mehr in ſich, daß er nicht aufhören werde. Dieſe Unſterblichkeit und jene Unſterblichkeit ſind verwandt — und rechnen Sie dies Bewußtſeyn für nichts, ehe ſolch ein doppelt Unſterblicher den Weg geht, den alle gehen? Er lebt doppelt — ſchmeckt ſterbend doppelte Kräfte der künftigen Welt. —

Herr v. G. Paſtor, es iſt mir nicht anders, als wenn ich losdrücken will, und der Vogel fliegt davon — ich bin ſo nahe an der Ueberzeugung; allein weg iſt der Vogel. —

Vater. Ich bitte, laſſen Sie ihn nicht fliegen. —

Ich. Ich hab' ihn im Fluge getroffen, Vater!

Vater. Die Sache iſt geiſtig, und will geiſtig gerichtet ſeyn. —

Herr v. G. Bei gelehrten Familien laß ich den Ruhm gelten. —

Vater. Allein, in Wahrheit, er iſt nicht andenkenswerth. Die Hiſtorie wird mit der Zeit ein Familienſtück werden, und es wird heißen: dort linker Hand wohnt die Hiſtorie in ſechs Häuſern — die gelehrten Familien aber auf dem Fuß, wie wir ſie bis jetzt kennen — vielleicht viel Vorruhm; allein deſto weniger Nachruhm. Die meiſten Menſchen halten den Nachruhm für Nachhall; allein gefehlt! ſehr gefehlt! Aufrichtig, ich kenn' bis jetzt keinen ſtiftsfähigen Familiengelehrten. Der Sohn lernt beim Vater das Handwerk aus, und hat Vorzüge beim Meiſterwerden. Der Sohn behält des Vaters Leiſten, und Alles iſt nach väterlicher Weiſe. — Man nennt dies Wiſſen: Familiengelehrſamkeit.

Herr v. G. Gelt! die iſt nicht viel über eine Elle beſſer als Familienwitz.

Vater. In die Länge oder Breite.

Herr v. G. Wie iſt das?

Vater. Gelehrſamkeit halt' ich breit, Witz lang. —

Herr v. G. Dank für gute Nachricht. —

Vater. Witz erfindet, Urtheilskraft behandelt. Wer Witz hat, kauft den Acker. Wer Urtheilskraft beſitzet, theilt die Felder ein, ſäet und umzäunet. Der Witzige vergleicht, der philoſophiſche Richter verknüpft oder trennt. Der Witzige macht Allem, was ſchön iſt, die Aufwartung. Der Philoſoph iſt für Verlobung und Beilager, und was er zuſammengefügt hat, ſoll der Witz nicht ſcheiden. Der Menſch iſt ſtumpf, heißt: er hat nicht Witz. Der Menſch iſt dumm, heißt: er hat nicht Urtheil.

Herr v. G. Setzt man nicht Kopf dazu, Dummkopf, Stumpfkopf?

Vater. Ja! allein ſehr unrichtig. Man entweiht den Namen Kopf, denn er deutet Scharfſinn an. Das iſt ein Kopf, heißt: er iſt ſcharfſinnig. Es iſt kein Kopf, heißt: er iſt es nicht.

Ich. Aber, Vater! wenn man von einem Kinde ſagt: es hat einen Kopf?

Vater. Ein Kopf ſeyn, und einen Kopf haben, iſt zweierlei. Beim Kopf ſeyn, fingirt man ſich, der Mann ſey lauter Kopf, a potiori fit denominatio. Einen Kopf hat jeder. —

Ich. Aber, Vater! in welchem Jahr ſtellt ſich denn der Scharfſinn ein, und wenn kann man von einem, der einen Kopf hat, ſagen: er ſey ein Kopf?

Vater. Nicht an der Mutter Bruſt; allein oft früh, oft ſpäter.

Ich. Alſo, Gottlob! kann auch Kind und Jüngling Kopf ſeyn?

Vater. Allerdings! in Hoffnung! man ſieht, was die junge Seele werden wird, ſo wie im Frühling die Ernte, des Morgens den Tag! Die meiſten Knoſpen haben den Geſchmack der künftigen Frucht. —

Hier machten wir uns alle drei Complimente, und ſtießen die Köpfe im Guten an einander; der geneigte Leſer wird mir dieſe Stöße gern erlaſſen. Es würde auch unartig geweſen ſeyn, wenn einer dem andern den Kopf abgeſprochen hätte.

Vater. Gedächtniß, Schärfe der Sinnen, ſind beim Witz und Urtheilskraft Geſellſchaftscavaliere, Secretairs, Haushofmeiſters u. ſ. w. Verſtand hat das Votum decisivum.

Herr v. G. Gott ehr' mir den Witz, weil er zu lachen macht; das Klügſte, was die Menſchen können.

Vater. Ueber Witz lacht man. Die Urtheilskraft aber macht ſeelenfroh. — Die Seelenfreude iſt eine ganz beſondere Freude. Man kann hiebei auf ſeine eigene Hand, wie ein König, vergnügt ſeyn. Dies iſt der einzige Fall, da man ſich auch ganz allein einen geiſtigen Rauſch antrinken kann. Der Witz liebt Geſellſchaft. Bei der Urtheilskraft erfreut man ſich über die zurückgelegten Schwierigkeiten, wenn wirklich die Sache uns ſchwer geweſen. War ſie uns leicht, ſo freut man ſich der Leichtigkeit wegen, und macht ſich ſelbſt ein Compliment. —

Herr v. G. Beim Witz muß Alles wie von ungefähr kommen.

Ich. Alles ex tempore und pro tempore aus dem Aermel. Es blitzt, ohne daß man vorher Wolken ſieht.

Herr v. G. Wenn ich vier Köche und Jungens ohne Zahl mit weißen Schürzen herumlaufen ſehe, ehe die Flügelthüren zur Tafel geöffnet werden, ſag' ich ſchon vor Tiſche: proſit. Mir ſchmeckt es nicht. Auf Hochzeiten eſſ' ich am wenigſten; ich könnt' immer Medicin einnehmen, eh' ich zur Hochzeit führe. Ich denk', Herr Paſtor! Witz und Vergnügen, wenn's gleich noch ſo viel koſtet, muß ſo ausſehen, als wenn es Geſchenk wäre.

Vater. Jeder Einfall hat die Natur, daß er uns in der Erwartung betrügt; im gemeinen Leben gehört ein Geſicht dazu, Einfälle zu ſagen. Es giebt Witz, der im Anfang nicht auffällt, allein in der Folge wird man überraſcht, und das iſt der regelmäßigſte, der beſte. Er gefällt im Nachgeſchmack; wir wußten nicht, wohin man uns führte; allein auf einmal ein ſchöner Platz. — Mancher Witz kommt von vorn, mancher von hinten, dieſer iſt engliſch, jener franzöſiſch. — Wie die Seidenzeuge in England und Frankreich, ſo auch engliſcher und franzöſiſcher Witz. — Der Engländer hat Baß-, der Franzoſe Diſkantſaiten. Aus einem engliſchen Gedanken macht der Franzos ein halb Dutzend.

Herr v. G. Und der deutſche Witz?

Vater. Noch iſt nicht viel von ihm zu ſagen. Er ſoll aber, wenn uns Gott leben und geſund läßt, die Tenorſtimme haben, halb franzöſiſch, halb engliſch. Witz müßte des Deutſchen Erholungsſtunde werden; Gründlichkeit, Ordnung, ſein eigentliches Kopfwerk. Zwiſchen Einfall und Einſicht iſt ein ſo großer Unterſchied, als zwiſchen nachthun und nachmachen, zwiſchen Form und Materie, zwiſchen Urſache und Folgen. Ein Genie — ſtößt mich fort, ein Philoſoph lei-

tet mich. Unſere Kinder werden ſehen und hören, was wir in Teutſchland noch nicht ſahen, noch nicht hörten. —

Ich. Der liebe Gott verleih' uns Aug' und Ohr an Leib und Seele.

Herr v. G. Und beſcher' uns auch was zu hören und zu ſehen, mit Leib und Seele.

Vater. Wüßt' ich, daß meine Erwartungen mich nicht trügen, ich würde wie Simeon ſagen: Herr, nun läſſeſt du deinen Diener in Frieden fahren! —

Herr v. G. Ich auch, obgleich ich eigentlich kein Diener Gottes, ſondern des lieben Gottes Fröhner bin. — Wiſſen Sie, Paſtor, was ich mir für Begriffe von Vernunft und Verſtand mache? Vernunft iſt major, Verſtand iſt minor, bei der Conclusio gehen Verſtand und Vernunft paarweiſe.

Vater. Ich habe nichts dawider. Verſtand urtheilt, Vernunft ſchließt. Vernunft iſt Urtheil a priori, Verſtand a posteriori.

Ich. Auf die Art iſt Vernunft grob Geld, Verſtand klein Geld. —

Herr v. G. Was iſt das aber für ein Ding, wodurch man heilige und unheilige Scribenten auslegt? — kann man's Witz nennen?

Vater. Witz, Herr v. —, allerdings Witz; allein Witz, den man im Schlafrock ſitzend, ein Knie übers andere gelegt, haben muß. — Eine Federmütze kann nichts dabei verderben. Witz, bei dem man ſo langſam geht, als wenn man einer Leiche folgt, und in Wahrheit folgt man einer Leiche. —

Herr v. G. Laſſen Sie uns aufräumen, Paſtor, Sie ſind ein Mann, der zum Menſchen menſchlich redet. Viele der Herren Philoſophen haben da erſt ſo

einen Wörterkram, daß mir der Kopf darüber bricht; und was ſollt' ich mir den Kopf über Worte brechen! Ueber Sachen mit Freuden. Man muß erſt drei Jahre ſchweigen, ehe man ein Wort mitreden kann. Sie ſind immer bis an die Zähne verſchanzt. Sie ſind die Prieſter, die lateiniſch zu Werke gehen. Wir armen Laien wiſſen nur Amen und Gospodipomila. Sollte denn nicht Alles, was gelehrt ausgedrückt wird, auch in der gemeinen Sprache Raum haben? Es kommt nur, dünkt mich, darauf an, daß die Herren Philoſophen ſich den Kopf zerbrechen, anſtatt daß ſie ihn uns brechen laſſen. Was ich ſagen wollte, betrifft ein paar Worte: Naiv und Laune, meine Frau und mich. Sie braucht das Wort Naiv, ich Laune; allein was beides eigentlich ſagen will, wiſſen wir beide hol mich der — beide nicht; ob wir es gleich gewiß ſo wiſſen, wie man das meiſte weiß. So viel aber glaub' ich, daß man nur von einer Frau ſagen kann, ſie wäre naiv: von unſer einem aber, wir hätten Laune. — —

Vater. Um Sie beim Wort zu halten, wenn man etwas philoſophiſches, etwas richtiges in der gemeinen Sprache ſagt, iſt man, dünkt mich, naiv. In Einfalt richtig denken und thun, heißt naiv ſeyn. Philoſophie ohne Kunſtwörter würde ich eine naive Philoſophie nennen. Launig iſt man, wenn man, ohne auf ſich Acht zu haben, oder wenigſtens dieſe Achtſamkeit merken zu laſſen, ſpricht und handelt. Man kann auch durch ſeinen Anzug, durch die Farbe im Kleid Laune verrathen. Man könnte ſagen, man wäre launig, wenn ſich die Seele ohne Spiegel angezogen hat. —

Herr v. G. Von der Laune auf die beſte Welt. Wenn man dem Worte das Menſchliche nimmt: könnte

man ſagen: Gott habe die Welt bei Laune gemacht. — Was will man eigentlich mit der beſten Welt? Leibnitz hat keiner Dame den Finger verbrannt, ſagten Sie, und ich ſage, er ſelbſt hat ſich auch nicht die Finger verbrannt. — Ich wünſchte von Herzensgrund, die Welt wäre die beſte! Zu ſehen iſt's nicht.

Vater. Mit dem ſterblichen Auge nicht, wohl aber mit dem unſterblichen. Leibnitz hat mit dieſem Gedanken kein Licht anzünden wollen; er hat nur ein ſchon brennendes geſchneutzt, oder höchſtens ihm den Räuber genommen. Es brannte dieſes Licht im Auditorio, wo vom Urſprunge des Böſen diſputirt wurde, und dies Zimmer wollte er helle machen. Mit dieſem Schuß mußt' er das Ziel erreichen. Die Sache alſo war da, er wandte ſie nur an. Das Kleid war fertig, er ſetzte nur Knöpfe drauf, und zwar Knöpfe mit Gold beſponnen. —

Herr v. G. Aber konnte Gott nicht machen, was er wollte?

Vater. Warum ſollt' er aber wollen, das Schlechtere dem Beſſere vorziehen? So will kein lieber Gott. Es iſt gewiß, daß der liebe Gott in ſeinem Verſtande ſich Riſſe von allen möglichen Welten machen könne; denn ſonſt würde man ſeine Erkenntniß verſchränken. —

Herr v. G. Concedo.

Vater. Ergebenſter Diener.

Herr v. G. Ich kann ja über jedes einzelne Ding poetiſch oder ſchön denken, ich meine, es von der Spreu reinigen, es ſichten wie den Weizen, und das muß auch in der Summe angehen. — Ich kann mir vorſtellen, wenn der liebe Gott dem Blitz und Donner keine Macht und Gewalt beigelegt, und

Bliß und Donner bloß Gottes Feuerwerk wäre, daß ich's mit Wonne ſehen würde, über die nichts iſt. Ich liebe Bliß und Knall. —

Vater. Ergebenſter Diener. Alſo kann Welt über Welt gedacht werden. —

Herr v. G. Aber gelt! Ein Gedanke, wie aus der Piſtole. Können nicht zwei gleich gut ſeyn? So wäre nicht die beſte, nur eine gleich gute da. — Können ſie nicht Alpari ſeyn, wie die Kaufleute reden?

Vater. Das will ſagen, eine ſo vollkommen als die andere.

Herr v. G. Vollkommen! Der Henker, Herr Paſtor, nein, das will was anders ſagen, wenn ich nicht irre. Ich bin nicht ſo roh, als mir das Haar auf die Stirn gewachſen, ich hab's gehegt; was ſoll mir eine höhere Stirn, als der liebe Gott wollte? Ich denke aber, vollkommen iſt, wenn alles auf eins herausläuft, wenn viele Mannigfaltigkeiten unter Eine Regel ſich wenden, dieſe mag ſeyn, welche ſie will, Peter oder Paul. Es iſt mir ſo als ein monarchiſcher Staat: daß ſich Gott erbarm! alles zu Einem. Ein Dieb iſt, mit der Herren Philoſophen Erlaubniß, vollkommen; ein Betrug iſt mit der Herren Philoſophen Bewilligung vollkommen. Es hat mir nie, unter uns geſagt, von den guten Herren gefallen, daß ſie ſo was vollkommen heißen, indeſſen iſt dem nicht alſo, Herr Paſtor?

Vater. Im reſpektiven, nicht aber im abſoluten Verſtande. In dieſem letzten Sinne ſtimmen die Philoſophen mit Ihnen. Sie nennen etwas nur vollkommen, in ſofern das Mannigfaltige nur den Grund einer Realität in ſich enthält. Je größer dieſe, je größer

die Vollkommenheit. Wie wollen Sie aber Realität von Realität als Realität unterſcheiden?

Herr v. G. Wie ich Alles unterſcheide, durch zehn Dinge, die in jener nicht ſind, und in dieſer ſind.

Vater. Schon Ein Ding würde den Unterſchied machen.

Herr v. G. Ganz recht.

Vater. In einer Realität ſetzen Sie Etwas.

Herr v. G. Eine Realität iſt eine Eins, das Gegentheil eine Null.

Vater. Wenn Sie alſo zwei Welten von einander unterſcheiden wollten, müßten Sie in einer etwas annehmen, was in der andern nicht wäre. In dieſer wär' eine Null, eine Verneinung; in jener eine Eins. Realitäten unterſcheidet man durch den Grad derſelben, durch Größe und Schranken. —

Herr v. G. Können denn nicht zwei Raritäten, oder Realitäten — ich wünſchte, ich könnte bei der Eins bleiben — allein es läßt ſich nicht — können nicht zwei Realitäten von gleichem Grade in ihrer Beſchaffenheit ſich von einander unterſcheiden?

Vater. Nein, denn eben hierdurch würd' in einer etwas ſeyn, was in der andern nicht iſt; hier eine Eins, dort eine Null. Da haben Sie den Mangel, den Zaun, die Verneinung, und die Probe des Unterſchiedes von Seiten des Grades. —

Herr v. G. Ich verſtehe ſo halb und halb; um es ganz und gar, durch und durch, oder das Netto provenü zu verſtehen, würd' ich ohne Kopfſchmerz nicht abkommen. In der beſten Welt, der beſten Welt wegen Kopfweh, das würd' ich der beſten Welt, und die beſte Welt es mir übel nehmen; ich könnte ſchon was drüber reden,

ſchreiben aber nicht — das iſt in meiner Sprache, zwar losſchießen, nicht aber gut treffen. Nach meiner Art denk' ich, und mich dünkt, ich faſſe die Sache wie den Stock, das iſt, beim Knopf: Gott iſt das gütigſte, das weiſeſte Weſen, und kann alſo nicht werden heißen, was dieſen Eigenſchaften nicht ähnlich iſt. Ueber die Möglichkeit und Unmöglichkeit, denk' ich, iſt keine Frage, denn die Welt iſt da — ich ſehe Sonne, Mond und Sterne, Fiſche im Meer, Vögel in der Luft, und den Menſchen. —

Vater. Recht! ganz recht! Sie faſſen die Sache beim rechten Ende, und ich — ich weiß ſelbſt nicht wo. Sie reden von der Leber, und ich plaudre aus der Schule. Wider Sie iſt kein Zweifel, wider mich aber noch ein Berg. — Ein Philoſoph des Alterthums meinte, ehe die Leiber waren, exiſtirten die Seelen. Gott ließ die Seelen looſen, und was kann er dafür, wenn dieſes oder jenes eine Niete zog. Indeſſen das Ende vom Liede. Wenn ich unter Irrthum wählen ſoll, will ich lieber eine gütige Nothwendigkeit, als eine Freiheit, die das Beſte verwirft. —

Herr v. G. Herr Paſtor, nur nicht auf den monarchiſchen Staat angeſpielt! Da haben wir geſtern Halt gemacht, und ich möchte nicht gern meiner Liebe zur Freiheit durch einen monarchiſchen Thron zu nahe kommen laſſen. Noch etwas Philoſophiſches, Herr Paſtor! Wir wollen aber engliſch Dame ziehen, und hin und zurückſchlagen — ich will mich ſchon anſtrengen. — Auf Ehre, manches Wort von Ihnen, lieber Paſtor, iſt mir eine Nominaldefinition. — Heißt es nicht ſo?

Vater. Gehorſamer Diener, Herr v. —

Herr v. G. Aber, Paſtor, ſagen Sie, ſind wir nicht ein Paar Verneinungen, ein Paar Nullen, ein Paar Narren geweſen, daß wir uns und ſo manchen Realitäten ſieben Jahre, wenn's nicht mehr iſt, den Rücken gekehrt? Ich glaube, wir hätten ſchon ein neu Syſtem, einen neuen Calender in der gelehrten Welt während dieſer Nullenzeit eingeführt. Ein immerwährender iſt unter euch hochgelahrten Herren nicht möglich. — Laſſen Sie uns einmal von uns ſelbſt eins plaudern. Wir verdienen, daß wir uns eins verſetzen; wir wollen aber das ganze Geſchlecht zur Geſellſchaft mitnehmen. Ich hab' es, glaub' ich, von Ihnen, wer gen Himmel fahren will, muß erſt Höllenfahrt halten. Wer Gott erkennen will, erkenne ſich erſt ſelbſt. **Nosce te ipsum.** Das iſt die Lehre von Buße und Glauben. —

Vater. Das Wörtchen ich iſt ein Gemälde der Seele! Es will mehr ſagen, als Singularis. Es iſt der Singularis im Superlativo. Ich iſt natürlicher Werth, du, er, wir, ihr, ſie, nur in ſo weit ich vorausſteht. So lange es heißt ich, iſt's recht, ſagt man aber ich ſelbſt, ſo iſt man krank, und recipe: den Menſchen von ſich ſelbſt abzuziehen. Bei der Noth meines Nachbars denk' ich an meine Sicherheit; wenn man den Nachbar wegen ſeines Eheprozeſſes beklagt, denkt man an ſeine Frau. Dem Reichen immer den erſten Stuhl; man könnte ihn, denkt man, doch wohl nöthig haben. Die Gegend aus meinem Fenſter iſt die ſchönſte, das Landgut meines Freundes das ſchattenreichſte. Ein Gereiſter lobt in ſeinem Vaterlande die Fremde, in der Fremde ſein Vaterland. Die Faulheit iſt oft der Sporn des Fleißes: die künftige Gemächlichkeit, nicht das Edle der Arbeit, treibt. Kein Sohn

läßt den Vater begraben, ohne vorher die Nachlaßbalance zu ziehen, und die Bücher zu ſchließen, und wenn auch der Verſtand zuweilen Recht ſprechen will, das Selbſt vertritt ihm den Weg Rechtens. Je mehr man dieſes *ich* verſteckt, je mehr Welt hat man. Die Selbſtſchätzung beſteht nur darin, daß uns andere nicht gering ſchätzen. Sogar, wenn man in Geſellſchaften ſich ſelbſt tadelt, iſt's verdrießlich; man will lieber mit einem Tubus nach Sternen ſehen, und aus einem indifferenten Standpunkt die Welt betrachten, als andere Leute *ich* ausſprechen hören. Man glaubt, dieſes *ich* ſpotte uns nach, und mache uns Männchen. Der Menſch iſt zum Tauſch geboren, er möchte ſeinen Stand, ſeine Seele, ſeinen Leib, nur nicht ſein *ich* vertauſchen. — Wenn man ein Buch ſchreibt, kann man *ich* brauchen, ohne daß es ſo übel genommen wird, denn die größten Dinge ſind durch Selbſtbilligung entſtanden. Dieſe wirft ein Licht auf alle Gegenſtände, die uns beſchäftigen. Wir haben einen heitern guten Tag durch dieſes Licht. Es iſt Schade, daß die deutſche Sprache drei Buchſtaben beim *ich* hat. Man kann aber, wie meine Frau zu ſagen pflegt, bei Allem erbauliche Betrachtungen haben. *Beim Schmerz leidet das* ch, *iſt man betrübt*, leidet das i.

Herr v. G. Herr Paſtor, ich habe noch nie vom *ich* ſo viel ſprechen gehört, ohne daß man ſich meint, als Sie. Ihr *ich* iſt bloß Bild aller Menſchen; das Selbſt iſt das Ziel, wornach wir alle ſchießen, mancher trifft ins Schwarze, mancher dicht bei, mancher weit davon. Aber darüber eine Erklärung: warum gehört zur Beobachtung *ſein Selbſt* Anleitung? Wa-

rum Kunſt, ſein eigener Zuſchauer zu ſeyn? obgleich man ſich vor der Naſe hat.

Vater. Warum muß man die Alten leſen, um zur Natur zu kommen? Warum brauchen wir Dollmetſcher, da die Natur doch Deutſch verſteht?

Ich. Warum ſtudiert man Medicin?

Herr v. G. Um kuriren zu können.

Ich. Und wenn wir nicht kuriren wollen, ſollten wir Medicin ſtudieren, um dem Arzte zu ſagen, was uns fehlt. —

Herr v. G. Faſt dächt' ich, es wäre nöthig, und darum ſo viel Gräber, weil ſich beide nicht verſtehen. Der Doctor ſpricht aus dem Buch, der Kranke ſpricht aus dem Leben — jener Latein, dieſer Deutſch.

Vater. Die Aerzte müſſen entweder Menſchen, oder alle Menſchen müſſen Aerzte werden.

Ich. Viele Menſchen, denk' ich, Vater, beſehen ſich bloß, wie man ſagt, er hat die Welt geſehen oder beſehen.

Vater. Sie ſind in einem Naturaliencabinet, in einer Bibliothek ohne Kenntniſſe. Sie laſſen ſich Alles zeigen; ſobald Sie heraus ſind, weiß kein Menſch ein lebendig Wort, höchſtens todte, wie ein Reiſe-Journal geſchrieben. —

Herr v. G. Ueberhaupt, denk' ich, iſt das Reiſen nicht die Art, Menſchen zu kennen. Zu den meiſten Reiſenden könnte man ſagen: **bindet ihm Hände und Füße, und werft ihn in ſein Vaterland.** Der Menſch verſteckt ſich, ſo wie das Wild. — Kein Bild iſt ihm ähnlicher, als das in der heiligen Schrift: „Adam verſteckte ſich unter die Bäume im

Garten,“ machte ſich grüne Vorhänge. Er ward aus einem Freunde Gottes ein Wilder. —

Vater. Ich glaube keinem Gereiſten, wenn er von den Menſchen ſpricht. Unſere meiſten Reiſebeſchreiber zeichnen das Zimmer, wo ſie abgetreten, die Wirthin oder ihre Tochter, den Herrn Wirth oder ſeinen Wildfang von Sohn. Eher wollt' ich aus dem Hervorgeruch der Apotheken, wenn ich vorbeigehe, ſchließen, was für Krankheiten in Stadt und Land gang und gäbe ſind. Aus einem Wirthshauſe geht der Weg in die Welt, allein nicht in die Nation. Reiſende, ſelbſt Entdecker neuer Völker, ſollten nur erzählen, was ſie geſehen und gehört, was ihnen vorgekommen und vorgefallen, ohne Vor- und Nachklang; denn was thut man nicht einem guten Einfall, einer Wendung, einem Lieblingsgedanken zu Gefallen. Dem Beſchreiber ſind keine Glocken zu geſtatten; er muß nie lauten laſſen.—

Ich. So wär's wohl am beſten, daß Jemand aus dem Volke ſelbſt das Volk beſchriebe.

Vater. Ja, wenn er gereiſet iſt, ohne an eine Reiſebeſchreibung fremder Länder gedacht zu haben, wenn er kein Amt und doch zu leben hat, wenn — und noch viele Wenns. —

Herr v. G. Aber, lieber Paſtor, um wieder an Ort und Stelle zu kommen, ſind denn nicht alle Menſchen Menſchen, und hat man nicht Alle, wenn man ſich hat? —

Vater. Wahr, gewiſſe äußere Dinge, Verzierungen, Schnitzwerk, Ein- und Ausgänge ausgenommen.

Herr v. G. Wer hat ſich aber?

Vater. Jeder, der je die Menſchen getroffen, hat in ſeinen Buſen gegriffen.

Herr v. G. Indeſſen, denk' ich, iſt's gut, zuweilen zu phantaſiren, im muſikaliſchen Verſtande, und das liebe ich an den Nagel zu hängen; es verſteht ſich, an einen feſten, der nicht reißt; bei ſich nicht Feuer zu machen, ſondern beim Nachbar eſſen zu geben. Bete und arbeite, das heißt: lerne dich und Andere kennen.

Vater. In einer ſehr freien Ueberſetzung. Alle Merkzeichen, wodurch man an den Tag legt, man gebe auf ſich ſelbſt Acht, man ſey auf dem Obſervatorio, geben unſern Handlungen ein linkes, ſteifes, gebrechliches, bucklichtes Anſehen. —

Herr v. G. Und der vornehme Mann will ohne dies, daß man auf ihn, und nicht auf ſich ſelbſt Acht geben ſoll. Da denk' ich an das Irrlicht, von dem die gemeinen Leute erzählen, es ließe ſich dabei eine Stimme hören: hier her, hier her! und wenn man ſie befolgt, bumbs! liegt man im Sumpfe. Wie kommt's, lieber Paſtor, wer mit Frauenzimmern umgehen kann, verſteht es auch mit Fürſten und Gewaltigen, und mit den Herren der Welt? — alle Welt ſagt von ihm: er hat Lebensart. —

Vater. Vornehme und Frauenzimmer haben ſehr viel Aehnliches; ſie wollen geſchmeichelt ſeyn, und wir thun's gern, weil wir ſie überſehen. Männer ſehen auf das, was man von ihnen denkt; Weiber, was man von ihnen ſagt. Wir huldigen dem Geſchlecht, nicht der Dame; wir huldigen dem Amt, nicht Sr. Durchl. Lebensart iſt Geſchick ſchwere Sachen leicht vorzutragen, durch treffende Beiſpiele ſie zu erleichtern, ſie faßlich

zu machen, ein Buch, anſtatt es zu leſen, zu durchbildern. Die Franzoſen ſind diejenigen unter Europens Nationen, welche Lebensart haben. Ihre Schriftſteller haben in der Philoſophie nur die Bilder geſehen. Schönheit und Farben ſetzen eine Subſtanz voraus, worauf ſie angebracht werden ſollen. Schöne Wiſſenſchaften ohne Philoſophie iſt Farbe ohne Leinwand und Pinſel. Der Verſtand muß der Sinnlichkeit, und nicht dieſe jenem untergeordnet ſeyn. Er iſt der Compaß, der die Weltgegend zeigt, das Schiff commandirt und ihm die Richtung giebt. Weltkenntniß heißt Menſchenkenntniß, wie das Haus nach dem Herrn, und nicht nach Weib und Kind. —

Herr v. G. Was meinen Sie, Paſtör? — Man führt die Weiber bei der Rechten, um ſie obenan zu laſſen. Unding! ich denke, Se. Durchl. zur Rechten, allein ein Weib müßt' uns zur Linken gehen, zum Beweis, daß ſie Schutz bedarf, und daß wir ſie begleiten oder beſchützen. Es iſt ein unnatürliches Compliment, ſie an der rechten Hand zu führen. Bei der Trauung iſt's, glaub' ich, nicht ſo!

Ich. Das Herz liegt ohne dies zur Linken. (Ich dacht' an Minchen.)

Herr v. G. Zum ich, lieber Paſtor, gehört auch Lachen und Weinen; das eigentliche Lachen, das Lachen mit Leib und Seele, iſt bloß dem Menſchen eigen — ich halte viel auf's Lachen, und ſind's für's beſte Digeſtiv.

Vater. Jammer und Schade, daß wir gleicher Meinung ſind, denn ſonſt würd' es doch noch was zu lachen geben. Ueber Wahrheiten muß man mit fröhlichem Munde, mit dem Munde der Wahrheit ſtreiten.

Alle Menſchen, wenn ſie ſich malen laſſen, ſehen freundlich aus, zum Beweiſe, daß dies die beſte Miene ſey. Einem von Leidenſchaften gefeſſelten Menſchen vorpredigen, heißt: einen Galeerenſclaven Glück greifen laſſen. Ich haſſe einen tapfern offenen Feind; ich verachte, was an ſich keinen Werth hat. Die Art, Laſter verachtungswerth vorzuſtellen, iſt die beſte. Wer es haſſenswerth macht, thut oft der Menſchheit Schaden, und zieht Menſchenfeinde. Der Menſch iſt durch Hang zum Scherz geboren. Er hat viele, viele Thorheiten; allein die größte iſt, wenn er ſie zu wichtigen Dingen macht.

Herr v. G. Es ſtehet nicht geſchrieben, daß Chriſtus gelacht habe; allein er nannte den Herodes einen Fuchs, und das ſetzt ein Lächeln zum Voraus. Die Schrift ſpricht: der Herr lacht ihrer, ich glaube gar, Paſtor, es wäre nicht übel, auf der Kanzel ſelbſt ſo ein Fuchswörtchen zu verlieren. —

Vater. Dazu gehört mehr Geſchicklichkeit, als ich practiſch glaube.

Herr v. G. Freilich muß es nicht der Herr Paſtor G — ſeyn — die verdammte Traurede!

Als Adam hackt' und Eva ſpann,
Ei, wo war da der Edelmann?

Meine Frau kann, ohne Lebensbalſam in der Hand, daran nicht denken. — Iſt's alſo nicht auf der Kanzel, ſo doch, wenn man herunter kommt — die ganze Natur lacht. —

Vater. Nur nicht laut.

Herr v. G. Das kann doch aber zuweilen der Lehnsherr der Natur, um ſich hören zu laſſen. —

Vater. Ich glaub' es ſelbſt — und gute Menſchen finden, daß, wenn ſie fröhlich ſind, Alles um

ſie herum froh iſt. Der Menſch lacht, wenn andere lachen, und oft noch lauter, als der, ſo den Ton angab. Die Traurigkeit des andern rührt; allein mit Schluchzen und großen oder Platzthränen können wir nicht dienen. Die Mitfreude, das Mitleid, beweiſt, daß wir Alle einen Gott und Vater haben, und Alles, was Augen hat, kann ſympathiſiren.

Herr v. G. Jeden Menſchen aber, lieber Paſtor, kleidet das Lachen nicht; ich glaub', es gehört dazu, wie zu Allem, Uniform, was ordentlich ſeyn ſoll. Einem kleinen dicken Mann ſteht's herrlich — das ſollten ſich die Luſtſpieler merken, und keinen langen, groß gewachſenen Menſchen Poſſen reißen laſſen.

Vater. Man freut ſich, daß der kleine dicke Mann eben wegen ſeines luſtigen Weſens ſo dick und fett geworden. Ein groß gewachſener Mann iſt ſchon zum Beſchatten, zum Anlehnen geboren; es iſt eine Stange, an die ſich der Feigenbaum und die Bohne ſchmiegt und rankelt.

Herr v. G. Vernünftig lachen iſt ſchwer.

Vater. Mich dünkt, vernünftig weinen noch ſchwerer. Vielleicht kann es jeder Menſch, wenn er gleich ſeine ſiebenzig erreicht, nur zweimal in ſeinem ganzen Leben: wenigſtens hat der für's menſchliche Geſchlecht ein größer Verdienſt, der es zu lachen macht, als der Thränen preßt; indeſſen iſt viel beim Lachen zu erinnern. Es entſteht aus einem Widerſpruch. Man lacht, wenn Jemand fällt, und ſich nicht Schaden thut; beſonders lachen dann gemeine Leute, die nicht feinere Widerſprüche begreifen können. Man lacht über Kleidung, wenn Eitelkeit und nicht Armſeligkeit zu ſehen iſt. Wenn Jemand, der aufziehen will, wieder aufge-

zogen wird, und den Kürzern zieht, ſo, daß ihm zum Nachtheil der Vorhang fällt, klatſchet Alles in die Hände. Iſt's aber nicht Eitelkeit und armſeliger Stolz, über Ungereimtheiten ſich zu ergötzen? Sollte man wohl darüber lachen, weil man klüger als ein Andrer iſt? Hier giebt's ſo viele Feinheiten, daß ich gewiß glaube, das Lachen ſey die Probe vom Menſchen; — wie und wenn er lacht, zeigt was er iſt, obſchon das Geſicht das Protocoll vom Charakter, und die andern Theile das Protocoll vom Temperament ſind. — Scheint es Ihnen nicht auch, der menſchlichſte Menſch, der beſte Lacher, begeht einen Widerſpruch, wenn er über einen Widerſpruch ſich freut, das iſt, wenn er lacht. — Jemanden mit weinenden Augen lachen ſehen, iſt ein ſchöner Anblick. — Ein Regenbogen iſt's. — Schriftſteller, die Thränen mit dem Lachen kämpfen laſſen, ſo, daß keines die Oberherrſchaft erhält, treffen das Leben eines Weiſen.

Herr v. G. Citronenſaft mit Zucker. Ich für mein Theil liebe nichts Sauerſüßes. Es lebe das fröhliche Herz. Iſt das Lachen gleich Widerſpruch, auch da iſt das Leben getroffen, wenn gleich nicht das weiſe Leben. Was iſt in der Welt ohne Widerſpruch? Sind doch bei uns im Sommer oft kalte Tage, regnet es doch, wenn wir ernten wollen, und doch iſt dieſe Welt die beſte! Wer mir ſelbſt die heiligſten Sachen mit finſtrer Stirne ſagt, wird mein Herz nicht aufſchließen, und hat's nie aufgeſchloſſen. Daher denk' ich, mit Ew. Hochwohlehrwürden Erlaubniß, richten die Herren Geiſtlichen ſo wenig aus. Der Pater von Sanct Clara hat mehr Gutes geſtiftet, als zehn Kopfhänger. —

Vater. Er lächelte noch ſeinem Todesengel entgegen, der ihn zum Demokrit abholte. —

Herr v. G. Eine glückliche, glückliche Reiſe! —

Vater. Betrübniß kommt gemeinhin aus dem hohen Begriff, den ſich der Menſch vom Leben macht. Beim Schmerz leidet der Leib, bei der Betrübniß die Seele, und wenn die Herrſchaft trauert, trauert der Bediente mit, nicht aber umgekehrt.

Herr v. G. Ich denk' die Traurigkeit oder Betrübniß, oder was weiß ich, wie es recht heißt, kommt aus der gar zu großen Ordnung, die man ſich vorſchreibt.

Vater. Beide recht! Warum ſagt man aber ſein Geheimniß lieber einem unordentlichen guten Jungen, als einem abgemeſſenern nach Maaß und Gewicht, oder nach Grundſätzen, gut Handelnden?

Herr v. G. Weil jedes Geheimniß etwas Unordentliches, etwas Unregelmäßiges an ſich hat. Ich hab' immer gedacht, Geheimniß und Wunder ſind mit einander verwandt.

Vater. Warum wählt man den unordentlichen guten Jungen lieber zum Freunde?

Herr v. G. Weil er ein Freund fürs Geheimniß iſt. —

Vater. Und warum eine Mutter juſt den wildeſten, aufgeweckteſten unter ihren Buben zum Liebling, der Vater den geſetzteſten?

Herr v. G. Die Weiber brauchen Leute, die ſich balgen; die Männer Leute, die vernünftig eine Pfeife rauchen. —

Vater. Ich wollte fragen und antworten; allein meine Fragen haben ihren Mann gefunden.

Herr v. G. Nun geb' ich Karten? was denken

Sie von dem monarchiſchen Staat? — (daß dich! wie komm' ich auf den monarchiſchen Staat?) ich wollte ſagen vom Deſpotismus der Empfindung? —

Vater. Wir empfinden nichts, was nicht ſinnlich iſt — wer es ſich gemächlich als Philoſoph machen will, nennt dunkle Vorſtellungen: Empfindungen, und anſtatt ſie zu entwickeln, thut er ſeine Augen nicht auf, ſondern ſchlägt an ſeine Bruſt, und ſpricht: ich empfinde!

Ich. Gott ſey dem Sünder gnädig —

Herr v. G. Und barmherzig.

Vater. Amen!

Herr v. G. Solch ein Empfinder kann doch nicht mit Recht behaupten, ich ſoll ihm nachempfinden. —

Vater. Durch die Evidenz und öftere Wiederholung der Vernunftideen werden dieſe uns geläufiger, ſo, daß ſie uns von ſelbſt anwandeln. Wir kennen ſie im Dunkeln. Dieſe Kette dunkler, hurtigfolgender Ideen, nennen wir Empfindungen.

Herr v. G. Das laß ich gelten — und Ordnung, lieber Paſtor?

Vater. Ordnung iſt nur Mittel, an ſich hat ſie keinen Werth. Es iſt das Schweißtuch, worin man das vergräbt, was man erhalten hat. Es iſt ein Bücherſchrank mit Glasthüren. Weiber müſſen ordentlich ſeyn. Reinlichkeit und Ordnung, oder die Entfernung des Fremdartigen, ſind ihre Fächer. Die Weiberordnung muß ausſehen wie geſucht, die Männerordnung wie in der Lotterie gewonnen, von ſelbſt zugefallen. Ordnung iſt übrigens bloß das Formale; daher kann man den größten Theil der Wiſſenſchaften, ich hätte

bald geſagt, die ganze Philoſophie, das Formale nennen.

Herr v. G. Wie kommt's aber, daß die Menſchen die Formen höher ſchätzen als die Materialien?

Vater. Die Form giebt die Kunſt, das Geſchick, die Materialien die Natur. Jedes Kind ſchätzt den Vater höher als die Mutter, und den, der regiert, höher, als den, der ernähret. Den Verſtand hält man höher als die Sinnlichkeit, ohne die doch der Verſtand unthätig wäre.

Herr v. G. Aber das Genie? wer ſchätzt es nicht höher als den Fleiß?

Vater. Fleiß und Kunſt iſt zweierlei.

Herr v. G. Zur Kunſt gehört Fleiß

Vater. Und Genie. Ein Verſtand, der ſeine Erkenntniſſe ſinnlich zu machen weiß, iſt für mich vorzüglicher Verſtand; wenn er Sinnlichkeit den Verſtandsbegriffen ertheilt, macht er ſie anſchauend, und ein ſolcher Verſtand heißt ein geſunder Verſtand.

Herr v. G. Und ſieht aus, wie Alles, was friſch und geſund iſt. Nicht wahr, er kennt keine Terminologie?

Vater. Er kocht freilich nicht aus der philoſophiſchen Speiſekammer, ſondern nimmt's aus der Welt. Er giebt nichts Geräuchertes; Früchte, Gekuͤche trägt er auf. —

Herr v. G. Sinnen ſind die Bauern. Sie ſtehen zwar unter der Obrigkeit, indeſſen — wenn ſie nicht wären? Ich ärgere mich, wenn man die Sinnen, wie das liebe Vieh nimmt und herabſetzt — bald hätt' ich mich verredet und geſagt: ſie ſind ja auch Menſchen — Sie verſtehen mich ſchon, Paſtor.

Paſtor. Vollſtändig!

Herr v. G. Warum ſind wir unerkenntlich gegen die Sinne?

Paſtor. Ich habe ſchon einen Grund angegeben; hiezu kommt, weil wir Alles haſſen, was uns unſre Freiheit raubt, und ſie einſchränkt. Gelt! das iſt ein Grund für einen Monarchenfeind. Beinahe eben darum würd' ich allen Herren Moraliſten, wes Standes, Alters und Ehren ſie ſeyn mögen, anräthig ſeyn, die Tugend nicht in ihrer erhabenen Hoheit, im hohen Lichte zu zeigen, ſondern liebenswürdig. Nicht als einen König im Diadem, ſondern als ein hübſches Mädchen; denn ſelbſt wofür wir Reſpekt zu haben verbunden, wird uns beſchwerlich. Lieber bei Freunden, als Gönnern.

Herr v. G. Ich wenigſtens kann auch das Laſter nicht martern ſehen, aber wie wir erſt abvotirten — in der Narrenkappe.

Paſtor. Das iſt der wahre Standpunkt; denn der Menſch kann nichts weniger ausſtehen als Spott. So denkt jeder, der gut erzogen iſt, oder eigentlich, der ſich ſelbſt erzogen hat. Wir ſind beinah wieder, wo wir ausgingen; fröhlich zogen wir unſre Straßen, fröhlich ſind wir wieder zurück.

Herr v. G. Wo ich Vivat das Lachen Hoch! rief. Es lebe! — Hoch! hoch! aber ſagen Sie mir die Luſtigkeit. —

Paſtor. Die Luſtigkeit iſt die Fertigkeit im Lautlachen. Das Ueberlautlachen —

Ich. Ein Vivat höher, als hoch, das höchſte. —

Paſtor. Sie iſt mehr als Zufriedenheit; allein wer mehr Mittel, als nöthig ſind, zur Glückſeligkeit anwendet, iſt der glücklicher? Ueber ſeine Bedürfniſſe etwas haben, macht das reich? In der Sparſamkeit liegt ſo

viel Stoff zur Glückſeligkeit, daß es unausſprechlich iſt. Ein Verſchwender verzählt ſich alle Augenblick in ſeinem Vergnügen; er wird in ſeiner Luſt betrogen. Die Sparſamkeit hat Vor- und Nachgeſchmack und Genuß — der Verſchwender höchſtens Genuß, höchſtens Wolluſt für einen gegenwärtigen Augenblick. Die Luſtigkeit iſt was convulſiviſches, was erſchöpfendes. Ein Luſtigmacher iſt ein Menſch, der zu tauſend Gerichten ohne Hunger und bei verdorbenem Magen verdammt iſt. Da will ich lieber bei Waſſer und Brod ſitzen.

Herr v. G. Ich denk' aber, Paſtor! wir leiden darum einen Luſtigmacher nicht, weil wir ihn beneiden; wenn er ſich zum Narren macht, ſtehen wir ihn aus, denn wir verlangen nicht, uns mit ihm zu vertauſchen. —

Ich. Ich glaube, weil wir ihn verächtlich finden, weil er unſer Bild verächtlich macht, weil wir uns den Grad ſeiner Verzagtheit vorſtellen, wenn es ihm übel ginge, weil ſeine Luſtigkeit keinen Wiederhall abgiebt. Schmerz und Freude ſind geſellig; allein wenn ſie das Mittelmaaß überſchreiten, werden ſie uns unnatürlich. Wir wollen uns nicht betrinken, ſondern nur trinken. —

Herr v. G. Aber, Paſtor, wie kommt's, daß die liebe Jugend ſo ſehr auf Tragödien hält, das Alter auf Comödien?

Paſtor. Die Alten laſſen der Jugend nicht die Maſchinen ſehen, durch welche die Oper der Welt geſpielt wird. Um ſich ſelbſt bei ihr im Anſehen zu erhalten, müſſen ſie vieles bei Ehren laſſen. Ein jedes Mädchen iſt dem jungen Menſchen eine verwünſchte Prinzeſſin, und er glaubt ſie vom feuerſpeienden Drachen zu erlöſen, ſie zu entzaubern, wenn er ſie heirathet. Er ſieht

Vorfälle in der Welt, allein er ſieht ſie nicht in Verbindung.

Herr v. G. Wie ich jung war, dacht' ich, wie ſchwer muß es fallen, Herzog zu ſeyn; allein jetzt: man mache mich heute zum Kaiſer und ich wette, ich will Kaiſer ſeyn, wie irgend einer. Sie haben Recht, Paſtor! Die Jugend fliegt, macht ſich tauſend Chimären. Sie kennt die Menſchen zu wenig, drum ſetzt ſie Alles in Feuer und Flammen.

Paſtor. Wer bloß zuſieht, findet Gaukeleien unerträglich; wer mit agirt, dem iſt der Hanswurſt ein allergnädigſt privilegirter Witzling, eine bedeutende Staatsperſon, und wo iſt ein großes Haus, wo ein Hof ohn' ihn? — Man ſchafft hie und da Titel vom Hofnarren ab; allein die Hofwürde bleibt, und ich verdenk' es keinem großen und kleinen Herrn, der gut verdauen will, daß er ſich ein Lachen bereiten läßt. Lachen iſt das beſte Deſert. Am Ende kommt heraus, daß die Thränen ein Beweis von unſrer eingeſchränkten Weltkenntniß ſind. Wo die Jugend Schickſal ſieht, ſchimmert dem Alter eigene Schuld hervor. —

Herr v. G. Aber machen wir dieſen Jüngling (auf mich zeigend) nicht zu klug? Geben wir ihm nicht die Waffen wider uns in die Hand?

Paſtor. Ich befürchte nichts. Talent und Verdienſt des Verſtandes iſt ſo unterſchieden, wie Wiſſen und Thun. In ſo weit der Verſtand den allgemeinen und verhältnißmäßigen Werth der Dinge ſchätzt, und hiernach wandelt, heißt's: Verſtand kommt nicht vor Jahren. So was muß Erfahrung lehren.

Ich. Oder beſtätigen, Vater! Ich habe keinen Beruf zur Altklugheit. Ich denke, das heißt Klugheit

ohne Erfahrung. Wie es mir vorkommt, muß man alt, wie ein Mann ſeyn, um einen Mann beurtheilen zu können — ich wollt' auch nicht meine Jugend verklügeln, um wie viel. —

Herr v. G. Sie kommt freilich nicht wieder. —

Paſtor. Der Frühling iſt das beſte Stück im Jahr.

Herr v. G. Und was iſt's am Ende! Es iſt ein elend, jämmerlich, kränklich Ding mit aller Menſchen Leben, von Mutterleibe an, bis ſie in die Erde begraben werden. Das Alter und die Jugend ſind krank. Das Alter iſt hektiſch, die Jugend hat das hitzige Fieber. — Die Lunge hat keine Nerven. —

Paſtor. Beſonders aber iſt's, daß Leute, die vorzüglich im Trauerſpiel weinen können, es ſelten bei Vorfällen des gemeinen Lebens thun. Sie haben ſich verwöhnt; ſie ſehen im gemeinen Leben keinen König, keinen Kaiſer leiden, und wer leidet ſo ſchön, als im Trauerſpiel, wer ſo großmüthig! In der Tragödie ſieht man eine Sonne unter Wolken; drei Ungewitter begrüßen ſich um ſie herum, und machen Allianz und verſchwören ſich. — Die Sonne aber, ihrer Größe bewußt, ruht, und dann und wann blickt ſie auf, um die verwaiſete, um ihre Königin bekümmerte Erde zu tröſten. — Da iſt ja ſchon ein Trauerſpiels-Anfang. — Wer in der Comödie lacht, lacht auch im gemeinen Leben; denn wahrlich, wenn ſie gut iſt, trifft ſie die Welt bis auf Coloritskleinigkeiten. Wenn man ſich ſehen laſſen will, zieht man ein Feierkleid an. Wer will aber das Kleid, und nicht den Mann?

Herr v. G. Und endlich, Paſtor, da wir einmal im Schauſpielhaus ſind, hab' ich gefunden, daß eine

Tragödie im Leſen, eine Comödie in der Vorſtellung gewinne.

Paſtor. Weil man zwar für ſich tragiſch und betrübt, nicht aber anders komiſch vergnügt ſeyn kann, als in Geſellſchaft. Eigentlich ſollt' ein Luſtſpiel ein Spiel ſeyn, wo das Ende nach meinen Wünſchen ausfällt, und ſo würd' auch manches Trauerſpiel ein Luſtſpiel werden.

Herr v. G. Liebſter Paſtor, Dank für Ihren Unterricht. Nun was aus dem Roquelaurärmel.

Paſtor. Mannigfaltigkeit iſt Reichthum. —

Herr v. G. Ich glaube, der liebe Gott hat manches bloß der Mannigfaltigkeit wegen gemacht.

Paſtor. Schwerlich, obgleich wir bei vielem keine andere Summe ziehen. Ich liebe die Abwechſelung, die Mannigfaltigkeit durch verſchiedene Zeiten. Wer im Bett immer auf einer Stelle liegt, ſchwitzt ohne Bezoar-Pulver.

Herr v. G. Wenn man immer auf einerlei bleibt, wird man ſtehend Waſſer. — Das glaub' ich ſind, mit Ehren zu melden, alle Einſiedler und Weltflieher geweſen, und ſind es noch.

Paſtor. In der Welt außerhalb der Welt ſeyn, das iſt Weisheit. Ein Diogenesfaß in der Vorſtadt und nicht in der Wüſte verdient den Namen Auditorium. Ein beſtändiger Hunger nach Neuem iſt eine Zeitungskrankheit, ein verdorbener, verzärtelter Appetit. Eine Kriegsliſt gilt nur einmal, eine Medaille bezeichnet einen Tag. Kann man aber nicht denſelben Gegenſtand von einer andern, und wieder von einer andern Seite, und von tauſend andern Seiten ſehen, ihn durch und durch ganz und gar

ſehen, und zeigt dies nicht mehr Scharfſinn, als immer einen neuen haſchen. Ein Gedanke, der an ſich leicht und natürlich iſt, den man endlich ſo oft ſagt, daß ihn der gemeine Mann gefaßt hat, verliert von ſeinem Anſehn. — Feine Irrthümer ſind ein Reiz für die Eigenliebe, man will nicht offenbare Wahrheiten, weil ſie auf allen Straßen feil ſind, man will Erkenntniſſe; ſind ſie gleich ungeſund, wenn ſie nur was koſten, und nicht gar zu gut Kauf ſind. — Darum von einem aufs andere.

Herr v. G. Darum die Liebe zum Seltenen.

Paſtor. Mit der Seltenheit iſt's, wie mit dem Magnet, was mit ihm beſtrichen wird, zieht auch an. Ein Menſch, der viele Seltenheiten geſehen hat, wird auch für ſelten gehalten.

Herr v. G. Man ſieht ihn indeſſen bloß wie Meerwunder an, man will nichts weiter als ihn ſehen. —

Paſtor. Man glaubt, er ſey nur für Seltenheiten, und traut ihm nicht. — Noch mehr! Je mehr Bekannte man hat, je weniger Freunde findet man. Leute, die ſich öffentlich zeigen, haben ſelten Buſenfreunde. Wer das Publicum zum Freunde hat, hat wenige oder keinen Privatfreund. —

Herr v. G. Man glaubt, daß die Herzensflügelthüren eines ſolchen Menſchen ſchon zu oft auf- und zugemacht ſind, als daß ſie noch zuſammenhalten könnten.

Paſtor. Bei Feierlichkeiten gehen die Menſchen paarweiſe. Ich denk' Ein Weib und Ein Freund — das Uebrige dienet nur zur Folie.

Herr v. G. Ich glaube, Paſtor, das weibliche Auge, das einen jungen Menſchen zum erſtenmal electri-

ſirt, iſt ſein Ideal der Schönheit, ſeine Venus, denn jeder hat ſeine. — Die Liebe kommt auf einmal, ſie wohnt parterre. Die Freundſchaft ſteigt Treppen, und es gehören Jahre dazu, eh' ein Freund ein Freund wird. Ein Zorniger und ein raſend Verliebter ſind ſtumm, keiner kann erzählen, was ihm fehlt. Sehen Sie, Paſtor! ob ich nicht auch was weiß; über Freundſchaft und Liebe könnt' ich ſchon zur Noth mitreden. Nun ſind wir für mich an Ort und Stelle. Ich bin Ehemann und Freund, beides wie es ſich eignet und gebühret.

Paſtor. Die Liebe iſt Natur, die Freundſchaft Kunſt. Naſe und Augen ſind Natur, Stirn und Mund, und Hand und Fuß, ſind zu Kunſt geworden. Gott hat den Menſchen aufrichtig gemacht; allein er ſucht viele Künſte. Wir ſehen einem Menſchen, den wir wollen, ins Geſicht, vorzüglich in die Augen. Seine Affekten liegen auch im Naturtheil, und rings herum. Wer ſich ſehr verſtellen kann, treibt ſie nach unten, und immer zugleich in Hand und Fuß. Fuß und Hand ſind wie Mann und Weib ein Leib; Fuß der Mann, Hand das Weib. Das Geſicht iſt das Bild und die Ueberſchrift der Seele. Um den Mund herum liegt die Mienenſprache, zu fordern und abzuſchlagen, um die Augen herum, zu bejahen und zu verneinen. Dies iſt die verehrungswürdigſte Sprache, die alle Welt verſteht, die auch ein guter Theil Thiere faßt. Mein Gott! Warum lernt man ſie nicht mehr?

Herr v. G. Sie würd' uns das Herz abſtoßen. Das A, B, C, was wir haben, iſt ſchon ſo herzbrechend. —

Paſtor. Es würd' aber viele Kunſt dazu gehö-

ren, um dieſe Natur auszuſpähen. Ihre Probe wäre, daß ſie von aller Welt gleich verſtanden würde.

Herr v. G. So hat ſie ja eine gleiche Probe mit dem Guten, nicht wahr? Da muß auch das Urtheil allgemein ſeyn? beim Schönen nicht. Was die Sonne am Himmel, das iſt das Auge dem Menſchen, indeſſen hab' ich gefunden, daß die Größe nicht immer gleich iſt; ich ſelbſt hab's bald groß bald klein — oft Augenfinſterniß. —

Paſtor. Wenn die Augenlieder weiter aufgethan ſind, als gewöhnlich, iſt der Menſch heiter — froh. Wenn er einen großen Gedanken faßt, ſind die Augen nur halb offen, zum Zeichen, daß dieſer Gedanke von innen komme, und daß man ihn da gern ſehen möchte, wenn's möglich wäre.

Herr v. G. Aber wieder was von der Liebe, Paſtor, mir zur Ehre, denn da hab' ich Sitz und Stimme. Was iſt hübſch?

Paſtor. Was ohne Reiz gefällt. Viele Mädchen haben Reize, die nicht hübſch ſind. — bei einem hübſchen Mädchen erſetzt die Natur, die Geſchlechterneigung, das Fehlende. Reiz gehört zur Liebe. Rührung zur Furcht, zur Achtung.

Herr v. G. Ich glaube, das andre Geſchlecht iſt nie ſo häßlich als das unſrige; wer die Häßlichkeit nicht verzeichnen will, muß eine Mannsperſon wählen, und doch flieht Alles ein altes Weib. Einem alten Mann giebt man eher die Hand; wie kommt das?

Paſtor. Man vergleicht ein Weib mit Weibern, kein Wunder, wenn es verliert. Man laſſe aber einen alten Kerl Weibskleider anziehen, wir blieben länger bei Odem. Es geht uns länger nach der Männerweiſe,

als ihnen nach der Weiberweiſe. Der Mann iſt in einem Stück ganz gemacht, das Weib iſt zuſammengeſetzt. — Es iſt mit Deckel und Schraube.

Herr v. G. Kein Wunder alſo, daß es ein ſtarkes und ſchwaches Werkzeug iſt. —

Paſtor. Sie haben Recht, in der Ehe iſt der Mann gegen das Weib ſtark und ſchwach, wie man's nimmt. Daß er phyſiſch ſtark gegen ſie iſt, zeigt der Augenſchein; allein wer giebt nach?

Herr v. G. Ein gemeiner Mann ſchickt ſeine Frau, ſo oft es zu reden giebt. —

Paſtor. Weil die Weiber eine natürliche, zum Herzen gehende Beredſamkeit beſitzen, und an wen ſchickt er ſein Weib ab? an Männer. Gewiß kommt aber der Mann ſelbſt, wenn z. E. die gnädige Frau eine Wittwe iſt, und den Gütern vorſtehet. Eine geſunde gute Saat iſt nicht hinreichend, es muß auch ein gutes Land ſeyn, wohin ſie geſtreuet wird.

Herr v. G. Das läßt ſich hören. Die Geſchlechterneigung kommt alſo mit in die Erklärung, und in tauſend Fällen iſt ſie die Feder, die das Werk regiert. Warum aber, Paſtor, ſind die Weiber ſtolzer wie die Männer? Meine iſt es auf eine übertriebene Weiſe, aber im Grunde ſind ſie es alle.

Paſtor. Weil ihr Rang ſehr zweideutig iſt. Der Fürſt iſt gegen einen Grafen ſtolzer als gegen einen Edelmann. Iſt des Mannes Rang dazu auch zweideutig, iſt er z. E. ein neuer Edelmann, ſo iſt ihr Stolz gränzenlos.

Herr v. G. Warum putzen ſich die Weiber, wenn ſie gleich ſchon an ſich gefallen?

Paſtor. Nicht unſretwegen. Gegen Männer brauchen ſie ihre natürlichen Waffen; andere ihres Geſchlechts zu verdunkeln, andere zu überglänzen, darum der Putz. —

Herr v. G. Paſtor! das nenn' ich fragen und antworten wie gedruckt! wie abgeredt! und eben ſo als ein Buch, das frag- und antwortsweiſe abgefaßt iſt. Was ich über die Liebe geleſen und gedacht habe, iſt viel, was ich gethan habe, iſt wenig. Man denkt und lieſt von dieſer Art das meiſte in blanko (ich bin ein halber Kaufmann, das hören Sie wohl, ich handle und wandle wie wir curſche Cavaliere alle handeln und wandeln —). In blanko, wahrlich in blanko, denn wie es zum Ausfüllen kam, fand ſich's, daß meine gnädige Hausehre eben nicht erdacht und erleſen war! Sie könnte beſſer ſeyn, — Paſtor! dafür ſteh' ich del credere, (da iſt wieder der libauer Kaufmann) daß man ohne Theorie heirathen müſſe. Nur um des Himmels willen kein dummes Weib, denn wie die Mutter, ſo die Söhne, wie der Vater, ſo die Töchter. —

Paſtor. Nicht allemal.

Herr v. G. Mutatis mutandis. Etwas iſt immer da. —

Paſtor. Eher haben die Großältern auf den Geiſt der Großkinder Einfluß, auch der Leib iſt mehr der Großältern Abdruck. Hierüber hab' ich Bemerkungen von beſonderer Art gemacht. Oft iſt der Körper auf ein Haar die Mutter, die Seele aber der Vater, und umgekehrt. —

Herr v. G. Mein Sohn — (zu mir) — den ich Ihnen empfehle, er ſelbſt wird es ſchwerlich — iſt die Mutter in meinem Jagdrock. — Der Jung' iſt nicht ich. Was iſt zu machen? Die Welt iſt die beſte.

Paſtor. Die beſte —

Herr v. G. Noch eine Frage, Paſtor! warum iſt meine Frau geizig?

Paſtor. (rückhaltend) gehorſamer Diener!

Herr v. G. Warum ſind die Weiber allzumal geizig?

Paſtor. Weil ſie ſelbſt nichts erwerben, und von Zinſen leben. Jedes Zinſenleben iſt vom Geiz begleitet.

Herr v. G. Die Schlußfrage, (wir hörten die Kommenden) warum ſprechen Sie (zu mir) nicht mit?

Ich. Weil ein junger Menſch, in Geſellſchaft der Alten, nicht anders als Secretair iſt, der aufſchreibt. —

Da ſehen meine Leſer, wie es zugegangen, daß ich ſo viel behalten habe. Erſt Secretair! dann Rath! So geht es in allen geſitteten freien Reichsſtädten. Jetzt wird es große Lücken geben. Ich kann nur wieder ſagen, was ich gehört, und wiederholen, was ich ſelbſt dazu beigetragen habe, alſo je nachdem ich gegangen, je nachdem ich geſtanden, je nachdem ich geſeſſen.

Da iſt der Herr v. W., ſeine Frau, ein kleines Fräulein. Mein Herr Schwiegervater, reitend beim Wagen, den Hut alle Augenblick unterm Arm. — Herr v. G. — und ſein Haus, ihnen entgegen. Mein künftiger Herr Reiſegefährte und ſein Herr Hofmeiſter, die ſich nicht lang mehr haben werden, ſchließen ſich an. — Noch eine Ladung, und noch eine! noch eine! — ich armer Schreiber! wenn es anginge, wünſcht' ich Dienſterlaſſung. Für ein ſo großes Collegium hat mich die Natur mit zehn Fingern zu wenig ausgerüſtet. — Meine Leſer, (ich muß mich proteſtando verwahren) werden finden, daß ich gethan, was ich gekonnt.

Im Zimmer.

Herr v. W. Um Verzeihung, Herr Bruder, daß ich dem Herrn Bruder noch einen Gaſt mitbringe. —

Herr v. G. zum Herrn v. W. Bei mir hat gebetener und ungebetener denſelben Platz — (zum Literatus) ich gratulire zum Herrmann! Herr, alter Herr!

Herrmann. So will ich von Stund an meinen vielbenannten oder namenloſen Schwiegervater nennen. Ich dank' unterthänigſt.

Herr v. G. Wie aber zum Herrmann. Wie Saul unter die Propheten?

Herrmann. Des Zipperleins wegen. —

Herr v. G. Das laſſ' ich gelten.

Herrmann. Der edlen Muſica halber.

Herr v. G. Das läßt ſich hören. Sonſt war der rechte Herrmann ein frommer ſtiller Mann, aber der alte Herr iſt ein geborner Hofſchranze von Kindesbeinen an geweſen.

Herrmann. Ich bitte unterthänigſt um Vergebung, ich habe oft zu ſehr die Wahrheit geliebt, ich habe ſogar die Ehre gehabt Märtyrer der Wahrheit zu werden.

Herr v. G. Hier! Herr Herrmann, hier iſt Pulver auf die Pfanne — ich weiß, Sie mußten zum Beiſpiel drei Tage und drei Nächte wachen.

Herrmann. Der reinen Wahrheit wegen. Ew. Hochwohlgebornen haben die Gnade, mich recht zu gelegener Zeit daran zu erinnern, oder wie Sie es zu nennen geruhen, mir Pulver auf die Pfanne zu reichen. Ich ſetzte dem Herrn v. — eine Grabſchrift: Hier ſchläft ein Mann, der nie gewacht hat; höchſtens that er, als wacht' er. Genau genommen ſprach er im Traum. Wanderer bete für ihn, ſonſt verſchläft er den jüngſten Tag.

Herr v. G. Wahr, allein warum wahr? weil

der Todfeind des Herrn v. — dem Grabſchriftſteller wohlthat. Wie oft, lieber alter Herr, haben Sie ſich auf den Mund geklopft, und ſich eine Palinodie (recantatio) und Widerruf gefallen laſſen müſſen, ſo was geſchieht nicht salva fama. Herr! Sie waren klug genug, die Lebendigen leben zu laſſen, Sie trieben nur Muthwillen an den Todten; indeſſen fand ſich doch noch hie und da ein Grabrächer, und Ew. Hochedlen mußten, ihrer Grabſchriften ohne Cenſur wegen, den ſelig Verſtorbenen ehrenerklären. — Ei denken Sie noch an Ihre ſtelbſteigene Grabſchrift! Das nenn' ich Retorſion und Belag zu der güldenen deutſchen Regel: Auf eine Lüge eine Maulſchelle. —

„Hier wacht der lebendig Todte.“

Hermann. Die Zeiten ſind gottlob! vorbei.

Herr v. G. Zu Grabſchriften freilich, allein Sie waren, wie ich merke, erſt mehr ein Fechter, jetzt mehr ein Tänzer. Wenn ich wie mein Schwager v. W — wäre, ich würd' Ihnen die Bücklinge abgewöhnen — und dann würden Sie ein brauchbarer Mann ſeyn! allein mein Schwager liebt die Höflichkeit — die Schmeichelei — wie ſoll es heißen? —

Herr v. W. Höflichkeit und Schmeichelei ſind zwei unterſchiedene Dinge.

Herr v. G. Herr Bruder! da kommen wir in zehn Jahren nicht von einander. Ich weiß, bei dir macht die Seele mit dem Leibe, und der Leib mit der Seele Umſtände. — Du ſagſt zu dir ſelbſt, wenn du allein im Walde biſt und nieſeſt, Gott helf! und wenn das Echo nachſagt: Gott helf! ſprichſt du, ich bin ergebenſt verbunden; wenn du dich am Baum ſtößeſt,

bückſt du dich mit den Worten: ich bitte tauſendmal um Vergebung. — Das iſt einmal deine Weiſe; Gott helf' dir mit dem Petrus an der Himmelsthür aus einander! Was darf aber Herr Herrmann accompagniren? und ſich wie eine Klinge biegen, die man probirt?

Herrmann. Ich bitte unterthänigſt um Verzeihung. —

Herr v. W. Ich nicht — ich fordere dich auf deine eigene Klinge heraus. Klingen, die ſich biegen, ſpringen die wohl? Herr Herrmann, richten Sie ſich nach der Jahreszeit. — Beim Herrn v. G — iſt alle Mühe vergebens. Glaub' mir, Herr Bruder, du verfehlſt deinen Zweck — du willſt ein Deutſcher ſeyn; die deutſche Sprache iſt dir eine Fundgrube, und du erniedrigſt ſie. Wo iſt eine, in der mehr Samen zur Höflichkeit keimt? —

Herr v. G. In meiner deutſchen Sprache nicht. —

Herr v. W. So ſprichſt du die curländiſch-deutſche, das iſt, eine Sprache, die man ſo gut, wie die curſche, undeutſch nennen könnte.

Herr v. G. Wenn du behaupteſt, die deutſche Sprache ſey höflich, ſo behaupt' ich, ſie ſey grob, wenigſtens iſt ſie beides in gleichem Grade. So lange das verdammte Wort Dero drin iſt, hat das Genie einen Todfeind in der Sprache. Enweder alles Sie, oder alles Du, ſonſt — daß Euch der Teufel mit Ew. Hochwohlgebornen —

Herr v. W. Herr Bruder, das iſt noch der einzigſte Beweis, daß wir der Deutſchen Nachbaren ſind — ſonſt wären wir Barbaren, in dieſem verfluchten Dulande.

Herr v. G. Wir ſollten hier in Norden kurz ſeyn. Die Worte frieren ſonſt im Munde.

Herr v. W. Und ich denk', in Süden hat man nicht Luſt, den Mund zu bewegen. Reden iſt eine Bewegung.

Herr v. G. Es kann ſeyn; indeſſen iſt die Bewegung, die Ew. Hochwohlgebornen ſich dabei machen, höchſtens ſtubenlang. — Du bleibſt immer auf einer Stelle. Man ſagt von den Seeleuten, wenn ſie ſich gleich Landgüter von vielen Meilen kaufen, daß ſie nur ſo weit ſpazieren gingen, als ihr Schiff lang war. — Du ſprichſt, wie die Seeleute gehen.

Paſtor. Indeſſen iſt die Bewegung dieſelbe. Der Menſch nimmt zwar gern einen entfernten Ort, wohin er gehen will; dieſes Ziel leiſtet ihm Geſellſchaft. — Er unterhält ſich mit ihm, er fragt es: werd' ich bald da ſeyn? — Geht er mit Freunden und Freundinnen, geht er wie der Schiffsmann; denn die Geſellſchaft iſt Seelenbewegung, die geht über die körperliche. Sonſt aber glaub' ich, je weiter das Ziel, deſto entſchloſſener der Kopf. Auch bei Erholungen will man Zweck.

Herr v. W. Da ſiehſt du, Herr Bruder —

Herr v. G. Daß Ew. Hochwohlgebornen keinen entſchloſſenen Kopf verrathen.

Herr v. W. Einen Admiralskopf —

Herr v. G. Der ſein Schnupftuch vorhält, und ſich Segel macht, wenn er zu Pferde ſteigt. —

Herr v. W. Das allgemeine Du in Curland iſt und bleibt mir unerträglich; Alles iſt Bruderherz und Du.

Herr v. G. Das Menſchlichſte, was ich weiß.

Hermann. Ich mache mir Bedenken, den Hund eines alten Edelmanns zu duzen.

Herr v. G. Und der Hund des alten Edelmanns iſt erkenntlich, und duzt Sie auch nicht. — Herr! um Ihnen ganz deutſch zu ſagen, Sie ſind —

* * *

Schade! — der junge Herr v. G — nahm mich, und wir gingen im Garten eine grüne Straße auf und ab, wie ein Paar Schiffsleute. —

Im Garten.

Der jüngere Herr v. G. Jagen Sie?

Ich. Nein.

Der jüngere Herr v. G. Was werden Sie denn auf der Univerſität machen?

Ich. Studiren.

Herr v. G. Ich, jagen und ſtudiren. Man wird doch wohl einen academiſchen Jäger, einen Nimrod treffen, der Jagdcollegia lieſt. Fechten und Jagen iſt gut, jagen iſt der Mittelpunkt. Ich wünſchte, der Vater gäbe mir den Satan mit.

Ich. Den Satan?

Herr v. G. Den großen Jagdhund. Ich hab' ihn ſo benamt.

Ich. Ich bin kein Jagdfreund, ich werd' es nie ſeyn. Man lernt da auf Unſchuld anlegen und zielen, und meuchelmorden.

Herr v. G. Eſſen Sie kein Wild?

Ich. Gern — ich laſſ' aber das Jagen, wie das Schlachten und Kochen, andern über. — Mein Vater

ſagt, jede Köchin ſey grauſam. Das Kochhandwerk iſt ein Handwerk für Männer, die ſich auch, ſobald es ins Große geht, nicht von ihrem angebornen, ihnen angeſtammten Recht abbegeben. Jagen und Kochen, denk' ich, ſind ſehr nahe verwandt.

Herr v. G. So weich, und haben Krieg geführt?

Ich. Um meinen Arm auszuarbeiten. Hätt' ich einen göttlichen Beruf gehabt, Soldat zu werden, zum erſten Schlage würd' ich nicht ſeyn, allein zum zweiten Herr v. — wie der Donner auf den Bliz. Hätte mein Vaterland den erſten Schlag erhalten, wär' ich verbunden geweſen es zu freien — und zu Kopf, zu Händen und zu Füßen hätte der Muth heraus gewollt. — Im gemeinen Leben muß man oft erweichende Mittel brauchen; im Kriege würde man uns drüber als Narren auskrähen, wenn wir die Segel ſtreichen ließen. Der Feind heißt Legion; ihrer ſind viele.

Herr v. G. Ich ſchieße nichts, was nicht vor dem Schuß läuft.

Ich. Das ſind Jäger-Grundſätze; ein laufender Feind iſt keinen Schuß Pulver werth. Im Kriege muß man ſchießen, was ſteht. —

Herr v. G. Das ließ' ich brav bleiben! ich würde das Spiel durchſehen, fänd' ich es zweifelhaft, was iſt natürlicher, als die Karten zuſammen zu legen.

Ich. Das heißt laufen.

Herr v. G. Mag es doch.

Ich. Ich würde kein Menſchenjäger, ſondern Soldat, Held, wenn Sie wollen, würd' ich ſeyn. In der Hölle muß man nicht Waffenſtillſtand machen, ſondern auf den lezten Mann ſteuern und wehren. Wäre

noch ein Mittel, den Teufel zu bekehren, wär' es dies: ich habe Krieg geſpielt, aber nach dem Leben. —

Herr v. G. Und ich bin wirklich auf der Jagd geweſen, und habe manchen Wildbraten bereitet. — Laßt uns Brüderſchaft machen!

Ich. Wir dienen nicht einer Fahne — unſere Herzen ſchlagen nicht einerlei Wirbel; indeß auf's näher kennen, Bruder! —

Herr v. G. Bruder!

Ich. Die Hand!

Herr v. G. Die Hand! — mich dünkt, ich werde Soldat.

Ich. Ich nicht Jäger.

Herr v. G. Ich fühl' Herz! Mich ſollte wer anheulen. —

Ich. Du redſt vom Wolf, Bruder!

Herr v. G. Beleidigen, wollt' ich ſagen! ich wollt' ihn! — Herr Bruder, du wirſt mich nicht verlaſſen. —

Ich. Ich merk's, noch hab' ich dir nicht Muth genug in die Hand geſchlagen.

Herr v. G. Auf einmal kann's nicht kommen. —

Ich. Das Herz immer auf einmal. Das weiß ich, Bruder, — ich hab' zwar nicht von unten auf gedient; allein ich hab' mich von unten auf gedacht, und als Alexander oft gemeine Dienſte gethan. Wenn ein Feldherr nicht gemeiner Kerl ſeyn kann, iſt er nicht des Ordens werth. — Er wird nicht wie ein Ruderknecht ſchrein, nicht betäuben; allein er wird ein gemeiner Kerl zum Malen werden. Er wird ihn allerliebſt machen: Es ſeyn darf er nicht.

Herr v. G. Ich hab' gehört, daß ein General, der ſchon im Felde geweſen, nicht mehr ſo viel Herz habe. — Junge ſollen die beſten ſeyn.

Ich. Junge kennen vielleicht die Gefahr nicht, und da ſie ſchon Heldenphyſionomien kennen, ſo verzagen ſie, ſobald ſie Züge davon entdecken. Blindhereinhauen iſt ein Kunſtwort, und ein wahres Wort.

Herr v. G. Eine Jagd, Herr Bruder, müſſen wir noch zuſammen machen, lieber heut' wie morgen! Es wird dir gefallen. —

Ich. Ich zweifle. Mir gefällt zweierlei, Kühe und Rinder auf einer Wieſe. Das iſt der edle Friede, und eine Wieſe voll wiehernder Pferde, das iſt der edle Krieg.

Herr v. G. Zur Probe, Herr Bruder!

Ich. Meinetwegen. Herr laß weg — bei Bruder ſchickt es ſich nicht. Ich werde dich ſo nicht nennen, Bruder iſt kein Herr, Herr Bruder iſt halb Bruder. Pfui! über halb! —

Die Geſellſchaft hatte ſich während dieſer Zeit in den Garten verfügt, und ging uns paarweiſe vorbei:

Der Herr v. W. und mein Vater.

Der Herr v. G. und Herrmann.

Ich kann alſo nur wieder erzählen, was ich beigehend vernommen. Mein Vater pflegte zu ſagen: man hört im Sitzen beſſer, man ſieht im Stehen ſchärfer, im Gehen iſt Ohr und Auge nicht zuverläſſig.

Der jüngere Herr v. G. Wenn, Bruder?

Ich. Auch heute Nachmittage. — Du commandirſt bei der Jagd.

Der jüngere Herr v. G. Du biſt Gaſt. —

Herr v. W. Ehre dem Ehre gebührt. —

Paſtor. Wenn man nur nicht am Ende glaubt, ein verbindliches Wort ſey die That ſelbſt. Wünſche müſſen kommen, wenn unſer Vermögen zu helfen aufhöret. — Todten muß man wünſchen. —

Herr v. W. Warum ſoll man aber nicht Canel auf die Grütze ſtreuen, und ſeine helfende Hand mit einem weißen Handſchuhe bekleiden, den Wein mit Zukker und Pomeranzen veredeln, und Butter auf's Brod ſtreichen. —

Ich. Wo iſt denn dein Hofmeiſter?

Der jüngere Herr v. G. Unbeſchwert, ſag' geweſener. —

Ich. Vater bleibt Vater. —

Der jüngere Herr v. G. Bruder, du würdeſt doch nicht leiden, daß dein Fibelrector dich bis an dein Lebensende meiſtern ſollte?

Ich. Das thut auch kein Vater einem Sohne, der in gewiſſen Jahren iſt. —

Herrman. Und ſtellte in aller Einfalt und Kürze, „Gott gebe," ſetzt' er hinzu, „zu aller Seelen Erbauung und Beſſerung," vor:

Die beſte Kur des Podagra.

Im erſten Theil. Der Patient muß, wie der Gichtbrüchige in unſerm Evangelio, einſehen, daß er aus ſündlichem Samen erzeugt ſey; er muß zweitens Vergebung ſuchen, und drittens aufſtehen und wandeln.

Herr v. G. Ich hätte nicht Kirchenpatron ſeyn ſollen.

Herrmann. Witz iſt wie ein Aal, er windet ſich heraus.

Herr v. G. Ich hätt' ihn ſchon gehalten. Man

wird doch wohl in der Gemeine mit Ehren die Gicht haben können? —

Der jüngere Herr v. G. Auf den erſten Gegenſchlag kommt viel an.

Ich. Alles, Bruder. Eine Hauptregel beim Kampf. Gieb zuerſt den guten Wein, und wenn dein Gegner trunken, den geringern. Der erſte Schlag iſt die erſte Frage beim Examen. Die erſte Antwort entſcheidet.

Der jüngere Herr v. G. Ich denk' immer, Bruder, ein Armer iſt allein herzhaft.

Ich. Hat er denn weniger zu verlieren als ein Reicher? Leben iſt Leben! — Zu viel Herz macht kühn, zu wenig Herz macht deſperat. Der Kampf iſt in beiden Fällen blutig. —

Der jüngere Herr v. G. Ein General hat das beſte Theil erwählt. Er ficht nicht allein; er weiß, wer ihn umgiebt. Das möcht' ich ſeyn!

Ich. Ein Adler fliegt allein, Bruder. Küh' und Schafe gehen zuſammen. Ein General iſt der Hahn, der die Veränderung des Wetters zuerſt merkt, der den Ton angiebt. Meine Mutter meint, der Hahn, der zuerſt kräht, ſey der Superintendent unter den Hähnen. Der Generalstitel ſteht dem Hahn beſſer an. Hiemit genug vom Muth. Es ſieht thraſoniſch aus, viel über den Muth zu ſprechen. Der Muth hat keine Theorie; er fängt mit der Praxis an, und hört mit der Theorie auf. —

Der jüngere Herr v. G. Bruder, du redſt wie ein Buch. Was iſt thraſoniſch?

Ich. Prahlhänſiſch. — Kein Wort vom Muth mehr. —

Der jüngere Herr v. G. Meinetwegen.

Herr v. W. Die Art, Geſchenke zu machen. —

Paſtor. Das hab' ich nie geläugnet. Es iſt der Schlüſſel zum geheimſten Herzenskämmerlein; der eine drückt in die Hand, der andere legt es unvermerkt auf den Tiſch; dieſer giebt in Papier gewickelt, der in Geld, der in Geldes Werth; dieſer wird roth, der blaß — der ſieht freundlich aus, der als ob er im Spiel verloren, der andächtig, als wenn er Etwas in den Gotteskaſten legt, und vom lieben Gott einen Wechſelbrief entgegen nimmt, oder ihn bezieht, der als wenn er die Muſicanten bezahlt und von ihnen erwartet, daß ſie ihm den Dank vorgeigen möchten. Jeder Griff bei allen dieſen Arten iſt aus dem Herzen genommen. Wenn ich einen Menſchen geſehen ein Geſchenk geben, ſo müßt' ich mich ſehr irren, wenn ich ſeinen Charakter nicht auf ein Haar treffen ſollte. —

Herr v. W. Alſo die Manier, der Anſtand, die höfliche Art — Herr v. G. — würde das Geſchenk an den Kopf werfen. —

Paſtor. Vielleicht edler, als es mit überdachten Worten geben, und den Nehmer noch in mehr Schuldigkeit ſetzen — die höfliche Art macht es nicht. —

Herr v. W. Ei! ei! Herr Paſtor — die Höflichkeit iſt zu allen Dingen nütze. —

Paſtor. Die Gottſeligkeit wollen Ew. Hochwohlgebornen ſagen.

Dieſe beiden Leute ſchieden ſehr höflich auseinander, und ſo wie Waſſer zu Waſſer, ſo floſſen Herr v. W. und Herrmann zuſammen.

Der jüngere Herr v. G. Wirſt du viel Bücher mitnehmen?

Ich. Sehr wenig. Ich bin ſehr für geliehene Bü-

cher. Hat man ſelbſt das Buch, glaubt man: ein andermal. Man ſieht es im Schranke, und denkt, wenn ich gelegenere Zeit haben werde. Ein Bibliotaphus, ein Büchergeiziger, iſt, nach meines Vaters Ausdruck, ein Teufel, ein Seelenverderber. —

Der jüngere Herr v. G. Wenn man ein Buch leiht, ſagt mein Hofmeiſter, iſt es am ſicherſten, ſich Auszüge zu machen; ich glaub', es hilft dem Gedächtniß.

Ich. Einerlei, ob das Buch, oder der Auszug ſanft im Schranke ruht. Ich bin für keinen Auszug. —

Der jüngere Herr v. G. Ein Rückhalt, Bruder, iſt eine gute Sache. Wenn man es vergißt —

Ich. So iſt das Buch da. Auszug, wenn er ja den Namen verdient, iſt eine Brühe. Ich bin nicht für Brühen, ſo lang' ich geſund bin.

Herr v. W. Ich leide keine Uebertreibung. Einem Kinde, was todt auf die Welt kommt, den Verſtand anſehen wollen, find' ich zu hoch geflogen. —

Herrmann. Wenn es indeß die Züge des Vaters hat, und der Vater —

Ich. Manches Buch ſoll uns nur die Stirn lichten — von manchen dürfen wir nur die Thaler Alberts behalten. Iſt es nöthig, daß ich etwas bis auf Ort und Vierding weiß, kauf' ich mir das Buch, um mir nachzuhelfen, um einen Stab zu haben, an dem ich gehe. —

Der jüngere Herr v. G. Erſt Gewehr, dann Bücher. — Leib und Seel', ſagt alle Welt, und nicht Seel und Leib.

Ich. Beim Edelmann Leib und Seele, beim Li-

teratus Seel' und Leib, wenn es gleich wider den Redegebrauch iſt.

Herr v. G. Je reiner und dünner die Luft, hab' ich wo geleſen, je feiner die Köpfe.

Paſtor. Mich dünkt, zu ſchönen Künſten; zur Philoſophie iſt rauhe Witterung die beſte. Man iſt an Schwierigkeiten und an Unerſchrockenheit und Stärke, ſie zu überwinden, gewohnt, und Schönheit gehört unter einen ſich immer gleichen Himmel; man zieht nicht das Geſicht vor Kält' und Wärme; man kämpft nicht mit ſeinen Geſichtsmuſkeln. Frauenzimmer, die in Einer Luft bleiben, haben eine ſchöne Haut. — Muſtern Sie in Curland gemeiner Leute Köpfe, werden Sie wohl einen Bauernkopf finden, der in ein hiſtoriſches Gemälde paſſe? Ich kenn' ein Volk, wo ich alle Götter und Göttinnen des Alterthums in Kurzem zu finden wetten will. Haben Ew. Hochwohlgebornen in Curland auch nur einen Venuszug geſehen? Eben ſo wenig iſt ein Altarſtück, ein Marienzug zu haben. Was ich in Curland von Schönheit bemerkt, ſchränkt ſich auf den Wuchs ein. Schönheiten für Bildhauer, allein für Maler nicht. —

Herr v. G. Wenn Alles bei kleinen Leuten proportionirlich iſt, kann man ihnen den Ehrennamen ſchön nicht abſprechen.

Paſtor. Kein Zweifel, und ſo auch mit wohlproportionirten Erkenntnißkräften — und die Anwendung? — —

Sie bogen ſich ſo, daß ich keine Sylbe haſchen konnte.

Herr v. G. Ich will nicht vorurtheilen; aber daß die Leute im demokratiſchen Staate klüger ſind als im monarchiſchen, Paſtor, das müſſen Sie zugeben.

Paſtor. Gern — weil ſie an der Regierung Theil nehmen, weil ſie mitſprechen. In England giebt es einen ſehr klugen gemeinen Mann, und das machen die Zeitungen. Dies Staatsmittel könnt' auch im monarchiſchen Staate probirt werden. —

Herr v. G. Im monarchiſchen Staate giebt's keine Zeitungen. — Wenn die Regierung Zeitungen ſchreiben läßt, ſind es Seifenblaſen, womit die Kinder in der Sonne ſtehen.

Sie blieben eine Weile auf einer Stelle.

Ich. Bibel und Geſangbuch nimmſt du doch mit?

Der jüngere Herr v. G. Ja, die Bibel hab' ich vom Vater, das Geſangbuch von der gnädigen Mutter.

Ich. Warum gnädige?

Der jüngere Herr v. G. Es iſt mir zur andern Natur. Meine Mutter wollte durchaus gnädig heißen.

Ich. An gnädig erkenn' ich ſie. Eine gnädige Mutter, Bruder, iſt ein Unding. Bei Bibel und Geſangbuch ſeh' ich deinen Vater. Bibel und Geſangbuch muß man ſich nicht kaufen, ſondern von den Eltern haben, und eben ſo wie du, ſo auch ich, Bibel vom Vater, und Geſangbuch von der Muter.

Der jüngere Herr v. G. Dein Vater und der meinige —

Ich. Sind wie Herz und Seele gegen einander.

Der jüngere Herr v. G. Dein Vater Seele, der meinige Herz. Nicht wahr?

Ich. Beide Seel' und Herz.

Der jüngere Herr v. G. Dieſer mehr Herz, jener mehr Seele.

Ich. Sie waren vieljährige Freunde; ſie ſchieden ſich, wie mein Vater ſagt, von Tiſch und Bett, allein ihre Herzen blieben gebunden.

Der jüngere Herr v. G. Wir wollen uns nie von Tiſch und Bette ſcheiden. Kommen wir von Univerſitäten, wirſt du mein Paſtor, und dann wollen wir leben wie auf der Univerſität — du ſtudieren! ich jagen. —

Herr v. W. Es iſt ein Cavalier.

Herrmann. Das iſt die Sache.

Herr v. W. Und mein Schwager.

Herrmann. Das iſt die Hauptſache.

Herr v. W. Es ſcheint unhöflich. Doch wie der Aſt, ſo der Hieb. Man muß ſich über den Herrn v. G — wegſetzen.

Herrmann. Kriechend zu mir?

Herr v. W. Ich hätte Worte mit Hänkelchen? Traget die Groben, weil ihr höflich ſeyd. Es ſind, unter uns geſagt, manche Ausdrücke in der Bibel, die nicht auf unſerer Seite ſind. —

Der jüngere Herr v. G. Wenn ich das Wort Schreck höre, empfinde ich es. Was wollte dein Vater geſtern Abend damit ſagen, daß der Schreck der Anfang zu allen Leidenſchaften ſey?

Ich. Schreck, ſagt' er, iſt die Vorbereitung, das Präludium zu allen heftigen Affecten, und das iſt wahr. Haſt du dich je recht ſehr über eine Sache erfreut, ohne daß du vorher erſchüttert warſt? Alle heftige Leidenſchaften ſind wie ein kaltes Fieber, Froſt, Kälte, dann Hitze.

Der jüngere Herr v. G. Du haſt es beſſer behalten wie ich.

Ich. Er führte Beiſpiele an, daß Leute vor Freuden geſtorben wären, und daß kein großes Loos in der Lotterie, ohne den Gewinner auf eine kleine Zeit zurückzuſetzen, von je her gewonnen ſey. Der Menſch, ſagt' er, traut ſich nicht recht die Freude in dieſer Welt zu. Er beſinnt ſich erſt, ob er ihr ſein Herz öffnen, ob er ſich freuen könne. Er läßt ſie von hinten und verſtohlen ein. Seine Freude ſcheint eine Entfernung des Schmerzes, und wer läßt einen alten guten Freund ohne Bewegung von ſich?

Der jüngere Herr v. G. Du haſt ein königliches Gedächtniß. —

Ich. Ein gemeines, aber vortreffliches Beiwort. —

Der jüngere Herr v. G. Es iſt von meinem Vater — Aber was dein Vater vom Vergnügen und Schmerz anmerkte —

Ich. Weiß ich auch. Er widerlegte ſich ſelbſt. Er glaubte, Vergnügen ſey die Empfindung von Lebensbeförderung, und Schmerz Empfindung von Lebenshinderniß, und wenn es ſchon ſo weit gekommen wäre, daß man die Lebenshinderniſſe nicht überwinden und das Feld behalten könnte, meint' er, ſey Vergnügen die Kunſt, ſich ſelbſt von ſich zu entfernen, die große Kunſt, nicht an ſich zu denken. —

Der jüngere Herr v. G. Ich bin noch im Schreck, in der Vorbereitung, denn bis jetzt faſſ' ich's noch nicht. —

Herr v. G. Was meinen Sie, lieber Paſtor! wenn wir nur negative weiſe und gut ſind, iſt es nicht ſchon viel, und ſollte man nicht dieſen Gedanken auszuüben ſuchen?

Paſtor. Ich weiß nicht. Wiſſenſchaften, die bloß

Irrthümer widerlegen, ſind, wenigſtens was mich betrifft, unangenehm. Der Menſch iſt von Natur träge und negativ, durch Grundſätze wird er thätig.

Herr v. G. (auf den Herrn v. W. und Herrmann zeigend.) Licht und Lichtknecht.

Alles lagerte ſich auf einen Raſen, und war ſo ſtill, daß man ſahe, was ich oft geſehen. Die Natur behauptet ihre Rechte, ſo bald wir ruhig ſind, ſo bald wir Zeit haben ſie anzuhören, ſo bald wir uns aufs Gras, ihren Lehnſtuhl, ſetzen. Alles verſtummet und empfindet. Gott! warum fallen wir der Natur ſo oft unzeitig ins Wort! —

Für uns, den jungen Herrn v. G — und mich, war kein Raum in dieſem Naturaudienzzimmer. Herr v. G. der jüngere ging zur gnädigen Mutter, ich einen grünen finſtern Gang — was ich hörte (ich konnte nicht bemerkt werden) will ich aufſchreiben.

Frau v. W. Und das Geld?

Kleine. Verſchenkt, gnädige Mutter.

Frau v. W. Wem?

Kleine. Einem böſen, böſen Jungen.

Frau v. W Damit er gut würde?

Kleine. Ja, gnädige Mutter! damit er gut würde; er hatte dem lieben Gott einen Vogel weggeſtohlen, den bot er mir zum Kauf an. Der Vogel ſchrie zum lieben Gott (ſingen konnt' er nicht mehr) ſehr ängſtlich, und der Junge hielt ihn in der Hand, und wollt' ihn nicht gen Himmel ſchreien laſſen. Der Junge muß ſich wohl gefürchtet haben, daß der liebe Gott ſchelten würde. Es bezog ſich, wo er ſtand, als wären es Gewitterwolken.

Frau v. W. Und du?

Kleine. Ich gab dem Jungen das Geld, und den Vogel gab ich dem lieben Gott wieder. Es wurde

gleich ſo klar, wenigſtens mir vor den Augen, ich bildete mir ein (ſie ſprang dabei), daß ich den lieben Gott ſähe, wie er ſich darüber freute. Der Junge mag es wohl aus Noth gethan haben.

Frau v. W. Das denk' ich auch. —

Kleine. (zur Begleiterin) Deſto beſſer, daß ich dem Jungen alles gab. —

Ein Frauenzimmer, das dieſe liebe Kleine begleitete. Wir ſind im Streit, Ew. Gnaden. Das Fräulein gab ungezählt, ſo denk' ich, giebt man einem Bettler, allein keinem Diebe.

Kleine. Wer hat nun Recht?

Frau v. W. Du nicht völlig, meine liebe Seele! Ei, wenn gleich wieder ein ſo böſer Junge mit des lieben Gottes Vögelchen gekommen wäre, und du hätteſt kein Geld gehabt?

Kleine. Dann wär' ich zu Ihnen gekommen, Gnädige!

Frau v. W. Und wenn ich auch kein Geld hätte?

Kleine. Ja, dann hätt' der liebe Gott den Vogel ſtrafen wollen. Setzt man doch auch Menſchen ins Gefängniß. —

Frau v. W. Mit Recht, aber auch mit Unrecht. — Man muß nicht für ſich, ſondern auch für andere ſparen. Um mehr Gutes zu thun, kann man dingen. Gottes Geſchöpf — wer kann das bezahlen? Hätte der Junge den Vogel nicht minder laſſen wollen, wär's ein anders. — Was war's für ein Vogel?

Kleine. Ich habe nicht gefragt, Gnädige! Ich weiß nur, daß es ein Vogel war, und daß er fliegen konnte. Haben Sie's mich nicht gelehrt, man muß nicht nach dem Namen fragen, wenn man Gutes thut.

Sie hätten nur ſehen ſollen, der Vogel konnte vor Freuden nicht recht fliegen! Er war betrunken, aber der Junge mußt's mir verſprechen, ihn nicht mehr zu haſchen. —

Frau v. W. Du haſt gut hausgehalten. — Hier iſt wieder Geld. —

Kleine. Dank, gnädige Mama! Ich glaub' es war eine Nachtigall.

Das Frauenzimmer. Ich nicht. —

Kleine. Sehen Sie nur, gnädige Mutter! Lieschen iſt dem Vogel nicht gut. —

Das Frauenzimmer. Seit der letzten Nachtigall im Garten iſt ihr jeder Vogel eine Nachtigall. Ew. Gnaden waren ſo gnädig zu ſagen, Menſch iſt Menſch, aber Vogel iſt nicht Vogel. —

Kleine. Wie ſie den Vogel verfolgt! da hören Sie ſelbſt, gnädige Mutter!

Frau v. W. Kind, du haſt eine Seele. —

Kleine. Die Ihrige, liebe Mutter!

Frau v. W. Gott ſegne dich. —

Kleine. Auch Sie! liebe Mutter, auch Sie reichlich und täglich!

Frau v. W. Aber, was meinſt du, Kleine! Des Jungen wegen ſollſt du Lieschen Recht geben. Sah er dir denn ſo bös aus, daß er eine Nachtigall dem lieben Gott ſtehlen könnte?

Kleine. Böſ' wohl, aber freilich ſo böſ' nicht. —

Frau v. W. Ich denke, Judas der Verräther hat in ſeiner Jugend die erſte gefangen. —

Kleine. Lieschen hat Recht — ich Unrecht! es war keine Nachtigall.

Frau v. W. Alſo hat Lieschen Recht?

Kleine. Recht! und ich Unrecht, ein ſo betrübtes

Vögelchen als eine Nachtigall! o! wer kann das drükken — ich möcht' es gern tröſten, wenn ich könnte.

Frau v. W. Es ſcheint zuweilen, daß es ſich ſelbſt tröſtet; als wenn es ſchluchzt und wieder lacht. —

Kleine. Ja, Gnädige! und dann bin ich ſo froh! ſo froh! aber wie kann man im Augenblick weinen und lachen?

Frau v. W. Lachen und Weinen hat einerlei Züge, mein Kind! Sey darum auf die Nachtigall nicht böſe. Es iſt weit leichter, daß einer, der weint, lacht, als einer, der ernſthaft iſt. Wenn wir einen Betrübten zum Weinen bringen, haben wir ihn bald zum Lachen — das trifft uns Weibchen mehr, als das andere Geſchlecht. —

* * *

Ich konnte nicht länger verborgen bleiben, und legt' es dazu an, daß wir zuſammenſtießen.

Frau v. W. Der Garten iſt ſchön.

Ich. Gnädige Frau! ich hab' ihn nirgend ſchöner geſehen, als im erſten Buch Moſe. —

Frau v. W. Da haben Sie ihn auch nicht ſchöner geſehen, ſondern ſchöner geleſen.

Ich. Ich bitt' um Verzeihung, gnädige Frau, wenn ich die Bibel leſe, ſeh' ich Alles, was ich leſe. —

Frau v. W. Mich dünkt, ich ſehe den Herrn vom Hauſe, wenn ich dieſen Garten ſehe. Sein Ebenbild —

Ich. Jeder Garten, gnädige Frau! glaub' ich, iſt des Eigenthümers Ebenbild, oder ſollt' es ſeyn.

Frau v. W. Sollt! allein wer legt ſeinen Garten nach der Natur der Gegend und des Landes an? — Ein Garten, der die Ehre gehabt ins Geſchrei zu kom-

men, iſt die Vorſchrift zu zehn und zehn, zu funfzig und funfzig, zu hundert. Durch Gärten kann man, denk' ich, noch weit eher, als durch Haus und Hof Geſchmack zeigen. Umſtände ſprechen hier mit, und die Mode hat keine Stimme. —

Ich. Der beſte Garten indeſſen iſt ein Gefängniß, wenn er umzäunt iſt. Das Paradies war die Welt, und die Welt das Paradies. —

Frau v. W. Sind wir aber beſtanden in der Wahrheit?

Ich. Die gnädige Frau ſagen da einen großen Gedanken! Der Sündenfall war der erſte Zaun.

Frau v. W. Jetzt können wir ſchwerlich uns ohne Zaun behelfen. Er kann ſich aber allmählig verlieren — und dann laß ich ihn gelten. Hecken ſind mir weit unausſtehlicher.

Ich. Ein lebendiger Zaun!

Frau v. W. Ein ſchönes Leben, das unter der Scheere des Gärtners ſteht. Mir kommt jede Hecke wie ein Tanzboden vor, man lehrt die armen Bäume die Beine gerade ſetzen, in die Quer treten, Bruſt heraus, und andere Poſſen mehr — und wenn man noch dazu Hecken an ſeine Fenſter anlegt, iſt's mir völlig unerträglich. Ich habe einen Amtmann, der ſich eine Fenſterhecke von einem armen Feigenbaum gemacht hat. Die Kleine da ſagte, der Feigenbaum ſey ans Kreuz geſchlagen.

Kleine. War er's denn nicht, Gnädige?

Frau v. W. Ja, mein Herz.

Kleine. Und ganz unſchuldig?

Frau v. W. Ganz. —

Ich. Gnädige Frau, das Sprichwort:

Fiſche fangen und Vogelſtellen
Verdirbet manchen Junggeſellen.

erklärt mein Vater vom Herzen.

Frau v. W. Und ſehr richtig. Wer in der Jugend Vögel in die Feſtung bringt und Fiſche anführt — wird ein Betrüger, und wenn es hoch kommt, grauſam und —

Ich. Ich weiß nicht, gnädige Frau! ob ein Amtmann, der dem Feigenbaum Daumen ſchraubt und ihn torquirt, es mit den Bauern nicht ſo zu machen Luſt hat, als mit dem Feigenbaum? — Dem Baum fehlt nur ein lebendiger Odem. —

Die gnädige Frau ward abgerufen, und ich ſah mich mit der kleinen Fräulein an, ohne daß wir alle beide mehr thaten, als lächeln. Ich weiß nicht, wie das kommt, daß junge Mannsperſonen gegen Kinder ſo blöde ſind! Frauenzimmer ſind in dieſem Stück dreiſter. Sie können eher an ihre Beſtimmung denken, als es uns nach der jetzigen Einrichtung erlaubt iſt. Oft, wenn ich auf dieſe Art mein unſchuldiges Minchen mit kleinen Kindern ſich abgeben und ſpielen ſah, fielen mir die Worte ein: Ihre Engel im Himmel ſehen allezeit das Angeſicht des himmliſchen Vaters. Daß ich gegen eine große Dame nicht blöde geweſen, ſiehe oben. Das Daumenſchrauben und Torquiren hätt' ich unterwegs laſſen können, wie es mir gleich, nachdem ich's geſagt hatte, einfiel. — Die Frau v. W — kam wieder.

Frau v. Was iſt dir?

Kleine. Liebe Mutter, da flog es — das Mückchen hat mir viel Blut abgezogen. —

Frau v. W. Ich hoff' auf eine gute Manier.

Kleine. Nicht völlig, noch nie hat's mich ſo geſchmerzt. —

Frau v. W. Biſt du böſe?

Kleine. Nein, liebe Mutter! ich wünſch' ihr wohl zu bekommen. —

Frau v. W. Gut, mein liebes geduldiges Kind. Sehr gut! dein Bruder hätt' es morden können, allein wir Frauenzimmer müſſen keine Mücke tödten. — Wir ſind zur Geduld geboren. Verjagen höchſtens. —

Kleine. Das wollt' ich ſchon, ich überwand mich doch. —

Frau v. W. Biſt du nicht froh drüber?

Kleine. Sehr froh.

Frau v. W. So iſt's immer, wenn man ſich ſelbſt was abgeſchlagen hat.

Kleine. Und nun ſticht's auch nicht mehr.

Frau v. W. Alles Leiden iſt kurz, Mückenſtich —

Kleine. Im Himmel werden keine Mücken ſeyn! Meinetwegen könnten ſie — Stechen werden ſie da nicht. —

Frau v. W. Gewiß nicht.

Kleine. Und wenn auch! ich bin's gewohnt. Der liebe Gott helfe nur dann meinem Bruder, der den Mückentodtſchlag in der Hand hat. —

Wir gingen, ohne zu reden, eine lange Weile.

Frau v. W. Das werden ſpäte Erbſen werden. —

Kleine. Die da ging eben auf, wie ich hinſah. —

Frau v. W. Das nicht! mein Kind, man ſieht nichts aufgehen. Man ſagt daher, Gras wachſen hören; zum Sehen hat's keiner gebracht.

Kleine. Die beiden dort, und ſo wie mein Bruder und ich, nach der Größe. —

Frau v. W. Sieh nur her, wie behutſam dieſe Aufgehende die Erde auf ihrem kleinen Rücken trägt. — Sie hebt ſie, ſie ehrt ihre Mutter.

Kleine. Das iſt ihre Schuldigkeit. —

Frau v. W. küßt' ihre Tochter herzlich.

* * *

Kleine. Sehen Sie doch, gnädige! wie hoch der Baum iſt. Der babyloniſche Thurm war wohl weit höher?

Frau v. W. Weit. —

Kleine. Den hätt' ich ſehn mögen!

Frau v. W. Ich auch!

Ich. Mein Vater erklärt ihn ſo: Gott wollte, die Leute ſollten nicht zuſammen bleiben, nicht in die Höhe bauen, ſondern in die Länge und die Erde benutzen, die Gott ihnen angewieſen hatte. —

Frau v. W. Ich hab' oft gedacht: dadurch, daß ſich die Menſchen vertheilten, entſtand die Verſchiedenheit der Sprachen.

Ich. Wollte Gott! wir ſprächen alle Eine.

Frau v. W. Dann würden viele nicht in den Himmel wollen, ſo ſchön würd' es in der Welt ſeyn.

Kleine. Des Thurms wegen muß ich auch franzöſiſch lernen!

Frau v. W. Haſt du Urſach', dich zu beklagen?

Kleine. Nein, Gnädige! ich beklage nur Sie — und doch könnt' ich öfter herumlaufen — wäre der babyloniſche Thurm und das Franzöſiſche nicht.

Es war Mittag, und Alles fand ſich von ſelbſt zuſammen. Frau v. G — hielt bei allem Hochdünkel ſich nicht zu vornehm, die Tafel zu bereiten; die Küche nicht — und das ſteht keiner Dame an; höchſtens einen Ueberblick. —

Frau v. G. Darf ich bitten —

Herr v. G. Was meinen Sie (zu meinem Vater), das ſagt meine Frau gutherzig und allerliebſt. Ich habe ſie bloß dieſes darf ich bitten wegen geheirathet. Ich hall's ihr bloß nach, darf ich bitten. — Herr Bruder, Herr Paſtor, Herr Bruder, Herr Bruder, wie ihr alle ſteht!

Frau v. G. Ich bitt' —

Man ging Hand in Hand, ich mit der Kleinen v. W. — und (ich rede von der Tiſchgegend, wo ich war) Wir ſaßen. Der Herr v. W — (er hatte ſich herunter genöthiget), gerad' über wohlbedächtig Herr Herrmann. Der Herr v. G —, die Kleine v. W —, mein Vater, der junge Herr v. G —, noch allerlei vom Unterhauſe und ich.

Herr v. W. Alle Feierlichkeiten, Herr Bruder, gehen zuletzt auf Schmauſereien hinaus.

Herr v. G. Beim Tiſch macht Alles Friede, da verliert man das Uebel, und das Gute empfindet man lebhafter.

Herr v. W. Ich glaube, daß man nach Beſchaffenheit des Gemüths auch den Tiſch einrichten müßte. —

Herrmann. Und ihn mit Cypreſſen oder Myrthen beſtreuen. —

Herr v. G. Ich nicht! jeder Tiſch muß fröhlich ſeyn, wir müſſen mit Dankſagung empfahen, und zu uns nehmen, und uns auf Gott verlaſſen lernen. —

Paſtor. Alles, was groß iſt, geſchiehet bei Tiſche. Das Paradies ging bei Tiſche verloren, Monarchien und Regenten entſtanden und gingen unter bei Tafel; alle Ehen werden im Himmel und bei Tiſche geſchloſſen. Jemanden zu Tiſche bitten, iſt die feinſte Art zu beſtechen; hat man den Reviſionscommiſſarien

nur einmal zu Eſſen gegeben, iſt das Spiel gewonnen. Bei Tiſche kommt der Menſch ſeinem natürlichen Zuſtande näher. Der Vornehme ſieht, daß er hier mit dem Geringern gleichen Appetit hat; da er mit ihm aus Einer Schüſſel ißt, aus Einer Flaſche trinkt, fängt er an, ihn für ſeines Gleichen zu halten. Alle Herzensſachen, wozu ich den größten Theil der Religion zähle, gehören vor einen weißbedeckten und mit Eſſen und Trinken beſetzten Tiſch. Die chriſtliche Religion giebt uns hiezu viele Gelegenheit. —

Herr v. G. Recht, lieber Paſtor! Magen und Herz ſind Nachbarskinder, ſo wie ſich die Drüſen im Munde und Magen verwandt ſind. Was jene reizt, bringt dieſe in Bewegung. Bei Tiſch lernt man thun, wirken, in den Schulen lernt man reden. — Mit meinem Freunde muß ich genießen. —

Paſtor. Die herzliche Beredſamkeit, wo eine Einſilbe oft mehr gilt, als ein prahlendes: Allerſeits nach Stand und Würden, iſt auch bei Tiſch zu Hauſe. Bei Tiſch wird man nicht alt. Sehr richtig. Was uns hiedurch an Zeit abgeht, erſetzen Stärke, Geſundheit, und eine lachende, alles leicht findende Stirn. Hiedurch richten wir in einer Stunde mehr aus, als ein Kurzeſſer in einem halben Tage. —

Herr v. G. Es lebe Luther und ſeine Tiſchreden! — Ein ſchönes Stück von ihm, eine Ehrenſäule für die Menſchheit. — Hätt' er die nicht nachgelaſſen, ich würd' ihn lange nicht für das halten, was er war. Die Fröhlichkeit, die Freundſchaft an einem wohlbeſetzten Tiſch, die Gerechtigkeit, lieber Paſtor! und ihre Ausübung, an einem rothbehangenen unbeſetzten Tiſch. —

Paſtor. Sie muß nüchtern verwaltet werden. Wer am beſetzten Tiſch Recht ſpricht, beugt das Recht. — Viele Leute ſind der Meinung, man müſſe nüchtern ſchwören, und halten es für Mißbrauch des Namens Gottes, wenn ſie gefrühſtückt haben. Ein Richter muß aber keinen Wein trinken, wenn er Recht ſpricht. Er ſieht gleich Alles anders an. Mit der Gerechtigkeit iſt es eine beſondere Sache; ein einzig Gläschen macht oft einen andern Menſchen; wer mitleidig iſt, weicht vom Wege ab und —

Herr v. W. Mit Ihrer gütigen Erlaubniß, ich glaube, daß es zu manchen Begebenheiten auch beſondre Gerichte gäbe. Unſre lieben Alten ſind uns darin rühmlichſt vorgegangen. —

Herrmann. Eben hiedurch wird das Eſſen ſchmackhaft. Vielleicht könnte man troſtgebende, glückwünſchende Gerichte erfinden. —

Herr v. W. Ich habe noch Niemand friſche Milch mit ſaurem Geſicht eſſen geſehen. —

Paſtor. Die Natur hat zwar jedem Eſſen ſeine Jahreszeit angewieſen; alle aber kommen am Ende darin überein, daß wir dabei fröhlich und guter Dinge ſeyn ſollen. Nennen Sie mir eine Schüſſel, die Thränen auspreßt? —

Herr v. W. Der Grad des Vergnügens indeß könnte verſchieden ſeyn. —

Herr v. G. Hiebei kommt viel auf die Einbildung an. Nachdem eine Schüſſel ſelten, das iſt vornehm gehalten wird. —

Aber, meine Herren da unten, die Suppe wird Ihnen kalt. —

Herr v. W. Freilich! bei ihr ſollte nicht geſprochen werden. —

Paſtor. Wer ſie ißt, wird ſich von ſelbſt hüten. — Man kann leicht dabei den Weg verfehlen. — Suppe geſchickt zu eſſen, iſt ſehr ſchwer — ich eſſe keine. —

Drei Stimmen, Baß, Tenor, Diskant: keine?

Paſtor. Alexander auch keine.

Wieder drei Stimmen: keine?

Paſtor. Suppen ſind für Kranke, es ſind Fleiſcheſſenzen, und für Leute, die kein Fleiſch mehr verdauen können. —

Herr v. G. Ich bin nicht drauf gefallen, aber der Paſtor hat Recht. — Braten iſt das natürlichſte, wenn vom Fleiſch die Rede iſt.

Paſtor. Wer Fleiſch und die davon erpreßte Suppe ißt, ißt den Kern, und nachher die Schale, genießt den Saft und hinterher die Hülſe.

Herr v. W. Wenn Sie mir gleich nicht beſondere Feſttagsgerichte geſtatten, Nationalſpeiſen werden Sie mir wenigſtens zugeben? —

Paſtor. Gern, und da iſt beim Engländer Braten, bei dem Deutſchen Mehlſpeiſe, beim Franzoſen Kraut auf dem Felde. Die Deutſchen ſind Männer des Tiſches. Sie ſitzen lange dabei, ihr Tiſch iſt der beſte. Kein Wunder, daß ſie am längſten dabei weilen. Sie ſind die gaſtfreiſten, die menſchlichſten Eſſer und Trinker. —

Herr v. G. Katholiken kochen vortrefflich Fiſche.

Paſtor. Noth lehrt beten. Wenn ich zu reformiren hätte, müßte das ſchöne Geſchlecht, wenn es ja kochen ſoll, mit ſtrenger Ausſchließung alles deſſen, was Odem

gehabt, ſich auf Milchſpeiſen und Gemüſe einſchränken. Kein Fleiſch und Fiſche müßten ſie kochen, ſondern bloß natürliche Gerichte würden zu ihrem Departement gehören. Obſt aus Frauenzimmerhänden iſt beinahe wie vom Baum.

Herr v. G. Obſt, Paſtor, denk' ich, ſey die natürlichſte Speiſe in der Welt.

Vater. Es iſt ein paradieſiſches Eſſen, ein Manna, das noch vom Himmel fällt, wonach alle Kinder einen Erbgeſchmack mit auf die Welt bringen.

Herr v. G. Obſt iſt die geſundeſte Speiſe unter allen. Nach Obſt Milch und Honig. —

Paſtor. Ich bin nicht von denen, die ſchon das liebe Brod in der Welt zu gekünſtelt finden, und ſich auf die allererſten Naturelemente reduciren wollen. Wer mir aber Obſt verachtet —

Herr v. G. Iſt ein verderbter unnatürlicher Menſch. Er hat ſeine Unſchuld verloren, und trägt davon das Mahlzeichen an ſich. Paſtor, ein Glas Wein aus den Händen eines Frauenzimmers —

Paſtor. So wie ein Glas Waſſer und aller Trank aus ihren Händen. Der Trank iſt mehr der Kunſt entgangen, als die Speiſen, und aus Gottes Händen ziemlich unverfälſcht auf uns gekommen. Ein Glas Wein bei der Quelle.

Wie bange mir bei dem Worte Quelle ward, können ſich meine Leſer nicht vorſtellen. Ich habe wenigſtens ein Quartblatt dicht geſchrieben, drüber verhört, und doch ging es glücklich ab, obgleich eine allgemeine Stille drüber ward. — —

Herr v. G. Säle ſind gut, nach Tiſche hineinzugehen. Beim Speiſen ein ſchmales Zimmer, um nah zuſammen zu ſeyn. Man hat ſich mehr. —

Paſtor. Daher ein runder, ein Arthus-Tiſch und eine kleine Geſellſchaft. — Wir ſitzen hier an einer deutſchen Tafel in allem Betracht. —

Herr v. G. Was meinen Sie, Paſtor! von den vielen Schüſſeln? Iſt nicht Eine genug? —

Paſtor. Viele Schüſſeln verlängern den Tiſch, und mithin auch das Vergnügen. Es iſt wahr, es reizt mehr zu eſſen; indeſſen liegen in uns auch vielerlei Appetite. So bald es wahr iſt, daß wir Fiſche, Fleiſch, Obſt, Gemüſe eſſen können, daß die Natur eine Schatzkammer für uns ſey, ſo ſeh' ich nicht ab, warum wir geizen ſollten. —

Herr v. G. Es iſt auch ſchwer, ein einziges Gericht, das vor ſich ſelbſt beſteht, zu nennen.

Herr v. W. Fleiſch mit Rüben.

Herrmann. Das ſind ſchon zwei mit Ew. Hochwohlgebornen Erlaubniß.

Herr v. W. Braten und Salat.

Paſtor. Ohne Salat, wollen Ew. Hochwohlgebornen ſagen.

Herr v. W. Ja, ohne Salat.

Paſtor. Ich eſſ' auch keinen Braten mit Salat. So eine Hauptſchüſſel, ſo eine natürliche Schüſſel braucht keine Anreizung.

Herr v. G. Und warum? Beim Tanz muß Spiel ſeyn. —

Paſtor. Beim Tanz, allein beim Gange nicht.

Herr v. G. Ich hab' es von einem Beobachter, der im Vorzimmer eines vornehmen Mannes bemerken konnte. Ein Franzoſe kam, ging an den größten Spiegel im Zimmer, und ſchnitt Capriolen; ein Engländer ſetzte ſich auf's Kanapee, ein Deutſcher ſtellte ſich an

den Ofen, ein Ruſſe ging an den kleinſten Spiegel und zog ſich die Haare in Ordnung. Wär' ein Curländer gekommen, der hätte ſich die Stiefeln aufgebunden, und ein Pole den Bart geſtutzt. So, lieber Paſtor, ſind dieſe Leute auch am Hofe, an der Tafel, als Schriftſteller. —

Paſtor. Um Verzeihung! ich würd' in Europa nur vier Völkern Sitz, Tiſch und Stimme erlauben: Engländern, Franzoſen, Deutſchen — und Einem Volk in Norden. — Vier Hauptwinde, der Engländer Oſt-, der Franzoſe Süd-, der Deutſche Weſtwind, und das Volk in Norden der Wind ſeines Namens. —

Herr v. G. Curland würde dieſes Volk wohl ſchwerlich heißen — aber, Paſtor, der Tiſchſtyl iſt allgemein — leicht, nicht wahr? — Man könnte den franzöſiſchen zum Muſter vorſchlagen.

Paſtor. Warum das? je nachdem der Mann, der ſpricht, je nachdem das Gaſtmahl, je nachdem der Styl. Der hört die Auſtern wie einen ruſſiſchen Fuhrmann pfeifen, der läßt ſie erſt verſtummen vor ihrem Scheerer, der ißt ſie mit Haut und Haar, der balbiert ſie erſt! Fremde Gewürze verderben das Eſſen und das Geſpräch; die liebe Natur muß bei Tafel präſidiren. —

Herr v. G. Ich bete nicht eher, als bis Salz auf dem Tiſche iſt. — Es iſt ein Sinnbild vom Verſtande, und ich denke, gewiſſe Art Leute müſſen bei Tiſch nie anders reden, als daß es zur Noth aufgeſchrieben werden könnte. Der Tiſchſtyl und der Briefſtyl ſollte freilich aus der erſten Hand ſeyn; wer kann Natur genug predigen? Wir ſind wie Affenleiter, wie Bärenleiter, die ihre Thiere ſchlagen, wenn ſich ſelbige

vergeſſen und zur Natur kommen. Gemeine Sprache iſt Waſſerſuppe. Ausgeſuchte Worte ſind Canel, Muscatennuß; es fällt auf die Zunge; allein es macht Hitze. — Lieber Paſtor! gießen Sie Oel in meine Lampe, ſonſt geht ſie aus. —

Paſtor. Sie brennt trefflich!

Der junge Herr v. G. fing an, mir etwas leiſe zu ſagen. Der alte Herr v. G. verlangte, daß er's laut ſagen ſollte und der junge Herr v. G. verſtummte.

Eine Weiſung vom Herrn v. G. dem ältern, bei Tiſche nicht leiſe zu reden. Es ſieht, ſagte der alte Herr v. G., nach Verräthern aus.

Herr v. W. ſetzte hinzu: und iſt ein Verſtoß wider die Höflichkeit. —

Obgleich eben dieſe ungebetene Anmerkung ein dergleichen Verſtoß war.

Wir waren bei Fiſchen. Herr v. G. behauptete, es gäbe Gerichte, bei denen man nicht ſprechen müßte.

Sie leiden es nicht, ſagt' er, und wollen durchaus daß man ſich mit ihnen allein beſchäftiget. Sie ſollen auch beſſer ſchmecken, wenn ſie ſtill gegeſſen werden. — Fiſche, fuhr er fort, ſind von der Art.

Paſtor. Es giebt Augenblicke, wo man auch beim Fleiſch, beim Brode nicht ſprechen kann. Anakreon ſtarb, weil ihm eine Traube in die unrechte Kehle kam. —

Herr v. G. Laſſen Sie uns Probe eſſen. —

Herrmann. Du biſt ſtumm, wie ein Fiſch, ſagt man. —

Herr v. G. Dumm, wie ein Stockfiſch, ſagt man auch. —

Man machte eine Pauſe, und die Sache blieb nach einem langen Stillſchweigen unausgemacht, obgleich beinahe jedes Gräten bekam, weil ſich keins des Lachens enthalten konnte. Ich gewinne bei dieſem Cartheuſer=*Silentio*, und meine Leſer, fürcht' ich, auch. Am Ende blieb es unausgemacht, weil ein verabredetes Stillſchweigen keine Probe ſeyn könnte. Herr v. G. war dieſer Meinung. —

Paſtor. Wer mit mehr als zweien bei Tiſche ſpricht, muß ſehr luſtig ſeyn, ſonſt verliert der vierte. Mit zweien muß man ſprechen; denn man iſt freilich bei Tiſche nicht immer in den Umſtänden, ſprechen zu können. Drei wechſeln ſich beſtändig um. Unvermerkt kommt's an jeden. Sind vier, ſpricht ſelten mehr als einer. Zwei können nur ſtreiten, der dritte entſcheidet; dieſes aber muß nicht als gravissimus praeses, ſondern als Nachbar ſeyn.

Herr v. G. Was meinen Sie, Paſtor! wie man ſpricht, ißt man, wie man ißt, kleidet man ſich. —

Paſtor. Nicht immer. Ein Stolzer kleidet ſich prächtig, ißt ſchlecht, und ſpricht ſchwülſtig; ein Wolluſtling —

Herr v. G. Wird zugegeben, ich mein' es anders.

Paſtor. Alles dreies zeigt von Geſchmack. —

Herr v. G. Das meint' ich. Was gebilligt wird, iſt gut, was vergnügt, iſt angenehm, was gefällt, iſt ſchön. Ich glaube, wir thun dem Herrn v. W. einen Gefallen, wenn wir von Kleidern ſprechen. Er wechſelt drei= bis viermal an manchem Tage.

Herr v. W. Niemals ohne Urſache, Herr Bruder. Ich geb' jedem Tage, jeder Stunde, was recht iſt.

Herr v. G. Das iſt eine gute Uebung in der Gerechtigkeit.

Herr v. W. Herr Bruder, du haſt, wie Chriſtianus der Zweite, im Mutterleibe geweint.

Paſtor. Wie Chriſtiernus.

Herr v. G. Und was weiß ich, wie wer im Mutterleibe gelacht. —

Herr v. W. Ich ſchicke mich in die Zeit, und bin ein feſtlicher Mann, das iſt: die vergnügten und traurigen Vorfälle meines Lebens ſind mir beſtändig im friſchen Andenken. Oft trau' ich an demſelben Tage und bin fröhlich an demſelben Tage.

Paſtor. Sehr natürlich! — Selten iſt ein Tag, der nicht ſeine Plage hat.

Herr v. W. Alles dieſes drück' ich durch Kleider aus. Man hat Trauer-, warum denn nicht Freudenkleider?

Herr v. G. Da hat der Herr Bruder einen guten Gedanken, an Freudenkleider denkt Niemand, und doch ſollte man Freudenfarben und Freudenkleider erfinden, und ſie dazu privilegiren. So was hat Einfluß auf uns. Wenn ich Pleureuſen, Trauerſäume —

Paſtor. Phariſäerſäume!

Herr v. G. Sehe, bin ich betrübt. — Es erinnert mich an alles Trübe des Lebens — ich fühle die Krankheit von weitem, an der ich ſterben werde. Das, glaub' ich, fühlt jedes, wenn es betrübt iſt. —

Herr v. W. Man theilt die Trauer in halb und ganz ein; ich theile ſie in Viertheil —

Herr v. G. Das iſt, nach dem Monde — ich bin nach der Sonne, immer ganz, Herr Bruder!

Paſtor. Nur nicht immer Mittagsſonne oder Mitternacht! — Sind Morgen- und Abendröthen nicht die ſchönſten Stücke am Tage? Giebt's nicht eine gewiſſe

Ruhe, die beſſer iſt als Tanz und Jubel? Warum immer Adagio, oder Allegro? — Das männliche Alter iſt die Mittagsſonne. Die Jugend aber hat ihren Reiz, und das Alter hat auch ſein beſcheidenes Theil. Das Alter genießt, es verweilt, wenn die Jugend herumwankt und vom Hoffnungswinde hin und her getrieben wird.

Herr v. W. Ew. Wohlehrwürden bin ich ergebenſt für dieſe Hülfsvölker verbunden. —

Herr v. G. Ein Viertheil oder halb ergebenſt — ganz ergebenſt ſagſt du wohl nur zum Praepoſitus.

Herr v. W. Getroffen! Alles ſein Gewicht und Wage!

Herr v. G. Gott erbarm! So ein Curländer! So lang das Land ſteht, hat es ſolche höfliche Männer nicht gehabt, als dich und deinen Waffenträger, den Herrmann. Wir gehen in Stiefeln! und du, Herr Bruder, wie ein Papſt, in Pantoffeln. Schuhe ſind dir ſchon zu ſchwer. —

Herr v. W. Die Frage iſt, wie's ſich leichter geht? — Wir haben darüber ſchon ſo oft und viel geſprochen — ich behalte meine Weiſe, und laſſ' jedem die werthe ſeinige. —

Herr v. G. Eins indeſſen, Herr Bruder, mit deiner Erlaubniß. — Warum bleibſt du im Zirkel deiner Familie? Du ſollteſt ein Path' und Leichenbegleiter und Hochzeitgaſt von der ganzen Welt ſeyn, und als ein Cosmopolit —

Herr v. W. Das Hemde, ob es gleich nur von Linnen iſt, bleibt uns näher als das Kleid. Wenn die Noth der ganzen Chriſtenheit mit der meinigen ſtimmet, und wenn ich ſie weiß, accompagnir' ich gern. So auch mit der Freude.

Herr v. G. Und wenn ich ſie weiß? Geſchichte, Herr Bruder, Geſchichte —

Herr v. W. Aber Zeit! Geſchichte iſt Zeitvertreib. —

Herr v. G. O! du edle Zeit! Kein Miſſethäter wird ſo behandelt, als du! —

Herr v. W. Von ungefähr hab' ich manches erfahren, und ich läugne es nicht, es giebt gewiſſe an ſich rothe Tage, im Staats- und Hof-, ſo wie im Hauscalender, als da iſt der ein und dreißigſte Julius. —

Herr v. G. Darf ich —

Herr v. W. Benedictus I., der LXII. römiſche Papſt, ſtarb an dieſem Tage, und auch Ignatius Lojola im fünf und ſechzigſten Jahre ſeines Alters. Mein Großvater iſt an dem nämlichen Tage, gleichmäßig im fünf und ſechzigſten, meine Mutter am nämlichen Tage im zwei und ſechzigſten Jahre verſtorben. —

Herr v. G. Das iſt ja ein rechter Peſttag.

Herr v. W. Nicht genug. Mein Sohn Caſimir bekam an dem nämlichen Tage die erſten Zahnſproſſen, und ſtarb acht Tage nach dieſen Todeskeimen. Meiner Mutter Bruder brach ein Bein, und —

Herr v. G. Spare deinen Zinnober, ſchon roth über roth! — Zwei und ſechzig und fünf und ſechzig! Du ſprachſt die Zahlen ſo feierlich, ſo groß aus, daß ich ordentlich römiſche Zahlen hörte — ich condolire von Herzen. An dem Tage wohl ganz tiefe Trauer?

Herr v. W. Du willſt ſpotten — allein man lebt nur durch dergleichen Kunſtgriffe, ſonſt betrügt man ſich um das Leben. Kleider ſind das, was Ceremonien in der Kirche ſind.

Herr v. G. Das letzte mag ſeyn, das erſte nicht alſo. Du, hochzuehrender Herr Bruder, du! du ſelbſt biſt der größte Lebensbetrüger, den ich kenne, du lebſt die vorige Zeit ſo vielmal, du wiederholſt dich ſelbſt ſo oft —

Herr v. W. Ich miſche Waſſer und Wein, Herr Bruder, das Vergangene und das Gegenwärtige.

Herrmann. Waſſer macht weiſe, und fröhlich der Wein.

Herr v. G. Wer weiſe iſt, Herr! iſt auch fröhlich. — Weg mit dieſen Zuſammenfügungen, die die Natur nicht ſelbſt veranſtaltet, mit dieſen elenden Kuppelereien. Waſſer allein, Wein allein.

Herrmann. Aber mit Ew. Hochwohlgebornen Erlaubniß —

Hier iſt wieder etwas außerhalb der Linie. Dies Etwas gehört auf die Rechnung der Frau v. G. Sie winkte mir, um mir einige Feſtfragen wegen meiner Predigt der Frau v. W. zur Lehre und Troſt vorzulegen. Meine Leſer haben über dieſe Prediat ſchon mehr als eine Predigt gehört. Ich antwortete der Frau v G., bückte mich gegen die aufs Wort merkende Frau v. W., und gern hätt' ich dieſes Predigtwaſſer mit dem weinreichen Geſpräch des Herrn v. G. gemiſcht, wer hat aber Cäſars Fähigkeit? der leſen, ſchreiben und ſeine ſieben Sachen dictiren konnte. So viel weiß ich, daß Herr Herrmann zum förmlichen Waffenträger des Herrn v. W. inſtallirt wurde. — Herr v. G. war Brabevta. Um in der obigen Figur zu bleiben, muß ich es eine Taufe nennen. Jetzt ſitz' ich wieder, meinen Leſern zu dienen, an Ort und Stelle.

Herr v. G. Einen Tag, Herr Bruder, will ich dir noch aus der Geſchichte zum Geſchenk machen. Wenn ich nur, ſo wie du, römiſche Zahlen ausſprechen könnte. Den achtzehnten April —

Ich. Iſt Alexander Magnus geſtorben.

Herr v. G. Und wer mehr?

Ich. Diogenes aus Sinope, der Cyniker, dem Alexander, obgleich Alexander klein war, doch ſchon zu viel Schatten machte. Diogenes iſt Alexander unter den Philoſophen.—

Herrmann. Und auch der Tempel zu Epheſus wurde an dieſem großen Tage eingeáſchert. —

Herr v. G. Ei! Ei! Herr Herrmann, das war ein Pathenpfennig von der Göttin Diana, da Alexander geboren ward.

Man lachte allgemein über Herrn Herrmann.

Herrmann. Ich bitte tauſendmal um Verzeihung. —

Herr v. G. Warum das? Sie haben das Feuer nicht angelegt.

Herr v. W. und Frau v. W. zuſammen. Der achtzehnte April! unſrer Kleinen Geburtstag.—

Herr v. G. Damit aus ihr ein Alexander ſtamme! Es war eine Geſundheit.

Frau v. G. Und ſie einen Alexander heirathe! (ein allgemeiner Gláſeranſtoß.)

Herr v. W. Du weißt, Herr Bruder, für wen ich ſie beſtimmt habe. (auf den Herrn v. G. den jüngern zeigend.)

Frau v. G. zur Frau v. W. Auch ich habe es die Ehre, zu wiſſen.

Frau v. W. zur Frau v. G. Warum die Ehre? —

Herr v. G. Dann heirathet ſie keinen Alexander, der Himmel erfülle alſo meine Geſundheit. —

Herr v. W. Das würde mir ein Feſt ſeyn!

Herr v. G. Das Myrthen- oder das Wiegenfeſt?

Herr v. W. Beide! beide!

Herrmann. Ew. Hochwohlgebornen nehme mir die Erlaubniß, meine aufrichtigſten Glückwünſche —

Herr v. G. Alle guten Dinge, nur kein Glückwunſch. —

Eine Geſundheit.

zuſammen: alle gute Dinge!

Herr v. W. Dieſen guten Tag muß ein Kleid bezeichnen, das gefallen ſoll. Du ſpotteſt über meine Kleider, Herr Bruder! Alles, was Augen hat, ſoll dieſem Ehrenkleide den gegenwärtigen und den künftigen Alexander anſehen, und Alles —

Herr v. G. Gefallen ſoll, Herr Bruder? Wird, willſt du ſagen. Man kann nicht ſagen: es ſoll gefallen, ſondern wenn es hoch kommt: es wird.

Herr v. W. Da haſt du Recht. Mit dem Geſchmack muß man complimentiren, ich beicht' und widerrufe mich. —

Herr v. G. Paſtor! mit Ihrer Erlaubniß, eine kleine Wiederholung über die Farben von geſtern Abend; ein Verſuch, ob ich behalten habe. Bei den Farben giebt's heilige Zahlen. — Es ſind drei Hauptfarben: roth, blau, gelb. Roth iſt die älteſte Farbe in der Welt; das Chaos war ohne Zweifel roth. Blau iſt die Leibfarbe der Erde, gelb die Leibfarbe der Sonne. Die weiße Farbe iſt die Seele, das Licht zu Allem. — Was denken Sie, Paſtor? —

Paſtor. Daß wenig oder gar nichts von dieſem Allem auf meine Rechnung gehöre. —

Herr v. W. Theorie, meine Herren, ich bearbeite dieſes Feld praktiſch. —

Paſtor. Mein Satz iſt: folg' der Natur! Sieh' die Lilien auf dem Felde. Die Natur hat nichts,

was ſich nicht paſſen ſollte. Die Blüt' iſt das Kleid; der Spiegel die Weſte. —

Herr v. W. Schön! wahr! viel geſagt! Wenn ich ein halb trauriges, halb luſtiges Feſt habe, roth und ſchwarz — und da kann man Feinheiten anbringen. — Iſt der Uebergang von der Trauer zur Freude, ſo iſt das Kleid licht, die Weſte dunkel; iſt's von Freude zur Trauer, umgekehrt; iſt's allmählig, ſo auch der Uebergang, ſo allmählig, daß man nichts merkt. —

Paſtor. Das erſte nennt man es ſchreit, als wenn ihm auf den Fuß getreten wäre, das andere könnte man: es ſpricht, nennen, und ſo könnt's bis ins Ohr ſo leiſe herunter kommen.

Herr v. G. Es geht mit den Farben der Kleider vielleicht wie mit den Feſten meines Freundes. Es widerſpricht ſich oft, es paßt nicht Alles. —

Paſtor. Wenn eine Farbe der andern beinahe gleich iſt, ſieht ſie aus, als falle ſie ihr ins Wort. Es hat das Anſehen, als wenn eins ſo wie das andere werden will, und nicht werden kann. Das verdrießt den Zuſchauer, er ſieht keinen erwünſchten Ausgang ab. Der Knoten bleibt geſchürzt. Alſo eine ſolche Farbenwahl: daß wegen ihres Unterſchieds kein Zweifel bleibt.

Herr v. G. Blau und roth! Die preußiſche Uniform!

Paſtor. Ganz recht; allein die Weſte ſollte roth, das Kleid blau ſeyn, und das der Vermiſchung wegen. Dieſe entſtehet, wo die Farben recht zuſammenſtoßen: denn hier wird ſelbſt dieſe Vermiſchung eine begreifliche in **rerum natura** exiſtirende Farbe. Iſt das Kleid roth, die Weſte blau, giebt die Vermiſchung ein ſchmutziges,

ein ekeles Roth. Es ſollte jedes Land ſeine Uniform haben, jetzt tragen ſie höchſtens die Soldaten.

Herr v. G. Jede Uniform kleidet. Wenn ein Officier ſeinen Dienſtrock auszieht, iſt's oft ſo, als wenn er Anſtand und Geſchmack und Alles mit ausgezogen hätte. —

Paſtor. Uniform kleidet. — Sie haben Recht, allein warum? Die meiſte Zeit, weil ſie Geſetz iſt. Man nimmt's nicht ſo genau. Man weiß, daß man ſie tragen muß. Iſt dieſer Zwang vorbei, ſieht man den Menſchen in naturalibus.

Herr v. G. Paſtor, Sie hatten geſtern Abend den Einfall, daß die Worte Kleider der Gedanken wären, und daß man ſich auch hier Farben denken könnte. Wahrlich, manches Wort iſt wie ächte, manches wie unächte Farbe, manches Wort iſt ein violettes, grünes, rothes Kleid.

Herr v. W. Ich hab' indeſſen Leute gekannt, denen vom Rothen übel ward. Es war ihnen ein Ach und Wehgeſchrei.

Paſtor. Es iſt die härteſte Farbe, der Stand der Natur, der Stand der Wilden. Die Jugend ſcheinen helle, einfache, das Alter zweifelhafte, vermiſchte Farben zu kleiden. Jene könnte man kühne, dieſe bedächtige Farben nennen. Den Blonden kleiden blaſſe, oder ganz ſchwarze Farben; jenes wegen der Harmonie, dieſes wegen des Contraſts. Den Brunetten kleiden harte Farben. So giebt's auch ſeidne, baumwollne Geſichter, und Geſichter von Garn. — Ich halte dafür, ein jeder Menſch, ich ſage Menſch, muß ſeine königliche, prieſterliche und prophetiſche Stunden, und auch ſo ſeine dreierlei Kleider, haben. Meine Frau hat mich

darauf gebracht. So ſtimme ich mit dem Kleider-ſchmuck Sr. Hochwohlgebornen des Herrn v. W., und ſo weich' ich von ihm ab. König geht eigentlich auf die vergangene, Prieſter auf die gegenwärtige, Prophet auf die künftige Zeit; indeſſen giebt es Zeiten, wo die Minute, wo der Augenblick den König, den Prieſter, den Propheten fordert.

Herr v. G. Paſtor, die Idee gefällt mir, ich glaube, jeder kluge Junge, das heißt doch eben ſo viel, als jeder Menſch, ich ſage Menſch — iſt König, Prieſter und Prophet, wenigſtens weiß ich mir Zeit-punkte zu beſinnen, wo ich König, Prieſter und Pro-phet geweſen; und wäre mir das Wort König nicht ſo gehäſſig — würd' ich nicht gern mit Cromwell anſtatt dein Reich, deine Republik komme! beten; König wäre mein Lieblingsuniform.

Paſtor. Sie können immerhin Ihre republicani-ſchen Faſces beibehalten. Sie dürfen kein Königſcher werden, um im Geiſte König zu ſeyn — ich bin für Könige, das heißt was anders, als froh wie ein König ſeyn. —

Herr v. W. Schicket euch in die Zeit, ich ſchlage Herzog, Prieſter und Prophet vor.

Herr v. G. In dem Sinn, wie der Paſtor es nimmt, iſt Herzog von Curland viel zu wenig für mich.

Hier brech' ich ein politiſches Geſpräch ab, das wie ein Heckenfeuer heraufſprang, und wobei mir viel entging. Wie ſich dies Geſpräch auf den Aufſchlag am Kleide reducirte, weiß ich nicht. Das Ende vom Liede war, daß Curland ein Aufſchlag von Polen ſey, und daß, wenn ja ein andrer Aufſchlag, als von dem nämlichen Tuche, ſeyn ſollte, er lichter ſeyn müßte.

Herr v. G. Das wahre Verhältniß von Polen gegen Curland.

* * *

Paſtor. Geſchmack iſt die Bemühung, unſer Urtheil mit andern allgemein zu machen. Die Deutſchen werden es nie zu viel Genies bringen, welche Flügel der Morgenröthe haben; ſie beſitzen aber eine ſehr große Anlage zum Geſchmack; Alles zu berichtigen, iſt ihre Sache. Man könnte den Geſchmack eine Galanterie des Verſtandes nennen; er will ſich bequemen. Der Menſch hat Appetit, heißt: der Wirth ißt an ſeiner Tafel gut; der Menſch hat Geſchmack, heißt: er macht, daß andere mit Appetit bei ihm eſſen. Ein Genie trägt einen rothen Rock, oder ſo was; ein Geſchmackvoller eine ſanfte Farbe. Er will alle Leute beſtechen, wenn man ſo ſagen darf. Engländer haben Genie, Franzoſen Geſchmack, Deutſche beides. Wem es in einem Stück an Geſchmack fehlt, wird ſchwerlich irgendwo Geſchmack zeigen. Der Geſchmack iſt ariſtocratiſcher Staat. Geſchmack iſt das allgemeine Gefallen, Gefühl iſt ein Privatgefallen. Geſchmack iſt das Geſchick, die Fähigkeit zu wählen, was jedem gefällt. Gefühl hat man, Geſchmack lernt man. —

Herr v. G. Von wem aber?

Paſtor. Die Pluralität entſcheidet, nicht aber die Pluralität des Volks, ſondern von Leuten, die Gelegenheit gehabt haben, ſich in der Welt umzuſehen. Geſchmackvolle Leute wiſſen zu treffen, was allgemein gefällt. Man hat indeſſen Geſchmack bloß anderer wegen. Alles Schöne ſucht und liebt man für die Geſellſchaft, und man kann es ſich kaum vorſtellen;

was man nicht der Geſellſchaft Alles zu Gefallen thut. Man wählet ein ſchönes Weib nicht ſeinetwegen; man nimmt ſie, damit ſie andern auch gefalle. Der Eiferſüchtige macht hier keinen Einwand, ſondern auch er wählt nicht anders. —

Herr v. G. Sonderbar, aber wahr. —

Oben: hi hi hi ha ha ha! Ein Gelächter in allen ganz und halben Tönen.

Paſtor. Ein Garten gefällt in Geſellſchaft; Wald, wenn wir allein ſind. Ungeſellige haben keinen Geſchmack. Man ſollte glauben, der Geſchmack habe keine Regel, allein er hat ſeine Regeln. Man kann indeſſen nur durch Erfahrung darauf kommen.

Herr v. G. Wenn man Freunde hat, ſendet man nicht zuvor Kundſchafter aus, um zu fragen, was jeder eſſen will; indeſſen müßt' es doch mit dem Teufel zugehen, wenn man nicht eine Mahlzeit anrichten ſollte, die jedem gefiele. —

Paſtor. Der nicht krank iſt.

Herr v. G. Für den kochen die Aerzte. Der arme Schelm!

Paſtor. Griechen und Römer ſind Muſter des Geſchmacks, und werden es bleiben in Ewigkeit. —

Herr v. G. Da bitt' ich um Vergebung. —

Herr v. W. Und ich tauſendmal wegen der deutſchen Sprache. —

Paſtor. Wenn Sie ihr das Leben abſprechen, gut! ſo kann auch die deutſche Sprache zu der Ehre kommen, welche der griechiſchen und lateiniſchen, eben weil es ſelige und vollendete Sprachen ſind, zuſtehet. So lang' eine Sprache lebt, wird dies Wort adelig, dies bürgerlich, dies bäuriſch, nachdem es die Mode will.

Es geht mit den Worten, wie mit den Familien: dies kommt empor, jenes fällt. Heut' iſt es am königlichen Hofe, in der Epopee, willkommen, morgen findet man es ſchon bis im Schäfergedicht unausſtehlich. Gedankenwendung, Denkart, Alles iſt im ägyptiſchen Dienſthauſe der Mode. — Gewinnſucht, Eigenſinn in der Nation, kann Worte erhöhn und erniedrigen. Alle Münzen in einer lebendigen Sprache ſind der Reduction unterworfen — und wenn dann die Tyrannei triumphiret, und Götzengreuel die heiligen Stätten ſchändet, wenn von den Tempeln des Geſchmacks kein Stein auf dem andern iſt, wenn Barbarei das Land deckt, ſind Homer und Pindar, Virgil und Horaz —

Herr v. G. Wenn aber der Geiſt der Weltweisheit in einem Volke wohnet, welcher Tyrann kann da das Land verheeren?

Paſtor. Philoſophie iſt Feſtung, ich geſteh' es, wo iſt aber eine, die unüberwindlich wäre? Die Wiſſenſchaften, ſie mögen bloß ſchön oder zugleich gründlich ſeyn, (Colorit, Geſchmack, muß jedes Buch haben, wenn es nicht mathematiſch iſt) ſind mit einander verwandt. Hatten denn die Alten kein Licht in der Weltweisheit? Wo biſt du Sonne blieben, ſingt die chriſtliche Kirche, und meine Frau mit ihr. Die ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften ſind die Mobilien, die Prätioſa. Die Hände der Noth greifen ſie zuerſt an; allein am Ende verbreitet ſich die Tyrannei über Alles — dürr iſt das Land, das Volk in Ketten, der Prieſter des Wütherichs Gevatter — bis ein Heerführer in der Nation hervorragt, Feu'r ſieht, und nach den Schätzen der Alten gräbt — dann kommen auch tabulae naufragae der Natur zum Vorſchein. —

Herr v. G. Der Himmel wende dieſe Gefangenſchaft von Deutſchland und ſeinen Gränzen ab, und wenn Deutſchland ja Ziegel ſtreichen muß, und ihre Knaben in der Geburt erſtickt werden, ſchenk' er ihnen Moſen, und führ' ſie zurück nach Kanaan!

Herr v. W. Ohne durch eine Wüſte zu gehen. —

Paſtor. Noch iſt Deutſchland im Werden. Ein ſchönes Gewächs! wird man bald ſagen. Noch iſt es weit vom Luxus, der wie das eigene Fleiſch und Blut der ärgſte Feind iſt, ein innerlicher Freſſer, ein Bürgerkrieger. — So lang es einfältig iſt, ſchlecht und recht, wie die Natur einhergeht, wer kann es verwüſten?

Herr v. G. Deutſchland fing mit Blitz, Donner und Hagel an, und das war (ſo finſter es rings umher ausſah, wie kann es anders bei Donner, Hagel und Wolken?) ein deutſcher Anfang. Die aſiatiſche Baniſe, meiner Frauen Leibroman, iſt — —

Herr v. W. Blitz, Donner, Hagel, reiniget die Luft, und Alles gedeihet wohl. —

Herr v. G. Ich weide mich an der Vorſtellung, daß Deutſchland, das ſo vortrefflich zu blühen anfängt, auch Frücht' anſetzen werde zum ewigen Leben. —

Paſtor. Wir ſehen den Mai, ſo manches Erſte, ſo manches Neue vom Jahr. —

Herr v. G. Deutſchland — wie ein Feuerwerk brannt' es ab, Deutſchland!

Paſtor. In deutſchem Wein.

Wer franzöſiſchen Wein hatte, ließ ſich zu Deutſchlands Ehre deutſchen geben.

Herr v. G. Wird euch auch ſo deutſch ums Herz als mir?

Wir tranken noch einmal: Deutſchland! und zum drittenmal: Deutſchland!

Wir feiern, fing Herr v. W — an, als ob er den Faden gefunden hätte, den Herr v. G — und mein Vater verloren, wir feiern das ſelige Andenken unſrer in Gott ruhenden Vorväter, die, wenn gleich ſie ein Glas über Durſt tranken, dies und noch mehr in Ehren thaten, und Wein und ein Kuß in Ehren, ſoll Niemand wehren. —

Herr v. G. Sie gaben Gott, was Gottes!, dem Kaiſer, was des Kaiſers, dem Freunde, was des Freundes, ihren Weibern, was der Weiber war. —

Paſtor. Sie waren tapfer, ohne durch ein Aushängeſchild ihren Muth zu verkündigen. Friſches, unvergiftetes Blut röthete ihre Wangen, ſie liebten ihre Weiber wie Menſchen, ihre Freunde wie Engel, wie ſtarke Geiſter. Sie waren beglaubt ohne Schwur. Wollte Gott, daß ihre Kinder eine ſolche Denkungsart nie unter das alte Eiſen legen möchten! —

Herr v. G. Wir feiern die ſelige Zukunft, da ſich die Wiſſenſchaften zu dieſen deutſchen Eigenſchaften wie Weib zum Manne geſellen, und nichts ſoll dieſes Paar ſcheiden! Jeder, der in Curland deutſch ſpricht, empfinde, daß er ein deutſcher Nachbar, ein Mitdeutſcher ſey!

(Mein Vater ſchien einwenden zu wollen; allein es blieb beim Schein.)

Dieſer Gedanke ſey der verborgene Hebel, der uns in Bewegung ſetze, deutſch zu ſeyn! —

Herr v. W. Damit wir uns dem Genie einer Sprache bequemen, die zur Beſcheidenheit und zur Höflichkeit, zum Unterſchiede zwiſchen Herr und Knecht ge-

boren iſt. So rauh auch unſre Vorfahren waren, ſo rauh ihre Sprache auf uns gebracht worden, die noch bis dieſen Augenblick nicht über alle Botmäßigkeit des Vorwurfs erhaben iſt; ſo ſehr unterſcheidet ſie ſich von allen Sprachen, wegen des in ihr liegenden Original-ſtoffs zur Höflichkeit. Was ſchadet ein harter Ton, wenn die Kraft der Sprache ihn widerlegt? —

Hier entſtand Krieg und Kiegsgeſchrei. Endlich hatt' alle Fehd' ein Ende. Ein Friedensartikel war, daß Herr v. W — dieſen Tag, als Feſt der Deutſchen, auf Kindeskind bringen würde. **Omne trinum perfectum** perorirte Herr Herrmann, dem es mit dieſem lateiniſchen Brocken beſſer ging, als mit dem Tempel der Diana. Feſt der Deutſchen, fuhr Herrmann fort, mütterlicher Geburtstag (die Mutter des Herrn v. W — hatt' an dieſem Tage das Licht der Welt erblickt), vorläufiger Verlobungstag. — Man dacht' auf feierliche Einweihung dieſes Feſtes, und es ward ein Schäuer gebracht, welchen der Herr v. G — zu leeren anfing und den er die Runde gehen ließ. Herr v. W — war außer ſich wegen dieſer feierlichen Anſtalten. Ich hätte dieſes wiſſen ſollen, ſagt' er. An ihn kam der Schäuer zuletzt. Sein Dank war rührend. Der gute Mann jammerte mich, und, wie ich hoffe, wird er alle meine Leſer jammern. Er ließ eine Thräne in den Wein fallen, die er lange geſammlet hatte. „Dieſe heilige Thräne,“ fing er an, „Allerſeits Hochwohlgeborne, Wohl-Ehrwürdiger und Hoch-Edler, Hoch- und Werthgeſchätzte Herren und Freunde, dieſe heilige Thräne,“ mehr erlaubt' ihm die Wehmuth

nicht. — Da man einſahe, daß Herr v. W— kein Wort mehr in ſeiner Gewalt hatte, fing mein Vater an:

Paſtor. Wer allein trinkt, ſchämt ſich. Wer in Geſellſchaft trinkt, ſtärkt ſein Leben. — Wir bringen uns durch den Trunk in Norden in ein beſſeres wärmeres Clima. Wird ſind im Geiſt in dem Lande, wo der Wein gewachſen iſt, den wir trinken: Brantwein macht heimlich, Bier ſchwer, Wein geſellig —

Herr v. G. Im Weine iſt Wahrheit.

Paſtor. Das Temperament nicht, aber die Geſinnung kann man durch den Trunk beim Menſchen erkennen — allein auch das Eſſen verändert den Menſchen, und öffnet verborgene Kammern. Leute, die ſich im Trinken vor Spionen hüten, ſind nur auf einer Seite gedeckt. Iſt der Menſch trunken, ſo iſt er ſchwach, und das iſt Glück für ihn, ſonſt würd' er ſeinen Phantaſien nachlaufen, und Schaden nehmen; ſo wie ein Nachtwandler, wenn er die Augen brauchen könnte. Der Wein löſet die Zunge, bei Leuten, die in ſich gekehrt ſind. Schwätzern, die einen witzigen Einfall zu verbeißen für Kindermord halten, und ihre Schwangerſchaft nicht verheimlichen, ſondern lachen, ehe ſie noch entbunden ſind, Schwätzern verſtopft der Wein den Mund. Es iſt dieſe Wirkung eine beſondre Sache; inindeſſen beſtätiget ſie die Erfahrung. Jeder kluge Mann ſpricht, wenn er ein Glas getrunken, und jeder Narr verſtummt, und wenn er ja zu ſprechen ſich erkühnet, iſt es ſo etwas Unausſtehliches, daß Niemand lacht, als er ſelbſt. — Anderer Art Narren, die ſich nur dadurch von ihm unterſcheiden, daß ſie nicht luſtige Rollen ſpielen, ſondern ſtillnärriſch ſind, ſelbſt die achten

ſich zu gut, Theil an ihren beredten Landsleuten zu nehmen. — So unterſchieden, wie Bauern und Aſtronomen den beſtirnten Himmel anſehen, ſo unterſchieden iſt hier die Wirkung des Weins. —

Herr v. G. Paſtor, für dieſes Wort zu ſeiner Zeit. —

Das Wort zu ſeiner Zeit!
(Sie tranken Alle.)

Paſtor. Leute, die eine gewiſſe Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen, die im Staat bezeichnet ſind, können ſich nicht betrinken, ohne ſich verächtlich zu machen — wie zum Exempel Paſtores und Juden. Alles läuft ihnen nach. — Man ſieht den Noa, wenn man einen trunkenen Paſtor und Juden ſieht. In England, wo ein Prediger kein Erzvater iſt, würd' es weniger anſtößig ſeyn, einen kopfhängenden Paſtor in betrunkenem Muthe zu ſehen. —

Herr v. G. Ein Schwärmer iſt ein Seelentrunkener. Wenn ich ſchon nüchtern unter Trunkenen ſeyn ſoll, will ich lieber unter Leibes- als Seelentrunkenen ſeyn. Betrunkene verſtehen ſich unter einander; ſo auch Schwärmer. —

Paſtor. Durch den Körper haben wir Anſchauung. Wer mit der Seele ſieht, iſt ein Schwärmer, ein Geiſterſeher. Ein Enthuſiaſt iſt ein edler Phantaſt. Ein Phantaſt glaubt etwas zu empfinden, was er ſich einbildet. In ſofern ſein Ideal ſein maximum, das er ſich ohne Sinnen aus ſich ſelbſt denkt, einen ruhmwürdigen Gegenſtand trifft, iſt's Enthuſiasmus. Ueber Schwärmerei und Seherei muß man reden, wenn man, wie wir, ein paar Geſundheiten getrunken hat.

Herr v. G. Lieber Paſtor, ich habe mir unter

einem Schwärmer einen Menſchen vorgeſtellt, der tanzen will, und nicht Takt halten kann. So wie die Biene um eine Blume herumſummt, und hie und da was herauszieht; ſo auch ein Schwärmer mit ſeinem Gegenſtande. Nicht jeder Schwärmer kommt an einen Lindenbaum. Honig macht er gar nicht. —

Paſtor. Ein Schwärmer rechnet, ohne das Einmaleins der Seele zu wiſſen, er bauet, ohne ein privilegirter Architekt zu ſeyn. Die Philoſophen bedenken ſich oft zu lange, ein Schwärmer oft zu kurz. Der Philoſoph ſieht nach der Uhr, der Schwärmer nach der Sonne. Der Schwärmer iſt eher Feldherr, als ein Philoſoph; oft zeigt der Schwärmer dem Philoſophen kühne Wege. Der Philoſph pflaſtert ſie, und dann geht ſie jedermann. Der Tag gehört dem Philoſophen, ſo wie die Nacht dem Schwärmer. —

Herr v. W. Das Gallakleid der Mannsperſon, das Negligee der Dame. —

Herr v. G. Hab' ich Recht, Paſtor, ein Hypochondriſt iſt ein Menſch, der ſich ſelbſt, wie ein Geiziger ſeinen Kaſten, bewahrt; der ſein Leben lieb hat —

Paſtor. Und es eben darum verliert.

Herr v. G. Ich würde, wenn der Menſch an der Seele krank iſt, die Kur des Leibes, und wenn er am Leibe hinfällig iſt, die Seelenkur vorſchlagen. Dieſe ſympathetiſchen Mittel ſind nicht zu verachten.

Paſtor. Wo aber die Aerzte?

Frau v. W. (zur Frau v. G.) Wollen Sie meiner Kleinen erlauben, den Salat anzurichten?

Frau v. G. Wenn ich meine Schwiegertochter nicht bemühe?

Die Kleine ſchritt ohne Umſtände zum Werke.

Frau v. W. Das ſtrengſte Augenmaaß und Händegewicht, ſo ich kenne, Oel, Eſſig, Salz. — Jeder Blick, jeder Griff trifft. Sie ſchneidet Alles ohne Elle. Sie mißt kein Band. —

Herr v. G. Wir wollen, um ſie auf die Probe zu ſtellen, alle Augen auf ſie richten, ich wette, ſie ärgert ſich, und giebt zu viel Eſſig. —

Das Fräulein v. W. lächelte bei dieſem examine rigoroso, ohne aus der Faſſung zu gleiten. Der Salat erhielt allgemeinen Beifall. Der Braten ward hinterher gegeſſen, wie erwieſen war. Bei dieſer Gelegenheit votirten wir ab, (da dieſes den obigen Grundſätzen nicht entgegenſtand) daß alle Speiſen und Getränke, die öffentlich abgebrauen und angerichtet würden, durch Frauenzimmerhände gehen müßten. Es iſt, ſagte

Herr v. W. Feierlicher.

Herr v. G. Es ſchmeckt beſſer.

Paſtor. Die Natur iſt eine Dame. —

Das Fräulein v. W. mit dem vortrefflichen Augenmaaß und Handgewicht hat, nachdem ſie ihre Salatpflicht, die ſie vielleicht noch ſo lange zurückgehalten, mit dem Salze vollendet, Erlaubniß von ihrer Mutter, friſche Luft zu holen. Ihre Bitte that ſie ſehr beredt mit dem rechten Auge. — Sie erhielt, was ſie wollte; ich drang mich auf, ſie zu ihrer Aufſeherin zu begleiten. Sie ging, wie aus einer belagerten Stadt. Der jüngere Herr v. G. würde mit dieſe Ehre der Begleitung gern ganz abgetreten haben, wenn ſeine gnädige Mutter ihn nicht zu ſeiner Bräutigamspflicht aufgefordert hätte. Wir gingen und kamen, ohne eine Sylbe zu ſagen. —

Indem ich mich ſetzte.

Herrmann. Schön, ſagte der Jude, nachdem er das Porcellain geſehen. Ich bitte, damit Sie ſich nicht mehr als einmal ärgern, einen Tag anzuſetzen, an dem Alles auf einmal in Stücken gebrochen werde. —

Herr v. G. Ich kann den Herrn v—s mir vorſtellen. Der witzige Jude hat indeſſen Unrecht. Selbſt

die Art, womit man dergleichen zerbrechliche Dinge behandelt, machen ſie angenehm. Man denkt mehr daran, man genießt ſie alſo mehr. Paſtor, Sie ſprachen geſtern wider die Gleichförmigkeit bei Trink- und Eßgeſchirren? — —

Paſtor. Jedes meiner Hühner iſt von anderer Art. Jede Taſſe ſollte eine andere Malerei auszeichnen. So wie Tapeten zu einem Zimmer voll Schildereien, ſo mein Vorſchlag zu einem Service. Beim Service liegt eine gewiſſe Idee vom Geiz, der ſich aber auch hier wie allemal im Wege iſt, denn wenn ein Stück aus dem Service zerbricht, hat das Ganze keinen Werth mehr. —

Herr v. G. Was auf bloßen Nutzen ausgeht, muß gleichförmig ſeyn. Die Franzoſen zeichnen alle nach einem Muſter; die Engländer auch. Alles iſt Service bei ihnen, ihre Werke ſind Tapeten. In Deutſchland, wie verſchieden iſt Clima und Regierungsform. Sie können werden, Paſtor, wie Ihre Hühner. Sie können Schildereien aufſtellen. —

Herr v. W. Die Geſundheit unſrer lieben Frauen—

Herr v. G. In was für Wein befehlen Sie, meine Gnädigen?

Frau v. W. Ich denk' im Rhein —

Frau v. G. Ich im Champagner. Die übrigen Damen: in Champagner! die Frau v. W. mußte beitreten.

Es ward Champagner gebracht, und ein andrer Pokal klar wie Kryſtall. Mein Vater hatte (ich ergänze mein Protocoll) bei dem erſten Pokal die Bemerkung gemacht, daß nichts unſtimmiger, unrichtiger wäre, als geſchliffenes Glas zum Trinkgeſchirr. Der Wein, ſagt' er, iſt für das Aug' eben ſo, wie für Naſe und Mund.

Man trank das Wohl aller ehrlichen Weiber.

Herr v. W. hätte das Weiber gern zierlicher gegeben, und es in Damen verwandelt, wenn er nicht beſorgt hätte, wegen Diebshehlerei vom Herrn v. G. in Anſpruch genommen zu werden, der ihn ſich wegen des Feſtes der Deutſchen bis zur Thräne verpflichtet hatte. Auch das Beiwort ehrlich war dem Herrn v. W. anſtößig; indeſſen rügt' er auch dieſen Verſtoß nicht, des Feſtes der Deutſchen wegen.

Herr v. G. leerte noch einen Pokal voll Rheinwein auf die Geſundheit der Frau v. W. rein aus, und ich bückte mich tief, als ob ich daran Theil nähme. —

Herr v. W. blieb dieſe Höflichkeit nicht ſchuldig, ſondern erwiederte ſie, mit allen Zeichen der Dankbarkeit, durch ein gerüttelt, geſchüttelt und überflüſſig Maaß Champagner, den er nicht wie Herr v. G. eingoß, ſondern einſprudelte.

Herr v. G. Warum Wind, Herr Bruder?

Herr v. W — war dieſer Frage wegen in Verlegenheit, antwortete keine Sylbe, ſondern bewies durch eine Nagelprobe, daß er den Pokal geizig, bis auf den letzten Tropfen, geleert hätte.

Es kam bei dem Herrn v. X — noch ein Staatsfeuer aus, welches aber gleichfalls, durch die vortrefflichen Anſtalten, ſogleich in der Geburt erſtickt ward, und da die Herren v. X., Y., Z. —, die außer curſcheu Staatsangelegenheiten nichts mehr, als höchſtens von Pfeifenköpfen und Hunden zu ſprechen wußten, ſehr viele lange Weile gehabt, ſo fing Herr v. G —, um die Herren X. Y. Z — zu entſchädigen an, ein Kappfenſter bei der gepreßten Luft, welche dieſe Leute umzingelt hatte, zu öffnen. —

Herr v. G. Es iſt wohl kein Land in Europa, wo die Hunde ſo viel geachtet werden, als in Curland und Semgallen. —

Die drei Herren fielen mit Hundeshunger dieſer Unterredung zu. Die Transplantation des Geſprächs war, wie in der Heilungskunſt, magnetiſch, magiſch — ich müßt' indeſſen eine Unwahrheit begehen, wenn ich behaupten ſollte, daß ich bei dem Jagd- und Waldgeſchrei der Hochwohlgebornen Jäger v. X., v. Y., v. Z. Alles in Dach und Fach hätte bringen, und mir hinter das Ohr ſchreiben können. Ihr Geſpräch war ein Geſammtkauf, nicht eine Klapper, ſondern eine Geſchreijagd. Einer ſchoß dem Andern das Wort von dem Munde. — Mein Vater pflegte zu ſagen: „Ein ge„wiſſer Stand in Curland am Pfropfenzieher, ein ge„wiſſer anderer am meerſchaumnen Pfeifenkopf.“ Ich würde, wär' ich ſo ein Antagoniſt wider Curland wie er geweſen, die Hunde nicht übergangen haben. Die Herren v. X. Y. Z. begnügten ſich nicht mit ihren geſunden Jagdkehlen. Während der Zeit, daß Herr v. W— ihnen ſo liebreich entgegen gekommen, hatt' einer von ihnen einen Ueberfall veranlaßt. Es ließen ſich zwei Waldhorniſten, zum höchſten Verdruß des Herrn v. W—, der nur Cammermuſik liebte, hören. Herr Hermann trug die Schleppe dieſer Meinung nach, und rümpfte, wiewohl, da er nicht einmal die Hunde der Herren v. X. Y. Z. zu duzen ſich unterfangen hätte, wenn er mit dieſen Hunden converſiren ſollen — nur unter die Serviette die Naſe.

Mein Reiſegefährte war begeiſtert, und konnte nicht ſitzen bleiben.

Die Herren v. X. Y. Z., die den Hunden, nach

Landesmanier, gleich nach dem Literatenſtande den Rang anwieſen, behaupteten in corpore, daß der Hund wegen ſeiner Treue ein weltberühmtes Thier ſey.

Paſtor. Auch wegen ſeiner Gierigkeit, ſeines Neides, und ſeiner Nicken. Vater- und Kindermördern ward er beigepackt.

CAVE CAVE CANEM.

X. Y. Z. Der Hund bewacht' im Kaſten Noa die ganze Welt. —

Herr v. G. Ei, der Archenhahn und die Gans, von welcher in gerader Linie die aus dem Capitolio abſtammte. —

Bei dem Capitolio brauchten die Herren v. X. Y. Z. eine Fähre zum Ueberfahren. —

X. Y. Z. Hunde ſind die Auxiliar-Truppen vom Menſchen, durch deren Allianz er die meiſten Thiere zwingt, die nach dem Fall Adams ſeinen Commandoſtab verkennen.

Herr v. G. Warum ſind ſie aber wider ihres Gleichen?

X. Y. Z. Was iſt treuer als ein Kettenhund?

Herr v. G. Eine Treue an der Kette iſt auf zweierlei Art verdächtig. —

X. Y. Z. Was iſt fleißiger, als ein Spürhund, behender als ein Windhund? Dies ward von Allen zugegeben. Der jüngere Herr v. G — ſchlug an ſeine Bruſt und betheuerte. Herr v. G — der ältere war ſelbſt ein großer Freund, nur kein Sclave von der Jagd, und ich merkte zum erſtenmale an meinem Vater, warum er ſich lieber des meerſchaumnen Pfeifenkopfs und des Pfropfenziehers als der Hunde bedient,

um gewiſſe Stände in Curland zu bezeichnen. Mein Vater hielt die Hunde für wohlhergebrachte adeliche Thiere. Die Herren v. X. Y. Z waren mit den erſchrieenen Trophäen befriedigt, ihre gnädigen Frauen aber hatten noch eine Frage: „Was iſt ſchmeichelhafter „als ein Schooß=, ein Zimmerhündchen?

Frau v. W. Wer wird ſich ſchmeicheln laſſen? Wer ſich verwöhnen? Wir haben Engel bei uns. — Wer wird Thiere in ihre Geſellſchaft bitten — ſo lang' ich noch Menſchen zu Freunden haben kann, warum zu Thieren? Warum ſoll ich nicht eher des Hirts Lieſe, die Gottes und mein Bild an ſich trägt, erziehen, als den Fripon? —

Sie ſagte dieſes nicht im Lehrton, wie ich's herſchreibe, ſondern allerliebſt! — ſie trieb auch zur Freude ihres Mannes die gnädigen Damen X. Y. Z. in die Enge; die Frau v. G — wollte die Frau v. W — ins Weite bringen, und nahm ſich ihrer verſtummten Geſellſchaft an, mit der ſie in Abſicht dieſes Punktes gleich dachte, über die ſie ſonſt aber (ſie hatt' einen G zum Gemahl) unendlich erhaben war. Wir, beſchloß die grundgütige Frau v. W — , wir können ſchon in dieſer Welt Engel werden, das Thieriſche ganz ablegen und auferſtehn. —

Dieſes brachte meinen Vater geraden Weges auf die Seelen der Thiere, auf die himmliſchen Sternbilder dieſes Namens, und auf das Schickſal der Thiere in der andern Welt. Die Frau v. W — fand nichts dabei einzuwenden, die andern Damen aber, ſo ſehr ſie auch ihre Jolichens liebten, deſto mehr. Sie lebten mit der Idee in

Todfeindſchaft, daß ſie dort mit Kammerzofen in Einem Paar gehen, und in Gemeinſchaft der Güter leben ſollten, und dachten in ihrem Innerſten, Stände müßten ſeyn. — Jetzt, da ſie die Pforten der andern Welt ſogar den Thieren geöffnet ſahen, die ungefähr das dort vorſtellen ſollten, was hier der gemeine Mann; ſo waren ſie über dieſe himmliſche Toleranz ſo bitter böſe, daß ſie die andere Welt für ein Linſengericht verkauft hätten. — Dieſe Unterredung würde Schatten zu Herzensſilhouetten von dieſen Damen abgeworfen haben; allein Herr v. W — hatte ſchon geraume Zeit drauf gedacht, einen Tag, eine Mahlzeit, die allein annum siderum platonicum verdiente, nicht ſo unangemeſſen zu ſchließen. Dieſer Tag war ihm merkwürdiger, als der achtzehnte April, an welchem Alexander und Diogenes geſtorben waren; die Herren v. X. Y. Z. ſchienen ihm wieder in Schlachtordnung, und ſie waren es wirklich. Herr v. W — fing daher zur Zerſtreuung von der Muſik an, wozu ihm die Waldhörner Gelegenheit zubliefen. Herr Herrmann fand ſich hierbei getroffen, und wünſchte nichts mehr, als ein Spinet, damit die Meinung des Herrn v. W — beſtätiget würde, die darin beſtand, daß die Feldmuſik blos zu Krieg und Jagd zu verbannen wäre. Mein Vater ließ den Harfenſchläger Arion auf einem Meerſchweine vorreiten. Die Herren v. X. Y. Z., gewohnt an die Jagdfolge, oder das Recht, ein bereits angeſchoſſenes Thier, welches auf eines andern Grund und Boden entfliehet, zu verfolgen und zu erlegen, waren eben bereit, die Waldhörner,

um ſie zu vertheidigen, zu überſchreien. Von dieſem Plan wären ſie nicht abgegangen, wenn ſelbſt das erwünſchte Spinet, wie lupus in fabula geheult hätte; allein das Meerſchwein und Arion kamen ihnen ſo unerwartet, als ein Wild oder Hirſchkalb. — Sie waren, außerdem daß ſie jagdgerechte Weidmänner waren, auch gute Stallmeiſter, und wunderten ſich höchlich über dieſen Ritt. Herr v. W— machte von dieſem Zeitpunkte Gebrauch, und befragte meinen Vater, was er überhaupt von der Muſik dächte?

Paſtor. Ich bin für die Muſik der Seelen, ſo nenn' ich die Poeſie, für die Harmonie der Sphären, die dem platoniſch-philoſophiſchen Ohre hörbar iſt. — Was die andere Muſik betrifft, ſo fällt mir oft dabei ein, wie Dionyſius einen Muſikus behandelte. Er verſprach, ihn reichlich zu belohnen, und da er den Lohn abforderte, verwies er ihn aufs Gehör, um Null mit Null aufgehen zu laſſen.

Der Herr v. W— fand dieſe Antwort für einen Dionyſius viel zu fein, und gewiß würde er die Waldhorniſten, ſo höflich er übrigens war, anders abgefertiget haben. Aus Angſt und Noth (der natürliche Weg zum Wortſpiel) kam Herr v. W— aufs Spiel, und freute ſich herzlich, da er das Intereſſe bemerkte, das die Herren v. X. Y. Z. an dieſem Worte nahmen.

Der Herr v. G—war über die Lage des Herrn v. W— ſchalkhaft ſtill vergnügt.

Paſtor. Ein jeder Kopf lernt ſchwer ſpielen; auch das leichteſte Spiel macht ihm Mühe. —

Herr v. W. Woher kommt das?

Paſtor. Es verdrießt ihn, daß er es nicht gleich mit einem Blick umzingelt, und eben dieſer Verdruß zerſtreut ihn. —

Herr v. G. Das Kartenſpiel iſt ein Krieg. Alle Leidenſchaften ziehen zu Felde. Man hat über die Moralität des Spiels geſtritten, allein oft aus ſehr falſchen Geſichtspunkten. Einem Mann, der von Zinſen lebet, iſt das Spiel ein Amt, und ſo etwas von Amt iſt nöthig, um die nöthige Portion Galle in den Magen zu ſprengen.

Herr v. W — glaubte ſein Spiel hierdurch gewonnen zu haben, allein die Sache wurde den Herren von X. Y. Z. nicht nach ihrem Sinn abgehandelt, und ſie fingen auf gut weidmänniſch den Haſen zu anatomiren an. Mein Reiſegefährte wußte ſo gut wie ſie, was Balg, Löffel und Sprünge hieße, und was es ſagen wolle, der Haſe drückt ſich. — Man handelte die Hohe-, Mittel- und Niederjagd ab. Ich ärgerte mich nicht wenig, daß Lerchen und Wachteln mit Mardern und Heiſtern zur Niederjagd gehören; allein der Herr v. W — ärgerte ſich noch weit mehr, daß er aus dem Regen unter die Traufe gekommen war. — Alles war über und über. — Herr v. W — mußte alſo aus der Noth eine Tugend machen, und bracht' eine Geſundheit auf die glückliche Reiſe des jüngern Herrn v. G — in Vorſchlag. Ich hatte die Ehre mit eingeſchloſſen zu werden, ſo wie unſere beiden Väter. Dieſe Geſundheit wurd' unter dem Vorſitz des Herrn v. W — geblaſen — und zwar, nach des Herrn von W — Anordnung, auf die Art, als wenn Kanonen gelöſet würden. Es war

ein jämmerlicher Ton. Dem wohlmeinenden Herrn v. W — ging er durch die Seele. Er hatte noch etwas wegen der Kuchen anzubringen. Das Reſultat ſeiner Meinung war, daß gewiſſe Signaturen dabei angebracht, und Trauer- und Freudenfeſte darauf bezeichnet werden könnten. Herr v. G — widerſprach. Frau v. G — brachte das Wappen in Vorſchlag, welches ſie in jede Serviette gewebt hatte. Die Waldhörner hörten nicht auf, und der Herr v. W — bekam Seelenkrämpfe, die ihm mein Vater, wiewohl nur auf eine kurze Zeit, durch eine freundſchaftliche Theilnehmung linderte.

Der Name Waldhorn deutet ſchon an, ſagte mein Vater, daß dies Inſtrument im Walde zu Hauſ' iſt, wo Diſſonanzen ſo nicht zu bemerken ſind. Das war dem Herrn v. W — Balſam; indeſſen griff der vorige Schmerz wieder um ſich, und Herr von W — ſchien zu meinem Vater das Zutrauen zu verlieren, da mein Vater wider alle Tafelmuſik ſich erklärte. Es iſt ein ſchlechtes Compliment, das der Wirth ſich ſelbſt und ſeinen Gäſten macht, erinnerte mein Vater, wenn er das Geſpräch an der Tafel durch Muſik unterbricht. Herr v. W — glaubte, die Tafelmuſik, wenn es eine Cammermuſik, wäre bei gewiſſen Feſten nöthig, und fand alſo nirgend Troſt. — Das letzte Mittel war, die Tafel aufzuheben. Herr v. W — griff ſo ſchwer dazu, als man zum Trepan greift. Was war zu machen? Die Herren von X. Y. Z. hatten, ohne die öffentlichen Geſundheiten abzuwarten, reichlich den Werth des Weins bewieſen, und die Tafel mußte (Herr

v. W— mochte wollen oder nicht) aufgehoben werden. —

Die letzte Geſundheit und Schluß der Tafel war Luthers Geſundheit:

„Daß es uns wohlgeh' auf unſre alte Tage!"

Der Herr v. G— wollte noch beſonders des ſeligen D. Luthers Geſundheit im Rheinwein trinken, es war aber ſchon Alles auf den Beinen. —

Herr v. W—, dem Proſit die Mahlzeit viel zu unhöflich war, wollte ganz was beſonders ſagen; allein konnt' er vor den Waldhörnern? Alles ging ſeinen eigenen Weg. Ich, zu meinem Vortheil, quartierte mich in ein klein Zimmerchen ein, wo ich den heutigen Tag in Kürz' und Einfalt wiederholen wollte. Dieſer Umſtand ließ mich hören, was meine Leſer leſen ſollen.

Herr v. G. Warum laßt ihr einen ſo guten Alten nicht geradezu? (Bediente gehen ab.)

Der Alte. (griff ein) Gnädiger Herr! Sie wollten — ich aber wollte nicht.

Herr v. G. Und warum?

Der Alte. Ich ſchäm' es mich zu ſagen, da ich Sie ſehe. Es ging mir, wie dem ungerechten Haushalter — ich ſchämte mich zu betteln. —

Herr v. G. Vater! — wäret ihr mein leiblicher Vater, ich würd' mich eurer nicht ſchämen. Dies habt ihr aber freilich nicht wiſſen können. Ich habe gute Freunde bei mir, ſeyd ſo gut, einer davon zu ſeyn.

Der Alte. Nein, Herr! wenn ſie auch alle wären wie Sie, ich habe nicht Zeit. —

Herr v. G. Was habt ihr denn zu thun?

Der Alte. Was wichtiges, Herr! zu ſter-

ben — ich will es wohl Alles ſagen, wenn wir allein ſind — (ich hielt den Odem zurück), ich habe nur höchſtens acht Tage zu leben.

Herr v. G. Wie wißt ihr das?

Der Alte. Daß weiß ich ſo! ich kann es ſelbſt nicht ſagen, weil ich es weiß, weil ich es fühle, weil es gewiß iſt — und nun! Meine Tochter und ihr Mann haben mich zwei Jahr ernähret. —

Herr v. G. Da haben ſie ihre Pflicht gethan. —

Der Alte. Ich hatte mir ſo viel Geld geſammlet, um Niemanden aufs Alter beſchwerlich zu fallen. Wie gings? Ich lehnte dies Geld einem Cavalier! der aß und trank, und war fröhlich und guter Dinge, bis er nichts wiedergeben konnte. Verzeihen Sie, gnädiger Herr! Sie ſind ein Cavalier, allein ich ſage die Wahrheit. —

Herr v. G. Und ich höre ſie ſo gern, beträf' es mich ſelbſt, als ihr ſie nur ſagen könnt. —

Der Alte. Klüger wär's geweſen, wenn ich mich zu Tode gearbeitet hätte. — Da fiel ich einmal blaß und bleich hin, und das hielt ich für Gottes Wink, in dieſer Welt zu ſchließen. Gnädiger Herr! ich habe nicht die Arbeit geſcheut, wie ich jung war, kurirt' ich mich mit Arbeit, ich habe nie andere Medicin gebraucht. Was einen in der Jugend ſtärkt, ſchwächt im Alter — ich konnte nicht, Herr, ich hatte ſchon ein halb Jahr bloß gebetet und geſungen, da ging mein Geld verloren! ich verſuchte meinen Arm, ich fing an zu wollen, ich wollt' im ganzen Ernſt; allein ich konnt' nicht, ich konnt' nicht — verzeihen Sie dieſe Thränen. Ich habe keine betrübtere Stunde, als eben dieſe Probſtunde gehabt, wo ich ſo ſchlecht beſtand. —

Herr v. G. Da gingt ihr zu euren Kindern?

Der Alte. Ja, Herr! und ſie kamen mir entgegen. Ich habe nur eine Tochter, ich fand aber an ihrem Mann einen Sohn! Was ſie hatten, hatt' ich. Sie pflegten mich, obgleich ich ihnen keinen Dreier nachlaſſen konnte. Gott labe ſie dafür an ſeinem himmliſchen Freitiſch, auch aus Gnad' und Barmherzigkeit, wie ſie's hier an mir gethan. —

Herr v. G. Und jetzt, Vater, ſind ſie gegen euch kälter?

Der Alte. Nein, Herr! das nicht! aber ſie ſind arm geworden. Das Gewitter ſchlug ihr Häuschen zu Grunde. Sie hatten etwas zu meinem Begräbniß abgelegt — ich bin ſo ein alter Geck auf ein ehrliches Begräbniß, und dieſen Sterbpfennig, Herr! haben ſie angegriffen — drum geh' ich betteln. Wenn ich ſterbe, ſollen ſie die unvermuthete Freude haben, mein Begräbniß beſtellt zu finden. Sie hätten geborgt, Herr! um mir nach meinem Tode zu Gefallen zu leben, das weiß ich; allein das wollt' ich nicht. So bin ich, Herr! ein alter Mann, allein ein junger Bettler!

Herr v. G. Wo wohnt ihr denn?

Der Alte Herr! Verzeihung! das ſag' ich nicht, meinet und meiner armen Lieben wegen! —

Herr v. G. Verzeihung, Alter, daß ich es gefragt habe; Gott züchtige mich, wenn ich euch nachſehe. —

Der Alte. Das iſt brav! gnädiger Herr! in acht Tagen ſehen Sie gen Himmel, dann (Gott ſey gedankt), dann iſt meine Wohnung nicht mehr geheim. —

Herr v. G. Aber wo glauben euch jetzt die Eurigen? —

Der Alte. Ich ſagt', ich hätt' ein Gelübde auf

mir, und müßte nach Gottes Welt ſehen, ſie wiſſen, daß es mein letzter Gang iſt.

Herr v. G. Nehmet, Vater, Gott ſey mit euch!

Der Alte. Herr, ſo viel! Nein, Herr! ſo war es nicht gemeint. Ich brauche nur noch zwei Orte, das übrige hab' ich nicht nöthig. Im Himmel brauch' ich nichts.

Herr v. G. Gebt's euren Kindern.

Der Alte. Behüte Gott, Herr! Meine Kinder können noch arbeiten — ſie ſelbſt brauchen nichts.

Herr v. G. Zum Haus, Alter!

Der Alte. Es ſteht ſchon!

Herr v. G. Ihr macht mich roth, Vater!

Der Altt. Nun dann, ſind wir's beide. Ich bin es auch über und über, weil ich zwei Ort' angenommen. Sparen Sie, gnädiger Herr! das übrige für Leute, die länger für Sie beten können, als ich.

Herr v. G. Ihr bewegt mich, Vater!

Der Alte. Ich hoff', ich hab' auch Gott bewegt, der laſſ' es Ihnen nicht miſſen!

Herr v. G. Wollt ihr was eſſen?

Der Alte. Ich habe ſchon gegeſſen, Milch und Brod. —

Herr v. G. Aber mitnehmen?

Der Alte. Nein, Herr! ich will dem lieben Gott nicht ins Amt fallen. Alle Leute, die mich ſahen, boten mir Eſſen an. Ich habe mir aber den Magen nicht verdorben. Es wär' ein ſchlechter Dank beim lieben Gott, wenn ich jetzt mitnehmen ſollte. Doch! — Ein Glas Wein, ein einziges!

Herr v. G. Mehr, Vater! —

Der Alte. Nein, Herr! nur eins. Mehr trag'

ich nicht. — Sie ſind es werth, daß ich zum letztenmal vom Gewächs des Weinſtock's bei Ihnen trinke. Es ſoll der letzte Weintropfen ſeyn, den ich in der Welt nehme, ſonſt würd' ich nicht gefordert haben. Nun kann ich im Himmel erzählen, wo ich den letzten Labetrunk genoſſen. — Lieber Gott! ein Glas kalt Waſſer bleibt ſchon nicht unvergolten. —

Der Herr v. G— holte den Wein ſelbſt, der alte Mann hob ſeine Hände gen Himmel, da er allein war, und ſprach: den letzten Wein! das Nachtmahl hab' ich ſchon vor acht Tagen genommen, lieber Gott, erquicke den Geber! wenn ihn kein Trunk mehr erquickt! — Der Herr v. G— brachte Wein.

Herr v. G. Hier, Vater. Ich hab' mir auch ein Glas mitgebracht, wir müſſen zuſammen trinken! —

Der Alte. (gen Himmel) Habe Dank, lieber Gott, für alles Gute, für dieſe Welt, habe Dank! (er trank etwas) jetzt (zum Herrn von G— ſie ſtießen zuſammen.) Gott ſchenke Ihnen ein ſanftes Ende, wie ich's gewiß haben werde! —

Herr v. G. Vater! bleibt dieſe Nacht hier, ich bitt' euch! Kein Menſch ſoll euch ſehen, wenn ihr es ſo wollt. —

Der Alte. Nein, Herr! ich kann nicht. Meine Zeit, Sie wiſſen, iſt edel. —

Herr v. G. Gott! großer Gott! womit kann ich euch noch dienen? —

Der Alte. Herr! ich wünſcht' Ihretwegen, daß ich noch mehr brauchte. Sie ſind ein guter Herr; allein ich hab' auf der Welt nichts mehr, als — noch einen Handſchuh nöthig. Ich hab' ihn verloren. —

Herr v. G. Gleich.

Der Alte. (allein) Zum letztenmal gelabt! dort wird es beſſer ſeyn!

Herr v. G. (bracht' ihm ein Paar Handſchube) Hier, Alter! —

Der Alte. Den einen brauch' ich nicht, nur einen hab' ich gefordert. —

Herr v. G. Warum den andern nicht auch?

Der Alte. Dieſer Hand fehlt nichts. Es iſt bloß die Linke, ſo die Luft nicht vertragen kann. — Ich werd' an Sie denken!

(Er gab dem Herrn v. G — die rechte bloße Hand.)

Herr v. G. Und ich auch an euch! — O Alter! mir iſt es ſchwer, mein Wort zu halten.

Der Alte. Deſto beſſer, Herr! für Sie, wenn Sie's halten. —

Herr v. G. Noch einmal eure Hand, Alter! Es iſt Angriff, es iſt Segen Gottes drin.

Der Alte. Gott ſegne Sie! —

Herr v. G. Und helf' euch! —

Noch war ich dieſes Geſprächs wegen in einer unausſprechlichen Bewegung, in einer ſchwermüthigen Wonne — auf einem ſchönen baumreichen Kirchhofe, als Herr v. G — der jüngere mich im Namen meines Vaters aufſuchte. Ich flog, mein Vater reichte mir die Hand entgegen, und ging mit auf unſer Zimmer, ſtieß ein Fenſter auf, und fing an: „Ich dachte, Alexan„der, noch vier und zwanzig Stunden um Dich zu „ſeyn; mein Amt will mich. Der — iſt im Letzten."

Dieſer arme Mann war ein Bekannter von uns. Das erſt' und letztemal, da er eine Flinte losdrückte, oder vielmehr, da ſie, ohne ſein Vorwiſſen und Mit-

wirkung, in ſeiner unerfahrnen Hand losging, erſchoß er ſeinen Sohn. Er wollte ſeiner Frauen Bruder, der auf Vogelwild ausgegangen war, eine unerwartete Freude machen, und ihm in Jägeruniform entgegen kommen. — Das Trauerſpiel geſchahe in dieſes Jagdverſtändigen Hauſe, und alſo nicht in unſerm Kirchſpiel, wo, wie meine Mutter zu ſagen pflegte, die Erde keinen Tropfen unſchuldig Blut (er wäre denn von meinem Balbier verſpritzt) getrunken hätte. — Knall und Fall! Die Gerichte ſprachen ihn frei; allein er ſich ſelbſt nicht. Er hat ſich nie in der Welt ein Lachen bereitet. Sein Weib ſtarb aus Gram, mehr über den Gram ihres Mannes, als über den Verluſt ihres einzigen Sohns. Dieſer Unglückliche war jetzt in Seelenangſt. Ich ſoll meinen Gerg ſehen, rief er mal über mal. Er wollte, mein Vater ſollt' ihm an die Hand geben, wie er ſich gegen ſeinen Sohn in der andern Welt führen ſollte? Gott helf' ihm über, ſagte mein Vater. Es iſt ſchwer, wenn ein Vater ſeinem Sohn im Himmel abzubitten hat.

Ich erzählte meinem Vater den Vorgang zwiſchen dem Herrn v. G— und dem Alten. Dieſe Vorfälle (ich will mir die Ehr' erweiſen, und unſere Trennung mit in dieſe Summe bringen) brachten meinen Vater, der ſonſt, wie meine Leſer wiſſen, ſehr beredt war, zu einer rührenden Kürze. Ich lag an ſeiner Bruſt. Ob es hier am rechten Ort ſteht, kümmert mich nicht; allein ich habe nie meinem Vater die Hand geküßt. Küſſe für Weiber pflegt' er zu ſagen.

Hier, fing er an, eine verſiegelte Schrift! Oeffne ſie nicht eher, als wenn du in der größten Noth biſt. Ich wollt' ihn dieſer verſiegelten Schrift wegen,

die zur Aufſchrift ἀνέχου καὶ ἀπέχου hatte, befragen; allein er fuhr fort:

Unſer Herr und Meiſter ſagte zu ſeinen Jüngern: ich hab' euch noch viel zu ſagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen. Uns ſind allen beiden die Thränen nahe. Der alte Mann mit dem einen Handſchuh, der in acht Tagen ſterben wird, und der Kreuzträger — der wegen des Grußes, womit er ſeinem Sohn begegnen ſoll, verlegen iſt, (ich glaube der Herr v. W—würd' es ſelbſt ſeyn, wenn er in der Stelle dieſes Armen wäre) haben uns äußerſt bewegt. Ein Abſchied, der auf einen naſſen Boden fällt, bringt keine Früchte. Es iſt ärger, als der ſteinige Acker, den der alte Herr in Muſik geſetzt hat. Ueberhaupt redet kein Menſch ein kluges Wort, wenn er Thränen in den Augen hat. Sey ein guter Streiter, ein Alexander, kämpfe recht, ſo wirſt du die Lebenseſſenz, das iſt die Krone des Lebens, hier und dort empfahen! Amen!

* * *

Amen! auch in Abſicht des erſten Bandes. Ich hoffe die folgenden zwei, die Ich noch zu laufen hab', in Kurzem zu vollenden. Ueber dieſen *ontologiſchen* Theil hätt' ich noch viel zu ſagen: vielleicht aber heißt es auch von vielen meiner kritiſchen Leſer, wie von meinem Vater und mir:

ihr könnet es nicht tragen!

Da jede Stadt, jeder Flecken zwei Thore hat, eines beim Eingang', und eines beim Ausgange; ſo ſey es mir erlaubt, denen, die in dieſem Theile zu wenig Geſchichte gehabt, ſchlüßlich den Troſt zu laſſen, daß die folgenden Bände ſie entſchädigen werden. Wer Romane lieſt, ſieht die Welt im optiſchen Kaſten, iſt in Venedig, Paris und London je nachdem die Bilder vorgeſchoben werden. Dieſes ſey ein Wort ans Herz für die, welche meinen *Lebenslauf* zu ſehr als *Lebenslauf* fin-

den: wo die Einheit der Zeit und des Ortes zu enge das Vergnügen verſchränkt; denn wenn gleich meine Leſer oft nur Thal, Berg und Geſträuch geſehen haben; ſo war es doch wenigſtens nicht durchs Glas. Ein andermal von der gerechten Klage über die verkehrte Welt, daß Geſchicht' in vielen Fällen Roman, und Roman Geſchichte geworden! — — —

Ich wiederhole, daß ich mich befugt glaube, auf ein forum privilegiatum Anſpruch machen zu können, und nicht verbunden zu ſeyn, überall Recht oder Unrecht nehmen zu müſſen. Druckfehler wolle der gerechte Richter (ich habe ſchon anderswo, eben da mir eine Leſe- und Buchſtabirrecenſion über ein gewiſſes Buch zu Geſichte kam, geſagt, wie weit ich vom Druckorte bin, und füge dieſem Umſtande noch hinzu, daß ich ſehr unleſerlich ſchreibe) nicht rügen, und der geneigte Leſer ſelbſt verbeſſern. — Mein Weib und Kind bitten zu grüßen. —

Es mag übrigens dieſer Nachtrag, wenn er nicht als ein zierlicher Nachbericht gelten kann, als ein Codicill, als eine donatio mortis causa, als ein Avertiſſement auf Blaupapier, oder eine Nachricht für den Buchbinder angeſehen werden.

Fr. Th. v. Hippel's

ſämmtliche Werke.

Zweiter Band.

Lebensläufe nach aufſteigender Linie.

Zweiter Theil.

Berlin,

bei G. Reimer.

1827.

Digitized by Google

Lebensläufe
nach
aufſteigender Linie
nebſt Beilagen A, B, C.

Meines Lebenslaufs
Zweiter Theil.
Beilage A. und Beilage B.

Berlin,
bei G. Reimer.
1827.

Die Königin iſt weg; das Spiel iſt verloren, ſagte Herr v. G., da von der Abreiſe meines Vaters geredet ward.

Ich würde dieſen Umſtand meinem Vater nicht nachleichreden, wenn ich mich nicht bei den Leſern des zweiten Theils entſchuldigen müßte, warum ich aus der Noth eine Tugend gemacht und mich in den feſten Ort der Erzählung geworfen.

Freilich iſt man hiebei vor den leichten Truppen der Kritik ſicherer; was aber meine kunſtrichterlichen Leſer dazu ſagen werden, die entweder bei der ſchweren Cavallerie in Dienſten ſtehen — oder blos aus Luſt und Liebe leſen und gar nicht in gelehrten Kriegsdienſten ſind, muß die Zeit lehren. — Aug' und Ohr haben zwar viel Aehnlichkeit mit einander, allein alle Welt ſpricht von ſchönen Augen; ein verzärtelter Kenner aber nur vom ſchönen Ohr. Das Geſicht iſt unſtreitig der edelſte Sinn, ohn' ihn iſt kein anderer Sinn vollſtändig. Auch ſelbſt, wenn ich im gemeinen Leben erzählen höre, seh' ich — ich ſehe den Erzähler ſteif an, recht, als ſchien ich es zu bedauern, daß ich dieſe Geſchichte nicht im Original geſehen; ich verlange, der Erzähler ſoll ſie nachhandeln; ſoll, was und wie es geſchehen, leibhaftig zeigen. Je mehr ein Erzähler zu ſehen iſt, je mehr freu' ich mich, je mehr find' ich die Kopie getroffen. Oft hab' ich gedacht, daß es eine Geſchichte geben könne (ob einen Roman, weiß ich nicht), wo man nicht höre, ſondern ſehe, durch und durch ſehe, wo nicht Erzählung,

ſondern Handlung wäre, wo man alles, oder wenigſtens mehr ſehe, als höre. — Man ſieht freilich den Erzähler im gemeinen Leben, allein die Wahrheit zu ſagen, man hört ihn mehr, und es würd' Affektation ſeyn, wenn er mehr zu ſehen, als zu hören wäre. Ein Erzähler, wenn er im Druck erſcheint, wie wenig iſt er zu ſehen! wie weit weniger, als im gemeinen Leben! — — — — Dergleichen Geſchichte, wo, wie meine Mutter ſagen würde, gewandelt und gehandelt wird, will man ſie eine redende, eine Geſchichte mit eignen Worten nennen, meinethalben! Daß eine Geſchichte durchweg in Geſprächen, eine in Frag' und Antworten, ein ganz ander Ding ſey, verſteht ſich. Wären in einer redenden Geſchichte auch nur ausgeriſſene Lebensblätter, wie leicht würden ſie zuſammenzuſetzen ſeyn. — Man würde dem Leſer noch obenein eben hiedurch unvermerkt Gelegenheit zu mehrerer Anſtrengung geben, und ihn zum Mitarbeiter an ſeinem Werke machen. — — Daß ich es bei dieſer Geſchichte zu dieſem Ziel nicht angelegt, beſcheid' ich mich von ſelbſt, und ich bin ſchon zufrieden, wenn mein Lebenslauf nur hier und da Darſtellung enthält, und wenn ſich in dem Schluſſe des erſten Bandes die Perſonen ſelbſt zu erkennen und zu verſtehen gegeben. Rede und du biſt, könnte das Motto zu dieſen Geſprächen ſeyn; es liegt eine beſondere Natur in der Rede. — —

Zwar waren auch ohne meinen Vater noch vortreffliche Officiere auf dem Brette, die noch immer redend eingeführt zu werden verdient hätten; allein der kommandirende General war gefallen. — Wer würde meinem Vater wohl dieſe Ehre ſtreitig gemacht haben, wenn er nicht zu oft auf die Kanzel geſtiegen?

Herr v. G. hatte, um auf dem Brette zu bleiben, den Gang des Elephanten:

Wer den Springer vorſtellte, wiſſen wir alle.

Vielleicht finden meine Leſer noch mehr aus dem Schachſpiel in der Geſellſchaft, aus der mein Vater plötzlich ſchied. Dies Spiel iſt Bild der Welt, wenn auch nur König und Königin in Erwägung genommen werden. — So wie ſie im Schach geſchehen, ſo gemeinhin in der Welt. — Herr v. W. hatte den Dionyſius beſchämt und den Waldhorniſten ein anſehnliches und fühlbares Compliment in die Hand gedrückt. Die Art, wie er dieſes Geſchenk gegeben, haben wir nicht nöthig, abzulauern, um ihn mehr zu wiſſen; denn wir wiſſen ihn ſchon inwendig und auswendig. Er hatte Urſache, dieſe Schreier zum Schweigen zu bringen; denn es gingen die Vigilien wegen eines den folgenden Tag zu feiernden Trauerfeſtes an.

Der Laufer, Herr Herrmann, bedeutete mehr, nachdem mein Vater weg war und Herr v. W. ihn deckte. Herr Herrmann ſchien ſich ſogar, vielleicht in Rückſicht dieſer Deckung, ein Direktorium über mich anzumaßen. Ich konnt' ihm hiezu keine Befugniß zugeſtehen; denn obgleich er mir zu Bruſttüchern ehemals Maaß genommen, ſo glaubt' ich doch, dieſerhalb keine Pflicht zur Verehrung auf mir zu haben. Die Feierkleider waren ihm ohnedem nicht anvertraut worden. Von meiner Seite gehörte die Nachſicht auf Minchens Rechnung. Ihretwegen that ich, was ich that; indeſſen vergaß ich nicht, daß ſie ſelbſt mich mit dem Herrn Herrmann, als Vater, nicht beſchweren wollte. Herr v. G. war durch den Alten ſo gerührt, daß er nicht ins Leben zurückkehren konnte; er ſahe

ſchon jetzt immer gen Himmel, obgleich noch nicht die acht Tage um waren, wo der Alte ein Zeugniß in perpetuam rei memoriam für ihn im Himmel einzulegen verſprochen. Die Vigilien des Herrn v. W. kamen dem Herrn v. G. ſo zur rechten Zeit, daß er mit feſtlich ward. Die Frau v. W. und ihre kleine Tochter unterhielten ſich von dem armen bedrängten Sterbenden, den mein Vater tröſten ſollte. Frau v. G. ſelbſt hatte ſich zu dieſem Vorfall, obgleich der Sterbende nicht von Adel — nicht einſt ein Litteratus, mithin nach Landesart ein Bauer war, hochadlich herunterzulaſſen geruhet, und ſo war unſere Geſellſchaft, des alten Mannes, der in acht Tagen ſterben wird, und des unſchuldigen Sohnsmörders wegen, in eine ſo heilige Schwermuth geſunken, daß Herr v. W., der den ſanft und ſeligen Hintritt ſeines Aeltervaters zu feiern anfing, mit Herz und Sinn dieſes Feſt, und, wie mir's vorkam, früher, als es ſonſt geſchehen wäre, begann.

Die Herren v. X. Y. Z. und ihre Gemahlinnen gehörten nicht zur heiligſchwermüthigen Geſellſchaft. Sie waren zwar verſtummet; allein blos, weil die Waldhorniſten verſtummt waren, denen Herr v. W. das Maul geſtopft hatte. Dieſe Herren ſchienen von curſcher Politik, Wein und Waldhörnern trunken, ſo daß ſie ſich weder in Rückſicht des Leibes, noch der Seele, aufrecht halten konnten. Sie ſaßen nicht, ſondern lagen auf ihren Stühlen; jeder hatte ſich zwei Stühle zugeeignet, den dritten Stuhl rechne ich nicht, auf dem der rechte Arm übergeſchlagen lag, denn auf dieſem dritten ungerechneten ſaß die eine Hälfte des Nachbars. Die Herren von X. Y. Z. waren alſo in einander gekettet. So ſchwach indeſſen dieſe gute Her-

ren ſchienen, ſo hatten ſie doch ſo viel Stärke, Hand an ihre Pfeifen zu legen und ſich in Rauch zu hüllen. Sie ſchmauchten wie aus einem Munde und hielten ſo genau Takt, als ihn Herr Herrmann, wenn er ein Poſitiv ſchlug, oder meine Mutter, wenn ſie ihrem Hauſe eine neue Melodie beibringen wollte, nur halten konnten. Aus dieſer Lage zu urtheilen, wären die Herren v. X. Y. Z. ſo leicht nicht aus dem Schlaf zu bringen geweſen, es hätte denn an den Herzog Jacobus gedacht werden müſſen, der den Uniten, welche ſich mit der katholiſchen Religion vereiniget, als vertriebenen Exulanten ruſſiſcher Nation, die freie Religionsübung zugeſtanden — oder an den Titel Wohlgeboren, welcher der Ritterſchaft, im Jahre unſers Herrn ein tauſend ſechs hundert und vier und achtzig, bewilliget wurde, obgleich ſie durchaus und durchall Hochwohlgeboren heißen wollten — oder an den Rangſtreit mit der Geiſtlichkeit, worüber bitter geſtritten worden — oder an den Oberkammerherrn v. ** und deſſen männliche Deſcendenten — oder an die katholiſche Religion in Curland. —

Dergleichen Staatsanſtöße würden vielleicht (gewiß weiß ich's nicht) die Herren v. X. Y. Z. ermuntert und von drittehalb Stühlen auf einen, oder gar auf die Beine gebracht haben.

Es war indeſſen niemand aus der heiligſchwermüthigen Geſellſchaft, der dieſen Appell zu ſchlagen und den Verſuch zu machen Luſt hatte, ob die liegenden Herren hierdurch aufzuwiegeln wären? Daß ſie nicht ſtill geblieben, iſt zuverläſſig; ob ſie aber aufgebrochen wären — daran zweifl' ich. Giebt's denn nicht Agenten von Haus aus? —

Ein Wort der Ermunterung wär' es auch geweſen,

wenn man den Hunden ein Patent als Adjudanten des Menſchen ausgefertigt:

oder einen meerſchaumen Pfeifenkopfshandel aufgebracht hätte.

Die gnädigen Frauen v. X. Y. Z. ſaßen, die Hände um den Magen kreuzweiſe gelegt, als ob ſie ihre Magen zur Verdauung einſegnen wollten. Sie ſahen hierbei die Frau v. G. ſteif und feſt an, als ob ſie ſich für die empfangenen Gaben bedanken und ſich, vor wie nach, ihrer Protektion empfehlen wollten. Der Frau v. G. Aushülfe bei Gelegenheit des Schooßhündchens war ihnen, und das mit Recht, im friſchen Andenken. —

Mein Reiſegefährte war nicht Fiſch, nicht Fleiſch. Er hatte mit mir Brüderſchaft gemacht, und ich hatte Hoffnung, ihn zu erweichen und ihn zu einem gutgeſinnten Kirchenpatron zu bekehren, der die Jagd andern Pflichten unterordnen muß; allein die Herren v. X. Y. Z., als jagdgerechte Jäger, hatten ihn wieder ganz und gar — wie es ſchon aus den Tiſchreden des vorigen Bandes zum Theil hervorſtrahlt. Er war in Gedanken, Geberden, Worten und Werken, mit den Herren v. X. Y. Z. auf Wild ausgewandert; denn ſelbſt in der tiefſten Stille, die auf den Herren v. X. Y. Z. lag, hielten ſie die Pfeifen als ein Mordgewehr, zielten und machten Puff, Paff! und wieder Puff, Paff! Mein Reiſegefährte hielt ſeine Pfeife, zielte wie ſie und tönte Puff, Paff! wie ſie, und wieder Puff, Paff! — Er war in ihrer Wolke auf- und angenommen. —

Doch muß ich (und das wird meinen Leſern eine erfreuliche Nachricht ſeyn, weil der jüngere Herr v. G. ein Sohn des ältern Herrn v. G. iſt) pflichtſchuldigſt bemerken, daß er ſeinen künftigen Paſtor nicht völlig

vergeſſen hatte. Wenn er ſeine Pfeife nachſtopfte und aus dem Takte kam, brach ſich ſein Blick durch den Nebel zu mir, und da ſeine Pfeife glühete und nicht ſogleich wieder geladen werden konnte, kam er ſogar zu mir, faßte mich brüderlich an und fragte: Warum ſo traurig? und warum nicht auf Puff und Paff mitgemacht? So was, fügt' er hinzu, ſtärkt das Auge, und wenn wir morgen auf die Jagd gehen, haſt du ſchon eine vorläufige Theorie, die du benutzen kannſt. — Ich verſicherte, heut am wenigſten zum Puff, Paff Anſatz zu haben. Ich verdenk' dir deinen Trübſinn nicht, fuhr er fort. Dein Vater — —

Scheiden heißt ſterben, hatt' ich zu ihm geſagt, da mein Vater abfuhr, und dies Wort zu ſeiner Zeit war ſo glücklich geweſen, den Weg zu ſeinem Herzen zu finden, der ſo leicht nicht zu finden war. Seine Liebesgrenze ging nicht weiter, als bis Vater und Mutter, und zur Noth Schweſter und Bruder. — Weiter, glaub' ich, geht ſie auch bei keinem Jäger, Koch und Schlächter, welches Profeſſionsverwandte, oder höchſtens von einem und demſelben Handwerk unterſchieden ſind, wie Frauens- und Mannsſchneider. — Außer Vater und Mutter, und zur Noth Bruder und Schweſter, ſchien dem Herrn v. G. dem jüngern alles Wild — — —

Man ging den Abend zeitig zur Tafel, weil alles die Karten verbeten hatte. — Zur Ehre der Herren v. X. Y. Z. muß ich noch anführen, daß ſie nach ihrem Ausſchlaf, um die edle Zeit auszukaufen, eine Stunde Würfel geſpielt. —

Bei Tafel war alles auf den Ton des Herrn v. W. geſtimmt, der mit ſchwarzer Weſte, ſchwarzen Beinkleidern und einem Flor um den linken Arm, bei der

Mahlzeit erſchien. Man ſprach viel von den Schickſalen der Menſchen und von der Ungewißheit der Todesſtunde. Herr v. W. erzählte den Lebenslauf des Herrn v. W., ſeines Herrn Großvaters, dem heut auf's neue parentirt ward. Herr v. G. ſprach vom Tode, wie ein Gerechter, der in ſeinem Tode getroſt iſt. Die Vernunft, ſagt' er, iſt ein Kiſſen, allein kein Kopfkiſſen. Die Einbildungskraft muß auch Beſchäftigung haben, wenn's zum Scheiden geht. Wohl uns indeſſen, daß wir nicht wiſſen, wenn wir ſterben; denn wir würden dann nicht leben, nicht ſterben — beides iſt gut. — Doch, fuhr er fort, giebt's einige, die's wiſſen, die auf die Stunde ihrer Erlöſung mit Gewißheit rechnen können. — Nur heute — — hier ſchwieg er und ſtützte ſich traurig auf. Ich verſtand ihn ganz. Seine Frau fragt' ihn: iſt dir nicht wohl? mit einem Tone, der mich überführte, daß ſie ihren Mann nach ſich am meiſten liebte; und warum ſollte ſie's nicht? er war ja von gutem Adel. Sehr wohl, erwiedert' er, mein Kind. — Sie ſtand auf und küßt' ihn; er blieb mit aufgeſtemmtem Arm. Es ging alles ſtill, wie bei einer Leichenwache zu, und dieſes brachte die Herren v. X. Y. Z. zum Aufbruch. Schon lange hatten ſie nach dem Monde geſehen und es ihm übelgenommen, daß er nicht eher aufgegangen war, denn es ward nicht getrunken, wie des Mittags, nicht geſchrieen, wie des Mittags, nicht geblaſen, wie des Mittags. Das hätte freilich der Mond bedenken ſollen. Sie zogen unter einander auf die Wache, um keine Zeit zu verſäumen. Der erſte Strahl war ein allgemeiner Wink zum Abſchiede. Sie empfahlen ſich und fuhren mit ihren gnädigen Frauen, denen des Mittags die Zeit lang geworden war, weil viel, und des Abends, weil

wenig geſprochen worden, heim. Die Waldhörner wurden auf eine künſtliche Art in Poſthörner verwandelt und man macht' einen ſolchen Lärmen, als wenn dreißig blaſende Poſtillions vorherritten. Der Herr v. W., den dies unverſehens überfiel, brach ein Glas, das er eben in der Hand hatte, und begoß ſich ſeine Trauerweſte, die, wie er ſagte, zum Glück ſchwarz wäre. So bricht unſer Leben, ſagt' er, um den Glasbruch geſchickt bei dem gegenwärtigen Fall anzuwenden. —

Es war der Herr v. W. wie von neuem geboren, da die Herren v. X. Y. Z. fort waren, und ſo ging's auch dem Herrmann, der zwar viel über die Herren v. X. Y. Z. gedacht, allein wenig geſagt hatte. Mir war immer bange, die guten Herren würden aus Freude, von den Waldhörnern und ihren Anhängern befreit zu ſeyn, aus dem Trauerton des Feſtes kommen; indeſſen fiel es ihnen zeitig wieder ein, daß die heutige Freude in ihren Schranken bleiben müßte. Der arme Herrmann hatte wegen der Herren v. X. Y. Z. in ecclesia pressa gelebt. Was er, ſo lang ſie da waren, thun konnte, war auf's Aug' eingeſchränkt. Dieſes, dem Herrn v. W. gewidmet, war oft Gelegenheitsmacher, oft Theilnehmer, nachdem Herr Herrmann weniger oder mehr von den Herren v. X. Y. Z. und ihren Damen bemerkt werden konnte. Er wußt' aus vieljähriger Erfahrung, was der Adel in Curland zu bedeuten habe, und fühlt' es auch noch in den Gliedern, daß er wegen einer Grabſchrift drei Tage und drei Nächte wachen müſſen. Er dacht' an alle Ehrenerklärungen und Maulſchläge, die er zu übernehmen nothgedrungen worden, und an ſeine eigene Grabſchrift, die man noch lebend auf ihn gemacht:

Hier wacht der lebendig Todte. — Viele Leute pflegten dieſer Grabſchrift wegen mit Herrn Herrmann ein Geſpötte zu treiben und zu behaupten, daß er mit lebendigem Leibe ſpuke.

Ein Tag, wie der heutige, fing Herr v. G. an, nachdem er die Hände gefalten und ſie gen Himmel gebrochen hatte, ein Tag, wie der heutige, iſt eines ſolchen Abends werth! Ich hab' dieſen Tag gelebt, und wenn gleich viel vom Leben dieſes Tages auf die Rechnung der zehnjährigen Entfernung gehöret; ich ſetze zehn für eins — zwölf Tage könnte man im Jahre von dieſer Art leben. Wer wollt' aber vergeſſen, daß der Tod auf's Leben folgt! fuhr Herr v. G. fort. Der Herr v. W. wußte nicht Worte zu finden, dem Herrn v. G. ſeine Erkenntlichkeit zu beweiſen; denn er hielt dieſes alles für Folgen ſeiner ſchwarzen Weſte und Beinkleider und des Flors um den linken Arm, obgleich die Weſte begoſſen war. Gern hätt' er, in der erſten Hitze ſeiner Erkenntlichkeit, das Gartengeſpräch mit Herrn Herrmann über den Herrn v. G. öffentlich widerrufen, allein dieſes würde ſich nicht geſchickt haben. Die Worte: „Traget die Groben, weil ihr höflich ſeyd," waren ihm unerträglich geworden, ſo erkenntlich war er, und dieſe Anlage zur Erkenntlichkeit werden ſich meine Leſer ſchon bei dem Feſte der Deutſchen angezeichnet haben.

Die Frau v. W. und die übrigen ſchrieben die heilige Schwermuth des Herrn v. G. auf die Rechnung des Sterbenden, dem mein Vater in die andere Welt zu leuchten gegangen war.

Ich hatte den Hauptſchlüſſel zu dem Herzen des Herrn v. G., den er bis dahin hinterhalten hatte. Jetzt erzählt' er der Frau v. W., was mit ihm und dem

alten Manne vorgefallen war, doch ſo, daß es alle hören konnten. Wem hätt' er dieſe Geſchichte auch beſſer dediciren können, als der Frau v. W.? Der Herr v. G. ſah es mir an, daß mir dieſe Geſchichte nicht neu wäre, und ich fand keine Urſache, zurückzuhalten, daß ich den alten Mann mit dem einen Handſchuh ſelbſt gehöret hätte. Ich hatte mein Bekenntniß noch nicht vollendet, als Herr v. G. aufſprang, mir ſeine eingeweihte Hand reichte: Der Segen dieſes Himmliſchen, ſagt' er, indem er mir die Hand drückte, wird auch auf dir ruhen, du Sohn deines Vaters! Nach mir gab er dieſe Hand der Frau v. W., ihrer Tochter und zuletzt ſeinem Sohne, der aber nicht wußte, was ihm geſchah. —

Der Herr v. W. hätte dieſen Handſchlag für einen Mangel der feinen Lebensart gehalten, wenn der Herr v. G., der ſich aber von ſelbſt zu beſcheiden wußte, auch ihm ihn angeboten hätte; indeſſen war Herr v. W. doch ſehr bewegt über dieſe Geſchichte, und wer weiß, wenn dieſer Himmliſche ein Edelmann geweſen wäre, ob er ihn nicht mit in ſein Trauerfeſt eingeſchaltet hätte. Jetzo konnt' er auf dieſe Ehre nicht Anſpruch machen, und das um ſo weniger, da er nur einen Handſchuh getragen.

Herr Herrmann wollte bei dieſer Gelegenheit den Herrn v. G. mit Witz unter den Arm greifen, auf den Herr v. G. ſich geſtützt hatte, und ihn durch einen Einfall tröſten. Der elendeſte Troſt von allen, der jedem klugen Mann ekelt! Um zum witzigen Ziel zu kommen, mußt' er einen langen unangenehmen Umweg machen. — Endlich an Ort und Stelle. Er erzählte, daß der Paſtor in — — einen Amtmann über die

ſchlechte Zeit zur Ruhe geſprochen und ihn auf den Himmel gewieſen hätte. Der Amtmann aber in ſeiner Einfalt hätt' ihm zur Antwort gegeben: „Herr Paſtor, wie man hört, ſoll es auch da nicht mehr ſeyn, wie zuvor.“

Herr v. W. war gewohnt, alles, was er ſprach, abzurunden, und dieſes vermißt' er zuweilen am Herrmann, der, eh' man es ſich verſah, aus der Rolle kam. Wahrlich, er ſpielte zu viel Rollen. — Ob nun gleich Herrmann alles that, was er dem Herrn v. W. an den Augen anſehen konnte, und immer Colophonium (Geigenharz) in der Hand hielt, um den Bogen des Herrn v. W. zu ſtärken, ſo war dem Herrn v. W., der aus Höflichkeit erkenntlich zu ſeyn wohl verſtand, jedoch dieſer Gedanke völlig unpaſſend und ungeſchliffen. Er ſchüttelte ſein Haupt und verwies dem Herrn Herrmann dieſe Geſchichte, wiewohl aus Erkenntlichkeit — blos mit einem Winke, der ſagen ſollte: „Alles zu ſeiner Zeit.“ Herr v. G. aber ſprang auf. Der Funke, fing er an, war nicht werth, daß Sie ſo oft darnach ſchlugen. Ich habe dieſe Geſchichte, welche nach Ihrer Ausſage dem Paſtor in — begegnet ſein ſoll, ſchon in meiner Jugend gehört. Der Herr v. W. nahm ſich des Herrn Herrmanns nicht an, weil Herr Herrmann ſich nicht in die Zeit geſchickt hatte, und Herr v. G. behauptete, um den Witz deſto geſchwinder los zu werden, daß man ſich nicht beſſer des Todes erinnern könne, als wenn man ſchlafen ginge. Heil dem, ſagt' er, der ſo ſtirbt, als ein Bauer einſchläft, der gedroſchen hat. Nach ausgeſtandener ſchwerer Arbeit in der Welt läßt ſich's ſelig und ruhig ſterben. In der letzten Stunde des Lebens ſieht man ſchon den Unter-

ſchied zwiſchen reicher Mann und armer Lazarus. — —

Man wünſchte ſich eine gute Nacht. Herrmann beurlaubte ſich. Herr v. W. ließ es bei dem Wunſch' einer guten Nacht nicht bewenden, ſondern wünſchte noch ergiebiger, daß die ewige Vorſicht ſowohl den Herrn v. G. als die gnädige Frau vor allen Trauerfällen bewahren und ſie die höchſten Stufen des menſchlichen Lebens hinaufführen möchte. — Herr Herrmann nahm Gelegenheit, dem Herrn v. W. wegen des Ablebens ſeines Hochwohlgebornen Herrn Großvaters zu condoliren. Ich bückte mich blos, und da er dieſes gleichmäßig für eine Condolenz anſah, wandt' er ſich zu jedem von uns beiden, zu mir zuerſt, und wünſchte jedem was beſonders, jedem aber eine lange Reihe glücklicher Jahre. —

Der Herr v. G. nahm die Frau v. W. bei der Hand, um ihr das Schlafzimmer anzuweiſen. Da die Frau v. G. durchaus ſie auch begleiten wollte, gab ihr Herr v. W., nach vielen Complimenten und Bitten, zurück zu bleiben, auch die Hand. Dem jüngern Herrn v. G. ward das kleine Fräulein v. W. angewieſen. Mich mußte der geweſene Hofmeiſter, den ſein geweſener Untergebener nicht mehr für voll anſahe, wiewohl in das nehmliche Zimmer bringen, wo ich ſchon die vorige Nacht geſchlafen hatte, und das ich alſo ohne dieſe Anweiſung gefunden haben würde. Hier ſollt' auch der alte Herr ſchlafen. Dieſer letzte Umſtand, obſchon er von der Frau v. G. zu meiner Erniedrigung ausgekünſtelt ſchien und mich einen Augenblick befremdete, war mir doch gleich nach dieſem Augenblick willkommen. Ein betrübtes Herz liebet zärtlicher, und wahre

Liebe iſt keine frohe Leidenſchaft. — Sie fängt mit Seufzern an, ſo wie wir mit Thränen geboren werden. Mine war mit Leib und Seel' vor meinen Augen; es iſt doch ihr Vater, dacht' ich und reichte dem Herrn Herrmann die Hand. So Hand in Hand kamen wir ins Schlafzimmer. Hier legte der alte Herr ſein Protektionsanſehen, womit er mich ohnehin nur nach der Abreiſe meines Vaters, und das ſehr beiläufig, heimgeſucht hatte, zugleich mit ſeiner Perücke ab und that ungemein vertraut mit mir. Um ſeine heutige Hofnarrenführung zu entſchuldigen, zog er auf den Adel los. Traget die Narren, ſagt' er, weil ihr klug ſeyd, und reſtituirte alſo dieſen Spruch in integrum, nachdem er von ihm und dem Herrn v. W. in der Art war verdrehet worden: Traget die Groben, weil ihr höflich ſeyd. Ich weiß nicht, wie's mir anwandelte, daß ich dem alten Herrn bei den Worten: traget die Narren, weil ihr klug ſeyd, ins Wort fiel:

„Allein macht euch nicht ſelbſt zum Narren."

Es that mir leid, ſobald ich dieſen Zuſatz ausgeſprochen hatte. Der alte Herr ſchien es zu empfinden und ſetzte ſeine Rechtfertigungen fort. Ein Literatus iſt freilich, ſagt' er, ein halber Edelmann, indeſſen iſt zwiſchen halb und ganz ein Unterſchied. Man laſſ' ihnen das von, wenn ſie uns nur den Verſtand laſſen. Da er herausging, ſich eine Flaſche Wein zu beſorgen, um noch eine Pfeife, wie er ſagte, in bona pice et pace zu rauchen, nahm ich das Teſtament meines Vaters heraus, welches ich die ganze Zeit über verborgen in der Hand gehalten. Ich hatte beinahe dieſen Abend nur mit einer Hand gegeſſen, denn ich konnte dies Teſtament in der Taſche keinen Augenblick allein laſſen.

Die Hand, mit der ich's hielt, war in einer ſolchen Tranſpiration, als wenn ſie nicht zu den übrigen Theilen des Körpers gehörte.

Ανεχου καὶ απὲχου, las ich, und las wieder: *ανεχου καὶ απὲχου*. Oeffne ſie nicht eher, als wenn du in der größten Noth biſt. Und was iſt die größte Noth? — dacht' ich bei mir ſelbſt. Ich fand, daß Geld in dieſem letzten Willen lag, und da es ſich nicht thun ließ, meinen Kaſten aufzuſchließen und dieſe donationem mortis caussa zu den Denkzetteln meiner Mutter zu legen, die mir als eine donatio inter vivos vorkam, ſo deponirt' ich dieſe Schrift vor der Hand ins Bett unter's Kopfkiſſen und dacht' an meine Mutter und an den hochheiligen Abend vor der erſten Predigt bei dieſem Interimsdepoſito. Ich mußt' eilen, denn der alte Herr kam wieder und ein Bedienter hinterher, mit Wein und einem Teller voll Rauchtabak. Da iſt Eſſen und Trinken, ſagte der alte Herr und that dabei, als ob er etwas ſehr Witziges geſagt hätte, welches ich aber nicht finden konnte. Bald darauf fing er an ſich zu beklagen, daß er einen guten Freund ſeines Hauſes an mir verlöre, und ich nahm Gelegenheit, mich nach ſeinem Sohne zu erkundigen; vielleicht, dacht' ich, fängt er von ſelbſt von ſeiner Tochter an — wenn er doch anfinge!

Ich ſah es ſeinen Augenwimpern, ſeiner Naſe und Stirn an, daß er ſein ganzes Geſicht umſtimmen mußte, eh' er herauszubringen im Stande war, daß der Sohn eines Litteratus ein Schneider geworden wäre, obgleich mein Bruſttuch, wie man es in Curland nennt, noch von der ſelbſteigenen gelehrten Hand des alten Herrn edirt war. Zwei, die ich im Kaſten hatte, waren

ſogar durch ihn geflickt — und verbeſſert und vermehrt zum andernmal aufgelegt. Das iſt dem Benjamin nicht, fuhr er fort, in ſeiner Wiege vorgeſungen, und da er Darius war, hatt' er ſo gut König zu ſeyn die Ehre, als ein anderer. Manchem kommen die gebratenen Tauben entgegen, ein anderer muß ihnen Netz und Strick legen und ſie erſt fangen und braten. — Das Schneiderhandwerk, fuhr er nach einer Weile fort, da ich nicht nöthig fand, ihm auf den Wiegengeſang und die Dariusehre zu antworten, das Schneiderhandwerk iſt bei alle dem für den Sohn eines Litteratus noch das ſchicklichſte. Gott der Herr ſetzte ſelbſt, nach dem betrübten Sündenfall, dieſes geſchenkte Handwerk ein und verfertigte die erſten Kleider. — Was zu thun? Er ſitzt bei einem ſehr geſchickten Schneider auf Prima und wird künftige Oſtern Student, oder Geſelle, wie es die Leute nennen. (Dieſe Worte waren ein Gemiſch von Stolz und Satyre. Sie waren der alte Herr ſelbſt. Wer ihn hier nicht findet, findet ihn nirgend.) Meine ſelige Frau ſagte mir gleich nach überſtandenen Wochen, Benjamin wird entweder Schneider oder Litteratus, welches ſie der Nothtaufe wegen vermeinte, die Benjamin empfing. Das, verſicherte ſie, hab' ich von alten Leuten: was die Nothtaufe empfängt, wird eines von beiden. — Ich ſuchte ſie auf den rechten Weg zu lenken und wollte durchaus nur vom Litteratus hören und wiſſen, allein ſie blieb bei ihrem entweder und oder. Das Bein, welches ſich, als er Darius war, zu ſeinem Vortheil wendete, und die rechte Hand, der er auch redlich nachgeholfen, beſtärkten meine Hoffnung, und warum ſollt' er nicht? Sein Vater iſt ein Litteratus, und meine ſelige Frau war auch von gutem Hauſe, wenig=

ſtens kann man ihren Vater ohne Bedenken nennen, (das war niederſchlagend Pulver für mich, damit ich mich ja nicht überheben möchte) und — hier glaubte der alte Herr, daß jemand zu uns käme, und kehrte das Blatt bei der dritten Reihe von oben auf eine ſehr komiſche Art um. „Das alte Weib, ſagt' er, als ob er fortführe, hatte dem Organiſten einen Streich geſpielt, und er ſang bei ihrer Trauung mit einem jungen Menſchen, der ſie des leidigen Geldes wegen heirathete:

Was Gott thut, das iſt wohlgethan!
Soll ich den Kelch gleich ſchmecken,
Der bitter iſt nach meinem Wahn,
Laß ich mich doch nicht ſchrecken,
Weil doch zuletzt

(nehmlich wenn ſie ſtirbt)

Ich werd' ergötzt
Mit ſüßem Troſt im Herzen;
Da weichen alle Schmerzen."

Der alte Herr ſahe ſeinen Irrthum ein; der Jemand, von dem er befürchtete, daß er uns bei dieſen Familienangelegenheiten überfallen würde, ging unſerer Thür vorbei. Herrmann nahm alſo ſein und auf.

Und, fuhr er fort (als wenn er das Blatt zuvor zu rechter Zeit umgekehrt hätte), was wollt' ich ſagen? und meiner Frauen Entweder, Oder iſt erfüllet! Entweder Litteratus, oder Schneider. — Was Gott thut, ſagt' ich, das iſt wohlgethan! Dieſe Worte brachten ihn auf Minchen, ich weiß nicht, wie. —

Minchen verdient einen Litteratus, fuhr er fort. Sie verdient, ſagt' ich, einen Litteratus, der ihren Bruder nicht vernachläſſiget, wenn gleich er ein Schneider iſt. Dies beſchämte den alten Herrn, der, ſobald nur

etwas unſerer Thür vorbeirauſchte, ſeinen Sohn verſteckte, um ſich als Litteratus zu zeigen. Ich glaub', er wär' eher geſtorben, als daß er geſtern Abend über Tafel, da man ſich ungefähr nach ſeinen Kindern erkundigte, bemerken ſollen, daß Benjamin das Schneiderhandwerk ergriffen. „Eine Tochter und einen Sohn,“ antwortete er auf die Erkundigung nach ſeinen Kindern, und mehr keine Sylbe. — Ich kann mir vorſtellen, wie ſorgfältig er ſein eigenes Bügeleiſen, Nadel und Zwirn, und Scheere und Schuſterfriem, und Leiſten und Töpferrad verborgen haben wird.

„Minchen,“ ſagt' er, ohn' auf meine Zurechthülfe zu achten, iſt ein Mädchen, „die der Familie keine Schande machen wird.“

Er erzählte mir ihre Vorzüge, die ich, gottlob! beſſer wußte, wie ein Mann, der ſeines Sohns ſich ſchämen konnte, blos weil der Sohn ein Schneider war. Bei alle dem hört' ich ihr Lob mit Vergnügen. Da er aber auf ihre Kinderjahre kam, ward ich entzückt. Ich fühlte die Worte von ganzem Herzen: Was Gott thut, das iſt wohlgethan!

Der alte Herr hieß mich während dieſer Erzählung Herr Candidat und freute ſich, daß auch ich ihn Herr Candidat nannte. Eine Höflichkeit iſt der andern werth. Je öfter ich Herr Candidat ſagte, je mehr erzählt' er mir von Minchen mit einer gewiſſen väterlichen Wohlmeinung und deſto öfter nannt' er auch mich wieder Herr Candidat. Er fing an, mir dieſen Titel beizulegen.

Ein Paar loſe Buben (ich erzähl' ein Paar Geſchichten von meiner Mine) hatten aus einem Finkenneſte zwei Eierchen geſtohlen und den Inhalt derſelben herausgeblaſen. Dies erzählten dieſe Buben dem kleinen

Minchen. Sie bildete ſich ein — ſie hat eine ſtarke Einbildungskraft — daß das beraubte Paar ihr verlaſſenes Neſt vom benachbarten Baume anſähe und ſich ihr Leid einander klagte. — Minchen klagte mit. Das liebe Mädchen wußte, daß man der Henne die Eier nicht wegnimmt, daß ſie ſolche als getreues Hausthier dem Menſchen hinlegt. Sie bat ihre Mutter um zwei Eier, die ihr heute und geſtern die Henne mit der ſchwarzen Mütze geſchenkt hatte, und bat den Benjamin, ihr den Gefallen zu thun, die Wallfahrt auf den Birkenbaum zu übernehmen und das verlaſſene, eiskalt gewordene Finkenneſt durch die zwei Hühnereier zu entſchädigen. Dieſer ſchlug es der Gefahr wegen aus, er war zu der Zeit noch link und lahm — und bemerkte ſehr weislich, daß die Hühnereier größer wären, als die Finkeneier, die er ſelbſt in den Händen der Buben geſehen. Minchen freute ſich darüber, indem ſie glaubte, den Schaden deſto vollſtändiger zu erſetzen. Gegen kleine, große! Sie bat ihren Bruder, und bat ihn wieder. Er aber blieb bei ſeinem Nein und ſeiner weiſen Bemerkung. — Endlich ſah ſie den Baum einigemal an, übermaaß ſich und ihn, und da ſie ganz allein war, erſtieg ſie ihn und legte die beiden Eier in das verlaſſene Neſt, in Hoffnung, es würden ſich die Eigenthümer wieder zu Hauſe finden. Die Vögel, die häufig auf den Aeſten des Baumes ſaßen, den ſie erſtieg, wurden nicht im mindeſten verſcheucht. Sie ſahen ſie, ohngefähr wie fromme Leute einen Engel ſehen würden. — Den beiden Finken, die Minchen für die beſtohlenen Eltern hielt, ſah und hörte ſie die Freud' und Dankbarkeit an. Voll Entzückung über dies alles hüpfte Minchen auf dem Baum und fiel auf die Erde, ſo daß ſie

ſich nicht regen konnte. Einer von den böſen Buben ſah ſie liegen; allein es war ihm nicht viel anders, als ein ausgeblaſenes Finkenei. Ihre Mutter, der man ihren wirklichen Tod angekündiget hatte, kam halb todt zu ihrer Tochter, die ſich nach und nach erholte. Der ganze Fehler, meinte Minchen (wiewohl kindlich), läge darin, daß ſie ſich ſchon auf dem Baum gefreut hätte. —

Ich hätte ſie ſollen auf dieſem Bette der Ehren ſehen, ſagt' ich, da der alte Herr an dieſe Stelle kam. — Sie iſt eine geborne Königin, ſetzt' ich hinzu.

Der alte Herr. Ein Litteratus wird ihr ſchon zu Theil werden. —

Ich. Benjamin that Unrecht, daß er ſich entſchuldigte.

Der alte Herr. Link und lahm.

Ich. Wer nur ein Bein hat, wagt nur ein Bein.

Aber, fuhr der alte Herr fort, ein Hühnerei —

Bei Gott iſt das einerlei, erwiedert' ich, nur bei den Finken nicht. — Ich glaube, Herr Candidat, bei unſern meiſten guten Handlungen iſt ein Hühnerei, anſtatt eines Finkenei's. —

Lieben Leſer! ſeht da Minchen! Iſt's möglich, daß der alte Herr ſo was erzählen und der alte Herr bleiben konnte? —

Minchen ging an einem ſchönen Morgen ins Feld und begegnet' einem Jungen, mit beiden Händen in den Haaren und weinend bitterlich. Er hatt' einen Milchtopf zerbrochen und befürchtete, von ſeiner Mutter darüber geſchlagen zu werden. Sey gutes Muths, ſagte Minchen und nahm ihm die rechte Hand von den Haaren, die linke Hand gab ſich von ſelbſt. Er ließ ſich tröſten. Je näher er aber zum Dorfe kam, je langſa-

mer ging er, und da er das Haus ſah, fing er von neuem an zu weinen und wollte durchaus wieder mit der rechten Hand in die Haare — die linke nach. — Die Mutter des Jungen kam ihnen entgegen, und ihr erſtes Wort war: der Topf. Minchen trat vor und ſagte: Liebe Nachbarin, ich, ich bin den Topf ſchuldig! Seht, ich ging ſchnell zu, und da war der Topf hin. Meine Mutter hat heute die Wäſche, und da wißt Ihr, kann man nicht ſagen, daß ein Topf gebrochen iſt. Wenn die Wäſche vorbei iſt, will ich Euch einen andern Topf bringen. Die Bäuerin war gegen des alten Herrn Töchterchen ſo galant, daß ſie keinen Topf verlangte. Minchen verbat dieſes Geſchenk. Der Junge indeſſen, ſobald er merkte, daß die Mutter ſich gefunden hatte, ſprach Minchen los und eignete ſich, der Wahrheit gemäß, alle Schuld zu. Nehmt keinen Topf, Mutter, ſie hat ihn nicht zerbrochen; ich ſah, wie es alles ſo ſchön grün und gelb auf dem Felde war, und da fiel der Topf mir aus der Hand. Die Bäuerin war ſo bewegt, daß ſie Minen wie eine Heilige verehrte und an ihrer Hand zu Hauſe begleitete. Ich erkundigte mich nach dem Jungen und würd' es gern geſehen haben, daß Helm ſich durch dieſe große That in ſeiner Jugend ausgezeichnet hätte; allein der Herr Candidat verſicherte, daß dieſer Edle im ſiebenten Jahre ſelig verſtorben wäre. Alle Welt, fügte der alte Herr hinzu, ſagte: der Junge iſt zu ſchad' für dieſe Welt, und die Wahrheit zu ſagen, ich wundere mich, daß Mine ſo groß geworden iſt. Der liebe Gott weiß freilich, was gut iſt, Herr Candidat, erwiedert' ich, und will gern ſo was im Himmel haben; indeſſen iſt es auch auf der

Erde zur Art nöthig. Was würde ſonſt am Ende aus uns werden?

Der alte Herr gefiel mir ſo ſehr bei dieſer Gelegenheit, daß ich ihn bei mir ſelbſt wegen ſeiner heutigen Führung und wegen vieler andern mir bewußten Umſtände zu entſchuldigen anfing. Würde nicht Minchens Zeugniß ſelbſt wider ihn das Wort genommen haben, ich hätt' ihn noch länger und mehr entſchuldiget und vielleicht eben ſo oft Vater genannt, als ich ihn jetzo Herr Candidat zu ſeiner Seelenfreude nannte.

Es fiel mir zur rechten Zeit ein, daß man mit dem Vaternamen ſehr behutſam ſeyn müſſe, da das ganze Chriſtenthum darinnen beſtehet, daß Gott unſer Vater iſt.

Minchen (aus der Erzählung des alten Herrn) nahm ſich in ihrer Kindheit immer der ſchwächlichſten Pflanzen an. Sie begegnete ihnen wie armen Leuten. Sie begoß ſie zuerſt und ſtreichelte, liebkoſete und tröſtete ſie. Wenn der Wind eins beſchädigte, zog ſie ihm das gebrochene Bein in Ordnung und heilte den Schaden. Ging ihr eins aus, war es ihr ſo, als wenn was Lebendiges geſtorben wäre. Gott hab' es ſelig, ſagte ſie, und begrub es in die Erde, die, wie ſie ſagte, unſer aller Mutter iſt.

Das iſt die Weiſe aller guten Seelen, bemerkt' ich, und der Herr Candidat führte bei dieſer Gelegenheit an, daß mein Vater keinen Citronen- oder Pomeranzenkern in die Erde geſteckt. Ich halte dies, hätt' er zu ihm geſagt, für eine Sünde in einem Lande, wie Curland, einen Citronenbaum zu pflanzen. Aber die Blätter riechen ſchön und ſind gut im Schnupftabak, ſagt' ich zum Herrn Vater. Der Blätter wegen, erwiedert' er,

muß man keinen Citronenbaum in die Welt ſetzen. Nichts halb, lieber Freund! und ein Blatt iſt kaum ein Viertel. — Ich ſahe wohl ein, daß der Herr Candidat meinen Vater bei dieſem Umſtande ſehr unrichtig berechnete; indeſſen ſah ich keine Pflicht ab, ihn auf den rechten Weg zu lenken und hiedurch die edle Zeit zu verlieren. Wo iſt eine Zeit, die edler wäre, als die, wo ich von Minchens Kinderjahren erzählen hörte? Wer ein Mädchen kennen will, frage nicht, wie es jetzt iſt, da es Ja ſagen ſoll; ſondern wie's als Kind war, wo noch an kein Ja gedacht werden konnte. Dies war freilich mein Fall nicht mit Minchen. Ich hatt' ihre Kinderjahre nicht zu dieſem Belag in beweiſender Form nöthig; allein ich war entzückt, meine Vorſtellungen von den erſten Jahren ihres Lebens ſo genau getroffen zu finden; ich fand alles, wie ich's mir gedacht hatte.

Noch eins von Minchen unter ſo Vielem. Ein Benachbarter von Adel hatt' einen kleinen jüdiſchen Knaben, der mit Pfeifenköpfen für andere Juden herumging, in Feſſeln legen laſſen, weil er eben zu der Zeit, da dieſer Judenknabe ihm Pfeifenköpfe angeboten, ſein Federmeſſer nicht vorfinden konnte. Der Knabe ward gleich bis auf's Hemde ausgezogen; allein man entdeckte kein Federmeſſer, obgleich er noch keinen Tritt oder halben Schritt aus dem adelichen Hofe ſeit der Zeit geſetzet hatte, da das Meſſer vermißt war. Der Edelmann behielt zu Anfang wohlbedächtig alle Pfeifenköpfe. Da ſich die zwei Eigenthümer zur rechtlichen Vindication angaben, macht' er ihnen viele Schwierigkeiten und ſetzt' auf das verlorne Meſſer einen unerhörten Lieblingswerth (Pretium affectionis). Es würden

die Vindicanten nichts dagegen ausgerichtet haben, wenn ſich nicht zwei andere benachbarte Edelleute, die zu ihren Piſtolen: macht euch fertig, ſagten, dieſer Juden und ihrer Pfeifenköpfe angenommen hätten. Der arme Junge blieb alſo der einzige Gegenſtand der Grauſamkeit, die durch dieſen Vorgang noch mehr vergrößert ward. Der Unglückliche ſollte verbüßen, daß ſich die Juden als Vindicanten und die zwei Edelleute als Secundanten gemeldet hatten. Man konnte nicht begreifen, was Herr v. ** mit dieſem Arreſt beabſichtigte; indeſſen ſchien er zu glauben, daß ſich einer von den Iſraeliten melden und den armen Jungen löſen würde. Alles bedauerte den unglücklichen Knaben. Chriſt und Jude ſprach von des Edelmanns Grauſamkeit. Der Chriſt ſagt' indeſſen: es iſt ein Judenknabe, und der Jude: wer wird's mit dem vornehmen Chriſten anbinden? Die zwei Eigenthümer der Pfeifenköpfe, welche dem Unglücklichen die Commiſſionsgüter anvertrauet hatten, gingen auch wie der Prieſter und Levite vorbei und wünſchten ſich, ſo oft an die Grauſamkeit des Edelmanns gedacht wurde, Glück, daß ſie ihre Pfeifenköpfe in Sicherheit hätten. Der grauſame Edelmann, dem das Brod und Waſſer mit der Zeit zu koſtbar ward, welches er zu dem hohen Auslöſungspreis treufleißig geſchlagen hatte, ſetzte dieſen Preis bis auf die Hälfte herab. Allein niemand that einen Both. Wegen der Pfeifenköpfe ſchlugen ſich ſogleich zwei Edelleute ins Mittel und bedrohten ihren Mitbruder, mit ihm Kugeln zu wechſeln, oder ihm einen rothen Hahn auf's Haus zu ſetzen. Was iſt aber ein Judenjunge gegen meerſchaumne Pfeifenköpfe? Die Eigenthümer hatten ſich, unter uns geſagt, mit dieſen Renommiſten abgefunden. Die Hochwohlge-

bornen Schläger droheten nicht umſonſt, ſondern für Geld und gute Worte. —

Der arme Judenjunge! Zu den ſchönen Reden, womit man ihn bedauerte und ſich über die Grauſamkeit des Edelmanns beklagte, kam nun noch der Umſtand, den man hinzufügte: der Edelmann hätte den Preis des Federmeſſers und den des Brods und Waſſers, womit der Knabe im Gefängniſſe beköſtiget worden, auf die Hälfte herabgeſchlagen — hiebei blieb's. — Es war um Weihnachten, da Minchen und ihr Bruder ihren bemittelten Verwandten mütterlicher Seits beſuchten, um ein Chriſtgeſchenk, welches in allerlei Spielzeug beſtand, abzuholen. — Dieſer Verwandte wohnte dem Tyrannen noch näher. Man weiß, wie gern Kinder, und beſonders, wie gern Mädchen ſpielen. Es war Weihnachten, wo die Natur den Kindern, außer den Schneebällen, die keinem Mädchen anſtehen, alles Spielzeug verſagt. — Weihnachten iſt ein wahres Kinderfeſt, an dem das Spiel zur andern Natur wird. Es liegt uns im chriſtlichen Blut, und alte Leute ſelbſt müſſen ſich zwingen, wenn ſie nicht ſelbſt in Weihnachten ſpielen wollen. — Alles dieſes zuſammengerechnet, in Summe, konnte Minchen von ihrem Entſchluß nicht abwendig machen. Ihre Verwandten waren furchtſam wie Tauben, die in der Nachbarſchaft von Raubvögeln geniſtelt haben. Der arme Judenjunge ſtört' ihre heilige Chriſtfreude. Sie waren nicht halb ſo weihnachtsfroh, als ſie es ſonſt geweſen ſeyn würden. Das Federmeſſer hatte ſich nach der Zeit vorgefunden und der unſchuldige Knabe war blos wegen des verzehrten Brods und Waſſers in Ketten und Banden. — Minchen ſchickte ſtillſchweigend durch ihren Bruder Benjamin, der aber

kein Stück von dem Seinigen dazulegte, ihr Weihnachtsſpielzeug dem Edelmann, um den Knaben zu befreien. Benjamin hatte Gelegenheit, zu Schlitten hinzukommen; denn ſonſt wär' ihm dieſer Liebesdienſt, weil er hinkte, auch etwas zu ſtehen gekommen, obſchon er von ſeinem Spielzeug kein Stück dazugelegt hatte und obgleich es nur über Feld war. Hätt' er nicht Gelegenheit gehabt, eine Schlittenfahrt zu gewinnen, die bei ihm über alles ging, es wär' aus der Negotiation nichts geworden. — Zu Benjamins Ruhme wird bemerkt, daß er ſeiner Schweſter die Erlaubniß gegeben, ſich ſeines Spielzeugs, deſſen Eigenthum er ſich aber ausdrücklich vorbehielt, zu bedienen. Es war indeſſen nicht Spielzeug für Mädchen, die am liebſten eine Wiege, eine Puppe und ſo etwas lieben. Benjamin ward, weil er als ein Knabe mit Spielzeug angemeldet wurde, vorgelaſſen. Der ehrliche Benjamin erweckte ſogleich ein Händeklatſchen, da er nur ins Zimmer trat; denn man glaubt' einen großen Kram, und es war nur ein Arm voll. Urſache genug, daß ſogleich ſcrutinirt und Benjamin bei dieſem Verhör nach Landesmanier mit dem Stock hochadlich bedrohet wurde. Benjamin ließ es nicht zur peinlichen Frage kommen, ſondern geſtand alles haarklein. — Meine Schweſter, ſagte der bedrängte Benjamin, hat an allem Unheil ſchuld. Kurz, es blieb kein Wort auf ſeinem verzagten Herzen. — Benjamin war zu dieſer Zeit noch nicht zum Darius gediehen, und wer kennt' ihn nicht vom Finkenneſt?

Der Teufel, dachte Herr v. **, wenn es nur nicht ein ſatyriſcher Ball iſt, den der alte Herr auf mich ſchlägt, und hatte Luſt, ihn auf den jungen Herrn zurückzuſchlagen und den armen Benjamin mit ſeinem

chriſtlichen Spielzeuge dem Judenjungen zuzugeſellen. Da aber Benjamin, der aus Seelen- und Leibesangſt ächzte, kniefällig bat, ſeinem Vater nichts von allem, was der gnädige Herr geſehen und gehöret hatte, zu entdecken, weil Herr Herrmann von dieſer Sache nichts, gar nichts wußte und ihn an einem ganz andern Ort glaubte, ſo fiel dem Blutigel zu guter Zeit ein, daß der alte Herr freilich nur von hinten mit einem Cavalier geſcherzet haben würde. —

Der Teufel, dacht' er wieder (man ſah es ihm ordentlich an, daß er jeden Gedanken mit dem Teufel anhob), der alte Herr würde nicht den Sohn geſchickt haben! — Die Sonne ging wieder in ſeinem Angeſicht für Benjamin auf. Der Teufel, ſagt' er, deine Schweſter muß ein feines Mädel ſeyn! Die Sache gab zu vielen ſatyriſchen Fragen, Benjamins Schweſter betreffend, Anlaß. Er fragte nach ihrem Alter und ob ſie denn eine ſolche Neigung zu Juden hätte? Der Schluß war, daß nur ein Stück Spielzeug zurückbehalten wurde, welches ſich der Junker Fritz ſogleich zugeeignet hatte. Der Judenknabe ward losgelaſſen: — Benjamin aber mußte, dieſer Großmuth wegen, um der hochadlichen Herrſchaft zur Weihnachtszeit ein Vergnügen zu machen, dreimal um den großen Tiſch hinken, und alles wollte vor Lachen niederſinken. Eine natürliche Polonoiſe! ſchrie alles und lachte, was es konnte; nur der hinkende Benjamin nicht. Der Junker Fritz gab ſein Spielzeug der gnädigen Mama zu halten und verſuchte, dem Benjamin nachzuſpotten, da er aber bei einem Haar ein adliches Bein gebrochen hätte, ſo blieb es bei einemmal, und Benjamin ſah nach dem armen Judenknaben, der blaß wie eine Leiche ſtand. Der Tod hätt'

ihn bald befreit, wenn Benjamin dem Tode nicht zuvorgekommen wäre. Benjamin bot dem Judenknaben, ſobald ſie aus der adlichen Geſellſchaft im Freien waren, von ſeinem, oder beſſer, von ſeiner Schweſter heiligen Chriſt an, um ſich dafür Eſſen zu kaufen. Der Judenknabe verbat es aus Religionseifer und blieb lieber hungrig und durſtig, als daß er ſich für dieſes chriſtliche Spielzeug labte. Benjamin hatte ſich bei dieſer Gelegenheit die Schlittenfahrt ſo verekelt, daß er nie ohne Herzensangſt daran denken konnte. Dieſes Vergnügen hatte für ihn keinen Werth mehr. Er hinkte zu Hauſ' und dankte Gott, daß niemand darüber lachte, als wie er dreimal um den großen Tiſch hinken mußte. —

Obgleich Benjamin das Spielzeug bis auf ein Stück, ſo der Junker Fritz behalten hatte, zurückbrachte, indem er wegen des übrigen dreimal um den Tiſch hinken müſſen, ſo ward doch dieſe Begebenheit ſo bekannt, daß Minchen darüber viel ausſtehen und die bitterſten Thränen weinen mußte. (Ich habe Urſache, aus der Erzählung des Herrn Candidaten zu vermuthen, daß der Herr Vater Minchen ſelbſt im Litterateneifer reichlich und täglich beſchämt haben wird.) Man zog Minchen unter ihres Gleichen mit dem Judenknaben auf, und ſie nahm es ſich unendlich zu Herzen. Ich habe, ſagte ſie in ihrer Unſchuld zu Benjamin, den Judenknaben nicht geſehen, nnd will es auch nicht. — Der Spott zehrte ſie ſo ab, als das Gefängniß bei Waſſer und Brod den Judenknaben. Sie fiel in ein Fieber, und nun ging der alte Herr in ſich, welcher mit Beihülfe des Doktors Saft wieder Seel und Leib ins Geleiſe brachte. — Der alte Herr bemerkte, daß ſich die Liebe zur Schlittenfahrt beim Benjamin wieder gefunden und daß Min-

chen noch bis auf den heutigen Tag bleich im Geſicht wie gewäſſerte Milch würde, wenn man das Wort Jude ausſpräche, wie —

(Der Herr Candidat legte ſeine Pfeife hin und kam mir dicht ans Ohr, da er mir dieſe Pille eingab.)

Ihr Herr Vater über den Ausdruck Melchiſedech.

Dieſe Zugabe ſetzte mich nicht wenig in Erſtaunen, und ich machte die Bemerkung, daß jeder Menſch, der unſchuldigſte nicht ausgenommen, ein Wort hätte, wobei ihm nicht wohl zu Muthe würde, es ſey Melchiſedech — Judenjunge — ich zum Exempel — — —

Gott! muß man denn, rief ich aus, noch ehe der Herr Candidat geendiget hatte, Gott! muß man denn ein Fieber ausſtehen, durch den Dr. Saft gerettet und mit einem Judenjungen gepaart werden, wenn man Gutes thut? Der alte Herr ſetzte noch hinzu: Und dreimal um den großen Tiſch hinken!

O Minchen, welch eine Seele haſt du! (dies fühlt' ich nur) wie glücklich bin ich, daß ſie mein iſt! — Ich war außer mir. —

Bei dem Alexanderſpiel hatt' es Minchen in der erſten Zeit übel aufgenommen, daß ihr Bruder Darius immer geſchlagen wurde. Laß mich den Darius machen, ſagte ſie zu Benjamin — Du wirſt ſehn, wir gewinnen. Benjamin aber entſchuldigte ſich ſehr weiſe mit der Geſchichte, welcher er nachgeben müßte, obgleich ich auch beim Ringen, eh' er Darius und ich Alexander war, jederzeit bei allem ſeinem Schweiße des Angeſichts Ueberwinder war. Nachdem ſie größer war, ſetzte der Herr Candidat hinzu, ließ ſie ſich gern ſchlagen und gefangen nehmen. Sie ſah es ohnfehlbar ſelbſt ein, daß es die Geſchichte ſo mit ſich brachte. Wieviel

Mühe hatt' ich, nicht überlaut zu rufen: Mine! Mine! liebe Mine! Der alte Herr bemerkte, daß Minchen für ein Frauenzimmer zu viel Herz hätte, und rechnet' es ihr zum Fehler an. — Entweder, ſagt' er, iſt die Rolle daran Schuld, die ſie bei den Kriegen als älteſte Prinzeſſin Tochter des Darius übernahm — oder ſie kennt keine Damen von Stande. — Mag ſie ſich doch, fuhr er fort, der Litteratus, der ſie zur Frau macht, beſſer ziehen. Sie fürchtet ſich vor keiner Maus und keinem Froſch, und wenn die Spinnen den Weg verwürkt haben, zieht ſie das Gewebe wie einen Vorhang in die Höhe mit bloßen Händen. — Noch bemerkte der Herr Candidat, daß Mine in ihrer Jugend, obſchon ſie wegen des Finkenneſtes einmal rühmlichſt vom Baum gefallen, doch nicht nachgelaſſen, wiewohl nur auf der Erde, zu hüpfen und zu ſpringen. — Je größer ſie aber wurde, je ernſthafter, ſetzt' er hinzu. Nur ſehr, ſehr ſelten wandelt ihr jetzo, fuhr er fort, das Hüpfen und Springen an, weit öfter aber das Weinen — welches nach dem Tode ihrer Mutter ohn' End' und Ziel iſt, und das — (der alte Herr zog ſelbſt den Mund zur Thräne in Ordnung, indeſſen wollt' es die Pfeife nicht zugeben) — und das, ſagt' er, ſo ſchöne Thränen, und ſchien nicht undeutlich zu verſtehen zu geben, daß zwiſchen Thränen und Thränen ſchön und häßlich ſtatt finde. — Was mich wunderte, war, daß er ſelbſt fühlte, Minchen ſänge vortrefflich. Was das Spielen betrifft, fuhr er fort, ſo hat ſie ihre eigene Manier. Freilich, dacht' ich, den ſteinigten Acker verſteht ſie nicht auszudrücken, auch nicht die fünf Gerſtenbrode und ein wenig Fiſchlein. Da der Herr Candidat, außer ihren erſten Jugendjahren — nichts von Minchen zu ſagen wußte,

was mir nicht weit genauer und richtiger bekannt war, ſo lenkt' ich ihn auf die Univerſitäten, allein ich fand ihn nicht bewährt. Er ſagte davon weniger, wie mein Vater von ſeinem Vaterlande, und dies war wohl natürlich, da mein Vater gewiß ein Vaterland hatte, der Herr Candidat aber ſchwerlich auf irgend einer Univerſität geweſen ſeyn wird. — Des Herrn Candidaten frühere Spargel, Pfeife in der freien Luft und Wein bei der Quelle, waren bei dieſer Gelegenheit ein Vade mecum von Studentenſtreichen, womit er meine Fragen nicht befriedigte. Ich brach alſo ab, ohne ihm, ſo ſchlecht er auch beim Examen beſtand, den Candidatentitel zu entziehen. Ich weiß nicht, ob ich ſchon wo bemerkt habe, daß er kein Curländer von Geburt war und daß man ihm ſeine Litteratenwürde aus der erſten Hand nicht widerlegen konnte.

Ich merkt' aus meiner Munterkeit, daß ich dieſe Nacht Minchens wegen eben ſo wenig ſchlafen würde, als ich die vorige Nacht des neuen Bettes halber geſchlafen; indeſſen ſah ich dem Herrn Candidaten, meinem ſehr werthen Herrn Collegen, der ſeine Bouteille Wein ausgetrunken und ſeinen Teller mit Tabak bis auf eine halbe Pfeife ausgeraucht hatte, an, daß er ſchlaftrunken war. Wein und Tabak hatten hiebei, wie es mir vorkam, nicht den mindeſten Einfluß. Er fing mit mir zu complimentiren an, in welchem Bett ich ſchlafen wollte, und verlangte durchaus das Bette, wo das Depoſitum lag, weil das, ſo ich ihm beſtimmt hatte, und in welchem mein Vater geſchlafen, mit einem Geſimſe war. Vorhänge konnten in dem Hauſe des Herrn v. G. an dem Bette nicht ſeyn. Ich glaube, ſagte der Herr Candidat, da wir über dieſen Umſtand

ſprachen, Herr v. G. hätte, wenn er Adam im Paradieſe geweſen, ſich keine Schürze von Feigenblättern gemacht. Der Herr v. W. brachte ſich, wenn er zum Herrn v. G. kam, ſeine ſeidenen Vorhänge mit. Ohnfehlbar wird wohl die Farbe der Vorhänge nach Beſchaffenheit des Feſtes geweſen ſeyn. Mit Zuverläſſigkeit weiß ich's nicht. — Da ich den Herrn Candidaten verſicherte, daß ich in dieſem Bette ſchon eine Nacht ſchlaflos zugebracht und den Tribut bezahlt hätte, ſo bat er ſich, wenn es, ohne mir etwas zu entziehen, geſchehen könnte, ein Kopfkiſſen von den meinigen aus. Das war eine neue Verlegenheit für mich wegen des letzten Willens, den ich ſeinem Aug' entziehen wollte. Er ſtand an meinem Bett und wollt' aus Beſcheidenheit und Dankbarkeit das Kiſſen ſelbſt nehmen; ich hatte viele Kunſt nöthig, ihm das unterſte in die Hand zu ſpielen. Kaum war er im Bette, ſo ſchlief er, wovon er durch ſein Schnarchen untrügliche Beweiſe gab. Ich widmete Minchen dieſe Nacht, und wenn ich ſchlummerte, ſah ich den Judenjungen und das Finkenneſt, und den Milchtopf, alles in Lebensgröße. — Gegen den Morgen ſchlief ich feſter ein; indeſſen ſagt' ich dem Herrn Candidaten den erſten guten Morgen, weil ich ihn aufwachen hörte, und fuhr mit ſechſen aus meinem Bette. Er dankte für den guten Morgen; allein er blieb bei dem Dank, wie's ſich eignet' und gebührt', im Bette. — Nach ſeinem ſchönen guten Morgen war ſein erſtes Wort, daß ich zweimal Minchen gerufen hätte. Ich weiß nicht, fügt' er ſehr höflich hinzu, ob es meine Tochter iſt? Gewiß, erwiedert' ich und begriff es ſelbſt nicht, wie's zuging; ich war beim Wörtchen Gewiß nicht im mindeſten verlegen, vielleicht kam es, weil der

alte Herr noch im Bette war. — Wie hätt' ich Minchen verleugnen können! Wir haben geſtern, fuhr er fort, viel von ihr geſprochen, der Herr Candidat werden es verzeihen, daß ich Sie ſo lange von meiner Tochter unterhalten. Ich konnte kein Wort hierauf antworten — ohnfehlbar wollte der Herr Candidat einen völligen Herzensaufſchluß; allein wie ſollt' ich den bewilligen? Der alte Herr Candidat war noch immer im Bett und, wie's mir vorkam, auf einem Häufchen. Er ſchien nicht in Lebensgröße zu liegen und ſo lang er war; er wußte ſich nicht nach ſeiner Decke zu ſtrecken.

Damit meine Leſer nur ja nicht auf den Gedanken fallen, daß ich noch viele Tage in — — geblieben und ihnen all dieſe Tage meines Aufenthalts — — eben ſo langweilig, wie bisher, erzählen werde, ſo will ich nur kurz und gut bemerken, daß der folgende Tag zu unſerm Aufbruch beſtimmt war. — Hoffentlich wird ihnen dieſe Anzeige eine fröhliche Botſchaft ſeyn. —

Der junge Herr v. G. nahm mich wegen der Jagd in Anſpruch. Ich hatt' ihm darüber mein Wort gegeben und ſogar den Commandoſtab hiebei anvertrauet. Ohne Murren nahm ich alſo ſeinen Antrag als eine Ordre an, Vormittags dieſe Jagd anzuſtellen. Die Wahrheit zu ſagen: ich wollt' ihn auf der Jagd wo möglich von der Jagd abbringen und dieſen Jägertrieb beſchränken. —

Ich war in dieſer ritterlichen Uebung wenig erfahren, obgleich ich ein Auge zum Zielſchuß auf ein Haar hatte, ohne mir durch Puff, Paff und durch das Exercitium mit der Tabakspfeife dieſe Geſchicklichkeit erzielt, oder ihr auch nur nachgeholfen zu haben. — Warum willſt du, ſagt' ich, ein ſo blutiges Andenken zurück-

laſſen, eben da du von hinnen ziehſt? Mein Recht nicht zu vergeben, erwiedert' er. Du glaubſt es nicht, man muß die Bären und Wölfe im Reſpekt erhalten, wenn es auch nur durch einen Schuß iſt; die Beſtien machen unſer einem ſonſt das Eigenthum ſtreitig — der Haaſe kennt ſeinen Junker. —

Wir hatten oft angelegt, und eben legte mein Reiſegefährte an, da ich eine Menſchenſtimme hörte: Rett'! Rett'!

Herr v. G. kam nicht aus der Stellung; ich lief und ſchrie: wo? wo? hier! hier! wo? wo? hier! hier! — und dann wieder Rett'! Rett'! und mitten d'runter mit einer erbärmlichen Stimme: Lorchen im Waſſer! — Auch dies brachte den Herrn Bräutigam in keine andere Lage; er hatt' angelegt. — — Noch viele Rett's! Rett's! und viele Hiers! Hiers! und noch mehrere Wo? Wo? ich rief wo? bis ich ſah — ich ſah die Begleiterin der Fräulein v. W. jämmerlich die Hände ringen. Hier! hier! rief ſie noch zu guter letzt. — O Gott! matt! matt! Die Waſſer über ſie! — Ich warf meine Flinte weg, und dieſe ging los. Luiſe fiel in Ohnmacht. Das wird ſich geben, dacht' ich und ſprang ins Waſſer und brachte das liebe kleine Geſchöpf heraus. Die Angſt hatte ihre kleinen Hände gelähmt. Das Waſſer war ihr mehr an die Seele als an den Leib gegangen — jetzt war ſie — friſch wie ein Fiſch worden, würde meine Mutter, des Reims wegen, geſagt haben. —

Luischen, ſagte ſie, da ſie ihre Begleiterin wie todt liegen ſah. Ich nahm einen Hut mit Waſſer, um Luischen ins Seyn zurückzubringen; allein das Wort ihrer Pflegebefohlenen: Luischen! hatte ſie ſchon

auferweckt. Ich kam mit meinem Hut voll Waſſer zu ſpät und goß dies Waſſer, welches zum Schlagwaſſer beſtimmt und eingeweihet war, ſo andächtig aus, als meine Mutter das Reſtchen vom Taufwaſſer ausgegoſſen haben würde, welches nach ihrer Meinung ein paradieſiſches Grün befördert. — Wir wollen, ſagt' ich zu Luiſen, unſer Schäfchen auf's Trockene bringen. Es lief Waſſer von ihr herab, wie nach einem ſtarken Regen von den Dächern. Luiſe wollte ſie ſchelten, daß ſie einem Steige zu ſehr getrauet hätte, allein Luiſe ſah wohl ein, daß das Wiedervergeltungsrecht zu Hauſe nicht ausbleiben würde. Es ward alſo verabredet, daß ſich das Fräulein v. W. ganz ſauber und ſchön ankleiden und darauf erſt ihrer Mutter den Vorfall erzählen ſollte. Wiſſen, ſagte ſie, muß ſie's. Mich, bat ich, laſſen Sie aus dieſer Geſchichte. Sie? antwortete die Kleine und reichte mir die Hand. Ich wußte nicht, ob dies S i e? Ja oder Nein war. Es ſprach das liebe kleine Mädchen S i e ganz beſonders aus. — Ich könnt' es ihr zur Noth noch nachſprechen! — Während der Zeit kam mein Reiſegefährte und, ohne ſich nach ſeiner Braut zu erkundigen, macht' er mir Vorwürfe, daß ich ihn mit meinen W o s und Luiſe mit ihren R e t t's und H i e r s geſtöret hätte. Bruder, ſagt' ich, das Wort Rett' iſt das deutſche hohe Nothwort. Wenn es ein Sterbender hört, muß er ſich noch aufrichten. — Nur keiner, fiel er ganz gelaſſen ein, der angelegt hat, und was haſt denn du getroffen? fuhr er fort. Dies edle Geſchöpf, ſagt' ich. Er ward von allem unterrichtet und verſicherte hoch und theuer, daß, wenn er nicht angelegt gehabt, er gewiß eben ſo, wie ich, gelaufen und die Flinte weggeworfen haben würde, ſo unverantwort-

3 *

lich es gleich wäre, Pulver und Schrot, dieſe Gabe Gottes, umkommen zu laſſen. Luiſe lachte herzlich. — Die liebe Kleine ſah mich blos lieblich an. Beide wußten ſich nicht darin zu finden, daß Pulver eine Gabe Gottes ſey. Der junge Herr v. G. konnte nicht leugnen, den Namen Lorchen gehört zu haben, indeſſen hatt' er angelegt, das wollte mehr ſagen, als Lorchen. Es iſt wahr, durch's Ohr kommt weniger Mitleiden ins Herz, als durch's Auge. Man kann eher ſeine Stimme als ſein Auge verſtellen, und wen ſiehſt du, wenn du jemand in's Auge ſiehſt? — Dich ſelbſt im Kleinen. Du biſt in gewiſſer Art gegen dich ſelbſt mitleidig; allein hier iſt nicht von mehr oder weniger die Rede, ſondern von Menſchenſtimme und von einem Jäger, der angelegt hat. —

Das kleine Fräulein und ihre Begleiterin ſchlichen ſich nach Hauſe, recht als ob die Frau v. W. ſie hier ſchon beim Waſſer bemerken könnte. —

Mein Reiſegefährte unterrichtete mich in noch einigen Jägerkunſtwörtern, und da ihm eben ein Haaſe aufſtieß, den er traf, war unſere Jagd zu Ende. — Ich ließ mir ſeinen Unterricht mit vielem Eifer gefallen, um ihn deſto mehr zu meiner Predigt vorzubereiten, die ich überdacht hatte und noch überdachte. Gewiß war mein Reiſegefährte vergnügter über ſeinen Haaſen, als ich über die Ehre, ſeine kleine Braut gerettet zu haben. Er ließ mich merken, daß im Hofdorf' ein ſchmuckes Mädchen wäre, ſo wie Fräulein v. W., wie er ſich ausdrückte, in dieſem Jammerthal nicht werden würde, und wenn Herr v. W. nicht ein Gut hätte, das er ihm gleich, ohne ſich ſelbſt zu entblößen, nach ritterlich überwundenen academiſchen Jahren überlaſſen könnte, ſo

würd' er, außer dem ſchmucken Mädchen im Hofdorfe, ſchon eine Frau finden. Ich ſprach viel von der guten Gemüthsart der Kleinen und der edlen Gemüthsart ihrer Mutter; allein dies ſchien ihm gegen das Gut, das er nach überwundenen Univerſitätsjahren zu bejagen gedächte, eine unbedeutende Kleinigkeit zu ſeyn.

Obgleich der Vorfall mit Lorchen mir eben keinen glücklichen Erfolg über eine Predigt erwarten ließ, die ich meinem künftigen Kirchenpatron zu halten entſchloſſen war, ſo wollt' ich doch nicht alle Hoffnung aufgeben. Meine Leſer wiſſen ſchon, daß ich während dem Anlegen auf die Bekehrung meines jetzigen Reiſegefährten und künftigen Gönners gezielt hatte, und wer hält nicht gern eine Predigt, die er im Concept hat?

— Bruder, fing ich an, die Spinne fängt Fliegen.

v. G. Der Menſch Bären, Wölfe, Haaſen und ſo weiter.

Ich. Der Menſch, Bruder — aber leider zwiſchen Menſch und Menſch iſt Unterſchied. — Du würdeſt kein Scharfrichter ſeyn, nicht wahr?

v. G. Warum nicht? wenn dem Delinquenten die Augen verbunden ſind.

Ich. Aber Menſchenblut. — Dein Blut bei kaltem Blute ſehen; ich kann's nicht, wenn Ader gelaſſen wird. — Mich dünkt, ich ſehe den Menſchen mehr, als nackt, wenn ich ſein Blut ſehe — das der liebe Gott zweimal verſchloſſen hat. — Im Kriege hat niemand kaltes Blut, als der Oberfeldprobſt und ſeine Jünger. — Wir haben ſchon über Krieg und Jagd geredet; allein es iſt auf kein gut Land, ſondern auf ſteinigten Acker, gefallen, den der alte Herr

in Muſik geſetzt hat. — Du biſt zu edlern Geſchäften da.

Er. Gelt! Lorchen aus dem Waſſer zu ziehen? —

Ich. Und wenn's die ſchmucke Hofdirne geweſen wäre?

Er. Bruder, ein ander Ding! Ich weiß auch, wenn der Menſch ſelbſt ſchreiet, der in Noth iſt — hol' mich — Hätte Lorchen ſelbſt geſchrien und nicht ſchreien laſſen, ich wäre gelaufen, auch wenn ich eben angelegt hätte. —

Ich. Lorchen bei Seite. —

Er. Schön. —

Ich. Ein Jäger und Student? —

Er. Das ſollt' nicht paſſen?

Ich. Haſt du den Plinius überſetzt? —

Er. Nein, dieſe Ehre habe ich nicht gehabt! — Das ſollte mein künftiger Schwiegervater, Gott hab' ihn ſelig! hören! —

Ich. Des Plinius Brief an ſeinen Cornelius Tacitus iſt für dich. — Ridebis, et licet rideas, hebt er ſich an. Ego ille, quem nosti, apros tres et quidem pulcherrimos cepi. Ipse inquis? und der Schluß: Proinde quum venabere, licebit, auctore me, panarium et laguneulam, sic etiam pugillares, feras. Experieris, non Dianam magis montibus quam Minervam inerrare. Vale.

Er. In deutſch?

Ich. Verſtehſt du nicht latein?

Er. Hier und da erjag' ich ein Wort. Den Plinius hab' ich nicht überſetzt; es ſoll den Mund zu ſehr ſpitzen, ſagt mein Vater. —

Ich. Plinius hat drei, und was noch mehr iſt, recht ſchöne wilde Schweine erjagt. —

Er. Das iſt mein Mann! — Schoß er?

Ich. Plinius?

Er. Uebereilt, Bruder! freilich — das Pulver iſt ſpätere chriſtliche Erfindung. —

Ich. Er jagt' und ſtudirte.

Er. Siehſt du!

Ich. Bei der Jagdtaſche und Hirſchfänger, um in unſerer Mundart zu reden, hatt' er Bleifeder und Schreibtafel, und was noch mehr iſt, er verſicherte ſeinen Freund —

Er. Hoffentlich ein Jagdſpötter, wie du. —

Ich. Daß Diana und Minerva Geſchwiſterkind wären und zuweilen auf Jagdbergen ſich verlören, aber!

Er. Aber! beim Plinius ein aber? —

Ich. Ein zu ſpitzer Mund. — Er fing Worte, wie er Wild fing — vielleicht verdarb ihn die Jagd. —

Er. Mich ſoll ſie nicht verderben, weder Herz noch Styl. — Eins bekenn' ich — ein Hund gilt mir für zwei Bauern. Hunde ſind aber auch Geſchöpfe, die wenigſtens Wackers verdienten zu ſeyn. (Aufſeher über die Bauern.) Wir brachen geſtern zu ſchnell ab von den Hunden. Es giebt Hundsinſeln, warum nicht feſtes Land von der Art? Mein Vater hetzt nicht gerne, das haſt du wohl geſtern beim Schuß gehöret, wie man die Hunde losließ. Dein Vater hingegen — „Die Sternſeher haben dieſen Namen in den Himmel verſetzt. Die Dichter ſchildern uns die Diana in Geſellſchaft einer Kuppel Hunde.“ Das iſt ein Weib! „Die griechiſchen Damen hatten ſchon Hündchen.“ Es iſt nur zu wenig für die Hunde, ſonſt wäre der Gedanke was werth; Gott wollte nicht, daß ein Menſch dem an-

dern aufwarten ſollte; drum Hunde, die ſind geborne Lakaien und Kammerdiener. Sie bieten ſich gleich zur Miethe an, wo ſie einen Menſchen ſehen. Ein Menſch, zu dem kleine Kinder und Hunde kommen, ohne daß er ſie lockt, iſt ein guter Menſch. Siehſt du, hab' ich nicht von geſtern behalten?

Ich. Trefflich! allein warum nicht noch eins von geſtern Mittag? Jener Philoſoph der alten Welt, der aus Gefälligkeit für die gnädige Frau des Hauſes ihrem Schooßhündchen Schmeicheleien vorſagte! Ei der! da er das Hündchen in die Höhe hob, um es zu küſſen, p — es ihm in den Bart und die Geſellſchaft lachte, und der Philoſoph hatte nicht das Herz, ſeinen Bart zu trocknen. —

Er. Das erzählte dein Vater der Frau v. W. zum Munde, die geſtern bitterböſ' auf die Hunde war; wer weiß, ob's wahr iſt!

Ich. Zwiſchen wahr und wahrſcheinlich, in Rückſicht der alten Welt, kein Unterſchied! —

Er. Wahr oder nicht wahr! zu meinen zwei Flinten, einem Paar Piſtolen und dem Jagdmeſſer wirſt du mir doch ein Paar Hunde erlauben? Eine Flinte, Bruder, iſt der Hunde Fahne. Es ſollen viel, viel mehr als ein Paar, bei der Fahne ſeyn; da du aber kein Freund von Hunden biſt —

Ich. Bruder! die Wiſſenſchaften lieben Stille, in ein weiches Herz ziehen ſie ein und machen Wohnung daſelbſt. Waldhörner ſind nicht ihr Inſtrument. Ich ſoll dein Paſtor werden. Du, und nicht der Wacker, ſondern der letzte deiner Bauern, ſind gleich vor Gott und — — —

Da ſah man uns kommen. Ich ward, weil ich

leer kam, ausgelacht; über Tafel aber, da die Frau v. W. die Geſchichte ihrer Tochter erzählte, beſtand Herr v. G. der jüngere ſchlechter, als ich. Herr v. G. beſchämte ſeinen Sohn. Wer wird ſeine Braut um einen elenden Haaſen überlaſſen, die Erſtgeburt um ein Linſengericht? So ſeyd Ihr Jäger alle. Ich bin auch ein Jäger, das weißt du, aber — Frau v. G. entſchuldigt' ihren Sohn, ich weiß nicht mehr, womit. Frau v. W. dankte mir herzlich, und ihr Gemahl ſchalt aus Höflichkeit auf ſeine Tochter, um dem jungen Herrn v. G. Genugthuung zu verſchaffen. Meinetwegen war er in erſchrecklicher Verlegenheit; denn ſo ſehr dieſer Vorfall zu einem neuen Feſte Anlaß zu geben ſchien, ſo blieb es ihm doch bedenklich, weil ich nicht von Adel war, und wie hätt' ich mir ein ander Schickſal, als der Mann mit dem einen Handſchuh, verſprechen können, der a dato nach ſieben Tagen ſterben wird. — Er kämpft' indeſſen, weil es ſeine Tochter betraf, meinetwegen auf eine unbeſchreibliche Art, und endlich kam es dahin, daß er mit vielen Complimenten ſich bedankte und dieſe Begebenheit an den Rand zu verzeichnen ſich verbindlich machte, wie denn auch meine Geſundheit bei Tafel von ihm ausgebracht wurde. Es war eine unausſprechliche Höflichkeit, mit der mir der Herr v. W. zu verſtehen gab, daß beim: was iſt geſchehen? die Frage: wer that's? nothwendig ſey.

Höflichkeit und Feſtlichkeit ſcheinen und ſind zuweilen wirklich Antipoden; allein unſer Herr v. W. hatte dieſe Eigenſchaften ſo zuſammen vereinigt, daß ſie wie eins waren. Beide ſtammen vom Hofe: der Geringere iſt höflich aus Falſchheit oder Furcht, der Vornehme aus Stolz, und dies iſt auch die rechte Quelle der Feſt-

lichkeit. So wie ſich eine große freie Stadt zum Hofe verhält, ſo die Urbanität, die Städtlichkeit, zur Höflichkeit.

Wenn dieſe Bemerkungen zur Erläuterung des Charakters des Herrn v. W. etwas beizutragen im Stande wären, ſo würd' es mir lieb ſeyn. — Was mich bei der Frage: wer that's? betraf, ſo war ich hiebei verlegener, als bei dem Sprung ins Waſſer. Ich konnte nichts mehr, als meinen Reiſegefährten entſchuldigen. Der herzliche Blick der Frau v. W. und das frohe Lächeln der Kleinen war mir mehr, als zehn Feſte des Herrn v. W. Dieſer Vorfall inzwiſchen bracht' uns eine geraume Zeit nicht aus dem Zank. Ein Vorwurf vom Herrn v. G., dem älteren, dann eine Entſchuldigung von ſeiner Gemahlin und vom Herrn v. W., der es mit keinem verderben wollte. Beiläufig, oder am Rande, wiederholt' er ſeinen Dank, die Frau v. W. ihren Blick und das kleine Fräulein ihr Lächeln.

Die große Achtung, die Herr v. G. der ältere gegen meinen Vater äußerte, bewies zwar die Redlichkeit ſeiner Ausſöhnung, allein ſie machte mir ihre zehnjährige Trennung zugleich unbegreiflicher. Es ward vieles wiederholt, was mein Vater geſagt hatte, und alles mit einer, dem Herrn v. G. eigenen Wendung, ſo, daß es wie neu ausſah. Sein plein good sense, ſein geſunder Menſchenverſtand, wußte gleich ein Exempel, wenn eine Regel gegeben ward; und vielleicht verhielt er ſich gegen meinen Vater, um den Vergleich ins Kurze zu ziehen, wie Regel und Erläuterungsbeiſpiel.

Wir haben heut Ragout, eingeſchnittene Braten, ſagte Herr v. G. Alles von geſtern. — Wir wiederholen die **Predigt** und fragen ſie uns ab. —

Wenn je ein Ausdruck auf meinen Vater paßt und der Wahrheit angemeſſen iſt, ſo iſt es der von einer Predigt. Dies Kleid war wie auf den Leib gegoſſen, konnte man ſagen, um von der Bemerkung, daß Worte Kleider der Gedanken wären, Gebrauch zu machen. Wer kann aber meinem Vater, den Paſtor, und meiner Mutter, die Paſtorin, verdenken? Die Predigt und den Geſang!

Herr v. G. erklärte ſeiner Gemahlin, was naiv und was Laune ſey, worüber ſie zuweilen eine naive und launigte Unterredung gehabt. Laune, ſagt' er, iſt der körnigte Ausdruck eines naiven Gedankens. Naivetät iſt eine Satyre auf die Kunſt, es beſtehe dieſe Satyre in Gedanken, Geberden, Worten oder Werken. — Er belehrte ſie, daß ſie ſich nicht ferner Laune zueignen könnte. Wer Laune hat, fügt' er hinzu, muß unterm Barte lachen, wenn von einer guten Laune die Rede iſt, obwohl bei jeder Laune wenigſtens ein Zug vom Lachen unterm Barte, zur Ehre des Lachens, ſich hervorſchleicht, oder durchbricht, wenn es gleich ſtockfinſter auf dem Geſicht iſt. — Unterm Barte lachen, ſagte die Frau v. G. mit einem Veränderungszeichen.

Naiv aber, meine gnädige Frau, ſind Sie — der Herr v. G. bückte ſich gegen die Frau v. W.; ſie wieder — ihr Mann aus Höflichkeit auch; die Frau v. G. hatte heut ihren guten Tag. — Ein launigtes Weib, fuhr Herr v. G. fort, würd' ein Weib mit einem Barte heißen, und alſo, ſetzt' er hinzu — —

Das es verſchiedene Arten von Laune giebt, ſahen wir geſtern, ſagte Herr v. G. Nachdem die Feſte ſind, erwiederte Herr v. W. Je nachdem, fuhr Herr v. G. fort, je nachdem ein kluger Menſch Dinge anſieht,

je nachdem ſehen ſie ihn wieder an. Die Vorſtellung von Glück und Unglück kommt nicht von den Dingen in der Welt, ſondern von der Gemüthsart der Menſchen. Der Standpunkt thut bei Seel' und Leib viel, ſehr viel! alles! — Die miſantropiſche Laune, wollt' er fortfahren, da ihm wieder ſein Sohn und das Fräulein Lorchen einfiel. — Diesmal aber, wie mich dünkt, zum Vortheil meines Reiſegefährten. —

Es ward von der Donquichotterie und den Windmühlen und verfluchten Schlöſſern in der Liebe geſprochen. Jede Lüge, ward bemerkt, hat was Richtiges in ſich, ſonſt würd' ſie kein Menſch anhören und ausſtehen können. (Meine Mutter nahm hieraus den Beweis, daß es am Ende Geſpenſter gäbe.) Die Feenmährchen wurden anatomirt und die Naturtheilchen abgeſondert.

Wo iſt, ward gefragt, ein feuerfangender Jüngling, der nicht bis ins einundzwanzigſte Jahr wünſcht, daß der Vater ſeiner Schönen abbrennen möchte, um die Geliebte aus dem Feuer zu retten? Es ſind ihm dieſe Lebensgüter

(wie meine Mutter ſingen würde)

Eine Hand
Blanker Sand,
Kummer der Gemüther.

Nackt, wie die Tugend iſt, will er ſeine Fiducia; allein iſt dies der Weg zur guten Ehe? Dies war die zweite Frage.

Herr v. G. behauptete in dienſtlicher Antwort, zum Wohlgefallen der Frau v. W., daß man heirathen müßte, um einen getreuen Gehülfen oder Gehülfin zu haben, und eben hiedurch entſchuldigt' er in gewiſſer Art ſeinen Sohn, welches ihm die Frau v. G. auf eine

naive Weiſe zu verſtehen gab. Um ſich herauszuhelfen, ſagt' er, von meinem Vater gehört zu haben, daß man ſich auch in die Tugend verlieben könnte. Man muß aber, wie der Paſtor bemerkte, nicht aus Neigung, ſondern aus Urtheil des Verſtandes tugendhaft ſeyn, nicht, weil die Tugend hübſch iſt, ſondern weil es die Tugend iſt. Man muß ſie lieben, wie ſein Weib, und nicht wie ſein Mädchen. — Ein Tugendverliebter wird kalt, wie jeder übertriebene Liebhaber. —

Aber, fiel die Frau v. G. ein —

Ich weiß dein Aber, fuhr Herr v. G. fort, die Damen wollen Neigung. — Sie glauben, daß eine unſichtbare höhere Macht ihr Band geſchlungen habe. Neigung iſt ihnen der Himmel, in dem die Ehen geſchloſſen werden.

Frau v. W. war auch einigermaßen für's Aber, und es erinnerte ſich der Herr v. G. zu rechter Zeit, daß mein Vater behauptet hätte, wir Menſchen ſprächen immer von Neigung, auch ſelbſt da, wo Urtheil des Verſtandes entſchieden hätte. Es ſcheinet, daß der Menſch ſeiner Vernunft nicht recht trauet. Bei einem Hauptargument hat er noch verſchiedene ad hominem, ſetzte Herr v. G. hinzu, ohne beſonders zu bemerken, ob es ſein Eigenthum, oder von meinem Vater herkäme. Es ſchien, als ob er Vieles von meinem Vater jure antichretico beſäße.

Herr v. G. brach ſich ſehr den Kopf über die Extreme, von denen ihm mein Vater beſondere Dinge geſagt hätte. Zwei Extreme ſind zwei Enden, wiederholte der Herr v. G., als wenn er zu ſich ſelbſt ſpräche. Zwei Enden, die man den Augenblick verbinden kann. So war der Teufel Gottesfreund. Wolluſt und Noth-

durft ſind Nachbarskinder. Schwindſucht und Waſſerſucht, Schlafloſigkeit und Schlafſucht, Licht und Schatten, Leben und Sterben, himmliſche erhabenſte Weisheit und Einfalt. — Die größte Wuth iſt, wenn ein Menſch den andern frißt — und geſchieht das nicht? Haben nicht die Menſchen mehr, als Wolfshunger? Iſt es mit ihnen nicht oft in dem Zwölften? Iſt nicht oft ein leiblicher Bruder des leiblichen Bruders Teufel, welcher die Seelen verſchlingt, als ſchlürft' er weiche Eier oder Auſtern?

Herr v. G. kam auf's Freſſen zurück, und doch, ſagt' er (alles wie zu ſich ſelbſt) —

Die größte Liebe auszudrücken, ſagt man: ich möchte dich vor Liebe auffreſſen. Niemand hat mehr Blasphemien geſagt, als ein Quäker. Er und ein Gottesleugner ſind näher verwandt, als man glauben ſollte.

Ich habe nicht nöthig, zu bemerken, daß Herr v. G. dieſes lange vor ſich ſo ausſprach, daß, wenn er's auch nicht ſo oft treulich und ſonder Gefährde angeführt, jeder doch theils aus ſeinem Ton, theils aus ſeinem Kopfſchütteln geſehen haben würde: es ſey nicht ſein, ſondern meines Vaters.

Dies! dies! dies! Herr v. G. ſagte dreimal dies, wie meine Mutter dreimal das Wir im Glauben ſang, dies iſt mir etwas am Paſtor, das ich noch bei keinem Menſchen ſonſt, er ſey Paſtor oder nicht Paſtor, gefunden habe. Es iſt was Seel' und Leib Eigenes, was Theoſophiſches, wie ſoll ich's nennen? Unſer Freund Paſtor hat den heiligen Buſch im Brande geſehen. — Rechnet man dazu, daß er die Bibel nicht in ſchwarzem Saffian gebunden hat, ſondern in weißem Perga-

ment, ſelbſt — ohne goldnen Schnitt, daß er ſie nicht als Medicin, ſondern als täglich Brod braucht, ſo iſt der gute Paſtor ein ganz beſonderer Paſtor. Seine andern Seiten, daß er z. E. die Glatze nicht mit Puder bedeckt, daß er kein Jaherr iſt, daß ſein Ausdruck nicht Scheidemünze, nicht Gang= und Gebemünze, oder courant, ſondern aus der Sparbüchſe genommenes Geld iſt, und um, mit Erlaubniß, in eine andere Figur zu kommen, nicht wie auf den Kauf gemacht, ſondern wie beſtellte Arbeit ausſieht, ſo, daß es von ihm heißen kann: „was er ſpricht, das geräth wohl!“

Daß der Paſtor nicht ein gelernter Gelehrter, nicht einer des Buchſtabens, ſondern einer des Geiſtes und der Kraft iſt;

daß er nichts blos theoretiſch weiß, ſondern alles, alles in Blut und Lebensſaft oder Praxis bei ihm übergegangen;

daß er die meiſten Dinge aus einem oft unbeträchtlichen Geſichtspunkt nimmt, und eben dadurch beim rechten Ende faßt; —

daß er einen königlichen, einen Reviſionsblick, der immer mit einem gewiſſen Glück verknüpft iſt, beſitzet (ſein Blick trifft immer, ohne daß er zielt); —

daß — und noch viele daß gehen vor ſich. —

Beim letzten daß erzählte der Herr v. G. eine Geſchichte, die ſich noch vor der Scheidung vom Tiſch und Bett, und alſo vor zehn Jahren, zugetragen hätte.

Ein Barbier ſchnitt mit mörderiſcher Hand dem — den Hals ab, nachdem er ihn zuvörderſt ganz ſauber und köſtlich von der Bürde ſeines Bartes befreiet und leicht um's Kinn gemacht hatte. Wär' ich Inquirent

(hätte mein Vater nicht blos geſagt, ſondern behauptet), würde eine meiner Hauptfragen, ſowohl im Generalverhör, als bei den Specialartikeln, ſeyn:

Warum der Barbier den Ermordeten zuvor ſauber und köſtlich von der Bürde ſeines Barts befreiet und leicht um's Kinn gemacht, eh' er —

(Der Böſewicht! ſetzte Herr v. G., ohne das Comma abzuwarten und meinen Vater ausreden zu laſſen, hinzu, das kommt vom Aderlaſſen heraus! Man ſollte nicht Leute an den Hals laſſen, die Blut ſehen können, als ſähen ſie ſüße Milch. —)

Der Mörder hätte bekannt, daß er mit Mordgedanken zum — gegangen. Alle Umſtände beſtätigten dieſe Ausſage. Der erſte Strich war in ſeiner Seele Mord. Warum vollbracht' er ihn erſt beim letzten? — Nota bene. Er fand den — allein, und ſo blieben ſie auch — die That kam nach vier Stunden erſt aus. —

Ich weiß nicht, ſagte meine Mutter im erſten Bande, ich weiß nicht, gegen das gemeinſte Volk hab' ich, bis ich bekannt bin, rückhaltende Achtung; ich glaube, das macht das Bild Gottes. Wenn meine Leſer den erſten Band nicht bei der Hand haben, ſo war es bei Gelegenheit der Blutreinigung, deretwegen meine Großmutter mütterlicher Seits das alte Geſinde behielt, welcher blutigen Meinung meine liebe Mutter, in Rückſicht der königlichen Frau Mutter Babbe, beitrat.

So ohngefähr beantwortete mein Vater ſeine General- und Specialfrage; denn ich muß aufrichtig geſtehen, daß ſich der Herr v. G. darüber ohngefähr ſo, wie über die beſte Welt, ausdrücke.

Unſer Paſtor, fuhr Herr v. G. fort, nachdem er ſich von ſo vielen d a ß losgemacht, unſer Paſtor beſitzet

etwas, was man nicht ausſprechen kann, in dieſem Punkte. Er iſt ein Gegenfüßler von einem Lauen, und ich kenne keinen Menſchen, der mehr Theilnehmer wär', als er!

Obgleich der Herr v. G. dieſen Zug in meines Vaters Charakter nicht in ſeinem heiligen Dunkel ſtörte, ſo daß er höchſtens nur den heiligen, nicht aber den letzten, den allerhöchſten Vorhang, hoheprieſterlich zog und in gewiſſer Art eben ſo unbegreiflich blieb, als mein Vater ſelbſt, ſo muß ich doch bei dieſer Gelegenheit geſtehen, daß mein Vater wirklich in dieſem Stück was ganz beſonders Eigenthümliches beſaß. Ich hab' ihn einen im Himmel Angeſchriebenen, einen Verklärten genannt und als einen aus dem Reiche Gottes dargeſtellt, von welchem wir beten: dein Reich komme!

Ich weiß nicht mehr, wer von ihm in ſeinem eigenen Paſtorat, da er eben den Rücken gekehret hatte, das Urtheil ausſprach, daß er, ſobald er ſpräche, den Sprengwedel in der Hand hätte und die Seele mit geweihtem Waſſer beſprenge, und daß er jederzeit mit gewaſchenen Händen erſchiene, ſo wie man von dem alten und neuen Gebrauch, ſich, ehe man in den Tempel ging, zu beſprengen und zu reinigen, zu ſagen pfleget: mit ungewaſchenen Händen. Vielleicht übertrieb es mein Vater an vielen Orten, wie jener Jünger, der anfänglich auf die Art des Herrn v. W. mit ſeinem Herrn und Meiſter complimentirte, nachher aber auf einmal ausbrach, nicht die Füße allein, ſondern die Hände und das Haupt. — —

Der Socinianismus iſt etwas Kleinſtädtiſches, etwas Verlahmtes, etwas Ermüdetes, pflegte mein Vater

zu ſagen. Entweder Hof, oder plattes Land; kalt oder warm; alles oder nichts; aut aut —

Eltern ſehen ſonſt nicht, daß Kinder wachſen, und Kinder ſehen nicht, daß ihre Eltern alt werden, weil ſie ſich täglich und ſtündlich ſehen; wenn es aber ein Fremder bemerkt, dann reißt ſich ihr Auge auf. — Mir werden meine Leſer den Vorwurf nicht machen, und wenn ſie mit mir in Rückſicht dieſes Charakters nicht zufrieden ſind, ſo gehört es nicht auf meine, ſondern auf die Rechnung meines Vaters. — Wer mir aber den Einwand entgegenſetzt, daß ich meine Charaktere nicht friſirt und gepudert und völlig vom Haupte bis zum Fuße geſchmückt und fein angethan präſentire, hat es in den Tod vergeſſen, daß ich eine Geſchichte erzähle. Schon im Roman muß man ſeine Leute kennen, der Natur nachfolgen und den Menſchen ſich öffentlich ankleiden laſſen. Man muß den Menſchen im Seelencamiſölchen, in der Federmütze, wenn er ein Gelehrter, und mit einem ſeidenen Tuch, künſtlich ruſſiſch um den Kopf gebunden, wenn er ein Edelmann iſt, darſtellen — in naturalibus. Jeder Menſch hat ſeine Art, ſich anzukleiden und zu erzählen, und dieſe beide Arten ſtimmen mit einander ſo überein, daß, wenn ich jemanden ſich ankleiden ſehe, ich ſagen will, wie er erzählt, und umgekehrt, wenn ich ihn erzählen höre, will ich ſagen, wie er ſich ankleidet. Die Art, ſich auszukleiden, kann den Kenner Vielerlei lehren, und unter andern auch, wie der ſich Entkleidende ſterben werde. Hievon ein andermal. — —

Eine Erzählung, der man das Studirte, das Geſliehene, das Geordnete anſieht, iſt unausſtehlich. — So wie es in der Welt geht, ſo muß es auch in der

Geſchichte gehen. — Bald ſo, bald ſo. — Der Hörer, der Leſer, mag ſich hieraus ein Miniaturſtückchen auf theophraſtiſch, brüyeriſch zeichnen, wenn er will. —

Beläge zu dieſer Bemerkung die Menge in meinem Lebenslauf, und um meine Leſer auf der Stelle zu überzeugen —

Herr v. G. erzählte, daß mein Vater nicht die mindeſte Wirthſchaftskenntniſſe beſeſſen hätte, da er Paſtor geworden.

Jetzt weiß er ſo gut, wie Einer, wann Zeit zu ſäen und Zeit zu erndten iſt, wann man dreſchen, malzen, Haus-, Acker-, Garten- und Fiſchergeräthe beſſern muß. Er verſteht ſich auf die Eisfiſcherei, auf die Nachtfröſte, Holz- und Miſtfuhren, Flachs- und Hanfbrechen.

Wie er anzog, wollte der gute Paſtor, fuhr Herr v. G. fort, den Paſtoratsbauern ſeine Schwäche nicht verrathen, und was that er, eh' er durch Geſicht und Ohr ſo weit gebracht war, als er jetzt iſt? Er viſitirte ſein Inventarium. Das Regiſter in der Hand, frug er:

Neun Braune? Ja.

Neunzehn Schimmel? Ja.

Acht Füchſe? Ja.

Dreißig Kühe? Ja.

Wer hier nicht den Paſtorem loci findet —

Herr v. G. war mit Ehren zu melden ein großmächtiger Wirth. Er las, verſuchte, fehlte und verſtand zuletzt ſeinen Boden, als wenn er mit ihm ſprechen könnte. Er benutzte, im Ganzen genommen, ſeine Aecker auf eine Art, welche ihm den Neid ſeiner hochwohlgebornen Brüder zuzog. Der gemeine Mann ſagte: er

hätte den Alp. Die Frau v. G. nannte die öconomiſchen Bücher, die er ſich mit vielen Koſten verſchrieb, „Wurzelbücher,“ und wußte ſehr genau, wenn und wo er durch Verſuche verloren hatte. So war der Herr v. G., um ſeinen eigenen Ausdruck zu adoptiren, eine Erdſcholle, ein glebae adscriptus; allein er war ſelbſt auch dies als v. G. Wenn ich Ihnen mit dem Ausdruck einen Dienſt erweiſen kann, gnädige Frau v. G., er war ein Wurzelmann. — Die Blätter fallen im Herbſt in der Trübſal ab. —

Obgleich wir ein Trauerfeſt hatten und der Herr v. W., ſein Waffenträger und Herr v. G. ſehr höflich gegen einander waren, welches gemeinhin bei Trauerfeſten zu ſeyn pflegt, ſo konnte doch Herr v. G. nicht umhin, wiewohl ohne ihnen dieſe Saladiere anzubieten, gelegentlich anzumerken, daß derjenige, der nicht bezahlen könnte, ſehr höflich wäre, welches geſtern mit alten Männern, wenn ſie junge Weiber zur Ehe hätten, bewieſen ſey.

Wie denn Herr v. G. ſich wider alle Geburtstags-Glückwünſche erklärte. — Wer wird, ſagt' er, gratuliren, daß man ſchwächer geworden? Zum Geburtstage muß man nur bis zum dreißigſten, und da in der Weichlichkeit der Jünger immer ſtärker, als der Meiſter iſt, nach unſerm Weltlauf bis zum fünfundzwanzigſten, einundzwanzigſten und wohl neunzehnten Lebensjahre Glück wünſchen — es wäre denn, daß man auf die andere Welt Rückſicht nehmen wollte, nach der aber in geſunden Tagen wenig Nachfrage iſt. —

Noch eins! Mein Vater hätte geſagt, ſagte Herr v. G., wer einen Brief ſchreibt, muß glauben, er ſchreibe ihn an die Welt, und wer ein Buch, ich ſag' ein Buch,

ſchreibt, ſchreib' es an einen guten Freund, wenn man nicht in beiden Fällen alltäglich ſeyn will. —

Ich ergreife dieſes noch eins als eine erwünſchte Gelegenheit, um meinen Leſer auf Ehre zu verſichern, daß ich dies noch eins nicht aus den Augen gelaſſen und dieſes Ganze an Einen gerichtet habe. Ich habe dieſes Einen in dem erſten Bande erwähnt, und es iſt eben derjenige, der mich auf der einundzwanzigſten Seite beſuchte und dem ich auf eben der Seite (ich rede von der erſten Ausgabe, denn wer ſteht mir dafür, daß es zu mehrern kommt) eine glückliche Reiſe gewünſcht habe.

Wie viel liegt in dem Wort Einer? Wer es faſſen kann, der faſſ' es, und wer's nicht kann, wird auch ſchwerlich begreifen, was eigentlich Einheit in einer jeden Schrift iſt, welche da ſeyn muß, die Schrift wandle gleich im finſtern Thal, ſie gehe gleich durch Dick und Dünn, durch Licht und Finſterniß. Eine Schrift, welche dieſes Ziel nicht hat und nicht an Ort und Stelle kommt, iſt eine Mißgeburt. — Je weiter man es gebracht hat, alles zu Einem einzulenken und kein Rad zu viel und keins zu wenig in ſeinem Buch zu uhrmachen, deſto mehr Ganzes iſt da. Man ſagt: Ein Apoſtel Paulus, Ein Rath, Eine chriſtliche Gemeinde wolle mit gebührender Andacht verleſen hören. — — Gott ſchuf nur einen Menſchen! ſein Bild! und wenn ihr Herren Präadamiten in die Kreuz und in die Queere Euch dagegen bäumet. In dem Gedanken: Ein Menſch und ſein Weib von ihm genommen, liegt was Göttliches, was Großes! was — Ein Syſtem, wenn es ſo ganz da liegt, ſo ganz, wie Thier und Menſch, iſt Arbeit eines Halbgottes. Wo iſt ein Syſtem dieſer Art? Wenn es ja fertig werden kann, wird es das

Werk eines Deutſchen ſeyn. — Im Syſtem geht man vom Ganzen zu den Theilen. Man ſieht den Menſchen ganz. Ein Blick iſt genug hiezu, und ſodann anatomirt man ihn. — Sonſt geht man von den Theilen zum Ganzen. Ein Syſtem heißt nicht Compendium und iſt nicht ein auf Drath gezogenes Gerippe. Seht die Welt! Sie iſt ein Menſch im Großen. So ganz wie ein Menſch. Gott ſieht ſie, wie ich meinen Haushahn, meinen Philax, meinen Leopold; wir aber finden ſie ſo in Unordnung, daß es Kunſtrichter gegeben hat, die dem lieben Gott gern was in's Ohr darüber geſagt hätten.

Wo das, was ich verſtehe, gut iſt, da leg' ich beide Hände auf den Mund, wenn ich an etwas ſtoße, das ich nicht verſtehe. —

Mein Einer, an den ich dieſes Buch geſchrieben, iſt mein lieber getreuer — — den ich auch getreu lieben werde bis in den Tod. Dieſes ganze Buch iſt eine Dedication, eine Zuſchrift, in Rückſicht auf ihn, ein Brief mit einem cachet volant, sub sigillo volante (unter offenem fliegenden Siegel); allein kein Wunſch iſt ſehnlicher, als daß meine Leſer hiebei nichts verloren, ſondern vielmehr reichlich gewonnen haben mögen. — — —

Mitten in dieſen und andern Wiederholungen kam ein Brief von meinem Vater an den Herrn v. G. und an mich?

Nichts an mich, zum offenbarſten Beweiſe, daß mein Vater nicht für's Schreiben war.

Auch der Brief an den Herrn v. G. war kurz und enthielt nur eine Anweiſung, einen Fingerzeig wegen der Beilage. Unſer Bekannte, der das erſte- und

letztemal, da er eine Flinte losdrückte, oder vielmehr, da ſie ohne ſein Vorwiſſen und Mitwirkung in ſeiner unerfahrnen Hand losging, ſeinen Sohn erſchoß, hatte ſeine Lebensumſtände eigenhändig verfaßt und ſie ſeinem Tröſter, meinem Vater, in die Hände gelegt. Der Herr v. G., den der Alte mit dem einen Handſchuh aufmerkſam gemacht, hatte meinen Vater beſchworen, ihm den Erfolg von dem Troſtamte, welches dieſer Unglückliche in ſeiner Seelenangſt aufgefordert hatte, zu berichten.

Ein kurzer Brief, ſagte Herr v. G., da er den Brief meines Vaters entfaltete, der, wie ich bei Gelegenheit des Converſus bemerkt habe, für's Mündliche war. Dies gab Anlaß, von meines Vaters Weiſe, kurz zu ſchreiben, nach ſeinem Beiſpiel ein langes Geſpräch zu halten, das Herr v. G. auf eine mir unvergeßliche Weiſe beſchloß. Die Sprache Gottes! Gott ſprach, hauchte nur auf, und es ward. Gott iſt auch Schriftſteller worden, fuhr Herr v. G. fort. Das Wort Fleiſch. — Es iſt viel von Gottes Wort zu ſagen. Ein Ausdruck, den alle Welt im Munde führt, und doch ein tiefer, tiefer Ausdruck!

Eine lange Beilage, ſagte Herr v. G., nachdem er den kurzen Brief durch und durch geblickt hatte. Er las ihn nicht, er blickt' ihn auf. Die Beilage ward wörtlich abgeleſen. Einige Stellen hatten Thränen überſchwemmt, und ſie ſchienen wie verwüſtete Wieſen, die das ausgeriſſene Waſſer zerſtöret hat.

Hier iſt ein wohlgemeinter Auszug. Es war der — — der einzige Sohn eines Amtmanns. Seine Mutter, die Tochter eines Litteratus. Seine Eltern ſtarben in Ketten. Der ungnädige Herr Principal hatt' ihnen

Defecte gezogen, ohne ſich Zeit zu nehmen, eine Probe bei ſeiner Rechnung zu machen.

Die Cavaliere, ſchreibt er, rechnen gemeinhin mit ihren Amtleuten ohne Probe, und ſind Kläger, Richter und Henker!

Unſer Bekannte hatte Gelegenheit gehabt, in ſeiner erſten Jugend ſchreiben und rechnen zu lernen, ohne daß er ſich unterſtehen durfte, von dieſer Kunſt bei der Verrechnung des Herrn v. ** in Rückſicht ſeines Vaters Gebrauch zu machen und ihr durch eine Probe nachzuhelfen. Er entging mit vieler Mühe der Schulduntherthänigkeit, konnte von Glück ſagen, daß er frei blieb und als Bedienter ſich in einem andern hochadelichen Hofe anzubringen die Erlaubniß erhielt. Er verſprach Charlotten die Ehe, einer freien Perſon, die aber weder reich noch ſchön war. — Sie hatten ſich von dem erſten Augenblick geliebt, da ſie ſich geſehen hatten. Sie war verliebt und tugendhaft, das iſt nicht viel aus einander, und verliebt und tugendhaft war alles, was man von Charlotten ſagen konnte. Gewiß würd' unſer Bekannte an ihrer Hand glücklich geworden ſeyn. Er hatt' ihr die Ehe einmal, da es donnerte, verheißen, und ſo laut, wie er ſchreibt, daß er faſt den Donner überſchrien! — Alles, was Charlotte und unſer Bekannte ſahen, alles, was ſie hörten, beſtätigt ihre Liebe — denn Aufforderung hatten ſie nicht mehr nöthig. Unſer Bekannte hatt' eine Laube gepflanzt, welche Charlotte begoß. Sie wuchs mit ihrer Liebe um die Wette. Charlotte hatte das Glück, wie's die Leute hießen, den gnädigen Herrn in verliebten Aufruhr zu ſetzen. Sie war die vierte, der er ein ſeidenes Schnupftuch zugeworfen; allein die drei, ſo vor ihr geweſen, die Kam=

merjungfer nicht ausgenommen, waren auf einen andern Fuß genommen. Er fing an zu ſeufzen und Charlotten förmlich die Cour zu machen. Wenn niemand dabei war, küßt' er ihr die Hände, und das Kammermädchen ſeiner Frau Gemahlin Gnaden hatt' ihn auf den Knien vor Charlotten geſehen. Dieſes verdroß dem Kammermädchen beinahe mehr, als der gnädigen Frau, welche Letztere die Kunſt, ſich zu entſchädigen, aus dem Grunde verſtand und den Herrn Gemahl länger verloren hatte, als die Kammerzofe den Liebhaber. Indeſſen fand auch die entſchädigte gnädige Frau unſchicklich, daß Se. Hochwohlgeboren einem Dienſtmädchen die Cour machten. Die Cour! auf den Knien! So was hielt ſie ihrer Ehre zu nahe, und das Kammermädchen ſetzte hinzu: wenn Charlotte noch eine Kammerjungfer wäre!

Charlotte hätte, wenn ſie den Plan der gnädigen Frau und des Kammermädchens befolgen und den gnädigen Herrn öffentlich lächerlich machen wollen, ein ziemlich großes Spiel gewonnen, allein ſie wollte nicht durch's Spiel reich werden. Sie ſuchte Se. Hochwohlgeboren auf den rechten Weg zu bringen, er aber blieb auf dem Irrwege zu ihrem Herzen. Da ſie ihn nicht los werden konnte, entfernte ſie ſich, wie ſie ſtand und ging, und ließ, wie Joſeph, ihre Plundern zurück, die man ihr bei Hängen und Würgen auslieferte. Die Sache macht' Aufſehen, und Charlotte war die einzige Perſon, die den Herrn v. ** vom Theater der dortigen Gegend bringen konnte. Sie that es, und da unſer Bekannte ſie ſelbſt darum bat, kehrte ſie zurück in's Haus. Solche Herren wiſſen ſich durch Ableiter vor dem Ungewitter zu ſichern. Sie wiſſen nicht, was eine fehlgeſchlagene Liebe ſagen will. Der Herr v. ** hatte

ſich mit weniger Mühe, ohne zu knien, verſorgt, und unſer Bekannte beſaß Charlotten nun ohne Anfechtung. Sie war ihm jetzo theurer; denn ihre Tugend hatte geſiegt und das Feld behalten. —

Es iſt unausſprechlich, wie glücklich unſere Verliebten waren. Er pflückt' ihr die erſten Blumen, und die Natur ſchien ſie recht gefliſſentlich für ihn, oder eigentlich für Charlotten, zu verwahren. Nur ein durch Liebe geweihtes Auge konnte die Blumen finden, die er fand. Sie hingegen bracht' ihm die erſten Früchte. Er aß ſie aus ihrer Hand und dann ſchmeckten ſie ihm deſto ſüßer.

Nach dem Auftritt mit dem Herrn v. ** ſchien Charlotte unſerm Bekannten eine Märtyrin, und er glaubte, daß dieſe erhabene Idee ſeiner Liebe Schaden gethan haben könne. Nachdem ich ſie, ſchreibt er, übermenſchlich liebte, ſchien ſich ein gewiſſes Feuer im Herzen zu legen.

Er geſtehet mit allen Merkzeichen einer wahren Reue, die niemand gereuet, daß ſein Herz vorzüglich durch die Geſchenke ſeines Principals den ganzen Reſt von Anhänglichkeit zu Charlotten verloren. Welch ein Verluſt! O Gott, welch ein Verluſt! Ich ward wie ein ſchwankendes Rohr, ſchreibt er, lange vom Winde hin und her getrieben. Ein Flick Land und ein blanker Hut machten das Garaus mit mir. Ich balancirte ſchon zuvor. Dies Flickwerk gab den Ausſchlag. Der gnädige Herr konnte Charlottens Gutherzigkeit empfinden. Viel vom gnädigen Herrn! Er haßt' und ehrte Charlotten, wie die Teufel glauben nnd zittern. Sie hatte ſeine Beſchämung oder Beſchimpfung in ihrer Gewalt, allein ihre edle himmliſche Seele wußte von

keiner Rache. Charlottens Herz hatte nicht ſeines Gleichen. Sie frug nicht, ehe ſie Mitleiden zeigt', ob der Unglückliche Schuld an ſeinem Unglück wäre? Oft dacht' ich, wenn ſie weinte mit den Weinenden, und wenn es ihr genug war, Elend zu ſehen, um bewegt zu werden, ſie läßt, wie Gott der Herr, regnen über Gerechte und Ungerechte! — Dieſe edle Denkungsart vermochte vielleicht den gnädigen Herrn, durch ſein Geſchenk die gute Sache mit Charlotten in's Reine zu bringen. Der Hut, ſagt' er zu mir, iſt mir zu groß. Das Land iſt mir zu klein! Es iſt beides Sein. — Weg war ich, ja wohl weg. —

Unſer Bekannte verdarb ſein Herz von Tag zu Tage. Je mehr Charlotte ihm ſagte, daß ihm der Hut ſchlecht ſtünde (ſie ſah dabei auf ſein Herz; er war ſonſt ein ſchöner Mann), je gleichgültiger ward er gegen ſie. Er hatt' an jedem Finger eine Schöne, die ſich in dem blanken Hute ſpiegelt' und ſich nach Maaßgabe deſſelben das Tuch und den Hals zurechtzog, bis endlich Luiſe ihn zur heiligen Ehe beſtimmte. Sein Hut war abgetragen und Luiſe war reich. Dieſe Luiſe iſt das unglückliche Weib, das nach dem unglückſeligen Schuß mehr aus Gram über den Gram ihres Mannes, als über den Verluſt ihres einzigen Sohnes ſtarb, wie ich im erſten Bande bereits bemerkt habe. Das Stück Acker, ſo ihm der Herr v. ** ſchenkte, war zur Noth eine Brodſtelle, allein einen blanken Hut warf es nicht ab. Bis auf den Zuſchlag mit Luiſen hatte Charlotte noch Hoffnung gefaßt. Sie, die alles zum Beſten zu kehren gewohnt war, verlor nicht alle Ausſicht zur Beſſerung ihres ungetreuen Liebhabers. Vom Tage ſeiner Verlobung mit Luiſen ſank

ſie in Schwermuth! O Gott, ſie ſank tief! Dicke Wolken überzogen ſie, und es war ſo feierlich anzuſehen, als wenn ſchwarze Wolken den Mond beziehen. — Wer dieſen Bezug nicht bemerkt hat, thue Charlotten die Ehre und bemerk' ihn noch. Während der Zeit, da ſich unſer Bekannte von Charlotten gedrehet, bekam ſie einen Freier, der ſie herzlich zu lieben vorgab. Man konnt' an der Ehrlichkeit ſeiner Liebe nicht zweifeln, da er reich und ſie arm war. Dies wußte ſie zu empfinden; allein ſie empfand auch, daß es nicht unſer Bekannte war!

Die erſte Liebe, merkte Herr v. G. bei dieſer Gelegenheit an, ſtimmt unſer Herz auf ewig. Der Ausſchweifendſte könnte behaupten, er habe nur eine einzige geliebt, und in Wahrheit, das könnt' ihn heilen — wenn es ſein Ernſt wäre, heil zu werden. Man liebt immer die erſte Liebe, auch ſelbſt, wenn man am Hofe iſt. In jeder neuen Theaterprinzeſſin iſt wenigſtens ein Zug von der erſten Liebe. Sie iſt uns ins Herz geſchrieben, im theologiſchen Sinn — und beweiſet, daß von Anbeginn nur ein Weib und ein Mann geweſen. Der arme Freier! Es war ſeine erſte Liebe, er heirathete; allein es war keine Charlotte. Die Braut unſers Bekannten wandte ſich an Charlotten; denn ſie hatte zu ihrem Bräutigam mit dem abgetragenen blanken Hut kein abſolutes Vertrauen. — Charlotte gab ihm mit weinenden Augen das beſte Zeugniß. Sie küßte die Ruthe, womit ſie gezüchtiget ward. Sie küßte Luiſen herzlich. — Arme Charlotte! Ihrem beklommenen Herzen Luft zu machen, heirathete ſie; allein, was iſt von einer Heirath aus Verzweiflung zu erwarten? Sie macht' ihren Mann unglücklich, und ſie war es noch weit mehr. Sie küßt'

ihn zitternd, wie eine Taube, die den über ſich hangenden Mörder ſieht, indem ſie ihren Gatten ſchnäbelt. Charlotte ſah den Habicht ganz allein, und mithin wußt' ihr Mann nicht, was ihr war! — Sie hatte keine Kinder, und Charlotte ward allgemein für eine Perſon erkläret, die ſchwermüthig wäre. Beſonders äußerte ſich dieſer Trübſinn, wenn ſie was Blankes ſah; es müßte denn durch die Sonne vergüldet ſeyn, ſonſt konnte ſie nichts Schimmerndes ohne Thränen anſehen. Ihr Silber und Zinn mußte nicht glänzend gemacht werden. Am liebſten aß ſie von Holz. — Man verſchloß ſogar Scheere und Meſſer eine zeitlang. Ein Schrecken war das Einzigſte, was Charlotten in's Lachen bringen konnte. Ihr Lachen hielt man für Hitze, ſo wie ihre Thränen für Froſt, bis man mit ihrer Art bekannter ward und Meſſer und Scheere wieder aufſchloß.

Charlotte konnte keine Kinder ausſtehen; allein wenn ſie heimlich den einzigen Sohn unſers Bekannten habhaft werden konnte, drückte ſie ihn feſt an ihr Herz. Es war rührend anzuſehen. — Unſer Bekannte hatte das Glück, ſich zu überreden, Charlotte ſey nicht ſeinet-, ſondern ihres einzigen Mannes wegen, ſchwermüthig. Es war Charlottens Mann der beſte Mann in der Welt; indeſſen ward er ordentlich gehaßt, und wenn man ihn am Ende ſo böſe nicht fand, als man ihn ausgab, kam es auf den gnädigen Herrn, man ſagt' es ſich in's Ohr, daß Charlotte ſeinetwegen ſo trübe geworden wäre. —

Sie ſtarb — und ſo froh, daß es erbaulich war, von ihrem Tode zu hören. Wer ſie ſterben geſehen, war bis an die Thür des dritten Himmels entzückt worden. Charlotte war aber gewiß weiter eingedrungen

zur ewigen Freud' und Herrlichkeit. Wer ihre letzten Worte gehört hatte, redete von ihr mit Ausgelaſſenheit. — Es hatte kein Auge geſehen, es hatte kein Ohr gehört, es war in keines Menſchen Herz kommen, was die Umſtehenden geſehen und gehört hatten und was ihnen in's Herz gekommen. Ihr Ehemann hatt' in Wahrheit die Freuden des Eheſtandes nicht an ihrer Hand erfahren; allein ihr Andenken ließ ihn an keine zweite Verbindung gedenken.

Unſere Verbindung, ſagt' er, war für die andere Welt, wo keine Thränen mehr von Charlottens Augen fallen werden! Sie ſind getrocknet, dieſe Thränen, und Engelsfreude iſt in ihren Augen. — Halleluja! Charlotte bat ihm ſterbend ab, und er ihr, und alle, die Meſſer und Scheere verſchloſſen hatten, verlangten ihren Segen. —

Vergieb mir, ſagte ſie zu ihrem Manne, es wird dir alles im Himmel gelohnt werden. Am Grabe endet ſich alles Elend, aller Kummer. — Dort wird das Buch meines Schickſals aufgethan, damit ich leſe und verſtehe, was hier kein weiſer Mann zu erklären wußte. Alle Finſterniß wird dort Licht ſeyn. O, wie froh werd' ich ſeyn, den Zuſammenhang meines Lebens kennen zu lernen. — Ihr Mann rang die Hände, und wenn ſie ihm abbat, weint' er bitterlich. — Ehe ſie ihr edles Auge ſchloß, ſah ſie ſich rund herum. Bei ihrem Manne ließ ſie das Auge etwas ruhen, und nachdem ſie dieſen Lauf vollendet, ſah ſie gen Himmel und ihr Auge ſchloß ſich, als wenn man müd' iſt, von ſelbſt. Es durfte nicht zugedrückt werden. — Sie entſchlief. — Wahrlich! wahrlich! ſie ſtarb in einer ſeligen Stunde. — Ihr Liebling, der Sohn unſers Bekannten, ſpielt' oft

auf ihrem Grabe, das kein Kraut des Fluchens, Dornen und Diſteln, entehrte, obgleich es rund herum ſtand. Es ſchien, als ob Dornen und Diſteln Achtung für das Grab unſerer Seligen hätten. Der Sturmwind, wenn er daher fuhr und die Kirchenlinden abſplitterte und Aeſte brach, ſchonte der Blumen auf dieſer heiligen Stätte. Sie war jedem heilig, wie die Pforte des Himmels. —

Ich glaube, meine Leſer verlieren bei dieſem Auszuge, denn das weitſchweifige Original hatte Stellen, die ſchrecklich waren.

Unſer Bekannte war durch dieſen denkwürdigen Tod noch nicht auf Bußgedanken gebracht. Er konnte Charlottens Leiche ſogar folgen, ohne eine Thräne fallen zu laſſen!

Das nenn' ich, ſagte Herr v. G., Gericht der Verſtockung! Die Troſtloſigkeit des Mannes unſerer Charlotte beſtätigte das Vorurtheil, daß er Charlotten unglücklich gemacht hätte. Man hielt es für Gewiſſensbiſſe. Die Umſtände ihres Todes, die unſerm Bekannten, wiewohl zum größten Theil ſehr unrichtig und nur beiläufig, erzählet worden, beſtätigten dieſen unerhörten Wahn. — Da Charlotte ihrem Ungetreuen auswich und ihn nicht anders, als in ihrem Herzen ſah, ſo unterhielt alles die Ruhe unſeres Bekannten, um mich deſto unruhiger zu machen. (Dies ſind ſeine eigenen Worte.)

Der Herr v. G. bemerkte, daß ihm nichts ſchrecklicher, als ein ganz ruhiger Menſch wäre. Die Ruhe der Weiſen ſey ſo ſehr, bemerkt' er, mit einer gewiſſen ſeligen Unruhe, mit einer Sehnſucht verknüpft, daß man ſie eine ſelige Unruhe nennen könnte. Ruhe iſt Deko-

ration, wie's eine Aufrichtigkeit von der Art giebt, eine Aufrichtigkeit, die verkleideter Mord iſt — und wodurch man ſicherer betrügt, als durch Rückhalt. —

Unſern Herrn und Meiſter, ſagte Herr v. G., konnte nur eine gewiſſe Ruhe, die Folge von einem göttlichen Ruf, kleiden — ſeinen Apoſteln kommt ſie ſchon nicht zu — dem Sokrates nicht — wohl aber der Maria, des Herrn Mutter, und jedem Weibe, das einen Sohn hat, der ſeiner Mutter Ehre macht. — Solch ein Weib hat es vollendet. — Hier in der Welt ſind wir in der ſtreitenden Kirche. — Wer wird die Hände in den Schooß legen? wer ſein Auge ſinken laſſen? Ruhe iſt der Anzug der Seligen, der Vollendeten des Herrn! Von Gott kann man ſagen: er ſah an, was er gemacht hatte, und ſiehe da: Es war alles ſehr gut! — — —

Der Gang auf Vogelwild unſeres Bekannten war ſein letzter, ruhiger oder verſtockter Gang. Der Schuß, wodurch er ſeinen Sohn tödtete, ſprengte ſein Gewiſſen auf. Knall und Fall paßte nicht blos auf ſeinen Sohn, ſondern auch auf ſeine Ruhe. Er führt' an, daß er im Schuß den nehmlichen Knall gehört hätte, als im Donnerſchlag, den er überſchrien und den er zum gerechten Zeugen für ſeine ehrliche Liebe zu Charlotten aufgerufen! Die Molltöne hatten ſein Herz nicht erweichen können, ſo wie göttliche Wohlthaten die wenigſten Menſchen zu Gott lenken. Es mußt' einſchlagen, und nun fielen die Schuppen von ſeinen Augen. Der Schuß ſchleifte ſeine ganze Feſtung.

Da ſtand er und trauerte wie ein Baum, dem ein brauſend wüthender Angriff des Sturms alle ſeine Blätter auf einmal raubt und ihn ſchnell ganz nackt auszieht. — Nun war ihm Charlottens Grab die ein=

zigſte Zuflucht; hier ſah er Charlotten und ſeinen Sohn, der auf dieſem Grab' oft geſpielt hatte. — Was für ein ſchreckliches Licht war ihm aufgeblitzt! Gott iſt gerecht, ſchrieb er, und alle ſeine Gerichte ſind gerecht! Seine Ausdrücke waren brennend. Sie gingen durch Mark und Bein. Wie gern hätt' er ſein verpfändetes Wort eingelöſet. Sein Weib war ihm unerträglich und er ſich noch unerträglicher, weil ſie's ihm war. Sein einziger Umgang war mit dem Manne ſeiner Charlotte, der ihm Alles haarklein erzählen mußte, was unſer Bekannte, nachdem er zur Erkenntniß der Sünden gekommen war, beſſer verſtand, als ſein Freund. Die Laube, welche er gepflanzet und Charlotte begoſſen, war ihm fürchterlich finſter geworden; indeſſen ging die Sonne keinen Tag unter, wo er ſie nicht beſuchte. Er ſuchte Charlotten drin und weinte. Er, der ehemals mit dem Frühling um die Wette blühte, konnt', außer dem Herbſte, keine Jahreszeit ausſtehen. Abgefallenes Laub ſah er lieber, als eine Roſenknoſpe, und wenn er einen verdorrten Baum fand, ſetzt' er ſich unter ihn; er war ihm der liebſte. —

Gott hat mich verſtoßen, ſeufzt' er zuweilen, und niemand konnt' ihn ſeufzen hören, ohn' ihn herzlich zu bedauern — das bracht' einen neuen Seufzer hervor. Wenn er zum Nachtmahl ging, weint' er ſo, als wenn er unter den Kriegsknechten geweſen wäre und jetzo öffentliche Kirchenbuße thäte. Er war ſtets zerſchlagenen, zerriſſenen Herzens. Sein ganzes Leben war eine immerwährende Litanei, ein ewiges Kyrie eleiſon. Froh würd' er ſeiner Erlöſung entgegengegangen ſeyn, wenn nicht Charlotte und ſein Sohn im Himmel geweſen. — Seinen Sohn durft' er nur vor den Menſchen bekennen;

deſto mehr litt er, daß er Charlottens Namen verbeißen mußte. In der Stille nannt' er ihn tauſendmal in einem fort. Er zitterte vor dem Tage ſeines Todes und das Leben war ihm auch unerträglich. O Gott! es muß ein ſchrecklicher Zuſtand ſeyn, wenn man nicht leben, nicht ſterben kann. Am Ende war ihm doch das Leben das unerträglichſte. Er ſehnte ſich, vom Fegfeuer dieſes ſeines Lebens und von allem Uebel befreit zu werden — und wenn ihn eine Furcht vor dem Himmel ergriff, wo er ſeinen Sohn, Charlotten und Luiſen finden würde, ſchlug er ſeine Hände gen Himmel: Vergieb! war Alles, was er ſagen konnte.

Sein Morgen= und Abendgebet war:

Von allem Uebel mich erlöſ';
Es ſind die Tage bitterböſ';
Erlöſ' mich von dem ew'gen Tod
Und tröſt' mich in der letzten Noth.
Beſcheer mir, Herr! ein ſel'ges End';
Nimm meine Seel' in deine Händ'!

Und ſo beſchloß er auch ſeinen Aufſatz, den meine Mutter nicht der Sache angemeſſener beſchließen können.

Charlottens Mann ſollt' ihm nach ſeinem Teſtament im erſten Paar folgen und Alles erben, was er nachließ. Folgen will ich ihm, ſagte dieſer Unglückliche, was ſoll mir aber ſein Gut, da ich ſeit Charlottens Tode nicht mehr lebe? —

Dies war der Schlüſſel zu der Seelenangſt unſers Bekannten. Sein Sohn war nur der erſte Eingang. Charlotte war das Thema. —

Er hatte, wie mein Vater in ſeinem Briefe bemerkte, ſich auch darum Vorwürfe gemacht, daß er dieſen innern Gram ſeinem Weib' und dem Manne Char-

lottens und ſeinem Beichtvater, meinem Vater, und ſeiner Beichtmutter, meiner Mutter, verheimlicht; allein mein Vater abſolvirt' ihn deßfalls, weil er eben durch dieſe Verſchwiegenheit gebüßet. Er rief nicht blos: ich ſoll meinen Gerg ſehen, ſondern auch: ich ſoll Charlotten ſehen; und er wollte nicht blos von meinem Vater eine Anleitung, ſich gegen ſeinen Sohn, ſondern auch gegen Charlotten, zu führen. — Dieſe Umſtände waren ſo verwandt in ſeinen Empfindungen, daß bei ihm Alles eins war, Charlotte und ſein Sohn. —

Den Ehemann Charlottens überfiel eine ordentliche Art von Eiferſucht, da ihm unſer Bekannte im Himmel zuvorkam; allein mein Vater heilt' ihn.

Er hatte ſich feierlich erkläret, nichts von dem Nachlaſſe des Bekannten ſich zuzueignen, und da ihm mein Vater die Folgen hievon vorſtellte, verſprach er zu nehmen und zu geben. Mit der Linken nahm er und mit der Rechten wandt' er dies Erbtheil bis zum letzten Dreier den Armen des Kirchenſprengels zu. „Dank für die Anweiſung,“ ſagt' er zu meinem Vater; „das ſind die rechten Erben.“ —

Das letzte Wort unſers Bekannten war ein mit gefaltenen, gen Himmel gehobenen Händen, bei denen er aber ſein Geſicht, als wenn er ſich vor dem Donner fürchtete, wegwandte: Gedenke mein! Er hielt ſich für einen vierfachen Mörder. — Seines Sohnes, ſeines Weibes, Charlottens und ihres Ehemannes. — —

Herr v. G. war dieſer Geſchichte wegen äußerſt bewegt, und Herr v. W. fing den heiligen Abend zum Freudenfeſt diesmal ſpäter an, um das Trauerfeſt, das ohnehin früher ſeinen Anfang genommen, hiedurch recht vollſtändig zu machen.

Ich habe mich, wie meine Leſer ſchon wiſſen, bei dem Auszuge kurz gefaßt, und wenn ich die Anmerkungen, welche vorfielen, hinzufügen ſollte, würde die Stütze vollends größer, als das Gebäude, geworden ſeyn.

Die Frau v. W. hatte die Hände gefalten, als wenn Hausgottesdienſt gehalten würde, und ihre Thränen fielen gerad herab, ohne daß ſie, ihr Kleid zu ſchonen, etwas unterſetzte, wie man Regenwaſſer auffängt. — Sie floſſen von ihrem Kleide, wie Thautropfen von Blumen. — Die Frau v. G. weint' in ihr einbalſamirtes Schnupftuch. —

Es freute den Herrn v. G., dieſe Bewegung an ihr wahrzunehmen, da unſer Bekannte kein Edelmann war. Während dieſer Vorleſung und der Nutzanwendung, die Herr v. G. aus ſeinem guten Herzen ſchüttete, fiel mir alle Augenblicke Mine ein. Gern hätt' ich ihr geſagt, was ich bei dieſer Geſchichte empfunden, und ſiehe da, ihr Bruder Darius Benjamin! — — Mir iſt es oft begegnet, daß das Alles, was mir von der Liebe ahnete, auf ein Haar eintraf, und dies beſtätigte meine Idee, daß eine unſichtbare Hand mit meiner Liebe ſey, ſo wie ſie's mit jeder reinen Liebe iſt. —

Benjamin hatt' einen verſtellten Auftrag an ſeinen Vater, der unaufhaltſam böſe war, daß ſich Benjamin unterſtanden, ihn hier aufzuſuchen. Es fiel ihm gar nicht ein, daß das Schneiderhandwerk für den Sohn eines Litteratus noch das allerſchicklichſte ſey, daß Gott der Herr ſelbſt nach dem betrübten Sündenfall dieſes geſchenkte Handwerk eingeſetzet und die erſten Röcke verfertiget, daß ſein Sohn auf Prima ſäße und künftige Oſtern Student werden würde. Noch böſer würde der

alte Herr geweſen ſeyn, wenn Benjamin nicht ſein Ehrenkleid angelegt und die Haare in Verſe gezwungen hätte; ſo nannte meine Mutter die damalige Art in Curland, Locken im eigentlichſten Sinn — anzunähen. Dem Benjamin war dieſe Friſur die natürlichſte.

Während der Zeit, daß der alte Herr dem Benjamin ſeine Herausnahme, ihn hier aufzuſuchen, verwies, winkte Darius ſeinem Freunde Alexander, daß er aus einer ganz andern Urſache hergekommen, die er in der Taſche hätte. Benjamin ſollte ſogleich fort. Herrmann ſtand Schildwache, damit niemand den Primaner ſähe, und befahl ſeinem Sohn, vom Fenſter zu gehen. — Der arme Junge mußte ſich lange kehren und wenden, bis er ein Plätzchen fand, wo man am wenigſten entdecken konnte, daß Benjamin, des alten Herrn Sohn, hier wäre. Ich würd' ihn nicht von dieſer Wache weggebracht haben, wenn ich nicht mit Benjamin wie du und du umgegangen. Dies brachte den Herrn Candidaten von der Thür, und vielleicht fiel ihm zu rechter Zeit ein, daß er ſelbſt zu Hauſe Fingerhut, Bügeleiſen, Nadel und Zwirn (wiewohl unter ein Paar Schlöſſern verwahrt) hätte. — Er löſete ſich von der Schildwache ab, und Benjamin und ich waren allein. —

Mir war von jeher angſt und bange über Benjamin, wie meine Leſer es ſelbſt wiſſen, weil er das Geſchlagenwerden ſchon gewohnt war. Das Finkenneſt und der Judenjunge hatten dieſe Angſt und Bangigkeit wieder aufgefriſcht, die der Gedanke, daß Minchen Benjamins Schweſter war, zum größten Theil widerlegt hatte. Benjamin war ſchon bei der väterlichen Belagerung ungewöhnlich beherzt. Er hatte nicht Ruh' noch Raſt, mich von ſeiner Schweſter zu grüßen und mir

ihren Brief, das Handgeld, ſo er, als unſer Vertrauter, genommen, zu überreichen. Hier iſt er. Ich hatte nicht Zeit, den Benjamin in ſeinen neuen Poſten einzuführen. Ein Brief von Minen! — wie konnt' ich das? Ich beſpart' alſo das Introductionsgeſchäft auf eine gelegenere Zeit. —

* * *

Gottlob! daß du noch in Curland biſt, und gottlob! daß ich noch von dir Abſchied nehmen kann. Gottlob! gottlob! — Ich bin ſehr darüber bekümmert, daß es ſo unordentlich bei unſerm letzten Geſpräch herging. In Wahrheit, ich weiß kein Wort von dem, was du mir zu guterletzt geſagt haſt; oder haſt du mir nichts zu guterletzt geſagt? nichts? — Was noch ärger iſt und was mich noch mehr bekümmert, darf ich dir nicht ſagen. Du wirſt es leider zu ſehr, zu ſehr wiſſen und dir darüber Gedanken machen! Ich fühl' es, daß ich ſelbſt, daß ich dir auch kein Sterbenswort geſagt — nichts zu guterletzt — und doch liegt's auf meinem Herzen wie ein Berg. O, lieber Junge, verzeih' mir! — Es war alles ſo geſchwind, ich ſah dich nicht gehen; du biſt auch nicht gegangen, du biſt verſchwunden. — Vielleicht hingſt du ſchon lange, lange nicht mehr an meiner Hand, eh' ich dich mißte, eh' ich wußte, daß ich allein war. Allein! großer Gott, ich allein! Ein ſchreckliches Wort — allein! O wie betrübt bin ich! wie ſehr betrübt! und am meiſten, daß wir einen ſo ſchnellen Tod ſterben. Wir beten:

Für einen böſen ſchnellen Tod
Behüt' uns, lieber Herre Gott!

Ich habe bis hieher geglaubt, es ſey gut, ſchnell zu ſterben, wenn es nur nicht ein böſer Tod iſt, denn du haſt es mich gelehrt; allein nimm deine Lehre zurück; ein ſchneller, dünkt mich jetzt, iſt immer ein böſer! Leib und Seele, denk' ich, wiſſen nicht, wo ſie geblieben, wenn es zu ſchnell geht, ſo wie ich von dir nichts wußte. — Junge! die ganze Zeit über und noch dieſen Augenblick ſeh' ich mich nach dir um, allein du biſt nicht mehr. — Gott ſegne dich und behüte dich! Dich! Dich! Dich! Mir iſt ſo, mein Lieber, als wenn dieſer Brief der letzte ſey, den du, eh' ich ſterbe, von mir leſen wirſt; der letzte, dünkt mich, ohne zu wiſſen, warum? Dieſe Ahnung fährt mir kalt durch alle Glieder und läßt ein Zittern und Beben zurück, ein Zittern und Beben, daß ich die Feder nicht halten kann, auch die Gedanken nicht. — Lieber Junge! wie kann mir ſo was ahnen? Ich bin noch nie ohnmächtig geweſen, allein, wenn dieſer ganze Brief nicht ſchon eine wirkliche Ohnmacht iſt — ſo iſt mir ſo, als ſey eine in der Nähe. — Unſer Briefplan, Lieber! wird eine Abänderung leiden. — Benjamin kann dir mündlich die Urſache ſagen. Es ſind ihrer viel. Benjamin iſt mein Bruder; mein Geliebter, mach' ihn, wenn er dir dieſen Brief abgiebt, zu dem deinigen. Weih' ihn dazu ein, damit es Eindruck bei ihm mache! — Wir haben beide, Benjamin und ich, lange, lange überlegt und ganze Seiten in Gedanken ausgeſtrichen und links und rechts verſucht — das Beſte iſt und bleibt, daß du deine Briefe nicht an Benjamin überſchreibſt und — ſondern — ſondern — — — Benjamin kennt ihn vollſtändig. Es bleibt, daß du die Briefe an — — meinem Vater zur Abgabe empfiehlſt. Die meinigen wird Benjamin durch ſeine

Ueberſchrift an dich verkleiden, wenn er und ich wiſſen, wo du zu finden biſt. Du ſchreibſt den erſten. Er an ſie. So bleibt's, ſo und anders nicht. Findeſt du dieſen Plan ganz oder zum Theil unrecht, ändere, das heißt, beſſere; anders änderſt du nicht, das weiß ich. Von Benjamin erwart' ich deinen Entſchluß, und da ich deine letzten Worte bis in den Tod vergeſſen habe, ſchreib mir andere letzte, im Fall du die erſten letzten ſelbſt vergeſſen haſt — und haſt du keine Gelegenheit, zu ſchreiben, lehre ſie den Benjamin auswendig, damit er ſie mir ja unverſehrt überbringe und ſie mir eine Feuerſäule werden und eine Wolkenſäule, je nachdem ich's bedarf. Bald zittere ich, bald wüthet ein mächtiges Feuer in mir. Sommer und Winter, dicke Nacht und Sommermittag. Das iſt wohl die Liebe, Herzensjunge, ſonſt wüßt' ich nicht, was es ſeyn könnte. O Junge! wie ſehn' ich mich nach deinem: zu guterletzt, zu guterletzt, zu guterletzt!

Es bleibt mit der Aufſchrift und mit Allem. Außer dem Briefe, den mir, wenn das Glück gut iſt, Benjamin jetzt bringt, ſchreibſt du mir den erſten. — Alles Uebrige wird dir Benjamin ſagen.

Wenn du es nicht ſelber endlich für's Beſte gehalten hätteſt, dem Benjamin den Vorhang unſerer Liebe aufzuziehen, ich wäre vergangen in meinem Elend. Der Brief, den Benjamin von dir mitbringt, wird nicht gerechnet. Er an ſie zuerſt, wenn du an Ort und Stelle biſt, wo dich Gott hingeleiten wolle durch ſeinen heiligen Engel, dem ich, wie dir, eine glückliche, glückliche Reiſe wünſche. Ich häng' an einem deiner Blicke, ich weiß aber nicht, ob es der letzte war. So hing ich nie an deinem Mund, ſo feſt nie, als an dieſem Blick.

Was iſt aber in deinem Auge? Schwermuth, tiefe Schwermuth? Um wen trauerſt du, Lieber, um wen? Kannſt du um wen anders trauern, als um deine Mine? Iſt ſie tod, deine Mine? Hat ſie ausgekämpft den ſchweren Kampf, die Dulderin? Mir liegt der Spruch ſo tief in der Seele: ſey getreu bis in den Tod, ſo will ich dir die Krone des Lebens geben; daß die Krone des Lebens vor meinen Augen ſchimmert. — Liebe und Andacht, pflegſt du zu ſagen, ſind zwei Lieder auf eine Melodie. Iſt denn die Liebe nicht, wie die Seele, ewig? Wo biſt du, mein Geliebter? Denke mein! denke mein! — Geſchwind, wie der Geſang des Vogels durch den Wald läuft, geſchwinder biſt du entflohen. — Am Abend duftet, was man pflanzet am lieblichſten, und die Seele duftet eben ſo lieblich, wenn ſie der Tod überfällt. Ich weiß nicht, was ich ſchreibe, du wirſt es aber wiſſen, was ich ſchreiben wollte. Ich bitte Gott, daß er's dir eingebe, wenn du es nicht von ſelbſt wiſſen ſollteſt. Wir ſind eins, lieber Junge, du und ich! — Vergiß nicht, mit Benjamin einen andern Weg zu bahnen, wenn der meinige nicht gut iſt; du mußt Alles bis auf ein Haar abreden, wenn du meinen Vorſchlag nicht annimmſt. Benjamin wird dir die Urſache zur Abänderung ſagen, ich kann es nicht, ich weiß ſie nicht mehr, ich weiß nichts, nichts mehr, als daß ich dich liebe und dich lieben werde im Glück und im Unglück, im Leben und im Sterben, bis vor Gottes Angeſicht! O, wie wohl iſt mir, da ich daran denke! wie wohl!

Da iſt er wieder, dein Blick! — Warum ſo finſter? Iſt denn der Tod ſo bitter? Lebe wohl, das weiß ich noch, daß ich es dir, daß du es mir ſagteſt.

Aber das Letzte? — ich kann nicht mehr. Lebe glücklich und wohl, und Gott ſegne dich und behüte dich, er laſſe ſein Antlitz leuchten über dir und ſey dir gnädig! — Ich leb' und ſterbe dein. —

N. S. Am Ende hab' ich wieder nicht recht Abſchied genommen. Gott ſegne dich — ich bete lange für dich und werde jeden Morgen und jeden Abend, und vor Tiſch und nach Tiſche für dich beten. — Ich werde mir manches Gebet entziehen und es für dich thun. — Der liebe Gott ſey mit dir und gebe dir noch einen Engel zu, da du auf Reiſen geheſt — und wohl ein Paar nöthig haſt. — Du ſchreibſt bald! und bald kommſt du wieder, und wenn ich nicht todt bin, biſt du bald ganz der Meinige. Wie Gott will! Er, der Gnädige, ſey dir gnädig, der allein Gnädige ſey es dir! Amen! Amen! Amen! Ich bin auch im Tode dein, und ewig dein! und ewig, ewig, ewig dein, dein, dein, dein! — Ich weiß nicht, wie mir iſt! Der Tod wird uns nicht ſcheiden. Wir ſind und bleiben eins. — Der Tod nicht? Was ich ſchreibe! Sind wir nicht ſchon geſchieden? biſt du nicht fort? Und wenn ich ſtürbe, wer wird mir das Auge zudrücken, das nach dir noch ſtarr offen ſtehen wird? Sonſt hat es nach nichts zu ſehen in dieſem Jammerthal, nach Vater nicht, nach Mutter nicht, nach der ganzen Welt nicht. Du würdeſt es mit einem ſanften Kuß ſchließen, wie die Abendluft eine Lilie, das würdeſt du, mein Einziger, wenn du geblieben wäreſt. Dies, dies trübt mich bei deinem Abſchiede; du würdeſt meine Leiche mit Thränen ſalben, wenn du geblieben wäreſt. — Ich würd' in deinem Arm ſterben, wenn du geblieben wäreſt. — O wie mir iſt! Verzeih', Geliebter! ich weiß nicht, was

ich ſchreibe — und werfe Blicke hin und her auf dieſen Brief, und faſt möcht' ich ihn zurückhalten, wenn ich nicht ſchreiben müßte des guterletzt und des neuen Vorſchlages wegen. Schreib' mir doch, was dir ahnet, und Gott ſey mit ſeiner Gnade bei und über dir! Amen, jetzt und in Ewigkeit Amen, in Ewigkeit Amen!

* *
*

Ich hatte dieſen Brief nicht ohne die heißeſten Thränen leſen können. Alle Augenblicke drückt' ich ihn an meine Lippen und dann, als ob dies viel zu wenig wär', und dann wieder an mein Herz, das ihm entgegenſchlug. — Benjamin hatte des Vaters Poſten eingenommen und war auf die Wache gezogen, wie er mir nachher erzählte; denn geſehen hatt' ich's nicht, ich wollt', ich mußte ſchreiben. — O wie war mir! — als ſchrieb ich ein Todesurtheil, als ſchrieb ich mit Blut — ſo angſt und bang! und dann wieder ſo vergnügt um's Herz, daß das Blut über und über ſtürzte, und dann wieder ſo ſanft, als im Junius, wenn es geregnet und jede Blume wonnetrunken iſt und ſich noch auf ihrem Rücken für den ſchwülen Mittag des künftigen Tages einen großen, großen Tropfen aufgeſpart hat. — Alle Jahreszeiten in einer Viertelſtunde — ich weiß nicht, was eigentlich mit mir vorging. Nur das weiß ich, daß Benjamin einigemal zu mir kam, eilfertig, um ſeinen Poſten nicht kalt werden zu laſſen, und mich in ſeine Arme nahm und mir die Arme küßte; meine Thränen waren ihm zu heilig, um ihren Lauf zu hemmen und ſie mit den ſeinigen zu miſchen. Kein Waſſer, ſagt' er, zu dieſem Wein — der gute Benjamin! Und dann fing er wieder an: Ich werd' ihr Alles ſagen!

Alles! Er ſchrie: Alles und Jedes, bis er's merkte, daß er zu laut geweſen, und nun ſeufzt' er wieder: Alles und Jedes! Ich brach die Hände, daß es rührend war. Das nicht, erwiedert' er. Warum ringſt du? Zwar iſt's, als ſäh' ich den Engel und Jakob ringen! ſo ſchön ringſt du! ſo ſchön ringt nur Lieb' und Pflicht! Das nicht, ſagt' ich, Benjamin! das nicht! — Mein zu guterletzt iſt Segen von Gott, dies Ringen zu dem Allgütigen iſt Sorge für ſie! Mehr ſag' ihr nicht, mehr nicht von dieſem zu guterletzt, als was ſie tragen kann. Ich weinte herzlich und Benjamin weint' auch. Wir waren beide ſehr bewegt — und ich wett' es, wäre gekommen, wer da wollte, er hätte mich um keine Thräne gebracht, nicht um eine einzige. —

Ich billigte den Plan, ohn' ihn zu überdenken, denn wie konnt' ich das? Benjamin wäre nicht die Nacht geblieben, um Alles nicht. Warum? Das ſollten meine Leſer rathen. Seines durch ihn beſchämten Vaters halben? Nein, geliebteſter Leſer! Nein! — Minens wegen. Mehr braucht' ich nicht zum Beweiſe, daß er meines Vertrauens werth ſey. Ich vergaß ſeine Rolle beim Finkenneſte, beim Judenjungen und als Darius; ich dachte nur daran, daß er Minchens, ihret=, blos ihretwegen, nicht die Nacht bleiben wollte. — Dein Plan iſt gut, weil du ihn gemacht haſt, ſagt' ich ihm, du ſiehſt, ich kann nichts überdenken. — Es kam mir Alles übern Hals, Minens Brief, der Mann mit dem einen Handſchuh und die Geſchichte unſeres Bekannten. Wenn ich ein Böſewicht wäre, ſagt' ich zu Benjamin, wie könnt' ich dieſe Geſchichte wiſſen und Minen untreu ſeyn? Ich empfahl Benjamin die Laube, welche der Ueberwundene gepflanzt hatte, die jetzt

fürchterlich finſter war. So finſter und zehnmal finſterer ſey es um meine Seele, wenn ich Minen vergeſſe! — Erinnern Sie ſie, Benjamin, an die kalte Hand ihrer Mutter! — Ich liebe Minen ſehr, ſehr! —

Da ſank ich abgemattet nieder und erholte mich erſt nach einer Viertelſtunde. —

Was ich mich freue, (fing Benjamin an, hielt beide Hände gefalten und hüpft' auf ſeinem Poſten immer auf einer Stelle).

Ich. Warum?

Benjamin. Weil Mine ſo glücklich iſt.

Ich. Ich bin es mehr, Bruder! weit mehr! —

Benjamin. Gott gebe, daß Sie's ganz werden mögen!

Ich. So ſage du! oder —

Benjamin. Kann ich?

Ich. Warum nicht?

Benjamin. Litteratus und Schneider! Alexander und Darius!

Ich. Beides Könige, beides Menſchen! Wenn du keine Schweſter Mine hätteſt, müßteſt du mich du nennen.

Benjamin. Sehr gütig!

Ich. Gerecht, Bruder! Wenn ich tauſendmal Superintendent wäre! Was wär' es? Nannten wir uns nicht du als Kinder im Stande der Unſchuld? Wenn du nicht einen natürlichen Ekel gegen das liebe Latein gehabt hätteſt, du würdeſt wiſſen, daß man in Latein alle Welt du nennet. Duzen wir nicht Gott den Herrn, ohn' ihm mit dieſem Wort zu nahe zu kom-

men? Und was unter uns für Umſtände? Bruder Benjamin, das heißt, Minens Bruder.

Benjamin. Nun du! du! du! du! ich muß es nur einigemal hinterher ſagen, damit ich in die Gewohnheit komme; ja du biſt ein Menſch, ein ganzer Menſch!

Ich. Ich hab's angefangen zu ſeyn, und mit Gottes Hülfe will ich's vollenden.

Benjamin. Bleib Minen gut.

Ich. Das bitt' ich dich! ich bin ihr näher, als du! —

Benjamin. Sie iſt dir ſchrecklich gut, ſchrecklich. — Es iſt ihr Ausdruck. —

Ich. Ich ihr auch — ſchrecklich, Bruder!

Benjamin. Schrecklich, das heißt: Euer Ziel iſt noch fern.

Ich. Das heißt, wir haben noch viele Berge zu ſteigen, viele! Grauſam aber ſoll, wie ich zu Gott hoffe, unſere Liebe nie werden, das heißt, hocheiferſüchtig. Eiferſüchtig iſt jede, jede Liebe!

Benjamin. Minens wegen eiferſüchtig?

Ich. Du biſt mein, Mine! ich bin dein! Mein, dein! Mein, dein! Mein, dein! O Bruder, was iſt die Liebe? Ruhm, Reichthum und andere Narrenspoſſen gehen alle durch Menſchenhände, ich fühl's, Bruder! Die Lieb' allein kommt aus der Hand der Natur. Sie iſt roh, ſie iſt Obſt; denn beinah' alles andere iſt gekocht und gebraten! Bruder! Bruder! ich gehöre Minen, ganz und gar gehör' ich ihr! ihr! und wenn ſie mich zurückgeben wollte! O Gott, wie unglücklich reich würd' ich ſeyn! verdammt, verflucht reich; ich verlange mich nicht. — Wie gut bin ich bei ihr aufgehoben — bei ihr wie gut verſorgt! —

Benjamin. Faſſ' dich, Bruder, ſonſt ſinkſt du wieder.

Ich. Laß mich! Mine iſt mein! — lebend und ſterbend! O wie ſüß, wie ſüß werd' ich in ihrem Arm ſterben! ſterben, Bruder! hörſt du, ſterben! — Dann komm' ich aus einem Engelsarm in den andern.

Benjamin. Faſſ' dich, Alexander! faſſ' dich! —

Ich. Laſſ' mich nicht faſſen! ich bitt', ich beſchwöre dich! laß es mich nicht! Faſſen iſt gut, ſich nicht faſſen iſt auch gut. Kann ſich die Liebe faſſen? Ich glaube, man liebt nicht mehr, wenn man ſich faßt. — O Bruder, das Menſchengeſchlecht wird nicht ausſterben; allein die Liebe liegt in den letzten Zügen, die rechte Liebe, die rechte. — O Liebe! Liebe! du biſt ſtark! ſingt meine Mutter. —

Benjamin. Die deinige iſt ſtärker, als Alexander. — Gott helf' meiner Schweſter die ihrige tragen! —

Ich. Gott helf' ihr! — aus der Höhe! — Gieb du ihr auch die Hand, wenn ſie ſie nöthig hat. — Greift ſie nach beiden, gieb ihr beide. — Du biſt link, ehrlicher Junge, gieb ihr deine Arme! Stütze ſie! — O Jammer, daß du ſo weit entfernt von ihr biſt! Wenn ſie ſo iſt, wie ſie war, da ſie den Brief ſchrieb, den du brachteſt — den himmliſchen Brief! O Bruder! hilf ihr! hilf ihr!

Benjamin. Gott helfe mir, um ihr zu helfen!

Ich. Warum bricht die Wolke? warum? weil es nicht zur rechten Zeit regnet. Will Minens Herz brechen, bring' ſie zu Thränen! zum ſanften, ſanften Regen! — Warum weinſt du jetzt, Benjamin?

Benjamin. Wer kann dich duzen und dann dich hören und nicht weinen?

Ich. Weine nicht, Benjamin! wein' ihr aber vor, wenn ſie verzweifelnd die Hände ringt; wenn ſie ver-

zagt, ſag' ihr, ſag' ihr mit Ueberzeugung, als ob du Gott und als ob du mich vor dir ſäheſt, daß Gott im Himmel und ich in der Welt bin. — Ich reiſe in die Nachbarſchaft, es iſt abvotirt, daß ich in Königsberg ſtudire. — Sterb' ich! — ſterb' ich — o Benjamin! o Benjamin! ſag' ihr, daß ich als ihr Mann geſtorben! — daß ich ihr entgegenkommen werde mit einem erweiterten Arm, o Benjamin, wenn ich ſterbe! —

Benjamin. Denke nicht an den Tod! —

Ich. Du weißt, vor vielen Jahren, da ich krank war, ſetzt' ich dich zu meinem Erben ein, du ſollteſt nach meinem Tode den Alexander, ohne Abzug, ſo wie ich ihn hatte, erben! Das Spiel hat aufgehört. Ich vermache dir Minen! Minen! — ich vermache ſie dem lieben Gott, der erquicke ſie, wenn ſie mühſelig und beladen iſt. — Das iſt mein letztes Gebet, mein letzter Seufzer! —

Wir umarmten uns.

Benjamin. Die Liebe wird dich im Studiren ſtören. —

Ich. Recht, Bruder! ſie wird's, und ich werde kein ſo großer kunſterfahrner Gelehrter werden; allein ein herzlicher werd' ich ſeyn, ich werd' aus jedem Buche lieben lernen. Die Liebe ſchläfert Triebe ein, allein ſie weckt auch Triebe auf! — Weiß Gott, wie's zugeht; allein wer nicht liebt, ſieht durch's Glas, durch's Fenſter; wer liebt, ſieht mit eigenen Augen! durch und durch mit Leib und Seel'! —

Benjamin. Gott helfe dir! ich weiß nicht, wie ich einfädeln und das Nadelöhr finden werde, da ich dich nur lieben geſehen und gehört habe — und du, du ſollſt predigen lernen?

Ich. Das iſt bei der Liebe leichter, als Schneidern. Sieh, Benjamin! heut zu Tag' iſt unſere Liebe mehr geiſtig geworden, und Geiſt mit Geiſt kommt in die Verwandtſchaft. Sorge nicht für mich, Bruder, ſorge nur für Minen! — Sag' ihr Alles, Alles! und bitte ſie, daß ſie mir treulich ein Tagebuch halte und Auszüge hievon alle Vierteljahre überſende. Es bleibt bei der Anordnung, es bleibt ganz dabei! Ein Brief von meiner Mine wird mir ihr Wiederſchein ſeyn. Grüße ſie tauſend, tauſend, tauſendmal! —

Ich ſchäme mich, das weiß Gott! es niederzuſchreiben, Benjamin gefragt zu haben, ob er Geld brauche? Seine Antwort war Nein, und ein ſolches Nein, daß ich kein Wort mehr daran wagen durfte.

Warum trägſt du denn Geld in der Taſche los? fuhr er fort. Das weiß ich ſelbſt nicht, war meine Antwort. — Es war dieſes ein Gebrauch, den ich an Kindesſtatt aufgenommen hatte, und noch trag' ich mein alltägliches Geld, wie ein großer König den Tabak, in der Taſche. Ich hab' es in der Folge gefunden, daß ſich das Geld ſo ſehr an den Beutel gewöhnt, daß es nicht heraus will, wenn gleich Menſchen da ſind, die es zu fordern befugt ſind. Das Geld iſt kein ſeidenes Netz, kein Schlößchen werth; wer erſt loswinden und aufſchließen muß, findet gemeinhin die nehmliche Schwierigkeit beim Herzen. —

Ich klagte mich beim Benjamin an, daß ich, weil er das Schlagen gewohnt geweſen, ihn nicht zu unſerm Vertrauten in Vorſchlag gebracht hätte. — Ich verwies ihm Alles, was ihm in der Geſchichte vom Hühnerei und vom Judenjungen zu verweiſen war, und nun fing ich an: Erſteige Berge und ſchaudere nicht vor Thälern!

Sey Mann! ſey Minens Bruder und der meinige! Ich habe dir nicht zugetraut, was ich heut in dir gefunden. —

Hiemit weiht' ich ihn zu unſerm dritten Blatt' ein, das bei jeder ehrlichen Liebe vor der Hochzeit ſeyn muß, ſobald die Sache nicht eins, zwei, drei zu Ende iſt.

Ich. Denk an Gott, an Minen und an deinen Bruder! —

Benjamin. Ich werd', ich werd', ich werd' an Gott denken, an Minen und an dich! —

Wir gaben uns die Hand und ſahen gen Himmel. —

Benjamin brach auf und ich gab ihm noch einen heißen Kuß für Minen mit. — Benjamin ritt, ohne Abſchied von ſeinem Vater zu nehmen, davon.

Da ich in's Zimmer trat, wo die Geſellſchaft war, fiel mir die Angſt des alten Herrn in alle fünf Sinne. Er ſchlich ſich an mich und brannte zu wiſſen, ob Benjamin ſchon weg wäre? — Obgleich ſein ſo unbändiger Stolz, welcher dieſes Angſtfeuer angeſteckt hatt', eine ſo ſchleunige Löſchung nicht verdiente, ſo konnt' ich's doch nicht über mein Herz bringen, den Herrn Candidaten ſo lichterloh brennen zu ſehen. Er war der Vater meiner Mine. — Er konnte wahrlich das Geſicht nicht ſo verziehen, wenn ihn das Zipperlein plagte und er dem Nicolaus Herrmann leiblich ähnlich war, als jetzt, da er befürchtete, ſein Sohn würd' ihn verdunkeln. Eben darum hatt' er auch den Benjamin aus dieſer Gegend ſo weit entfernt. Wie dies ſeine Schweſter, nachdem Benjamin vollends der Vertraute unſerer heiligen Liebe geworden, bedauerte, wie ſehr ich's zu be-

dauern fand, darf ich nicht bemerken, da es ſich, wie Vieles in dieſer Geſchichte, von ſelbſt verſtehet. —

Um mir Zaum und Gebiß in den Mund zu legen, ſprach er geſtern, wie meine Leſer es ſich erinnern werden, von ſeinem Sohn, als von einem angehenden Präpoſitus. Wie ſehr ward ſein Stolz beſtraft! — Ich konnt', um aufrichtig zu ſeyn, mich des Lächelns nicht enthalten, da ich ſah, wie der Herr Candidat mit ſeiner geſtrigen falſchen Münze angehalten ward, die ihm auf der Stelle confiſciret wurde. — Heute hätt' ich überlaut lachen müſſen; allein ich konnt' es nicht, weit eher hätt' ich mich ärgern können. —

Ich ſah und hörte den Herrn v. G. unwillig, ohne zu wiſſen, was ihn unwillig gemacht; endlich erfuhr ich, daß es darum wäre, weil der Herr Candidat Herrmann mein Schlafgeſell geweſen. Feuer und Waſſer, Schuld und Unſchuld, hört' ich ihn ſagen! —

Er ordnet' an, daß ich die letzte Nacht durchaus mit ſeinem Sohne ſchlafen ſollt; auch Gottfried, der unſer Begleiter war, mußt' in dies Zimmer. Dies Zimmer, ſagt' er, heißt Königsberg, und ihr müßt ſo thun, liebe Reiſende, als ob ihr ſchon an Ort und Stelle wäret. Die Frau v. G. hatte verſchiedene Einwendungen wider dieſe Anordnung; indeſſen kam ſie nicht zum Wort, und die Einrichtung des Herrn v. G. ward ganz pünktlich befolgt.

Gottfried brachte mir, ſobald wir nur in Königsberg, oder in unſerm Schlafgemach, waren, von meiner Mutter viele Grüße und einen zweigliedrigen Segen, auch verſichert' er mich hoch und theuer, daß er unmöglich von hinnen ziehen können, ohne der Frau Paſtorin, der Mutter ſeines zweiten Herrn, aufzuwarten. — Es

kam mir vor, daß Gottfried ſehr geweint hatte, und wie konnte dies fehlen, da er von den Ermahnungen einer Paſtorin kam? Eine ſchriftliche Inſtruction ſchien er ſo wenig, als der Converſus, zu haben, allein man ſah dem ehrlichen Gottfried einen geheimen Auftrag an. Ich war inzwiſchen viel zu ſehr ein Sohn meines Vaters, um desfalls mit Gottfrieden eine Unterſuchung anzuſtellen. — Mein Reiſegefährte und ich gingen zu Bett, als wenn wir wirklich ſchon unſern Stab in ein fremdes Land geſetzet hätten. Wie gefällt's dir hier? fing er an. Wie in Curland, erwiedert' ich, es iſt überall Gottes Erdboden.

Schon mehr als ein- und zweimal iſt auf den vorigen Blättern an Königsberg gedacht, auch hab' ich bemerkt, wie dieſes der Ort unſerer Beſtimmung war, welches beide Väter abvotirt hatten; indeſſen war es nur ein Interlocut, die Definitivſentenz ſollte nachfolgen — wenn wir unſern Vätern von unſerm academiſchen Leben zu Königsberg in Preußen einen getreuen Bericht würden eingeſandt haben. —

Es war unter der vorigen Regierung auf der Königsbergſchen Academie auch Alexander und Darius geſpielt und ein grauſam lächerlicher Streit zwiſchen Pietiſten und Orthodoxen geführet worden. Nicht blos Theologen, ſondern auch Juriſten und Mediciner hatten ſich werben laſſen. — Es waren Presbyterianer und engliſche Kirche, Pilatus und Herodes, Whigs und Torys. — Dies veranlaßte überhaupt ein kurzweiliges Geſpräch über den Pietismus und Inpietismus, und hiebei ward eines curländiſchen Theologen Bedenken vom Pietismo in drei Abſchnitten betrachtet, mit einer Vorrede von Erdmann Neumeiſter.

Hamburg, bei Philipp Hertel, im Jahre 1737, zum Grunde gelegt. Dieſer curländiſche Theologus oder Bedenker ſoll Paſtor Johann Wilhelm Weinman ſeliger geweſen ſeyn. Er hat in Fragen und Antworten die Pietiſten angegriffen, indem er nehmlich ſelbſt fragt' und ſelbſt antwortet', und ſo, wie's oft ſehr klüglich in dergleichen Fällen zu geſchehen pflegt, ſo war auch hier die Antwort eher, als die Frage fertig.

Die ſechsundſiebenzigſte Antwort auf die ſechsundſiebenzigſte Frage des erſten Abſchnittes ließ den Herrn v. G. und meinen Vater herzlich lachen.

Frage.

Hat ſich denn der Pietismus auch in Curland einniſteln wollen?

Antwort.

(Ich laſſ' einen großen Theil dieſer Antwort unangeführt, damit meine Leſer deſto beſſer das Ende fühlen mögen.) — — de externis tantum, non autem de occultis, judicat ecclesia.

Als ob, ſagte mein Vater.

Ja wohl, antwortete Herr v. G.

Eine Stelle aus der Vorrede des mehr beſagten Grundtextes wider die Pietiſten, wo der Vorredner Neumeiſter noch am ſäuberlichſten mit dem Knaben Abſalon verfährt. —

„Doch auch ihre (der Pietiſten) Tugenden will ich nicht verſchweigen. Es preiſet ſich an ihnen die Gottſeligkeit, wenn ſie nehmlich aus ihr ein Gewerbe machen. Die Liebe zu Gottes Wort und geiſtlichen Büchern, denn ſie laſſen eine unzählige Menge Bibeln, Arends wahres Chriſtenthum und andere Schriften

drucken, ihren Gewinnſt damit zu treiben. Die Liebe gegen den Nächſten, ihn von den Beſchwerden des Seinigen zu befreien und ſich ſelbſt damit zu beluſtigen. Die brüderliche Liebe gegen ihre heiligen Schweſtern. Die Selbſtverleugnung, da ſie ſich verleugnen laſſen, wenn ſie von ihren Schuldnern gemahnt werden. Die Kreuzigung des Fleiſches, ſonderlich bei gebratenen Haaſen, die in Form eines Kreuzes in der Schüſſel liegen. Die Mäßigkeit beim ungariſchen Wein. Die Keuſchheit auf dem Krankenbette. Die Freigebigkeit, ſie Andern zu empfehlen. Die Gutthätigkeit für ihren Bauch. Die Genügſamkeit, wenn Alles bei ihnen überläuft. Die Dienſtfertigkeit, ehrliche Männer aus Amt und Dienſt zu bringen. Die Demuth, zu knien, wo es nicht nöthig iſt. Die Vorſichtigkeit, ihre Bosheit nicht an den Tag zu bringen. Die Geduld, wenn es mit ihren Tücken nicht recht fort will. Die Beſtändigkeit in ihrer Heuchelei. Die Einträchtigkeit, da ſie Alle eines Sinnes ſind, diejenigen, die nicht von ihnen ſind, zu verläumden, zu ſchänden, zu verfolgen. Der Gehorſam, den ſie ihren eigenen Lüſten leiſten.“ —

Es war allerliebſt anzuſehen, wie ſich Herr v. G. und mein Vater bei dieſer Verleſung geberdeten.

Als ob, ſagte mein Vater. Ja wohl, antwortete Herr v. G. Es ward bei dieſer Gelegenheit eine Geſchichte folgendes Inhalts eingeſchaltet:

Eine Perſon weiblichen Geſchlechts, die ihrer geſegneten Umſtände wegen Gewiſſensſchmerzen empfand und eben darum in den andächtigen Erquickungsſtunden nach Troſt liebäugelte, weil ſie Pein in dieſer Flamme litt,

hört' in dieſen pietiſtiſchen Zuſammenkünften ohne End' und Ziel vom

verkehrten Herzen reden. Sie kam nieder, und ſiehe da! ein Kind mit einem verkehrten Herzen! Es hat dieſes Kind (nach dem Bericht des Candidaten, der dieſe verkehrte Herzensgeſchichte von Univerſitäten mitgebracht) nur drei Tage gelebt. Seine Mutter folgt' ihm, und zwar ebenfalls nach drei Tagen, von dieſem Todestage an gerechnet. Sie verbat indeſſen ſorgfältig im letzten Willen alle Beſichtigung nach ihrem Tode, um nicht durch ihr eigenes noch ein verkehrtes Herz mehr an Tageslicht zu bringen.

Herr v. G. erzählte dieſe interimiſtiſche Geſchichte. Ich konnte, (fuhr er fort, dem Candidaten nicht beſſer antworten, als durch eine gleichmäßige Geſchichte von einem Jagdhunde, der ſich die Beine abgelaufen hätt' und ein Dachs geworden wäre.

Und um dem Herrn Candidaten mit dieſer Herzensgeſchichte keinen Heller ſchuldig zu bleiben, fügt' ich noch vom Paradiesgärtlein den Umſtand hinzu, daß dies Werkchen oft und viel in Feuersgefahr geweſen; allein es verbrannte nicht nur ſelbſt nicht, ſchrie ich, ſondern es beſprach auch das Feuer; es war eben ſo gut, als ein halb Dutzend Feuerhaken und ein Dutzend Schlangenſpritzen, und iſt alſo dies Paradiesgärtlein das wohlfeilſte Recept wider Feuersgefahr. Probatum est — —

Der curländiſche Bedenker nimmt ſich die Freiheit, im erſten Abſchnitt ſeines catechetiſchen Unterrichts eine hiſtoriſche Erzählung vorauszuſenden, was für Unruhe der Pietismus in der evangeliſchen Kirche von Anfang bis zur jetzigen Zeit erwecket, und da ſind viele Höfe,

Städte und Flecken, wo dieſe Krankheit gewüthet und nicht der Kinder in der Wiege verſchonet. Auf dieſer Reiſe kommt er glücklich und wohlbehalten nach Königsberg und ruft ach! und wehe! —

Was würd' er aber jetzt rufen? ſagte Herr v. G.

Der Herzenscandidat hatte verſichert, der jetzige König von Preußen hätte das ganze alte Teſtament durch den Codicem Fridericianum abgeſchafft und das neue Teſtament durch eine Inſtruction verkürzet. —

Als ob, ſagte mein Vater.

Ja wohl, ſagte Herr v. G.

Und das war das letztemal, daß ich als ob und ja wohl von ihnen hörte.

Die Gewohnheit der Pietiſten, wo ſie ſtehen, oder liegen, oder ſitzen, die Hände zu kreuzen und laut zu beten, brachten den Herrn v. G. und meinen Vater auf's Gebet.

Man kann wohl, ſagt' er, wie Diogenes, überall eſſen, allein nicht überall beten.

Warum? erwiederte mein Vater. Iſt Gott nicht überall?

Herr v. G. Wenn Sie mir ſo kommen, Freund, ſo komm' ich Ihnen ſo. Zugegeben, Gott iſt überall, allein wir ſollen an Gott glauben; durch's Gebet thun wir mehr, wir reden ihn an. — Thun Sie das gegen irgend Jemand, von dem Sie nur glauben, daß er da iſt?

Paſtor. Gott iſt nicht irgend Jemand.

Herr v. G. Wenn Sie reden, müſſen Sie ſehen — nicht?

Paſtor. Der Blinde ſpricht, ohne zu ſehen, und ſind wir mehr in dieſem Verhältniß?

Herr v. G. Der Blinde greift mit der Hand, eh' er ſpricht, und das iſt ihm anſtatt des Sehens.

Paſtor. Und iſt Gott nicht handgreiflich — iſt er fern von uns, leben, weben und ſind wir nicht in ihm? —

Herr v. G. Gott iſt ein Geiſt und nicht ſo handgreiflich, als dem Blinden der Jemand, den er zur Rede ſtellt. Das Sehen iſt von der Anrede unzertrennlich. Wer uns nicht anſieht, wenn er mit uns ſpricht, was ſagen wir von dem? Um Ihnen mein Glaubensbekenntniß auf einmal abzulegen: wenn ich mit Jemand reden ſoll, muß ich ihn leibhaftig ſehen; an Gott glaub' ich, und ich kann ihn alſo nicht anreden. —

Paſtor. Wir beten, um Gott und an Gott deſto feſter zu glauben. — Glaube und Gebet ſind ſich ſo nahe verwandt. —

Herr v. G. Lieber Paſtor! man nennt oft den einen Seher, der ohne zu ſehen ſich einbildet, daß er ſähe. Das ſind Sie, mit Ihrer Erlaubniß, über dieſe Lehre. Dem Glauben iſt das Wünſchen angemeſſen. Wünſchen kann ich alſo, beten aber nicht!

Paſtor. Wünſchen Sie ſich nicht, was Sie von oben herab beten, was Sie von Gott bitten?

Herr v. G. Recht, Paſtor! allein ein Wunſch iſt nicht ein Gebet. Laſſen Sie uns in's gemeine Leben gehen. Wenn ich in Geſellſchaft ſag', ich wünſche herzlich, daß Gott meiner Schweſter helfe; wer findet dies nicht wohlanſtändig, wer nicht brüderlich? Sie wiſſen doch, meine arme Schweſter kann ſich nicht nach dem Wochenbett' erholen. Ich fürchte, ich fürchte! — Das Söhnlein chriſtlicher Eltern iſt vorausgegangen und die Mutter wird ihm folgen! —

Paſtor. Eine würdige Frau. — —

Herr v. G. Ein gutes Weib; gelt! Wenn ich, ſagt' ich, wünſche von meinem ganzen Herzen, daß Gott meiner Schweſter hülfe; Sie würden mit wünſchen, Paſtor.

Paſtor. Von Herzen — der liebe Gott helf' ihr!

Herr v. G. Wenn ich aber in einer großen Geſellſchaft die Hände falt' und wie aus der Piſtole anfange: lieber Gott! du hilfſt, wenn nichts mehr helfen kann; ich bitte dich, hilf meiner Schweſter, der armen Kranken, die dir ſchon ihren Sohn geopfert hat. Sie lieget da in deiner Gewalt! — Ich wett', es ſteht Alles auf oder — oder — oder —

Paſtor. Woher und warum? Vielleicht, weil wir nicht gern mit dem lieben Gott in Geſellſchaft ſind? Weil wir, wenn ich ſo ſagen ſoll, manchmal unter uns ſeyn wollen? Ei in der Kirche?

Herr v. G. Das Nehmliche, Paſtor! Euer einer kann zwar für meine Schweſter beten, aber ſollt' ich's in meinem Kirchenſtuhl? — Paſtor, das Nehmliche! auf ein Haar das Nehmliche! Es geſchiehet zuweilen, daß einer von der Geſellſchaft in Privathäuſern ſich auf einmal gerade ſtellt, ein Paar Handſchuh anlegt und allerſeits anfängt, wie es bei meinem Schwager v. W. nichts Neues iſt; allein wie iſt Ihnen dabei? — Wenn aber dieſer Redner feierlich eben hereintritt und ſeine Rede fein züchtig anhebt? — Man ſchämt ſich, wenn man eben ein Glas in der Hand hat, man ſtellt es unvermerkt an einen entlegenen Ort des Zimmers, ſobald man Allerſeits hört, man ſieht den geputzten Redner, wenn man ihn auch noch ſo gut kennt, für einen Fremden an und hat

nicht das Herz, ſich geradehin, ſondern ehrfurchtsvoll an ihn zu wenden. Dem Vater geht's ſo mit dem eheleiblichen Sohn. Der Sohn wird Vater, der Vater Sohn, wenn der Sohn redet und der Vater höret. Man ſieht den Saal als eine Kirche an und den Sohn auf der Kanzel. Der Redner hat's vollbracht, allein man trägt noch Bedenken, ſogleich ein Glas Wein mit ihm zu verſuchen. Man iſt im Handgriff, den Hut vor's Geſicht zu halten, womit man in unſerer Zeit den Anblick eines heiligen Orts bezeichnet.

Paſtor. Alſo nur Anſtand in's Zimmer gebracht, nur heilige Hände, und Sie können für Ihre würdige Schweſter beten, die Sie ein gutes Weib zu nennen beliebten. —

Herr v. G. Paſtor! wenn ich ganz rein heraus ſagen ſoll, daß Euch das öffentliche Gebet kleidet, fließt aus dem frommen Vorurtheil, daß Ihr in Gottes Dienſt ſeyd. — Man glaubt, Ihr ſehet Gott den Herrn, wenn Ihr die Augen verdreht, Ihr ſehet ihn, wie man ſieht. — So lange wir aber Gott nicht ſehen, wie man ſieht, ſollten wir mehr als wünſchen?

Paſtor. Redet man im Eifer nicht mit ſich ſelbſt?

Herr v. G. Mit ſich ſelbſt zwar —

Paſtor. Auch mit Andern — ſogar mit lebloſen Dingen. —

Herr v. G. Im Eifer, oder in Redefiguren?

Paſtor. Auch in Entzückung, in Verlegenheit. Chriſtus verſchließt daher das Gebet in's Kämmerlein, weil uns da Niemand hört. Die Idee iſt ſehr natürlich, daß, wenn uns kein Menſch höret, Gott uns höre. — Dein Vater, der in's Verborgene ſiehet,

ſpricht Chriſtus, wird ſich öffentlich an dir offenbaren. Das Gebet bringt uns den Glauben, daß Gott ſey, faſt bis zum Schauen. Das Gebet iſt der Spiegel, durch welchen wir am dunkeln Ort Gott ſehen! — Ihn ſehen! — Wenn aber kommt das Vollkommene, wird das Stückwerk aufhören. Wenn mein Gebet eintrifft, iſt's mir ſo, als wär' ich entzückt bis zum Unausſprechlichen. — Es iſt die Probe, daß mein Glaube an Gott richtig gerechnet und die wahre Summe herausgebracht. Chriſtus, der Herr, kam unſerer Schwachheit zu Hülfe. Auch was ohn' unſer Gebet geſchehen wäre, wenn es auf unſer Gebet geſchieht, hilft unſerer Schwachheit auf. — Kurz, das Gebet ſetzt den Menſchen mit Gott in Verbindung! — Wer erzählt nicht gern, was er geſehen und gehört hat und was geſchehen iſt? Wie viel hört, ſieht man und läßt geſchehen, blos um es erzählen zu können? Und wer hat nicht wenigſtens etwas (mancher hat viel), ſo er vor ſeinem vertrauteſten Freunde, ſeinem Weibe, ſeinem Kinde verbirgt?

(Der Herr v. G. lächelte, ich aber dacht' an das Land, wo man früher, als in Curland, Spargel iſt, den Wein bei der Quelle hat und lange Manſchetten trägt, ich dacht' an den Melchiſedech und —)

Mit ſich ſelbſt kann man nur kurz ſprechen. Das vor ſich muß noch kürzer im gemeinen Leben, als nach den Regeln auf dem Theater ſeyn. Eigentlich ſollt' es nur in Schreien, in Aufwallungen, in Sylben beſtehen. —

Herr v. G. Gott weiß Alles, warum Zeitverluſt?

Paſtor. Iſt es Zeitverluſt, ſich mit Gott bekannt machen, mit ihm umgehen, mit ihm reden? —

Herr v. G. Ohne daſs er antwortet?

Paſtor. O, er antwortet! Laut ſchallt es in der Seele! laut —

Herr v. G. Solch ein Hörer hört aber, was tauſend Andere nicht hören. Er iſt mit dem Seher von einerlei Art.

Paſtor. Die Erfüllung unſers Gebets —

Herr v. G. Die ohn' unſer Gebet gekommen wäre. — Ich hab' auf meinen Gütern einen alten Kerl, der, wenn er für ſeinen Fritzen betet, ihn dem lieben Gott auf ein Haar beſchreibt. Segne meinen Sohn, den Friedrich Emanuel, Goldſchmidt in Mitau, nahe bei der Kirche, oben im Stübchen zur rechten Hand. — Freund, ſo iſt all unſer Gebet! Wir ſagen dem lieben Gott, was er beſſer weiß; wir ſagen ihm Alle, daſs unſer Sohn ein Goldſchmidt in Mitau ſey, daſs er Friedrich Emanuel heiße, nahe bei der Kirche oben im Stübchen zur rechten Hand wohne. Mein ehrlicher Franz macht's beſſer! Der kauft ſich ein Gebetbuch, das er in ſeinen Kaſten verſchließt, und wenn er des Abends ſchläfrig iſt, klopft er dreimal an den Kaſten und ſagt Amen! „Wie das, Franz?" Ich denke, ſagt' er, es iſt dem lieben Gott eins, wo er es herausnimmt, ob aus dem Käſtchen, oder aus dem Herzen; wenn nur das Amen dabei iſt. — Lieber Paſtor, Gott bedarf unſers Gebets nicht.

Paſtor. Aber wir bedürfen des Gebets, wir! Wir ſollen Alles mit Dankſagung empfahen, wir ſollen nicht vergeſſen, daſs Alles von Gott komme!

Herr v. G. Er iſt der Herr Himmels und der Er-

den! Könige wollen Bitte und Dank! Gott der Herr —

Paſtor. Gebet und Dank von anderer Art! Unſer Lallen, unſer Verſtummen iſt ihm mehr, als ein ſtudirtes Geplärr! Solch Gebet und Dank, als wir Gott widmen, verſtehen Könige und Fürſten nicht. — Es iſt mir unausſtehlich, wenn meine Amtsbrüder ſich phariſäiſch ein langes Gebet concipiren und es ſich zehn- und mehrmal in ihrer Studirſtube vorſumſen, als ob der liebe Gott in ihrer Studirſtube nicht wäre, und als ob ſie ihn blos in der Kirche auf einen Panegyrikus eingeladen hätten. Chriſtus, der uns eine Vollmacht zu beten gab und es uns in ſeinem Namen zu thun nachließ, will, daß wir als Kinder zum Vater treten. — Hier liegt die ganze Lehre vom Gebet. — Hochtrabende Gebete mit allen göttlichen Titeln! ſtudirte Gebete! wie ſehr dieſer Idee entgegen? — Der Mann betet auf der Kanzel ſo vortrefflich, heißt mit andern Worten: der Mann iſt ein falſcher Spieler!

Herr v. G. Iſt's aber nicht kindlicher, ſich in Gottes Willen ergeben und ihm Alles anheim ſtellen?

Paſtor. Das iſt Gebet. Das Vater unſer iſt bis auf die beſcheidene Bitte: Brod auf heute, Ergebung in den göttlichen Willen. — Es iſt ein heidniſcher, allein ein überdachter, großer Vorſchlag, „wenn ein Anderer betet, daß er ſeinen Sohn nicht verlieren möge, ſo bitte du, daß du dich nicht weigern oder fürchten mögeſt, ihn zu verlieren.“ — Der Chriſt braucht dies nicht von Heiden zu lernen. Sein Herr und Meiſter lehrt es ihn. Wer ſo ſtark iſt, daß er nicht Worte braucht, bete mit der Seele, Geiſt zu

Geiſt! Schwerlich wird Jemand, der von Jugend auf ſagen gelernt: Abba, mein Vater! ſich ohne Worte behelfen. — Ein Wort, ein Wort, ſagt man, ein Mann, ein Mann; allein Lebens und Sterbens wegen ſchreibt man's doch auf. — Was dies Schriftliche beim Menſchen iſt, das iſt das Gebet bei Gott, es geſchehe, wie die Theologen ſagen, mit dem Herzen allein, oder mit Herz, mit Hand und Mund!

Herr v. G. Gott iſt ein Geiſt, und die ihn anbeten, müſſen es in Geiſt und in Wahrheit.

Paſtor. Luther ſagt von der Taufe: Waſſer thut's freilich nicht. — Worte thun es auch beim Gebet freilich nicht. Das Gebet ſelbſt, was iſt's ohne Handlungen, ohne gute Geſinnungen? Gehe hin und verſöhne dich mit deinem Bruder, und dann komm' und bete, empfinde das innere Bewußtſeyn dieſer guten That und dieſes Bewußtſeyn opfere Gott dafür, dank' ihm! Warum ſollten wir aber auch von einer ſo theuern Gabe, als die Sprache iſt, Gott nicht die Erſtlinge opfern? Es giebt ein gewiſſes herzliches, kindliches Denken, das durchaus in Worte ausbricht. — Wir ſind und bleiben Menſchen! das weiß der liebe Gott, der Engel kennt und Menſchen kennt. — Er erlaubt uns gern, ein Wörtchen mitzureden, wenn ſich unſer Geiſt zu ſeinem Schöpfer, dem Geiſte der Geiſter, emporſchwingt. — Ich hab' einen Stummen gekannt, der alle Morgen und alle Abend an den lieben Gott ſchrieb. —

Herr v. G. Paſtor, da wollt' ich drauf wetten, das hat der liebe Gott recht gern geſehen. —

Paſtor. Weil eine kindliche Einfalt d'rin iſt.

Herr v. G. Jeder wird ſeines Glaubens leben! — —

Vielleicht ſollten wir nichts mehr als das Vater unſer beten, wenigſtens iſt es das allervollkommenſte Gebet, wie Ihr Herren ſelbſt ſagt. Warum ſollt' ich etwas, das weniger vollkommen iſt, vorziehen?

Paſtor. Das nicht; wer kann aber das Vater unſer ſo oft beten und mit Andacht? — So wie man Linien mit Bleifeder zieht, damit die Kinder gerade ſchreiben, ſo Chriſtus mit dem Vater unſer. Ich ſpare das Vater unſer, bin darauf geizig und thue mir ordentlich damit was zu gut. — Alle Kubache haben mehr Schaden als Nutzen geſtiftet. Der gemeine Mann wird durch's Gebet aus dem Herzen klug, er lernt ſich faſſen, und wenn wir Volksgebete ſammeln könnten, Herzensgebete guter Menſchen, ich ſage, wenn wir's könnten — wie vortrefflich würde dieſe lautere Milch ſchmecken, wie wohl uns bekommen! — Ein ſolch naives Buch wäre noch nicht in der Welt. — Es könnte nur blos vom Himmel fallen — um menſchlich zu reden. Gott müßt' es aus ſeinem himmliſchen Archiv herausgeben. Es wäre das beſte Lehrbuch für Prieſter und Leviten, die vor Gelehrſamkeit nicht zu Gott kommen können. — In Wahrheit, man kann von den meiſten Gelehrten ſagen, daß vor Rauch nicht Feuer zu ſehen iſt!

Meine Wünſche werden indeſſen Wünſche bleiben, weil Herzensgebete durchaus in's Kämmerlein zu Hauſe gehören. —

Es fielen außer dieſem piissimo desiderio noch mancherlei pia desideria vor. Es ward ſtückweiſe von Bitte, Gebet, Fürbitte und Dankſagung gehandelt — wovon ich aber vor jetzt nachzuhandeln bedenklich finde, —

An den geneigten Leſer
und an den
ungeneigten Kunſtrichter.

Dies Geſpräch iſt über Pauſch und Bogen, wie mir Alles war, was bei meiner Ankunft in — —, dem Hauſe des Herrn v. G., vorfiel.

Mein Vater betete weniger, als er vom Gebet ſprach, und es gefiel mir ſeine Anmerkung, die er zu einer Zeit machte, daß vom Gebet reden auf gewiſſe Weiſe beten heißen könne. — Wenn dieſe Anmerkung richtig iſt, ſo wird man faſt behaupten können, es wär' ohn' Unterlaß in dieſer Geſchichte gebetet worden. — Dieſes Geſpräch hätt', ich geſteh' es, überſchlagen werden können, ich wollt' indeſſen ehrlich bei dieſer Sache verfahren und ſo, wie in der ganzen Schrift verfahren iſt. Des ungeneigten Kunſtrichters wegen (der geneigte Leſer wird es ſo genau nicht nehmen) muß ich anführen, daß dieſes Alles und Jedes nach der Tafel an dem Tage vorgefallen, da wir nach — zum Herrn v. G. kamen, und zwiſchen Herrn v. G. und meinem Vater eine Koppelweide brüderlich verabredet ward, und da dieſer Vergleich mit einem echten Glaſe Wein aus einem Schauer begoſſen ward, und wo ich, quod bene notandum, Alles über Pauſch und Bogen ſah und hörte, wovon der Schluß dieſes Geſprächs einen hinreichenden Beweis zu geben im Stande iſt.

Dies iſt alſo das Datum
zum Gebetsgeſpräch,
zur Frage wohin?

Zur Antwort: Königsberg vor der Hand — der Pietiſterei des Codicis Fridericiani und der Inſtruction unerachtet,

Königsberg vor der Hand.

Göttingen nach der Hand.

Dies nach der Hand aber ſag' ich meinen Leſern in's Ohr, wie ich es mit mancher Nachricht aus gutem Herzen gemacht habe.

Herr v. G. wollte nicht, daß wir den andern Tag zeitig unſere Reiſe antreten ſollten. —

Große Reiſen, ſagt' er, immer nach Mittage. Tagereiſen fangen des Morgens an. Er war ſehr kurz in den Ermahnungen an ſeinen Herrn Sohn. —

Er rieth ihm nach Anleitung meines Vaters an, lebendige Thiere zu halten. Sein theuerer Herr Sohn hatte ſchon, wegen des Satans, den er gern mitgenommen hätte, eine abſchlägige Antwort erhalten, und war alſo ſeine etwas ſtörriſche Frage ſehr natürlich:

Was für Thiere?

Der junge Herr v. G. hielt den Hund für ein Compendium aller nützlichen Thiere, für ein lebendiges Thier κατ' ἐξοχήν.

Noch eine andere Bemerkung, eh' ich die Antwort auf die ſtörriſche Frage: was für Thiere? mittheile. Es hatte der gute Herr v. G. der ältere viele Hühner. Aus ſeinem geſchmackreich gebauten Hühnerhäuslein und der Weiſe des Herrn v. G., ſie ſelbſt zu füttern, hätte man ſchließen ſollen, daß er das alte Wahrſagerprincipium angenommen und daß er aus der Begierde, womit die Hühner fraßen, ſo, daß die Körner auf dem Boden herum tanzten, Glück oder Unglück ſagen könnte. —

Hühner, antwortete der Herr v. G. ſeinem Sohne. Alles was Odem und Leben hat, zieht an, fing ich an. Die Sympathie hat im Odem ihren Hauptſitz. — Im Odem iſt Leben und Tod. —

Der Herr v. G. der ältere löſete mich ab und wandte ſich zu ſeinem Sohne.

Du wirſt bei deinen Hühnern bleiben, wenn du dir Hühner anſchaffeſt und meinen Rath befolgſt, du wirſt mancher Geſellſchaft eine abſchlägige Antwort geben. Der Satan hätte dich zur Jagd verführt, ob er gleich auch Odem hat und mit dir ſympathiſirt; — auf der Academie keine Jagdhunde! —

In Polen halten ſich einige Familien ein Paar, um die Teller zur zweiten, dritten und vierten Schüſſel ſtehenden Fußes rein lecken zu laſſen. — Das wirſt du nicht nöthig haben. Die Reinlichkeit hat man überall umſonſt. —

Haſt du Hühner und Tauben, fuhr er fort, und hat der Wirth ein Gärtchen beim Hauſe, verdoppele die Miethe. — Jeder Menſch muß einen Zeitpunkt in ſeinem Leben haben, wo er zu Hauſe bleibt. Laß dir den Vorfall mit deiner Braut, der lieben Kleinen, zur Lehre dienen — und thue der Jagd einen Poſſen und ſchieß' und hetz' in drei Jahren nicht. — Converſation iſt dem Studiren und ſelbſt der Lectüre ſpinnefeind. — Vergeßt nicht (ſein Blick traf uns beide), daß Ihr aus einem freien Lande ſeyd. — Die Monarchie hat viel Verführeriſches; allein ſie verſäuert das Herz, ſie nimmt Seele und Gewiſſen in Beſchlag. — Ein Monarch! ja, was ſo ein Herr nicht Alles thut! Wunder über Wunder! — Es iſt aber auch darnach. — Das leichteſte Stückchen Brod iſt es, das Gott giebt. Sie ſäen

nicht, ſie erndten nicht, wie die Lilien auf dem Felde, und Gott nähret ſie doch. — Der Paſtor, Ihr Vater (Herr v. G. der ältere wandte ſich zu mir), der mich chegeſtern beten gelehrt, wird mich nie, nie dahin bringen, in dieſer Rückſicht etwas Anderes zu beten, als daß Gott der Herr Curland wo möglich noch unabhängiger mache, als es jetzt, Gott ſey Lob und Preis, ſchon iſt! — Je unabhängiger, deſto mehr Gott ähnlicher. Ich hab' einen Franzoſen gekannt, der von Curland ſagte, das elendeſte Land, das ich kenne! Man kann im Sommer nicht ſeinen Winterrock verſetzen. Das Wetter wechſelt wunderlich. — Du guter Schlukker! Ich will dir dein Land und deinen allerchriſtlichen König laſſen. — Gott ehre mir mein ſchlecht und rechtes Haus, wo manche prieſterliche Schwalbe niſtet. — Du ſollſt ſo viel Freiheit haben, wie ich, gutes Ding, wohlehrwürdiger Vogel! Seht nur, Kinder! wie die mich da eben anſieht! ich kann den Schwalben nichts nachſagen, und außer dem Umſtande, daß ſie den Todtengräber Tobias blind gemacht — weiß ich nichts Böſes von ihnen!

Preußen hat einen gebornen König, den man nicht X vor U machen kann, der königliche Gaben hat; allein roth, blau und grün machen ſchwarz, kohlſchwarz. — Gern hätt' ich den Herrn v. G. gebeten, mir dieſes Räthſel zu löſen, allein er hielt inne.

Nach einer Weile fuhr er fort: Der Staat, dem Ihr zueilt, hat — ich geſteh' es, einen Philoſophen und einen König zum Beherrſcher. Er hört Jeden, er ſieht Jeden, er hilft, ſo weit ſeine lange Königshand es kann. — Jeden! und es iſt mir ordentlich bange, daß er Euch die Monarchie in einem zu vortheilhaften Lichte

zeigen werde. — Prüfet Alles, und das Gute behaltet. Eine Schwalbe macht keinen Sommer!

Die Monarchen sollten nur angeloben, zu hören, physiſch zu hören; allein thun ſie es? Sie meſſen ihre Superiorität nicht mit ihren allerunterthänigſten treugehorſamſten Knechten, ſondern mit andern Monarchen, und da mag der Teufel Unterthan ſeyn. Sie haben keinem Rechenſchaft zu geben, als dem lieben Gott in der andern Welt und den Poeten und Geſchichtſchreibern in dieſer. — Die Letzten haben nicht auf's Recht geſchworen und nehmen Geſchenke an, und mit dem lieben Gott hat's Zeit genug, daß ſie ihm im Titel den Rang laſſen! Kommt Zeit, kommt Rath. —

Der Herr v. G. der ältere hielt dieſe Anrede mit einer unausſprechlichen Wärme. Er ſchien im Ernſt zu fürchten, wir würden uns in Preußen werben laſſen und Königſche werden. —

Noch muß ich bemerken, daß er ſich während der Zeit, da er Curland pries, auf's grüne Gras geworfen hatte, als wenn er der freien Erde ſeinen Dank ablegen und ſie umarmen, umfaſſen wollte. — Es ſchien, da er geendiget hatte, als beſorg' er, nicht aufſtehen zu können.

Dies bewog den alten Herrn, ihm unter den Arm zu greifen; allein Herr Herrmann kam beim Herrn v. G. jederzeit zu kurz, er mocht' es anlegen, wie er's wollte. Es riß Herr v. G. den allezeit dienſtfertigen Herrmann auf Gottes Erdboden. Da lag mein Schwiegervater ſo lang er war. Herr v. G. ſtand auf, ſo friſch, als ein Jüngling von funfzehn Jahren. — Es war bei dieſem Niederriß nicht Gewaltthätigkeit, ſondern nur Stärke. — Es war ſchön anzuſehen! — —

Den Abſchied durchaus im Freien! Er verfliegt eher, ſagte Herr v. G. Es ward auch im Freien Abſchied genommen. Wollte Gott, fuhr Herr v. G. fort, wir könnten auch ſo den letzten Abſchied nehmen und im Freien ſterben! Und warum ſollten wir es nicht? Wo iſt uns am meiſten Gutes geſchehen? Der Geiſt ſucht das Freie und wird dort nicht wohnen in einem Hauſe mit Menſchenhänden gemacht. Der Tod würde nur halb ſo ſchwer ſeyn. Wahrlich, der Menſch entzieht ſich zu ſehr der Luft und zieht eben dadurch Leib und Seele eine Art von Stockung zu. Ward unſer Geiſt denn nicht, wenn er das Freie ſucht, ſchon entzückt, obgleich ihn der Leib wie ein Bleigewicht zur Erde zog? —

Die Frau v. G. hatte noch viel auf ihrem Herzen; indeſſen empfahl ſie ihrem Sohne, das Alter zu ehren, und es macht' ihr viele Mühe, die Sache endlich zu drehen, wohin ſie ſie wollte. Sie ſagte, daß ſie für einen alten Baum, für einen alten Mann (an eine alte Frau dachte ſie nicht) und für eine alte Familie große Hochachtung hätte. —

Alſo auch für eine a l t e F a m i l i e? Ein neuer Edelmann, ſetzte ſie, um es noch eindrücklicher zu machen, hinzu, iſt ein Baum, der noch nicht die Blattern gehabt, der noch nicht oculirt iſt. — Weiter ließ ſie ihr Gemahl nicht; das paßt, ſagt' er, wie die Fauſt auf's Auge, und in Wahrheit, du weißt nicht, wer Koch oder Kellner iſt. —

Von der Frau v. W. wieder einen Blick — von ihrer liebenswürdigen Tochter ein Lächeln. Leben Sie wohl und glücklich! ſagte die Frau v. W. — und glücklich! hallte die liebe Kleine nach. — Die Worte

fielen auf den jungen Herrn v. G., allein das Auge auf mich. — — —

Ich weiß nicht, wer auf den Gedanken kam, daß mein Reiſegefährte ſeiner kleinen Braut einen Kuß geben ſollte. Ihrem Retter auch einen, ſagte Herr v. G. und die Frau v. W., als wenn ſie darauf gewartet hätte; freilich, kleine Undankbare, das ſollteſt du von ſelbſt thun. — Ich nahm mich ſehr ungeſchickt dabei. Die arme Kleine ward roth über roth, — und da ich mich zum letztenmal gegen ſie beugte, trat ihr eine Thräne in ihr blaues ſchönes Auge, welches ſo durchſchimmerte, wie ein Veilchen durch ein Thautröpfchen. — Gott ſegne die gute Frau v. W. und ihre Tochter, dacht' ich, und den Herrn v. G., der mir zum Kuß verhalf und zu der ſchönen Thräne! —

Jetzt war die Reihe an dem Herrn v. W. und dem Herrn Herrmann. Ich hatte ſchon einigemal mich an den Herrn v. W. gewendet, allein er hatt' es ſehr höflich verbeten, weil es — wie er ſich auszudrücken gefälligſt beliebte —

noch nicht an ihm wäre.

Er umarmte meinen Reiſegefährten und that mir, wiewohl mit ſteifem Arm, eine gleiche Ehre an. — Hiebei macht' er (weil es eine Abſchiedsumarmung war) ein grießgrämiſches Geſicht. —

Bei meiner Umarmung weniger,

Bei des jungen Herrn v. G. mehr.

Der Herr v. G. der ältere ſagte: Herr Bruder, du ſiehſt ja aus, als ob du vom verbotenen Baum gegeſſen hätteſt! —

Laß mich, ſagt' er, und that ſo peinlich, als verlör' er ein Glied vom Finger. —

Es iſt, fing er an, es iſt — er unterbrach ſich wieder mit einem tiefen Seufzer. — —

Es iſt mein Herr Schwiegerſohn, brach er endlich heraus, und die heißeſten Wünſche, daß der große Gott ihn auf ſeinen Reiſen begleiten, ſeine Studien zu ſeiner Ehre und des Vaterlandes Nutzen ſegnen und ihn zu ſeiner Zeit in die Arme ſeiner kleinen Braut geſund zurückbringen wolle! — Das, das iſt ein Theil, der kleinſte, von der Empfindung. —

Zieh ein Paar weiße Handſchuh auf, ſagte Herr v. G., ſolch eine Rede verdient es; deine Briefe ſind all' auf Poſtpapier mit vergoldetem Schnitt und —

Dieſer Eingriff war ſehr erwünſcht, um den Herrn v. W., der viel zu leiden ſchien, zurechtzubringen. Ich bin ein Diener der deutſchen Sprache, ſagt' er, Herr Bruder! allein ein gewiſſes je ne sais quoi ſuch' ich in Gedanken, Geberden, Worten und Werken. —

Das iſt auf deutſch, du ſuchſt nichts, rein nichts, erwiederte der brave Herr v. G. —

Mir konnte Herr v. W. nichts mehr ſagen, als Dank! und tauſend Dank! — Sein Compliment war noch nicht ausgeknetet.

Du haſt mich geſtört, ſagt' er zum Herrn v. G., wie ehegeſtern die Waldhörner. — Das wundert mich, fiel Herr v. G. ein, du fährſt ja ſonſt immer mit fünf Rädern; auf allen Fall eins aufgebunden — du hätteſt ja das fünfte abbinden können. —

Der alte Herr drängte ſich vor, um mich vor Aller Augen zu küſſen. Ich that es, dieſer Schwachheit unerachtet, doch, und — das ganz ehrlich, ich entzog ihm nichts. —

Grüßen Sie, ſagt' ich ihm —

Ich werd', erwiedert' er.

Ich. Tauſendmal —

Er. Tauſendmal. —

Dieſer Gruß gehörte nicht Vater, nicht Mutter, ſondern blos Minen, blos ihr, alle tauſend ihr, alle ihr. — Mir kam es vor, daß der alte Herr es fühlte, wem es galt, und für dieſes Gefühl drückt' ich ihm die Hand, und er ſchien überaus mit mir zufrieden zu ſeyn; ich ſagt' ihm noch ganz leiſe: tauſendmal, tauſendmal! —

Herr v. G. ſah mich an, und ſein Blick wollt' in Beziehung auf meinen herzlichen Abſchied vom alten Herrn ſagen: Junger Menſch, dir fehlt Erfahrung! Man ſieht's; ſonſt würdeſt du den Herrmann ſo nicht herzen und küſſen, den ich nur eben körperlich zur Erde riß; mit ſeiner Seele mach' ich's alle Augenblicke ſo. — Der gute Herr v. G. irrte diesmal mit dieſer Geberde. — Zwar hatt' er, wie meine Leſer ſo gut wiſſen, als ich, einen naturfindenden, umfaſſenden Blick, daß er aus dieſem Abſchiede hätte wiſſen können und ſollen, Herrmann hab' eine Tochter, deren Freund, deren Seelenmann ich ſey — allein diesmal fand er nicht den rechten Weg. —

Die Frau v. G. konnte ſich nicht des Lachens erwehren, da ſie meinen Feldkeſſel, den mir mein Vater mitgeben laſſen und den meine Mutter nicht zu kennen die Ehre hatte (ſonſt wär' er gewiß nicht mitgekommen), aufbinden ſahe. — Der junge Herr v. G. hatt' Alles nach Jagdmanier, als ob er auf eine weite Jagd ſich begeben ſollte, obgleich der Herr v. G. der ältere den Satan ſeinem Sohn abgeſchlagen und ihn verſichert hatte,

„daß jeder Menſch einen Zeitpunkt in ſeinem Leben haben müßte, wo er zu Hauſe bleibt,“ obgleich er ihm die Jagd wohlmeinend widerrathen und ihm Hühner empfohlen, um nach der Meinung meines Vaters etwas, was Odem hat, um und neben ſich zu haben.

Obgleich — ſo war doch der Sohn wie ein Jäger ausſtaffirt. —

Der gute Herr v. G. der ältere that dies in ſeiner Unſchuld. Seht da einen Originalzug von Curland, dem Herr v. G. der ältere nicht ausweichen wollt' und konnte. — Die grüne Farbe iſt Trumpf.

Herr v. W. ſchlug eine Begleitung aus Höflichkeit vor, allein Herr v. G. verbat ſie nachdrücklich. — Es blieb Alles ſo lange ſtehen, als man uns ſehen konnte, und da wollt' ich wetten, Herr v. W. noch ein wenig länger. —

Sobald wir ihrem Nachblick entfahren waren, küßte mich mein Reiſegefährte von freien Stücken herzlich. — Wir wollen uns einander Alles ſeyn — Vater und Mutter, ſagt' er — ich ſeufzte, denn ich dacht' an Minchen. —

Wir langten in der Haupt- und Reſidenzſtadt Mitau an, um hier mit einem Königsbergſchen Fuhrmann (man nennt dergleichen Leute Rigaſche Fuhrleute) die Fahrt bis Königsberg zu verabreden. — Ich fand in dem Fuhrmann und ſeinem Untergebenen ein Paar ſo geſunde und ſtarke Menſchen, daß ich wohl einſahe, wie man auch im monarchiſchen Staat, der Ermahnung des Herrn v. G. auf dem curſchen Graſe unerachtet, ſeinen ſtattlichen Schritt haben, gerad' ausſehen und ſich wohlbefinden könne. — Ich konnte nicht aufhören, dieſe

Menſchen zu fragen und ſie anzuſehen, ſo daß ich die Haupt- und Reſidenzſtadt Mitau darüber vergaß, die am Ende auch nur zur Johanniszeit unter die ſichtbaren gehört, und gewiß unter den ſichtbaren nicht die vornehmſte iſt. Um Johanni iſt eine allgemeine Wallfahrt nach Mitau; dann läßt der Edelmann, in Begleitung eines Theils Bauern, die Eßwaaren und ſogar Möbeln an dieſen Johannisort nachbringen. Dem Vorreiter iſt auf dem linken Arm ein Silberblech aufgenäht, worauf das hochadliche Wappen ſteht, um — Mitau Ehre zu machen. —

Ich hatte mir, die Wahrheit zu ſagen, einen zu großen Begriff von Mitau gemacht, woran meine Mutter zum größten Theil Schuld war. Dies bitt' ich zu den preußiſchen Leuten hinzuzurechnen, um das unbeträchtliche Intereſſe herauszubringen, das ich an Mitau nahm. — Das vom Herzoge Ernſt Johann angelegte Schloß, wozu 1738 den vierzehnten Junius der Grundſtein gelegt worden, und welches an der Stelle des alten verwüſteten, ſeit 1269 geſtandenen, errichtet worden, ſtand da zum glänzenden Beweiſe, daß Plan und Ausführung, Verlobung und Hochzeit, zweierlei ſind. Dieſe Betrachtungen führten mich zu Minen, und was führte mich nicht Alles zu ihr?

Meine Mutter würd' es mir ſehr verdacht haben, daß das anſchauende Erkenntniß meinen Begriff von Mitau ſo ſehr herabgeſtimmet. Wohnet denn, würd' ohn' Integralrechnung ihre Bemerkung geweſen ſeyn, wohnet denn nicht der Herr Superintendent hier?

Mein Reiſegefährte war im Mittelpunkt und konnte nicht aufhören zu ſehen. Mitau ſchien ihm

Terrarum Dea gentiumque Roma,
Cui par est nihil et nihil secundum.

Die Hauptſtadt der Welt! — obgleich es nicht Johanni war. Die Reſidenz iſt für jeden Edelmann das Treibhaus im kalten Clima. So wie's Arzeneien giebt, die nur durch das heilige himmliſche Feuer der Sonne gekocht, gebleicht und getrocknet werden können, ſo iſt auch die Reſidenz die Inſolation in Abſicht des Edelmannes. Mein Reiſegefährte empfand alle Nepos wollas, die er in ſeinem Leben geben würde, und Adam hätte nicht auf die Schwangerſchaft von allen Seelen, die in ihm lagen, ſo ſtolz ſeyn können, wenn man ihre Fortpflanzung per traducem ſich träumet, wie Herr v. G. auf alle Nepos wollas, als die Inſignien eines Edelmannes in Polen und Curland. Was iſt denn, fing ich an, in Mitau? Man muß es zu Johanni ſehen! erwiedert' er. Dann iſt's illuminirt, erwiedert' ich, und wann die Lichter ausgebrannt ſind, was iſt's dann? Kennſt du ein Johanniswürmchen? fragt' ich zur Wiedervergeltung; ich will es dir präſentiren. Es iſt ein Würmchen, grünlicht auf dem Bauch. — Hier hat es auch ein kleines Bläschen, welches einen grünlichen hellen Glanz wirft; ſobald dies Bläschen ſich einzieht — weg iſt ihr Glanz. Die Exiſtenz dieſes Würmchens währet nur einige Sommernächte. — Mein Reiſegefährte lachte — ich mochte nun denken, daß der Superintendent in Mitau ſey oder nicht, ſo war es mir doch ſo, als ob ich nicht in Curland, ſondern da zu Hauſe gehöre, wo man früher Spargel ißt, eine Pfeife in der freien Luft raucht, den Wein bei der Quelle hat und lange Manſchetten trägt. Kein Wunder alſo, daß Mitau nicht meine Reſidenz war. In

Curland gehört' ich in unſerm Paſtorat und auf dem Gute des Herrn v. G. zu Hauſe. Ueberhaupt ſcheinen die Curländer zu keiner Stadt Luſt und Liebe zu haben. Sie gehören auf's Land, wo ſie auch Geſchmack anzubringen wiſſen. — Sie ſind geſtiefelt und geſpornt, und es läßt keinem Curländer, wenn gleich er ſich in Unkoſten ſetzt und Schuh' und Strümpfe anlegt. Sie ſind geborne Cavalleriſten. Wenn ſie geputzt ſind, muß es ihr Pferd auch ſeyn. Ich hab' allerliebſte Reit- und Jagdkleider in Curland geſehen, die Mitgabe meines Reiſegefährten kann hier zum Belag dienen, unerachtet ſein Herr Vater durchaus keinen Jäger auf der Univerſität haben wollte, ſeinem Sohn den Satan abſchlug und unter lebendigen Thieren die Hühner in Vorſchlag brachte. —

Unſere Preußen verzögerten uns beinahe zwei Tage, ehe wir endlich die curſche Reſidenz verließen. Das herzogliche Schloß hat ſo wenig Verhältniß zu dem übrigen Theil der Stadt, als das Mitauſche Pflaſter zur Regelmäßigkeit und Ordnung. In Wahrheit, wenn man die Nation beſchreiben wollte, müßte man Mitau beſchreiben. Ich fiel auf den Gedanken, indem ich dies niederſchrieb, ob nicht jede Reſidenz das Land im verjüngten Maaßſtabe ſey, allein ich habe mich geirrt; es giebt ſo viel Ausnahmen, ſo viel ungerathene Söhne bei dieſer Regel, daß die Regel ſelbſt den Mutternamen Regel nicht verdient. — Unter dem Alltäglichen, was auf der Reiſe vorkommt, fielen mir die armen Menſchen auf, die an Hecken ſitzen und ſie den Reiſenden öffnen. In Wahrheit, dacht' ich, das können nicht alles Leute von niedriger Geburt ſeyn. Ich ſah einen alten Mann in einem dergleichen Diogeneshäuschen an der Hecke, der

einen ſo vortrefflichen Kopf hatte. — Das war wenigſtens ein Litteratus! und wo anders ſah ich ein armes krankes Weib, das in der größten Behendigkeit aus ihrer Behauſung kam und Hand ans Werk legen wollte, allein krämpfigte Zufälle lähmten ihr ſtehenden Fußes die Hand. — Es war rührend anzuſehen. Die Preußen wollten ihr keinen Schilling geben, weil ſie ein altes Weib war und der Krämpfe wegen die Hecke nicht öffnen konnte; ich entſchädigte ſie zwar, allein ich mußte die Entſchädigung auf Gottes Acker, auf die Erde, werfen. — Nicht Geld konnte ſie halten. Dafür ward ich im Wagen ausgelacht — und wer weiß, was noch der Kritikus thut? —

In Wahrheit, wenn ſich Jemand finden ſollte, die Lebensläufe aller dieſer Unglücklichen in Diogeneshäuschen zu ſchreiben, auf einer Reiſe, die freilich nicht durch die Welt ſeyn dürfte, wie ohnedem noch Niemand gereiſet iſt, gewiß, er wär' ein vortrefflicher Schriftſteller und würde geleſen werden bis an den lieben jüngſten Tag. —

Ich hatte, um mir eine Bewegung zu machen, den Wagen verlaſſen, und hiezu kam noch dankbare Empfindung gegen mein freies Vaterland, die ich unmöglich ſitzend aushalten konnte. Ich ſah die Grenzſcheidung, und da ich eben einen grünen Platz fand, beredete ich meinen Gefährten, Curland zu umarmen. Wir legten uns hin, ſo lang wir waren. — Der Wagen fuhr langſam weiter, ſo unvermerkt, wie aus einer Monarchie Deſpotismus wird, wenn ſie es nicht ſchon an ſich iſt, worüber die Gelehrten noch uneins ſind. —

Lebe denn wohl, herzlich geliebtes Vaterland! Ich danke dem Himmel, daß dein freier Boden das Erſte

war, was mein Fuß betrat. Das fühl' ich noch! noch! daß er frei wär, und ich wünſchte, meine Leſer möchten es auch, wo nicht überall, ſo doch wenigſtens an einigen Stellen gefühlt haben. Natur und freier Staat ſind Geſchwiſterkind und vertragen ſich wie Kinder. — Etwas reine klare Natur muß bei jedem Werke der Kunſt ſeyn, und dies Etwas eignet ſich Seelenwürde zu; es iſt Seele, es iſt göttlicher Hauch, lebendiger Odem in die Naſe. Die Kunſt, die Verſchönerung, iſt Leib! — Man kann in Wahrheit auch die Menſchenſeele durch den Menſchenkörper verſchönern. — Nur leider heut zu Tage wird der Körper nicht verſchönert, ſondern geſchwächt. Ich leugn' es nicht, daß dadurch, daß der auswendige Menſch gelitten, der inwendige Menſch zum Theil zugenommen, wir haben mehr Seele und weniger Körper bekommen; es frägt ſich aber, ob wir gewonnen oder verloren haben? Wir haben aufgehört zu genießen und haben angefangen zu denken!

Wer lacht, macht zu lachen, wer weint, macht zu weinen. Denn es giebt kein gefährlicheres Thier, den Affen ſelbſt nicht ausgenommen, als den Menſchen, allein wer darſtellt, wer handelt und handeln läßt, bereitet ein Lachen von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften, und auch ſolch ein Weinen. — Wer im gemeinen Leben keinen Blick hervorlacht, ſondern nur durch ſein Handeln mit Fleiß zum Lachen Gelegenheit giebt, iſt komiſch im hohen Grade. Und in Wahrheit, ein verſtohlenes Ach gilt mehr, wenn man darauf vorbereitet iſt, das iſt, wenn man leiden geſehen und es nicht blos gehöret, als eine Sündfluth von Thränen. Prüft nach dieſen Angaben die Dichter alter und neuer Zeit. Ich für mein Theil wollte hier nur

ſagen, ſo wie Darſteller vom Selbſtlacher und Selbſtweiner unterſchieden iſt, ſo wie Werk vom Wort, ſo monarchiſcher Staat vom freien. Wer es faſſen kann, der faſſ' es. —

Ich merk' es, daß ich meinem grünen Platz entlaufen bin, und will mich gleich wieder, ſo lang ich bin, hinſtrecken, um mein Vaterland zu Ende zu ſegnen. — Der Menſch iſt zum Scheiden geboren. Sterben lernen und philoſophiren iſt von jeher für einerlei gehalten worden; denn in Wahrheit, dieſe Welt iſt entweder ein Vorbereitungsort, oder wir ſind die elendeſten unter allen Geſchöpfen! Drum nehm' ich ſo gern Abſchied auf die Art, wie vom Vaterlande, wenn ich ſchon weg bin. — Ich empfand wahrlich mehr, als ich ſagen kann, und was noch mehr als ſagen iſt: ſchreiben kann. — Noch wo ich grün ſehe, kommt mir vor, als ſäh' ich Freiheit. Seht, was ich dieſem Scheidewändchen zwiſchen Curland und Preußen und dem grünen Fleck, auf dem Herr v. G. der ältere uns belehrte, daß wir Curländer wären, zu verdanken habe! —

Ich wünſch' allen Königſchen, weß Standes und Geburt ſie ſeyn mögen, ſonder Argliſt und Gefährde, etwas Grünes, damit ſie wenigſtens einigermaßen wiſſen, was Freiheit ſey. Monarchiſcher Staat iſt wie eine Lanze, oben klingt es, unten iſt Holz, wie ein Kegelſpiel, das die Kugel nicht trifft. — Was Se. Majeſtät nicht allerhöchſt eigenhändig fällt, das thun die fallenden Kegel, einer wirft den andern mit. — So wie geſteiftes und ungeſteiftes Kleid, ſo Monarchie und freier Staat. Hier ſtammen wir in gerader Linie von der Mutter Natur ab, dort höchſtens von der Seitenlinie. Im monarchiſchen Staate wächſt, was noch in die Höhe

ſchießt, wie eine Bohne an der Stange. Im freien Staate, ſagt man, ſind die Menſchen wild, das heißt mit andern Worten: im monarchiſchen Staat ſind die Menſchen Menſchen. Warum denn Alles nach der Regel de tri? Ein Königſcher, ein Unterthan, iſt ein zahmes Thier, das aus der Hand frißt und nicht weiß, was es erſt thun ſoll, ob freſſen? oder die Hand küſſen? Er ſitzt beſtändig auf den Tod und wartet nur auf den Appetit ſeines Allergnädigſten. Ruft nicht Penſionairs! Im freien Staat iſt wenigſtens eben ſo viel Sclaverei als Freiheit. Dies hat mich Herr v. G. beſſer gelehrt, der meines Wiſſens keine Penſion zog. Wo Waizen wächſt, wächſt Unkraut, und je beſſer der Boden, deſto beſſer ſchießt beides hervor. — Die ganze Natur iſt für und wider ſich; Alles kreuzt ſich in der Welt, Vögel und Aeſte. Was ſich neckt, das liebt ſich. — Seht da wieder Natur im freien Staat, Homerſche, Shakespearſche Natur! Das Lobopfer, das Ihr der Monarchie bringt, Ihr Profeſſores Poeſeos! was iſt's? Erbauliche Gedanken neben einer Hecke, die eben geköpft iſt, auf die Melodie: Nun ſich der Tag geendet hat und keine Sonn' mehr ſcheint.

Lebe wohl, herzlich geliebtes Vaterland! Du haſt mich gelehrt, die Freiheit ſchätzen, obgleich du ſelbſt bei weitem noch nicht frei biſt, ſondern dich zu Polen verhältſt, wie ein Aufſchlag zum Kleide. — Frevelhafte Beſchuldigung iſt es, daß man in deinem Schooß wie eine Flinte ſey, die nicht mehr, nicht weniger knallt, es fall' ein Sperling oder ein Menſch, nach Gottes Bilde gemacht. Es giebt monarchiſche Staaten, wo man ſich über den Kopf eines Mörders wenigſtens zwölf Monate bedenkt, ſo, daß das Publikum die Verbindung

zwiſchen Verbrechen und Strafe vergißt, und der Paſtor loci recht gemächlich Gelegenheit nehmen kann, den Geiſt und die Kraft der Religion an dieſem Böſewicht ad oculum zu demonſtriren. Alle Mörder ſterben alsdann wie der Schächer am Kreuze! Dagegen fließt in dieſen Staaten das Blut von tauſend Edlen im Kriege. Niemand löthet die Wunden der Redlichen. — Es giebt Thiere, ſagte mein Vater, die im Marmor, aber nicht im Leben gefallen, und ſo wie der Bienenſchwarm, ſo der freie Staat. — Nicht alſo, mein Vater; ich glaube, daß das Denken im monarchiſchen Staat und das Reden im freien zu Hauſe gehöre, oft auch das Thun — ſo wie ein Sclave nur eigentlich unverſchämt ſeyn kann; im freien Staat kennt man dies Wort nicht. —

Meine Leſer werden ohne Fingerzeig einſehen, daß ich dieſes nicht auf dem grünen Platz ſchreibe, ſondern in einem Staat. — Bald hätt' ich zu viel geſagt. Ich empfand auf dieſem grünen Platz, und zwiſchen Empfinden und Denken iſt oft ſo ein Unterſchied, wie zwiſchen Wachen und Träumen. Ein ſchöner Traum! ich gäb' einen Tag drum unbeſehens. —

Meine Empfindungen wurden den Preußen, dem Fuhrmann und ſeinem Untergebenen, zu lange. — Ich ſchlief ihnen zu viel. Sie ſchrien mich heraus und gaben mir zu verſtehen, daß hier guter Weg ſey, wo der Wagen ohne Noth aufgehalten würde, und daß ſchon Stellen vorfallen würden, wo ich Gelegenheit haben würde, mich zur Ruhe zu begeben (eigentlich zu empfinden).

So gründlich gleich dieſe Aufforderung war, ſo verdroß mich doch dieſes Commando, und ich konnte nicht umhin, ich weiß ſelbſt nicht, wie ich darauf fiel,

zu fragen, warum ſie denn nicht Soldaten wären? Ich hätte doch gehört, daß Alles, was einen ſtattlichen Schritt in Preußen hätte, gerad' ausſeh' und ſich wohlbefände, Soldat wäre, dahero auch zärtliche Mütter Gott auf Knien danken ſollten, ſobald ſie aus dem Wochenbett' auf die Füße kämen, wenn er ſie einen Krüppel auf die Welt zu bringen gewürdiget, weil dieſer allein das Recht hätte, eine Stütze der Familie zu werden. — Herr! ſagten die Preußen, wer Ihnen das geſagt hat, iſt ein H — t. Beim höchſtſeligen Herrn gings zuweilen in dieſem Stück bunt über Eck — und da konnte man Manches nicht ſpitz kriegen. Gott laß ihn höchſtſelig ruhen! Unſer jetzige Herr, ſie zogen ihre abgekrempften Hüte ab, braucht Fuhrleute und Generale, und es thut in Preußen nichts, ob man einen Orden oder eine Peitſche umgehangen hat. (Sie hatten die Peitſchen wirklich auf Ordensart.) Ich laſſe keinem Menſchen die Mittelſteine, wenn ich nicht will. Ein General und ein Corporal geht mich mit keiner Ader an. — Ich für mich, ſie für ſich. — Wer dem Herrn die Abgaben giebt, iſt ihm angenehm, ſo wie dem lieben Gott, wer recht thut, und wenn die Soldaten zur Revue ſind, verſtehen Sie mich (der Alte ſprach), junger Herr Curländer, ſo bin ich während der Zeit Major von der Cavallerie, und dieſer, mein Schweſterſohn, iſt Junker, und ich verſichere den Herrn, daß wir unſern Säbel führen (er machte Luftſtreiche und der Junker gleichfalls) wie Einer. —

Es fiel mir eben, da die preußiſche Grenze anfing, eine große hohe Eich' in's Auge, die ſich nicht um das, was unter ihr war, bekümmerte. Sie hatte ſogar gegen unten keine Schattenäſte für ihre Unterthanen. —

Stolz wuchs ſie gen Himmel, und ſelbſt ich hatte Müh', ihren Gipfel zu erreichen. — Sieh' da einen Monarchen, ſagt' ich zum jungen Herrn v. G., und er verſtand die Eich' und mich auf ein Haar. —

Ich wünſchte, daß mein Vater dieſe königſche Fuhrleute geſehen hätte — denn ich ſelbſt war ſo begeiſtert, daß ich gern Luftſtreiche mit dieſen tapfern Preußen um die Wette gewagt hätte, wenn mir nicht mein Reiſegefährte heimlich auf den Fuß getreten und eben ſo heimlich die rechte Hand gedrückt hätte, als wollt' er treten und drücken. — Bruder, laß den Major und Junker, den Fuhrmann und ſeinen Untergebenen. — —

Es war gleich Alles wie abgeſchnitten. — Unſere Heerführer waren ſo ſehr von allem Eifer zurückgebracht, daß ſie uns herzlich verſicherten, wie die Fuhrleute und Studenten in Königsberg Schwäger und Freunde wären! Troß dem grünen Platz und dem kleinen Streit, der zuweilen vorfiel. — Sie bewieſen uns ihre aufrichtige ſchwägerliche Verwandtſchaft, daß ſie den folgenden Tag ſchon um drei Uhr Halt machten, um uns, oder eigentlich mir, Zeit und Raum zu laſſen, eine Leichenbeerdigung zu hören und zu ſehen. —

Wir waren eben im Begriff, in — — Mittag zu machen, da die Glocke gezogen ward. Ich verſtand auf den erſten Anſchlag, daß es Trauertöne werden ſollten.

Wer iſt todt? fragt' ich den Hauswirth. Fragen Sie, antwortet' er, wer wird begraben? Auch das, erwiedert' ich, und wer?

Schön, fuhr er fort, nun werd' ich Sie fragen, wer wird begraben?

Ich ſah den unwitzigen Mann ernſthaft an, und wenn nicht eben eine Sturmglocke für mein Herz zu

hören geweſen wäre, es wäre ſchwerlich beim Anblick geblieben. — Der Hauswirth war indeſſen ſo gefällig, mir ſogleich auf meinen erſten Augenſchlag (der Herr v. G. trat und drückte mich wieder) aus dem Traume zu helfen. Mein Herr, ſetzte der Hauswirth im Geſchichtsſtyl hinzu, es iſt ein Fremder, ein Unbekannter. Niemand weiß, wo er her iſt. Ohnfehlbar hat er nicht nach Hauſe reichen können, denn man ſieht ihm ſein hohes Alter an. — Er hat ein ſehr gutes Ausſehen — weil man einige Gulden und eine Schreibtafel (beides hat der Pfarrer gleich an ſich genommen) bei ihm gefunden; ſo wird er mit einer Leichenpredigt begraben. —

Gott, ſchrie ich, das iſt der Alte! Alt iſt er, ſagte der kupfernaſige Hauswirth ganz gelaſſen. —

Ich konnte nicht mehr — ich will hin, ich will hin — und ſeine kalte ſtarre Hand angreifen. — Noch iſt Segen Gottes drin. Da die Gebeine jenes Mannes, den man in Eliſa's Grab warf, die Gebeine des Propheten berührten, wurden ſie lebendig — und es trat der Mann auf ſeine Füße. —

Ich will hin, ich will hin — und wenn ich ſeinen einen Handſchuh erben könnte! — O welch eine Erbſchaft hätt' ich gethan!

Der Hauswirth nahm, während dieſer heiligen Entſchlüſſe, Tabak und zog ihn ſehr hoch in die Höhe. —

Jetzt erſt wandt' ich mich zu unſern Fuhrleuten, um ſie zu überreden, den Mittag und Abend in einem weg zu halten.

Abgemacht. —

Der Herr v. G. erkundigte ſich nach Wild — und ich ging ſpornſtreichs in die Kirche. —

Eben hatte der Pfarrer den Text, den er zu der

Leichenpredigt ausgeſondert hatte, verleſen. Den Spruch fand der Leichenprediger in der Schreibtafel des Seligen aufgeſchrieben und dreimal unterſtrichen. Er ſtehet in der zweiten Epiſtel an die Corinther im ſechſten Capitel, vom vierten bis zehnten Vers:

„Sondern in allen Dingen laſſet uns beweiſen
„als die Diener Gottes, in großer Geduld, in Trüb-
„ſalen, in Nöthen, in Aengſten, in Schlägen, in Ge-
„fängniſſen, in Aufruhren, in Arbeit, in Wachen, in
„Faſten, in Keuſchheit, in Erkenntniß, in Langmuth,
„in Freundlichkeit, in dem heiligen Geiſte, in unge-
„färbter Liebe, in dem Worte der Wahrheit, in der
„Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit, zur
„Rechten und zur Linken, durch Ehre und Schande,
„durch böſe Gerüchte und gute Gerüchte, als die Ver-
„führer und doch wahrhaftig, als die Unbekannten
„und doch bekannt, als die Sterbenden und ſiehe wir
„leben, als die Gezüchtigten und doch nicht getödtet,
„als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, als die Ar-
„men, aber die doch viel reich machen, als die nichts
„inne haben und doch Alles haben.“

Ein Thema pflegt bei den Geiſtlichen ein leeres Haus zu ſeyn, wo man Mancherlei und Manches anſchlagen kann, ein Nagel, an den man viel hängt; ich weiß nicht, ob man nicht auch in dieſem Sinn ſehr richtig ſagen würde: man muß nicht zu viel an einen Nagel hängen.

Das Ziel, nach dem der Paſtor loci anlegte, war der Schein und das Seyn des Chriſten! Meine Mutter hätte, wenn ſie ſelbſt dieſe Leichenpredigt gehalten, kein gereimteres Thema gefunden; ich für mein Theil hatt' alle Faſſung nöthig, um mich zurückzuhal-

ten. — Ich brannte vor Begierde, den Sarg dieſes Seligen aufzuſprengen und mir einen Segen abzufordern. Es war ſehr zu merken, daß ich dem Pfarrer ein Meteor war und ein unverhoffter Gaſt — er haſpelte ſeine Predigt in höchſter Eile herab; indeſſen verzählt' er alle Augenblicke die Fäden, und dies zwang ihn, von neuem zu zählen. — Endlich die Nutzanwendung zum Schein und Seyn.

Meine Geliebten! der ſelig Verſtorbene ſchien uns anfänglich ein Mann nach der Weiſe Melchiſedech. Ich fragt' ihn nach Namen, Geburtsort, Vaterland; ob er noch in dieſer Welt etwas zu berichtigen hätte? Auf alle dieſe Fragen nicht eins zur Antwort.

(Ich ward über und über roth, und nun erſchien mir der Pfarrer als ein Meteor und ein ungebetener Gaſt, und das Aergſte bei dieſer Verlegenheit war, daß ich nicht haſpeln konnte. Nichts iſt einem Verlegenen heilſamer, als wenn er reden kann; er fällt zwar immer tiefer drein, indeſſen iſt es ihm Labſal, reden zu können, wenn er auch nur ſtammeln und ſtottern ſollte. Er iſt wenigſtens vor einer Seelenlähmung ſicher, die eben ſo, wie eine körperliche, oft zeitlebens auf die Seele einen Einfluß hat. Die Zunge iſt in ſolchen Fällen Ventilator in einem ſtockigen Zimmer. — Sie bringt friſche Luft herein.)

Da ich einſahe, fuhr der Leichenprediger fort, daß unſer Seliger Urſachen zur Zurückhaltung hatte, wandt' ich ſchnell um und klopft' an eine andere Thür, die zum Seelenheil führt. Hier blieb er mir kein Wort ſchuldig. — Nach ſeinem ſeligen Hintritt klärte ſich Alles auf. Er fand nicht für gut, zu erzählen, was ſeine Schreibtafel enthielt, er wollte ſich nicht die Augenblicke

entwenden, die er himmliſch anwenden konnte. Sein Wandel war nicht von hier, ſondern von droben. — Das Erſte, was ich öffnete, war ſeine Schreibtafel, die wie ein Communionbuch gebunden war. Seinen Geldbeutel, worinnen vierzig Gulden waren, öffnete ich nachher.

(Ich war im preußiſchen Gelde ganz unerfahren, und ich muß mich noch hüten, um ja hiebei nicht wider das Coſtume zu ſündigen.)

In ſeinem Communionbuch von Schreibtafel fand ich mehr, als ich gefragt hatte. Man pflegt oft in Schreibtafeln das Geheimſte, das man oft ſeinem geheimſten Rathe nicht entdeckt, zu finden. Es iſt der Männer Schooßhündchen.

Unſer Selige heißt — — — — — —

Ha, kunſtrichterlicher Leſer! da hatteſt du ſchon deine Bleifeder zum Strich geſpitzt. — Wieder Einer ohne Namen, eine unbekannte Geſchichte! Stecke dein Schwert in die Scheide; denn wer das Schwert nimmt, wird durch's Schwert umkommen, und damit ich bei dieſer Gelegenheit auch an eine andere Thür anklopfe, die zum Seelenheil führt, bet' ich ein Vater unſer für dich! — damit du nicht vielleicht ohne Namen dahin fähreſt in deinen Sünden. — Hält den Hut vor! —

Ne nos inducas in tentationem,
Sed libera nos a malo. Amen.

Unſer Selige heißt — — — — — — wie er ſeinen Namen ganz mit allen Punkten und Clauſuln ausgeſchrieben.

Er fährt fort:

Ich war reich — ich hatte ſo viel, daß meine

großſtädtſche Freunde zuweilen zu mir kamen und ſich ländlich vergnügen konnten. —

Ich ward arm, fährt er fort; der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn ſey gelobt! Wie er um das Seinige gekommen, meine Lieben, iſt nicht angeführt. In ſeinem Wohlſtande hatt' er zum Aufbau eines Luſthauſes und Luſtgartens für eben dieſe Freunde, wenn ſie ihr ſtockendes Blut wieder in Fluß bringen wollten, zweitauſend Gulden angeliehen, ſchwer Geld.

Da er arm geworden, erließen ſie ihm die Schuld und gaben ihm ſeinen Schuldbrief zurück. Sie bedachten vielleicht, daß er nur ihretwegen dieſen Bau unternommen. — „Was dankt' ich Gott," ſchreibt der Selige, „daß ich unter meinen Freunden Menſchen fand. So in der Nähe, dacht' ich. — Gott ſchläget, Gott heilet, Halleluja!" Unſer Selige hatte zwar nicht das Glück des Hiobs, der zwiefältig ſo viel bekam, als er gehabt hatte, und außer dem ſchönen Groſchen und dem güldenen Stirnband, ſo ihm ſeine Brüder und Schweſtern und Bekannten verehrten, noch vierzehntauſend Schaafe und ſechstauſend Kameele, und tauſend Jochrinder und tauſend Eſel — wie er denn auch nach ſeinem gehabten Unfall einhundert vierzig Jahre lebte und Kinder und Kindeskinder ſahe, bis in das vierte Glied. Unſer Selige konnte zwar nicht ſeine Freunde zum ländlichen Vergnügen mehr einladen, ſein Gärtchen und ſein Luſthäuschen waren in fremden Händen; allein er hatte doch Nahrung und Kleider! — Seine Freunde hatten auch nach der Zeit ſich bitter und ſauer Brunnen angewöhnt, welchen ſie die nehmliche Kraft, als guter friſcher Milch und einem Gartenhäuschen und

einem Luſtgarten, beilegten. — Der Selige hatte ſich indeſſen ſo weit herausgewunden, daß er viertauſend und ſiebenzig Gulden nach Königsberg nehmen konnte, um ſeinen Verkehr durch einige neue Waaren zu verſtärken. Bei viertauſend und ſiebenzig Gulden baar Geld konnt' ein ſo ehrlicher Mann, als er, auf noch einmal ſo viel Credit rechnen. — Seine Anverwandten hörten von den viertauſend ſiebenzig Gulden und nahmen ihn allein. —

Sie fragten nach der Handſchrift. Hier, ſagt' er und zog ſie aus der Schreibtafel. So lang ich lebe, ſoll auch dieſe Handſchrift leben; ich könnte vielleicht aufhören dankbar zu ſeyn, wie viele Menſchen, wenn ſie zu ſatt werden, Gottes vergeſſen. — Hier, ſagt' er, ohne Flecken, ohne Runzel, oder des etwas, ſo wie ich ſie geſtellt hatte und zurück erhielt. —

Der Senior Familiä, ein alter herzloſer Mann, nahm ſie entgegen, und es ward dem Dankbaren angedeutet, daß, da man van den viertauſend Gulden, ohne an die ſiebenzig zu denken, gehöret, er wohl ihre zweitauſend Gulden, zuſammt den Verzögerungszinſen, entrichten könnte.

Freunde, fing er an; allein man droht' ihm mit dem breiten Wege Rechtens, der zur Verdammniß führet, und Viele ſind, die darauf wandeln.

Freunde, fing der Selige wieder an; allein (und dies kränkt' ihn am meiſten) ſie machten ihm Vorwürfe, daß er noch dazu die zweitauſend Gulden zu Luſthaus und Garten verwendet hätte.

Aber — fing er wieder an, und der Senior Familiä fiel ihm in's Wort: Freilich hatte Sie Gott damals reichlich geſegnet und Sie konnten an Luſt denken,

jetzt aber bei viertauſend ſiebenzig Gulden müſſen Sie an Zahlung denken. — Denkt, ſagte der Selige. Zahlt, ſagten die Verwandten, die Unſeligen. Sie hatten ohne Flecken, ohne Runzel, oder des etwas, das Document und er hatte keinen Beweis der Schenkung, und wenn ich auch, ſchreibt er, Beweis der Schenkung gehabt hätte — und wenn auch — —

Er bezahlte.

„Nur die Zinſen!“ es macht' auf jeden der Herren eine Kleinigkeit. —

Keinen Dreier! ſagte Senior Familiä. Es ſind die usurae morae (die Verzögerungszinſen); er hätte dieſen Biſſen Latein von einem Rechtsgelehrten erhandelt! —

Der Selige mußte von Heller zu Pfennig Capital und Zinſen berichtigen, und da einige andere von ſeinen unbeträchtlicheren Gläubigern, die ihm aber nichts erlaſſen, ſondern theils auf ſeine Verbeſſerung wegen der alten Schuld gewartet, theils ihn mit neuem Flickvorſchuß unterſtützet hatten, dieſes hörten, verlangten auch ſie Geld und reſervirten ſich quaevis juris competentia contra quem vel quos, wenn der Arme nicht noch ſo viel übrig behalten hätte, daß ihr neuer Vorſchuß hinreichend berichtiget werden könnte. Es fehlten ihm dreihundert Gulden; der Arme ging zum Senior Familiä, und dieſer? Er hatte nur eben Zeit zu einem Vorſchlage, der dem Seligen bis in die Seele ging. Er ſchlug ihm vor, ſeinen Wagen und vier Pferde zu verkaufen, um auszulangen. —

Vierzig Gulden war Alles, was unſer Selige erübrigte, und ein Paar Füße, die ſeine ſchwermüthige

Seele mit genauer Noth tragen konnten. Sein Leib wog nicht vier Pfunde.

„Vierzig Gulden," ſagt' er zu ſich ſelbſt und ſah ſeinen leer gewordenen Geldbeutel an. Er hob ihn und fühlt' es, daß auch er noch zu ſchwer für ſeine Füße war. — Wenn ſich doch Gott erbarmen wollte! rief er; hier in der Welt iſt's mit der Erbarmung aus! Wenn doch Gott ſich erbarmen wollte! — Wenn er doch meine Thränen ſo zählen wollte, wie die Schlucker mein Geld! Er hatt' auf dieſen ſauern Tag eine angenehme Nacht; es träumt' ihm, daß das Luſthäuschen und das Gärtchen, welches, wie er verarmte, ſubhaſtirt ward, ihm wieder zufielen, und Alles ſo grün, ſo ſchön, daß es ihn dünkte, als hör' er die Stimme: Ei du frommer und getreuer Knecht, du biſt über wenig treu geweſen, ich will dich über viel ſetzen; gehe ein zu deines Herrn Freude.

Was das für eine Freud' im Traum war, ſchreibt er, iſt unausſprechlich! So was kann man nicht leben, ſo was muß man träumen. Er ging zu Fuß aus Königsberg, und es ſey, daß die Ungewohnheit, ein Fußgänger zu ſeyn, oder daß der gerechte Schmerz über dergleichen Verfahren ihn noch tiefer als ſein hohes Alter angriff, unſer Selige ward in — — krank. Ich fühlte, ſchreibt er, beim erſten Stich in der linken Seite, daß mein Stündlein vorhanden ſey und die Erfüllung des Traumes: Geh' ein zu deines Herrn Freude. —

Dieſe Worte wiederholte der Sterbende unzähligemal, und allemal mit einer Freude, die wie Kraft der zukünftigen Welt ausſah. —

Er hatte in Rückſicht ſeiner Wohnung nichts weiter

auf ſeinem Herzen, als die Bitte, ſeinen Tod in — —, wo er zu Hauſe gehörte, zu melden und Alle, die ſich ſeiner erinnern ſollten, grüßen zu laſſen.

Er hatte nicht Frau, nicht Kind. Gehabt zwar beides, allein beides war vorausgegangen, um ihm dort entgegenzukommen. Gott ruft mich, ſchreibt er, zu rechter Zeit. Ich habe meine Schulden bezahlt und bin Keinem weiter als dem lieben Gott ſchuldig, der mit mir wahrlich, das hoff' ich, anders rechnen wird, als meine Verwandten. — Die mir zu tragen ſchwergewordenen vierzig Gulden bleiben zu meinem Begräbniß und für —

Und für, waren ſeine letzten Worte. —

Ich hätte dieſen Bruch, fuhr der Pfarrer fort, heben und es ſo erklären können: und für den Paſtorem loci; denn ich hab' ihn zweimal mit Gottes Wort beſucht und den glimmenden Docht der Hoffnung, die in ihm war, ſo wenig ausgelöſcht, daß ich ihn vielmehr vollends anfachte; — allein ich hab' Euch auch all' an dieſem und für Theil nehmen laſſen wollen. Den Organiſten und die Leichenbegleiter — und an uns Allen verdient der Selige einen Gotteslohn! —

Mir fiel eine natürliche Erklärung des und für ein. Da ſchon des Begräbniſſes erwähnt war, ſo hat der Selige, dacht' ich, mit ſeinem und für die Dorfarmen gemeint; denn in Wahrheit, das waren bei ſeinen Umſtänden ſeine nächſten Anverwandten. — Es gehen freilich verſchiedene Sterbende, die noch viel Unrecht auf ihrem Herzen und Gewiſſen haben, zur Beichte, um am Himmel nicht aufgehalten zu werden; ſie laſſen ſich hier plombiren, um dort bei der Himmelspforte ſich keiner Reviſion auszuſetzen, und da trägt es ſich freilich

wohl zu, daß dem Geiſtlichen, dem Beſucher, etwas in die Hand gedrückt wird. — Unſer Todte, das wett' ich, nicht alſo! —

Wohl dem! rief unſer Pfarrer aus, wohl dem, der, ſo lang er mit ſeinem Bruder auf dem Weg' iſt, das heißt, ſo lange ſie beide die Straße dieſes Lebens gehen, ihm erſetzt, was er ihm unrecht gethan, dem abbittet, den er beleidiget, den in integrum reſtituirt, den er beſchädiget hat. Wohl dem, der Alles mit warmer Hand abträgt! denn wie leicht kann der Gläubiger ſterben? und die Erſetzung iſt alsdann nicht möglich; wie leicht kann der Lebenslauf des Schuldners gehemmt werden und wie leicht kann es kommen, daß ſie aufhören, einen und denſelben Weg zu wandeln? Weh' alsdann dem Schuldner! Alles iſt aus! — Er kann nicht mehr bezahlen, ſo gern er auch wollte. Seine Münze galt nur in dieſer Welt, mit einem ewigen Vorwurf geht er in die Ewigkeit über. Dieſe Stelle überwog die ganze Predigt. Wer ſie lieſet, der merke drauf, ſo lang' er eine warme Hand hat, ſo lang' er noch auf dem Wege mit ſeinem Gläubiger iſt und mit ihm lebensläuft! —

Es ſtarb der Selige (meine Leſer hören wieder den Paſtorem loci), ſeines Lebens müd' und ſatt, mit der dringenden Bitte, ihm auf unſerm Gottesacker ein Räumlein zu gönnen, bei frommer Chriſten Grab. So wie Abraham zu den Kindern Heth, nach dem erſten Buch Moſe im dreiundzwanzigſten Capitel, im vierten Vers ſprach:

Ich bin ein Fremder bei Euch, gebet mir Begräbniß; ſo ſprach auch unſer Selige, und obgleich er nicht vierhundert Säckel Silbers, das im

Kauf gang und gebe war, wie Abraham zu bezahlen im Stande war, ſo war unſer Alte doch auch nicht der Abraham und wir nicht die Kinder Heth. — Das Plätzchen, das wir ihm verſtattet, iſt kein Erbbegräbniß, wer wollt' auch ſeine Anverwandten mit den zweitauſend Gulden Capital und den Verzögerungszinſen zur Nachbarſchaft haben! Man erzählt, daß Hände, die ihre Eltern geſchlagen, nicht verweſen, ſondern aus dem Grabe herauswachſen, obgleich ich viele ungerathene Kinder, bisher aber, leider! noch keine herausgewachſene Hand geſehen habe. — Wahrlich, wir würden alle die Hände der Anverwandten unſeres Seligen ſehen, wenn dieſe Sage wahr wäre — und die Hand des Senioris Familiä hager und ungeſtaltet, mit langen, unabgeſchnittenen Nägeln. — Wie ſchrecklich! — Nein — nicht für hundert Säckel Silbers, das im Kaufe gang und gebe iſt, nicht für tauſend! — Für dich aber, Seliger, machet die Thür unſeres Kirchhofs weit und die Thore hoch, damit er bei uns einziehe! — Wenn der Fall nicht ſo, wie er wirklich iſt, geweſen wäre, wir hätten keinen Dreier für dieſes Plätzchen genommen. — Die Kirche dankt dir, lieber Seliger, für das, was ſie durch meine Hand erhalten hat, und ich danke dir für das, ſo uns Allen zugewendet worden, bis auf den letzten Träger. Judas verrieth wegen dreißig Silberlinge ſeinen Meiſter. — Hier ſind freilich nur vierzig Kupferlinge, und es iſt allerdings mehr Schein als Seyn dran, indeſſen, wie bald wird ſein abgetragener Leib in einer Hand Raum haben. — Dieſe Hand voll ehrliche Erde giebt er uns ohnehin als Agio von den vierzig Gulden. —

Uns Allen lehre der Herr unſeres Lebens bei dieſer

Gelegenheit unſer Schein und Seyn, das heißt: er lehr' uns wohl bedenken, daß wir nicht wiſſen, wann der Herr kommt. — Darum wachet! So geſund wir ſcheinen, ſo iſt doch nichts gewiſſer, als daß es ein Ende mit uns haben müſſe, daß unſer Leben ein Ziel habe und wir davon müſſen. Das iſt unſer Seyn! —

Ihr Gebeugten im Volke! freuet Euch in dem Herrn, und abermals ſag' ich Euch: freuet Euch, denn Ihr werdet ſterben! und eben dann, wenn Ihr nicht aus noch ein wißt, wird Euch der Herr gen Himmel zeigen — da werdet Ihr Friede haben und nicht hören die Stimme des Steuereinnehmers, da werden getrocknet werden die Thränen von den Wangen der Wittwen, da werden die Gottloſen aufhören mit Toben, und ſanft ruhen die des Lebens Laſt und Hitze getragen haben. — Faſſet Euere Seelen in Geduld, und wenn Euch eine Krankheit anficht, denket, daß ſich Euere Erlöſung nahet. Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume, wenn ſie jetzt ausſchlagen, ſo ſehet Ihr's und merket, daß jetzt der Sommer nahe ſey. — Bei Menſchenkindern iſt es umgekehrt. — Wenn der auswendige Menſch ſtirbt, fängt der inwendige zu leben an. Gern hätt' ich dieſe Lebensumſtände, die mir, ſo wie ſie da ſind, gewiß nicht wenig Mühe gemacht, da ſehr viele Worte halb verwiſcht und viel unleſerlich geſchrieben war, gern hätt' ich, weil mir wohl bekannt iſt, daß Ihr lieber einen Lebenslauf als eine Predigt höret, gern hätt' ich dieſe Lebensumſtände verſtärkt, wenn ich mehr im Taſchenbuche gefunden hätte. Zum Beſchluß wollen wir vom einunddreißigſten Vers bis zum ſechsundvierzigſten des fünfundzwanzigſten Capitels des Evangelii Matthäi verleſen hören und verleſen:

Wenn aber des Menſchen Sohn kommen wird in ſeiner Herrlichkeit und alle heilige Engel mit ihm, dann wird er ſitzen auf dem Stuhl ſeiner Herrlichkeit. Und werden vor ihm alle Völker verſammelt werden. Und er wird ſie von einander ſcheiden, gleich als ein Hirte die Schaafe von den Böcken ſcheidet. Und wird die Schaafe zu ſeiner Rechten ſtellen und die Böcke zur Linken. Da wird denn der König ſagen zu denen zu ſeiner Rechten: Kommet her, Ihr Geſegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das Euch bereitet iſt von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig geweſen und Ihr habt mich geſpeiſet. Ich bin durſtig geweſen und Ihr habt mich getränket. Ich bin ein Gaſt geweſen und Ihr habt mich beherberget. Ich bin nackend geweſen und Ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank geweſen und Ihr habt mich beſuchet. Ich bin gefangen geweſen und Ihr ſeyd zu mir kommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten und ſagen: Herr, wann haben wir dich hungrig geſehen und haben dich geſpeiſet? oder durſtig und haben dich getränket? Wann haben wir dich, einen Gaſt, geſehen und beherberget? oder nackend und haben dich gekleidet? Wann haben wir dich krank oder gefangen geſehen und ſind zu dir kommen? Und der König wird antworten und ſagen zu ihnen: Wahrlich, ich ſag' Euch, was Ihr gethan habt Einem unter dieſen meinen geringſten Brüdern, das habt Ihr mir gethan. Dann wird er auch ſagen zu denen zur Linken: Gehet hin von mir, Ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet iſt dem Teufel und ſeinen Engeln. Ich bin hungrig geweſen und Ihr habt mich nicht geſpeiſet. Ich bin durſtig geweſen und Ihr habt mich nicht getränket. Ich bin ein Gaſt geweſen

und Ihr habt mich nicht beherberget. Ich bin nackend geweſen und Ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen geweſen und Ihr habt mich nicht beſuchet. Da werden ſie ihm auch antworten und ſagen: Herr, wann haben wir dich geſehen hungrig oder durſtig, oder einen Gaſt, oder nackend, oder krank, oder gefangen, und haben dir nicht gedienet? Dann wird er ihnen antworten und ſagen: Wahrlich, ich ſag' Euch, was Ihr nicht gethan habt Einem unter dieſen Geringſten, das habt Ihr mir auch nicht gethan. Und ſie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben. — — —

In's ewige Leben verhelf uns Alle zuſammen der Herr des Lebens, Amen!

Nach der Predigt ließ der gute Pfarrer ſingen: Lieber Gott, wann werd' ich ſterben, und ſeine werthen Zuhörer, welches bis auf mich lauter Bauern und Fiſcher waren, ſangen dies Lied mit einem ſo himmliſch-ſehnſuchtsvollen, der Welt abgeſtorbenen Herzen, daß ich ſehr gerührt ward. Man hört' es ihnen genau an, daß Niemand unter ihnen vierzig Kupferlinge im Vermögen hatte, und daß ſie alle des Tages Laſt und Hitze dieſes Lebens trügen. — Der Pfarrer ſang eben ſo herzlich, nur mit dem Unterſchiede, daß er mit ſeiner Stimme die ganze Gemeinde commandirte.

Meinen Leſern zu gefallen, die kein Geſangbuch haben, will ich die Stelle, die mir der Pfarrer vorzüglich in's Ohr und Herz ſang, abſchreiben:

Lieber Gott, wann werd' ich ſterben?
Meine Zeit läuft ſchnell dahin,
Und des alten Adams Erben
(Wo ich auch ein Erbe bin)

Haben dies zum Vatertheil,
Daß ſie eine kleine Weil'
Arm und elend ſind auf Erden,
Und am Ende Erde werden.

Ich mit allen meinen Brüdern
Lebe eine kleine Zeit. —
Trag' ich nicht in allen Gliedern
Saamen zu der Sterblichkeit?
Geht nicht immer da und dort
Einer nach dem Andern fort?
Und wie Mancher liegt im Grabe,
Den ich hoch geehret habe.

Aber Gott, was werd' ich denken,
Wenn es wird zum Sterben geh'n!
Wo wird man den Leib verſenken?
Wie wird's um die Seele ſteh'n?
Ach! ein Kummer fällt mir ein:
Weſſen wird mein Vorrath ſeyn? — —

Man hätte glauben ſollen, das Gewiſſen hätte beim guten Pfarrer wegen ſeiner Erklärung der Worte: und für, dieſe Reihe mitgeſungen; allein ich verſichere auf Ehre, das Gewiſſen gab ſeine Stimme nicht dazu. — Beinahe möcht' ich das Gewiſſen auf ein Haar kennen, wenn es mitſingt. — Es hält ſelten Melodie, ſingt lahm und ſo, als dürft' es nicht. —

Schriebe meine Mutter dies Buch, ſie hätte von dieſem Liede keinen Buchſtaben ausgelaſſen; indeſſen will ich einigen meiner Leſer dieſen Gefallen thun. —

Die ganze Gemeinde, o Gott! wie inbrünſtig ſang ſie dieſe Zeilen:

Lieber heute noch als morgen,
Denn ich werd' einſt auferſteh'n!
Ich verzeih' es gern der Welt,
Daß ſie Alles hier behält,
Und beſcheide meinen Erben
Einen Gott! — der wird nicht ſterben!

Vorzüglich fiel mir ein alter Mann bei dieſer Stelle auf, der ohnfehlbar nicht mehr Träger wegen ſeiner ſehr hohen Jahre ſeyn konnte, und ſich in einem etwas finſtern Kirchenwinkel aufgeſtützt hatte. — Ich hätte mich nicht enthalten können, dieſem Aufgeſtützten etwas aus meinem *ἀνέχου καὶ ἀπέχου* zu geben, wenn ich es bei mir gehabt. — Dieſem alten Mann gehörte, das merkte man, noch ein Haufen Kinder an, der um Brod ſchrie. Es war recht, als wenn alle dieſe Kleinen mitleierten. —

Zwinge dich nicht, ſchreibt meine Mutter, ohne Geld auszugehen, das heißt: aus einem guten ein ſchlechter Menſch werden wollen. — Diesmal freut' ich mich aber, ohne dieſes verſiegelte Schatzpäckchen geweſen zu ſeyn, da ich zu Hauſe kam; denn ich hätte mich in Wahrheit nicht gehalten und meines Vaters Auflage geradezu entgegen gehandelt! „In der größten Noth!“ Dies brachte mich zum Gelübde bei mir ſelbſt, dies Schatzpäckchen nie bei mir zu tragen. Ohne Geld aber, liebe Mutter! werd' ich nicht ausgehen.

Bei der letzten Strophe, die ich meinen Leſern auch nicht entziehen will, war der Ton ganz anders:

Herrſcher über Tod und Leben,
Mach' einmal mein Ende gut!
Lehre mich den Geiſt aufgeben
Mit recht wohlgefaßtem Muth!

Hilf, daß ich ein ehrlich Grab
Neben frommen Chriſten hab',
Und auch ſelber in der Erde
Nicht zu Spott und Schande werde!

Ob nun gleich der Alte, den ich, bis oben zu, begraben geſehen, nicht der mit dem einen Handſchuh war, als welchen Handſchuh ich mithin eben ſo wenig als den Segen dieſes Himmliſchen aus ſeiner Hand erben konnte, ſo war ich doch ſehr belohnt, daß Mittag und Abend in einemweg gehalten ward. — Ich dacht' an Minen, wie beim Schloß in Mitau und bei aller Gelegenheit; und wie hätte wohl ein Vorfall, der mich zum Stehen, zum Denken bringen konnte, nicht zugleich Minen und ihn in einem Paar darſtellen ſollen? Wenn man liebt, iſt überall ſchöne Natur für den Liebenden. —

Mein Reiſegefährte kam eben von der Jagd und hatte drei Vögel erlegt, die wir uns braten ließen. Ich hatte noch nichts gegeſſen, und er hatte ſich weidmännlich ermüdet. —

Indem wir uns niederſetzten, und ich ihm von meinem Todten, er mir von ſeinen drei Vögeln erzählte, ſiehe da der Paſtor loci! und mit ihm ein Melotenpflaſtergeruch, ſo, daß der Paſtor die ganze Stube würzte.

Er konnte nicht unterlaſſen, denjenigen, der heut ihm die Ehre gethan, ſein Zuhörer zu ſeyn, näher kennen zu lernen, und da wir aus ſeiner Art ſich zu führen uns überzeugten, daß er nicht abſchlagen würde, mit uns vor'n Willen zu nehmen, ſo baten wir ihn, ſeine Kapuſe abzulegen. Der Herr v. G. erzählte, eben drei Vögel geſchoſſen zu haben. Eben drei? ſagte der Paſtor und fand hiebei was Beſonderes. Der Mann einen Vogel! beſchloß ich, und der Paſtor konnte nicht

aufhören zu wiederholen: eben drei! Der arme Pfarrer entdeckt' uns gelegentlich ſeine recht ſchlechte Verfaſſung. — In Curland, ſagt' er, ſind meine Herren Amtsbrüder Edelleute! Mögen ſie doch. — Wenn ich nur einen beſſern Fang wie vor'm Jahr hätte!

Dieſen Wunſch klärt' er uns durch die Erzählung auf, daß er auf den Droſſelfang gewieſen wäre, und dieſes ein Hauptaccidenz bei der Pfarre ſey. — Ohnfehlbar war dies die Urſache, warum er: eben drei! ſo oft ſagte. Wir öffneten dem armen Paſtor noch unſern Eßkorb, den uns die Frau v. G. reichlich gefüllt hatte. Unſer Wein war ihm Labſal. — Ich konnte mich kaum des Lachens enthalten, da er den heut Begrabenen einen Zugvogel nannte. Da ich die Verfaſſung dieſes ehrlichen Droſſelpfarrers hörte, fand ich die Erklärung, die er von den letzten Worten:

und für

gemacht hatte, der Sache ſo vollkommen angemeſſen, daß ich überzeugt war, das Geld hätte nicht beſſer angelegt werden können, wenn es in's Hoſpital gekommen wäre. Die ſogenannte Paſtoralklugheit iſt, in einer guten Ueberſetzung, eine wohlehrwürdige Bemühung, auf anderer Leute Koſten zu leben; bei unſerm Droſſelpaſtor nicht alſo. —

Ich erkundigte mich noch nach verſchiedenen Umſtänden des zur Ruhe Gebrachten; allein außer dem, was der gute Pfarrer in der Kirche angebracht, wußt' er kein Wort. —

Ich gab dem Paſtor loci für den Alten, der ſich in einem finſtern Kirchenwinkel aufgeſtützt hatte und die Worte:

Und beſcheide meinen Erben
Einen Gott, der wird nicht ſterben!

überlaut ſang, eine Kleinigkeit, um ſie ihm morgen abzugeben. So hat er, ſagt' ich, zwei frohe Tage — denn wenn er gleich Alters wegen nicht getragen hat —

Allerdings, fiel der Pfarrer ein, ich habe die Anordnung gemacht, daß ſie Alle was zu eſſen und zu trinken haben. Der Alte ein Theil mehr, weil er noch außer den großen Kindern drei kleine Kinder zu Hauſe hat. —

Da der Paſtor hörte, daß wir auf die Academie gingen, wünſcht' er uns tauſend Glück. Mit einer beſondern Freude, die ihn wohl kleidete, erzählt er von ſeinen academiſchen Jahren, wo er ſich Alles ganz genau zu beſinnen wußte, wie Alle von gewiſſen Jahren, die nach Art von Leuten, welche trefflich in die Ferne ſehen, ſchlecht aber in der Nähe ſehen können, Alles haarklein wiſſen, was in ihrer Jugend geſchahe, wenig aber oder gar nichts von dem, was geſtern und ehegeſtern vorfiel. — Das iſt die beſte, beſte Zeit, ſagt' er, ſobald man ein laſtbares Geſchäftsvieh wird, iſt's aus. Ich pflüge zwar Gottes Acker, indeſſen fallen doch all' Augenblicke Menſchenſatzungen vor. Wohl dem, mein Herr v. G., dem die Geburt das Recht gegeben — ein Menſch zu ſeyn für ein Amt zu halten. „Wenn Jagden dabei ſind," fiel ihm Herr v. G. ein. —

Der ehrliche Pfarrer ließ ſich merken, daß er herzlich gern einen Adjunctus hätte, und wenn es auch nur der Geſellſchaft und der Maulbeerbäume wegen wäre, welche das ehrwürdige Conſiſtorium ihm zu pflanzen aufgegeben hätte. Endlich kam ſeine Tochter Marthe hinter dem Berge hervor, und man ſahe wohl,

daß der Adjunctus nicht blos ſeiner Geſellſchaft und der Maulbeerbäume halber gewünſcht ward. Noch hat er Keinen gefunden, der einen ſo überwiegenden Droſſelgeſchmack gehabt, daß er ihm andere Vortheile aufzuopfern kein Bedenken getragen hätte. — Man ſagt, ſetzt' er hinzu, daß man darum nicht gern ein Teſtament mache, damit den Erben nicht die Zeit zu lang würde; allein ich verſichere auf Ehre, daß ich bei der Anfrage meines Schwiegerſohns, wie ich geruhet und wie ich mich befände? keine Falſchheit vermuthen würde.

Die Gegend war wüſt' und öde. Ich habe keine Biene gehört, und ich wollte was drum geben, daß hier kein Bienengewächs im ganzen Bezirk aufzutreiben geweſen.

Nachdem der Paſtor drei bis vier Gläſer Wein getrunken hatte, ſang er das Studentenliedchen:

Vivat Academia!

Nach dem Liede (dacht' ich mit einem Verwunderungszeichen), nach dem Liede:

Lieber Gott, wann werd' ich ſterben?

indeſſen, wenn gleich ein ſolcher Zugvogel nicht tagtäglich kommt, ſo wird ein Prediger doch mit der Zeit mit dem Tode ſo bekannt, wie eine geübte Wöchnerin mit einer Entbindung. Muth, das bin ich vollkommen überzeugt, iſt nicht Stärke der Seele, ſondern Bekanntſchaft mit dem Gegenſtande. —

Unſer alte Pfarrer war nicht ohne Empfindung; er ward ſehr leicht roth, wenn man ihn nur mit einem Blick etwas zu hart anfühlte. Gleich roth — iſt ein ſo ſicheres Zeichen von einem empfindlichen als empfindſamen Menſchen, von einem Menſchen, der ſich fühlt, und der auch fühlt, was um und neben ihm iſt; ſo

wie es was Sanftes, was Weibiſches verräth, wenn man Muſik liebt! — Der gute Paſtor! in Wahrheit, er brauchte keinen andern Beweis von ſeiner Frömmigkeit, als ſein heiteres, Gott ergebenes Auge, in dem Ruhe und Zufriedenheit lag. Ich will nicht, ſagt' er, wie Iſrael über die Wachteln murren, und wär' es auch der vierzig Wüſtenjahre, der vierzig Feſtungsjahre wegen — ich bin ſchon, fügt' er ſeufzend hinzu, zehn Jahre bei dieſer Wachtelſtelle. —

Es wußt' unſer Gaſt nicht viel von dem Zuſtande der Königsbergſchen Univerſität, außer, daß er uns einen Catalogum lectionum aus den Intelligenzzetteln vorwies und uns verſicherte, daß es noch bis jetzo nicht friedlich herginge; er war ein Inpietiſt, denn einen Orthodoxen kann ich ihn nicht nennen, falls nehmlich die Orthodoxie, wie ich faſt vermuthe, eine Strenge der Obſervanz iſt, ſich und Andere an angenommene Regeln zu binden. — Ihm ſchien der Pietismus ſo ſehr nicht zu Herzen zu gehen, obgleich er nicht umhin konnte, zu bemerken, daß die Pietiſten viel ſähen, was kein Inpietiſt ſähe, und viel empfänden, was ſie nicht ausdrücken könnten. Es blieb dabei, ohne die inpietiſtiſche Partie unſers guten Paſtors zu nehmen, daß Gedanken, die man nicht ausdrücken könnte, unreifes Obſt wären. Bald, ſagte der Paſtor, hätt' ich geſagt, daß ein Wort ein verdauter Gedanke ſey. — Er ward roth dabei. —

So wie Gärtner ihre Blumen oft ſo pflanzen, daß die Farbe einer in die andere ſpielt, und dadurch jede einzelne verdirbt, ſo iſt's auch auf Univerſitäten. —

Bei dem zweiten Vers des:

Vivat Academia!

ward die Frage aufgeworfen, warum man beim Trunk

ſo gern Lärmen mach' und vorzüglich Fenſter einwürfe; welches auch ſolche Jünglinge thäten, die bei ſpätern Jahren einen ſtillen, innerlichen Rauſch bekämen? —

Unſer Paſtor nahm Abſchied. Sein letztes Wort war vivat Academia! Wir verpfändeten uns ſchließlich, ſo oft wir dieſe Straße zögen, uns ihm aufzudringen. Dies Wort bitt' ich zu ſtreichen, fiel er ein; vielleicht giebt mir Gott bald ein Stück Brod anſtatt der Droſſeln, und alsdann bitt' ich zu mir — Alles Andere: Gott ſey mit Euch, lebt wohl, faßt' er zuſammen in das vielbedeutende Vivat Academia!

Kaum hatten wir uns niedergelegt, ſo hörten wir einen ſchrecklichen Streit, den unſere Fuhrleute, die von Mittag bis Abend in einem Zuge gezecht hatten, erregten. —

Ich wollte Mittler ſeyn, allein mein Reiſegefährte verbat es dringend.

Warum, Bruder, willſt du gerad oder ungerad ſpielen? Deine Worte werden nichts gegen dieſe Roſſe und Mäuler verfangen. — Glaub' mir, ich zittere vor einem Lande, wo ein Fuhrmann Major, ſein Schweſterſohn Junker und ein Paſtor ein Droſſelfänger iſt. —

Das Ungewitter legte ſich und ſtieg wieder auf — ich ſchlief vielleicht beim härteſten Schlag ein. —

Habt Ihr je in einer Geſellſchaft, in der Alles überlaut war, auf Eurem Stuhl geſchlafen? Wie ſüß! — Mein Reiſegefährte verſicherte mich des folgenden Tages, daß er noch nach meinem Einſchlaf zwei Stunden gewacht hätte. —

Ich. Aus Furcht, Bruder?

Er. Ich kann es nicht leugnen —

Ich. Entſchließe dich, Bruder, meinem Beiſpiel zu folgen. Ich fürchte mich nur vor der Furcht; das ſcheint ein Wortſpiel, allein es iſt ein richtiges, wahres Wort. — — Auf mein Wort gehe hin und thue desgleichen! —

Unſer Major und Junker waren mit den Wirthsleuten des Hauſes an dieſem guten Morgen ſo einig, daß man nichts Anderes hört' als bitten:

bald, bald wieder zuzuſprechen
und Verſprechungen: bald! bald!

Wie ſchön es ſich, ſagte Herr v. G., nach dem geſtrigen Gewitter abgekühlet hat! — Da ſiehſt du, Bruder, erwiedert' ich. — Der Teufel traue den Preußen, beſchloß er. — —

* * *

Und nun in Königsberg! Ein großer, weitläufiger Ort. — Ich fragte meine Fuhrleute, wo dieſer und jener Profeſſor wohne, die mir dem Namen nach bekannt waren. Das weiß Gott am beſten, ſagten ſie. —

Im Kneiphof gehört die Academie in die Kirche; und vor dieſem kam der Magnificus mit einem Purpurmäntelchen, es war ſpannlang und mit einer goldenen Borte bebrämt, alle Michaelis und alle Oſtern in dieſe Kirche. —

Nun nicht mehr?

Nein, nun nicht mehr. Man erzählt, daß ein grober Kerl von Bauer, der von ohngefähr zu dieſer Ceremonie zu Maaß gekommen, überlaut (der Püffel! doch was verſteht ein Bauer von Safran) geſagt haben ſoll:

„Wie ſich doch ſo ein alt und wohlbetagter Herr noch zum Narren macht!“ —

Nach der Zeit geht der Magnificus ohne ſpannlanges Mäntelchen in die Kirche. —

Die Kneiphofſche Kirche iſt der Dom und auch die academiſche Kirche. Die zur Academie gehörigen Gebäude ſind in einer ſo vertrauten Nachbarſchaft mit dieſer Kirche, daß Alles wie Eins ausſieht. — Dies iſt eine Erklärung zur Fuhrmannserzählung.

Wir ſtiegen bei dem Major ab, der uns zwei Zimmer mit der Verſicherung aufräumte, daß wir ſie ſo lange gebrauchen könnten, bis wir ein gutes Quartier bekommen würden. Er für ſein Theil ſchlug uns die Magiſtergaſſe im Kneiphofe vor, wo die meiſten Studenten logiren — und der Name ſelbſt ſchien ihm ſehr angemeſſen. Es währte nicht drei Stunden, ſo waren drei Landsleute bei uns, welche die Sorge über ſich nahmen, uns ein Quartier zum Küſſen, wie ſie's nannten, anzuangeln. Dies Wort war damals, ſo wie das Wort fidel, Univerſitätsparole.

Dieſe Nacht blieben wir bei unſerm Fuhrmann. Den Morgen um neun Uhr kamen ſchon unſere fidele Landsleute, verſtärkt mit drei andern; das Quartier zum Küſſen war angeangelt — und wir Burſchen (um ganz academiſch zu ſprechen) zogen vom Pferdephiliſter aus.

Iſt es Hecht oder Barſch? fragt' ich, was Sie uns angeangelt haben? und ſie lachten herzlich über eine ſo unacademiſche Frage. —

Wir gingen unſer Quartier beſehen, das uns über alle Maaße gefiel. Es hatt' es ein Curländer bewohnt,

der heim reiſte, um nachher in franzöſiſche Dienſte zu gehen.

Warum in franzöſiſche? ſagt' ich.

Zum größten Theil der Sprache wegen. Auch gut! Ehemals verliebte man ſich, um franzöſiſch und das Feine der Sprache, das je ne sais quoi des Herrn v. W., zu lernen. —

Es ward verabredet, daß die Landsmannſchaft von dem Abziehenden und den Anziehenden bewirthet werden ſollte. — Jeder, ſagten die Aelteſten und Vorſteher, giebt ſein Theil, und zwar der Abziehende allein ſo viel, als Ihr Anziehende beide — denn er kommt bald nach Canaan. —

Um indeſſen dieſen Schmaus mit Ehren zu geben, ward beſchloſſen, daß wir zuvor immatriculirt werden ſollten.

Einer der Landsleute begleitet' uns zu Sr. Spectabilität, wie man den Decanus der Facultäten nennet, zum Examen.

Curländer? fanden Se. Spectabilität, der Decanus der philoſophiſchen Facultät, für gut zu fragen, als wollten Sie zugleich andeuten, daß das Examen darnach eingerichtet werden würde. Man hat überhaupt die Gewohnheit, Fremde entweder ganz und gar nicht, oder höchſtens nur ſehr wenig zu examiniren. — Es ſind, wie ſich unſer ehrliche Paſtor in — — ausgedrückt haben würde, Zugvögel.

Se. Spectabilität ſchienen ohnedem überſchwenglich luſtig, und, wie wir nach der Zeit erfuhren, waren Sie die Nacht vorher Großvater geworden. — Sie kamen uns mit einem mundvoll Latein entgegen und erkundigten ſich in dieſer Sprache nach unſerm Namen, Ge=

burtsort und Alter. Ich antwortete ſehr behende, und da das lateiniſche Geſpräch blos zum Spaß angehoben, von mir aber im Ernſte fortgeführt wurde, ſo wollten Se. Spectabilität es durchaus nicht glauben, daß ich ein Curländer wäre. — Nachdem ich ihm dieſes in lateiniſcher, nachhero aber, um es deſto kräftiger zu machen, auch in deutſcher Sprache verſicherte, fand er für gut, mich zu fragen: ob mein Vater ein Curländer wäre? Dies ſetzte mich aus aller Faſſung, beſonders da er dieſen Ausfall in reinem Deutſch that, und meinem Reiſegefährten dieſe verfängliche Frage zu Ohren gekommen war. Ich ward blutroth — und nach einer Weile (dergleichen Empfindung iſt immer wie ein kaltes Fieber) fühlt' ich, daß ich wie eine bleich gewordene Roſe ausgeſehen haben müßte. — Der Profeſſor (das merkt' ich auch) ſah mich ſo an, wie man eine bleich gewordene Roſe anzuſehen gewohnt iſt — mit einer großen Theilnehmung. Er trieb dieſe Frage nicht weiter; allein ich war beſtimmt, bei Sr. Spectabilität aus dem Regen in die Traufe zu kommen.

Erſt einige Fragen nach Art meiner Großmutter mütterlicher Seits, z. E. wie ſich latinum von latinitas unterſchiede?

Was der Magiſter Saliorum für eine Würde bekleidet? Was für ein unlauteres, unorthodoxes Wort dem Tiberius Gewiſſensbiſſe gemacht, da er Neujahrsgeſchenke verbeten und darüber ein Edict erlaſſen?

Wie Attejus Capito, dem er darüber gebeichtet, ihn abſolviret?

Was Marcus Pomponius Marcellus, als der zweite Hofprediger, ihm im Beichtſtuhl geſagt?

(Jener meinte, das Wort könnte wohl dem Kaiſer

zu Gefallen auf= und angenommen werden, dieſer aber war ſo ſtockorthodox, daß er dem Kaiſer geradezu ſagte, er könne zwar den Menſchen das Bürgerrecht ertheilen, allein den Worten nicht.)

Was den Virgilius bewogen, wie er ſelbſt geſagt, aurum se ex Ennii stercoribus legere, und warum er nicht, da doch Ennius ingenio maximus, arte rudis geweſen, lieber geradezu, zur Natur oder zum Homer, gegangen, der für uns Adam der Natur iſt, ob es gleich in dieſem Stück Präadamiten gegeben? —

Bei jedem großen Werk müſſen zwei Köpfe arbeiten, wenn auch der eine nur den Kalk löſchen, oder einen Grundſtein legen oder abmeſſen ſollte. Moſes und Aron ſind gemeinhin nöthig. Einer erfindet, der Andere ſagt. Einer ſchafft den Leib, der Andere die Seele. Einer weiſet den Weg, der Andere geht. Niemand, der ſterblich iſt, kann ein ſelbſtſtändiges Genie ſeyn!

Hier ein Wort von der Natur des Dichters und von dem Lande, wo er ſie pflückt.

Er pflückt ſeine Natur, denn der Ort, wo er ſie nahm, iſt, wenn man die Natur wiederſucht, die der Dichter beherzigte, wie abgemäht, man ſieht höchſtens die Stätte; das, was der Dichter ſah, iſt es wohl mehr erſichtlich?

Des Dichters Natur iſt unſterblich. Sie macht die Seele, die Monaden in ſeinem Werke. —

Man ſagt, und in Wahrheit, kluge Leute ſind unter dieſem Man ſagt inbegriffen: Ergiebiger Boden zieht nicht Genies, ſondern ſchwieriger. — Nicht alſo! Reiſet nach Holland, um nur eine einzige Reiſe vorzuſchlagen, hier hat der Fleiß Alles gethan. Wie das

Land, ſo die Köpfe. Ein ſchwieriger Boden zieht Kritik, ein ergiebiger Genies.

Wieder eine Frage.

Was den Casimirus, den vierten König in Polen, zum Befehl bewogen, die lateiniſche Sprache in Polen zu treiben?

In wie viel Tagen Josephus Justus Scaliger, des Jul. Caes. Scaliger Sohn, den ganzen Homer, und alſo 63,000 griechiſche Verſe, durchgeleſen, und zwar ſo, daß die Frage wegfiel: verſtehſt du auch, was du lieſeſt? Es waren, glaub' ich, einundzwanzig. Elias, ſetzten Se. Spectabilität hinzu, oder, wie er ſich ſchreibt, Helias Putschius, der, ſobald er auf die Welt kam, herzlich zu lachen anfing, bis in ſein vierzehntes Jahr kein Latein konnte und eben drum als Grammaticus und Criticus es ſo weit brachte wie Einer, nennt den Joſeph in ſeiner Epistola dedicatoria vor den zweiunddreißig Grammatiken, die er commandirt,

illustrem et incomparabilem Virum.

(Wir ſollten, bemerkten Se. Spectabilität, alle ſpäter die Wiſſenſchaften anfangen, alle wie Putschius ſein Latein. Wir wären auf Ehre weiter! — Frühzeitige Unterrichte ſind feine Ketten, die uns binden, oft ſo fein, wie Seidenfäden. — Bei ſpätern Anfängen würde der Schüler, wo nicht ſelbſt was erfinden, ſo doch den Lehrer drauf bringen.)

Die Scaligers bildeten ſich ein, aus dem Geſchlecht der Fürſten de la Scala abzuſtammen, ſagten Se. Spectabilität. Jammer und Schade, fuhren Sie fort, Putschius vergaß ſein Latein bald; denn er ſtarb im ſechsundzwanzigſten Jahre, ſo, daß er alſo nur etwas über zehn Jahre Latein gekonnt hat. — Se. Spectabi-

litát kamen wieder auf Ihre Räthſelaufgaben und wandten ſich zur Auflöſung Notarum und vorzüglich juridicarum, und ſo wie unſer Großvater ſich herzlich aufhielt, daß man Aut verkürzet durch A. Ante durch AN. Auctor durch AVCT. Est durch E., ſo gab er mir vielerlei Abbreviaturknoten zu entziffern und zu löſen. — Ich ließ mich mit einer Bemerkung hören, wie man ein Volk aus der Sprache kennen lernen und beurtheilen kann; ſo ſind, ſagt' ich, in der Sprache vorzüglich dieſe Abbreviaturen, ſobald ſie in's Allgemeine gehen, eine Fundgrube. Sie ſind das Volk in compendio. Jeder Menſch hat indeſſen ſeine eigenen Abbreviaturen, und dies iſt ein Grundriß eines jeden Menſchen. — Bei dem Abbreviaturknoten bewies ich mich als Alexander, und da das Meiſte, ſo bis dahin verhandelt war, lateiniſch zwiſchen uns vorfiel, ſo konnte mein Reiſegefährte und Begleiter nicht wiſſen, wo ich ging und wo ich ſtand — mithin wußten ſie nicht, was aus dem Kindlein werden würde.

Kann was Aehnlicheres zwiſchen meiner Großmutter mütterlicher Seits und dieſem ſeit der vorigen Nacht gewordenen Großvater ſeyn? Meine Großmutter iſt mir ſeit der Zeit eben ſo spectabilis (ſichtbar) als ein Decanus. Seltene Fragen ſind ſeltene Fragen. Räthſel ſind Räthſel. Knoten ſind Knoten. Die Sprache thut hiebei nichts. — —

Ich rechne nicht blos auf Leſer, ſondern auf Leſerinnen, und dieſe guten Kinder haben nicht nöthig, mit fremden Kälbern zu pflügen und ihre Liebhaber wegen einer Ueberſetzung, die ohnehin ſtutzerfrei ausfallen dürfte, in Anſpruch zu nehmen; denn was der Magiſter saliorum für eine Würde bekleidet, heißt mit

andern Worten, was der Engel Gabriel für Federn in ſeinen Flügeln gehabt? und Alles, was ſie von Tiberius, Ennius, Attejus Capito und Marcus Pomponius Marcellus geleſen, betrifft den Nabel des Adams, die Farbe Rahels, die Frage: ob David ein Adagio oder ein Allegro vor Saul geſpielt? Ob Pilatus ſich mit Seife gewaſchen, und wie viel Selas in der heiligen Schrift vorkommen?

Durch die Auflöſung der Abbreviaturen, wo ich — meine Leſer wiſſen warum? ging und nicht am Berge ſtand, wetzt' ich alle gemachte Scharten aus, und Se. Spectabilität beliebten mich wirklich auch für ein ſichtbares Geſchöpf zu halten, wofür ich Sr. Spectabilität noch jetzt dienſtergebenſt verbunden bin. —

Nun ließen mich Se. Spectabilität einige Stellen aus den Carminibus saliariis in's Latein künſteln, und ſodann dieſes Kunſtſtück mit einigen Stellen aus den zwölf Tafeln machen.

Meinem Reiſegefährten bot er auch einen lateiniſchen Rapier an; allein er erhielt eine abſchlägige Antwort, und ich nahm das Wort für ihn. —

Ὡς αἰεὶ τὸν ὁμοῖον ἄγει θεὸς ὡς τὸν ὁμοῖον,

ſagten Se. Spectabilität, und ich weiß nicht, ob dieſe Stelle, oder ein Hund, der auf der Straße ſich hören ließ, und eben dadurch den Herrn v. G. aufſprengte und an's Fenſter zog, Se. Spectabilität auf die Frage brachte:

Ob auch im Griechiſchen?

Der ehrliche Noster holte ſeinen Homer — nicht aus einem rußigen Bücherſchrank. Homer war ſo wenig wie die Bibel, die neben ihm lag, beſtäubt. Ich dachte, wenn ja ein Mann Großvater zu werden ver-

Digitized by Google

dient, iſt er's. Er ließ mich eine der Lieblingsſtellen meines Vaters, die ein adliches Thier anging, überſetzen, ich wußte ſie, eben weil es eine väterliche Lieblingsſtelle war, faſt auswendig. Sie fängt an:

Ὣς οἱ μὲν τοιαῦτα πρὸς ἀλλήλους ἀγόρευον.
Ἂν δὲ κύων κεφαλήν τε καὶ οὔατα κείμενος ἔσχεν
Ἄργος Ὀδυσσῆος ταλασίφρονος, ὃν ῥά ποτ᾽ αὐτὸς
Θρέψε μὲν, οὐδ᾽ ἀπόνητο· πάρος δ᾽ εἰς Ἴλιον ἱρὴν
Ὤιχετο. τὸν δὲ πάροιθεν ἀγίνεσκον νέοι ἄνδρες
Αἶγας ἐπ᾽ ἀγροτέρας, ἠδὲ πρόκας, ἠδὲ λαγωούς. ———

Mein Vater hatte die Gewohnheit nicht angenommen, die häufig graſſirt, das Griechiſche zu verlateinen, ich mußt' es verdeutſchen, und dieſe Gewohnheit behielt ich bei, und mein Reiſegefährte lernte den Hund Argos kennen, der nach zwanzig Jahren ſeinen Herrn Ulyſſes erkannte, ſich von ſeinem Sterbelager aufrichtete, mit dem Schwanze wedelte, indeſſen nicht mehr das Vermögen hatte, mit ſeiner Zunge ſeinen Herrn zu berühren, um ihm Dank zu lecken. — Dieſer weinte. —

Argos aber, der ſeine ſtarren Augen noch angeſtrenget hatte, ſeinen Herrn zu ſehen, ſtarb, nachdem er ihn geſehen hatte, in Frieden. — Gott hab' ihn ſelig, ſagte Herr v. G., und eine Thräne blinkte in ſeinen Augen — denn es war ein Hund, von dem geredet ward. — Herr v. G., Sie haben mich etwas ſehen laſſen, ſagte der Großvater, was eben ſo gut iſt, als griechiſch verſtehen. — Wollte Gott, antwortete Herr v. G., ich könnte griechiſch, des Argos wegen. — Es ſind mehr ſchöne Seelen im Homer, fuhr der Großvater fort. — Herr v. G. wiederholte: Des Argos wegen. —

Endlich fingen Se. Spectabilität (auch dies, weil

Sie Großvater geworden waren) etwas aus der lieben Weltweisheit an. Es ſah ſo aus, als wenn wir einen Ritt dran wagen wollten.

Quid est —

Wenn Ew. Spectabilität es im Deutſchen erlauben? —

Der gute Mann ſtimmte bei, und aus unſerm Examen ward ein Geſpräch, ein Piknik, wo Jeder ſein Schüſſelchen giebt. —

* * *

Die Philoſophie und die deutſche Sprache — wollte Gott, dies könnt' ein Paar werden für und für! — Wollte Gott, unſere Philoſophen möchten ſolche Gewiſſenskoliken haben, als Tiberius über jenes Wort im Edict, und über das Wort Monopolium, von welchem mir bekannt iſt, daß er es mit salva venia verbrämt, und über das Wort ἐμβλημα, welches er, wie Se. Spectabilität beiläufig anzumerken beliebten, aus einem Edict ausradiren laſſen. —

Es giebt Natur-Philoſophie und Kunſt-Philoſophie. Leben! Leben! Leben! und Schulweisheit. Philoſophie, die blos weiß, und Philoſophie, die weiß und thut, gelehrten Wuſt und Weisheit. Ariſtoteles war ein Künſtler, Epikur, Diogenes (mit Fleiß zuſammen) waren Naturaliſten, und Sokrates desgleichen. — Die künſtliche wird ganz und gar gelehrt, bei der natürlichen iſt nur eine gewiſſe Methode, die gezeigt wird. Das Faß des Diogenes, der Brei des Epikur, wie verehrungswerth! — Die Fenſter im Auditorio, wo natürliche Weisheit gelehrt wird, gehen all' in's gemeine Leben. — Die natürliche lehrt die Zeit gebrauchen, die künſtliche

ſie vertreiben. Die Naturphiloſophie iſt fließend Waſſer, Springwaſſer, die künſtliche iſt Waſſer, welches ſteht. Die Kunſtphiloſophie treibt Commiſſionshandel, die Naturphiloſophie hat blos eigenes Product. Das Leben der Naturphiloſophie iſt eine Copia vidimata ihrer Grundſätze, und zu ihren Angaben ein ſolch erklärender nachhelfender Beleg, daß ohne Beilage sub Vide ihre ganze Lehre wie gar nichts iſt. Wohl dem, der von dieſem Waſſer des Lebens getrunken hat! Die Idee der Weisheit liegt der Naturphiloſophie zum Grunde, die nicht gleichgültig, ſondern gleichmüthig macht. — Iſt wohl ein paſſenderes Motto zur künſtlichen Philoſophie, als „die Herren werden doch wohl Spaß verſtehen?" Will man ein Emblem, ſo iſt's ein optiſcher Kaſten. —

Vom natürlichen Philoſophen ſagt man, er philoſophirt. Ein künſtlicher Philoſoph hat Philoſophie. Er hat ſie für Geld und gute Worte zum Verkauf und zur Pacht. — Man muß es bei der Philoſophie nicht anlegen, ein Buch, den beliebten Autor, ſondern die Sache zu verſtehen. Man will ſich vorzüglich ſelbſt verſtehen und das Buch Gottes, die Welt. — Dieſe Philoſophie kann nicht auswendig gelernt werden; es iſt was Inwendiges, ein Philoſoph zu ſeyn. Denken und leben heißt: philoſophiren. Wenn man die Wiſſenſchaften in die der Gelahrtheit und die der Einſicht eintheilt, ſo würd' ich die künſtliche Philoſophie zur Gelahrtheit rechnen, und ſo wie man z. E. von einem Hiſtorikus ſagen kann: er ſey ein Gelahrter, er habe viel gelernt, ſo auch von einem Kunſtphiloſophen. Die natürliche Philoſophie beſtehet nicht in Nachricht, ſondern in Einſicht. Man kann nicht vom natürlichen

Philoſophen ſagen: er habe viel gelernt, allein er kann viel lehren. Alle Vernunfterkenntniß aus Begriffen gehöret zwar zur Philoſophie, allein der Philoſoph iſt eigentlich ein Führer der Vernunft, und bringet den Menſchen an Ort und Stelle. Der Menſch iſt nicht bei ſich, heißt, oder ſollte heißen: er habe dieſen eigentlichen philoſophiſchen Weg verfehlt. Die Beſtimmung des Menſchen, und die Mittel, dahin zu gelangen, das iſt das Ziel, wo alle philoſophiſche Erkenntniß zuſammentrifft. Es iſt die Probe der Philoſophie. Der gemeine Mann meint und wünſcht, und ſelbſt dazu iſt er ex speciali gratia privilegirt; der Weiſe denkt und will. Verſtand und Wille zuſammen iſt eine Seele. Wer kann die Seele halbiren? Der Mann hat Geiſt und Leben, das heißt: der Mann iſt ein Philoſoph natürlicher Art. Zwar ſagt man auch, dies Buch hat Geiſt und Leben, allein alsdann denkt man, der Verfaſſer, ein Philoſoph der beſagten Art, hat es geſchrieben und es ſich ſo ähnlich gemacht, daß er ihm etwas Geiſt und Leben abgegeben. Er hat es angehauchet — wie Gott den bis auf die Seele fertigen Adam. Der Mann iſt im Buche getroffen! — — — Oft hab' ich gehört, wenn man den Mann ſieht und ſein Buch, ſollte man ſie wohl für Vater und Sohn halten? Ja — und wenn Ihr ſie nicht dafür haltet, liegt es an Euch. Wie der Autor, ſo das Buch, per omnia saecula saeculorum. Jeder Phyſionomiſt muß den Autor aus dem Buch abziehen und zum Reden treffen. Das Buch hat Hand und Fuß, der Mann hat Hand und Fuß, heißt ein Mann mit Winkelmaaß und Waage, der Alles mißt und paßt, und ein Buch von der nehmlichen, richtigen, abgemeſſenen Weiſe, wo weder Mangel

noch Ueberfluß iſt, ſondern juſt die erforderlichen Gelenke. — Die Naturphiloſophie iſt keine Feindin von reinen Vernunftsbegriffen, allein ſie beſtätiget ſie, wenn ich ſo ſagen ſoll, auf der Stelle. — Sie ſchafft ſich gleich einen Abdruck — wie Gott die Welt. — Die Religion fängt heut zu Tage mit dem Catechismus, und die Philoſophie mit einem Compendio an. — Allein in Wahrheit, man ſollt' auf ein lebendiges Erkenntniß dringen, dann würde man doch einmal einen Philoſophen zu ſehen bekommen. —

Rouſſeau, damit ich eine Bemerkung mache, die in unſern Tagen zu Hauſe gehört, Rouſſeau (Schade, daß er todt iſt!) war wirklich eine Spectabilität unter den Philoſophen. — Der bloße philoſophiſche Künſtler weiß nichts Rechtes, nicht daß ein Gott iſt; der arme Schelm! Man könnte die natürliche: Philoſophie κατ' ἐξοχὴν, die künſtliche: Vernünftelei nennen. Die Vernünftelei und die Zweifelſucht ſind Grenznachbaren. Ein Zweifler und ein Abergläubiſcher ſind Schweſter und Bruder. — Ein Zweifler macht ſich ſein Leben nicht gemächlich. — Nein, er hat ſich mehr aufgelegt. Er hat Ja und Nein zu tragen, wenn er denkt. Im Fall er aber blos ſpaßt, iſt er nur ein Scheinzweifler, und ein Mann, der Alles der Nachfrage wegen hat. Man glaubt gemeinhin, ein Zweifler ſey kein Vielwiſſer, allein er iſt es im eigentlichſten Verſtande, und es kann gemeinhin von ihm heißen: das Wiſſen bläſet auf. Wer Dinge, die gäng und gebe ſind, beprüft, und keinen Stein auf dem andern läßt, iſt kein Zweifler, ſondern ein Prüfer, im Fall er nehmlich aus pro und contra, aus links und rechts, ſich etwas auspunktirt, was Stich hält. Solch ein Mann iſt nicht aufgeblaſen,

ſondern beſcheiden. Seine Zweifel leiteten ihn auf den rechten Weg zur Ueberzeugung, zur Wahrheit und zum Leben. — Ein Lehrer der Naturphiloſophie kann von ſich und ſeinen Jüngern ſagen: Ich leb' und Ihr ſollt auch leben. — Wer hat je mit den Pietiſten über die Wahrheit der chriſtlichen Religion geſtritten? Wer ſo lebt als er lehrt, darf nur bitten, ihm die Ehre zu thun, bei ihm einzuſprechen. Man iſt heut zu Tage von der Naturphiloſophie ſo abgekommen, daß man den, der ſo lebt als er lehrt oder glaubt, einen Schwärmer nennt. — Sehr unrichtig! —

Meine Leſer werden, hoff' ich, nicht vergeſſen haben, daß ſie zu einem Piknik geladen ſind, wo nur Se. Spectabilität und ich (meinen Vater kann ich immer mit einrechnen) ihr Schüſſelchen auftrugen. Wenn ein Koch dieſe Schmauſerei angeordnet hätte, wär' es freilich abgemeſſener geweſen — ob ſchmackhafter, weiß ich nicht.

Ich bemühe mich auch hier, Lebensläufer zu ſeyn, und dieſe Abſchrift iſt dem Original ähnlich. — Wir fielen von Einem auf's Andere. Wir ſcheitelten die Haare nicht. Würd' ich nicht einen Roman ſchreiben, wenn ich nicht auch von Einem auf's Andere fallen und die Haare ſcheiteln ſollte? Ein Roman! fern ſey er von mir! —

Die Eintheilung der Philoſophie in die natürliche und künſtliche iſt die Haupteintheilung, die philoſophiſche Eintheilung der Philoſophie. Sonſt giebt es Eintheilungen, Gott weiß wie viel! — In Abſicht der Kräfte des Menſchen, in Abſicht der Principien, in Abſicht der Objecte, der Erkenntniſſe. —

Ein Philoſoph muß das Allgemeine in concreto

und das Einzelne in abstracto erwägen, und wenn man gleich gern zugiebt, daß bei jeder Wiſſenſchaft die Idee des Ganzen die Avantgarde macht, und daß aus der Eintheilung des Ganzen die Theile entſtehen, und daß, um die Theile zu wiſſen, man erſt das Ganze von Perſon zu kennen die Ehre haben müſſe, ſo iſt doch nicht gut, wenn ein erſchrecklicher Eingang präludirt und prologirt wird, ehe man zum Thema ſchreitet, auch wenn die Präludia, wie die des Herrmanns, noch ſo ausſtudirt ſind. Wozu die Prolegomena und das erſchreckliche Geſchrei: da werden Sie ſehen! da werden Sie ſehen! Gleich das Lied iſt am beſten! Wenn ich heißhungrig bin, und der Wirth, der mich geladen hat, zeiget mir erſt ſeine drei Porcelain-Service und ſodann ſein Silberzeug, und endlich ſeine Fayance, bis ich mich überhungert und keine ordentliche Mahlzeit thun kann, wie wenig Urſache hab' ich, den Wunſch einer geſegneten Mahlzeit anzunehmen und mich ergebenſt zu bedanken; ich wollt' anbeißen und nicht mit der Gabel anſpießen. Warum nicht kurz präſentirt: Herr Gott, dich loben wir. Befiehl du deine Wege. Philoſophie! Verſtandes- und Willensphiloſophie, theoretiſche und praktiſche, wenn es ja nach der alten Leier gehen ſoll. Vernunfts- und Erfahrungsphiloſophie. Empiriſche und rationale, und damit die Eintheilung in Rückſicht des Objects nicht vernachläſſiget werde — Philoſophie der engelreinen Vernunft und der menſchlichen Sinne. Die Philoſophie der Sinne heißt die Naturlehre. Die Sinne ſind zwiefach, innerlich und äußerlich. Was ich mit dem innerlichen Sinn gewahr werde, iſt einzig und allein meine Seele. Alſo giebt's Seelennaturlehre und Körpernaturlehre. — Empiriſch

und rational kann jene und dieſe ſeyn, und was kann nicht alles ſo ſeyn? — — Ich kann zwar nur mit mir ſelbſt Seelenbetrachtungen anſtellen, allein ich kann nach dem Kennzeichen der Uebereinſtimmung auf Andere ſchließen. Welch ein großes Wort: Lern dich ſelbſt kennen! — Mancher Philoſoph, der ſich auf die Seelennaturlehre legt und viel drin philoſophirt, kommt endlich zu einer Art nota bene, zu einer Art von Geiſterſeherei, von Anſchauung vom Platonismus und myſtiſchem Weſen. Er wird entzückt, und wenn man gleich mit dem Verſtande nicht ſehen, ſondern nur denken kann, ſo iſt er doch in einer Verfaſſung, wo es heißen könnte: Es hat kein Auge geſehen, kein Ohr gehört, es iſt in keines Menſchen Herz kommen, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Oft verſehen ſich dieſe guten Leute ſo, daß ſie an ihren Ort geſtellet werden, der nicht der angenehmſte iſt. — Biegen oder brechen iſt die Loſung dieſer Seher. Jammer und Schade, daß es gemeinhin bricht! —

Iſt denn in den äußern Sinnen Wahrheit, ihr Sinnengläubige? Sehet die Sonne an, geht oder ſteht ſie? Selbſt wenn unſer Urtheil mit der Erſcheinung übereinſtimmt, und wenn man ſagen kann, die Sache iſt wahrſcheinlich, iſt ſie drum ſo und nicht anders?

Gott allein kann die Gegenſtände mit dem Verſtand anſchauen, denn ſie ſind durch ihn und in ihm. — Er hat Alles in originali, wir uns ſelbſt nur ſo. — Was heißt: Gott ſchauen und in Gott alle Dinge? — — Durch eine einzelne Vorſtellung erkennen, könnte man anſchauen nennen, durch allgemeine Begriffe erkennen, würde denken heißen. Man kann phyſiſch und myſtiſch ſchauen, durch Körper- und See-

lenaugen. Die Seele hat, nach der Myſtiker myſtiſchem Dafürhalten, wie die Cyclopen nur ein Auge.

Die Logik iſt Verſtandes-Grammatik. Die lehrt uns von keinem Gegenſtande etwas — ſelbſt vom Verſtande nichts; allein ſie lehret uns von Dingen, die wir gar nicht kennen, viel, und was noch mehr iſt, gelehrt — reden. Von Dingen, die man weiß, von denen man überzeugt iſt, ſpricht man nur wenig. Man handelt wie oben gezeigt worden. Dingen aber, von denen man nicht überzeugt iſt, legt man durch eine gewiſſe Hitze einen Grund bei. Man legt es recht dazu an, ſich dadurch, daß man den Andern überzeugt, auch ſelbſt zu überzeugen, und oft iſt man hiebei glücklich, ſo daß man in der That auch hier durch's Lehren lernt. Es kann eine allgemeine Grammatik aller Sprachen geben, ſo auch eine des Denkens, die nehmlich allgemeine Regeln des Denkens enthalten müßte. Was thun Wörter zur Grammatik! Allgemeine Regeln der Sprachen würd' eine allgemeine Grammatik ſeyn. Vielleicht hätte die lateiniſche dazu alle Anlage. Die Dialektik iſt die Logik des Scheins. Wahrheit iſt der Inhalt der Erkenntniſſe, mithin kann ſie durch die Dialektik nicht erkannt werden. Die Dialektik trägt die Livree des Verſtandes, ſie iſt die Kunſt des Scheins, die Wiſſenſchaft der Sachwalter und der Skeptiker. — Die Römer waren nicht ſpeculativiſch in der Philoſophie, ſondern geſund. Sie waren nicht Ariſtoteliker, ſondern Menſchen. Den Cicero machten die Wiſſenſchaften ruhig, denn er ſprach wenigſtens, wie Sokrates lebte, und ſchon dieſe von der Naturphiloſophie entzündeten Worte weheten ihm Ruhe zu. — Durch die Scholaſtiker iſt dem Summus Aristoteles ein Ehrengedächtniß geſtiftet. Der

Ausleger weiß immer ein Drittel mehr, als ſein Autor; ſo geht es immer, und ſo ging es auch hier. Man findet von dieſem Greuel der Verwüſtung noch Ueberbleibſel, und vorzüglich ſind dieſe Antiquitäten noch in der Logik zu ſehen. — Da giebt es Alterthümer die Menge. (Einen Winkelmann bei den Antiquitäten der Logik wünſcht' ich blos der Seltenheit wegen; dieſes iſt ein Wunſch, der ohne Fingerzeig weit jünger als mein Examen iſt.)

Des Ariſtoteles, Gott verzeih mir meine Sünden! oder vielmehr ſeiner Ausleger wegen — denn wahrlich, er, für ſeine Perſon, war ein Mann, der ſich gewaſchen hatte — ſollte man eine Feindſchaft wider alle undeutſche Namen in der Philoſophie haben. — Die Ausleger! was ſind ſie meiſtentheils und was ſind ſie in casu beſonders? Kanäle in die Kreuz und Quer, die dem Lande die feuchte Kraft nehmen und den Reiſenden hindern. — —

Viele behaupten, daß wir mit Erkenntniſſen auf die Welt kommen, die man allmählig herausſpinnt, wie Garn aus Flachs. Dieſe halten die Seele für eine beſchriebene, Andere halten ſie für eine unbeſchriebene Tafel. Beide für Tafeln von Wachs und nicht von Stein, wie die Tafeln Moſis. Alle Sünden aus der Erbſünde herleiten, heißt: eben dadurch eine wirkliche Sünde mehr begehen. Es waren ſchon Weiſe des Alterthums, die der Meinung waren, daß Alles noch Ueberbleibſel von unſerer vorigen Gemeinſchaft mit Gott wäre, daß Alles, damit ich mich deutlich und chriſtlich ausdrücke, aus dem Paradieſe herkäme. Was mein Vater von angebornen Begriffen dachte, konnte ich nicht anbringen, Se. Spectabilität überkreiſchten mich, und

was Se. Spectabilität davon dachten, ergiebt ſich ziemlich deutlich aus dem Vorigen. Sie glaubten, der Tiſch ſey nicht mit Eſſen und Trinken beſetzt; allein auf dem Tiſch ſtänd' ein Beutel mit Ducaten und Thalern, groß und klein Geld, je nachdem die Fähigkeiten ſind, Eſſen und Trinken anzuſchaffen. Die Erkenntniſſe mögen nun aus den Sinnen geſchöpft werden, oder die Sinne mögen blos Gelegenheitsmacher ſeyn; dies ſey der Weg zur Erkenntniß. — —

Es iſt die Frage, ob wir Alle gut, Alle bös', oder bald gut, bald bös' auf die Welt kommen?

Wenn wir in die Höhe wollen, müſſen wir ſteigen. — Wenn der Menſch Alles aus dem lieben Gott beweiſet, ſo will er ohne Leiter auf den Kirchthurm; glückliche Reiſe! So philoſophiren, nenn' ich einen leichtſinnigen Eid ſchwören. Man muß ſich nicht anders auf Gott berufen, als bis Noth am Mann iſt. Du ſollſt den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen! — Euere Rede ſey ja, ja, nein, nein, was drüber iſt, iſt vom Uebel. So wie ſich Gott durch die Werke offenbaret hat, und der Menſch von allen Geſchöpfen, die wir die Ehre haben zu kennen, ſein Meiſterſtück iſt, ſo will er auch keinen Sprung zu ihm hinauf, ſondern will, daß es fein in dem Geleiſe der Natur bleibe, die nicht ſpringt. Die Inſtanzien, die Gott angeordnet hat, müſſen nicht übergangen werden. Schein iſt ein Urtheil, das aus der falſchen Anleitung des Verſtandes entſpringt, Wahrheit iſt die Uebereinſtimmung der Erkenntniß mit dem Gegenſtande. Wenn alſo gefragt wird, was iſt Wahrheit? reine gediegene Wahrheit? ſo kann man nicht beſſer drauf antworten, als Wahrheit iſt Wahrheit. Wenn mir nicht ein Gegenſtand gegeben

wird, ſo kann ja auch keine Probe der Uebereinſtimmung gezogen werden. Eine Erklärung der Wahrheit in der Art zu geben, daß ſie auf alle Objecte ohne Unterſchied paßt, iſt unmöglich. Jeder hat ſeine Uhr, Jeder ſeine Brille, Jeder ſein Pferd — und Jeder ſeinen Hund, ſeinen Argos, ſetzte Herr v. G. hinzu. Ein allgemeines Wahrheitsmerkzeichen, wo iſt es? Eine Regel, die alle Objecte umfaßt und ſie herzt und küßt, wo iſt ſie? Ich muß vergleichen Erkenntniß und Gegenſtand; wenn ich aber keinen Gegenſtand habe, wie kann ich's? Vielleicht könnte ſie die Uebereinſtimmung der Erkenntniß mit den Geſetzen des Verſtandes und der Vernunft heißen, und der Irrthum, der Widerſtreit der Erkenntniß mit den Geſetzen des Verſtandes und der Vernunft — vielleicht! — —

Die Seel' in jeder Sache, oder dasjenige in der Erkenntniß von ihr, was in allen Vorſtellungen, die wir von der Sache haben können, gilt, iſt das Wahre darin.

In ſo weit ſich eine Sache nicht widerſpricht, in ſo weit iſt eine Seitenwand zum Wahrheitsgebäude fertig, in ſo weit iſt eine Bedingung da, unter der etwas wahr iſt. Wer kann und will aber ſagen: Alles, was ſich nicht widerſpricht, iſt wahr? Es kann wahr werden. Es iſt in Gott wahr, jeder Gedanke bei ihm ſteht da. Das Principium des Widerſpruchs iſt immer ein negatives Wahrheitskennzeichen. Es iſt nur eine Laterne in der Hand, allein es gehört mehr dazu, als meiner Mutter Handlaternchen, wenn man hier ſicher und ohnangefallen an Stell' und Ort kommen ſoll.

Die Sinne lehren das Formale eines Dinges, der Verſtand das Materiale. Das, wodurch das Mannig-

faltige auf gleiche Art gedacht werden kann, heißt Regel. Der Verſtand iſt das Vermögen der Vorſtellungen nach Regeln. Wir haben viele Vorſtellungen, die wir nicht wahrnehmen, deren wir uns nicht bewußt ſind. Man kann mit einem Menſchen ſprechen, ohne daß man weiß, was er für ein Kleid hat, und man kann denken, ohne daß man es wahrnimmt. Ein abſtracter Kopf iſt, der ſo denkt, daß er nur immer auf das ſieht, was den Begriffen gemein iſt. Das Vermögen, ſich Dinge durch Begriffe vorzuſtellen, heißt denken. Einen Begriff analyſiren, ihn klar machen, iſt ein Hauptſtück der Philoſophie. Sie macht Gold; denn wenn es aus der Erde kommt, iſt es Erde, durch Läuterungen wird es Gold. — Ein Moralphiloſoph kann keinen Buchſtaben mehr als dies. Läge der Begriff der Tugend nicht in uns, wie könnten wir von ihm überzeugt werden? Wie? — Begriff, Urtheil, Schluß, major, minor, conclusio! Ein Uebergang von einem Urtheil zum andern heißt Schluß. Major enthält mehr in ſich, als das Subject quaestionis. Es iſt der Vater vieler Kinder, Söhne und Töchter. Ehe man ſein Zimmer bezieht, ſieht man den ganzen Palaſt. — Das Prädicat iſt größer, als das Subject. — Es behaupten Einige: Empfindung wäre die größte Wahrheit; allein ſie giebt nur Stoff zum Urtheil. Die Sinne urtheilen nicht, die Vernunft urtheilt. Die Sinne ſind Stahl, Feuerſtein und Zunder. Zum Irrthum

(Heil mir und meinem Buche!)

gehört ſo gut als zur Wahrheit Verſtand. Die Unwiſſenheit allein kann ſich ohn' ihn behelfen. Der Verſtand wird beim Irrthum anders gewendet. Beim Irrthum iſt Illuſion des Verſtandes. Sinne und Verſtand

ſind Waſſer und Wein. Wer hat Wein ohne Waſſer getrunken? Schon in der Traube iſt Waſſer. —

Jedes muß ſein Maaß und Gewicht haben. Die Schranken des Verſtandes bringen nicht Irrthümer hervor, ſondern nur weniger Erkenntniſſe. Ein engbegrenzter Verſtand irrt weniger als ein großer! Bei Gelehrten ſind mehr Irrthümer, bei gemeinen Leuten aber mehr Vorurtheile. — Wenn man den Menſchen bindet, ſo läuft er nicht davon. — Man ſagt von großen Genies, ihre Irrthümer, ihre Fehler wären ſchön. — Schmeichelei!

Ein Kleid hebt das Geſicht. Ein kleines Männchen kann ſo richtig gebaut ſeyn, als der größte; es kommt nur auf das Verhältniß unter den kleinen Theilchen an. Irrthum, wenn ihn ein Kluger begeht, iſt Taſchenſpielerei; es gehört ein Auge dazu, den Trug zu entdecken, und dies Auge hat nicht Jeder. Irrthum liegt oft in Sätzen, oft in der Anwendung dieſer Sätze. Ein Fehler in Abſicht der Sätze heißt wirkliche, in Abſicht der Anwendung Schwachheitsſünde.

Erſt buchſtabiren, dann leſen, ſagten unſere lieben Alten. — Erſt ein Urtheil über Pauſch und Bogen, dann ein richtiges. Erſt der Läufer, dann der Herr. Wer in ſeinen vorläufigen Urtheilen das rechte trifft, heißt ein Glückskind, oder ſollt' es eher heißen, als der, in deſſen Familie viele alte Tanten ſind. Es wäre wohl werth, ein Buchſtabirbuch in dieſem Verſtande, in dieſem Sinn, herauszugeben, und über die vorläufigen Urtheile eine Anleitung zu ertheilen. Die Franzoſen ſind vorläufige Urtheiler. — Der erſte Gedanke iſt oft der beſte, und in Wahrheit, es giebt vorläufige Urtheile, die werth ſind, in Rahmen gefaßt zu werden.

Vorurtheile ſind Urtheile aus der bloßen Sinnlichkeit, die man für Urtheile aus dem Verſtande hält. Die Sinnlichkeit läuft dem Verſtande vor. Den Grund, den wir haben, von einer Sache zu urtheilen, der aber nicht aus den Geſetzen des Verſtandes genommen iſt, heißt ein Vorurtheil. Die Eltern haben Vorliebe zu ihren Kindern, hieraus entſtehet eine Vorſprache, welches die Redekunſt des Vorurtheils iſt. —

Ein Vorurtheil iſt eine Lüge, nur daß ſie nicht immer vom Vater, dem Teufel, iſt.

Große Köpfe ſtiften viel Gutes, allein auch wahrlich viel Unheil, denn ſie werden verehrt, und Niemand unterſteht ſich, weiter zu gehen. Sie ſind ein Wall, den kein Remus zu erſteigen ſich unterfängt. Jeder Menſch hat einen Hang, ſeine Meinungen Andern mitzutheilen, und der Gelehrteſte iſt nicht gleichgültig gegen das Urtheil ſeiner Wäſcherin und ſeines Ofenheizers. Die Methode iſt dogmatiſch über apodiktiſche Wahrheiten, und dies iſt die Methode der Unterweiſung und Behauptung. Die Methode iſt aber ſkeptiſch, polemiſch, wo man erſt unterſucht, ob etwas apodiktiſch heißen kann. Dies iſt die Methode der Unterſuchung, Beprüfung oder Kritik. Die polemiſche Methode iſt die Läuterung, das Streben, die Verweſung in der Kenntniß, ehe wir zum Licht und Leben kommen. Die ſkeptiſche Philoſophie iſt hievon verſchieden, von welcher wir oben loco congruo ſchon ein Wörtchen gewechſelt. Zweifeln und ſein Urtheil aufſchieben, iſt ſo unterſchieden, als vorurtheilen und nachurtheilen.

Hier eine ſchöne Predigt über die Worte: Der Glaube kommt durch die Predigt, viva vox docet. —

Ein mündlicher Vortrag verräth die Art zu denken.

Sie zeigt den Lehrer unangekleidet. Beim Hören denkt man immer mehr, als beim Leſen. Hören iſt auch natürlicher, als leſen. Zwar können auch Bücher erbauen, allein es iſt hier das nehmliche Verhältniß, wie zwiſchen Kirchen- und Hausandacht. —

Man muß beim Leſen die Seele des Buchs ſuchen und der Idee nachſpüren, welche der Auctor gehabt hat, alsdann hat man das Buch ganz. Zuweilen iſt freilich die Seele ſchwer zu finden, wie bei manchem Menſchen ſie wahrlich auch ſchwer zu finden iſt. Der Verfaſſer ſelbſt würde Mühe haben, die Seele aus ſeinem Buche herauszurechnen — indeſſen hat jedes Buch eine Seele, etwas Hervorſtehendes wenigſtens, und gemeinhin pflegt ſich hiernach das Uebrige zu bequemen. —

Es ſcheint in der Welt bei allen Sachen eine Fibel nöthig zu ſeyn, überall ein gewiſſer Mechanismus, überall eine Schule, eine Academie. — Wer nur ein Buch lieſet, vergißt, daß das Jahr vier Jahreszeiten und daß jeder Tag vier Tageszeiten habe. Man leſe vier Bücher auf einmal, und man wird finden, daß dies dem Gemüthe Erholung ſey. Ein einziges Buch leſen, heißt im Seelenverſtande: den Pflug führen oder dreſchen. — Neue Beſchäftigung iſt wahrlich Erholung. Warum iſt die Geſellſchaft Erholung? Weil ein kluger Mann hier mehr als ein Buch lieſet. Der hat es weit gebracht, der Menſchen leſen kann! —

(Gott weiß, dies iſt ein großes Studium! Die ſchönſte Gegend, was iſt ſie gegen einen Menſchen? Und wer die Geſellſchaft aus dieſem Geſichtspunkt nimmt, kann gelehrt werden, ohn' ein gedrucktes Buch, das ohnehin ſelten Leben hat.)

Es giebt einen gewiſſen Leſegeiz, Alles, was man

lieſet, in ſeinen Nutzen zu verwenden. — Einen Leſe-vielfraß, Alles zu verſchlingen — und da ereignen ſich oft Kopfdrücken und Verſchleimungen. Sich in einem Buche betrinken, heißt: darüber Sehen und Hören vergeſſen, und es ſo vorzüglich finden, daß nichts drüber iſt. — Wenig und gut leſen, iſt großen Köpfen eigen. Es iſt ſchwerer, ſo ſchreiben, als ſo reden, daß es Einen intereſſirt. Das Beſte iſt, ſich ſelbſt herausdenken, nicht bei Hand- und Lehrbüchern, ſondern bei ſeinem Genie in die Schule gehen und ihm Folge leiſten, und die Logik dem natürlichen Gange ſeines ſelbſt eigenen Geiſtes, ſo wie die Moral ſeinem Gewiſſen, zu verdanken zu haben. Wohl dem, der ſich von Allem entkleiden kann, was nicht er ſelbſt (das letzte Hemde nicht ausgenommen) iſt! Wohl dem, der ſeine Willkühr dem Geſetz der Wahrheit und der Tugend unterwirft; wohl dem, der Weſen vom Schein, Schatten vom Licht abſondert; Menſchenfurcht, Menſchenehre und den ganzen unwürdigen Troß von Vorurtheilen, ſie mögen gleich die höchſte Stufe des menſchlichen Lebens und ihre Achtzig erreicht haben und mit dem regierenden Hauſe in Einverſtändniß leben, vom Hauptpaſtor kanoniſirt und vom Professore Philosophiae ordinario als ein Anhang dem Catechismus der Vernunft beigebunden ſeyn, für das hält, was ſie ſind — Menſchenſatzungen und Tand! — — Wohl —

Alles Rationale zuſammengenommen, heißt Metaphyſik. Sie iſt die Seele der Philoſophie. Die Metaphyſik enthält Urtheil des Verſtandes, abgeſondert von aller Erfahrung und von allen Verhältniſſen der Sinne, wenn z. E. von der Möglichkeit, Zufälligkeit u. ſ. w. gehandelt wird. Hier reden wir nicht vom Schein,

ſondern vom Seyn, um dem Droſſelpaſtor nachzuahmen. Die Metaphyſik hat kein Verhältniß zu den Sinnen. Es will hier Alles geiſtiſch gerichtet ſeyn. Sie iſt ein Lexicon der reinen Vernunft, ein Verſuch, die Sätze des reinen Denkens in eine Tabelle zu bringen. Was in der Logik Urtheile ſind, ſind in der Ontologie Begriffe, unter die wir die Dinge ſetzen, Titel des Verſtandes, Inhalt der Vernunft. Die Mataphyſik muß kritiſiren. Ihr Gebrauch iſt negativ, wenn —

Wir waren im Begriff, uns recht viel Metaphyſik in's Auge zu ſtreuen, allein ſiehe da! die Hausmütze Sr. Spectabilität, die Großmutter, würgte die Thür auf und blinkte durch ein Ritzchen. Man ſahe, daß die alte Frau noch einen Brand im Auge hatte. Sie ſchlug einen Strahl in's Zimmer. Dieſer Wink ſollt' ihren lieben Ehegatten zum Schluß bringen, weil ſie ohnfehlbar beim Großſohn den Abend verſprochen waren. Man ſah es Sr. Spectabilität an, daß Sie wußten, was man einem Blick durch's Ritzchen ſchuldig wäre. Es ging über und über. — Ich weiß nicht, ob ich dies über und über ſchriftlich werde nachmachen können.

Die moraliſchen Maximen, fingen Se. Spectabilität, nach dieſem Blick durch's Ritzchen (ich weiß nicht, warum?), an, zeigen, wie ich der Glückſeligkeit würdig werden könne, die pragmatiſchen zeigen, ihrer theilhaftig zu werden. Die Moral lehrt, der Glückſeligkeit würdig zu ſeyn; ihrer theilhaftig zu werden, iſt eine Lehre der Geſchicklichkeit. Es iſt nicht möglich, die Regeln der Klugheit und der Sittlichkeit zu trennen. Es iſt kein natürlicher Zuſammenhang zwiſchen dem Wohlverhalten und der Glückſeligkeit; um es zu verbinden, muß man ein göttliches Weſen annehmen. Ohne dies kann ich

keine Zwecke in der Welt finden, keine Einheit. — Ich ſpiel' in der Welt blinde Kuh. — Ohne Gott hab' ich keinen Punkt, wo ich anfangen ſoll, nichts, was mich leitet. Gott iſt groß und unausſprechlich! — — Die Menſchen bedienen ſich ihrer Vernunft a priori, zum Nachtheil des praktiſchen Gebrauchs, wenn ſie nicht durch künſtliche Schranken zurückgehalten werden. Dieſes iſt auch die Pflicht der Metaphyſik. — —

(Zehnmal fingen Se. Spectabilität: quid est? an, und zehnmal macht' ich eine Verbeugung, um ihn vom Fragen abzubringen. —)

Das Erſte, was ich bei mir gewahr werde, iſt das Bewußtſeyn, dieß iſt kein beſonderes Denken, ſondern die Bedingung und die Form, unter der wir denkende Weſen ſind. Wie ſchön bauen und wirken nicht manche Thiere, wie nah' kommen ſie uns nicht auf die Seele; allein eins, was nicht erſetzt werden kann, das Bewußtſeyn, fehlt, und wahrlich, es fehlt wenig und es fehlt viel! Mein Reiſegefährte wollte wegen der Hunde einwenden, indeſſen konnt' er nichts mehr als huſten. —

Alles, was da iſt, iſt im Raum und der Zeit. Raum und Zeit ſind Formen der Anſchauungen, ſie gehen den Erſcheinungen vor, wie das Formale dem Weſentlichen. Ich muß Zeit und Raum haben, damit, wenn Erſcheinungen vorfallen, ich ſie hinſtellen und beherbergen könne. Die Objecte der äußern Sinne werden im Raum, die der innern Sinne in der Zeit angeſchaut. Hier ein ganz kleiner Commentarius über den theologiſchen terminum technicum Zeit und Raum zur Buße, der, wie Se. Spectabilität ſich ausdrückten, nicht außerm Wurf läge. Wie vielen Dingen mußten wir auf der Stelle, des Blicks durch die Ritze wegen,

einen Scheidebrief geben. Wir nannten blos ihre Namen und behalfen uns damit, daß wir dieſe Namen nannten und uns einander zulächelten. — Ein wahres Examen! — —

Bei reinen Verſtandesbegriffen haben wir keine Begriffe von Sachen, ſondern nur Titel, worunter wir uns eine Sache denken können. Durch dieſe Titel können wir nichts ausrichten, außer wenn wir ſie auf Gegenſtände der Erfahrung und Anſchauung anwenden. Wer kann aber, ohne die Titel des Verſtandes vorauszuſetzen, wer kann Erfahrungen anſtellen? wer Fiſche ohne Netz oder Hamen fangen? Die Metaphyſik enthält Alles und enthält Nichts. Sie macht nichts von den Gegenſtänden aus, allein ohne ſie kann man nichts von Gegenſtänden ausmachen. Sie iſt das Zollhaus, die öffentliche Waage der philoſophiſchen Erkenntniß. Sie enthält Titel des Denkens, allein keine Prädicata der Dinge. Nur die Erſcheinungen verleihen Begriffe von den Dingen. — —

Vernünftelei (Se. Spectabilität wurden von einer Mücke verfolgt, die um Sie herumſauſete und ſich nicht haſchen ließ) iſt das, was kein Object hat. Was eine Bedingung der Vorſtellung und des Begriffs vom Gegenſtande iſt, machen wir oft zur Bedingung des Gegenſtandes ſelbſt, die ſubjective Bedingung zur objectiven. — Die Mücke verhinderte Se. Spectabilität, dieſes Thema weiter auszuführen. Im Ernſt, die Mücke hätte nicht beſſer ihre Sache machen können, wenn ſie von der Frau Gemahlin Sr. Spectabilität wär' auf den Hals geſchickt worden.

Der analytiſche Theil der Metaphyſik enthält Definitionen meiner Begriffe, der ſynthetiſche Bereicherung

von Erkenntniſſen. Der Begriff von den Monaden muß billig nur auf denkende Weſen gedeutet werden, fingen Se. Spectabilität mit einem friſchen Athemzuge nach einer geendigten Cadenz an, und ſchienen noch ſehr viel Metaphyſik auf Ihrem Gewiſſen zu haben, allein die Thüre ging auf. — — Wir ſahen ein Großmütterchen in Sterbensgröße; denn ſie war ſo zuſammengefallen, daß man Kegel mit ihr ſchieben können, wie Herr v. G. bemerkte. Was für Feuer im rechten Auge! Damit hatte ſie durch die Ritze geblitzet; das linke Auge war ſchon aus der Welt gegangen, es war ſtumpf und todt, als wenn eine Blatter darauf gefallen wäre, allein das war es nicht. Die Zeit hatt' es ſo abgefeilt. — Die Tochter, fing ſie an, und ohne ſie auszuhören, ſchrie die überfallene Spectabilität — gleich, gleich! — Nur das Signum depositionis. Er ſchrieb uns einen Paſſierzettel, einen Freibrief, womit wir uns noch bei Sr. Magnificenz zu melden hätten.

Während der Ausfüllung dieſes gedruckten Zettels wandt' er ſich zu mir:

Sie, fing er an, werden ſich wohl der Univerſität widmen?

Ich? fragt ich etwas einfältig.

Der Herr v. G. nicht, erwiedert' er.

Ich auch nicht!

Alles, was geſchieht, hat ſeine Urſache, fuhr er fort, und warum?

Es war ſogar, mit Ew. Spectabilität Erlaubniß, Streit, ob ich gar auf eine Univerſität gehen ſollte?

Dieſer Streit war wohl gewiß generis feminini, und die Frau Mutter? —

Ich. Wenn ſie daran Theil nahm, ſo geſchah es

bloſs, um den Academien Ruhm, Preis und Ehre zu geben und Stärke und Kraft, denn ſie behauptete, daß das Paradies die erſte Univerſität geweſen, weil die erſten Eltern relegirt worden. —

Der neue Großvater lachte herzlich über dieſen Einfall und —

machte mir viele Complimente auf Rechnung meiner lieben Landsleute.

Der Eine der Landsleute, der uns zu Sr. Spectabilität begleitet hatte, war die ganze Zeit über in Seelennoth geweſen. — Es waren ihm Alles böhmiſche Wälder, bis auf den Casimirus den IV., König von Polen, welcher vom König in Schweden, Carolo Canuto, in Danzig examinirt ward, und mit ſeinem ganzen Hofſtaat kein Latein verſtand. Dieſen König kannt' er par renommée, alles Uebrige war ihm dicke Finſterniß. Er erzählte mir beim Weggehen, daß er gefürchtet hätte, der Profeſſor würd' ihn aus Höflichkeit ein Wörtchen mitfragen. —

Und wenn? ſagt' ich.

Bruder, erwiederte er, Deutſch, Latein und Griechiſch — Alles war mir gleich unverſtändlich. —

Wegen der zwölf Tafeln fragt' er mich im Vertrauen, wie der gute Profeſſor auf zwölf Tafeln gefallen wäre, da ihm doch nur zwei ſteinerne Tafeln bekannt wären? — und mußt' ich ihm erklären, daß Se. Spectabilität nicht von den Tafeln Moſis geredet hätten. — —

Ich erinnere mich an ein Verſprechen zurück. Den Regen kennen meine Leſer, allein die Traufe bin ich ihnen noch ſchuldig. —

Nachdem das Signum depositionis unterſchrieben

und beſiegelt war, und wir uns der Gewogenheit Sr. Spectabilität, als unſers Vorgeſetzten, empfohlen hatten, ſagten Se. Spectabilität lächelnd zu mir:

So wünſch' ich Ihnen denn ein Secessum, Secretum, Angulum, das iſt ein Paſtorat in Ihrem Vaterlande, damit Sie bald Ihre zurückgelaſſene Schöne heirathen können. —

Das war die Taufe. Ich weiß nicht, was ich geantwortet, nur das weiß ich, daß es nicht griechiſch, nicht latein, nicht deutſch war, und daß ich mich gern noch einmal lieber examiniren laſſen wollen, als —. Se. Spectabilität beſchloſſen den ganzen Actum mit einer güldenen ABCregel: Minus est actionem habere, quam rem. —

Unſer Begleiter begegnete mir mit einer ganz vorzüglichen Achtung. Beim Schmauſe ſagt' er der ganzen Landsmannſchaft, was ich für ein Kerl wäre, und daß ich von zehn Tafeln mehr wüßte, als er bis heute gewußt hätte. Man verſicherte mich, daß kein Curländer bei Menſchengedenken durch ſo viel Trübſal des Examens in das academiſche Reich eingegangen wäre, und daß beſonders Se. Spectabilität gar kein beißiger Hund wären. —

Wer Henker, ſetzt' er hinzu, konnt' es wiſſen, daß er eben die Nacht vorher Großvater geworden. — Ich dachte bei dieſer Gelegenheit an den Backofen, der bei meiner Geburt — wie der Tempel zu Epheſus, als Alexander geboren ward — abbrannte, und hatt' in Verbindung mit dieſem Examenvorfall, nach meiner Mutter Anweiſung, recht erbauliche Gedanken. Das Teſtimonium unſers Begleiters ſetzte mich in eine ſolche Achtung bei meinen Landsleuten, daß ich dux, fax et tuba war,

und kein Duell konnte vorfallen, keine Fackel angezündet, keine Muſik gebracht werden, wo mir nicht, der zwölf Tafeln wegen, ein votum decisivum wär' eingeräumet worden.

Bald hätt' ich Se. Magnificenz vergeſſen, wohin uns Se. Spectabilität ſandten. Gott verzeih' mir meine Sünd', ich dachte, von Pilatus zu Herodes. — Se. Magnificenz ſahen den weißen Stein, den wir aus den Händen Sr. Spectabilität mit hatten, und wollten uns anfänglich auf den Stein und Bein des Albrechts, Stifters dieſer hohen Schule, ſchwören laſſen, allein Sie beſannen ſich eines Andern, eines Beſſern, und verwandelten den Eid in einen Handſchlag — worauf wir die academiſchen Geſetze erhielten und mit großen Siegeln zu den lieben Unſrigen nach Hauſe kehrten, wo uns die Landsmannſchaft mit einem curſchen Liedchen bewillkommte. Jede Strophe ward mit einem Lihgo oder Frohlocken beſchloſſen. Es war mir, als wär' ich mit dem Ritter Jachins und ſeinen Leuten zuſammen. —

Unſere Landsleute beſahen die großen Siegel und die Schriften, als wenn ſie ihnen was Neues wären, und blieſen den Sand von unſern Taufſcheinen. — — Kinder, hieß es am Ende, Ihr kriegt darauf nicht einen Dreier geborgt. — —

Ich muß noch einen Vorfall nachholen, der in dem Hauſe Sr. Magnificenz auf mich zukam.

Der Edelmann, ſagten Sie, zahlet doppelt, und hat die Ehre, einen Degen zu tragen, der in preußiſchen Staaten dem bürgerlichen Studenten wegen vieler vorgefallenen Schlägereien verboten iſt. — Die auswärtigen Familien ſind uns indeſſen nicht ſo bekannt (mit

einem Fragzeichen), alſo Beide Edelleute? Mein Reiſegefährte nahm hier das Wort, wie ich beim Latein. Beide, ſagt' er. — Verzeihung, Bruder, erwiedert' ich —

Es verdroß mich, daß ich in einem fremden Lande, wo ich mein Geld und, im Fall der Noth, mein *ἀνέχου καὶ ἀπέχου* auszugeben Willens war, und wo es Keinen was anging, ob ich als Edelmann oder als Bürger äß' und tränke, durchaus Adel oder Unadel documentiren ſollte — und wie? dacht' ich, hat man hier zur Ruhe des Degens, wenn ihn der Edelmann trägt, ein beſſeres Zutrauen, als wenn ihn ein Bürgerlicher angelegt hat?

Ich bezahlte wie ein Edelmann, allein ich bat ſehr, mich als Bürgerlicher in Album Studiosorum einzuführen. Dies fiel Sr. Magnificenz nicht wenig auf. Da aber Dieſelben die vorige Nacht nicht Großvater geworden waren, ſo gaben Dieſelben weiter nichts darauf, ſondern nahmen, was Ihnen gebührte, und wünſchten wohl zu leben. —

Ich konnte nicht umhin, von dieſem Umſtande gegen meine bürgerlichen Landsleute Gebrauch zu machen; allein dieſe lachten herzlich über meine Einfalt. — „Den Edelmann dir ſo nah zu legen und ihn nicht zu nehmen!“ — Und eine Lüge? „Sie wird ja bezahlt.“ — Und wenn ich heim komme? „Ja, dann müſſen wir freilich Ew. Hochwohlgeboren oder mein Gönner ſagen, indeſſen ſind wir doch Litterati.“ — Daß Euch Gott helfe, dacht' ich, Litterati, ohne von keinen Tafeln mehr als von den zweien des Moſes zu wiſſen!

Der Abend ward mit Eſſen und Trinken und Mu-

ſik zugebracht. — Einige gaben dem Abreiſenden das Geleite, und da in der ganzen Straße, ſo weit nur das Geſicht reichte, die ganze Nacht hindurch Licht brannte, ſo brachte mich dieſes auf die Frage: was dieſe Erleuchtung und nachbarliche Aufmerkſamkeit zu bedeuten hätte? Die Antwort unſers Vorfahrs war: Seht da, Kinder! ſo viel Lichter, ſo viel Mädels, die ich Euch unentgeldlich laſſe; indeſſen will ich wohlmeinend anräthig ſeyn, daß ſich Jeder eins oder zwei ausſondere und die andern fahren laſſe. Sonſt geht es Euch wie mir! Dieſe, jene, dort, hier, die, da, diesſeits, jenſeits, links, rechts, kurz, in all' den Häuſern, die Ihr ſeht, ſind Mädchen, die den ganzen ausgeſchlagenen Tag, von früh bis in die ſinkende Nacht, im Fenſter liegen und liebäugeln, die guten Dinger! Man ſieht ihnen den Verdruß an, daß ſie nicht Mittag und Abend am Fenſter halten können. — Ihr könnt es nicht glauben, wie die Mädchen unſerer Landsmannſchaft treu, hold und gewärtig ſind. Ein Präſentchen, und Ihr habt das ganze Spiel gewonnen. — Glaubt mir, die all' zuſammen, wo Ihr Licht ſeht, waren mein! Sie ſahen mich ſo ſteif und feſt an, als ob ſie mich mit den Augen faſſen wollten. Die guten Dinger! Und ich ſahe ſie all' zuſammen ſo (der Himmel weiß, wie mein Aug' auf dieſe Art ausfiel), daß Jede glaubte, ich ſähe nur ſie an. Ich regierte hier wie Sultan, hol' mich der Teufel! nur daß jedes Fenſter glaubte, es hätte mein Schnupftuch. — Die guten Dinger! Die Eine da, ein Aug' in Himmelsblau getaucht — der, den ſie mit dieſem Aug' anſieht, glaubt, er ſähe den Himmel in Miniatür. — Wenn ich ſie zuweilen (denn ſie verdient' es) ganz allein anſah, dann, dann! fragte mich ihr

Auge ſo, daß es mein Innerſtes hören konnte: iſt's auch wahr? und wenn ihr mein Auge vorlog: ja, es iſt wahr! o wie zitterte dann ſüße Verwirrung in ihrem Auge, recht als ob wir zur Trau gehen ſollten und noch weiter. — Das iſt ein Mädchen, ſo ich dir gönne (er wandte ſich zu mir). Ihr Athem göttlich, Bruder! Wen ſie anhaucht, von dem könnt' es heißen: Alſo ward der Menſch eine lebendige Seele! Sie ſpielt eine Laute, Bruder! Des Abends im Sommer, wenn ſie am Fenſter dieſem Inſtrument die Zunge löſet — Zephyrs, die eben der Hitze halber Mittagsruhe gehalten — denn es iſt im Sommer hier ſehr heiß — flatterten ganz friſch und munter herum und brachten mir Alles, bis auf die geheimſte Bebung zu. Auf Ehre, in jedem Finger hat ſie eine Seele! und wenn alle dieſe Seelen einen Ton herausbrachten — Bruder, da iſt die Nachtigall ein Kind! — Leb' wohl, Amalia! leb' wohl! Ich laß dir einen braven Jungen zurück, der auch Bebungen verſteht. Schau, wie ſie die Laute hält und wie ſie das Ordensband ſich ſo leicht umhängt, als flöſſ' es, Bruder! — Die Laute iſt an ſich ein ſo gutherziges Inſtrument. Amalia trauerte jüngſt, und da kam die Weiße ihres Arms aus der Dunkelheit ſo abſtechend hervor, daß ich ſitzen blieb wie vom Schlage gerührt. Haſt du bemerkt, wenn das Hemd' auf dem Buſen eines Dorfmädchens ſich einen Finger breit verſchiebt, und bei dem ſonnenſchwarzen Buſen den weißen Fleck verräth? — Das, ſagte Herr v. G., hab' ich bemerkt; meine Leſer wiſſen, wo?

Die, ſagt' unſer Maler zum Herrn v. G., die in dieſem Hauſe, Bruder! ſchwarzes Haar, wie Ebenholz! Ein Auge, das immer drei Schritt weiter ging als

meines, ſo ſtark auch meines zudrang. — Ein Buſen, zehntauſend Liebesgötter tanzten darauf. — Pfui, ſagte Herr v. G., was muß das für ein Buſen ſeyn! Unſer Reiſende hatte Mühe, ihn mit dem Buſen und den Liebesgöttern auszuſöhnen, die er auf zehn reducirte, wobei ſich am Ende Herr v. G. zufrieden gab. Bei deiner lebt man, bei des —— (auf mich) ſtirbt man. Bei deiner hält man ſich gerade, denn ſie iſt eine Göttin. Man ſieht gen Himmel. — Bei deiner (wieder auf mich) legt man den Kopf von einer zur andern Seite, denn ſie iſt eine Schäferin! O die ſchönen Schäferſtunden! Ich hab' noch vergeſſen, fuhr er zu mir fort, ihr Buſen wallt ſo wie eine Laute, er bebt nur herauf, und, Bruder! ihre Stimme, wenn ſie ſingt — Sie thut es ſelten; ſie hat eine blonde Stimme, du wirſt mich verſtehen; ſie ſtiehlt das Herz, deine Brunette (zum Herrn v. G.) nimmt es mit Gewalt! ſie raubt! — Sie kommt nicht mit vollen Segeln! Sie iſt ſtolz und ſcheint ſich wenig aus einem Siege zu machen, denn ſie iſt ſich bewußt, daß ſie Herzen wie Fliegen zu fangen im Stande iſt. Jene ſtreichelt, dieſe ſchlägt; allein wenn ſich dieſe Königin herabläßt, iſt's auch ſo, als wenn die Sonne aufgeht. Man hat ſich beſoffen, wenn man ſie liebt, und einen Jeſuiterrauſch, wenn es die mit der blonden Stimme gilt. — Dieſe ſpielt kein Inſtrument. Die Orgel würde ſie ſpielen, allein wenn ſie ſingt — das thut ſie oft, Bruder, ſo prächtig wie ein Donnerwetter! Dieſe beiden Auserwählten empfehl' ich Euch zu Gemahlinnen, die Andern — zur linken Hand und ſo neben an, zum Spiel. — Noch eine Warnungsanzeige, eh' ich von hinnen gehe. — Die Beiden waren freilich die Hauptperſonen und

meine Gemahlinnen, allein auch unter den Andern giebt's Dingerchen zum raſend werden! Sie waren gleich in den erſten acht Tagen alle mein. Ich meine mit den Augen; und nun hielt da unten zu — ein Kaufmann Hochzeit, der die ganze Gegend und mich mit bat. Ich kam zum erſtenmal mit all' dieſen angeangelten Mädchen zuſammen; jedes Auge forderte Rechenſchaft. Da ward ich, wie Cäſar, mit dreiundzwanzig Wunden erſtochen. — Sah ich Eine an, ſo waren die Andern wie Tiger auf mich und forderten Antwort über meine Untreue. O, wer da mehr Augen gehabt hätte als zwei! Ich wußte nicht aus noch ein — bis ich endlich Muth zum Entſchluß faßte und mich zu Vieren bekannte, und in Rückſicht der Andern die Augenehen aufhob und dies Band trennte. Dieſe Vier halfen mir ſelbſt die Andern abfertigen — und dieſen Vieren bin ich auch ſo treu geblieben als möglich. Sie haben ſich bis an mein End' in meinem Gewahrſam befunden. Seht, da iſt es am hellſten! Es blieb nicht bei den Augen in Rückſicht dieſer Vier, indeſſen dürft Ihr nichts von mir fürchten. —

Mich müßte der Teufel plagen, ſetzte der Abſchiedsredner fort, ein Mädchen in Königsberg zu heirathen, wo Curländer gerad' über logirt haben! — Ihr werdet Wunder ſehen und glauben! Schaut die Andern ſelbſt, von denen ich mich, nach dem fatalen Gefechte, ſcheiden mußte; auch die noch Licht! — Wenn es angeht, ſchränke ſich Jeder auf Zwei ein, damit kann man beſtehen und bei Ehren bleiben; Einer das rechte, der Andern das linke Auge! — —

Wie wenig ich von dieſer Uebergabe Gebrauch gemacht, darf ich nicht bemerken. — Herr v. G. vergaß

zwar ſeine Dorfdirne, ſeine ſchmucke Trine, nicht, indeſſen legt' er ſich dennoch, wenn er nicht zu jagdmüde war, in's Fenſter, und dann hatt' er ſie, nach ſeinem etwas jagdfreien Ausdruck, wie am Roſenkranz. — Ich habe mich nie in Liebeshändel anderer Leute gemiſcht, nur das konnte mir nicht verborgen bleiben, daß er ſeine übrige Zeit (er hatt' indeſſen nicht viel übrig) den beiden von unſerm Vorgänger beſchriebenen Mädchens ſchenkte, mit denen er, wie er zu ſagen pflegte, ſo ziemlich bekannt wäre. — Sie ſind, ſagt' er, meine Dorfdirne in mangelhafter Copie; allein mich ſoll der Teufel beim erſten Kuß, den ich ihnen zudrücke, holen, wenn ich nicht mein Dorfmädchen viel höher ſchätze als ſie! — Ehrlicher, und das heißt genau genommen, auch ſchöner. Meine Trine, ausgewachſen wie eine Göttin, kein Mißglied an ihr, keins verkrümmet und verkratzt. — Alles reif, herausgegangen wie die Natur! —

Redet dein Vater aus dir? fiel ich ihm ein. — Getroffen, erwiedert' er, aber meine Empfindung beſtätigt ſeine Rede.

Mein academiſcher Wandel — ich kam nicht mit Denkſucht, ſondern mit Lernſucht in die Hörſäle, nicht verwöhnt, ſondern hungrig und durſtig. Ich dachte nicht, meinen Lebenslauf zu ſchreiben, welcher Einfall mich nur ſeit kurzem überfiel, ſondern ich wollte leben lernen. Ich durfte nicht meine Hengſte der Einbildungskraft ausſpannen, die mich zu tauſend Zeitungslorbeeren führen ſollten; denn ich hatte ſie nie angeſpannet. Ich flog nicht, ich ging und wußte, wie es wächſernen Flügeln, wenn ſie der Sonne nahe kommen, zu gehen pflegt. Höchſtens lief ich — um aus einer Stunde zeitig genug in die andere zu ſtürzen. Im Hörſal dacht'

ich: Er hat's geſagt; zu Hauſe frug ich mich: Was hat er geſagt?

Ich ſchreibe (meine Leſer werden es, wie ich nach der Liebe hoffe, wiſſen) Leben, nicht Schule, und was kann ich alſo von meinem academiſchen Laufe ſagen, was ein großer Theil meiner Leſer nicht ſchon ſelbſt, wie ihren Haus- und Wirthſchaftskalender, aus- und inwendig wüßte? Die Lehrer laſen, ich hörte. Ich lernte von Allem was ich ſchon wußte die Grammatik, auf der Reitſchule, auf dem Tanzboden, in der Philoſophie, in — Allem. Ich lernte meinen Lehrern den kürzeſten Weg zum Ziel ab und war aufmerkſam auf die Straße, die zu gehen, und auf die Straße, die zu meiden war. Sollte man nicht überhaupt auf Univerſitäten mehr Polemik als Thetik in allen menſchmöglichen Wiſſenſchaften lehren? Und ſollte nicht Kritik, in einem beſondern Sinne, der Gegenſtand der academiſchen Beſchäftigungen ſeyn? Der iſt in meinen Augen der beſte Profeſſor, der am gründlichſten ſeinen Schülern zu ſagen weiß, was nicht verlohnt gelernt zu werden, und die Titel von dem, was lernenswerth iſt. Meine Hauptbemühung in Rückſicht der Gelehrſamkeit auf der Univerſität war, ein Lexicon zuſammenzutragen, wo ich die Gelehrſamkeit weiter nachſchlagen könnte, wenn ich, wie Felix, gelegenere Zeit haben würde. Gottlob! dieſe gelegene Zeit iſt gekommen. Die Sprachen, die ich angefangen, ſetzt' ich fort, in ſo weit es von ihnen und mir heißen konnte: Der Schmidt hat mehr als eine Zange. Ich wünſche, daß Sie Ihre Zeit gut anwenden mögen, war damals in dem Munde eines Profeſſors, wenn er mit einem Studenten ſprach, ſo viel als guten Morgen, guten Abend und gute Nacht! —

Die Pietiſten ſetzten hinzu: Gott ſegne Ihre Studia! und mehr als dies weiß ich von dieſen Leuten nicht zu ſagen. —

Se. Spectabilität nannten mich, wo Sie mich reichen konnten, den curſchen Philoſophen, und empfahlen mich Ihren Herren Collegen, wo ich nicht viel Großväter fand; indeſſen wünſchten Alle, daß ich meine Zeit gut anwenden und daß Gott meine Studia ſegnen möchte. Wenn ſie zum Inpietismus gehörten, blieb der eingliedrige Segen weg. —

Froh denk' ich noch heut (es iſt eben Michaelstag) an dieſe academiſche Zeit, und rufe mit dem guten Droſſelpaſtor: vivat Academia! Mir fehlte nichts als Mine, der Kirchhof, das Wäldchen und die anderen heiligen Oerter, wozu noch die gründicke Laube des Bekannten gekommen war; indeſſen erſetzte mir die Einbildungskraft Alles. Ich las Minens Briefe, beſchäftigte mich mit den von ihr eingeweihten Sachen und kam mir wie ein Wittwer vor, der ſeine Frau in ſeinen von ihr zurückgelaſſenen Kindern ſucht. Seine ſchönſte Zeit iſt, wenn er mit ihnen ſpielen kann. — Meine Spaziergänge waren Kirchhöfe, Wäldchen und überhaupt Oerter, die mich deſto deutlicher an Minen erinnern konnten. Sie ſah ich überall. Ich ſtudirt' an ihrer Hand. — Sie beſeelte mich mit Muth und war mir sans comparaison das, was jedem Ritter ſeine Schöne iſt. —

Mein lieber v. G. blieb keinem Profeſſor einen Dreier ſchuldig, das iſt Alles, was ihm zum Ruhm im Teſtimonio behauptet werden können, wenn er ein dergleichen Ding nöthig gehabt hätte. Ich ſtudirt' in ſeiner Seele als ſein Sachwalter und erzählt' ihm des Abends

im Zeitungston, was ich den Tag über im eignen Namen und vi specialis mandati gehört hatte, worüber er, wenn er jagdmüde war, ſanft einſchlief. — Ich indeſſen ſetzte meine Wiederholung fort und hatte dadurch den Vortheil, mit dem gehörten Worte bekannter zu werden. Die Digeſtion der Wiſſenſchaften wird eben hiedurch unendlich befördert, wenn man erzählt, was man weiß. Man lernt auf dieſe Art mit der Wiſſenſchaft converſiren und ſie auf einen freundſchaftlichen Fuß nehmen, der Hörer ſey übrigens jagdmüde oder nicht. — Was konnte Herr v. G. dafür, daß es um Königsberg ſolche ſchöne Jagdplätze gab und daß ihm davon viele Feldmarken, die durch zwei beſondere Thore lagen, als plus licitanti zugeſchlagen wurden? — Herr v. G. hatte ſich vortreffliche Jagdbücher angeſchafft und war jetzo ſo ſattelfeſt in der Jagdterminologie, daß er nicht allein Hochſelbſt für Fund zeitlebens ſicher war, ſondern er war noch obenein im Stande, Anderen Fund zuzuwenden, die ihre Zeit auf der Academie nicht ſo gut wie er angewendet hatten. Mir verſprach er, wenn es nöthig ſeyn ſollte, aus Noth zu helfen; du hilfſt mir wieder, ſetzt' er hinzu, wenn etwas vom Argos vorfällt. — Am Ende, fuhr er fort, dünkt mich, daß überall bei Eurer weltgeprieſenen Gelehrſamkeit Jagdterminologie iſt. — — Den mangelhaften Copien ſeiner Dorfdirne entging oft zu viel durch dieſe Jagdneigung, und gern hätten ſie ihn davon abgebracht — allein ſo ſehr hatten ſie ihn nicht getroffen, wie er ſehr jagdmäßig ſich gegen mich erklärte. — Die Eine ließ ihre blonde Stimme hören, die Andere donnerwetterte; allein es gehörte mehr dazu als Orgel und Laute, den Herrn v. G. auf die Sprünge zu bringen. Bei alle dem war er

Sieger und die beiden Schönen geſchlagen. Die andern Schönen in der Straße ſah er an, wie ſolche Feldmarken, die ihm nicht als plus licitanti zugeſchlagen waren. Bruder, ſagt' er zu mir, in Rückſicht der Beiden, ſie ſind abgerichtet, ſie ſind dreſſirt, ſie verſtehen Alles auf ein Haar. — Die werthen Eltern dieſer Beiden ſetzten die Freundſchaft mit uns fort, wobei ich freilich in der Hauptſache ſehr leer ausging. Dieſe Freundſchaft war alſo nicht an die Perſonen, die hier logirten, ſondern an die Zimmer gebunden, nicht eine Perſonal-, ſondern eine Realbekanntſchaft, wie es jede nachbarliche Bekanntſchaft iſt. Freilich trug es ſich zuweilen zu, daß die Dirnen den Herrn v. G. in die Enge brachten; allein er pflegte ſehr richtig mir in's Ohr zu bemerken, daß die Stadtſchönen, wenn gleich ſie mit Witz ausziehen, doch ohne Witz in die Flucht geſchlagen werden könnten, wenn nur — — Herr v. G. beſaß von dieſem wenn nur gerade ſo viel, um ſeinen Poſten zu behaupten. — Der Schweiß Abels, hatt' er im Jagdeifer geſagt, ſchrie zu Gott um Rache, und unſere Stadtnymphen wollten ihm hart fallen. — Ich war Augen- und Ohrenzeuge von ihrem witzigen Ausfall — er ſah ſie nur an, und ſie, gleich in die Flucht. —

Unſere Bekanntſchaften waren, außer den beiden Nachbaren, das Haus eines Kreisrichters, auf deſſen Haus uns unſer Vorfahr gleichfalls eine Aſſignation zurückgelaſſen. Dieſer Kreisrichter, der eine alte Frau des Geldes wegen geheirathet, hatte keine Kinder. Er braucht' ein Paar junge Leute zu ſeinen häufigen Geſellſchaften als Hausofficiere, und obgleich dieſe Stellen beſetzt waren, ſo honorirt' er doch die Aſſignation unſers Vorfahren, deſſen Andenken überhaupt im Segen

war. Ich nahm ſelten an dieſen Zeitverkürzungen Antheil; indeſſen lernten wir einen königlichen Rath bei dem Kreisrichter kennen, der an Leib und Seel' auffiel, und ſich auch bei Jedermann zu erhalten im Stande war. Er ſchien gegen Vierzig und hatte ſehr feine Kenntniſſe. Er las die Alten und kannte die Neuern. Er legt' es nicht dazu an, daß man ihm dies anhören und anſehen möchte; allein wo er ſtand und ging, ſtreut' er Funken. Er verdrängte Keinen. Er vernichtete nicht Sprößlinge von Witz der Jünglinge, die mit ihm zu Tiſche ſaßen, um den Saft den bejahrten Zweigen zuzuleiten. Witz und Verſtand war ihm Witz und Verſtand — es mochte hervorſproſſen, wo es wollte. — Er wußte wohl, daß alles Obſt nicht reif ſey, das der Wind herabwirft. — Es war nicht abgezogener Geiſt, nicht Lebenstinktur — was er ſprach. Beim Kreisrichter ſprach er wie der Kreisrichter, der über nichts als Schlägereien, neue Brautſchaften, Todesfälle oder dergleichen Dinge mehr, ſich verlauten ließ; indeſſen wußt' unſer Rath über die gemeinſten Dinge beſonders zu ſeyn. Oft war er ganz ſtill, und alsdann ſah man es ihm an, daß er wohlbedächtig mit den falſchen Spielern in der Geſellſchaft nicht mitſpielen wollte. — Ich fand, wenn er ſprach, ſo viel Eigenes, daß ich tauſendmal wünſchte, wenn er doch ſchreiben möchte, oder wenn er doch wenigſtens mehr ſpräche. Er verbeſſerte nie ein Urtheil, das er in Geſellſchaft hörte, und legte ſich nie das Anſehen einer Appellations- und Reviſions-Inſtanz bei. Wenn ich eine Rechtsſache gehabt hätte, wäre mir ſein Gutachten Entſcheidung geweſen. Viele hatten dies Zutrauen zu ſeinem Herzen und Verſtande, und ſein Laudum (ſein Schiedsſpruch) galt ihnen mehr als

ein für Geld und gute Worte in beſter Form genommenes Urtheil. — Er war unverheirathet. Man ſagt', er wär' in der Liebe unglücklich geweſen. Schade! Es haben Curländer vielleicht, bemerkte Herr v. G., ſeiner Schönen gerad' über logirt. — Mag wohl ſeyn! — Dieſer würdige Mann war im Stande, Menſchen zu leſen, und dies ſchien ſein Hauptgeſchäft in Geſellſchaft zu ſeyn. Durch vereinte Kraft Eins ſeyn, iſt der Zweck der großen Staatsgeſellſchaften, ſagt' er zu mir. So im Großen, ſo im Kleinen! Inſtinkt und Vernunſt lehren uns, daß ein großer Theil unſerer Glückſeligkeit von Menſchen abhängt, und darum ſeh' ich Menſchen, darum geh' ich nach ihnen aus und freue mich herzlich, wenn ich was Unerwartetes vorfinde. Im Collegio iſt Alles auf einen gewiſſen beſtimmten Horizont calculirt. — — —

Noch ſeh' ich den Mann mit ſeiner offenen, weit offenen Stirn, ſchwarzem Haar, einem Aug', in dem man ihn im Kleinen — allein doch ganz ſahe. Zuweilen hatt' er kleine Abendgeſellſchaften, woran er mich Theil nehmen ließ. Dieſes Collegium verſäumt' ich nie. Ich fand einen Officier, einen königlichen Rath, ſeinen Collegen, einen Prediger und einen Profeſſor; allein Alle waren große Lehrer in ihrer Art für mich. — Da war er zuweilen ausgelaſſen. — Er warf Münzen aus, und ich muß aufrichtig bekennen, daß, wenn ich je in meinem Leben mit Leib und Seel' zugleich gegeſſen und getrunken, ſo war es hier; ich wundere mich noch jetzt, daß es mir ſo gut bekam. Wenn er es nicht länger ausſetzen konnte, gab er eine große Mahlzeit. Da that er wenig mehr als vorlegen, und hiezu braucht' er auch

alsdann den Officier, den königlichen Rath, den Prediger, den Profeſſor und mich. — — — — —

Ich habe ſchon bemerkt, daß ich das votum decisivum bei der Landsmannſchaft hatte, und ſo lang' ich den Präſidentenſtuhl bekleidete, iſt kein Stein von einer curſchen Hand gehoben, um ehrlichen Leuten die Fenſter zu verwüſten. — Mit der Zeit wär' ich weiter, bis zum Kopf meiner Landsleute gekommen. Für's Erſte hatt' ich Urſache, mir Glück zu wünſchen, daß ich über ihre Hände disponiren konnte. —

Wenn ein Landsmann kam oder ging, ward ein Mahl gegeben, wozu ich zwar meine Stimme, allein nicht meinen Magen gab.

Herr v. E. war, unter vielen Andern, König eines ſolchen Mahls. Er war von ſeiner Mutter, die Wittwe geworden, aus Frankreich nach Curland gerufen. Seine Geſchäfte indeſſen hatten ihn noch ein halbes Jahr in und um Königsberg zurückgehalten, ohne daß wir uns zuſammen getroffen. Kein Wunder! Er ging nicht in die Hörſäle und ging nicht auf die Jagd. Seine Geſchäfte waren — wie man ſich leicht vorſtellen wird — Liebesangelegenheiten. Freilich hatten die Königsbergſchen Schönen Urſache, einem Manne Complimente zu machen, der von Paris kam und ſie nicht verſchmähte. — Endlich ſchlug ſeine Stunde. — Ich war, ohne ſelbſt zu wiſſen, wie's zuging, bei dieſem Mahl, und lernt' einen Menſchen ohne Kopf und Herz kennen, der auf den preußiſchen Adel loszog, weil ihm Niemand (die Sache ohne Allegorie vorzutragen), obgleich er angeklopft, aufgethan. — Wahrlich, dies brachte mir eine ſehr gute Meinung vom preußiſchen Adel bei, die ich auch nie aufzugeben Urſache gefunden. Ich brachte die

Nacht, da Herr v. E. mit Extrapoſt abging, wider Gewohnheit ſchlaflos zu, und ſelten hab' ich einen Menſchen gefunden, in dem jeder Zug mir ſo entgegenarbeitete. — Dem Herrn v. G. war er auch unausſtehlich. Er ſollt' ihn bis Schacken begleiten, allein er konnte nicht. Herr v. E. kroch, und war ſtolz; er war Franzos und Curländer. Für und wider ſich — und gewiß auch Freund und Feind eines Jeden, der es mit ihm anbinden wollen. — Sein Geſicht und er ſchienen zweierlei, und waren es auch immer. — Er frug uns, ob wir nicht an unſere Mädchen was zu beſtellen hätten? Da fuhr es mir ſo durch die Seele, daß ich außer mir war! — Herr v. G. ſagte, daß er ihn am wenigſten zum Liebespoſtillon brauchen würde, weil er aus Frankreich käme; und Sie? fuhr er fort, indem er ſich zu mir wandte. — Ich habe, ſagt' ich, nur eben Briefe von ihr. — Er nahm es als Scherz, und ich fand diesmal, und hab' es oft gefunden, daß ſelbſt bei dergleichen Verlegenheiten die Wahrheit am beſten aushilft. Ich hatte wirklich Briefe von Minen. —

Sie erfüllte redlich ihr Verſprechen, ſie hielt ein Tagebuch, und alle Vierteljahr' erhielt ich es durch den bezeichneten Weg. Das erſte Päckchen kam nach Monatsfriſt; ich hoffe, Niemand werde fragen, warum? Er an ſie ging vor ſich, ſobald ich an Ort und Stelle war. Ich fühlte jeden Kuß in ihren Briefen, ſo warm, ſo ſonnenwarm, obgleich er ſeine funfzig Meilen gereiſet war. In Wahrheit, hätt' ich Minchen nicht gehabt, ich hätte nicht die Hälfte von dem auf der Univerſität gethan, was ich jetzt that, nicht die Hälfte vor mich gebracht. —

* * *

Da bin ich an einer ſchweren Stelle meines Lebens, wo ich noch zittere und bebe! Der Himmel helfe mir auch in dieſem Buch über! Er, der ſie mir leben geholfen, helfe ſie mir auch ſchreiben! — Ein bitterer Kelch! — Gottes Wille geſcheh' auf Erden wie im Himmel! —

Ich will ihm nicht fluchen, dem Vater meiner Mine, denn dieſe Holdſelige verbietet es mir. — Ich will ihm nicht fluchen. —

Sie ſchrieb mir ehemals:

„Ich will meinen Vater nie unſern Vater nennen.
„Der meinige iſt er, weil's Gott hat haben wollen,
„warum ſollſt du dich aber mit ihm beſchweren?"

O Mine, warum warſt aber du mit ihm beſchweret? warum? du Dulderin, du Märtyrin! du Heilige! mit dieſem Peiniger, mit dieſem Tyrannen, mit dieſem Unheiligen — mit dieſem —

Ich will abbrechen, bis ich beſſer gefaßt bin, ſonſt würd' ich dein heiliges Gebot übertreten, du heiliger Engel! und ihm doch — fluchen. —

Auf heute, morgen und übermorgen nehm' ich von meinen Leſern Abſchied. — Ich will mir ordentlich Zeit nehmen, mich zu faſſen — und wenn ich es in dreien Tagen nicht bin, noch einen und noch einen — zugeben und bis acht Tage zu dieſer Faſſung ausſetzen. In dieſer ſtillen Woche ſoll meine Seele gen Himmel ſich aufrichten, und mit meiner Mutter will ich beten:

Herr, wie du willſt, ſo ſchick's mit mir,
Im Leben und im Sterben. — —

Rede, Herr! dein Knecht höret. — Thue mit mir, wie's dir wohlgefällt. In deine Hände befehl' ich meinen Geiſt. —

An einem ſchwarz bezogenen Tage, da es Vormittags donnerte. —

Ich habe meine Leſer nur drei Tage allein gelaſſen. — Je mehr ich mir Zeit nehme, mich zu faſſen, deſto mehr verlier' ich das Gleichgewicht. — Faſt glaub' ich, daß die Faſſung ſo ſchnell komme als der Schreck, die Hülfe wie die Krankheit, und wenn alle Faſſung nur Betäubung wäre? —

Der Gedanke hat mich am meiſten in dieſen drei heiligen Tagen erfriſcht, daß es Tugenden gäbe, die es nicht geben würde, wenn nicht böſe Menſchen in der Welt wären. Wahrlich, die größten Tugenden werden hiedurch an Tageslicht gebracht. — Durch Schatten wird das Bild erhöht. Es iſt, ich geſteh' es gern, dieſes eben nicht einer von den Gedanken, die einer göttlichen Eingebung nahe kommen; allein wenn Noth am Mann iſt, ſchmeckt Hausmannskoſt am beſten und bekommt auch ſo. — Der Unglückliche, der Furchtſame glaubt Alles, wenn es nur Troſt enthält. —

Fluchen will ich dem Herrmann nicht, allein ich will treu befunden werden.

Von dem erſten Tag an, da meine Leſer den alten Herrn kennen lernten, fanden ſie einen Mann (kaum kann das Wort Mann von Jemandem gebraucht werden, der ſich nicht nach ſeiner Decke zu ſtrecken verſteht. — Doch Minchens wegen —), einen Mann, der Allem, was man Belang heißen kann, gerad' entgegen war. Sie fanden eine geſchwächte, eine zu Fall gekommene Perſon, einen Hofnarren, Kammerherrn, Forſt- und Jägermeiſter, einen Witzdiener, Poſitivſchläger. — Einen, von dem man nicht behaupten kann, daß er ſeinen Namen, wie mein Vater ſein Vaterland,

geflissentlich verschloß (wie einer meiner Splitterrichter des ersten Bandes der Meinung gewesen), sondern den man den alten Herrn zu nennen für gut fand, und der, weil mit dem Wort Alt das Wort Herr verschwägert war (womit man wahrlich in Curland nicht verschwenderisch ist), nichts mehr erwarten konnte, und mit dieser Ehre sehr zufrieden schien; und wie hätte wohl dieser Schneider, Schuster, Töpfer, Ton- und Tausendkünstler, und wär's auch nur des Podagras wegen, welches keine gemeine Krankheit ist, wider den Ehrennamen, Nicolaus Herrmann, eine Sylbe einwenden und den Kopf schütteln können? Der alte Herr war kriechend und stolz, wie die Stolzen immer zu seyn pflegen. — Obgleich er seinen Abschied als Witzdiener in höchsten Gnaden erhalten, so sprudelte doch ein schwarzes Blut in seiner satyrischen Ader auf, sobald es Gelegenheit gab. Die Ader war recht schwarz und fürchterlich aufgequollen zu sehen. — Seine ganze Geberde verstellte sich, sobald diese Ader auflief. Er pflegte sich selbst einen Invaliden des Apoll zu nennen, und Dank sey meiner Mutter, die ihn, wie ich mich eben erinnere, bei dieser Gelegenheit einmal frug: wie's mit seiner Wunde am Kopfe stünde? Die Zeiten, sagte Herrmann selbst, sind gottlob vorbei, und dies waren Zeiten, da er Gräber schändete; allein kann auch ein Mohr seine Haut bleichen und ein Parder ein Fleckkügelchen benutzen? Erst mehr Fechter, jetzt mehr Tänzer!

Ich bin der Meinung, daß sich die Physionomisten nie eher, als in der Miene eines Pasquillanten (wär' es auch ein Recensent) und Mörders irren können. Da muß ein sehr feiner Unterschied seyn! Sie sind eines

Handwerks: Beide ſchlagen aus Gewinnſt todt — und es kommt nur auf Umſtände an. Beide legen **Hand** an uns, und ſo wie es blos von der Kürze der Jahre kommt, daß nicht Jeder, dem der Strick in den Lineamenten liegt, gehangen wird, ſo —

Wenn ich in einer großen Geſellſchaft einen Witzling ſehe, der nach Landesmanier wie der dritte Mann zum Spiel gebeten wird, und der über Tiſch und Stühle ſchreit, iſt mir nicht anders, als wär' ich mit dem verſtockten Schächer zuſammen. Wer in einer Geſellſchaft von zwölf Perſonen witzig ſeyn und ſich hören und ſehen laſſen kann, iſt ein ſchrecklicher Menſch. — Wo zwei und drei verſammelt ſind, da iſt Witz an Ort und Stelle. Niemand iſt geiziger, als ein wirklich Witziger. Er wirft ſeine Perlen nicht weg. — Ein Witziger ohne Urtheil iſt ein Witzling — und wehe dem Menſchen, durch welchen Aergerniß kommt! Vorrede genug. —

Herrmann hatte, nach dem Tode der Mutter meiner Mine und der meinigen, noch Luſt, ſich ein Hochzeitsbett anzulegen. Der Tiſchler, den er darüber beſprach, glaubt', es ſey ein Sarg, da er ſich in der Stille an ihn wandte. Der Tiſchler wandte ſich mit einem Warum? auch in der Stille an Herrmann zurück. — Ich hab' es von meiner Mutter, daß eben dieſer Tiſchler in ſeiner Gewerksſtube herzlich geweint habe, wenn er einen Sarg für einen Redlichen im Land' erbaute. Meine Mutter nannt' ihn oft, des Todes Zimmermann, und gratulirte Curland und der dortigen Gegend, wo h ö l z e r n e Häuſer etwas Gewöhnliches ſind, weil ſie ſchon im Leben mit ihrem letzten Hauſe ſich bekannt gemacht. — Wir ſind ſchon im Leben im Sarge, pflegte ſie zu ſagen. Wir ſterben täglich; Heil

uns! Der eigentliche Sarg wird uns kein ſo wildfremdes Gemach ſeyn. —

„Lieber Freund,“ fing Herr Herrmann wieder in der Stille an, und der liebe Freund ließ ihn nicht zum Worte, wenigſtens nicht zum Ende kommen.

Sie ſind ja, unterbrach er ihn, munter und geſund — friſch und geſund hab' ich Sie nie gekannt. —

„Eben darum, weil ich munter und geſund bin.“ —

Recht! Es ſteht uns nicht vor der Stirn geſchrieben.

„Vor der Stirn?“ —

Sie fochten lang' in die Luft, bemerkte mein Waffenträger Benjamin, von dem ich dies Alles hab', ehe ſie zuſammentrafen. —

„Ein Himmelbett,“ ſagte Herrmann; allein da man einen Sarg eben ſo gut, wo nicht beſſer als ein Brautbett, ein Himmelbette nennen kann, ſo erwiederte der Tiſchler: „Schöner Ausdruck!“ Der gute Tiſchler konnte den Sarg nicht aus dem Sinn und Gedanken bringen, und ſelbſt, da ihm Herrmann ziemlich laut (er war hitzig geworden) geſagt hatte: „Ein Brautbette,“ ſchüttelte der Tiſchler noch den Kopf — und dies Schütteln war dem Herrmann widriger, als das vorige Mißverſtändniß vom Himmelbett und von der Stirn, und von munter und geſund.

In Rückſicht der Jahre hätte freilich Herrmann eher an Sarg als an Braut, oder, wie man es gewöhnlich in Curland nennt, an ein Himmelbette denken können; wenigſtens hätte Herrmann, der ein Weib wie unſere Mutter gehabt, eine andere, der Seligen — und ihm anſtändigere Wahl treffen ſollen. Ich will, um aller Parteilichkeit auszuweichen, an ſeine Tochter nicht

denken, obgleich auch Töchter, wenn ſie wie Mine ſind, hiebei einen Blick verdienen. —

Seine Schöne war eine Perſon, die ſich in der Nachbarſchaft, Gott weiß, wie? ein kleines Vermögen erworben hatte. Der Unterricht der Kinder ward dem Herrmann in der Länge zu beſchwerlich, und es iſt freilich eine andere Sache, Kinderlehrer, und eine andere, Hofnarr zu ſeyn. Dies war die Urſache, warum er zuweilen zu ſehr für die körperlichen Uebungen war, und die Kinder ohne Unterricht ganze Wochen hinſchlendern ließ. Hiedurch litt ſein guter Ruf. Seine Selige wußt' Alles zum Beſten zu kehren. Nach ihrem Tode war er ſich ganz und gar allein überlaſſen, und das hieß an der Hand eines ſchlechten Führers ſeyn. — Die Schuljugend trieb ſich um und der Lehrer desgleichen. Kurz, Herrmann war wieder auf der ſchlimmen Seite und

lebendig todt, ja wohl! lebendig todt!

Ich will mir, ſagte Herrmann, einen ruhigen, guten Tag machen; eigentlich wollt' er ſich dieſen ruhigen, guten Tag für baar Geld kaufen, ohne zu bedenken, daß Ruhe nicht feil ſey. Immer noch überzeugt, daß es beſſer ſey, ein Schneider als ein Hofnarr zu ſeyn, blieb des Herrmanns Loſung zwar:

Gottlob! die Zeiten ſind vorbei; indeſſen war er doch feſt entſchloſſen, aus einem Hofnarren ein Stocknarr zu werden. Der Unterſchied iſt ohngefähr wie zwiſchen Poſtbote und Nachtwächter.

Magdalene (ſo hieß die Schöne quaestionis) war nicht abgeneigt, mit dieſem Manne zu ziehen. Sie hatte nicht ermangelt, weit und breit herumzublicken und ihr Augennetz auszuwerfen, allein ſie hatte nichts

gefangen; ſie hatt', um die Sache deutlicher zu machen, nicht abgeſehen, daß ſich ein Anderer mit ihr in dieſem Leben einſpannen würde. — Magdalene weinte herzlich, ſo oft ſie an den ſeligen gnädigen Herrn dachte, deſſen gnädige, zurückgebliebene Wittwe ſo herzlich nicht über dieſen Verluſt weinte. Dies macht' Aufſehen in der ganzen Gegend, die nur eine ſolche Kleinigkeit von Anlaß brauchte, um laut zu ſagen, was Jeder längſt und ſchon bei Lebzeiten des ſeligen gnädigen Herrn, da Magdalene noch nicht ſo herzlich weinen durfte, gedacht hatte. Man machte über dieſe Thränen der Magdalene bittere Anmerkungen, ſo daß, da der größte Theil davon an die beiden Weinenden kam, Wohlſtandes wegen Magdalene weniger als die nachgebliebene Frau Wittwe zu weinen anfing. Der wunderbare Wohlſtand!

Es hatte der Herr Gemahl der Frau v. E. in ſeinem letzten Willen die feierliche Verfügung gemacht, daß ſeine Gemahlin und Mamſell Dene (ſo ward Magdalene im ganzen Hauſe und überall genannt) ſich nicht von einander trennen, ſondern beiſammen bleiben ſollten, bis ſie der Tod ſchiede. Das war ein neuer Gegenſtand zu Anmerkungen, welche die ganze Gegend machte, ſobald das Teſtament eröffnet war. Die Frau Wittwe, die vor der Eröffnung des Teſtaments, und vorzüglich bei Gelegenheit der Thränen, den Plan gemacht hatte, Denen in allen Gnaden zu verabſchieden, war jetzo, wie ſie ſich ausdrückte, gezwungen, dieſe Klette am Kleide zu leiden. Sie ſah es alſo im Herzen ſehr gern, daß Herr Herrmann Denen die Aufwartung machte. Zwar hatte ſie ſich ſo feſt an den Willen ihres verſtorbenen Gemahls gebunden, daß ſie keine Trennung von Denen möglich glaubte; indeſſen glaubte

ſie, durch Denens Umgang mit Herrmann wenigſtens die Scene zu verändern und der Nachrede eine andere Wendung zu geben. Einen Rechtsgelehrten hatte ſie nicht das Herz darüber zu Rathe zu ziehen. — Es giebt Krankheiten, die man nicht gern entdeckt. Dene fand von dieſer Seite nicht die mindeſte Schwierigkeit, wohl aber war ihr bedenklich, daß ſie die Eheſcheidungsſtrafen, wenn ſie den Aufſtand anheben ſollte, zu tragen würd' angewieſen werden. Wenn aber die Frau v. E. anfinge, dachte Dene, was könnteſt du nicht für Bedingungen vorſchreiben! — Dene ſahe wohl, wie überläſtig ſie der Wittwe war, ſie mochte mehr oder weniger weinen als ſie. Wenn Dene alſo nach dieſer ihrer Verbindung mit dem Herrn Herrmann gefragt ward, war ihre Antwort: Sie belieben zu ſcherzen, oder: ich bitte tauſendmal um Verzeihung, oder: mir fehlt ohne den Herrn Herrmann nichts auf der Welt. Roth zu werden hatte ſie entweder ſchon längſt verlernt, oder hatt' es nie gekonnt. Es blieb alſo ihre Verbindung mit dem Herrn Herrmann problematiſch. Die Nachbarſchaft pflegte die gnädige Frau und Denen zu nennen: Sara und Hagar. — Sowohl Sara als Hagar ärgerten ſich über dieſe Beinamen, ohne gegen einander ſich dieſe Aergerniß merken zu laſſen. —

Magdalene hatte, ſeit ihrer vieljährigen Praxis, alle Kniffe auf einem Schnürchen, wodurch unſer in Liebesangelegenheiten abergläubiſches Geſchlecht gefeſſelt gehalten werden kann, ſo daß es noch dieſe Feſſeln als Ordensketten verehret. — Sie hatte den alten Herrn erſt äußerſt verliebt gemacht und war ihm in Allem — wenigſtens ein Viertelmeilchen (ich rede von deutſchen Meilen) — zuvorgekommen. Auf einmal eine andere

Decoration. Wer A ſagt, muß auch B ſagen, war bei Denen keine Regel, und alle ausgelernte Coquetten denken ſo. Der alte Herr hatte durch eine überaus gefällige Aufnahme in dem Hauſe der Sara ſich das Wohlleben ſo angewöhnt, daß, wenn auch nicht die körperlichen Uebungen ſeine Schuljugend, die wie Schaafe in der Irre ging, zerſtreut hätten, dieſe guten Tage ſich mit den Schulſtunden nicht länger vertragen haben würden. Was ſollte der alte Herr anfangen? Der Unterhalt, den ihm ſeine verſtorbene Witzprincipale zugeſtanden hatten, war klein und zum Theil ungewiß. Dene hatte, nach der Meinung des alten Herrn, mit Herzen, Mund und Händen A geſagt; allein nun war ſie nicht aus der Stelle und bei weitem nicht zum B zu bringen, vielmehr ſchien ſie zuweilen gar das A zurückgehen zu wollen, wenigſtens ward aus dem großen A ein ſo kleines, daß man es beinahe dafür nicht anſehen konnte. — Ich habe, dachte der alte Herr, das unreine Waſſer ausgegoſſen, ohne reines aufgefangen zu haben — obgleich er wirklich reines Waſſer ausgegoſſen hatte, um unreines zu ſchöpfen. —— Dies macht' ihn äußerſt verlegen; allein dieſe Scharten wetzt' er zu Hauſe aus, und Mine, die arme Mine, hätte nicht in Egypten mehr ausſtehen können, als bei dieſem wetzenden Vater, der reines Waſſer ausgegoſſen hatte und keinen Tropfen unreines auffangen konnte, ſeine Zunge zu kühlen; denn es ging ihm wie dem reichen Mann in ſeinem Prǎludio. Der Frau Sara Gnaden, welche ſich auf dergleichen Wendungen (meine Mutter würde Ränke und Schwänke geſchrieben haben) wohl verſtand, ſuchte dem alten Herrn Troſt zuzuneigen und ihn wenigſtens durch guten Fraß und Soff zu ſtärken und zu feſtigen, ſeine Laſt zu tra-

gen. — Dene blieb indeſſen halsſtarrig beim kleinen, ganz kleinen a, und ſo wie kein Unglück allein, ſondern paarweiſe kommt, ſo mußt' es auch dem Amtmann S. einfallen, um Denen in einem Brief, eh' ihr Trauerjahr noch um war, förmlich anzuhalten. — Dieſen Amtmann, der ohnehin in den nehmlichen Jahren des Herrmanns ſich befand, obgleich ihn kein Zipperlein plagte, würde Dene um Alles nicht einem Litteratus (ohnerachtet dieſer Litteratus den kalten Brand hätte) vorgezogen haben, indeſſen konnt' ihr nichts erwünſchter kommen, um den Herrn Herrmann völlig auf's Haupt zu ſchlagen. — Herrmann litt zuſehens, denn er war in das Geld der Dene ſterblich verliebt. — So wenig Herz auch der alte Herr hatte, ſo würd' er doch mit dieſem Amtmann eins verſucht haben (nehmlich in Briefen), wenn nicht die gnädige Wittwe den glimmenden Docht der Hoffnung in dem Herzen des alten Herrn angefacht hätte. — Zwar brannt' es ſehr ſchwach, indeſſen brannt' es doch. — Zu keiner kleinen Freude des alten Herrn veranſtaltete die Wittwe einen Beſuch beim Herrn Herrmann. So viel Ehre ihm dieſer Beſuch war, ſo wußt' er doch nicht, wie er ſeine Gäſte aufnehmen würde. — Der Frau Sara Gnaden wollten mit; wie hätt' auch die viel Ehre und Tugend belobte Jungfrau Magdalene, ohn' eine ſolche Bedeckung, zu einer los und ledigen Mannsperſon kommen können? Die Frau Sara war jetzt ihre feſte Burg, in welche ſie ſich zu werfen Willens war, wenn die böſe Nachrede ſie verfolgen würde. — Im Herzen konnt' ihr nichts willkommener als dieſer Vorſchlag ſeyn, denn ſie wollte gar zu gern ihr künftiges Bleibchen kennen lernen, und auch ihre Stieftochter, von der ſo viel Gutes geſagt ward.

Uebermorgen alſo! — Der alte Herr beurlaubte ſich ſogleich und reiſete mit Freuden und mit Kummer zu ſeiner Wohnung. —

Mine! Mine! Mine! das arme von einem Briefe an mich verſcheuchte Mädchen, kam und erfuhr die große Neuigkeit von dem Heil, das dieſem Hauſe widerfahren ſollte. Der Stolz macht' ihren Vater verdrießlich; denn es war nicht nach Herzensluſt in ſeinem Hauſe eingerichtet — überall blickte Dürftigkeit hervor. — Würde nicht die Hoffnung auf Denen dieſer Leidenſchaft Zaum und Gebiß angelegt haben; die arme Mine, was hätte ſie nicht noch mehr ausgeſtanden, als ſie ausſtand! — Das arme Mädchen, das viel zu edel war, um ein einziges Wort von ihren häuslichen Verfaſſungen gegen mich auch nur fallen zu laſſen, das ſich in Alles ſchikken konnte, das ſelbſt auch ihren Bruder Benjamin, obgleich er das Schneiderhandwerk lernte, zu dieſer Denkungsart hinauf geſtimmt, der um Alles in der Welt Willen nichts von meinem *ἀνέχου καὶ ἀπέχου* angenommen hätte; dies arme Mädchen ſollte zu meinen Eltern gehen — und borgen, damit die hohen Gäſte, wie Herrmann ſie nannte, übermorgen, wie es ſich eigne und gebühre, aufgenommen werden könnten. Verzeihung, Vater, das kann ich nicht! ſagte Mine ſehr gefaßt. Herrmann ſtampfte, wüthete und tobte, bis ihm Mine endlich einen Plan vorlegte, der, ohne daß geborgt werden dürfte, zu beſtreiten wäre. — Mag es — antwortet' er, wiewohl noch unwillig — mag es — denn er konnte es Minen nicht verzeihen, daß ſie zu meinen Eltern zu gehen verweigert hatte. Er gab ihr, wiewohl unter Hieroglyphen, zu verſtehen, daß ſie meinetwegen dieſes Schrittes wegen die Peinlichkeit eben

ſo nöthig nicht hätte. — Mine verſtand nicht blos, was er ſagte, ſondern auch was er dachte; indeſſen verſchwieg Herrmann meinen Namen vorſichtig, und da Mine ihren Plan gut einzukleiden wußte, überwand ihn die Hoffnung, Magdalenens Reichthum zu überzählen, endlich ganz. — Die Freude nahm Oberhand, und dieſe verführt' ihn, Minen ſeine Heirath rund aus zu entdecken. Das gute Mädchen hörte keine Neuigkeit, allein ſie konnte nicht umhin, ihm im Hintergrunde des Gemäldes, das ſo ſchön in ſeiner Erzählung ausſah, die Fehler zu zeigen. Die Sache war indeſſen nach ihrer Meinung zu weit gekommen, als daß ſie ſich lange bei dieſen Fehlern im Hintergrunde verweilte. —

Mine hatte durch ihrer Hände Arbeit ſich ſchon ſeit der Zeit, daß ihr Vater Denens wegen die Schulanſtalten aufgehoben, beinah allein erhalten. — Jetzt brachte ſie von dieſem ihrem kümmerlich ernähten Verdienſt von freien Stücken etwas in den Plan zur Aufnahme, ohne ſich einſt darüber ein Verdienſt zuzueignen und es dem Vater zu entdecken. Das gute Kind! — Der feierliche Tag erſchien, den Sara und Hagar zum Beſuch beſtimmt hatten. Der alte Herr konnte dieſen Mittag nicht eſſen, nicht trinken; er blies ſelbſt den Staub ab, wo er noch Staub in dem Zimmer entdeckte, und vergaß ſo ſehr, daß er Litteratus war, daß er Holz geſpalten haben würde, wenn es auf dieſen Umſtand bei Minens Plan angekommen wäre. — Er trug nicht tagtäglich Manſchetten, allein er legte ſie, wie die Paſtores den Kragen, in die große Bibel, um die Manſchetten in Züchten und Ehren zu erhalten. Diesmal nahm er ein ganz neues Paar, allein dem unerachtet mußte Mine ſie ihm noch aufbiegeln, und da

ſie's ihm nicht zu Dank machte, vollendete er dieſes Werk ſelbſt. So lang wie des Himmelsbürgers waren die Manſchetten Herrmanns nicht; allein Herrmann war auch in Wahrheit nicht werth, meines Vaters Landsmann in dem allerentfernteſten Sinne zu ſeyn.

Mine hatte Tannenreiſer und Kalmus in die Zimmer geſtreut und mit Wachholder geräuchert, da Herrmann eben mit den Augen ſeinen Gäſten entgegengelaufen war. — Dies mußt' Alles, bis auf das letzte Wölkchen Rauch, das ſich im Zimmer herumzog — heraus, ſobald Herrmann wieder kam, weil es, wie er ſagte, in großen Häuſern nicht mehr Sitte ſey, Tannen, Kalmus und Wachholderrauch zu riechen. Man ſpritzet, fuhr er fort, die Zimmer mit wohlriechendem Waſſer aus, um den Staub eben hiedurch niederzuſchlagen. Die Naſe des alten Herrn fand, nachdem ſchon Alles aus dem Zimmer war, noch ſo einen gemeinen und, wie er ihn nannte, Coriandergeruch, daß er durchaus Modeweihwaſſer verlangte, um es auszuſprengen. Mine konnt' ihm damit nicht dienen — ſie hätte gern das Grüne im Zimmer beibehalten.

Es ſchlug die Stunde, da er ſeine Gäſte erwartete, und da man nach Ortsumſtänden ſie mit Grund erwarten konnte, allein vergebens. — Herrmann, obſchon er einen Boten ausgeſandt hatte, um ja den hohen Gäſten weit genug entgegenkommen zu können, konnte ſich nicht entbrechen, auf die Zinne des Tempels zu ſteigen. Es konnte bei dieſer Gelegenheit nicht fehlen, daß ſeine Unter- und Oberkleider, obgleich er die letzten durch einen Mantel von Glanzleinwand in Obhut genommen, vom Staub angegriffen wurden. — Er hatte nichts von ſeinen Gäſten entdeckt, und das war ſehr natürlich.

Wenn der gute Mann ſein höchſt unzulängliches Geſicht zuvor übermeſſen, ſo hätt' er dieſe Mühe ſparen und den Mantel von Glanzleinwand in ſanfter Ruhe laſſen können. — Er war von unten bis oben zu beſchäftiget, ſich wieder zu reinigen und zu läutern, und zitterte an Händen und Füßen und über Leib und Leben, wenn er was rauſchen hörte. Da ſind ſie! ſchrie er, und lief und kam wieder, und lief noch einmal und kam noch einmal wieder. Obgleich Mine, die heute wohl Martha hätte heißen können, ihm eben ſo oft als er lief und wieder kam „der Bote" nachſchrie, ſo war er doch in einem ſolchen Gedankenconcurs, daß er nicht aus noch ein wußte. — Endlich (nachdem er ſchon eine halbe Stunde rein und ſauber, wie aus einem Schränkchen gezogen, da ſtand) der Bote! — Wie ein Blitz war er fort. „Noch eine halbe Viertelmeile;" auch die halbe Viertelmeile hielt ihn nicht. — Er flog. — Regine, das Hausmädchen, ſchrie ihn diesmal bei aller ſeiner Eile zurück; ohnfehlbar glaubt' er, daß Mine ihm noch eine Frage zu thun hätte.

Wollen Sie, ſagte ſie auf lettiſch, nicht den Glanzleinwandsmantel überziehen? — Keine Furie kann wüthender werden, als unſer alte Herr ward, und nun hätt' ihn nichts zurückgebracht, nichts —

Sie kamen. — Mine war höflich, ohne ſich wegzuſchleudern. Sie hatte mich vor Augen und im Herzen — und der alte Herr konnte nicht aufhören, mit Geberden ihr zu verſtehen zu geben, daß ſie zu wenig, viel zu wenig thäte. — Er, das wiſſen ja meine Leſer, war ein Regenwurm. —

Die gnädige Sara hatte ſo viel mitgebracht, daß Minchens wohlgemeinter Plan völlig vereitelt ward.

Die hohen Gäſte hätten, dünkt mich, wenn es auch nur der guten, wohlmeinenden Hand Minchens wegen geweſen wäre, ſich zu demjenigen bequemen können, was dieſes gute arme Mädchen des Hausfriedens halber zum Theil von ihrem Nähgelde angerichtet hatte; allein Sara und Hagar waren viel zu ſtolz, um ſich ſo tief herabzulaſſen. —

Mine hatte den Einfall, Gleiches mit Gleichem zu vergelten und nichts von dem Mitgebrachten anzugreifen; allein konnte ſie's, ihres Vaters wegen? Er winkte ſo lange, bis ſie nahm und aß. — Nun hätt' er zu winken aufhören können und ſollen, allein er ſetzt' es fort, und wollte durchaus, daß Mine ſich den Magen verderben ſollte. Das that ſie nicht. — Es war ein unbeſchreiblicher Stolz, womit dieſe Antiken, Sara und Hagar, über Minen herfuhren. Daß ſie nicht von den natürlichen, wohlgemeinten Speiſen nahmen, würde den beiden Damen endlich zu verzeihen geweſen ſeyn; allein es war unverzeihlich, daß ſie ſich über Gottes Gaben herüberbogen und die Naſe rümpften. — Sie maaßen Minen hundertmal mit ihren Augen, und hier und da hielt ſich der Blick auf, als ob er ein Plätzchen gefunden hätte, das werth wär', ein wenig anzuhalten. Dies Alles war Minen unerträglich. Sie durfte nicht hundertmal auf- und abblicken, um dieſes Paar völlig zu überſehen und ihre Ueberlegenheit zu fühlen. — Die Wittwe Sara that einige Fragen an ſie. Womit ſie ſich die Zeit vertriebe? Ob ſie einen Liebhaber hätte? Ob ſie auch die Küche verſtünde? Anzuſehen, ſetzte ſie hinzu, iſt es nicht. — Ihre Hände ſind ſo küchenrein als einer Dame von Stande. — Nicht wahr, liebe Dene? — Dene enthielt ſich aller Fragen, allein man

konnt' es deutlich bemerken, daß ſie ſich ſolche in beſter Form Rechtens vorbehielt. Ihre Stunde hatte noch nicht geſchlagen. —

Das abgebohnte Clavier brachte die hohen Gäſte auf die Muſik und die gnädige Sara auf die Frage: ob Minchen muſikaliſch wäre? Mine beantwortete dieſe Frage mit der ihr eigenen Beſcheidenheit. — Obgleich die hohen Gäſte keinen Beweis, in wie weit ſie muſikaliſch ſey, begehrten, ſo beſtand doch der alte Herr darauf, „Mine ſollte ſingen und ſpielen," da er es ſeinen hohen Gäſten ſo nahe legte, beſtanden ſie auch darauf, denn eine Bitte war es noch lange nicht. — Etwas Bekanntes, ſagt' er; denn er wußte wohl, daß ein Präludium, wenn es Hand und Fuß haben ſollte, bei ihm vierzehn Tage zuvor beſtellt werden mußte. — Mine ſang und ſpielte, weil ſie ſingen und ſpielen mußte. — Es war indeſſen keine Dedication an die hohen Anweſenden. Wenn dieſe Damen Gefühl gehabt, hätten ſie wohl den Vogel im Bauer gehört. Indeſſen hatten die hohen Gäſte weder ſo feine Ohren, noch ſo feine Herzen. —

Dene hatt' ein Paar Strahlen der Hoffnung auf den alten Herrn fallen laſſen, die ihn entzückten. —

Uebermorgen erwart' ich meinen Sohn, ſagte die gnädige Sara zum Herrmann, Sie werden doch ſo gut ſeyn und zu uns kommen? Minen fuhr es in alle Glieder. Mir war es, wie ſie ſchreibt, als ob Sara hinzuſetzen würde: Bringen Sie Ihre Tochter mit. — Ihre Befürchtung war vergebens. Der Stolz ließ dieſe Bitte nicht zu. —

Noch ein Paar Blicke von oben bis unten, und dann wieder von unten bis oben, ohne daß der Blick

Minen die Ehre that, irgendwo zu weilen, und nun — Gott bewahre Sie, mein Kind! — Ein gewöhnliches Compliment. Mine ſchreibt: „Mir war es als hätt' ich geſagt: Vor ſolchen Leuten — ich erſchrak, allein ich hatt' es nur herzlich und von ganzer Seele gedacht.“ So ward hier, und ſo wird jederzeit das Geſetz erfüllt: Unrecht ſtraft ſeinen eigenen Herrn. — —

Der alte Herr war in Seelenangſt, auf welche Art, ohne ſich zu viel herauszunehmen, er die gnädige Wittwe in den Wagen bringen ſollte. — Endlich legt' er Hand an's Werk. — Mit Denen ward er geſchwinder fertig. Sie hatt' ihm Muth und Leben eingeflößt. — Er wollte durchaus zu Pferd' und den hohen Gäſten vorreiten, allein ſie verbaten es, der üblen Nachrede wegen, und alſo begnügt' er ſich, ſie wieder bis auf die Stelle zu begleiten, wo er ſie entgegengenommen. —

Froh kam er zu Minen; allein dies konnte die Strafpredigt nicht abwenden, die er ihr hielt, viel zu wenig, viel zu wenig ſich gebückt, geſungen, geſpielt und gegeſſen zu haben. —

„Und wie gefällt dir (dieſe Frage außer allem Zuſammenhang), wie gefällt dir Dene?“

Wie ſie mir gefällt?

„Wie ſie dir gefällt?“

Da ſie meine Mutter werden ſoll — „Das iſt ſie ſchon!“ unterbrach er Minen, wegen der Paar Strahlen von Hoffnung, die ſie auf ihn geworfen hatte“ — ſo iſt es Pflicht — „dieſe Antwort erwart' ich von Minen.“

Es iſt ſchwer, ſchreibt Mine, ſehr ſchwer, wenn

man eine ſo gute Mutter gehabt, einer Dene als Mutter zu huldigen, und wäre das vierte Gebot nicht —

Der alte Herr verfehlte nicht, der Einladung der gnädigen Sara gemäß, ſich zu rechter Tageszeit einzufinden, und wer hätte das gedacht? Der Herr Sohn der Madam Sara war kein Anderer als der Herr v. E., der franzöſiſche Curländer, welcher kriechend und ſtolz, für und wider ſich, und gewiß auch Freund und Feind eines jeden Menſchen war, je nachdem es die Umſtände gaben. — Der Affe mit den Halbſtiefeln! Der alte Herr fand ihn ſchon, da er ankam, und machte tauſend Umſtände, daß er ihm nicht entgegen gekommen. —

Der Teufel, Herr! wo haben Sie wiſſen können, daß ich kommen würde? —

Die gnädige Mama! —

Wir waren beim Herrn Herrmann, ich und Dene, fing die gnädige Mama an. Dank, Herr Herrmann, für alle erzeigte Höflichkeiten! — Für den ſchönen Sang Ihrer Tochter! Das iſt wahr, Herr Herrmann, Sie können ſich was auf ſolch eine Tochter einbilden. Iſt es Ihre rechte Tochter? Ein hübſches Mädchen! Nur ſcheint ſie mir die Finger nicht in kaltes, nicht in warmes Waſſer zu ſtecken. — Ihre Hand faßt ſich wie Atlas an.

Da war unſer Ankömmling wie ein Geier auf die Taube. —

Ich liebe ſchöne Hände, gnädige Mama, die nicht kalt und warm vertragen, die ſich wie Atlas anfaſſen laſſen; wann ſind Sie zu Hauſe, Herr Herrmann?

Wenn Ew. Hochwohlgeboren befehlen. —

Ich will meiner Mutter nicht die Ehre allein laſſen, Sie beſucht zu haben; denn in Wahrheit, es kann kein

Menſch ein größerer Liebhaber von einer ſchönen Hand oder von der Muſik ſeyn, das iſt beinah einerlei, als ich. —

Die Wittwe v. E. (ich habe ſie lange genug und bis zum Ueberdruß meiner Leſer Sara genannt) macht' ihrem Sohne Vorwürfe, daß er ſie ſo lang' auf ſich hätte warten laſſen. Dein Brief aus Königsberg —

Schönſte Mutter (Frau v. E. hörte dies gern), ich fand in Königsberg noch dies und das, und Sie wiſſen wohl, wenn man dies und das findet, ſo kann man ſo geſchwind nicht. — Wir wiſſen das Dies und Das, wobei Herr v. E. in und um Königsberg, vor ſeiner Rückkunft nach Curland, noch zum Ritter zu werden den Beruf hatte; nicht zum irrenden, denn hiezu hatt' er keinen Anſatz. —

Deine Mutter aber hätteſt du über dein Dies und Das nicht vergeſſen ſollen, ſagte die Frau v. E. —

Vergeſſen? Schönſte! vergeſſen? — Noch unterwegs traf ich ein hübſches, liebes Kind, und ſagen Sie ſelbſt, wie kann man eine ſchöne Gegend ſehen und nicht wenigſtens darauf athmen? und ſich freuen, daß man athmen kann? Die gnädige Wittwe holte ſehr tief Athem und ward durch dieſe und dergleichen Unterredungen, die alle ergaben, daß Herr v. E. ein großer Verehrer von ſchönen Gegenden war, zur eigentlichen Materie gebracht. Du weißt, mein Kind, fing ſie an, was dein ſeliger Vater wegen des Fräuleins S. noch bei ſeinen Lebtagen berichtiget. — Du weißt, daß dein Herz und deine Hand vergeben ſind, und wenn du dieſe Gegend, die dir bald eigenthümlich zugehören ſoll, mehr in Erwägung gezogen, ich wette, du hätteſt deine Mutter nicht ſo lange warten laſſen. — Im Teſtament

denkt er an dieſe deine Verlobte, welche dich mehr liebt, als du dir vorſtellen kannſt. Sein letzter Wille ſetzet feſt, hier nahm ſie ihren Sohn, um ſich mit ihm, dieſes Teſtaments wegen, zur vertraulichen Unterredung einzuſchließen. — —

Herrmann hatte Gelegenheit, mit ſeiner Dene eine gleiche vertrauliche Unterredung anzuſtellen, bei der es beinahe bis zum B. gekommen wäre. Es war dieſes im eigentlichen Sinn für Herrmann ein Schäferſtündchen — denn er liebte, er liebte brennend — nicht Denen, ſondern das liebe Ihrige, und davon ſoll' in dem gegenwärtigen Stündchen gehandelt werden. — Es fiel ſehr auf, daß die Frau v. E. ſich mit ihrem Sohne, nicht ſeiner Heirath wegen, eingeſchloſſen. Dieſe diente nur zum Vorwand und Ueberrock; Dene war die Hauptrolle. Herrmann empfand den glücklichen Vorfall, daß ſich die Frau v. E. und ihr Sohn paarten; denn wo ein vertrautes Paar ſich ſondert, da giebt's mehr. —

Sehen Sie nur, Herr Herrmann, fing Dene an, es iſt bei alle dem eine eigene Sache mit dem Teſtament, ich bin mit der gnädigen Frau wie getraut, wir können es nicht, der Tod ſoll uns ſcheiden. —

Das dächt' ich, ſagte Herrmann, hätte nichts zu ſagen. —

Ein Teſtament! —

Eine Eheſcheidung! —

Recht, lieber Herrmann! —

(Herrmanns Herz fing dieſen Ball und freute ſich, wie ſich ein Kind freut, wenn es den Ball gefangen hat.)

Nun, meine Engliſche? —

Aber die Scheidungsſtrafen? —

Das iſt zu machen. —

Und wie?

Und wie? Sie giebt Ihnen ein Jährliches, ſo lange Sie leben. —

Wenn ſie will. —

Sie muß wollen.

Wenn ich zur Scheidung Anlaß gebe?

Wenn auch! — Im Herzen, glaub' ich, ſieht ſie nicht ungern —

Daß ich gehe? — Dies iſt auch meine Hoffnung. —

Zu der meinigen gehört mehr. —

Was mehr?

Sie, meine Engliſche. —

Lieber Herrmann, ich dacht' eben dran.

O wie glücklich bin ich!

Ich dacht' eben, wenn die Frau v. E. dieſe Penſion nur auf meine Lebenszeit beſchränkt, ſo würden meine künftigen Erben —

(Hierbei hätte dem Herrmann angſt und bange werden können; indeſſen deutet' er dieſe Erben, wie es auch wohl gemeint zu ſeyn den Anſchein hatte, auf ſich. —)

O Engliſche, o Gütigſte! Sie denken auch nach Ihrem Tode — (Er weinte, denn das ward ihm nicht ſchwer. Ein Menſch wie er hätte beim Worte Tod heulen und zähnklappen ſollen; allein es waren dieſe Thränen wie Alles an ihm war. Seine Empfindungen waren Kunſt. Sie ergoſſen ſich nie, ſie wurden nur durch's Druckwerk getrieben. Er hatte Beides, Lachen und Weinen, in einem Behältniß — wie man wollte, wollt' er mit. —)

O, den werd' ich, den werd' ich nicht überleben! —

Dene, welcher unfehlbar der ſelige gnädige Herr

beim Ueberleben einfiel, fing auch bitterlich zu weinen an. Herrmann deutete dieſes auf ſich und umfaßte ihre Knie, und — da hörten dieſe Turteltauben die zurückkommende Frau v. E. und ihren Sohn, das Teſtament in der Hand.

Jeder, Dene und Herrmann, gingen in ein ander Fenſter. Es hatte ſich ſchon Jeder etwas kalt gewordenes Theewaſſer auf's Schnupftuch gegoſſen, um deſto gründlicher Alles zu verwiſchen. —

Herr v. E. wandte ſich, da er zurückkam, das Teſtament noch in der Hand, zu Denen. — Da find' ich, liebe Dene, fing er an, eine närriſche Clauſul. — Hat der Teufel je ſo was gehört, zwei Frauenzimmer ſollen ſich verheirathen! — Sie haben mir nie was Böſes gethan, liebe Dene, und noch bei meines Vaters Leben, wo Sie im Hauſe was galten, hab' ich alles Liebe und Gute, es verſteht ſich, in allen Ehren, von Ihnen genoſſen; — allein ſo weit geht die Erkenntlichkeit nicht, und ſo nah ſind wir, mit Ihrer Erlaubniß, nicht verwandt, daß meine Mutter eine Perſon im Hauſe ertragen ſollte, die ihretwegen gar nicht in's Haus kommen ſollen. Sie verſtehen mich doch, Dene?

O ja, ſagte Dene. —

Sie haben alſo Ihren Abſchied. —

Frau v. E. Ohne daß Sie ſich eben übereilen dürfen. —

Herr v. E. Heute, morgen, übermorgen. —

Dene. Und wegen meiner treu geleiſteten Dienſte?

Frau v. E. ſah ihren Sohn an, als ob ſie ſagen wollte: Hab' ich es nicht gedacht? —

Herr v. E. Es wird ſich finden —

Frau v. E., die herzlich froh war, daß ſie Denen

ſo auf gute Manier, ohn' einſt einem Rechtsgelehrten desfalls zu beichten, los war, fiel ihrem Sohn in's Wort: — Dene ſoll nicht drunter leiden! — Wir werden darüber eins werden! —

Dene küßte der Frau v. E. die Hand und dem Herrn v. E. desgleichen, und ſo war alſo Herr v. E. ein trefflicher Executor testamenti.

Herrmann erzählte dieſe Geſchichte, da er heim kam, ſeiner Tochter Minen. — Denn er war außer ſich. — Kein Stein des Anſtoßes mehr auf dem Wege zu Denens Herzen — aber ein großes Aber blieb ihm im Herzen ſtecken, weil es noch nicht berichtiget war, was Dene zum Abtrag haben ſollte. Minen ergriff eine große Angſt. Sie hatte beſtändig Ahnungen. — In dem Augenblick, ſchreibt ſie, da mein Vater den v. E. ausſprach, noch eh' er ihn ausſprach, wußt' ich, daß Herr v. E. zu uns kommen würde; nur wer er war, wußt' ich nicht halb, nicht ein Viertel. —

Den achten Tag, ſo lange hatte ſich Herrmann wegen kleiner podagraiſcher Anfälle, die ihm ſehr ungelegen kamen, zu Hauſe gehalten, langte Herr v. E., wie er ſchwor, der Muſik wegen, an, und nebenher zu ſehen, wie Herrmann ſich befand. Mine that einen heftigen Schrei, da ſie den Herrn v. E. ſah. Er aber, nachdem er ſie durch's Glas betrachtet, fand ſie aller-allerliebſt — und das ſagt' er ihr ſo ohne Rückhalt, als ob ſie zum Kauf ſtände, wo jedem Vorbeigehenden frei ſtehet, ohne Umſtänd allerliebſt zu ſagen. —

Es blieb bei dieſem Allerliebſt nicht. Sie war im Negligee, und da fand er das Band am Buſen ſo ſehr der Jahreszeit angemeſſen, daß man es nicht beſſer in Paris hätte wählen können. — Er packte ſeine drei

Gläſer (durch alle drei hatt' er ſie geſehen) ein und ſchien es dazu anzulegen, Minen mit ſeinen leiblichen Augen zu erreichen. Er war fertig, ſie in nähern Augenſchein zu nehmen. Da nahm Mine ihre ganze Gewalt im Auge zuſammen, um ihn zur Erde zu ſehen. — Er fühlte dieſen Blick, obgleich er ein ganzes rundes Jahr in Paris geweſen war, und er kam wieder zurück zu ſeinen drei Gläſern und zum Allerliebſt. Von dieſer Stelle hätt' ihn das Auge der Tugend ſelbſt nicht wegblitzen können. — Mine hatte nichts mehr nöthig, als dieſen Zwitter von Franzos und Curländer zu ſehen, um ihn unausſtehlich zu finden. — Sie würd' über den erſten Sterblichen mich nicht vergeſſen haben. Sie war ganz mein. Sobald ſie dieſen Gecken geſehen hatte, ſahe ſie, was ſie oft geſehen, daß ihre Ahnungen nicht immer träfen. — Ein Geck dieſer Art kann nicht ſchwer zu entfernen ſeyn, dachte ſie, und in Wahrheit, ſie dachte ſehr richtig, denn mich dünkt, nichts iſt einem jeden gutdenkenden Mädchen leichter, als einen Stutzer, der ein Jahr in Paris geweſen, auf ſeine Grenze und zu ſeinen drei Gläſern zu bringen — ich weiß wohl, wer unverſchämter iſt.

Es iſt mir unbekannt, ob meine Leſer ſchon einen curſchen Franzoſen geſehen haben. Werth zu ſehen iſt er! Franzos und Curländer reimen ſich, als Chapeaubashütchen und Stallmeiſterſtiefel, als Sonnenſchirm und Jagdtaſche. —

Ich habe ſchon die Ehre gehabt, den Herrn v. E. als meinen Nebenbuhler zu präſentiren, und jetzt kennen ihn meine Leſer noch obenein.

Herr v. E. konnte nicht ein Auge, oder eigentlich ein Glas, von Minen laſſen. — Er war außer ſich,

ſteckte die drei Gläſer an ihren Ort, und kam wieder an das der Jahreszeit ſo angemeſſene Band am Buſen, das man in Paris nicht beſſer wählen können. — Mine warf ihn auch wieder mit einem Blick zu Gottes Erdboden — den Elenden! der nicht werth war, daß ihn die Sonne beſchien. — Dem Kuß zum Abſchiede ward ihr ſchwer zu entgehen; ſie entging ihm zwar, indeſſen fingen ihre Ahnungen wieder ihr Recht zu behaupten an. — Herrmann ſelbſt ſchien die Freiheiten, die ſich Herr v. E. herausgenommen, zu mißbilligen. Dieſen Schein dedicirt' er indeſſen blos Minen hinter des Herrn v. E. Rücken. — Uebrigens verſtattete das Podagra dem Herrmann nicht, ſo hart er ſich gleich ſtellte, den Herrn v. E. ſo weit zu begleiten, als ſeine Geburt es mit ſich brachte, und wegen dieſes Umſtandes konnt' er nicht aufhören um Verzeihung zu bitten. —

Schon den folgenden Tag ward Herrmann zur Frau v. E. gebeten; allein er konnte von dieſem Ruf erſt den dritten Tag Gebrauch machen. — Herrmann war noch nie ſo bitterbös aufs Podagra geweſen als diesmal.

Herr v. E. hätte beinahe, wie er ſich ausdrückte, den Verſtand über Minen verloren! — Dazu, glaub' ich zwar, würde wenig erforderlich geweſen ſeyn, weil er gewiß keine große Summe zu verlieren hatte; indeſſen ſah man aus Allem, daß, ſo bereiſet er gleich war, er ſelten eine ſo ſchöne Gegend als Minchen gefunden, obgleich er ein ganzes rundes Jahr in Paris geweſen.

Da er ohne und mit den drei Gläſern geſehen, daß Minchen kein bonum vacans (erbloſes, lediges Gut), wobei der Dieb galgenfrei ſtehlen kann, ſondern zu

tugendhaft wäre, um ſein aller- Allerliebſt zu beherzigen, ſo fand er nöthig, einen andern Weg einzuſchlagen und dieſe Feſtung, nach ſeinem Ausdruck, die nicht im Sturm überging, durch Liſt einzunehmen. —

Nachdem ich das Teſtament, fing er an, genau erwogen, find' ich Ihre Scheidung von Denen ſo leicht nicht, gnädige Mutter, als zuvor.

(Herrmann und Dene gegenwärtig.)

Das dacht' ich wohl, erwiederte Frau v. E. in ihrer Unſchuld. Ein Teſtament iſt ein Teſtament. — Es iſt der Wille eines Vaters! eines Gemahls! der letzte Wille — und ich glaube nicht, daß Sie ſich von Denen ſo leicht zu trennen im Stande ſind. —

Die Frau v. E. würde mehr geſagt haben, wenn nicht der Herr Sohn dieſes Drama in Gegenwart Denens und Herrmanns aufgeführet. Die Mutter ſchrieb dieſen Umſtand auf die Rechnung ſeines Leichtſinns, allein er gehört' auf ein unwürdigeres Blatt, auf die Rechnung einer niedrigen Liſt. Es war dieſes Drama Ausdünſtung eines böſen Herzens. Die Mutter blinzte bald mit dem rechten, bald mit dem linken Auge, allein der Sohn ließ den Vorhang nicht fallen, das Stück hatte ſeine fünf Aufzüge — Dene und Herrmann hörten wie natürlich auf. Er machte dem Herrmann, auf den es bei dieſer Liſt angelegt war, ſo bange, daß er ſtehenden Fußes Minen verrathen und verkauft hätte, wenn er damit dem Teſtament eine günſtige Wendung geben können. Dies war das Ziel, nach welchem Herrn v. E's. Rede gerichtet war. —

Je mehr ſeine Mutter bei dieſer Sache abbrach, deſto weitſchweifiger ward er. Sein Auge lag auf der Erde und konnt' alſo dem Winken der Frau v. E. nicht

begegnen. — Die Mutter nahm ihn endlich bei der Hand — er küßte die Hand und fuhr fort. — Wollen wir nicht allein? ſagte ſie. — Warum, ſchönſte Mutter? antwortet' er; es ſind ja unſere Freunde. —

Seht! was iſt Recht und Unrecht? Wachs in einer warmen Hand; du aber, gerechter Gott, ſiehſt auf Alle, die auf Erden wohnen!

Nach einem ſehr ausſtudirten Vortrage aller der Schwierigkeiten, warum Dene nicht das mütterliche Haus verlaſſen könne, ſucht' er mit Fleiß eine Gelegenheit, den Herrmann allein zu ſprechen, um ihn vollends in ſein Netz zu ziehen. Herr v. E. that, da er dieſe Gelegenheit hatte, als ob ſie ganz von ohngefähr gekommen oder, wie man ſagt, vom Himmel gefallen wäre. —

Nöthig hatt' er nicht, den Herrmann über Denen auszufragen, denn Alles war gegenkündig; indeſſen fing er an, von Denen als von einer Sache zu ſprechen, bei der man wenig oder nichts verlöre. Dies wirkte. — Er brachte den Herrmann immer weiter, bis er ihn endlich ſo weit hatte, daß er zu Allem Ja zu ſagen warm war; nur Dene mußte von dieſem Ja abhängen. Was meinen Sie, ſagte Herr v. E., würd' Ihre Tochter wohl Denens Platz vertreten? — Kurz, Mine ſollte Dene werden. — Ein Engel ein Teufel. Herrmann nahm nicht nur den Apfel vom verbotenen Baum und aß, ſondern riß noch einen ganzen Aſt mit. Er dankt' in tiefſter Unterthänigkeit für die gnädige Verſorgung, und es ward auf Treu' und Glauben verabredet und abgeſchloſſen, daß Mine die erledigte Stelle der Dene einnehmen ſollte.

Böſewichter! warum ſtarrte nicht euer Kopf, da

ihr dieſe Verrätherei, dieſen Mord dachtet, und eure Zunge, da ihr ihn ausſpracht! Herrmann, deine Tochter, die Gerechte, kannſt du verrathen und verkaufen? Minen, die dir nicht mehr zugehört, ſondern mir? Minen? — —

Herr v. E. brachte den Herrmann krumm und gebückt zu ſeiner Mutter. Er trug die Sache öffentlich vor, das heißt, in Gegenwart ſeiner Mutter und Denens, die nun wohl einſahen, warum? Sie lächelten Beide, allein ſie fanden die Sache an ſich ſehr überdacht. — Die Frau v. E. hatte nur noch die eine Bedenklichkeit, daß, ehe Mine Dene würde, ihr Sohn ſich mit dem Fräulein S. verheirathen ſollte. Es iſt nicht darum, ſondern darum, ſagte die gnädige Mutter. — Sie behauptete dergleichen Dinge zu verſtehen, und endlich, nach vielen Zweifeln und Auflöſungen, blieb es dabei, daß er ſich, ehe Mine zur Frau v. E. zöge, wenigſtens öffentlich verlobt haben müßte. Wer die Beiſtimmung des Herrmanns zu dieſem Morde für Uebertäubung gehalten, wird jetzt auf dieſe Entſchuldigung Verzicht thun und — was vom Herrmann denken? Zu Anfange ſollte Herrmann, dem unter dieſer Bedingung ſein Ja gegeben war, Minens Ja abholen. — Dene mußt' unter dieſer Bedingung B. ſagen; allein dieſer Plan ward abgeändert. Herr v. E. entſchloß ſich ſelbſt in hoher Perſon Minens Ja abzuholen. — Wenn gleich Minchen nicht eher Dene wird, ſagt' er, als bis ich verlobt bin, ſo kann ich doch mit ihr den Contract vollziehen und ihn, um eine feſte Bindung zu haben, verkitten. Warum nicht? fragte Herrmann; Alles fragte ihm nach. Das Stratagem, dachte Herr v. E., kann nicht fehlſchlagen, und du haſt das ſüße Vergnü-

gen, Minen Ja ſagen zu hören — „und wenn ich's auch nur durch's Glas hören ſoll. — Wer hört nicht gern Mädchen-Ja's! — Ich will hin!“ —

Herr v. E. machte jetzt einen ganz andern Auftritt als im erſten Akt. Der Knoten war geſchürzt. Wer den Vogel im Käfig hat, bedarf keines Vogelleims. Ohne ihr Band am Buſen der Jahreszeit angemeſſen zu finden, ohne die Exclamation: aller-, allerliebſt! trug er Minen, die auf dieſen Antrag nicht im mindeſten vorbereitet war, das bewußte Brodſtellchen an. — Vielleicht würd' ein weniger kluges Mädchen als Mine drei Schritte zurückgetreten und Bedenkzeit nachgeſucht, oder wohl gar Ja geſagt haben, obgleich es an ſich immer ein falſcher, ein Pariſer Zug war, dieſe Anwerbung ſelbſt, und nicht durch gute Männer auf deutſche Weiſe zu thun. — Mine ſagte: Nein! — Ein ſo offenes Nein, ein ſo kurzes und gutes Nein, daß Herr v. E. nicht weiter das Herz hatte, auf ein Ja bei dieſem hartſchäligen Mädchen (wie er es zu nennen beliebte) zu beſtehen. Herrmann war bei dieſer Anwerbung nicht gegenwärtig. — Herr v. E., der von Minen Ja (dies Wortſpiel von Ja; denn ſie ſollte den Worten nach Ausgeberin, Geſellſchafterin werden) hören wollte, fand ſie auch ſchön beim Nein. Er küßte ihr die Hand — brennend. —

Ich beklage, ſagt' er und wußte nicht von ſich ſelbſt, ich beklage meine Mutter, meine liebe, liebe Mutter, meine ſchöne Mutter, die ſchönſte, die ich kenne. Es fährt mir durch Mark und Bein, wenn mein Finger noch ſo leiſe den ihrigen tippt. Eine aller-, aller-, allerliebſte Mutter. Der Saum ihres Kleides macht mich ſchon glücklich! — Sein Auge redete weiter. —

Es war ſo unverſchämt, ſo ungezogen als möglich. Viele Leute glauben zwar, daß man mit dem Auge nicht ungezogen ſeyn könnte. — Die Pariſer! —

Herrmann reiſete mit und kam, ſobald Herr v. E. zu ſeiner S. abging, wieder heim. Er that Minen eine Frage, die ihr durch die Seele ging. Wie gefällt dir der Herr v. E., fing er an: — allein Mine, die das vierte Gebot wußte und auf die Frage: wie ihr Dene gefiel? — „als Mutter" antworten konnte, beſaß keine Faſſung auf dieſe außer dem Gebiete des vierten Gebots liegende Frage: wie ihr Herr v. E. gefiel, zu antworten. Sie vergaß hiebei den Vater im Kuppler und ſprach ſo gewaltiglich, ſo zudringlich, daß ſie den Herrmann aus aller Faſſung ſetzte. — „Solch einen Antrag," fing Mine an; ihre Zunge war feurig, „ſolch einen Antrag mir! War ich denn auch nicht einmal eines gefirnißten, eines verkleideten werth? Mußte mir denn dieſer Entwurf ganz wie er war und nicht einmal gekrümmelt dargelegt werden? Mir! — Zwar wäre mir die Bosheit auch in ihrer Larve nicht entgangen, ich hätte das Gift auch im Wein erkannt, und wenn ich zu ſchwach geweſen, wahrlich! Gottes Engel hätten mir den Vorhang aufgezogen, wenn er noch ſo künſtlich wäre gewebt worden! aber dieſe Dummdreiſtigkeit im Laſter! — Gott!" — — Sie reckte ihre Hand weit gen Himmel, um ſich durch dieſe Vollmacht zu der guten Sache zu berechtigen; ſie ſprach im Namen der Tugend, als ihre Machthaberin, und Herrmann rang die Hände, ſchlug an ſeine Bruſt und verſprach, ſie nicht zu verrathen und zu verkaufen: ſie nicht zu vertauſchen, auch ſelbſt — was konnt' er mehr verſprechen? auch ſelbſt — „wenn ich drüber Denen verlieren ſoll!" —

Dieſe Bußandacht bewegte Minen, ſie fiel ihm um den Hals, ſie weinte, ſie betete, ſie verſprach ihn mit ihrer Hände Arbeit zu ernähren, und ihren Bruder, der bald aus der Lehre treten würde, zur Beiſteuer zu bequemen, um ohne Denen leben zu können. „Dieſe Hände,“ ſie faltete ſie und ſprach ſo feierlich als wenn ſie einen Eid ablegte, „dieſe Hände ſollen Tag und Nacht arbeiten!“ — Herrmann war wirklich bewegt. „Iſt Ihnen der Unterricht der Kinder ſchwer, Sie können ja nicht blos ein Mundwerk, ſondern mehr als ein Handwerk.“ — Pfui, ſagte der alte Herr, ſo gerührt er auch war. Mine wollte das Handwerk dieſes Pfuis wegen verreden, allein Herrmann ließ ſie nicht vom Fleck. Handwerk! fuhr er fort. Wie kannſt du mir ein Handwerk vorrücken? Was hab' ich denn für eins getrieben? Die Schneiderei an ihren Ort geſtellt, wo ich doch auch kein Kleid, keinen Ueberrock, ſondern Sachen verfertigte, die nicht in's Auge fielen. Bruſttücher und ſo was. — Von Stiefeln Schuhe, von Schuhen Pantoffeln künſteln, heißt das Schuſtern? Und etwas aus Thon drechſeln, heißt das Töpfer ſeyn? Ich war, damit du's einmal für allemal weißt, Freiſchneider, Freiſchuſter, Freitöpfer, ſo wie viele von unſern hochwohlgebornen Herren, wenn ſie von Reiſen kommen, Freimaurer ſind. Mine gab ſich alle nur erſinnliche Mühe, ihren Vater zu beruhigen, allein vergebens. Er konnt' ihr das Handwerk nicht verzeihen. Und die Schule? fuhr Mine fort. Auch nicht! erwiederte Herrmann, der nicht Commißbrod eſſen wollte, wenn er magenverderbendes Gebackenes haben konnte. Du weißt, ſagt' er ihr, daß wir die letzte Zeit jährlich eingeſchuſtert haben — (gern hätt' er dieſes Wort zurück

gehabt) — Du weißt — — Mine weinte. — Sie leitet' ihren Vater auf Gott, den Brunnquell aller Gnaden. Wie ein Vater ſich erbarmet über ſeine Kinder, ſo wird ſich Gott erbarmen über uns, wenn wir ihn fürchten — wenn wir auf ſeinem Wege wandeln, ſeine Rechte halten und darnach thun. Ich will Nacht und Tag zu Gott empor rufen! Ich will eine Nähſchule halten; ich will beten und arbeiten bei Brod und Waſſer. — Ich will Alles, Alles verſuchen, was ehrlich und recht iſt, vor Gott und Menſchen. — — Aller Augen warten auf den Herrn! Er giebt Speiſe zu ſeiner Zeit, er thut ſeine milden Hände auf, ſättiget Alles was lebet, bis auf die himmelſchreienden Raben. Sind wir denn nicht ſo gut als ſie? — Mine ſagte dies mit ſolcher Zuverſicht, daß Herrmann ihr nicht weiter den Vorſchlag von Mund- und Handwerk nachtrug. —

Herrmann wiederholte ſein Verſprechen langſam, bedächtig, als ſchwör' er einen Eid, Minen zu behalten, auch wenn er Denen drüber einbüßen möchte. —

„Wie hätt' ich," ſchreibt Mine, „ihm Glauben verweigern können? — Das Blut, das mir bei dieſer Scene zu Herzen ſchoß, redete für ihn." — — So weit konnt' es Mine nicht bringen, daß er nicht mehr nach — — zur Frau v. E. reiſete. —

Wer hingeht, ſagte Herrmann, muß zurückgehen; indeſſen wiederholte er mit einem feierlichen, Gott anrufenden Blick ſein Verſprechen. Es war gleich den folgenden Tag nach ſeinen Bruſtſchlägen, nach ſeinem Blick, oder, welches einerlei iſt, nach ſeinen Schwüren, daß er zur Frau v. E. dringend geladen ward. Mine nahm Gelegenheit, da ſie ihren Vater auf dem rechten Wege hatte, ihm unſere Verbindung ſo deutlich zu ma-

chen, daß nur noch die Worte fehlten: Ich bin mit Alexander verlobt, wir ſind Eins. — Mit Fleiß öffnete ſie ihm Ausſichten, wodurch er Denens wegen entſchädiget werden ſollte, und glaubte ſie (wie ſie ſchreibt) ihn im Geiſtlichen und im Leiblichen gewonnen zu haben. So unbeſcheiden Herrmann in dergleichen Fällen war, ſo haſcht' er doch nach keiner Sylbe mehr von mir als ihm Mine gab. Dieſe Beſcheidenheit leiſtete Minen Bürgſchaft für Alles. — Vergeſſen Sie Ihre Tochter nicht, ſagte Mine, da er von ihr Abſchied nahm, Gott wird Sie auch nicht vergeſſen, wenn Ihnen Hülfe, Troſt, Rath — noth iſt. Es bleibt, erwiederte Herrmann, und ſchwur wieder mit einem Blick. — —

Um alſo zurückzugehen, ging Herrmann nach — und Mine war voll guter Hoffnungen, und dieſe gab ſie, ſo ſehr ſie gleich das lange Ausbleiben des Vaters befremdete, doch noch den ganzen Tag, den Abend, die Nacht, den folgenden Mittag nicht auf. —

Da aber Herrmann auch den Mittag drauf noch nicht nach Hauſe kam, ſtiegen wieder Wolken oder Ahnungen auf. Sie wartete noch bis Mittag des folgenden Tages, und nun war es Minen mittagsklar, daß ihr Vater ſo viel Zeit nicht bedürfe, um zurückzugehen. Gegen Abend ein Brief von Herrmann! — Mine wußte ſchon, ehe ſie ihn öffnete, was drin war, und meine Leſer werden es auch wiſſen. —

„Ich bin krank, komm, deinen Vater zu ſehen, denn vielleicht ſtirbt er, damit er dich ſegne.“ —

Das war der abſcheuliche Inhalt eines Briefes, den ein Mann ſchreiben konnte, in deſſen Mark Gichtgift verborgen lag, das oft, eh' er ſich's verſah, aufgährte; der mit feierlichen, Gott anrufenden Blicken

geſchworen hatte. — O Herrmann, konnteſt du ſo mit dem våterlichen Segen ſpotten? und ſo mit dem Tode? und ſo mit Eiden?

Mit dieſem Brief kam ein ſehr gemeines Fuhrwerk, um Alles deſto glaubwürdiger zu belegen — und die Sache deſto klåglicher zu machen. Man wollte durch dieſen Einfall den vorigen zu plumpen Plan ausputzen und in einem elenden Zimmer Schildereien aufſchlagen. —

Mine ſchrieb ſehr kalt an ihren Vater, bedauerte ſeine Zufålle, kommen würde ſie nicht, die Urſachen müßten ihm erinnerlich ſeyn; ſie hoff', er würde ſein Verſprechen erfüllen, und hiemit: leben Sie wohl! —

Dieſer Brief machte dem Herrmann natürlich ſehr viele Můhe, um ſich herauszuwinden; denn er hatt', aller ſeiner Betheuerungen unerachtet, auf den erſten gegenſeitigen Angriff Alles, Alles aufgeopfert, Alles — Das Wort von der Hoffnung, daß Herrmann ſein Verſprechen erfüllen würde, das Mine eingeſtreut hatte, machte ſeiner Hermeneutik die meiſte Mühe. Herr v. E. ſowohl als Dene wollten daraus herleiten, daß er zweien Herren diene. Dieſer ſauere Schweiß bei der Auslegung brachte den Herrmann wider Minen auf eine höchſt ungerechte und unnatürliche Art auf. Nun hatt' er mit genauer Noth dieſe Briefſtelle gerettet und die hohen Anweſenden überzeugt, daß er nur einem Herrn diene, und nun war ihm auch nichts heilig. Der Satan fuhr in ihn. Er wollte Gift miſchen und wußt' es nur nicht anzufangen. — Er entdeckte meine Verlobung mit Minen, als den einzigen Grund ihres Neins. — Die Sache ward im ganzen Zuſammenhange genommen, und nachdem er meine Mutter, meinen Vater und mich (Herr v. E. erinnerte ſich meiner haarklein)

in Lebensgröße dargeſtellt, ſo ward beſchloſſen, meiner Mutter Minens Liebesverſtändniß mit mir zu entdecken, ihr einen von meinen Briefen in der Urſchrift beizulegen und Minen alle Auswege abzuſchneiden, den Stricken ſo vieler Teufel zu entkommen. —

Arme, arme Mine!

Herrmann kam, um ſeine Krankheit deſto wahrſcheinlicher zu machen und Minen deſto gewiſſer in's Verderben zu ſtürzen, erſt nach drei Tagen, von dieſem unglücklichen Brief an gerechnet, nach Hauſe. Was Mine während dieſer Zeit ausgehalten, iſt unbeſchreiblich. Die erſte Beſchäftigung Herrmanns nach ſeiner Rückkunft war, einen von meinen Briefen an Minen zu entwenden. Dieſer Vorpoſten macht' ihm keine Mühe, weil Mine von dieſer Seite nichts befürchtete. Vielleicht fühlt' ihn dieſer Umſtand, oder vielmehr die Vorſtellung, daß Zorn die gute Sache verderben könne. Seine Maske war Güte und Freundlichkeit. Eine leichte Rolle für einen Böſewicht. Der entwandte Brief ward ſogleich an die Behörde, nehmlich an meine Mutter, und zwar in Begleitung eines anonymiſchen Briefes, verſandt.

Ich weiß nicht, ob meinen Leſern mit einem Theile des anonymiſchen Uriasbriefes gedient ſeyn werde, womit dieſe Rotte Minen bei meiner Mutter anſchwärzte, um ihr die letzte Troſtquelle zu ſtopfen. Herrmann war dabei der Fähnchenführer; denn obenein rächt' er ſich ſo an meiner Mutter, ohne daß ſie wußte, von wannen es kam.

* * *

„Da leſen Sie ſelbſt, hochzuehrende Frau Paſtorin. Sie kennen Bild und Ueberſchrift — wahrlich, ein unwürdiger Sohn einer ſo würdigen, gottesfürchtigen Mutter, die genug für ihn gebetet und geſungen hat! So viel iſt indeſſen gewiß, daß er nicht der Verführer, ſondern der Verführte iſt. Retten Sie ſeine Seele, die im Argen liegt, und machen Sie, daß er ſie aus dem Argen ziehe und in ſeinen Händen trage. — Die ganze Gegend, und vorzüglich die in derſelben, ſo ſeine Predigt angehöret, zucken über ihn die Achſeln. Man glaubt, er habe Wilhelminen ein lebendiges Andenken zurückgelaſſen. Das wolle der Himmel nicht! Indeſſen wär' aus den Worten: Mann und Weib, du und du, auf ein dergleichen im Verborgenen gebildetes Andenken, dem Sie, hochzuehrende Frau Paſtorin, gewiß den Namen Großkind entziehen würden, nicht unſicher zu ſchließen. — Das Beſte iſt, Wilhelminen — den Kauf aufzukündigen und ihr bei Hängen und Würgen alles Einverſtändniß mit dem Herrn Sohn zu unterſagen, der in Königsberg nichts thut als Wilhelminen ſchriftlich lieben. Man weiß aus ſicherer Hand —“ Genug, ich kann nichts mehr abſchreiben.

Mein Brief an Minen, den Herrmann entwendet hatte und der dieſem Schleichhandel den Schein des Rechts beilegte, war wie gewöhnlich treu und herzlich. — Die Stelle:

„O Mine, o Weib! du biſt mir wie gegenwärtig, und Alles, Alles iſt mir gegenwärtig. Denkſt du auch dran, wenn wir uns die Augen küßten, als tränken wir ſie aus, wenn ich deine Hand ſo feſt an mein Herz hielt, daß du jeden und den

allergeheimſten Schlag drin fühlen konnteſt, den Puls der Liebe —"

Dieſe Stelle klammerte meine Mutter ein und nahm ſie in frommen Beſchlag. Zur Seite ſchrieb ſie: „Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Uebertretungen, gedenke aber mein nach deiner großen Barmherzigkeit!" — Ueberall, wo Weib ſtand, zog ſie einen Strich, als zöge ſie einen Vorhang. — —

Mine konnt' es nicht über ihr Herz bringen, ſich nach dem Befinden ihres Vaters zu erkundigen. Er dagegen hatt' auch kein Herz, an ſeine Krankheit zu denken. Herrmanns Geſicht war bei aller angenommenen Freundlichkeit ſo durchſichtig, daß Mine wörtlich ihr Schickſal daraus abnehmen konnte. —

Er fing die Lobrede auf Herrn v. E. mit dem Eingang an: Wir haben uns geirrt, Mine. Irren iſt menſchlich. Wir haben uns geirrt. Herr v. E. iſt nicht der Herr v. E., den wir glaubten, ſondern ein ganz anderer Herr v. E. Der Text der Lobrede betraf ſeine Verlobung mit dem Fräulein S., und ſeine erd-, wand-, band-, niet- und nagelfeſte Liebe zu ihr.

Oft kam die Verlobungserzählung ſo unzeitig, daß Mine mehr als zu deutlich ſehen konnte, was dieſe Wiederholung ſagen wollte. — Nach einer Weile fing er an: Du kannſt nicht glauben, mein Kind, wie du dich durch deine Tugend dem Herrn v. E. empfohlen haſt; er hat zum erſten- und zum zweitenmal ein Geſchenk für dich in der Hand gehabt; allein du haſt ihm ſo viel Achtung eingeflößt, daß er es nicht wagen dürfen —

Ein Geſchenk, warum das?

Beim Geſchenk, liebes Kind, frägt Niemand warum?

Mine konnt' und wollte nicht ihren Vater an ſeine Schwüre erinnern. Sie zitterte. —

Wenn ſich zu ſeiner Zeit ein Candidat fände, der dich heirathen wollte, fuhr Herrmann fort, er ſollte gewiß nicht lange auf ein Paſtorat warten dürfen. — Hat der Herr v. E. Paſtorate zu vergeben? fragte Mine bitter. — Das nicht, allein die Connexion der Edelleute unter einander —

Wieder nach einer Weile: Magdalene wird meine Frau! Das war nicht der erſte Blitz, der Minen durch's Herz ging. — Meine Frau! wiederholte Herrmann; ob du aber ihre Tochter werden willſt, hängt von dir ab — die alte gnädige Frau will dich — du ſollſt nichts mit der jungen Herrſchaft zu thun haben. Herr v. E. heirathet, das weißt du doch?

Ja, ſagte Mine, ich weiß —

Wieder nach einer Weile: Er will, wenn du's verlangſt, noch herkommen und ſich wegen ſeines Antrages bei dir entſchuldigen, den er dir ſehr unzeitig gethan. Seiner Mutter kam dieſer Antrag zu.

Ich ſollte denken, ſagte Mine —

Und dann wieder nach einer Weile: Er ſieht ſeinen Fehler ein. —

Mit oder ohne Glas? erwiederte Mine ſo bitter, ſo todesbitter, daß das weiſe Hofmännchen ganz aus dem Concept kam.

Mine war in einer ſchrecklichen Situation. — Sie ſagt', ihr Plan wäre, ihre künftige Stiefmutter zu ehren, nie ginge ſie in den Hof. Mein Leben, ſetzte ſie ſehr lebhaft hinzu, und meine Ehre iſt eins!

„So?" ſagte Herrmann.

Ja, Vater, ſagte Mine. —

„Und weißt du auch —“ Er wollte zu drohen anfangen; allein eben zu rechter Zeit fiel ihm ſeine Maske ein, er begnügte ſich daher großmüthigſt, Minen den Bettelſtab, Elend und Verachtung zu prophezeihen.

Arme Mine, edles, unglückliches Mädchen! ich empfinde, was du empfandeſt — und dürft' ich doch nicht erzählen, was Minen ſehr natürlich noch weit unglücklicher, noch bedauernswürdiger machen mußte.

Dies verfolgte, unglückſelige Mädchen entſchloß ſich, in den Armen meiner Mutter eine Freiſtatt zu ſuchen. Sie war auf's Aeußerſte gebracht. Sie ſchrieb an ſie. Den Brief hat Mine mir nie gezeigt. Es iſt deine Mutter! ſchrieb die Holdſelige und machte einen —.

Ehe ſie aber dieſen Brief abſchicken konnte, ſiehe da! ein Brief von meiner Mutter an Minen. Die Wirkung des Uriasbriefes und ſeiner Beilage. Dieſer Brief fing ſich an:

„Es will verlauten, daß Sie meinen Sohn verführet hätten und noch verführen —“ und ſchon dieſer Anfang lehret, daß meine Mutter dem Uriasbriefe ſeine Schliche abgemerket und den Verfaſſer für das, was er war — einen Schwarzkünſtler, gehalten. Sie glaubte ſein Hokuspokus vom lebendigen Andenken nicht, allein anſtatt daß ſie der verfolgten Mine, ihrer ſo wohlgerathenen Schwiegertochter, die Hand geben und ſie in Schutz nehmen ſollen, was that ſie? Sie verſchwieg dieſen ganzen Vorgang meinem Vater; und wenn ich ihren Brief ganz meinen Leſern mittheilen ſollte, würd' ich der Achtung zu nahe treten, die ich meiner Mutter ſchuldig bin. Sie ließ Minen, aus beſonderer Milde, Vorzüge; nur den konnte ſie ihr nicht zugeſtehen, die

Frau eines Paſtors und die Schwiegertochter einer ſo ahnenreichen Paſtorin zu werden. Es wäre nicht das erſtemal, ſchreibt ſie, daß ein Cavalier ein armes Mädchen geheirathet hätte; ſie wünſchte, daß aus Scherz Ernſt, und Mine die Frau v. E. würde; denn unverhofft, ſetzte ſie hinzu, kommt oft.

Ein Paar Stellen muß ich ohngekürzt geben:

„Es wäre Stank für Dank, wenn Sie die Nachbarsrechte ſo gewiſſenlos aus den Augen ſetzen und meine grauen Haare ſo mit Schimpf und Schande hinab in's Grab bringen wollten. Ich habe etwas in originali geleſen, auf deſſen Rechnung eine grau gewordene Stelle meines Hauptes gehört. Ich weiß die Minute, da ſie grau ward. Gott verzeih' dem Urheber dieſes Etwas in originali die graue Stelle auf meinem Haupte. — Laſſet Alles ehrlich und ordentlich zugehen, das, dächt' ich, hieße wohl ziemlich klar und deutlich, die Tochter eines noch zu bezweifelnden Litterati könne meine Schnur nicht werden. — Ich habe ſchwarz auf weiß und verbitt' alle Sprünge durch einen Reif, alle Kunſtſtücke der Entſchuldigung, und kurz und gut, Alles und Jedes zur Antwort, die ich, ſo warm als ich ſie erhalte, zurückſenden werde. Ihren Zuſpruch muß ich noch aus einer Urſache mehr verbitten; auch ſelbſt wenn Sie an der Hand meines Sohnes kämen, würd' ich für Beide über Feld gegangen und nicht zu Hauſe ſeyn. So was kann nicht geſchlichtet, ſondern muß gerichtet werden. Ungern hab' ich an Sie geſchrieben; allein um nicht Oel zum Feuer zu gießen und das allgemeine Gerede noch gemeiner zu machen, das ohnehin ſchon in fliegende Blätter ausartet, wie eine Raupe in einen Schmetter-

ling — blos darum dieſer Brief, der erſte und der letzte. —

Sing', bet' und geh auf Gottes Wegen,
Verricht' das Deine nur getreu!
Vertrau' des Himmels reichem Segen,
Und er wird jeden Morgen neu;
Denn wer nur ſeine Zuverſicht
Auf ihn ſetzt, den verläßt er nicht." — —

Da war nun Mine von aller Welt verlaſſen! dieſe Gerechte! Das Schwarz und Weiß, und das allgemeine Gerede, und das Etwas in originali, auf deſſen Rechnung eine grau gewordene Stelle gehörte, die Gott dem Urheber verzeihen ſollte, waren Minen unbegreifliche Dinge; — allein die Hauptſache war deſto begreiflicher. — Mine that ihren Mund nicht auf. — Zu meinem Vater ſich zu wenden, hatte ſie kein Herz. — Es fiel ihr der Ueberfall im Wäldchen ein. — Dieſer hatte bei Minen Etwas zurückgelaſſen, was ſie hielt. — Sie wollte ſchon; allein ſie konnt' es nicht vollenden. O liebe, liebe Mine! warum nicht? —

Als ich einem meiner Freunde aus freier Fauſt meinen Lebenslauf erzählte, und an dieſe Stelle kam, bei der ich ihn fragte: Haben Sie das von meiner Mutter gedacht? antwortete er: Ja, Freund; denn ſie konnte
buchſtabiren,
ſie ſetzte ihren Caſum, und
war fromm.

Ob mein Freund recht gerichtet, mögen meine Leſer nicht hier, ſondern über ein Kleines, beurtheilen. — —

Herr v. E. kam jeden Sonntag in unſere Kirche. Mine ſah ihn nicht an; allein er ſah ſie, und wie er ſah, das wiſſen wir ſchon. Er verlobte ſich wirklich mit dem Teſtamentsfräulein; den Sonntag darauf war

er in unſerer Kirche mit ihr, und trieb die Sache ſo weit mit Minen, daß Alle das Kirchengeſtühl', wo Herr v. E. ſaß, und Minen in einer Reihe anſahen, ſo, daß mein Vater ſelbſt ein paarmal ein Wort zweimal ſagen und ein anderes lang ziehen mußte, um ſich auf das folgende zu beſinnen; ſo ſehr ward er geſtört! Mine hörte, indem ſie aus der Kirche ging: „Der Braut im Geſtühl' drückt' er die Hand, und von Jungfer Minchen ließ er kein Auge. Was iſt beſſer, Hand oder Auge?“

Herrmann ward in dieſer Verlobungszeit mit keiner Ladung beehrt; allein daß er mit dem Herrn v. E. in Verbindung war, ergab ſich unter andern daraus, weil ſie häufig Briefe wechſelten, weil Verſchiedenes in die Küche kam, wovon aber Mine keinen Biſſen aß, und weil Herrmann ſo gefällig gegen Minen that, daß ſie ſich vollſtändig überzeugte: es ging' Etwas vor. —

Sie hatte ſchon oft an ihren Bruder in dieſen Herzensnöthen geſchrieben; jetzt ſchrieb ſie dringender, und Benjamin kam. Seine Ankunft konnte bei Herrmann um ſo weniger Verdacht erwecken, da er ſelbſt verlangt hatte, daß ſein Sohn zur Schicht und Theilung kommen ſollte. Es iſt unausſprechlich, wie ſich Mine freute, ihres Geliebten Bevollmächtigten, ihrer Liebe Zeugen, ihren Benjamin zu ſehen. — Sie konnte ſich nicht zurückhalten, dieſe Freude vor den Augen des Vaters aufflammen zu laſſen — ſchön, wie ein Opferfeuer!

Mine entdeckte ihrem Bruder mehr, als ſie zu ſchreiben im Stande geweſen, und Benjamin kannte ſie kaum wieder, ſo ſehr hatte ſie ſich verändert. Arme, arme Mine! rief er, und ſah ſich um, ob es auch Herrmann gehört hätte. — Die ungewöhnlich ſtarke Cor=

reſpondenz ihres Vaters mit dem v. E. fiel Beiden zu deutlich auf. Zwar gingen alle Briefe:

An die

Hochedelgeborne ehr'- und tugendbelobte Jungfer

Magdalene —

dienſtfreundlichſt

in —

indeſſen ſchien ſie nur überhaupt das Feigenblatt zu ſeyn. Bald, ſchreibt Mine, hatt' ich Hoffnung, es würd' ein Ende gewinnen, daß ich's könnt' ertragen, bald verlor ich den letzten warmen Tropfen Muth — und ich zitterte über Leib und Leben. — So ging es auch dem Benjamin. — Ohne daß dieſer ſeiner Schweſter Etwas davon ſagte (wer weiß, ob ſie's zugegeben hätte?), entſchloß er ſich, da Herrmann einen guten Nachbar beſuchte — (noch ward er nicht zum Herrn v. E. beſchieden) — das Pult zu öffnen und eine Hand voll Briefe zu nehmen. Er rief ſeine Schweſter. „Lies!" ſagt' er. Sie konnte nicht weit kommen; es überfiel ſie eine Ohnmacht nach wenigen Reihen. Meine Leſer ſollen einen Brief ganz leſen und eine Antwort ganz.

Brief des v. E. an Herrmann.

Herr! Sie ſollen nicht Denen haben und wenn ich Denen ſelbſt heirathen ſollte! ich ſelbſt! Hört der Herr? wenn ich ſie ſelbſt ſollte! Ihr krummer Buckel und Ihr Händedruck macht es nicht. Für was iſt was! Ich bin Sohn und will das väterliche Teſtament aufrecht erhalten. Das will ich! ich will das! Der Herr ſchreibt nicht hin, nicht her! nicht gehauen, nicht geſtochen. Ich muß wiſſen, woran ich bin, denn ich liebe Ihre bildſchöne Tochter zum Entſetzen. Unter uns geſagt, ich denk' auch nicht, daß Sie

ihr Vater ſind. Minchens Mutter wird ſonder Zweifel ſo bildſchön geweſen ſeyn, wie die Tochter noch iſt, und deſſen Gebeine mögen ſanft ruhen, der den Weg mit der Mutter ging, den ich, wenn ich lebe und geſund bleibe, mit der Tochter gehen will. — Das Mädchen hat Verſtand wie ein Engel, oder beſſer, wie ein Teufel. Gegen mich iſt ſie ein Teufel. Damit Sie, lieber Herrmann, ſich Alles zurückerinnern, worauf es bei der Sache ankommt, ſo bitt' ich, ja nicht zu vergeſſen und zu verſäumen, Minchen alle zwölf Stunden, und wenn es auch öfter wäre, zu ſagen, daß ich heirathe, und zwar aus lichterloher Liebe. Sie wiſſen es anders, lieber Freund, allein Mine braucht es nicht anders zu wiſſen, wenn ich nicht müßte. — Es iſt wenigſtens ein zehnfaches Muß, das eilfte ſag' ich Keinem, als Ihnen, meinem vertrauteſten Freunde! Ich habe Reiſeſchulden, und in Kurzem werden ein halbes Dutzend a Datos eintreffen. Sehen Sie nur, lieber Herrmann, um Sie recht von meiner ehrlichen und redlichen Abſicht zu überzeugen, ich will das Teſtaments-Fräulein und Minchen zu gleicher Zeit, mit einer Klatſche zwei Fliegen. — Sagen Sie ſelbſt, wie mir bei der Trauung zu Muthe ſeyn müßte, wenn ich nicht auf den Troſt Ihres Engels rechnen könnte. Ihr gutes Herz wird mich nicht verwahrloſen. Alle Welt hat Holz zu dieſem Brande gelegt, und nun verbrenn' ich in dieſer Flamme. Ich weiß alle Fehler bei dieſer Sache, denn ſonſt wäre Mine ſchon mein — ihrer ſtoiſchen Tugend unerachtet, die eben ſo wenig, wie heut zu Tage irgend eine Feſtung, Stich hält. — Wir leben in überwindlichen Zeiten. — Ich knirſche mit den Zähnen vor Liebe und vor Wuth, daß ich ſo ſchlecht geſpielt habe. Wenn meine Mutter Minen den Antrag gethan, hätt' ich ge-

wonnen Spiel gehabt; allein alsdann könnten Sie, Freund, Ihre Kunſt nicht zeigen, Alles wieder in Ordnung zu bringen. Kurz, Herr, ſo wahr ein Teufel in der Hölle, und ich ein Cavalier in Curland bin, das iſt viel geſagt, Dene iſt nicht die Ihrige, wenn Minchen nicht die Meinige iſt! — Eine Hand wäſcht die andere. Wird aber Mine Dene — Sie verſtehen doch deutſch? — ſo ſollen Sie von meiner Mutter, nehmlich von ihrem Wittwengehalt, von Teſtaments wegen, ſo lange Dene lebt, und wenn Dene eher als Sie ſtirbt, noch ſo lange Sie leben, achtzig Thaler Albertus haben. Gelt, das ſchmeckt? Außerdem geb' ich Ihnen ein- für allemal noch zweihundert Thaler Albertus, ſobald Minchen ſich zum Ziele legt. — Die Kinder ſollen als deutſche Leute erzogen werden, wie mein ſeliger Vater Denens Kinder erzogen hat. Um die Sache Ihnen ganz auf ein Haar deutlich zu machen: ich verlange Minen nur her, und Sie haben die Wette zum größten Theil gewonnen. Es müßte mit dem feuerſpeienden Drachen zugehen, wenn ich nicht Minchen bewegen ſollte. — Nur her, Herr Magiſter, und das Uebrige wird ſich finden, wie eine auswendig gelernte Predigt. Wenn Minchen ſich weigert, wie ſich ein Aſt weigert, wenn man Kirſchen pflücken will: einhundert funfzig Thaler Albertus; wenn ſie nichts hören und wiſſen will und doch herkommt: hundert Thaler Albertus und bald vergeſſen. Muß man doch dem Herrn Alles zu Häckſel ſchneiden! — — Die Kruſte kann der Herr Bräutigam nicht vertragen, darum Krume, wo nicht gar Pappe. — Genug, wenn Sie ſich alle Mühe, es verſteht ſich alle erdenkliche, geben, Minen zu bequemen, und man dennoch Nein ſchreit und weint und

klagt, iſt noch ein Mittel. Ich denke doch, Sie wiſſen, was ein Cavalier in Curland vermag, und daß er, wie Könige, lange Hände hat? Drei verſchwiegene Kerls zu Hand= und Spanndienſten ſind auf einen Wink hier, und dort, und da. — Das Beſte wäre, Sie brächten Minchen her. — Schlagen Sie vor, was Sie für gut finden, ſparen Sie keinen Fleiß. Auch auf den Fall der drei handfeſten Kerls, funfzig Thaler Albertus, und in allen Fällen, wo nur Mine iſt, auch Dene. Sonſt aber, hol mich der Teufel, nicht — ewig nicht! — Der Herr ſoll wieder ſeine Klippſchule halten und ſeine Knackwurſt eſſen, und Koſent dazu trinken. So was von Minchen trifft man nicht ſo leicht. Ich bin nicht etwa in ſie verliebt, ich bin in ſie verrückt, und das kommt wohl zum größten Theil, weil ich eben Bräutigam bin und den Verliebten ſpielen ſoll (eine verdammte Rolle!) bei einer Braut, die mir ſo unerträglich iſt, und die mir noch unerträglicher wäre, wenn ich nicht eine Mine hätte, bei der ich mich erholen könnte. Minen gehört Alles, was ich der Teſtamentsbraut ſage, und wahrlich, ich würd' ihr nichts ſagen können, ich würde vergeſſen, was verliebt ſeyn und verliebt thun hieße, wenn ich Minen nicht zur Uebung hätte. Aber Minens Tugend? — Iſt ſo etwas Tugend, ſo iſt wenig auf der Welt — hol mich der Teufel — wenig! — Ich ſchwöre nur für Eva, weil Niemand als Adam da war. — In Paris und an andern Orten eſſen die Schäfchen aus der Hand. Nur ganz zuletzt in Königsberg hab' ich Ihnen ein Mädchen — Mündlich mehr! Einen ſo langen Brief hab' ich, ſeitdem ich ſchreiben kann, nicht geſchrieben. Wäre Minchen nicht der Inhalt, ſo müßte mich der Teufel plagen, ſo viel zu ſchreiben.

Das Teſtamentsfräulein ſoll, bei meiner Seele! keinen über ſechs Reihen beſitzen. Haben Sie nicht was Gutes von Liebesbriefſteller, damit ich daraus ein Paar Briefe für die S. abſchreiben kann? Ich hab' aus vielen Gründen, und auch darum an ſie geſchrieben, weil ich dich kenne, du verzagter, argwöhniſcher Hund! Nun haſt du doch was Schriftliches in der Hand und kannſt mich vor allen Gerichten knebeln. Neu iſt's bei alledem, daß meine Teſtamentsbraut die Courtage für Minchen bezahlt. Glaubt mir, Herrmann, ich mein' es ehrlich mit Minen. Man wird von Tag zu Tag älter, und muß ſolide denken. — Wenn der Paſtor uns, S. und mich, traut, laß Mine dabei ſtehen. Dem Teſtamentsfräulein geb' ich zwar die Hand, denn das bringt die Ceremonie ſo mit, aber Minen will ich ein ganzes Auge voll Ja's ſchenken, und hol mich der Teufel, ich will ſie ſelbſt anſehen, wenn ich Ja zur S. ſage, und dies Ja ſoll ſo leiſe ſeyn, daß es der liebe Gott ſelbſt kaum hören ſoll. Mehr, glaub' ich, kann Minchen nicht zur Gewiſſensberuhigung fordern, wenn ſie Superintendentin wäre, und mehr kann ſie nicht fordern, wenn ſie zehn Jahre Jura ſtudirt hätte. — Dieſer Brief muß zerriſſen werden, ſobald er geleſen iſt, oder ich ſtecke dem Herrn Herrmann das Haus an. Hat Magdalene nicht öfter Wochen gehalten, als meine Mutter? Und einen Mund voll Zähne abgerechnet, was fehlt ihr zur Ehre, die Frau eines Litteratus zu werden? Keinen Wein, oder ich heiße nicht

— — v. E. —

Wenn meine Leſer die ſaubere Antwort auf dieſen curiſch-franzöſiſchen Brief leſen wollen, hier iſt ſie:

Hochwohlgeborner Herr und Gönner!
Gnädiger Herr Baron und Gönner!

Ew. Hochwohlgebornen werden gnädigſt zu verzeihen geruhen, daß ich gleich anfänglich in aller Ehrfurcht bemerke, wie ich mich wohl zu beſcheiden weiß, an Briefe von gnädigen Händen nicht gewaltthätige Hand zu legen; indeſſen iſt dieſer hohe Brief für Minen wie verbrannt, und noch ärger wie verbrannt, da ſie nicht einſt die übrig gebliebene Aſche ſehen ſoll. Es wird Ew. Hochwohlgebornen par renommée bekannt ſeyn, daß es mir nicht an Witz und Fähigkeit gebricht; indeſſen ſteht mir jetzo Alles ſtill, und ich muß aufrichtigſt bekennen, daß ich bei dieſer Sache keinen Einfall anzubeißen weiß, wenn's mir das Leben koſten ſollte. Die Ochſen ſtehen, mit Ew. Hochwohlgebornen Erlaubniß, am Berge. — Der Auftrag, womit Ew. Hochwohlgebornen mich zu beehren geruhet, zeuget von ſo vielem gnädigen Zutrauen, daß ich beſchämt bekennen muß, nie auf ſo viel Gnade gerechnet zu haben. Minen (verzeihen Ew. Hochwohlgebornen, daß ich mit dem Namen meiner Tochter den Punkt anhebe; es geſchieht blos in Ausſicht der Ehre, die ihr vorſtehet) hab' ich Alles geſagt, was ein redlich geſinnter Vater ſeiner ins Verderben laufenden Tochter nur bei dieſer Gelegenheit ſagen kann. Sie bleibt indeſſen bei dem, was Ew. Hochwohlgebornen ſchon wiſſen. Ich habe leiſe und laut geredet, ſauer und ſüß, Böſes und Gutes gezeigt, Finſterniß und Licht; was hat's geholfen? Was die Tugend ohne Brod iſt, weiß ich leider aus eigner Erfahrung, und da Ew. Hochwohlgebornen entſchloſſen ſind, ſich zu verheirathen, ſo fällt ja alle Gelegenheit zum Verdacht weg, welches in Abſicht eines Mädchens, nach meiner wiewohl unmaßgeb-

lichen Meinung, die ganze Mädchentugend iſt. Meidet den Schein, kommt mir als die ganze Mädchenordnung des Heils vor. Es iſt nichts verſäumt, ſie iſt gebeten, ſie iſt bedroht, ſie iſt geſegnet, ihr iſt geflucht; allein ſie bleibt bei ihrem Eigenſinn. Ich ſag' es ohne End' und Ziel: Herr v. E. ſind Bräutigam, und da ich es ihr ſchon ſo oft geſagt habe, thu' ich, als ſagt' ich's zu mir ſelbſt: „Der Herr v. E. Bräutigam! wie's ihm doch laſſen wird?" u. ſ. w. Es wär' alſo mein Rath, über drei Wochen, ſo lange geruhen Ew. Hochwohlgebornen ſich gnädigſt zu behelfen, zu uns zu kommen und noch Hochſelbſt einen Beſuch zu künſteln. Wie würd' ich mich freuen, wenn er einſchlüge! Sollt' auch dieſer Vorſchlag vergebens ſeyn, ſo muß ich ſchon auf die drei verſchwiegenen Kerls votiren, und werd' ich alsdann mündlich Zeit und Ort zu beſtimmen die Gnade haben; indeſſen bitt' ich, ihr dieſe Widerſpenſtigkeit nicht nachzutragen, ſondern ihr ſogleich zur bewußten Brodſtelle zu verhelfen, und mit der Zeit ſie ihrem Seelenhirten als Paſtorin zu überliefern. Ew. Hochwohlgebornen können ſich ganz ſicher darauf verlaſſen, daß ich nicht zum erſtenmal bei einer ſolchen Gelegenheit, wo drei verſchwiegene Kerls dabei ſind, in Dienſt geweſen; nur bei einer Tochter, ich muß es zu meiner Schande bekennen, dürft' es mir ſchwer werden, falſch zu weinen und die Hände zu reiben. Vielleicht kann ich indeſſen ſo glücklich ſeyn und mir die einhundert funfzig Thaler Albertus verdienen, daher wiederhol' ich ganz unterthänigſt meine Bitte, mir und ihr annoch drei Wochen huldreichſt nachzuſehen. Für die Nachricht von Magdalenens glücklichen Niederkünften bin Ew. Hochwohlgebornen ich ganz dienſtlich verbunden; indeſſen wünſcht'

ich doch ohnſchwer zu wiſſen, wie oft ſie Dero ſeliger Herr Vater begnadiget, um ſie deſto höher ſchätzen zu können. Wiewohl ich ohne Stolz glaube, daß es ihr nicht gleichgültig ſeyn könne, daß ſie einem Litteratus zu Theil werde. Ew. Hochwohlgebornen Bedienter hat ſich ſehr ſchön bei dieſem Briefe benommen. Er verdient das Geſchenk, wozu Ew. Hochwohlgebornen ihm bedingliche Hoffnung gegeben. — Meine Tochter iſt auf keinen Schatten von Verdacht gefallen, und da ich, wie ihr bekannt iſt, mit der Jungfer Dene in einem Liebesverſtändniß ſtehe, ſo kann es ſie nicht befremden, daß ich in dieſer kritiſchen Zeit mehr ſchreibe, als ich ſonſt zu ſchreiben gewohnt geweſen. Wenn Mine an Ort und Stelle und (was ich unter Ort und Stelle einbegreife) zu ſich ſelbſt zurückgekommen ſeyn wird, ſo wird ſie's einſehen, wie redlich gut es Ew. Hochwohlgebornen mit ihr gemeinet. Ich weiß nicht, was ſie bei der heftigſten Gewiſſenskolik (anders kann ich die Stiche nicht nennen, welche die Mädchen über dergleichen Dinge zuweilen, wenn ein Ungewitter aufſteigt, befallen) mehr beruhigen könnte, als wenn ſie erwäget, daß ſie die Ehre gehabt, in gewiſſer Art ſelbſt mit Ew. Hochwohlgebornen getraut zu werden. Das Auge iſt doch wohl mehr am Menſchen, als die Hand? obgleich mir noch wohl bekannt iſt, daß Ew. Hochwohlgebornen eine weiße Hand nicht verachten, wie es denn auch wohl zu ſeiner Zeit ein Leckerbiſſen ſeyn kann. Uebrigens rechnet Ew. Hochwohlgebornen ganz unterthäniger Diener es ſich zur vorzüglichſten Ehre, daß Ew. Hochwohlgebornen ihn mit einem ſo langen Briefe zu beehren geruhet. Von Liebesbriefen im neuen Geſchmack iſt mir wohl außer dem bewährten Talander nichts bekannt; indeſſen wenn es

Ew. Hochwohlgebornen gar zu viel Mühe machen ſollte, ſo ſteh' ich ſehr zu Befehl, und leg' auch zu dieſem Ende ein Pröbchen nach eigener Weiſe bei. Wenn Ew. Hochwohlgebornen ſo viel Zutrauen zu mir hätten, die Uebergabe der Jungfer Dene an mich gnädigſt zu bewilligen, ehe Minchen übergeben wird, und ohne daß es eben Zug um Zug ginge, ſo könnten Sie ja Denen noch obenein den Eid abnehmen, daß Mine Ihnen allenfalls gegen einen Solawechſel, Contrakt, Revers, oder wie es in den Rechten am beſten und ſchnellſten gilt, abgeliefert werde. Dene würde hierbei mehr als vier Kerls verſchlagen; indeſſen iſt dieſes nur ein unvorgreiflicher Vorſchlag, über den ich nicht entrüſtet zu werden ganz unterthänigſt bitte.

Ich erſterbe, nachdem ich die Hand des Gebers mit den aufrichtigſten Wünſchen, daß es ihm reichlich wiedervergolten werde, geküßt, mit der tiefſten Ehrfurcht

Ew. Hochwohlgebornen,
meines gnädigen Herrn Barons und hohen
Gönners,

ganz unterthänigſter Knecht und Diener

Wörtlich abgeſchrieben den —
abgeſchickt den —

Es fanden ſich auch ein Paar kurze Briefe, worin Montags der Termin zur Sühne angeſetzt war. Herrmann wollt' alsdann mitfahren und wiederkommen, und dann ſollte der Ueberfall verabredet und Mine mit Gewalt fortgeſchleppt werden. Der alte Herr wünſchte nichts ſehnlicher, als daß er die hundert funfzig Thaler Albertus verdienen möchte. Bei dieſen väterlichen Wünſchen blieb es, bis auf den letzten Brief. Hier ſchreibt

er: Ich thue jetzt auf alles Geld Verzicht, wenn Ew. Hochwohlgebornen Minen gutwillig bereden können. Ich habe ſie ehegeſtern durch's Schlüſſelloch beten geſehen und gehört. O! gnädiger Herr, ich würd' ein unglücklicher Menſch zeitlebens ſeyn, wenn dieſe Entführung übel für Minen ablaufen ſollte. Um Alles wünſcht' ich, daß Mine nicht ſo kräftig, ſo mächtig, als ich ſie durch's Schlüſſelloch ſah und hörte, wider mich beten möchte. Da muß Donner und Blitz wüthen, wowider ſie betet. — O, gnädigſter Herr, Sie werden ſie wohl gutwillig an Ort und Stelle bringen! —

Daß der Herr v. E. des Herrmanns Vorſchlag verworfen, ihm Denen zuvor zu geben, und ſie auf die Entehrung Minchens in Eidespflicht zu nehmen, darf ich kaum bemerken. Herr v. E. müßte nicht in — — in — — und — — geweſen ſeyn, wenn er einem Eide hätte trauen ſollen — und du, Böſewicht, kannſt du ſo was auf einen Eid ausſetzen? — Kannſt du deine Tochter durch's Schlüſſelloch behorchen, wenn ſie mit Gott allein iſt, wenn ſie betet? — — Gerechter Gott!

Nach dieſem Allen, was konnte für ein anderer Entſchluß gefaßt werden, als — zu fliehen? — Ohne Geld, ohne Beiſtand? Schrecklich! Was hülf's aber dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an ſeiner Seele, oder was kann der Menſch geben, damit er ſeine Seele löſe? — Mine war entſchloſſen und Benjamin war Alexander. — Mine, dies war das Reſultat, ſollte zu Fuß nach — gehen. Da würde Benjamin Wagen und Pferde beſorgen, und ſie käm' alsdann zu ihm, nicht zu ſeinem Meiſter, ſondern — — und von da nach Mitau, zu

einem Anverwandten ihrer ſeligen, ſeligen Mutter. Um Alles deſto geheimer zu machen, ſollte Mine allein bis —. Von — wollte Benjamin ſie bis Mitau begleiten — von Mitau Mine wieder allein mit einem Fuhrmann nach Königsberg, nicht zu mir. — — Ach, Mine! Mine! warum nicht zu mir? — ſondern nach L. — wieder zu einem Verwandten ihrer ſeligen Mutter. Von da aus einen Brief zu ſeiner Zeit an mich, daß ich käme und ſie im Schooß ihrer Freunde ſpräche. — Dieſer Plan ward bebetet und beſungen. Es bricht mir das Herz, wenn ich dran denke. Arme Mine! ich hätte wiſſen ſollen! Arme —

Und wann? fragte Mine. — Dienſtags, Schweſter; Sonntags kannſt du noch Gott in ſeinem Hauſe anflehen, daß er mit uns ſey, und vor uns her eine Wolken- und Feuerſäule ziehen laſſe. — Gott! ſagte Mine und rang ihre Hände, aus denen ein kalter Angſtſchweiß drang — Gott, du weißt! — Leite mich! führe mich! verlaß mich nicht! — Ich gehe deinen Weg, den Weg der Tugend! ich hoff' auf dich! — Vater und Mutter haben mich verlaſſen, aber der Herr nimmt mich an. Hier bin ich, mach' es mit mir, wie's dir wohlgefällt. Laß meine Seele, wenn ſie ſchwach wird, empfinden, was geſchrieben ſteht: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott, ich ſtärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit! Amen.

Herrmann war in Gedanken weggegangen und kam in Gedanken zurück. In Wahrheit, er hatte Urſach zu denken! —

Mine war nachgebend gegen ihren Vater, ohn' eine Lüge, auch nur mit dem Auge, zu begehen; dies bracht'

ihn zu Ruhepunkten — zu Hoffnungen, hundert und funfzig Thaler Albertus in der Lotterie zu gewinnen. —

Benjamin drang auf die Berechnung, weil er nicht Zeit hätte, ſich länger aufzuhalten. Es war dies Donnerſtags Abends. — Morgen, ſagte Herrmann. — Sie berechneten ſich Freitags, und dieſe Berechnung währte keine Stunde. Sein Erbtheil war auf den Fingern abzuzählen; es war nicht viel. Da Benjamin ſehr bat, weil er der Gewerkslade Geld zu zahlen hätte, ihm den wenigen Muttertheil baar auszuzahlen, ſo zeigt' ihm Herrmann die Unmöglichkeit. — Ich will, wenn du es durchaus und durchall nöthig haſt, an den Herrn v. E. ſchreiben, mir dieſes Anlehn auf Abſchlag Denens zu geben. — Mine ſtieß ihren Bruder an, der es ſogleich ausſchlug. Mit ſolchem Gelde, ſagten ſie, da ſie wieder allein waren, würden wir nicht weit kommen. — Benjamin hatte vor, dieſes Geld ſeiner Schweſter mitzugeben. Jetzt mußte der letzte Weg eingeſchlagen und Minens Kleider und viel von ihren Sachen, welche ohne Aufſehen weggenommen werden konnten, verkauft werden. Bejamin beſorgte dies mit einer unbeſchreiblichen Behutſamkeit. Er brachte zehn Thaler Albertus zuſammen. Mine bat ihren Bruder herzlich zu bleiben und ihr noch Montags beim Termin zur Sühne beizuſtehen; allein er konnte nicht — ſondern befahl ſie dem Schutze Gottes. — Dein Mann, ſagt' er, iſt Gottes Liebling, und du biſt es auch; Ihr ſeyd Beide fromm! Wie kann Euch Gott verlaſſen? Euch, ſeine Kinder! — Sie weinten, da ſie ſchieden. Zum letztenmal im väterlichen Hauſe, lieber Benjamin — wo ich die erſte Thräne weinte, wo — ſie konnte vor Thränen nicht mehr. — Auch Benjamin weinte. — — O Schweſter, fing er

an, du warſt von jeher weit — weit beſſer als ich! Alexander und du haben mich zum Menſchen gemacht. — Du warſt nie böſe, Benjamin, ſagte Mine, jetzt biſt du gut! gut! — Und dann wieder: „Du warſt nie böſe!“ — O Gott! fing Benjamin an, wenn ich denke, wie du dich nicht blos des Viehes, ſondern der Pflanze, der Blumen auf dem Felde erbarmteſt; wenn ich denke, wie du dich nicht ſatt ſehen konnteſt an dem grünen Graſe und an den gelben Blümchen; wenn ich denke, wie du mich bateſt, die Rinnen zu öffnen, wenn ſie verſtopft waren, damit das arme Waſſer, wie du ſagteſt, nicht aufgehalten würde; wenn ich bedenke, daß ich dir oft dergleichen Bitten abſchlug und dir den Rücken kehrte, wenn du mich ſo was Uebermenſchliches, ſo was Himmliſchgütiges bateſt; wenn ich denke — Laß dies, fiel ihm Mine ein; du wareſt nie böſe, denke vielmehr, wo wir oft unſchuldig ſaßen und Salat für unſere fromme ſelige Mutter laſen, und wo wir mit Alexandern herzlich froh waren, mit Alexandern! Denk', wo wir rothe und weiße Johannisbeeren pflückten, und ich Euch den Saft mit Zucker zubereitete und wir uns einander ſagten, wenn es uns herzlich ſchmeckte: zweierlei Wein, rother und weißer! Denk' an meine Liebe zu Alexandern, und an ſeine zu mir! Du bleibſt hier, Bruder. Laß mich jetzt Uebergabe halten, ich will Alles in deine Hände geben. —

Komm, da liegt unſere Mutter begraben! Oft hab' ich hier gebetet, oft Gott gedankt; denn hier hat er mich manche ſeelenfrohe Stunde leben laſſen! Sie knieten Beide auf's Grab und weinten bitterlich. — —

Ich nehm' Abſchied von dir, o du mir liebes Grab! — Sie bog ihr Haupt auf ſelbiges, als ob ſie's küßte.

O möcht' ich wie die Selige ruhen, die du bedeckeſt, liebe ſanfte Erde! o möcht' ich — Sie konnten Beide nicht mehr.

Bruder, ich beſchwöre dich bei der heiligen Aſche unſerer Mutter, die auferſtehen wird am jüngſten Tage, daß du dies Grab ehreſt. Pfleg' es, warte ſein. — Gott erhöre dich, wenn du hier beteſt. — Geh' oft hin, und wenn der Vater Hochzeit hält, vergiß nicht, auf dieſem Grabe zu weinen. — Wenn dich Gott aus Curland ruft, es iſt möglich — gieb dies Grab in die Hände deines Vertrauteſten, beſchwör' ihn, wie ich dich beſchworen habe, daß er ſein pfleg' und warte. O liebe, liebe Mutter! bald, bald werd' ich dich wiederſehen! Ja, Benjamin, bald werd' ich ſie ſehen und ſie von dir herzlich grüßen. Du biſt ihr gut, unſerer Mutter. — Hier wieder eine Thränenſcene. — —

Lebe wohl, liebes Grab, lebe wohl bis an den lieben jüngſten Tag! —

Ich übergebe dir dieſen heiligen Ort, wo ich mit Alexandern getraut bin, mit deinem Freunde! Gott gab uns zuſammen, Menſchen wollen uns ſcheiden! — allein ſie ſollen es nicht! — ſie ſollen es nicht! — Was meinſt du, Benjamin? Benjamin ſchluchzte: „Sie ſollen nicht!"

Hier iſt der Ort, wo er mich zum erſtenmal küßte! Sieh, wie die Natur ihn geſchmückt hat. — Es ſind mir heilige Oerter geweſen. Du weißt, wie mich Alexander liebte. — Ich weiß, ſagte Benjamin. — So, ſo lag ich in ſeinem Arm, wenn er mich küßte. O ſeine Küſſe! Wahrheit und Leben war in ihnen! Ich ſein, er mein! Wenn ich was Liebliches gegeſſen oder getrunken hatte, wovon der Nachgeſchmack noch auf mei-

nen Lippen war, fand er meinen Kuß nicht halb ſo. O der liebe, liebe Junge! Ich will dich, ſo natürlich, wie du biſt, ſagt' er, und ich wollt' ihn auch ſo natürlich, wie er war. Wir liebten Beide die Natur, und wahrlich, die Natur liebte uns wieder. Sie hat viel an uns gethan! Der Bach ſpricht nicht, Benjamin, allein wenn wir zuſammen gingen, hörten und verſtanden wir ihn auf's Genaueſte. Die ganze liebe, gütige Natur ſprach mit uns, und Alles ſo zuthätig, ſo freundlich. — O Benjamin, alle dieſe heiligen Orte befehl' ich dir! —

Hier, Benjamin, falte deine Hände, denn die Stätte iſt heilig! Hier ſah Alexander mein Geſicht, er ſah mich im Mondenglanz, wie er mich nach der Auferſtehung ſehen wird in alle Ewigkeit. — Dort ſah ich ein Geſicht, ich ſah Alexandern im Sonnenglanz — ich ſah uns Beide im Himmel! ihn in Sonne, mich in Mond gekleidet — und meine Mutter zog mir das Sterbehemd' ab und kleidete mich ein zur ewigen Seligkeit. — Dieſe Stätte, Bruder, iſt heilig und jene Stätte iſt heilig! — Amen. Sie iſt heilig, ſie iſt Gottes Haus, die Pforte des Himmels! Amen. — —

Die Orte, wo wir in unſerer Jugend froh waren, da wir noch keinen v. E. und keine Dene kannten, laß ſie dir empfohlen ſeyn, vergiß ſie nicht! Wir haben hier den beſten Theil gelebt, glaube mir, den beſten Theil! — Komm! — Paulus war der jüngſte unter den Apoſteln, und doch ein auserwähltes Rüſtzeug. — Sieh hier meinen Paulus! dies iſt der letzte Ort, den ich in deine Hände befehle, ich bin zuletzt mit ihm vertraut worden, der — (unſer Bekannte) pflanzte dieſe Laube, ſeine Charlotte begoß ſie. — Hier bejammerte

er ſie, da ihm ſeine Augen aufgingen, hieher wallfahrtete er täglich; du weißt ſeinen Lebenslauf — ſeinen ſtummen, ſeinen bohrenden Gram. — Gott hat ſeines Leidens ein Ende gemacht. — Dieſe Laube, Bruder, ſey der Ort, wo du deine Schweſter beweinen kannſt. — O, hier ſind ſchon viele, viele Thränen vergoſſen worden! — Gott laß es dir wohlgehen, lieber Benjamin, wenn du heiratheſt. Lehre hier in dieſer Laube dein Weib ihre Schweſter kennen und ſag' ihr, daß ſie unglücklich war. Lehre deine Kinder hier weinen. Es iſt eine ſchwere Sache, Gott gefällig zu weinen. — Schreibe dir, Benjamin, alle dieſe Orte tief in's Herz, und Gott ſey mit dir — mit meinem Alexander und mir! — —

So ſchieden Benjamin und Mine aus dem väterlichen Hauſe. — Er reiſete Freitags gegen die Nacht. —

Wörtlich von Minen:

„Sonnabends — den — —"

„Wie gerührt, lieber Mann meiner Seele, wie gerührt ich geſtern war, weißt du beſſer, als ich es dir heute ſagen könnte. O Gott, wie ſehr anders bin ich heut! Felſenhart iſt mein Herz, gallenbitter meine Zunge! Weißt du, von wann an? Vom Abſchied an, den mein Vater von Benjamin nahm. Nach einer ſo warm empfundenen Sonne, ein kaltes: Glückliche Reiſe! an Benjamin, und dann hinterher: Wenn du den Augenblick Geld zur Gewerkslade nöthig haſt, will ich dem Herrn v. E. drüber ſchreiben. — Da fuhr all' das unausſtehliche Weſen, das Unweſen, was ich noch dieſen Augenblick an mir habe, fuhr in mich."

Liebe Mine, kalt und warm bekommt dem Herzen ſo wenig, als dem Magen. In den Worten: Glück-

liche Reiſe! ſahſt du deinen Vater ganz. Alle Briefe des v. E., alle Briefe deines Vaters — und nicht blos die erſten wenigen Reihen, die du geleſen haſt — bis auf die letzten, letzten Hefen, dachteſt du dieſe Briefe, alle Briefe, den ganzen hölliſchen Plan, Alles, Alles dachteſt du dir, und dir ekelte vor dieſer loſen Speiſe. — —

Mine befand ſich den ganzen Sonnabend in einer ſchrecklichen Lage. Ihr Vater hätt' ihr das ſturmlaufende Herz anſehen müſſen, wenn er ein Auge auf ſeine Tochter gehabt hätte. Sie war mehr als unruhig; ein Aufruhr in jeder Ader, das Blut ſchien alle Aderdämme brechen zu wollen. — Doch ſie ſelbſt: —

„Gott ſey gelobt und gebenedeit! ich hab' überwunden! ich bin wieder ruhig und wieder gut! — O lieber Mann, man hat mir erzählt, daß, eh' die letzte Todesangſt eintritt, jeder Sterbende entſetzlich unruhig ſey; da er nichts weiter kann, ſoll er das Deckbette reißen — unſere Mutter riß es nicht. — So, lieber Mann, war ich geſtern! ich riß das Deckbett' und warf mich gräßlich, bald zur Rechten, bald zur Linken. — Allein nach dieſer Unruhe folgt bei Sterbenden was — der Name des Herrn ſey gelobt! Bei mir folgte — ſanfte, ſanfte Ergebung. — Ich ging noch mit einem aufgewiegelten Herzen, mit ſiedendem Blut. — Alle Adern ſchienen mir den Dienſt aufzuſagen und wollten ſpringen — ſo ging ich in die Kirche — zum letztenmal, dacht' ich! Gewiß ein rührender Gedanke; mir war er's nicht. — Ich fing an zu beten, ich drückte die Augen dicht zum Gebet zu; allein konnt' ich? — Die Augen riſſen ſich los; ſie hielten nicht zuſammen, und ich mußte das Kirchengeſtühl' anſehen, wo der Verfüh-

rer mich zur allgemeinen Störung buhleriſch angeſehen! — Ich mußt', ich mochte wollen oder nicht, ich ſah dieſen Ort, und wenn Teufel drin geweſen wären, er hätte mir nicht fürchterlicher ſeyn können! Ich denke, mein Liebſter, ein Unſchuldiger, den falſche Zeugen vom Leben zum Tode gebracht, ſieht ſo den Richtplatz, wie ich dieſen Ort — ich ſah deiner Mutter Stuhl. Verzeih', lieber Mann, zwar ſah ich keinen Teufel drin; allein ich dachte doch Arges in meinem Herzen. Das eine fromme Frau! das eine heilige Sängerin! dacht' ich — da kam deine Mutter. — Sie grüßte mich, allein ſo verſtohlen, als ob ſie dieſen Gruß vor der Gemeinde bergen und ja nicht merken laſſen wollte. Das konnte wohl freilich meine Hitze nicht niederſchlagen! Gottlob, der Böſewicht blieb dieſen Sonntag aus. Es verzeih mir der allerbarmherzigſte Gott mein ſteinernes Herz, das ich in ſein Haus mitnahm, das ſich noch mehr verſteinerte, verfelſete! — —

Schon beim Liede vor der Predigt:

Ich hab' mein' Sach' Gott heimgeſtellt ꝛc.

fing dies Herz an fleiſchern zu werden; und die Predigt! o Gott, welch eine Arzenei für mein Herz! Es war recht, als ob dein Vater von meinem Entſchluß wußte, als wenn er mich, mich predigte. — Bis dahin war jede Nerve geſpannt; kein Schlaf hatte die letzten zwei Nächte mein Auge gebrochen, kein Gebet brach es — es war ſtarr. — Mein Blut ſchlug Wellen. O lieber Junge, dieſe Predigt bedrohte den Wind und das Meer, und es ward ganz ſtille — ich ſah dich, da ich deinen Vater, den Boten Gottes, ſah. Er kam herein, der Geſegnete des Herrn, er ſtand nicht draußen; der Name des Herrn ſey gelobt! O mein Einziger! ich

wünſchte nicht, noch ſolch einen Abend, ſolch eine Nacht, ſolch einen Tag und ſolch eine Nacht, und noch ſolch einen Morgen zu leben, als vom Freitag Abend bis zur Predigt. — Eine Hitze, und keinen Tropfen Waſſer in dieſer Hitze, wo mir die Zunge an dem Gaumen klebte. Warum bat ich nicht Gott in dieſer Dürre um Thau und Erquickung? Warum ſucht' ich nicht durch ſeine heilige Religion mich abzukühlen und in die ſelige Faſſung zu ſetzen, in der ich jetzt bin, wo es, wie im Frühling, weder zu kalt noch zu warm iſt? Gott iſt nahe Allen, die ihn anrufen, warum nannt' ich ihn nicht, im Geiſt und in der Wahrheit, Vater, da der leibliche es ganz und gar aufgehört hatte zu ſeyn? Warum betete ich nicht um Thränen? Warum ſang ich nicht mit Inbrunſt:

Gott, gieb einen milden Regen;
Denn mein Herz iſt dürr, wie Sand!
Vater, gieb vom Himmel Segen,
Tränke du dein durſtig Land! —

Warum? Ei, können! Ich mache mir jetzt Vorwürfe; allein es iſt, als hört' ich eine Stimme zu meiner Losſprechung. Das Gebet iſt auch eine Gabe Gottes, und Thränen ſind ein unausſprechliches Geſchenk! Habe denn Dank, Allgütiger, daß ich jetzt beten, daß ich jetzt weinen kann! habe Dank für dieſe Gabe, für dies Geſchenk! Es iſt das Schrecklichſte, mein Lieber, das hab' ich erfahren, wenn ein Vater zum Sohn: glückliche Reiſe! ſagt, und wenn er ſeine Tochter verhandelt! Habe Mitleiden mit deiner Mine, wenn du dies lieſeſt, und Gott wird es mit dir haben, und dich nie ſolch eine Herzensdürre erleben laſſen! —

Gleich die erſte Strophe:

Ich hab' mein' Sach' Gott heimgeſtellt,
Er mach's mit mir, wie's ihm gefällt!

wie empfing ſie mein Herz! Sie zogen ſich ein, dieſe Troſtworte, wie Thau auf einer welken Pflanze. —

Bei der dritten Strophe regnete es ſchon:

Es iſt allhier ein Jammerthal,
Angſt, Noth und Trübſal überall;
Des Bleibens iſt eine kleine Zeit,
Voll Mühſeligkeit! —

Was iſt der Menſch! Ein Erdenkloß,
Vom Mutterleibe nackt und blos;
Bringt nichts mit ſich auf dieſe Welt,
Kein Gut noch Geld,
Nimmt nichts mit ſich, wenn er hinfällt.

Ich hab' hier wenig guter Tag',
Mein täglich Brod iſt Müh' und Klag';
Wenn mein Gott will, ſo will ich mit
Hinfahren in Fried'! —

O lieber Junge, ſinge, wenn du dieſes lieſeſt! — Gott weiß, wenn du es leſen wirſt — ſinge dieſes ſchöne Regenlied! —

Deines Vaters Predigt war Vollendung für mich, wie auf mich gemacht, Wort für Wort auf mich. O lieber Junge, wie glücklich iſt man, wenn man todt iſt — wie namenlos glücklich! —

Er kam ohne Gebet mit den Worten auf die Kanzel:

„Geh' aus deinem Vaterlande und von deiner Freund-„ſchaft, und aus deines Vaters Hauſe in ein „Land, das ich dir zeigen will."

Ich zeichnete mir dieſe Stelle, ſie ſteht im erſten Buch Moſis, im zwölften Capitel, im erſten Vers; ich

zeichnete ſie aber heimlich. Ein öffentliches Zeichen, dacht' ich, würde mich verrathen — ich konnt' in einigen Minuten nicht aufblicken. — Wahrlich, Gott redete mit mir durch deinen Vater! Wie er die Worte anfing: Geh' aus deinem Vaterlande, von deiner Freundſchaft und aus deines Vaters Hauſe, war's mir, als ob es die ganze Gemeinde nun wüßte, daß ich weggehen würde. Der erſte Aufblick, den ich wagte, war nach dem Stuhle meines Vaters. Er war leer; kurz vor dem Geläute war ihm was vorgefallen. — Dies ſtärkte mich; ich ſah mich rund um. — O lieber Junge, laß mich noch mehr von der Predigt deines Vaters predigen, die mich ſo erquickt hat. Gott lindere dafür ſeine Todesangſt, und ſo wie er mich geſtärkt und getröſtet hat, ſo ſtärk' und tröſt' ihn der Herr, wenn er heimfährt aus dieſem Elend; und ſo wie er die Bande löſete, die mein Herz und meine Augen hielten, ſo löſ' auch der Herr ſeine Bande und mach' ihm Alles leicht, wenn ſeine Stunde kommen! Die Stimme Gottes an Abraham war mir ein ſicheres Geleit, ein Paß auf meiner Reiſe, ich war gefaßt, getroſt — und ſo heiter, als wär' ich ſchon angelangt, und wo? Ich ging in meinen Gedanken nirgend anders, als in die ſelige Ewigkeit, aus meines Vaters Hauſe — aus meinem Vaterland und aus meiner Freundſchaft! — Gern hätt' ich communicirt, wenn es ſo angegangen wäre — ich war recht dazu vorbereitet, recht —

Der Text zur Predigt war Ebräer im dreizehnten Capitel der vierzehnte Vers: Wir haben hier keine bleibende Statt, ſondern die zukünftige ſuchen wir!

Alles auf mich! — Du kannſt dir deinen Vater vorſtellen, der auch nicht in Curland zu Hauſe iſt. Er redete mitten durch's Herz. So hat er noch nie gepredigt. Es war Seelenſpeiſe auf den Weg. — Er predigte, als wenn er auch ſchon den Abend von hinnen ziehen ſollte. —

Dein Vater führte in ſeiner Predigt die Geſchichte vom Sohne der Wittwe zu Nain an, er erhob ſeine Stimme, und dieſe nahm ſich ſo heraus, daß Jeder aufmerkte. Als er aber nah' an das Stadtthor kam, ſiehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einziger Sohn war ſeiner Mutter. — Lucas im ſiebenten Capitel, im eilften Vers.

So wenig dieſe Worte eine Deutung auf mich zu haben ſchienen, ſo fielen doch auch dieſe Worte ſchwer auf mich, und es war mir, als ſagte Jemand: „Das biſt du — du biſt die Perſon des Todes!" —

Wie kommt das, mein Lieber, wenn es einem ſo iſt, als hörte man eine Stimme: Das biſt du!

Nach der Predigt ward geſungen aus: Befiehl du deine Wege, die letzten Verſe.

Der Anfang war:

Auf, auf, gieb deinen Schmerzen
Und Sorgen gute Nacht!
Laß fahren, was im Herzen
Die bangen Kummer macht!

Der letzte Vers iſt ſchon längſt mein Liebling geweſen, und nach dieſer Leichenpredigt auf mich war er's noch weit mehr.

Mach' End', o Herr, mach' Ende
Mit aller meiner Noth —

Stärk' meine Füß' und Hände,
Und laß, bis in den Tod,
Mich allzeit deiner Pflege
Und Treu' befohlen ſeyn;
So gehen meine Wege
Gewiß zum Himmel ein!

O Lieber, das Amen, welches dein Vater ſagte, war ein Amen für Alle, allein für mich beſonders — für mich! Es war ein Wink für mich, in dieſem Gotteshauſe Abſchied zu nehmen, wo wir unſer Glaubensbekenntniß vor dem Altar ablegten, und auch oft zu Gott in der Höhe ſchwuren: Wir werden uns lieben, bis vor deinen Thron! — O Gott, dieſer Abſchied war mir rührend, und wie rührend aus No. 5 zu gehen, wo ich ſo oft geſeſſen, wo ich ſo oft einen überzeugten Mann Gottes Wort reden gehört, wo ich ſo oft inbrünſtig geſungen und gebetet und erhöret worden, wo ich dich predigen gehört, mein Lieber! — Gott ſey für Alles gelobet und gebenedeiet, Halleluja! er ſey mit ſeinem Hauſe! Amen. Ich betete für dich und für mich — und riß mich endlich von Nr. 5 los. Sanft faßt' ich dieſe Bank noch an, recht, als wenn ich ihr die Hand drückte, und nun rafft' ich mich auf, um nach Hauſe zu gehen, da mir deine Mutter in's Auge kam. Was weiß ich, ob ſie's mir anſehen können, daß ich geweint hatte, oder ob etwas Anderes die Urſache war: ſie grüßte mich liebreich. Zum letztenmal, dacht' ich, und eine Thräne ſtürzte aus meinen Augen! — Deines Vaters Hand, oder die deinige, war auch das Letzte, was ich anſah, und hiermit fielen mir die Worte ein: Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit! —

Da ich zu Hauſe war und die Predigt deines Va-

ters, und den liebreichen letzten Gruß deiner Mutter mir wiederholte, überfiel mich der Gedanke, deinen Eltern lieber Alles zu entdecken. Wer ſteht dir, dacht' ich, für den Erfolg? Für deinen Vater war mir zwar ſeine Predigt Bürge geworden, ſeine Hand war mir Bürge, du warſt mir Bürge; indeſſen ſchlug der Eifer deiner Mutter für den Stamm Levi dieſen Gedanken nieder. Die feſte Verabredung mit Benjamin, die Gewalt, die ſich ein curiſcher Cavalier beilegt — und endlich das Wäldchen, waren Beiträge zur Entkräftung meines Muthes. — Ich kämpfte lange, endlich ſiegte der Zweifel." — —

Mine packte noch das Uebrige zuſammen, berichtigte jeden Dreier, wo ſie etwa für Milch oder für Früchte etwas ſchuldig war, ſchenkte ihren Pathen im Dorfe viele Sächelchen, die ihr auf der Reiſe nichts helfen konnten. —

Nichts, ſchreibt ſie,

Montags frühe,

nichts iſt, mein Einziger, von den geſegneten Sachen zurückgeblieben! Alles, Alles, was ich von dir habe, Alles, was dein Mund, deine Hand eingeweihet hat, geht mit mir. Regine bat mich, da ſie ſahe, daß ich im Austheilen begriffen war, um das Band, das dir ſo ſehr gefallen hatte; du hatteſt es oft in deiner Hand. — Nein, Regine, das nicht. — Ich gab ihr ein anderes Band, und da ich kein ſchlechtes hatte, eins, das zehnmal höher im Weltwerth war.

Du packſt ja, Mine, ſagte Herrmann, indem er ſich Sonntags an den Tiſch, der mit Schöpſenfleiſch und weißem Kohl beſetzt war, hinſetzte. — Mine muß es ſehr merklich gemacht haben.

Ich räume auf, antwortete ſie.

Schön, mein Kind; es ahnet dir vielleicht ein Beſuch.

Ein Beſuch?

Es könnte ſich zutragen, daß Herr v. E. käme. Wenn es ſich zutrüge, liebe Mine, wenn — Folge deinem Vater und ſey gefällig. —

Sie hatte kein Wort im Vermögen; allein ſie war ſo ruhig, daß Herrmann dieſe Ruhe fühlte und ſie zu ſeinem Vortheil entgegennahm. Er klopfte ihr auf die Wange und ſagte: Du biſt doch ein hübſches, gutes Mädchen, und wirſt eine Paſtorin werden zum Küſſen. Auch darüber entrüſtete ſich Mine nicht. — Sie blieb ruhig. Herrmann zählte ſchon die hundert funfzig Judasthaler in Gedanken. —

Montag Nachmittag kam Herr v. E., Alles, wie es geſchrieben ſtand. Die Sühne ward eröffnet. Herrmann entfernte ſich, nachdem er, wie er glaubte, die Sache in Gang gebracht. Sobald die Hauptparteien allein waren, fing Herr v. E. ohne Glas ſeine Rede mit vielem Bitten um Verzeihung an, und machte ſich als Bräutigam mit Fräulein S. bekannt. Mine gab darauf nichts als das Alltägliche. Es hatte wieder das Anſehen, daß Herr v. E. ein Geſchenk in der Nähe hätte. Er wollte wagen es zum Vorſchein zu bringen; allein es ſchien, als dürft' er's nicht. Nun nahm er einen andern Weg und bemerkte, daß er mich kenne. Zwar hätt' er nur einen Abend in meiner Geſellſchaft zugebracht; indeſſen wär' ein Abend hinreichend, wenn man Leute, wie mich, träfe. — Mine hatte ſich ſo ſehr in ihrer Gewalt, daß ſie Fragen nach mir that, die Herr v. E. zu meinem Vortheil beantwortete. Mine

ward dadurch aufgeräumt, und Herr v. E. ergriff dieſen Zeitpunkt, im Namen ſeiner Mutter ſeine Anwerbung zu thun. So, ſetzt' er hinzu, hätte dieſe Sache gleich gefaßt werden können und gefaßt werden ſollen. Verzeihen Sie dieſen, verzeihen Sie alle und jede Fehler — ich bin jung; allein merken Sie es nicht ſelbſt, fügt' er hinzu, bin ich nicht älter geworden, ſeitdem ich mich verlobt habe? Meine Mutter darf alſo hoffen?

Mine ſagte ihm mit einem Anſtande, der nicht ſeines Gleichen hatte, daß ſie nie gewohnt geweſen, Hoffnungen zu geben, die ſie zu erfüllen außer Stande wäre; ſie müßt' es abſchlagen. — Und warum? fiel Herr v. E. hitzig ein.

Sie und mich zu ſchonen — und, wollen Sie noch mehr, Ihre künftige Gemahlin. —

Er widerlegte ſie Schritt vor Schritt mit vielem künſtlichen Zubehör. Da Mine aber feſt in ihrer Gottſeligkeit blieb, und das ſegne Gott und ſtirb des Herrn v. E. mit engliſcher Geduld trug, lief Herr v. E. über und ſtand da, ganz wie er war. Mine erſchrak, da ſie die plötzliche Verwandlung der Schlange in einen Tiger ſah; indeſſen kam ſie nicht aus der Faſſung. —

Es ſcheint, Sie haben Ihrem Adonis zugeſchworen, keine Mannsperſon anzuſehen, fing Herr v. E. nach einigen Erholungsblicken ſpitzig und hohnlächelnd an. Seine Zähne blieben unbedeckt. —

Eben würd' ich das Gegentheil bewieſen haben, wenn ich einen Adonis hätte, erwiederte Mine.

Du ſollſt nicht andere Götter haben neben mir, iſt zwar, fuhr Herr v. E. fort, das erſte Gebot im Catechismus; allein die Liebe hat keinen Catechismus.

Die meinige hat einen. —

Herr v. E. war in Unordnung gekommen und hatte tief vergeſſen, was in ſeiner Rolle ſtand; er extemporirte, ward zudringlich grob, und Mine gab ihm auf eine Art ſeinen Abſchied, daß er mitten im Worte blieb. — Ihre Hände riß er an ſeine Lippen, eine nach der andern, und brannt' ihnen Küſſe auf. Mine fühlte in jedem Handkuß das Siegel, das er auf ſeinen teufliſchen Plan drückte, und ein Schreckſchauer ergriff ſie über den andern. — Seine Handküſſe brannten wie hölliſch Feuer. Auf einmal faßte ſich Mine zuſammen und entriß ihm beide Hände. — Er zum Herrmann, mit dem er heftig ſprach. — Im Plane folgte, daß Herrmann mitfahren ſollte; allein dies unterblieb — und Herr v. E. fuhr allein. —

Herrmann ſchien nicht zu wiſſen, wie er gegen Minen ſeyn ſollte. — Er wollt' und konnte nicht. — Mine ſank in eine entſetzliche Angſt, denn es fiel ihr ein, daß v. E. vielleicht ſeinen Plan abgeändert, und der Ueberfall noch dieſen Abend erfolgen könnte. — Zwar ſagte ihr Herrmann, daß er morgen nach — reiſen würde. Er hätte mich heute ſchon mitgenommen, indeſſen ſind zu viel Gäſte. — Minchens Befürchtungen wurden hierdurch nicht im Mindeſten widerlegt. Die Art, wie Herrmann ſich gegen Minen betrug, beſtätigte vielmehr ihre Furcht. — Maſken über Maſken! dachte ſie und rang die Hände, betete und war in einem unausſprechlichen Zuſtande. Gott der Hülfe, rief ſie, ſende mir Troſt und Rath! Wende dich, Herr, zu mir nach deiner großen Barmherzigkeit, und verbirg dein Angeſicht nicht vor mir, denn mir iſt angſt; erhöre mich! Ich vergeh' in meinem Elende!

Wahrlich, ſie verging. — — —

Was konnte ſie anfangen? Wahr oder nicht wahr, ein Entſchluß mußte gefaßt werden. — Sie ſchloß kein Auge, blieb in Kleidern, und nach einem Gebet um Rettung, um Hülfe, frug ſie bei dem Herrn ihres Lebens, bei Gott, um die Erlaubniß an (ich ſchaudere, da ich es ſchreibe), ſich das Leben zu nehmen. — Sie las Todtenlieder, ſingen konnte ſie nicht, und fand in dem Liede: Ich bin ja, Herr, in deiner Macht, Ruhe.

Ich bin ja, Herr, in deiner Macht,

(betete ſie dreimal nach einander.)

Denn du haſt mich an's Licht gebracht;
Du unterhältſt mir Leib und Leben,
Du kenneſt meiner Monden Zahl
Und weißt, wann dieſem Jammerthal
Ich wieder gute Nacht ſoll geben.
Wo, wie und wann ich ſterben ſoll,
Das weißt du, Lebensvater, wohl!

Und nun war ſie entſchloſſen.

O Gott, wohin kann die Tugend kommen! Mine war entſchloſſen, ſich das Leben zu nehmen, wenn man Gewalt brauchen ſollte. Freilich würd' ein Caſuiſt feiner diſtinguirt und die Grenze richtiger abgemeſſen haben, wann und zu welcher Zeit — allein Gott, der Herr, läßt nicht durch Caſuiſten Recht ſprechen und — ſein Richter iſt das Gewiſſen, ſein Urtheil nicht: in Sachen — — entgegen erkennen und ſprechen wir, ſondern: kommt und geht! Ich will in Gottes Hände fallen; er iſt gerecht, er iſt barmherzig! Sie warf ſich zur Erde und betete an, den, der gemacht hat Himmel und Erde; ſie bat um Hoffnung der Seligkeit, wenn ſie eine Selbſtmörderin würde, um Verzeihung, wenn ſie in der Art fehle. Sie betete: So

du willſt, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer kann, wer wird beſtehen? Bei dir iſt die Vergebung! — Und nach einer Weile: Erforſche mich, Herr, und prüfe, wie ich's meine, wie ich's meine! Sieh, ob ich auf falſchem Wege bin, und leite mich, führe mich zurecht auf den Weg zum Leben! Laß, wenn ich irre, Gnade für Recht ergehen, Gnade! Gnade! Wenn dieſe Hand Mörder an dieſem Herzen wird und es durchbohrt — o Gott, Gnade! Gnade! — Allbarmherziger, nimm mich an zu Gnaden und laß mich ſelig ſterben. — —

Denkt, empfindſame Leſer, wie Minen zu Muthe geweſen! Sie ſuchte ein Meſſer, und mußte lange ſuchen. — Find' ich es nicht, dachte ſie, kann es Gottes Wille nicht ſeyn. — Sie fand! ſie fand! — ſchärfte das Meſſer, hielt es gen Himmel, flehte noch einmal zu Gott, verſuchte wieder zu ſingen, konnte nicht, legte das Meſſer, das zugeſchlagen war, vor ſich zur Erde und warf ſich auf's Bett. Die Unruhe ihres Herzens war groß. Sie ſprang ſchnell auf, nahm ihre Bibel, riß das Meſſer auf, und legte es auf die Spruchſtelle im erſten Buch der Chronik, im zweiundzwanzigſten Capitel, im dreizehnten Vers:

„Mir iſt faſt angſt, doch ich will in die Hand des „Herrn fallen, denn ſeine Barmherzigkeit iſt ſehr groß, „und will nicht in Menſchenhände fallen."

Nach einem namenloſen Seelenſchmerz, nach einer wahren Todesnoth, legte ſich Mine wieder auf ihr Bett in Kleidern, wie ſie war.

Soll dieſe Nacht die letzte ſeyn

betete ſie

In dieſem Jammerthal,
So führ' mich, Herr, im Himmel ein

Zur auserwählten Zahl!
Und alſo leb' und ſterb' ich dir,
Du ſtarker Zebaoth,
Im Tod und Leben hilfſt du mir
Aus aller Angſt und Noth!

Sie legt' es nicht an zu ſchlafen, denn daran war nicht zu denken — ſie wollte nur ruhen — auch das konnte ſie nicht. Alle Augenblicke ſprang ſie auf, dies Iſaaksopfer! je näher aber zum Morgen, deſto ruhiger. Sie fing an einzuſehen, daß ſie ſich vergebens gefürchtet hatte. — Sie war indeſſen ſo ſehr an Furcht und Zittern gewöhnt, daß auch der helle, lichte Morgen ſie nicht völlig beruhigen konnte. —

Da kamen Pferde und Wagen nach ihrem Vater, und dieſe brachten ihr die verlorne Ruhe mit. Mine dankte Gott, der Großes an ihr gethan, der bisher geholfen und Alles, Alles wohlgemacht hatte. — Sie konnte weder die aufgeſchlagene Bibel, noch das aufgeſchlagene Meſſer anſehen. — Mit Entſetzen wandte ſie ihr Geſicht weg und machte Beides zu. Es kam ihr vor, als ſähe ſie Menſchenblut auf dem Meſſer. Der Ort, wo ſie dies Meſſer gewetzet, machte ſie ſchwindlicht, da er ihr in's Auge fiel. — Das Meſſer warf ſie unter Dank und Gebet fort. Gott, ſagte ſie, laß es nie Einen finden, der es brauchen will, als ich wollte. Sie glaubte hierdurch dieſen ſchrecklichen Vorſatz aus ihren Gedanken geworfen zu haben; allein hierin fand ſie ſich getäuſcht. — Durch Stilleſeyn und Hoffen, heißt es, werdet ihr ſtark ſeyn! Wer kann aber, o Gott, wer kann immer ſtille ſeyn und hoffen? —

Während der Zeit war Herrmann reiſefertig. —

Herrmann. Leb' wohl, Mine.

Mine. Leben Sie wohl, mein Vater — leben Sie wohl, mein Vater, leben Sie wohl! —

Herrmann. Was fehlt dir? du weinſt ja?

Mine. Ach Gott!

Herrmann. Mine, überdenk' Alles, überleg'! du biſt klug! Du jammerſt mich! Mine, überleg'! — Leb' wohl!

Mine. Leben Sie wohl!

Mörder, wo willſt du hin? Fürchteſt du dich denn nicht, daß die Erde ihren Mund öffne und dich verſchlinge, und die Wolken ſich trennen und Feuer und Schwefel auf dich regnen laſſen? — Du kennſt Minen, wie Judas ſeinen Meiſter. Der Abend, da du mir die Geſchichte vom Judenknaben und von den Hühnereiern erzählteſt, wird wider dich zeugen, Frevler! Kuppler! Böſewicht! — —

Mine nahm von ihrer Zelle Abſchied, und konnte nicht umhin, noch einmal nach ihrer Mutter Grab zu blicken. Hierbei ließ ſie es bewenden. Sie befahl Reginen das Haus und ſagte ihr, ſie dürfe nicht warten, ſondern könne nur immerhin zeitig zu Bette gehen, womit Reginen ſehr gedient war. Ich, fuhr Mine fort, werde dieſe Nacht nicht zu Hauſe kommen; und nun ging Mine mit dem Geſang:

> So gehen meine Wege
> Gewiß zum Himmel ein!

aus ihrem Vaterlande, und aus ihrer Freundſchaft, und aus ihres Vaters Hauſe, in ein Land, das ihr der Herr, wie ſie glaubte, zeigen würde. — Ihre Füße und Hände zitterten; indeſſen fand ſie ſich durch die Gedanken geſtärkt, daß ſie den Anſchlägen der Bosheit entginge. Sie fand an dem beſtimmten Ort ein Wägel-

chen und zwei Pferde. Ohne zu fragen, wie und wohin? ſetzte ſie ſich auf. Alles verſtand ſich einander. Der Fuhrmann hatte ſelbſt nicht nöthig, die Pferde zu ihrer Schuldigkeit aufzuſchreien. Es ging Alles ſeinen Gang. Bis hierher hat der Herr geholfen, ſagte ſie, und fing an freier zu athmen. Sie hätte ſchlafen können, ſo ruhig war ſie; allein die Dankempfindungen gegen Gott verwieſen den Schlaf aus ihren Augen. Arme Mine! du weißt nicht, was auf dich wartet — arme Mine! Sie kam in den Flecken, wo Benjamin war. Vortrefflich! dachte ſie, und noch ein Vortrefflich dachte ſie hinzu, da der Wagen nicht bei der Thür des Meiſters ihres Bruders hielt. — Alles plangemäß — nur ihr Bruder Benjamin fehlte. Zwar fand ſie eine willige Frau, die ſie herzlich bewillkommte; allein ihren Bruder Benjamin fand ſie nicht. Anfangs fing ſie an zu zweifeln, ob ſie Benjamin nach der Verabredung vorfinden ſollte oder nicht? Ihr Kopf, das heißt ihr Gedächtniß, hatte ſehr gelitten; ſie frug ſich, ob Ja oder Nein? und da ſie noch mit Ja und Nein kämpfte, fing die gute Frau an: Sie werden ſich doch nicht erſchrecken? — Die gewiſſeſte Art, uns einen Schreck beizubringen. — Sie werden doch nicht? — Gott! rief Mine und glaubte, ſie ſey verrathen und verkauft.

Nach vielen unerträglichen: Sie werden doch nicht, erfuhr die Unglückliche erſt, daß ihr Bruder in den letzten Zügen wäre. Noch ehe Benjamin ſich legte, hatte er in dieſem Hauſe von ſeiner Schweſter geredet, allein blos vorläufig. Iſt es möglich! fing Mine an. Es iſt erſchrecklich zu leſen, was Mine hierbei ausgeſtanden. — — Sie zitterte zu ihm hin, ohne an die Gefahr zu denken, der ſie ſich blos gab, und da ſie an

ſein Bette trat und ſeine Hand nahm — ſchlug er mit Heftigkeit auf ſie zu. — Was Gewalt? Dene — wie, Gewalt? Bluthund! ich werde dir Gewalt lehren! Gegen Minen Gewalt, du Aftermutter? Er ſprang aus dem Bett, und da er ſich weder im Guten noch im Böſen beruhigen ließ, ſo mußt' er gebunden werden — und Mine davon Augenzeuge ſeyn! —

„Der Meiſter, der mich ohne Bedenken bei meinem Namen nannte, und ſich einbildete, daß ich, blos weil ich von Benjamins Krankheit gehöret hätte, da wäre, erzählte mir, daß Benjamin gleich Freitags, als er zurückgekommen, über Kopfweh geklaget. — In der Nacht hätt' er eine grauſame Hitze bekommen, und dieſe hätte Sonntag Abend ſeinen Verſtand völlig zerrüttet. — In ſeiner Phantaſie hätt' er: Rett' ſie! rett' ſie, die arme Schweſter! gerufen. Seht Ihr nicht Räuber? Diebe? Rett' ſie! rett' ſie! und dann alle Augenblicke: Spannt an! ſpannt an! ſie kommt! ſpannt an! — Und dann wieder hätt' er die Hausfrau bei der Hand genommen: — Ach liebe, liebe Frau, was ich auf meinem Gewiſſen habe. — Sind wir auch allein? Ihnen will ich's wohl entdecken! — Ich kann keine Vergebung der Sünden haben — ich bin ein Höllenbrand! Und wiſſen Sie, warum? Ich hab' meinen Vater nicht todt geſchlagen, und das hätt' ich ſollen! — Es ſind lauter Flicken, liebe Jungfer, ſagte der Meiſter, es kann kein Menſch ein Kleid daraus machen. Sie ſehen doch, wie er, leider! iſt. Er kennt ſeine eheleibliche Jungfer Schweſter nicht." —

Mine, die wohl einſah, wie Alles dieſes zuſammenhing, und die noch überdem ſehr leicht herausbringen konnte, daß ihr unglückliches Schickſal ihren Bruder

ſo ſehr angegriffen, daß er in die entſetzliche Krankheit, die einen Menſchen auf eine Zeit lang aus dem Buche der Menſchen ſtreicht, gefallen — machte ſich bittere Vorwürfe. Ich bin Schuld an ſeinem Tode! ſchrie ſie mal auf mal. Ich legt' ihm mehr auf, als er tragen konnte! Mine war ſo von Mitleiden und Kummer durchdrungen, daß ſie nichts mehr als ein: Erbarm dich, Gott! über das andere ausrufen konnte. — Sie fiel ſich indeſſen ſelbſt zur rechten Zeit ein. Stirbt er, ſagte ſie zu den bewegten Leuten, die ihren Lehrling mit Thränen in den Augen gebunden hatten, ſtirbt er, werd' ich ihn finden, wo man nicht: rett' ſie! rett' ſie! mehr rufen darf — in den Wohnungen der Gerechten! — Bald, bald werd' ich ihm folgen! — Hilft ihm Gott, wie ich hoff' und bete, ſo bitt' ich ihm zu ſagen, daß ein Frauenzimmer bei ihm geweſen, die ihre Hände zu Gott aufgehoben, da man die ſeinigen gebunden hätte, die Kyrie Eleiſon gerufen. — — Sie konnte nicht ausreden — ſo bewegt war ſie. — Sie ging und kam wieder, faßte ihn an und ſagte: Benjamin! — Er ſah ſie mit ſtarrem Blick an, wollte ſich losreißen — konnte nicht, und ſie ging, betrübt bis in den Tod! —

Benjamin hatte die Reiſe nach Mitau nicht beſtellt. Mine dacht' aus dem: S p a n n t a n! ſ p a n n t a n! ſ i e k o m m t! Ja; „allein ſie fand Nein,“ und ſah ſich genöthiget, Alles ſelbſt zu berichtigen. — Wer beten kann, pflegte mein Vater ſelbſt auf der Kanzel zu ſagen, kann auch mit Vornehmen und Geringen umgehen — und dies fiel ihr ein, wie ſie ſchreibt. — Sie fand die Beſtätigung zu derſelben Stunde, traf Anordnungen, ſchloß Contrakt und reiſete nach Mitau. — Kurz vor der Stadt hatte Mine einen neuen Schreck,

gegen den Alles, was ſie am Krankenbett ihres Bruders erlitten, nach ihrem Ausdruck wie gar nichts war. Sie war abgeſtiegen, weil der üble Weg dieſe Wagenerleichterung nothwendig gemacht. Sie ſuchte ſich grüne, ſchöne Stellen aus, wo ſie ging und wo ſie mit den Vögeln des Himmels den Schöpfer lobte, in deſſen heilige Hände ſie ſich befahl. „Wenn auch hier und da ſchwere Stellen auf dem Wege des Lebens ſind, es giebt doch, dacht' ich, links oder rechts grüne, blumenreiche Stellen, aus denen uns die ſchöne Natur willkommen heißt. Gott, ſegne meinen Mann, hilf meinem Bruder! — So dacht' ich, oder ſo betete, ſo dankt' ich Gott," ſchreibt Mine, und ſchnell ſprengte ein Reiter auf ſie zu, der ſie ſteif anſah, und wen ſollte man wohl weniger vermuthen, als den Herrn v. E.? Er war es ſelbſt! er ſelbſt! — Kein Erdbeben kann ſo erſchüttern, als dieſer Anblick Minen. — „Ich verlor," ſchreibt ſie, „gleich auf der Stelle alle Kraft, Stärke und Macht. Gott, wie unergründlich ſind deine Gerichte, wie unerforſchlich deine Wege! Das Meſſer, das ich, auf den Fall mich Räuber, Böſewichter überfallen ſollten, für meinen Buſen geſchärft hatte, war der Dankbarkeit gegen Gott, der Liebe zum Leben und dem Zutrauen, daß der, welcher bisher geholfen, auch weiter helfen würde — geopfert. Da war ich alſo ohne Rettung in des Mörders Händen!" —

Er war es! er, v. E. ſelbſt!

„Schon wollt' ich niederknien und von dem Böſewicht den Tod als die einzige Gnade erbetteln; Mörder dieſer Art ſind aber ſo menſchlich nicht, umzubringen. Sie morden Seelen, Gewiſſen! Mir fielen die Worte unſers Herrn und Meiſters ein: Hebe dich weg, Sa-

tan! — Schon wollt' ich knien und Abgötterei begehen, als ein Wagen kam."

In dieſem Wagen ſaß ſeine Verlobte und Frauenzimmer ihrer Verwandtſchaft. Herr v. E. hatte alſo keine Zeit, Minen näher kennen zu lernen. Allerliebſte Augen, ſagte er in den Wagen! Ich kenne nur noch ein Paar der Art! Ohnfehlbar eignete ſich die Braut dieſes Compliment zu, das aber Minen gehörte. Alles lachte ohne End' und Ziel im Wagen über dieſes Abenteuer, und Herr v. E. mußte Schande halber ſich beim Wagen, der ſich zur Linken wandte, halten; indeſſen ſandt' er unvermerkt einen ſeiner Getreuen Minen nach, ſie zu examiniren: wohin? und woher? Mine, welche zwar in dieſem Vorfall, daß Herr v. E. mit Blindheit geſchlagen war und ſie verließ, aufs Neue geſehen hatte, daß ſie auf Gottes Wegen wäre, konnte ſich doch von dieſem Umſtande nicht erholen. — Es kam Alles Schlag auf Schlag. — Da ſie den Abgeſandten des Satans ſahe, that ſie einen Schrei, der dieſen Inquirenten mit erſchreckte. Sie wußte nicht ſeinen Auftrag, und ſtellte ſich nichts Anderes vor, als daß er ſie fortſchleppen würde. Der Abgeſandte hielt Minen für keinen Biſſen, der einer Jagd werth wäre. Es war dieſer Helfershelfer nie bei Herrmann geweſen — noch in der Kirche zu — —, und wie konnte man alles Wild fangen, was Herr v. E. aufjagen ließ? Ermüdet von dergleichen Aufträgen, begnügte der Abgeſandte ſich, als er von Minen: „Nach Mitau, zu meiner Muhme," heraus hatte, kehrte zurück und log ſeinem Befehlshaber das Uebrige zu, um dieſen Roman fein ſäuberlich zu endigen. Durch dieſen Vorfall war Mine ſo außer Faſſung gebracht, daß ſie nicht einmal Gott danken

konnte. — Es war ihr Alles wie im Traum. Groß iſt, Herr, deine Güte! fing ſie zuweilen an, und dann rief ſie wieder: Herr! hilf, ich verderbe! Wenn ſie ſich recht geſammelt hatte, erſchrak ſie vor ſich ſelbſt. — Faſt kannte ſie ſich nicht, ſo ſehr hatte ſie ſich verändert. — Kurz vor Mitau fand ſie ſich wieder und rang ihre Hände zu Gott. Der dich behütet, ſchläfet und ſchlummert nicht, dachte ſie; in Finſterniß iſt er dein Licht! Die dir nachſtellen, erſchrecken ſehr und werden zu Schanden plötzlich. — So dachte Mine und freute ſich, daß Bibel und Geſangbuch ſeit einiger Zeit ihre Hauptbücher, ihre einzigen Bücher geweſen. Dein Wort, rief ſie, iſt meiner Füße Leuchte und Licht auf meinen Wegen! —

Mine kam nach Mitau. Ihre Anverwandten, die ſie bald ausfragte, waren in der traurigſten Verfaſſung. Sie hatten in der Nachbarſchaft einem Cavalier ein Stück Land abgepachtet, und da an den Schaden nicht ausdrücklich im Contract gedacht war, ſo mußten ſie von Heller zu Pfennig bezahlen und den Schaden erſetzen, obgleich er vom Himmel kam. —

„Der liebe Gott hat's gethan,“ ſagten die armen Leute vor Gericht; allein die Richter behaupteten W. R. J. V. R. W. daß dieſer Contract ohne den lieben Gott gemacht wäre. — Die Armen! In der Welt habt Ihr Angſt, ſagt Chriſtus zu ſeinen Jüngern, und das konnte man von dieſen Armen mit Wahrheit behaupten. Alles, was ſie an und um ſich hatten, ward ihnen genommen. Sie behielten ſich nur allein übrig und die Erinnerung an einen Contract, der ohne den lieben Gott gemacht war. W. R. J. V. R. W. Anſtatt, daß Mine alſo von dieſen Armen Beiſtand er=

wartete, ließ ſie ihnen etwas von ihren Sachen. Sie wollt' ihnen auch durchaus von ihrem wenigen Vorrath an Gelde die Hälfte abgeben; allein dieſe Armen erklärten dies für den größten Diebſtahl. Mine mußt' ihnen den Sterbenslauf ihrer Mutter (die Verwandtſchaft kam von Mutter Seite her) erzählen, und die guten Leute freuten ſich über ihre Verſorgung. Wer einmal oben iſt, o! der iſt wohl verſorgt! ſagten ſie Beide. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende, ſetzten ſie hinzu; auch Mine ſagte: Wer weiß! und alle drei freuten ſich.

Die unglücklichen Leute hatten einen Sohn, der Paſtor an der Grenze war, wie ſie ſich ausdrückten. Wenn er lieber was Anderes wäre, wünſchten ſie, dann würden wir eher Hülfe von ihm erwarten können. Mine befragte ſie, ob ſie denn ſchon Proben von ſeiner Härte hätten? Härte können wir es nicht nennen, erwiederten ſie. Er hat ſich das Beten ſtatt des Gebens ſo angewöhnt, und freilich kommt man dabei am wohlfeilſten ab. Hol' doch, ſagte er, liebe Mutter, hol' doch den Brief vom neuen Jahr, da iſt ein Gebet drin, das ein Kirchengebet werden könnte!

Unſer Nachbar, ſagte die liebe Mutter, anſtatt daß ſie den Brief mit dem Gebet holte, welches ein Kirchengebet werden könnte, unſer Nachbar hatte eben ſo ein Pachtunglück; aber wie weit glücklicher iſt der! Er hat einen Schneider zum Sohne, der ſchon Alles reichlich mit Zinſen erſetzt hat, was der Vater verloren. — Sag' nicht, Mutter, beſchloß der Alte — du weißt noch nicht, was unſrer thun wird! — Geben iſt gut — Beten iſt auch gut. — Nicht wahr, Jungfer Mühmchen? fragte der Alte. —

Minchens ehrliche Anverwandten halfen die Sache

mit einem preußiſchen Fuhrmann berichtigen, und da Mine ihren Freunden von ihrer Geſchichte ſo viel, als ihnen zu wiſſen nöthig war, entdeckt hatte, blieb die Hauptſache eine geſchwinde Abreiſe. —

Minens Verwandte gab ihr einen Brief nach L. in Preußen, neun Meilen hinter Königsberg, mit, wo eine leibliche Schweſter des ehrlichen verunglückten Pächters wohnte, und wohin auch Minchen gleich Anfangs hindachte. Es ſind reiche Leute, ſagte er; vielleicht thäten ſie an uns Etwas. — Gott wird es ihnen bezahlen, hier zeitlich und dort ewiglich. —

Und Minens Vater? —

Er hatte einen harten Kampf mit dem Herrn v. E., daß er Minen nicht weichherziger, wie er ſich auszudrücken beliebte, gemacht. — Dieſer Kampf hatte ſchon, wie ſich meine Leſer erinnern werden, in Herrmanns Hauſe angefangen, und ward noch hitziger fortgeſetzet, da Herrmann zum Herrn v. E. kam.

Was will die Närrin? ſchrie er. Nach einer Viertelſtunde raunte er dies: Was will ſie? dem Herrmann in's Ohr.

Um aus der Noth eine Tugend zu machen, war Herrmann es ganz unterthänigſt zufrieden, daß Gewalt für Recht gehen und Mine dem Herrn v. E. als ein Schlachtopfer gebunden zu Füßen gelegt würde. Ich hoffe doch, ſagte Herrmann, daß es Alles ehrlich und ordentlich mit Minen zugehen werde? — denn wahrlich, hochwohlgeborner und gnädiger Herr Baron, es iſt ein Mädchen, das ſterben könnte, ehe man ſich's verſähe, und ei, dann Vater ſeyn! — Verſteht ſich, ſagte Herr v. E., ehrlich und ordentlich — ich werde doch, Herr! zum Teufel! wiſſen, mit einem Mädel eine Comödie zu

ſpielen! Hat der Herr ſchon gehört, daß die Perſonen im letzten Akt des Luſtſpiels ſterben? Und ein Luſtſpiel, hört der Herr? ein Luſtſpiel ſoll es werden! Dieſes Luſtſpiel wäre Dienſtags vollendet worden; allein Herr v. E. mußte nolens volens ſeine Braut zu einem ihrer Anverwandten, der bei Mitau wohnte, begleiten. Herrmann blieb, auf Geheiß des Herrn v. E., ſo lange bei der Frau v. E. Gnaden und bei der Jungfer Dene Hochedelgebornen.

In zwei bis drei Tagen bin ich hier, ſchrie noch Herr v. E. dem Herrmann vom Pferde zu, und dann ohne Verzug! — Sie hatten ſich in die Hände geſchlagen: wenn Alles gut ginge, ſolle es nicht bei vierzig Thalern Albertus bleiben. — Gott gebe, daß es gut geht, ſagte Herrmann; das Uebrige werden meine Leſer an ſeinen Ort zu ſtellen und einzuſchalten wiſſen. Würde Herr v. E. Minen nahe bei Mitau vermuthet haben, und hätte ſein Abgeſandter ihm hiervon auch nur die entfernteſten Spuren zurückgebracht, das Gelächter im Wagen würd' ihn eben ſo wenig von ihren Augen abgebracht haben, als Gottes Wort in der Kirche. Sein Herz hing an Minen, und eben weil es an ihr hing, verfolgte er das Mädchen nicht weiter, das nach ſeiner Einſicht blos Minens Augen hätte, obgleich ſie es, gottlob! ſelbſt war. —

Herr v. E. traf nach drei Tagen ein, fand den Herrmann fröhlich und guter Dinge, und es ward der Mord ganz pünktlich verabredet. Herrmann reiſete nach Hauſe, um Alles zu dieſer Gewaltthätigkeit vorzubereiten. Regine hatte von Minens Entfernung dem Herrmann keine Nachricht ertheilet. Zwar hatte Mine ihr nur blos geſagt, daß ſie die Nacht nicht heimkommen

würde; indeſſen dachte Regine: wer weiß, was für ein Zufall ſie bindet! — Herrmann kam betrübt nach Hauſe. — Ich glaube, es iſt es jeder Nachrichter, wenn er den Streich vollführen ſoll, wenn er ſich bewußt iſt: unſchuldig Menſchenblut. Herrmann fand die unbeſorgte Regine und ſtatt Minen

folgende Schrift:

Sie wiſſen ſelbſt, mein Vater — Vater werd' ich Sie nennen, es gehe wie es gehe — Sie wiſſen ſelbſt, daß ich nicht aus Tücke des Herzens aus meinem Vaterlande, und aus meiner Freundſchaft, und aus meines Vaters Hauſe gegangen, in ein Land, das Gott mir gezeigt hat! — Sie wiſſen Alles! Ich bin Ihre Tochter! Mehr als dies: Sie wiſſen Alles, darf ich mich nicht unterſtehen zu ſchreiben, und ſollten oder wollten Sie nicht Alles wiſſen, ſo wär' es ein ſehr unzeitiges Geſchäft, mehr zu ſchreiben. Gott verzeih' es mir, wenn ich jetzt oder jemals die Achtung aus dem Auge verloren, die ich Ihnen ſchuldig bin. — Mein Weg geht, wie ich fühle, zum Himmel ein. Ich habe zu viel Angſt, zu viel Kummer erlitten, um hoffen zu können, eher als vor Gottes Thron bei meiner ſeligen, ja wohl ſeligen Mutter glücklich zu ſeyn! Dann, dann wird, o wie freu' ich mich deſſen! das Grab in Abſicht meines hinfälligen Theils meine Behauſung, Finſterniß mein Bette, die Verweſung mein Vater und die Würmer die Meinigen ſeyn — allein mein Geiſt! — dort, dort werden abgewiſcht werden die Thränen von meinen Augen! — Im Himmel iſt mein Theil und Erbe! — Ich bitte Gott, daß ich Sie einſt auch da finden möge, mein Vater, da, wo Ruhe iſt! Sie haben mir auf volle acht Tage Ausgabegeld gegeben; die Rechnung

vom Sonntag und Montag liegt auf Ihrem Schreibtiſche. Reginen hab' ich Geld auf zwei bis drei Tage zurückgelaſſen, hier iſt das Uebrige vom Wochengelde. — Ich habe nichts von dem Ihrigen mir zugeeignet, ich hab' Ihnen nichts entwendet. Sie berechneten ſich mit meinem Bruder Benjamin, und wie mir's vorkam, legten Sie auch mein Theil ab. Dieſen ſchenk' ich meinem Bruder. Ich wünſchte wohl, daß Dene nichts trüge, was meine theuere Mutter getragen hat, wenn es ihr, wie ich vermuthe, nicht ſchon an ſich zu ſchlecht iſt. — — Sollten Sie, mein Vater, wider all' mein Vermuthen, Etwas miſſen, ſo muß Regine davon Anzeige thun können, die indeſſen, wie Sie wiſſen, die Ehrlichkeit ſelbſt iſt. Ich gehe, und das können Sie ſich leicht vorſtellen, mit ſchwerem Herzen, o Gott! mit ſchwerem Herzen von hier. An dieſem Briefe hab' ich drei Tage geſchrieben. Thränen beziehen mir ſo die Augen, daß ich auch jetzt nicht ſehe, was ich ſchreibe. — Gott ſey mir gnädig! Ich bet' auch für Sie! und werd' es nie aufhören zu thun. Haben Sie tauſend Dank für alles Gute, ſo Sie meiner Mutter, und ſo Sie mir gethan! Meine Mutter läßt ſich noch durch mich bedanken. Gott vergelt' es Ihnen! — Ihr Grab war mein Labſal, ſonſt wär' ich vergangen in meinem Elende. Verzeihen Sie alle meine Fehler, wodurch ich Sie in meiner Jugend betrübt habe. Seit vielen Jahren, dünkt mich, hab' ich Ihnen nicht Gelegenheit zur Unzufriedenheit gegeben. Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menſchen. — Meine Entfernung rechnen Sie nicht unter Fehler, die ich Ihnen abzubitten ſchuldig wäre — ich bitte ſie Ihnen dennoch ab, weil ich weiß, daß ſie Ihnen einigen Verdruß machen wird. Der Himmel gebe, daß er ſo klein ſey, als

nur möglich, nur möglich. — Wenn Sie nicht glauben wollen, daß mich Gott zu gehen geheißen hat, ſo laſſen Sie ſich von dem Herrn Paſtor die Predigt vom vorigen Sonntag geben. Dieſe Predigt ließ Gott durch ihn an mich halten — das können Sie mir glauben, weil ich es empfunden habe, und wenn Sie die Predigt leſen, werden Sie's auch empfinden, und mir wenigſtens eine glückliche Reiſe wünſchen, wie ſie meinem Bruder wünſchten. — Die Frau Paſtorin haben Leute, das weiß ich, wider mich aufgebracht.

Ich bitte Sie, meine liebe Frau Paſtorin, um Gottes Willen, um Gottes Willen, nicht zu denken, daß ich Ihren Sohn verführt habe, und noch verführe. Eben ſo wenig, als er mich verführet hat und verführen wird, eben ſo wenig ich ihn. — Sie ſind eine gute, verehrungswürdige Frau, meine geiſtliche Mutter, die mich über die Taufe gehalten hat — ach! — — Gott, der Herr, ſegne Sie! Ich küſſ' Ihnen und dem Herrn Paſtor, dem Boten Gottes, die Hand. Gott wird ihn ſo in ſeinem Letzten erquicken, als er mich vorigen Sonntag in meinem Letzten in — erquicket hat.

Lieber Vater, ſagen Sie dieſe Stellen der Frau Paſtorin vor, und danken Sie dem Herrn Paſtor tauſendmal, tauſendmal! Lieber Herr Paſtor! Engel Gottes! ich dank' Ihnen tauſendmal, tauſendmal! —

Ich wünſchte ſehr, mein Vater, daß dieſe frommen Leute gut von mir dächten, des Gebets dieſer Frommen wegen, dem ich mich empfehle. Setzen Sie mich, mein Vater, in die Güte, in das fromme Andenken der Frau Paſtorin zurück. Schlagen Sie mir, lieber Vater, dieſe letzte Bitte nicht ab, und dann noch eine nicht: — das Grab meiner Mutter in Ehren zu halten! Wenn die

Erde nachläßt und das Grab ſinkt, laſſen Sie, laſſen Sie doch Erde, gute ſchwarze Erde nachſchütten, damit es nicht das Anſehen, das edle Anſehen eines Grabes, eines Hügels verliere. Meine Mutter iſt ja die Hand voll ſchwarzer Erde werth! — Nun leben Sie wohl! — Wenn Sie Denen heirathen, laſſen Sie ſie nicht verächtlich von meiner Mutter reden; es iſt eine ſelige Mutter. Verdoppeln Sie Ihre Liebe gegen meinen Bruder Benjamin. Er iſt jetzt das einzige Kind, das von einer Mutter ſtammt, die im Himmel iſt. — Grüßen Sie ihn von mir tauſendmal; ſo oft er zu Ihnen kommt, grüßen Sie ihn tauſendmal! — Grüßen Sie Alle, die ſich meiner zu erinnern die Güte haben. Verfolgen Sie mich nicht, denn ich geh' auf Gottes Wegen. Regine iſt ſo unſchuldig an meiner Entfernung, als die Sonne am Himmel. Grüßen Sie auch Reginen von mir. Ich bitte Reginen ab, daß ich ſie wegen meiner Flucht getäuſchet habe. — Gott laſſe es Ihnen Allen, Allen, Allen wohl gehen zeitlich, geiſtlich und ewig wohl! wohl! Wenn Herr v. E. ſeine Gemahlin treu lieben wird, nur dann wird er glücklich ſeyn. Gott ſieht das Herz an und alle guten Leute, die Gottes Bild an ſich tragen, desgleichen. Ich wünſch' auch ihm alles, alles Gute! Hiermit leben Sie wohl, Alle! Alle! Leben Sie wohl! —

* *
*

Herrmann war gerührt — weinen konnt' er nicht. Schon wollt' er den ganzen Handel mit Denen wieder aufgeben und zu meinem Vater gehen, und ſeine Sünde in den Schooß ſeines Beichtvaters bekennen. Er konnte ſich nicht entbrechen, vor ſich zu ſagen, als ob er ſich

auf das Compliment zu meinem Vater beſönne: Vater, ich habe geſündiget im Himmel und vor dir, ich bin hinfort nicht werth, daß ich dein Beichtſohn heiße. —

Dieſe Bußgedanken wurden aber bald zerſtreuet. Nimmt Herr v. E. Denen von mir, was heb' ich an? Graben mag ich nicht; doch ſchäm' ich mich zu betteln. Dies ſetzte er ſeinen Bußgedanken entgegen, und wenn ſie gleich nicht völlig in die Flucht geſchlagen wurden, ſo waren ſie doch wenigſtens wankend gemacht. Je weiter er dem Vorfall nachdachte, deſto mehr befeſtigte ſich ſein Entſchluß, ſich unter die gewaltige Hand des Herrn v. E. zu demüthigen. Sein letzter Vorſatz war, dem Herrn v. E., der, wenn er wollte, ihn ganz und gar an den Bettelſtab bringen könnte, Alles zu entdecken — und ſich ihm auf Gnad' und Ungnade, auf Tod und Leben zu ergeben. Er nahm den Brief mit (die Hand zitterte ihm, da er ihn angriff) und ritt nach — zum Herrn v. E. —

Nun, Teufel! war der Willkommen. —

Hochwohlgeborner, gnädiger Herr! hier! —

Was? (Herr v. E. nahm und las.) Blitz! Donner! Zeter! Wetter! wo iſt die Beſtie?

Gnädiger Herr, verzeihen Sie —

Er iſt toll!

Wie Ew. Hochwohlgebornen befehlen.

Die Beſtie, wo iſt ſie?

Das iſt Gott bekannt!

Nach einem langen Mißverſtändniß kam es heraus, daß der Abgeſandte Jakob die Beſtie war. Ich bin ihr begegnet! — Gewiß und wahrhaftig, ſie war es! ſchrie Herr v. E.

Ketten! — Jakob! wo iſt die Beſtie? Jakob

kam, und nach den entſetzlichſten Flüchen wurde Jakob in Eiſen geſchmiedet. Dieſer Kerl, mit dem ein kurzer Prozeß gemacht ward, ſchien der Ableiter der Wuth des Herrn v. E. zu ſeyn. — v. E. erholte ſich. — So lang' als ich ſie nicht habe, ſollſt du ſo liegen, Beſtie! das war das Urtheil. —

Es wurden Steckbriefe und Boten zu Fuß, zu Pferde und zu Wagen ausgeſandt — allein Mine kam glücklich nach — Königsberg. — Sie erſchrak über dieſen Ort. So groß! ſagte ſie zu den Fuhrleuten. Es war der nehmliche Major und der nehmliche Junker, die mich nach Königsberg gebracht hatten. — Mine ſchlief in Königsberg auf der nehmlichen Stelle, wo ich geſchlafen hatte, und es ſey, daß Ahnung es ihr eingab, oder, was weiß ich, wie ſie empfand, daß ich da geweſen. Bis dahin hatte ſie hiervon keinen Gedanken gehabt. — Jetzt kam es ihr ſchnell ein, wie Alles kommt, was gut iſt. — Mine lenkte das Geſpräch auf die hohe Schule, und immer weiter und weiter, bis die Majorin ſelbſt von mir anfing. Der Major hatte mich längſt vergeſſen. Ueberhaupt ſchwächt nichts ſo ſehr das Gedächtniß, als R e i ſ e n. Die Majorin gab ſo viele Umſtände an, daß Mine mich vor ſich ſahe. Hätte Kummer und Elend, und vorzüglich der Ueberfall des Böſewichts, da Mine zu Fuße ging, und die peinlichen Fragen des Abgeſandten, der jetzt in Eiſen geſchmiedet war, dieſe Arme nicht ſo ſehr zurückgeſetzt, ich glaube, die Liebe hätt' ihre Gründe, mich nicht zu ſehen, überwunden. Jetzt überwanden die Gründe. Wer ſiehet gern Leute, die man recht zärtlich liebt, wenn man ſo kümmerlich iſt, wie Mine war? Ihre Gründe:

„Die Paſtorin nennt mich eine Verführerin! Könnt'

ich es nicht werden? Und unter welchem Namen ſollt' ich? unter weſſen Schutz? Was würden ſeine Bekannten von mir denken, von ihm ſagen? Wie und wo ſoll er mich ſehen?" Mine, die überall auf Gottes Wegen ging, hatte ſchon der Majorin geſagt, daß ſie keinen Verwandten in Königsberg hätte, und daß ſie nach L. wollte. Es war ſchon unterwegs abgemacht, daß man ſie dorthin ſenden würde. Eine gewiſſe fräuliche Delikateſſe, die, wenn ſie Schwäche wäre, ſelbſt unſerm Geſchlecht angenehmer als Stärke iſt, gab jedem Gedanken Nachdruck. —

„Könnte man nicht denken, ich wäre ſeinetwegen — Er kann und wird mich ſehen, im Schooße meiner Verwandten — und ſterb' ich — in der ſeligen Ewigkeit!" —

Kurz, es ward beſchloſſen, nach L—. Der Herr Major ſagte: Frau, ſolch' ein Frauenzimmer haſt du noch nicht geſehen, und die Frau Majorin that mir die Ehre, Notabene, nachdem mein Andenken bei ihr aufgefriſcht war, bei dieſer Gelegenheit zu bemerken, daß ſie ſolch einen jungen Herrn, als mich, ſo leicht nicht geſehen hätte. Mine ſchreibt: „Dies kam mir ſo unerwartet, daß ich feuerroth wurde. — Ich freute mich, mein Lieber, ſo ſehr ſich Mine freuen konnte!" — Da Mine eine Luſt bezeigte, die Stadt zu beſehen, ſo ward den Morgen eine Kutſche angeſpannet. Die Majorin machte Umſtände, mit Minen zuſammenzuſitzen. Sie wollte gerad' über ſitzen. Endlich — — Alle Augenblicke, wenn Mine einen jungen Menſchen ſah, fiel ſie zurück. Sie glaubte mich —

Den nehmlichen Tag nach Tiſche.

Herr v. G. und ich.

Er. Endlich.

Ich. Ich bin auch heut noch zu beklommen, ich habe noch kein empfängliches Herz für die Natur — keinen Hunger und Durſt — nach ihrer Milch und Honig. Sie nimmt es übel, Bruder, wenn man zu ihr kommt und ſauer ſieht. —

Er. Sie wird dich aufmuntern. —

Ich. Das thut ſie nicht.

Er. Ihren Lieblingen wohl, und du ſitzeſt ihr im Schooß. —

Ich. Wohin denn?

Er. Das laß mir über. Unſer ehrlicher Major hat, das weißt du, Urſache, es übel zu nehmen, daß wir nicht ſchon die Parole von ihm abgeholt. — Ein Paar Pferde —

Ich. Meinetwegen! Wen ſenden wir?

Er. Uns ſelbſt. —

Ich. Deſto beſſer. —

Er. Zum Major! —

Ich. Zum Major! —

Wir gingen, nachdem wir uns umgezogen. Schon ſahen wir ſein roth abgeputztes Haus, freuten uns, unſere Kriegskameraden zu ſehen, und frugen einander. — Da begegneten uns ein Paar Landsleute im Wagen, die uns hineinwinkten. — Wir nahmen dieſen Wink entgegen — und fuhren ihren Weg nach Hollſtein (einem Luſtorte bei Königsberg). Warum konnten wir nicht zum Major, obſchon wir das roth abgeputzte Haus

ſahen? Große Frage! warum? O Gott, warum? Eine kurze Freude für meine Leſer! —

Der Weg nach Hollſtein iſt einer der ſchönſten, den man fahren kann. Auf der einen Seite Waſſer, wo Schiffe ſich kreuzen, auf der andern die anmuthigſten Wieſen. — Man könnte, ſagte Einer in unſerm Wagen, um den Wieſen ein Compliment zu machen, Billard darauf ſpielen! —

Ich war blind und taub. Wie konnt' es anders? Schon ſechs Wochen über das Vierteljahr und kein Brief von Minen!

Mine reiſte den andern Tag nach L— zu ihren Verwandten. — Wie ſie zum Thor hinaus fuhr, fielen ihr wieder die Worte ein: Man trug einen Todten aus der Stadt, der war der einzige Sohn ſeiner Mutter. Sie konnte dieſe Worte nicht los werden. —

Mine ſchreibt: „Mein Weg, mein Lieber, wie du ſchon weißt, wie ich dir ſchon tauſendmal geſchrieben habe, ging himmelan, überall himmelan." —

Sie fand ihren Verwandten auf dem Brette. Seine Frau war ſchon längſt geſtorben. Müd' und matt fiel Mine bei dem Anblick ihres Verwandten in Ohnmacht. Nachdem ſie ſich erholt hatte und den Todten anſah, fand ſie eine Aehnlichkeit von ihrer Mutter in allen ſeinen Zügen. Sie konnt' ihr Auge nicht von ihm laſſen. Sie ſelbſt:

„Es ſey, mein Lieber, daß alle Todten eine Aehnlichkeit haben, die im Herrn ſterben, oder der Selige hatte, der Verwandtſchaft wegen, wirklich ähnliche Züge von meiner Mutter. Mir war es Zug an Zug! — Lieber Gott, dacht' ich, indem ich ihn ſtarr anſah, nun

hab' ich auch einen Brief in den Himmel. Du weißt doch, mein Lieber, den Brief aus Mitau. — Gott, dein heiliger Wille geſchehe! — Nur daß du mich nicht verläſſeſt, wenn ich dieſen ſeligen Weg gehe — und die letzte, letzte Reiſe thue.

„Laß mich, wenn ich ſterbe,
Mit der Schaar der Frommen
Aus Sturm und Wellen kommen
An den erwünſchten Ort.“ —

„Wieder ein Wegweiſer himmelan, himmelan, mein Lieber! Ich glaube nicht, daß ich noch weit zum Ziele habe. — Es kann, es kann nicht mehr weit ſeyn!“ —

„Ich wollt' in Königsberg mich mit dem Fuhrmann und ſeiner Frau abfinden, die Leute hatten mir viel, ſehr viel Gutes gethan; allein weder er, noch ſie, waren zu einem Dreier zu bequemen. Ich ſchenkte der kleinen Tochter, die nicht von mir ließ, einen Kopfputz, und mehr war den Leuten nicht aufzudringen. — Sie hatten mir gar zu eſſen und zu trinken auf den Weg gegeben, ohne daß ich's wußte. — Mein Gott, was giebt es doch für gute Menſchen in der Welt! Dieſe Güte bewegte mich bis zu Thränen, die, Gott ſey geprieſen, ſogleich da ſind, und mir ſehr treue und gute Dienſte thun.“ —

Der Prediger in L—, wahrlich, ein Mann, der nicht blos betete, ſondern auch arbeitete, der nicht blos lehrte, ſondern auch gab, kam eben von der Erfüllung des letzten Willens des Seligen. Es hatte der Verſtorbene verordnet, da er keine Erben hatte, daß ſein ganzer Nachlaß an das Hoſpital und die Hausarmen gegeben werden ſollte. Der gute Prediger hatte alle die frohen Züge der Armen in ſeinem Geſicht, die er

veranlaſſet hatte, und ſo kam er in's Trauerhaus. — Einen Tag eher, und Mine hätte für die bewußten Armen in Mitau Anſpruch auf dieſen letzten Willen machen können. Es war ſeit undenklichen Jahren keine Nachricht von ihnen in L— eingelaufen, und der Selige glaubte ſie ſchon Alle da zu finden, wo er hinging.

„Auch ich Hoſpitalitin," ſchreibt Mine, „hätt' ein Recht an dieſer Austheilung gehabt. Ich prüfte mich vor Gott, ob ich es Einem beneidete, auch der es weniger, wie ich, nöthig hatte; allein ich beſtand in der Wahrheit. — Mein Lieber, ich bin verlaſſen; allein Gott weiß, dieſer Gedanke koſtet mir keinen bittern Augenblick. — Keinen einzigen iſt der verlaſſen, der auf Gottes Wegen geht! Wenn mir einfällt: wo Brod in der Wüſte? bild' ich mir ein: wenn ich kein Brod habe, werd' ich auch keinen Hunger haben, und das iſt jetzt mein unaufhörliches Denken, ſo lang' ich bei der Leiche bin — und dann noch ein großer, über alle Maaßen wichtiger Gedanke iſt mein: bald wird mich gar nicht mehr hungern und dürſten — und nicht mehr auf mich fallen Fröſte des Schrecks, und keine Flamme der Anfechtung mich mehr ergreifen. Ich fühl' es, Geliebter, innerlich, obgleich mir äußerlich nichts anzuſehen iſt, es werde bald Amen mit mir ſeyn. — Glaub' mir, ich bin mehr dort, wie hier; ich ſehne mich nach meiner rechten Behauſung! denn kann ich nicht mit Wahrheit ſagen: Ich habe hier keine bleibende Statt gefunden, ſondern die zukünftige ſuch' ich? — Bald, bald wird man einen Todten heraustragen! — Was ſollt' ich mich alſo grämen und wider Gott murren, der den Himmel ausbreitete und die Erde gründete, und ſo groß er iſt, doch auch meinen Schmerz wog? Warum ſollt'

ich murren und über die Klagen, die den Nachlaß meines Verwandten in Empfang genommen? Da ich den Herrn ſuchte, antwortete er mir und errettete mich aus aller meiner Furcht. — Er ließ mein Angeſicht nicht zu Schanden werden, da mich v. E. und ſein Botſchafter ſahen. Ich Elende rief, und es hörte mich der Herr und half mir aus allen meinen Nöthen. Der Engel des Herrn lagerte ſich um mich her und ſchlug mit Blindheit, die mich greifen wollten. — Du kannſt nicht glauben, Geliebter, wie froh ich bin, froh bei einem Todten! — Er iſt entgangen, ich werd' auch entgehen. — Von ganzer Seele empfind' ich die Worte: Der Menſch lebt nicht vom Brod allein. — Ich habe ſo wenig Hunger, daß ich noch drei Tage ohne Eſſen und Trinken bleiben könnte. Ich ſchmecke und ſehe, wie freundlich der Herr iſt; wohl dem, der auf ihn trauet!"

Der Pfarrer in L— fand Minen verehrungswürdig. Er ſah ihr an, was ſie war. Er war mit einem geſtärkten Auge zu ihr gekommen. Mit einem Anſtande, frei wie die Tugend, erzählte ihm dies liebenswürdige, friſche und muntere Mädchen einen Theil der Geſchichte ihrer Reiſe. Sie blühte, wie eine Roſe; allein ſie fiel auch ſo hin, wie dieſe. Indem ſie mit dem Prediger ſprach, ſank ſie zur Erde. — — Vielleicht daß ſie der Theil der Geſchichte, den ſie zurückbehielt, ſo angriff, vielleicht daß die Krankheit, wie es öfters geſchieht, den Ruhepunkt, den ſie abgewartet hatte, eben jetzt erreicht, um auszubrechen. —

Mine bemerkte zwar, daß die Erſcheinung des Herrn v. E. und ſeines Geſandten ihr ganzes Weſen bebend gemacht, und daß dieſer Schreck ſie mehr angegriffen,

als Alles — indeſſen half ſie ſich wieder auf. Jetzt aber war ihr Stündlein vorhanden. — Sie konnte nicht mehr. Sie ſank! — o Gott, ſie ſank! — Es iſt, glaubt mir, lieben Freunde, mit Leben und Tod eine beſondere Sache. Der Menſch bringt zwar die Urſache ſeines Todes mit auf die Welt — er ſtirbt an ſeiner Geburt — allein man könnte behaupten, daß der Tod immer, wie ein Dieb in der Nacht, immer wie ein Blitz komme, und daß man in gewiſſer Art jederzeit, und auch alsdann noch plötzlich ſterbe, wenn man gleich an einer Lungenkrankheit ſtirbt. Der Eintritt dieſer Krankheit iſt alsdann der plötzliche Tod, und ſobald dieſe Sterbenskrankheit eingetreten, ſagt, leben wir wohl noch? — Wir hoffen doch? — Wir zweifeln, willſt du ſagen, und das iſt wahrlich kein ſo glücklicher Zuſtand! Ein Hektikus, der in der Lebenshoffnung, wie man ſagt, am ſtärkſten ſeyn ſoll, iſt er nicht ſchon immer todt? wenn gleich er dem Arzt entgegen huſtet: „Heut befind' ich mich ſo leidlich!“ — Was er nicht weiß, iſt der Augenblick, da ihn die Welt todt nennt. — Eigentlich iſt er ſchon verſchieden. — Was dünkt dich, friſcher Jüngling, dich, blühendes Mädchen, was dünkt Euch, die Ihr dieſes leſet? Wenn Euch beim Worte: ſie ſank, ein Schauder durch's Herz fuhr, denkt daran: ſo wird auch Euer Tod kommen, ſo wird er eintreten. — Darum wachet, wachet! Jeder, ſo dieſes Blatt lieſet, alt und jung! Ich beſchwör' Euch alle bei dem Gott, der an den Tag bringen wird, was im Dunkeln geſchah, und der den Rath der Herzen offenbaren kann; ich beſchwöre Jeden, ſo dieſes Blatt lieſet, heute, heute — heute — eine gute Handlung im Stillen zu thun; dieſe Handlung, wenn

es möglich iſt, vor ſich ſelbſt zu verbergen — damit ſie im Sterben Euch Luft zuwehe. Heute, Freunde, heute! folget mir — heute noch!

Der Selige war ein großer Liebhaber vom Vögelſang. Da er nicht mehr ausgehen und ihn im Freien hören konnte, hatte er verſchiedene von dieſen Sängern im Zimmer. — Ihr Geſang ſoll mich auch im Sterben nicht ſtören, pflegte er zu ſagen. Es iſt der Ausbruch der Freude und der Unſchuld, es ſind glückliche Geſchöpfchen. Seine letzte Verfügung war: ſeine Vögel nach ſeinem Tode in's Freie zu laſſen. Zuweilen wünſcht' ich, hatte er hinzugefügt, daß ich ihnen Etwas im Teſtament legiren könnte — allein was würd' ihnen ein Legat gegen die weite und breite Welt ſeyn, die ihnen eignet und gebühret. Mine war bei der Erfüllung dieſes letzten Willens, den der gute Pfarrer mit ſehr vieler Empfindung befolgte. Nach den erſten Begrüßungen an Minen war dies ſein Geſchäft. Sie brauchen kein Legat, ſagte der Prediger, dieſe Weltbürger. Auf jedem Aeſtchen iſt ihr Bette gemacht. Gott ſey mit euch, fügte er hinzu, und ließ die Vögel fliegen.

Mine ſank — der gute Prediger ermunterte ſie; allein er ſahe, daß ihr das Herz gebrochen war — ſie war nicht mehr! — Sie haben mich ſterben ſehen, ſagte ſie zum Pfarrer. — Das hab' ich, erwiederte er. Der Bote des Friedens ließ ſie nicht von ſeiner Hand und bat ſie, mit ihm zu kommen. — Dieſes nahm ſie als Gottes Einladung an und dankte ihm herzlich für das Aeſtchen, das er ihr anbot. Mine war ſo ſchwach, daß ſie ſich gleich in's Bette legen mußte, ſobald ſie zum Prediger kam. —

Laßt mich kurz ſeyn, lieben Leſer, Ihr könnt fühlen,

nicht wahr? Ihr könnt es — wie mir iſt; wenigſtens hier und dort und da. Laßt mich abbrechen, und leſet mehr als da ſteht. —

Die Dulderin konnte ſelbſt ihren Verwandten nur durch's Fenſter begraben ſehen. Da man ihn einſenkte, ſank ſie ohnmächtig hin, und mußte in's Bett getragen werden. — Sie ſagte, da ſie wieder zu ſich ſelber kam, es wär' ihr im ſanften Schlummer ſo vorgekommen, als trüge man ſie ſelbſt in's Grab. — Sie war zuweilen ſehr unruhig, und blieb es ſo lange, bis ſie dem rechtſchaffenen Geiſtlichen ihren ganzen Lebenslauf gebeichtet und ihr ſchwer beladenes Herz gelichtet hatte. — Der redliche Mann ſtärkte und tröſtete ſie. Er billigte dieſe ſo engelreine Liebe, die lilienkeuſche Liebe, wie er ſie zu nennen die Güte hatte — und was man Minen an ihren gebrochenen Augen anſehen konnte, war da.

Die Abſolution des guten Predigers machte Minen munter. Dies kann man auch bei einer großen Krankheit ſeyn. Man ſahe, daß ihr Geiſt heiter war und nicht zu ſeyn aufhören würde, wenn gleich der Körper dahin fiele. — Er war ſo ſehr dem Körper überlegen, daß der Prediger mich verſicherte, dies wäre ſein Beweis von der Unſterblichkeit. Oft, ſagte er, hab' ich dies gefunden, und noch öfter hätt' ich's finden können, wenn nicht die meiſten Seelen im Concurs ſtürben und von ſo vielen Schuldnern überlaufen würden, die ſie nicht befriedigt, ſo lange ſie mit ihnen auf dem Wege dieſer Welt waren. —

Mine wollte die Communion, und zwar in der Gemeinde, empfangen. — Ich werde, ſagte ſie, darin ſchmecken und ſehen, wie freundlich der Herr iſt, und wie wohl denen auch dort ſeyn wird, die auf ihn trauen,

ich werd' einen Vorſchmack drin von dem himmliſchen Manna finden. — Der Prediger ſetzte hierzu einen Tag an, und ſie empfing die Communion mit zwölf Perſonen in ihrem Zimmer. — Dieſe Zahl kam ganz von ungefähr; indeſſen fiel ſie Minen ſehr auf. — „Gott, laß doch keinen Verräther unter dieſen Zwölfen ſeyn!“ Mine gab Jedem von ihrer geiſtlichen Tiſchgeſellſchaft die Hand. — Wir ſehen uns wieder, ſagte ſie. Die Dankſagung, welche der Prediger aus der Agende nach der Communion las, ſprach Mine laut und mit Seelenwonne mit. Die Tochter des Predigers, ein Mädchen von neunzehn Jahren, wollte durchaus ſterben, da ſie Minen ſo ſterben ſah. — Sie war immer um und bei ihr. Mine bat den Prediger nicht, mit ihr zu beten. — Dazu hatte ſie keinen Geiſtlichen nöthig, obgleich ſie den Prediger ſehr gern um ſich hatte. Sie ſprach beſtändig mit ihm von Sterbenden, die er zum Tode vorbereitet hätte, und freute ſich, wenn ſie von Leuten hörte, die freudig aus dieſer Welt gegangen, und deren Seelen ſo ſtark geweſen, daß man ihnen die Vollendung angeſehen. — So was, ſagte der Prediger, überzeugt. Man ſieht in gewiſſer Art Geiſter — und ſo, wie ſie ſich aus dem Körper herausſchlauben, ſo werden ſie ſich auch zu ſeiner Zeit beim Weltgericht aus dem Staube machen. — Wenn Minchen allein war, ging ſie im beſondern Sinne mit Gott um. — Von langen Gebeten hielt ſie nichts — auch in geſunden Tagen nicht. — Sie war, das ſah man, das hörte man, ihrer Sache gewiß. Sie war im Himmel bekannt. Ich habe dort eine Mutter, die mir gewiß entgegenkommen wird, pflegte ſie zu ſagen, und dann wieder: Ich behalte denſelben Gott in Curland, in Preußen, im Himmel! Ich ver=

andere nicht den Beherrſcher, ſondern nur den Ort. Ich zieh' aus einer Provinz Gottes in die andere. Hier wohn' ich zur Miethe und dort werd' ich Eigenthümer ſeyn. — Es war rührend, ſie ſterben zu hören, ſie ſterben zu ſehen. —

(„O Gott, lehre mich bedenken, daß ich ſterben „werde, daß mein Leben ein Ziel habe! daß ich davon „müſſe! lehr' es Jeden, der dies lieſt!")

Auf einmal fiel es Minchen ein, mich noch zu ſehen. — Da ſie gewiß zu ſterben gedachte, ſprach ſie von unſerer Verbindung mit ſo wenigem Rückhalt, daß ſie mich gegen den Prediger ihren Mann hieß. Der Prediger ſprach auch von uns wie von Verlobten. Gretchen, die Tochter des Predigers, wußte einen großen Theil von meiner Geſchichte; nur gegen die Predigerin war man rückhaltend. — Man ließ ſie ſelbſt ſelten zu Minen, obgleich ſie ſich recht nach ihr ſehnte. Sie neigte ſich ſehr zur Schwermuth, und man mußte Alles entfernen, was dieſem Temperamente Nahrung gab. Bei ihren letzten Wochen war einer von den drei Lindenbäumen, die vor dem Paſtorhauſe ſtanden, ausgegangen; dies hatte ſie ſich ſo zu Gemüthe gezogen, daß vorzüglich jeder Lindenbaum ſie gleich zum Tiefſinn brachte. Wenn die Linden blühten, war ſie immer in Thränen. Die gemeinen Leute nannten es eine Lindenkrankheit. — Sie fanden indeſſen auch in andern Vorfällen Anläſſe zur Traurigkeit und Nahrung für ihre Schwermuth. Die gute Paſtorin hatte ſich eingebildet, daß der Lindenbaum vor dem Paſtorat, da er in ihrem Geburtsjahre gepflanzet worden, jetzo ihren Tod ankündige und ihr Vorläufer, ihr Johannes, ſeyn würde. Gewiß hat dieſer Baum ihr Leben mitgenommen. —

Sie weinte oft am heiterſten Tage. — Der arme Prediger, welcher Anfangs alle Mittel angewendet hatte, dieſe Krankheit zu heilen, ſah wohl ein, daß ſie nicht heilbar wäre.

Oft mußt' er ihr ſogar die Bibel wegnehmen. Sie war nicht aus den Klageliedern Jeremiä, den ſieben Bußpſalmen und der Offenbarung Johannis herauszubringen — und im Geſangbuche waren die Todten- und die Abendlieder ihre Sache. „So komm doch auf einen grünen Fleck!“ ſagte der kreuztragende Prediger; allein ſie blieb wo ſie war. — Sie ſah in jedem Grün die Linde vor ihrem Hauſe. Es war dieſem Baum ſein Taufatteſt, ſein Pflanzjahr eingeſchnitten, und alſo wußte ſie gewiß, daß ſie eines Jahres Kinder waren. — Zuweilen kam die Schwermuth der Frau Predigerin bis zu Ausbrüchen. Dann waren ihre Begriffe alle durcheinander. —

Was meinen Sie, lieber Paſtor, ſagte Mine, ſoll ich ihn noch ſehen? Ihre Gründe hatte ſie jetzt alle aufgegeben. Der Prediger war für, der Arzt wider. Es war betrübt anzuſehen. Sie wollte mit ihrem Arzt drüber ſprechen; allein das konnte ſie nicht. Sie hatte kein Wort unmittelbar mit ihm gewechſelt. Er war ſehr harthörig — und eines der Hauptübel, die ſich bei Minen äußerten, war kurzer Odem und Bruſtſchwachheit. Da man dem Arzt Minens Wünſche in's Ohr ſchrie, widerrieth er. Nichts, ſetzte er hinzu, was ſie angreift! Der erſte Blick ihres Freundes würd' ihr letzter ſeyn. — Die geringſte Spannung würd' ihre Nerven in Stücken reißen.

Mine war es zufrieden, oder mußt' es zufrieden ſeyn, da der Prediger dem Arzt beitrat. Sie erholte

ſich, allein nicht zum Leben, ſondern zum Tode, wie ſie ſelbſt bemerkte; indeſſen dankte ſie ihrem Arzt mit einem Händedruck. Zuweilen ſtand ſie auf, ſah nach dem Grabe ihres letzten Verwandten, ließ ſich von fern die Gräber der Frau dieſes friſch Begrabenen und ihrer Kinder zeigen. Sie waren alle mit einer kleinen, in die Höhe ſtehenden Tafel bezeichnet, worauf ein Spruch ſtand. Die Tochter des Predigers mußte ſie leſen gehen und ſie Minen erzählen — das Auge reichte nicht ſo weit. —

Auf ſeiner Tafel ſtanden die Worte, Daniel 12. v. 13: Du aber, Daniel, gehe hin, bis das Ende kommt, und ruhe, daß du aufſteheſt in deinem Theil, am Ende der Tage. — Er hieß Daniel. —

Auf der Tafel ſeiner Frau, Hiob 7. v. 2, 3: Wie der Knecht ſich ſehnet nach dem Schatten, und ein Tagelöhner, daß ſeine Arbeit aus ſey, alſo ſind mir elender Nächte viel worden.

Auf dem Grabe der Tochter, Buch der Weisheit 3. v. 1: Der Gerechten Seelen ſind in Gottes Hand, und keine Qual rühret ſie an.

Auf dem Grabe des Sohnes, 2. Samuelis 12. v. 23: Ich werde wohl zu ihm fahren. Er kommt aber nicht zu mir.

Mine eignete ſich dieſe Denkſprüche zu. Es war ihr Stammbuch, und jedes Grab brachte ſie auf das Grab ihrer Mutter. Oft machte ſie die Augen dicht zu, um, wie ſie ſagte, mit ihrer Seele in nähere Bekanntſchaft zu treten und zu verſuchen, wie es ihr nach dem Tode ſeyn würde. Zuweilen ſaß ich ſchon, ſo fuhr ſie fort, wie ich noch lebte, wenn ich mich ſehen wollte;

ich macht' eine Schlafende, um deſto beſſer über die Fragen: wo kommſt du her? wo willſt du hin? Auskunft zu finden. Ich kehrte mein Auge in mich, und ab von der Welt und von dem, was in der Welt iſt. Da ließ ich mich denn nicht aus den Augen; ich konnte mir ſelbſt nicht entlaufen, und welche ſelige Stunden hab' ich auf dieſe Art zugebracht! Jetzt üb' ich mich auf gleiche Weiſe zu ſterben. — Sie pflegte zu Gretchen, des Pfarrers Tochter, zu ſagen: Da war ich über drei Stunden zur Probe todt. —

Es war den — —, ein Tag, da ſie ſehr munter war, und da ſie zu Gretchen ſich ausließ: Mich dünkt, liebe Freundin, es geht mir, wie dem Könige Hiskias. Ich hörte die Stimme: Beſchicke dein Haus, denn du wirſt ſterben und nicht leben bleiben, und nun geht der Schatten hinter ſich zurück, zehn Stufen am Zeiger Ahas, die er war niederwärts gegangen. — Mine wollte nicht für ſich, ſondern für mich leben. Mine und Grete waren dieſen Morgen froh mit einander; allein wahrlich eine kurze Freude! denn Mine und das ganze Haus hatten einen Schreck, der Minen auch den letzten Herzensreſt gab. —

Um die Sache in ihrem Zuſammenhange zu zeigen, müſſen wir aus dieſen Vorhöfen des Himmels in die arge, böſe Welt zurück.

Alle Boten zu Wagen, zu Pferde und zu Fuß, die Herr v. E. ausgeſandt hatte, kamen ohne Minen zurück; allein nicht ohne Spuren, welchen Weg ſie genommen. Es war völlig klar und deutlich ausgemittelt, daß ſie in L— bei ihren Verwandten ſich aufhielt. Herrmann, wie es ſich von ſelbſt verſteht, hatte zu dieſer Klarheit und Deutlichkeit einen Familienbeitrag ge-

liefert. Er ſtand als ein Gefängnißwärter, der eine Staatsverbrecherin entfliehen laſſen; indeſſen begegnete ihm Herr v. E., der zu ſeinen Abſichten noch auf Herrmann mehr als einen Anſchlag in petto hatte, leidlich — das heißt, er ſchlug ihm nicht vor'n Hals, er ſpie ihm nicht in's Geſicht, er hob ſeinen Fuß nicht auf wider ihn. —

Was iſt zu thun? frug Herr v. E. das ganze Haus, und Niemand wußte, was zu thun wäre. Endlich fiel es ihm ein, ein Gutachten von ein Paar Rechtsgelehrten, die ihren Schnitt verſtanden, für Geld und gute Worte einzuziehen. Dieſen Zweien ward noch Einer zugeſellt, um die Sache von allen Enden zu faſſen. Herr v. E. dirigirte. Die preußiſchen Staaten hat uns der Teufel zur Nachbarſchaft zugemeſſen, ſagte Herr v. E. Aus der Hölle iſt keine Erlöſung, ſetzte Einer von den Dreien hinzu.

Das consilium juridicum eröffnete ſeine Seſſion. Herrmann war Beiſitzer. — Die Sache mußt' in höchſter Eile getrieben werden. Einer der Rechtsgelehrten, der, wie er ſelbſt zu bemerken die Ehre hatte, ſich in allen Fällen am Kopf zu halten gewohnt ſey, ſchlug vor, an den König ſelbſt zu ſchreiben. Er iſt das in Preußen, was Ew. Hochwohlgebornen auf Ihren Gütern ſind, ſetzte Herrmann hinzu. Herr v. E. war für dieſes Compliment in höchſten Gnaden dem Herrmann wohl beigethan. Die andern zwei Rechtsgelehrten, die ſich nicht ſo ſehr am Kopf zu halten gewohnt waren, brachten ein Anſchreiben an die Landesregierung in Königsberg in Vorſchlag, mit welcher die curiſche Regierung in freundnachbarlichem Vernehmen, wie ſie nach der Liebe hofften, ſtünde. Dieſes Votum ging durch. Der

Thron bleibt uns — ſagten ſie Alle, bis auf den Kopfhalter. — Wenn Ew. Hochwohlgebornen, fing derſelbe, oder Herr α (ich will die drei Rechtsgelehrten mit ihrer Erlaubniß α β γ nennen), nach einer Weile an, nur innerhalb vierundzwanzig Stunden von ihrer Flucht Nachricht eingezogen —

Wenn, ſagte Herr β. —

Und wenn, Herr γ. —

Der Edelmann hat in Curland das Recht, wenn ihm ſein Unterthan entläuft, ihn innerhalb vierundzwanzig Stunden zu nehmen, wo er ihn findet, und Hand an ihn zu legen auf jeglichem Boden. Nach der Zeit wird der Unterthan gerichtlich gefordert, doch wird ſtehenden Fußes obtorto collo verfahren, und geht's hierbei eins, zwei, drei; wie denn das Recht der Wiederforderung, obſchon der Menſchen Leben ſiebzig und, wenn's hoch kommt, achtzig währet, allererſt in hundert Jahren verjähret.

Das hochweiſe Conſilium ſah Minen als eine Unterthanin des Herrn v. E. an, und Niemandem fiel ein Wort zum Widerſpruch ein. Der Litteratus Herrmann, pro tempore Assessor, wollte — allein konnt' er? Man diſputirte in die Kreuz und Quere. Herr α, der ſich gewöhnlich am Kopfe hielt und der ſich das Anſehen gab, als ſäß' er unter einem Baldachin, und einer von ſeinen Collegen ihm zur Rechten, und der Andere ihm zur Linken, ſchüttete ſo viel Gelehrſamkeit über die Rückforderung der Unterthanin aus, daß die Städte bei dieſer Gelegenheit übel wegkamen, wie gewöhnlich in Curland. —

Herr β nahm ſich der Städte an; indeſſen ſah man nach vielen Streifereien in andere, wiewohl mit der

gegenwärtigen verſchwägerte Materien, wie Herr α ſich ausdrückte, ein, daß die Städte in Curland gar nicht zum Gutachten gehörten, indem von Preußen die Rede ſey.

Ich beſitze eine Abſchrift des bei dieſem Blutgerichte geführten Protocolls. Herr α brachte, des Kopfes wegen, in Vorſchlag, daß das Pro und Contra bei dieſer Sache genau verzeichnet werden möchte, und eben dieſer Vorſchlag des Herrn α würde mich in Stand ſetzen, eben ſo ganz, als ich dieſe Verhandlung empfangen habe, ſie meinen Leſern mitzutheilen, wenn das Meiſte in dieſem Protocolle nicht Dinge wären, die ganz und gar keine Beziehung auf den gegenwärtigen Fall haben. Juriſtiſche Hobelſpäne. — Wozu die kunſterfahrnen Einſchaltungen: wie es mit dem Großherzogthum Litthauen und mit Liefland ehemals in dergleichen Angelegenheiten gehalten worden und jetzt gehalten werde? welches der Protocolliſt Alles getreulich und ſonder Gefährde mit einverzeichnet. Der gelehrte α hatte ihm befohlen, nichts auf die Erde fallen zu laſſen, was ſie quirlen und nach Beſchaffenheit kochen würden, und dies war die Urſache, warum der Protocolliſt ganz fremden, zur Sache nicht zweckenden Materien das Gaſtrecht in ſeinem Protocoll angedeihen ließ. Herr — (ſo hieß der Protocolliſt) war damals ein junger Menſch, der durch dieſe Proben wie Gold geläutert und bewähret werden ſollte, und iſt jetzt — mein Rechtsfreund. — Außer den Protocollen hab' ich viel von ihm mündlich. — Aus Allem nur ein Extract. —

Es ward ein Geſuch beliebet, kraft deſſen Mine als eine Unterthanin vindiciret werden ſollte. Auf einmal fiel es dem ganzen Concilio, wie es ſagte, zum

Glück ein, daß die Sache, ob und in wie weit Mine wirklich Unterthanin ſey? ſehr leicht zur nähern Unterſuchung in Preußen fortgeſetzt werden könnte, wenn man ſie (und was iſt gewiſſer?) in Preußen über ihren Statum befragen würde. Ei dann, ſagte Herr α, ei dann β, ei dann γ und ei dann der Beiſitzer dieſes Conciliums, der ſich herzlich freute, daß ſeine Tochter ohne ſein Zuthun emancipirt war.

Herr α wünſchte, ſeinen Gedanken, denen er ob periculum in mora Zaum und Gebiß anlegen mußte, freien Lauf laſſen zu können. In obscuro libertas praevalet., l. 5. ff. de fideic. libert. und favor libertatis saepe benigniores sententias exprimit, l. 32. in f. ff. ad L. Falcid. Er war im Begriff noch mehr für die Ehre der Freiheit anzuführen, wovon ein rechtskräftiges oder rechtsgeſtärktes Auge, auch ſelbſt im monarchiſchen und ſeinem Grenznachbar, im deſpotiſchen Staat ſchöne Ruinen finden würde; allein Herr v. E., als Präſident dieſes Collegiums, bat, weil es ein agoniſirender Fall wäre, um ein geſchwindes Recept — welches Herr β und Herr γ, die dem gelehrten Herrn α nicht gleich thun konnten, auch ſehr nothwendig fanden. Der völlige Abſchluß war folgendes Geſuch, das in pleno bis auf die letzten Kleinigkeiten in's Unreine und in's Reine gebracht ward:

Durchlauchtigſter Herzog!
gnädigſter Fürſt und Herr!

Das Ableben meines Vaters legte meiner Mutter, der — v. E., gebornen v. R., die Verbindlichkeit auf, die Sorge für ſeine beträchtlichen Güter eine geraume Zeit zu übernehmen, denn meine auswärtigen Verbindungen ließen mich nicht eher als jetzo den Wünſchen meines

Herzens genügen, um mein Vaterland wieder zu ſehen, das ich auch ſelbſt auf allen meinen Reiſen nicht verlaſſen hatte. Wie glücklich dünkte ich mich zu erfahren, daß Curland als frei und gerecht weit und breit bekannt iſt. Dieſe großen Eigenſchaften meines Vaterterlandes nehm' ich bei einem Vorfall in Anſpruch, der, ſo klein er beim erſten Ueberblick anſcheinet, in's Große übergehen könnte. Meine Mutter, ich muß es ohne Rückhalt geſtehen, hatte durch ihre Gelindigkeit die den Gütern Angehörige von genauer Erfüllung ihrer Pflichten abgebracht, anſtatt daß dieſe meiner Mutter eigene Denkungsart ihr die Herzen aller Unterthanen zuziehen ſollte. Beſonders gab eine gewiſſe Wilhelmine — — durch unerträglichen Stolz und Ungehorſam ein ſo ſchlechtes Beiſpiel, daß, da meine Ermahnungen nichts bewirkten, ich ihr drohen mußte. Dieſe wohlgemeinte Bedrohung, die in den Grenzen der Worte blieb, und gewiß nicht anders, als im höchſten Nothfall, weiter herausgerückt ſeyn würde, brachte die beſagte Perſon ſo ſehr aus allen Schranken des Gehorſams und der Verbindlichkeit, daß ſie es für gut fand flüchtigen Fuß zu ſetzen, und ein höchſt nachtheiliges Exempel zurückzulaſſen. Hierbei blieb es nicht, ſondern es lehret die Anlage, daß beſagte Wilhelmine noch mehr Pflichten durch eben dieſen Austritt verletzet, indem ſie diebiſcher Weiſe verſchiedene Sachen an ſich gebracht, welche ſie theils verkaufet, theils leibhaftig oder in natura mitgenommen.

Das Corpus Delicti bei dieſem Diebſtahl iſt wohl ganz unſtreitig bewieſen, da wegen der geſchehenen Entwendung und der dabei beabſichtigten Gewinnſucht Alles entſchieden iſt; die künftige mit der Läuflingin zu haltende Unterſuchung wird die Größe des Diebſtahls noch

genauer begränzen, indem vor der Hand nur ohne alle Nebenrückſichten die Frage ſeyn kann: ob Wilhelmine — eine Diebin ſey? Die Flucht der beſagten Perſo- würde dem angeſchloſſenen Protocoll noch einen Grad der Gewißheit ertheilen, wenn noch mehr Gewißheit erforderlich wäre, und die Sache nicht ſchon an ſich da und offen läge. Denn was iſt auffallender, als daß Wilhelmine — —, welche wenige Tage, nachdem ſie die Sachen verkaufet, entſprungen, blos aus Furcht vor der Strafe ſich entfernet, zu dieſem Behuf abgelegene Sträßen geſucht und den Weg nach Preußen genommen? Der Umſtand, daß ihr Begleiter ſogar den Martin Jakob Kegler mörderiſcher Weiſe um's Leben bringen wollen, erſchwert ihr Verbrechen ſo ungemein, daß man die Tücke des Herzens dieſer Unglücklichen im ganzen häßlichen Umfang' erblickt. Ein wohlgeführtes Leben iſt für die Unſchuld ein Alles überredender Vertheidigungsgrund, und wenn ſelbſt nach einem, viele Jahre her geführten guten Lebenswandel Jemand wegen eines Verbrechens in Anſpruch genommen wird, iſt und bleibt der vorige gute Lebenswandel ein unbezweifelter Linderungsgrund.

Ludovici de praesumt. bonitat.

Wenn aber der Lebenslauf des Bezüchtigten wider ihn das Wort nimmt und eine Kette von ſchlechten Aeußerungen iſt, kann da ein An- und Sachwalt eine Vertheidigung, ich will nicht ſagen unternehmen, ſondern auch ſelbſt wagen? Wilhelmine — — iſt eine ſo boshafte Perſon, daß ſie mit der Beſſerungsausſicht präcludirt zu ſeyn ſcheint. Es ſind ſelbſt ſchwerlich, wenn ich mich hier dieſes Ausdrucks bedienen darf, gute Stunden, heitere Abwechſelungen, dilucida intervalla, von

ihr zu erwarten. Damit ich indeſſen Ew. Durchlaucht nicht zu beſchwerlich werde, ſo ſey es mir erlaubt, meinem eigentlichen Geſuch näher zu treten. Es iſt die mehr beſagte Wilhelmine —— nach Preußen geflüchtet und hält ſich in L— im —ſchen bei ihren Anverwandten, Namens ——, auf. Ich erſuche alſo Ew. hochfürſtliche Durchlaucht unterthänigſt gehorſamſt, die preußiſche Landesregierung zur Noth= und Rechtshülfe zu erſuchen:

> beſagte Wilhelmine —— nach Sicht dieſes nachbarlichen Requiſitorial=Anſchreibens dingfeſt zu machen und unter Bedeckung bis an die Grenz=

ſtadt Memel gefälligſt auszuliefern, wo ich ſie entgegen zu nehmen und wegen des Gewahrſams die erforderlichen Einrichtungen zu treffen nicht ermangeln werde.

Dieſes Geſuch bedarf keiner Unterſtützung in Rückſicht der preußiſchen Regierung,

denn obgleich, wie es die Archive nachweiſen, in ältern Zeiten Bauerforderungen zwiſchen Preußen und Curland vorgefallen, ſo iſt doch nach der Zeit keine Nachfrage weiter deshalb vorgefallen. Der curiſche Landtags=Abſchied von 1624 ſetzet in §. 23 feſt:

> „Wir wollen auch alle fremde Bauern ausant=
> „worten, welches eine edle Ritter= und Landſchaft
> „ebenmäßig zu thun verbunden, ausgenommen
> „welche über dreißig Jahre nicht abgefordert und
> „verjähret worden,“

und ſo wie ich Ew. Durchlauchten tiefunterthänigſt anflehe, dieſe Stelle mit der Urſchrift gegen einander halten und als ſtimmig vergewiſſern und atteſtiren zu laſſen, ſo werden Ew. Durchlauchten auch der königlichen Landesregierung in Königsberg die Verſicherung,

wenn ſie erforderlich wäre, ertheilen, daß nach dieſem Abſchiede verfahren, und vorzüglich die preußiſchen Läufer ohne Anſtand ausgeliefert worden, wovon ſowohl der Stadt Memel, als dem königlichen Amte Althof=Memel Beiſpiele bekannt ſeyn werden. Die Seltenheit der Fälle entſcheidet nichts zu meinem und zu Curlands Nachtheil, denn die preußiſchen Grenzen ſind beſetzt und ſo geſchloſſen, daß ſelten ein Läufling ſich durchzudringen Gelegenheit findet.

Wenn dieſe Auslieferung indeſſen ſchon bei Bauern von curiſcher Seite beobachtet wird, ſo werd' ich um ſo mehr bei einer Diebin, Störerin der allgemeinen Ruhe, ja ſelbſt einer Mordanführerin auf dieſe Rechtshülfe Anſpruch machen können.

Es iſt eine Sache der Menſchheit, dergleichen Verbrechen zu ſtrafen, und ohne mich in einen Streit einzulaſſen, was für ein forum das vorzüglichſte ſey, ob das des delicti, des domicilii oder deprehensionis, ſo iſt wohl offenbar, daß Preußen keines von allen dreien iſt, ſondern allererſt durch das Angeſuch Ew. Durchlauchten bewogen wird, die Wilhelmine — — dingfeſt zu machen, ſo, daß alſo dieſe Deprehenſion Namens Ew. Durchlauchten geſchieht; und was iſt wohl angemeſſener, als d a das Verbrechen zu unterſuchen, w o es vollbracht worden? Hier bieten alle Umſtände dem Inquirenten die Hand, und würde man nicht ſelbſt dem Endzweck der Strafe entgegenhandeln, wenn man an einem mit dem Verbrechen unbekannten Orte die Strafe vollziehen wollte? Bei dieſen ſehr auffallenden und in geſitteten Staaten allgemein beliebten Grundſätzen bin ich der Erhörung meines Geſuchs gewiß, und könnte mit der vollkommenſten Zuverſicht ſchließen, wenn

ich nicht noch unterthänigſt gehorſamſt bemerken müßte: wie außer den bezeichneten Laſtern, die der Wilhelmine —— natürlich geworden, die Liebe zu Unrichtigkeiten mit gehöret, welche ohnehin beſtändig, ſo wie mit allen Laſtern, ſo vorzüglich mit der Dieberei in Geſellſchaft zu treten pflegt. Wenn alſo ein Verhör mit ihr veranlaſſet werden ſollte, ſo würd' ihre Verſchlagenheit, die alle Geſtalten ſich zuzueignen verſteht, der Sache ganz andere Wendungen beilegen. Dieſes zwingt mich zu einer Beiſchrift meines unterthänigen Geſuchs:

die königlich preußiſche Landesregierung zu requiriren, die Wilhelmine —— ohne alle Weitläuftigkeiten einzuziehen und zu transportiren.

Der Einfluß, den dieſer in's Publicum dringende Vorfall auf meine Güter hat, iſt unausſprechlich, und kann nur dadurch den Fremden, die unſere Landesart nicht kennen, begreiflich gemacht werden, daß die Letten, ſo wie alle begrenzte, eingeſchränkte Menſchen, mehr nach Exempeln, als nach Grundſätzen leben.

Damit allendlich wegen der Perſon der Wilhelmine —— keine Irrung entſtehe, iſt ſelbige in Abſicht ihres Körpers das Gegentheil von dem, was man gewöhnlich nennt, ihr Wuchs ſelbſt iſt zwei Finger breit über das Gewöhnliche, den gang und gäben Weiberwuchs. Sie hat nichts Kleinigliches und nichts Kindiſches, ſondern grenzt an's Männliche, allein es iſt dem unerachtet nichts männlich an ihr. — Sie iſt ſchlank, ſehr geſund, roth und weiß, hat ſchwarzes Tint-, allein nicht Zigeunerhaar, groſe, ſtimmige, ſchwarze Augen, wo aber nichts Gutes wohnt. In der Mundgegend, die Zähne nicht ausgenommen, liegt Spott und Hohn. Ihre Sprache iſt klingend, ihr Gang kräftig

und entſchieden. Sie ſieht mehrentheils aus, als ob ſie Kreuz trüge; allein es iſt eine Heuchlerin und Spitzbübin von Hauſe aus.

Die mir durch die Willfahrung meines auf Gleich und Recht ſich gründenden Geſuchs zu erzeigende landesväterliche Huld, Gnade und Gerechtigkeit werd' ich lebenslang verehren und niemals aufhören mit ſo viel Ehrfurcht als Treue zu ſeyn

Ew. hochfürſtlichen Durchlaucht
unterthänigſt gehorſamſter
v. E. ———

Actum —— den ——

Des Herrn v. E. auf —— Hochwohlgebornen erklären, wie ſehr entfernt Sie wären, gleich bei dem Antritt der väterlichen Erbgüter auch nur durch eine anſcheinende Härte ſich die Zuneigung und Liebe Ihrer Unterthanen zu entziehen, und ſtellen den leiblichen Vater der entlaufenen Wilhelmine —— vor Gericht, um wegen ihrer ſtrafbaren Aufführung gewiſſenhafte Anzeige zu thun.

Es wird bemerkt, daß man den Vater, der Gewohnheit gemäß, zu ſeiner Anfrage rechtlich vorbereiten und mit einem Eide belegen wollen. Der Herr v. E. indeſſen bittet bei dieſer Gelegenheit, den ſo betrübten Vater, in ſo weit es rechtlich beſtehen könnte, zu ſchonen. So viel fällt ſehr auf, daß ein leiblicher Vater das Verbrechen der Tochter nicht vergrößern werde, und würd' alſo nur blos zu beſorgen ſeyn, daß er aus väterlicher Neigung vielleicht zu wenig anbringen und der Sache einen Anſtrich zuwenden dürfte. In dieſer Rückſicht wird dem Publico ſein Recht bei der künftigen nähern, hier mit der Wilhelmine —— anzuſtellenden Un-

terſuchung ausdrücklich vorbehalten und der höchſt betrübte Vater vorgelaſſen.

Er heißt ———, iſt achtundfunfzig Jahre alt, lutheriſcher Religion. Der gegenwärtige Fall drückt ihn ſo ſehr, daß er nicht aus noch ein weiß. Seine Tochter Wilhelmine —— hat von Jugend an einen Trieb zur Widerſpenſtigkeit geäußert, und ſowohl ihm als ſeiner verſtorbenen Ehegattin viele betrübte Tage zugezogen. Ihr Wortauffang, ihre Spitzfindigkeit, ihre Griffe und Hinterhalte konnten einem gutgeſinnten Vater, freilich keine Freude machen, wozu die Ungerathene es auch nie anlegte. Nach dem Tode ſeiner Ehegattin äußerte ſie den Trieb zur Unregelmäßigkeit noch näher, vorzüglich empörte ſie ſich wider eine Heirath, die er zu unternehmen mit Hülfe Gottes entſchloſſen. Dieſe und andere Umſtände hatten den Comparenten nothgedrungen, ſie im Hofe zu —— anzubringen, wo ſie, anſtatt ſich die gnädige Zuneigung der hochwohlgebornen Herrſchaft zu erwerben, ſich auf eine ſtrafbare Art führete. Ich habe nicht verfehlt, ſie väterlich zu ermahnen, ſo vielen unverdienten gnädigen Geſinnungen nicht entgegen zu ſeyn, bemerkte der Vater (um ſeine eigenen Worte beizubehalten), allein dieſe Zuſprache wollte nicht Platz greifen. Güte wiegelte ſie noch mehr auf, bis ſie, dem zurechtbeſtändigen Contract zuwider, der mit der hochwohlgebornen Gutsherrſchaft verabredet, getroffen und geſchloſſen iſt, das Weite ſuchte, nachdem ſie vorher ihre Hände nach unrechtem Gute ausgeſtrecket und verſchiedene Sachen und Baarſchaft, Geld und Geldeswerth diebiſcher Weiſe mitgenommen.

Comparent zeiget ein Verzeichniß vor und verbin-

det ſich, ſolches bei der künftig wider ſeine Tochter zu eröffnenden Unterſuchung zu den Akten zu legen.

* * *

Es wird dem Comparenten aufgegeben abzutreten, allein vor dem Abſchluß des gegenwärtigen Verhörs ſich nicht zu entfernen.

Das Verzeichniß der entwandten Sachen bleibt in richterlichen Händen, um davon bei dieſem Verhör Gebrauch zu machen.

* * *

Ob es gleich aus dieſer väterlichen Anzeige ſchon vollſtändig erhellet, daß mehr beſagte Wilhelmine — —

a) als eine Dienſtflüchtige, ſich ſelbſt zur wohlverdienten Strafe und Andern zum ſchreckenden Beiſpiel, dingfeſt zu machen, nicht minder, daß Wilhelmine — —

b) unſtreitig als eine Diebin zu nehmen, die nicht als eine ausgetretene Perſon etwa blos der Dieberei bezüchtiget worden, ſondern deren Diebſtahl völlig am Tage iſt,

ſo ſind doch, um die Sache noch mehr zu ergründen, einige Zeugen wegen der Dienſtflucht der Wilhelmine — — und ihrer Dieberei vernommen.

Des Herrn v. E. Hochwohlgebornen benahmen eine lange Reihe von dergleichen Zeugen, wovon aber nur einige zum Verhör vorgelaſſen werden. Der erſte unter dieſen Ausgewählten iſt: Johann Peter Beifuß, von welchem, nachdem er wohl ermahnet worden, die reine Wahrheit zu ſagen, Folgendes vorſchriftsmäßig zum Voraus bemerket wird: Er heißt Johann Peter

Beifuſs, iſt ein Deutſcher, und ſteht in Dienſten Sr. Hochwohlgebornen des Herrn v. E. Sein Alter iſt ſiebenunddreißig Jahr und ſeine Religion die lutheriſche. Zur Sache.

Wilhelmine —— hat ihrer Geburt nach nichts Solideres erwarten können, als die Lage, in welche ſie ihr Vater gebracht; indeſſen war ihr ſtörriſches Betragen ſo unausſtehlich, daß wohl ſonſt ſchwerlich Jemand anders, als eine ſo gut denkende gnädige Herrſchaft ſo nachgebend ſeyn könne. Man gab, ſo vieler Hintergehung unerachtet, nicht alle Hoffnung auf, ſie auf den rechten Weg zurückzulenken, dem aber die Läuferin bei aller Gelegenheit auswich. Von ihren erſten Lebensjahren iſt dem Zeugen zwar nichts Genaues bewußt, indeſſen war Wilhelmine —— als eine dem Stolz und Eigenſinn ergebene Perſon jederzeit bekannt, die Flitterſtaat und Frechheit liebte; wie denn bei dem unerwarteten Tode ihrer Mutter die Rede gefallen, daß ſie ſelbige in's Grab geärgert. Comparent beſinnet ſich ſehr genau, wie Wilhelmine —— bei dem Begräbniß ihrer Mutter ſo leichtſinnig geweſen, daß ſie, anſtatt ihre Augen auf den Sarg zu heften, mit ſelbigen herumgeſchweift und flankirt, auch ſolche zum allgemeinen Aergerniß einem jungen Menſchen zugebracht, mit dem ſie ein unanſtändiges Verkehr getrieben. Comparent ſtehet an, dieſen jungen Menſchen zu nennen, obgleich die Sache an ſich Jedermann, jung und alt bekannt ſeyn ſoll. Die Steine würden ſchreien, fügte er hinzu, wenn nicht Jedermann, jung und alt, in ——, wo die Läuflingin zu Hauſe gehöret, reden ſollte. Ich ſelbſt, fährt er fort, bin ein Augen- und Ohrenzeuge geweſen, wie Wilhelmine —— den gnädigen Ermahnungen des Herrn

v. E. Hochwohlgebornen widerſtand, die doch nichts als ihr wahres Heil bezweckten.

Mit ihrem leiblichen Vater lebte dieſe heilloſe Wilhelmine — — in einer ärgerlichen Feindſchaft. Der ehrliche Mann, der auch am beſten weiß, wo ihn der Schuh drückt, wollte zur zweiten Heirath ſchreiten, allein Mine vertrat ihm den Weg; das machte in der ganzen Gemeinde gewaltiges Aufſehen, indeſſen ging es ihr vor genoſſen aus, und ſie kam jetzt und immer ungeſchlagen davon.

So viel weiß Zeuge gewiß, daß die Ermahnungen des Herrn v. E. Hochwohlgebornen an die Entwichene von keiner Härte begleitet geweſen, und daß der Zwang ſie vielleicht weit eher in das Verhältniß gebracht haben würde. Sie hätt' einem Jeden als eine Solche geſchienen, die fühlen müßte, weil ſie nicht hören wollte. Ihr Beiſpiel hat ſogar Viele von ihrem Gelichter zu einem gleichen Aufruhr gegen die Wohlmeinung des Herrn v. E. Hochwohlgebornen gelenkt, der nur eben die Güter angetreten und die Liebe ſelbſt wäre.

Sonſt ſey die Flüchtlingin nicht uneben, wend' aber ſowohl Geiſtes- als Leibesgaben nicht zum Nutzen des Nächſten an, wie aus dem Obigen ſich ergeben würde.

Nichts ſey zuverläſſiger, als der Diebſtahl, oder die Diebſtähle, denn ſchwerlich könnte die Läuflingin auf einmal ſo viel entwendet haben. Wer weiß es nicht, fährt Comparent fort, daß ſie im Dorfe viele geſtohlene Sachen verſilbert und daß ſie eine Menge Sachen in Päcken mitgenommen? Den eigentlichen Werth des Diebſtahls kann Comparent zwar nicht abwiegen, indeſſen glaubt er, daß, ohne viele Stücke nach dem Lieb-

lingswerth zu würdigen, der Diebſtahl wohl einhundert Reichsthaler Albertus wiegen und betragen könnte. Comparent bedient ſich des Ausdrucks, da er die Verſchlagenheit der Wilhelmine —— und ihre Verkleiſterungs- und Verflechtungskunſt beſchreiben will, ſie ſey verſtandflink, und verſichert, daß ſie ſich in einen Engel des Lichts lügen und ausſtaffiren könnte, welches zur Steuer der Wahrheit mit verzeichnet wird. Auf die Frage: ob und in wie weit Comparent Leute namhaft zu machen wüßte, denen Wilhelmine —— Sachen verkauft? erwiederte er: Ich kann viele nennen.

Die Amtmannin —— und die Schweſter dieſer Amtmannin, ein noch unverheirathetes Mädchen, fallen ihm urplötzlich ein. Es iſt ſo gewiß, als irgend Etwas ſeyn kann und als meine Ausſage iſt, ſagt Comparent, daß Wilhelmine —— längſtens Handel und Wandel getrieben; wo wär' auch ihr Prunk hergekommen, wenn es nicht unrichtig zugegangen wäre? Es wird dem Comparenten wörtlich ſeine Ausſage vorgehalten, welche er in allen Punkten ſich zueignet. Von den Umſtänden der Flucht weiß Beifuß nichts Zuverläſſiges; indeſſen giebt er an, wie Kegler hiervon vollſtändig unterrichtet ſey, indem er ihr auf Hochwohlgebornen Befehl nachgeſetzet, und überläßt es der Erkenntniß, ob und in wie weit dieſer Martin Jakob Kegler noch zum Verhör zu ziehen ſeyn werde?

Martin Jakob Kegler wird vorgefordert, wohl ermahnt, die reine, klare Wahrheit auszuſagen und ſolche nicht zu laſſen, um Liebe oder Leid, um Freundſchaft oder Feindſchaft, um Geſchenk oder Gabe und um keinerlei Urſache willen. Vorläufig wird bemerkt, daß Comparent Martin Jakob Kegler heiße, im Hofe wird er

Jakob genennet. Er iſt im Dienſte Sr. Hochwohlgebornen des Herrn v. E. Seine Religion iſt die lutheriſche. Alt iſt er fünfundzwanzig Jahre. In Rückſicht der Sache ſelbſt ſtimmt er in ſeinen Ausſagen mit dem Beifuß pünktlich, außer daß er wegen der Flucht der Wilhelmine —— noch folgende Umſtände nachträgt:

Es ward ihm aufgegeben, die Flüchtlingin einzuholen, nachdem ihre Flucht und ihr grober Diebſtahl zu Jedermanns Wiſſenſchaft drang. Nach einigen fruchtloſen Bemühungen war er wirklich ſo glücklich, ſie auf der Flucht zu erſpüren und zu bezirken, da indeſſen ſein Auftrag ſich nicht weiter erſtreckte, als die Läuflingin gütlich zur Rückkehr zu bequemen, blieb er bei der Verfolgung dieſer Läuflingin unbewaffnet. Sobald er ſie traf, machte ſie einen Schrei, welcher ihm zwar ſehr auffiel, indeſſen hätt' er ſich eher den Tod, wie er bemerkt, als die Folge vorgeſtellt, welche dieſer Schrei wirklich gehabt; denn es war ein Hülfs- und Nothzeichen, und ſogleich ſtürzte eine ſtarke Mannsperſon auf ihn zu, mit einem Meſſer, mit welchem er den Comparenten nicht etwa bedrohete, ſondern er ſtürmte los auf ihn, und würd' ihm auch wirklich auf der Stelle das Leben genommen haben, wenn er ſich nicht zu retten geſucht hätte. Wilhelmine —— forderte dieſen Mörder mit Geberden und Worten auf, ſetzte Comparent hinzu, mich zu verfolgen, indeſſen war mein Pferd aller dieſer Bemühung überlegen. Dieſer unglückliche Vorfall brachte den Comparenten nicht ab, der Flüchtlingin nachzuſetzen, vielmehr ſprengte er in's nächſte Dorf, um ſich zu verſtärken. Er hatte Mühe, wegen der Feldarbeit, ein Paar Männer für Geld und gute Worte zu Stande zu bringen. Er ritt mit zwei herzhaften Begleitern —

wir alle drei, wie die Bären, ſagte er, allein Wilhelmine und der Mörder (anders kann ich ihn nicht nennen) waren nicht aufzufinden — ihre Stätte war nicht mehr. — Wir ritten in die Kreuz und Quere, bis in die ſinkende Nacht hinein. Auf die Frage: in welchem Verhältniß Comparent den Mörder gegen Wilhelminen gefunden, und was ſich Eins gegen das Andere angemaßet? erwiederte er, um ſeine eigenen Worte beizubehalten: Ich halte dieſen Kerl für nichts weniger als ihren Liebhaber, wohl aber für Einen, den der Liebhaber gedungen haben könne, ihr ſicher Geleit zu geben. Ohnfehlbar ſchlief Mine, da ich ſie entdeckte, und ſchon die Entfernung des Mörders bei dieſer Gelegenheit beweiſet meine Meinung.

Ob Wilhelmine zu Wagen, zu Pferde oder zu Fuße geweſen, weiß Comparent nicht anzugeben, der ſehr bedauert, daß Se. Hochwohlgebornen ihm, dieſes Vorfalls wegen, einen großen Theil des vorigen gnädigen Zutrauens entzogen, ſo daß ihm, wenn ſelbſt er ein Schuldgenoſſe, Mitgehülfe und Theilhaber von dieſer Läuflingin geweſen, nicht ungnädiger begegnet werden könnte, indem Güte und Wohlwollen die Hauptzüge an Sr. Hochwohlgebornen wären. Seine, des Comparenten, Wünſche, die er mit gefalteten Händen thut, gehen dahin, daß Wilhelmine — — als eine Landſtreicherin, Diebin und Mordsbefehlshaberin dingfeſt gemacht und zur Beſtrafung eingeliefert werden möchte, und daß alsdann nicht Gnade für Recht ginge, wie er aber, nach der Milde Sr. Hochwohlgebornen, nach vielen belebten Datis, befürchten müßte.

Nachdem dem Comparenten ſeine Ausſage wörtlich

vorgeleſen worden und er ihr in alle Wege beigeſtimmet, wird er abgelaſſen.

Bei der kleinſten Nachfrage findet ſich vor, daß Wilhelmine —— weit und breit geſtohlene Sachen verkauft. Um die Acten nicht ohne Noth zu häufen, ſchränkt man ſich auf die laudirte Amtmannin und ihre Schweſter ein, welche bei allen Anſtrichen und Bemäntelungen, die ſie der Sache zuwenden, jedoch ſo viel unverdreht eingeſtehen, daß ſie Wäſche und Kleider wenige Tage vorher, da Wilhelmine entſprungen, gekaufet. Sie verſichern, daß ſie auf keinen böſen Gedanken gefallen, da Wilhelmine —— ſchon ſonſt Kopfputz und andere Stücke ihnen käuflich überlaſſen. Dieſesmal, ſagt die Amtmannin, war das erſtemal, daß ſie nicht unmittelbar mit uns handelte, ſonſt geſchah es nie durch die dritte Hand, ſondern vor Aller Welt, Augen und Ohren und allen andern Sinnen. — Diesmal war das erſtemal, daß die Sachen unter der Vorſpiegelung zu uns gebracht wurden, die Perſon, welcher dieſe Stücke als Eigenthümerin zuſtünden, ſey in Geldverlegenheit und nothgedrungen, dies und das auszuſtoßen. Beide, ſowohl die Amtmannin als ihre Schweſter, bekennen, aus vielen Umſtänden bemerkt zu haben, daß Wilhelmine —— bei dieſem Verkauf unter der Decke ſpiele, gewiß aber, fügen ſie hinzu, wußten wir's nicht. Sie bitten inſtändigſt es zu vergünſtigen, daß ſie dieſe Sachen, da ſie ſolche nicht unter dem Werth berichtiget, behalten und nicht auszuantworten mögen angewieſen werden.

Nebenumſtände findet man nicht nöthig dieſem Protocoll einzuverleiben, welche dieſe beiden letzten Perſonen, nehmlich die Amtmannin und ihre Schweſter, eingeſtreuet.

Alle Brödlinge des Herrn v. E. Hochwohlgebornen treten den Ausſagen des leiblichen Vaters der Läuflingin bei und bekunden, daß dieſe Wilhelmine —— ein verhärtetes, verdorbenes Herz beſitze, und ſich durch die gnädigſten Verheißungen der hochwohlgebornen Gutsherrſchaft, ſie auszuſtatten und den Kranz zu bezahlen, nicht auf andere Wege lenken laſſen; wie ſie denn geſliſſentlich, vorſätzlich und argliſtig Zwiſtigkeiten, Irrungen und Verſchiedenheiten erreget, die klarſten Dinge verflochten und verdrehet. Mit dieſen Geſinnungen vereinbarte ſie auch obenein die verteufelte Schadenfreude, ſo daß, um die Sache kurz zu faſſen, dieſe Perſon, welche ſchnöde zu handeln ſich zur Gewohnheit gemacht und, ihres Blendwerks von Geſicht unerachtet, den Satan im Herzen gehabt, Unterſuchung und Beſtrafung verdienet. Es ſtrahlt aus vielen Umſtänden hervor, wenn es gleich nicht durch äußere Kundgebung an den Tag gelegt worden, daß Wilhelmine ——, falls ſie nicht anders ihre Abſichten erreichen können, ſich aus einem Mordmeſſer kein Gewiſſen gemacht haben würde.

Der Vater der Unglücklichen ward noch vor dem Abſchluß dieſes Protocolls vorgelaſſen, welcher vor Wehmuth ſich nicht zu bergen weiß. Da ihm indeſſen von Sr. Hochwohlgebornen, ſeinem gnädigen Gönner, ein Wort des Troſtes verehret wird, ſo beruhigt er ſich in der Hoffnung, daß, da er ſehr leicht ſelbſt in ſeinem guten Ruf durch dieſen Vorfall leiden könnte, allererſt die künftige auszuübende Strafe an ſeiner entlaufenen Wilhelmine Vater und Tochter unterſcheiden, und ihn in die Achtung des hochwohlgebornen Publicums zurückſetzen würde, die von jeher der Geſichtspunkt ſeiner Hand-

lungen geweſen. Um dieſen bedrängten Vater nicht noch mehr in die Enge zu bringen, hat man ihm viele Stellen aus dieſem Verhör verſchwiegen, und dieſes Protocoll, in ſo weit es ſeine Ausſage enthält, von ihm in fidem unterzeichnen laſſen. Actum ut supra.

Namen des Juſtizbeamten —
Namen des Herrn v. E. —
Namen des Herrmann —

Iſt's möglich! — Mehr als dieſen Ausruf kann ich nicht. Iſt's möglich! —

Nichts iſt mir von jeher herzſchneidender geweſen, als wenn die Bosheit ihre Lügen mit ein wenig Wahrheit ſalzet und würzet und ſie dann auftiſchet, und wie war euch zu Muthe, ihr edlen Leſerinnen, da Johann Peter Beifuß Minen einen Muttermord, eine Grabesſchänderei anrüget? — Und wie, da er unſere engelreine Liebe ſchändet und läſtert, wie, edle Seelen? Eine Lüge iſt ſchändlich, allein ſie iſt es um die Hälfte weniger, wenn nichts von Wahrheit eingemiſcht iſt. — Das iſt ein ehrlicher Lügner, der ſo lügt! Und faſt wollt' ich behaupten, daß ſolch ein rechtſchaffener Lügner nicht vom Vater, dem Teufel, in gerader Linie abſtamme; allein der iſt der Teufel ſelbſt, der ein Schild der Wahrheit aushängt, um deſto beſſer Mord und Todtſchlag im Hinterhalt zu verſtecken. — Solch ein Giftmiſcher, ſolch ein Hoſtienverfälſcher von Lügner, welch ein Scheuſal! —

Verzeiht, Leſer, ich bin ein Menſch und Mine iſt ein Engel! — Die Regierung in Mitau fand nichts

Unbilliges in dem Geſuch des Herrn v. E., das von den Herren α, β, γ mit einem gerichtlichen Verhör ausgeſtattet ward, und das Requiſitorialſchreiben an die preußiſche Landesregierung ward ohne Anſtand bewilliget. Ich könnt' es wörtlich mittheilen, allein warum? Hier iſt die treffende Stelle:

Ew. Ew. Excellenzen werden ſich aus dieſen Umſtänden überzeugen, aus was für Gründen wir das unterthänigſt gehorſamſte Geſuch des wohlgebornen v. E. verſtattet, und da der ausführliche Vortrag der Sache, welcher durch gerichtliche Verhöre beſtärkt worden, uns der Pflicht überhebt, noch nähere Aufſchlüſſe beizufügen, ſo begnügen wir uns, die ausdrückliche Verſicherung zu ertheilen, daß von Seiten dieſer Herzogthümer in gleichen Fällen eine gleiche Gerechtigkeit bewieſen werden ſoll. Der Verluſt dieſer an ſich unbedeutenden Perſon kann den wohlgebornen v. E. freilich nicht beſtimmen, die nach Preußen verlaufene Wilhelmine — — wieder zurückzuſuchen, allein die Folgen ſind zu bedeutend, die dieſer Vorfall, wenn er nicht eingelenkt würde, dem wohlgebornen v. E. und der ganzen Gegend zuziehen dürfte. So wie aus dem gleichmäßig in der Anlage bis zur Vollſtändigkeit gebrachten Gründen ſich ergeben wird, warum der wohlgeborne v. E. alle Unterſuchung in Preußen verbeten, ſo treten wir des Endes, ſo wie in Allem, ſo auch in Rückſicht dieſes Theils ſeines Geſuchs, ihm bei und ſehen überhaupt der geneigteſten Erfüllung dieſer unſerer Wünſche um ſo zuverſichtlicher entgegen, als Ew. Ew. Excellenzen uns jederzeit von einer ſo großen Gerechtigkeitsliebe, als nachbarlichen Gefällig-

keit, beweiſende Proben gegeben. Wir verharren mit vollkommener Hochachtung

Ew. Ew. Excellenzen

ergebenſte Diener

Mitau, den — — — — **Oberburggraf.**

17 — — — **Canzler.**

— — **Landhofmeiſter.**

— — **Landmarſchall.**

Die Antwort der preußiſchen Regierung:

Hochwohlgeborne,

inſonders hochgeehrte Herren!

E. Hochfürſtl. Herzogl. Curländiſchen Regierung erwiedern wir auf das gefällige Anſchreiben vom — — 17 —, wie wir ſogleich den erforderlichen Auftrag an die Behörde erlaſſen, die aus Curland entlaufene Wilhelmine — — über die im Angeſuch des Curiſchen von Adel v. E. enthaltene Umſtände, welche durch ein gerichtliches Protocoll bekräftiget worden, vorſchriftsmäßig zu vernehmen und nach dieſem Verhör wegen ihres Arreſtes die nöthigen Verfügungen, die wir ihm auf alle Fälle zugemeſſen, werkthätig zu machen, weil wir, ohne ein mit dieſer Perſon gehaltenes Verhör, uns in der Sache entſcheidend zu erklären außer Stande ſind. Wir haben die Ehre mit vollkommener Hochachtung zu ſeyn

E. Löblichen Herzogl. Curländiſchen

Regierung

freund- und dienſtwillige

N. N. N.

Zu gleicher Zeit ein Auftrag an das — — Collegium, Minen durch einen Deputatus zu vernehmen und, wenn ſich die Umſtände protocollgemäß und nach dem

curiſchen Anſchreiben verhielten, ſie ſogleich dingfeſt zu machen, und zu dem Ende dem zu ernennenden Commiſſarius zugleich ein Geſuch an die nächſte Garniſon mitzugeben, um davon, wenn die Läuflingin gefänglich eingezogen werden ſollte, einen augenblicklichen Gebrauch machen zu können. Sollt' indeſſen Mine Milderungs- oder gar Aufhebungsumſtände für ſich anführen, oder auch nur die wider ſie angebrachte Klage zu entkräften vermögend ſeyn, ſo könnte ſie zwar nicht in feſte Hand genommen und in engere Verwahrung gebracht werden, indeſſen ſchienen ſo viel Umſtände wider ſie einzutreten, daß, wenn gleich dieſer Kummer nicht nachgeblich wäre, dennoch eine genaue Aufſicht ihrer Perſon, oder wenigſtens eine hinreichende Caution anzuordnen ſeyn würde. Von allen dieſen Vorgängen ſollt' ein ſo ſchleuniger als genauer Bericht erſtattet werden.

Das Rückſchreiben der preußiſchen Regierung fand in Mitau keinen, am wenigſten den vollwichtigen Beifall, und da es dem wohlgebornen v. E. in Abſchrift zugefertigt ward, ließ er ſogleich, wie Pharao, da er von den ſieben fetten und ſieben magern Jahren geträumet, den hohen Rath der Träume und Zeichendeuter α, β, γ, zu ſich kommen, und anſtatt der erſten Frage:

Was iſt zu thun?

fragten Se. Hochwohlgebornen:

Was nun?

und ſchienen nicht undeutlich zu verſtehen zu geben, daß bei allen bewieſenen Merkzeichen der Einſicht und Geſchicklichkeit die Herren α, β, γ kein Glück hätten. Jeder der Herren α, β, γ behauptete, daß er von Glück ſagen könnte, und ſchrieb Alles flugs auf die Rechnung der preußiſchen Staaten, die der Teufel ihnen zur Nach-

barſchaft zugewieſen hätte. Hab' ich nicht geſagt, fing Herr β an, aus der Hölle iſt keine Erlöſung! Mit Ihrer Erlaubniß, Herr College, erwiederte Herr α, aus der Hölle nicht, wohl aber aus dem Fegfeuer. Wenn man, fuhr dieſer Kopfhalter fort, auf meine unvorgreifliche Meinung, an den König ſelbſt zu gehen, ſtimmige Rückſicht genommen, die Sache wär' in einer andern Lage. Ich laſſe meinen Kopf in einer andern — vielleicht in einer gefährlicheren, bemerkte Herr v. E., und Jeder, ſelbſt Herr α, trat ihm bei mit einem Vielleicht! —

Wenn ein Bollwerk erklettert werden ſoll, muß eins da ſeyn, und dies ſuchten die Herren α, β, γ in der größten Geſchwindigkeit zu ſchütten und zu häufen.

Man that, ohne auf die gegebene Frage: Was nun? das Auge zu richten, wie gewöhnlich verſchiedene Ausfälle, und hatte dagegen Einfälle, bis der Herr v. E. die in die Irre gehenden Rechtsgelehrten zuſammenrief und feſthielt. Was nun? fragte Jeder. Herr v. E. wollt' an der Abſchrift des königsbergſchen Rückſchreibens ein Exempel ſtatuiren und ſich daran vergreifen; indeſſen ließ er ſich bedeuten und ſah zu rechter Zeit ein, daß es nur Papier — und, was noch mehr war, eine curiſche Abſchrift ſey. — Endlich und endlich war noch ein erneuertes und geſchärftes Anſchreiben nach Königsberg verabredet, geſchloſſen und getroffen. Hier und da bitter und hier und da wieder ſüß. Ländlich, ſittlich, ſagte Herr β. Es iſt nicht ſo ganz ohne, daß man Wilhelmine — — zuvor verhört. Audiatur et altera pars, und wenn, ſetzte er hinzu, und wenn Preußen alle ſeine Unterthanen reclamiren ſollte, was meinen Sie, mein Gönner und meine Herren, wer

würde mehr verlieren, Curland an Wilhelminen, oder wir an ſo vielen würdigen Präpoſitis, Paſtoren, Aerzten und Rechtsgelehrten? Bei dem letzten Worte ließ er die Stimme fallen, und man beſann ſich, daß Herr Collega β aus Preußen wäre — welches ſo ganz dreiſt heraus zu behaupten, er ohnfehlbar außerhalb der Jahreszeit hielt, da Herr v. E. ſo ſehr gerüſtet ſchien, ſich an Allem, was preußiſch war, zu vergreifen und ein Exempel zu ſtatuiren. Herr α nannte dieſe Zurückhaltung, um zu zeigen, daß er durch das preußiſche Rückſchreiben nicht *kopfſcheu* geworden wäre: *wie eine Katze um den heißen Brei gehen.* Er ſah den Herrn β ſteif und feſt an, und man merkte, daß er ſeinen Einwand aus dem Grunde widerlegen wollte. Schon recht, ſagte Herr α, allein Preußen hat noch keinen Präpoſitus, Paſtor, Arzt und Rechtsgelehrten, unter denen ich einen guten Freund habe, den wir Alle kennen, gefordert; wir aber fordern Wilhelminen. — Was das Fordern anbetrifft, wollte Herr β fortfahren, indeſſen ſchlug Herr α vor, das Wiederholungsſchreiben noch einmal vorzuleſen und punctatim zu beprüfen. Es ward als eine Zugabe feſtgeſetzet, daß es nach drei Wochen allererſt abgelaſſen und, falls in dieſer Zeit eine Definitivantwort aus Preußen käme, nach Bewandniß derſelben mit dieſem Entwurf verfahren werden ſollte.

Dieſe Erzählung iſt wieder ein Auszug aus genau geführten Protocollen und den mündlichen Zuſätzen des Herrn — —, der eben jetzo bei mir iſt, und nie, wie er ſagt, an dieſe Erſtlinge ſeiner rechtlichen Arbeiten zurückdenken kann, ohne daß ihn ein Herzensfieber, Kälte und Hitze ergreift; es iſt ein guter Mann und kein α, β und γ, obgleich er beim α das Handwerk gelernt hat.

Eine Einſchaltung, die freilich zu dieſem Rechtskram wunderlich abſtechen wird. — Eine Eule unter den Krähen. —

Herr v. E., das zeigt freilich ſein Krieg und Kriegesgeſchrei — fand für gut, Minen zu lieben, und Alles, was ich thue, wie er es dem Vater Herrmann (bald hätt' ich: dem Vater, dem Teufel geſchrieben) ſagte, geſchieht aus lichterloher Liebe. Dieſer Böſewicht ſprach das Wort Liebe, ſo wie die Teufel den lieben Gott aus, und fand für gut, Minen zu lieben — ein Teufel einen Engel! —

Sie, nur ſie! Alles, was ich bisher geliebt habe, iſt Staub, Erde und Aſche! ſchrie er. Ich vergaß Alles, was ich je von Mutterleib' an geliebt habe, ſeitdem ich ſie ſahe, ſie hörte und ihre Hand drückte; ſo ſehr liebt' ich ſie, ſo rein! — Sie ſchwebt mir vor Seel' und Sinn! Sie, nur ſie! nur ſie! rief er einmal über das andere und küßte den Herrmann, der nicht wußte, wie geſchwind er die hochwohlgeborne Hand erhaſchen ſollte, um ihr dieſen Kuß ganz warm wieder abzugeben — bald jagte er den Herrmann zu allen Teufeln und ſah ihn als den Räuber dieſes Kleinods an. —

Dann wieder wie in Gedanken, wie vor ſich. Wenn ich denke: ſie in Preußen, im Soldatenlande! o dann iſt mir, als wenn ich Gift eingenommen hätte, und hab' ich's nicht? Es wüthet in meinem Eingeweide, es ſchneidet in mir! Iſt denn kein Gegengift? Da lieg' ich, ein abgeriſſener Aſt, der von ſeinem Baum getrennt iſt und welkt; wahrlich, ich welke! Herr, ſchrie er auf zu Herrmann, nicht wahr, ich welke? —

Herrmann, jubelfroh, daß er auf keine kategoriſche Antwort beſtand, bückte ſich bis auf die Erde. —

Sie hätte was aus mir gemacht! Sie hätte gemacht, daß ich den Teſtamentsnickel geliebt hätte. Minen zu Gefallen hätt' ich es, und was hätt' ich nicht Alles, ihr zu Gefallen — ihrer Liebe zu Gefallen! Hin iſt ſie — hin! hin! und Satanas weiß, welch ein Glücklicher auf mein Fundament bauet. (Ich fiel dem Herrn v. E. ein.) Ich bin eiferſüchtig, ſchrie er wieder, zum Raſendwerden! Die blaue Farbe, wo ich ſie ſehe, martert mich, denn — — war blau gekleidet. — Auf die Art, Hut und Haarlocken und Stiefel zu tragen, und auf Alles, was ſein war, bin ich gallenbitterböſe! —

Was ich geſchrieben habe, das hab' ich geſchrieben, was ich habe ſchreiben laſſen, das hab' ich ſchreiben laſſen. — Bin ich nicht mehr, viel mehr gefangen, wie ſie? Ich, ich ſitz' im Käfig! — Laßt mir die Freude, in die Stangen des Käfigs zu beißen. — Wenn jedwede ein und einzige Liebe, Adams- und Evasliebe, ſolche Leiden macht, ſo ſind es Einfälle von Milzſüchtigen, eine einzige Liebe. Wer kann ſo lieben und leben? —

Sonſt war mein Stolz, in der Liebe wetterwendiſch zu ſeyn. Dieſe Grundſätze haben ſich verlaufen, und das erſchreckliche Gericht der Beſtändigkeit iſt über mich eröffnet. Weh' mir, daß ich beſtändig bin! weh', weh' mir, daß ich es bin! — — Vergieb mir dieſe Weh's, liebe Mine, vergieb ſie mir; wohl mir, daß ich beſtändig bin, wohl! — Wahrlich, eine ganz nagelneue Erfindung für mich! — Hätt' ich ihr nur einen Kuß gegeben, ſo wüßt' ich doch wie's wäre, wenn man einen Engel küßt. — Ihren Odem hab' ich von fern geſchmeckt und wie Veilchen und Roſenduft eingeſogen. —

Meint Ihr denn, lieben Freunde, daß ich ſie haſſe, ihr aus Wuth mit Rüge und Bezüchtigung nachſetze, meint Ihr? Ich kann nicht Oh's und Ach's rufen, allein hier liegen ſie fingerdick im Herzen. Ich liebe ſie. — Ich haſſe ſie, weil ich ſie liebe; ich liebe ſie unendlich. — Ein Schwanenbett ſoll ihr Gefängniß ſeyn, Liebe, die liebſte Liebe, ihre Ketten, ſobald die Nachricht eingehet: Mine iſt eingeſchloſſen. — Entzückt will ich ſchon über dieſe unbetagte Schuld ſeyn, entzückt, noch ehe der Verfalltag kommt — all' ihr Leiden ſey wie abgeſchnitten! Bis Memel ſoll ſie zwar zum Schein leiden — der Teufel trau' den preußiſchen Staaten — aber dann im Triumph. — Mine, du biſt mein, meine Gemahlin biſt du! Dir gehört mein Herz! Mit deinem Auge will ich getraut werden, mit dir Hochzeit halten, dir will ich das Ja zuſagen und es halten, ſo lange ein Stück von mir iſt. — Wenn gleich nicht vor der großen Welt, ſo doch im Stillen. — Im Stillen, wo's ſich am beſten liebt. — Mine, Liebe gehört in die Stille zu Hauſe. — Mine, die verbotene Frucht ſchmeckt am ſüßeſten. Wär' Alles Gebot und kein Verbot, ſo möchte der Teufel ein Menſch ſeyn! — Nur einen Verſuch, Mine. Komm, Mine! komm — komm! komm doch! Wird ſie kommen? —

Was meinen Sie, rechtsgelehrter lieber Achſelträger? (zum Protocolliſten, den Herr v. E. nicht von ſich ließ, um ohne Aufhören zu fragen:) Wird ſie? wird ſie?

Dieſer junge Mann, der den Herrn v. E. von Univerſitäten her kannte, war über dies und jenes bei der Sache im Irrgarten, aus dem er ſich endlich herausgefunden haben würde (obſchon v. E. auf die Art

noch nie geliebt hatte, oder eigentlicher, verliebt geweſen war), wenn nicht Minens leiblicher Vater eine Rolle in dieſem Stücke gehabt. — —

Herr v. E. litt wirklich, allein ſo wie jeder Sünder leidet. — Kann man ſo etwas leiden nennen? Zuweilen war er ſtummtoll. — Man hatte Urſache, ſeinetwegen zu fürchten. — Der Protocolliſt hatte wirklich Mitleiden mit ihm; ſo nahe wußt' er's ihm zu legen. Könnt' ich doch weinen, ſagte er eines Abends zu ihm, Herzensfreund, weinen! Wer kann es aber in der Hölle? Hätt' es der reiche Mann gekonnt, würd' er nicht nöthig gehabt haben, einen Tropfen Waſſer zu betteln. — Und dann wieder: „Freund, wenn die Hölle ärger ſeyn kann, iſt kein Gott im Himmel!" — Würde Mine auch nur in Mitteldingen (wenn es dergleichen giebt) ergiebiger geweſen ſeyn, Herr v. E. würde ſie geliebt haben, wie er ſonſt zu lieben gewohnt war. — Ihr edler Rückhalt, ihre heroiſche Flucht bracht' ihn mit zu dieſem, ihm ſonſt wildfremden Schwung. — — —

Der Juſtizrath — — (wir ſind wieder in Preußen) ward vom Direktor, als das A und O im Collegio, zu dieſem Geſchäft auserſehen, und eben weil er auserſehen war, wollt' er ein Meiſterſtück liefern. Er lernte faſt das Geſuch des Herrn v. E. an die curiſche Regierung und das Protocoll auswendig, um ja keine Sylbe ungetroffen zu laſſen. Folgender Entwurf zu den Fragen an die engelreine, unſchuldige Mine kann von ſeinem Dienſteifer ein Pröbchen abgeben. Es konnte ſich der Deputatus nichts Gewiſſeres denken, als daß Mine Alles und Jedes wäre, wozu ſie das feine curiſche Protocoll und deſſen Ueberrock, das verkleiſterte, gekünſtelte Geſuch des Herrn v. E., machen wollte.

Dieſes blinde Zutrauen zu einem gerichtlichen Protocoll beſtimmte ihn, den Requiſitorialbrief an die Garniſon noch eher abzuſenden, als er Minen geſehen und gehört hatte. Eine Meile vor L— ſandte er, nachdem er nochmals Alles überleſen und das Vollwort des Protocolls ihn überſchienen hatte, den Requiſitorialbrief ab. Den Erfolg dieſer Abſendung wollt' er eben hier und eine Meile vor L— abwarten. Es kann ſeyn, daß auch etwas Furcht vor dem ſtarken Kerl, der dem Martin Jakob Kegler ſo ſchwer gefallen, zu den Ingredienzen dieſer Eilfertigkeit und dieſes Vorlauts gehöret. — Zwar erfolgte keine ſchriftliche Antwort; allein es erfolgten ein Unterofficier und zwei Mann, die ſich Verhaltungsanordnungen ausbaten. Einen Augenblick, ſagte unſer Scharfrichter, denn er überſah noch ſeine Fragſtücke, und fand ſie hier und da nicht bandfeſt. Einen einzigen Augenblick, ſagte unſer Juſtizrath; allein es währte eine Stunde. —

Ein Pröbchen von unſerm Juſtizrath. —

P r o m e m o r i a

in Unterſuchungsſachen wider die aus Curland entlaufene Dienſtbotin und Diebin, W i l h e l m i n e — —, ihre vorläufige Abhörung und Haft betreffend.

Nach den gewöhnlichen Fragen:

Namen?

Geburtsort?

Vaterland?

Eltern?

Wer ihr Vater ſey? (Es ergiebt ſich nicht aus den Akten — unterthänig iſt ſie nicht.)

Bei der Mutter ein Wort zu ſeiner Zeit.

Wie alt?

Religion?

Wozu noch außerhalb der Linie kommen könnte: ob ſie vom vierten Gebot unterrichtet und mit den Pflichten bekannt ſey, die ſie allen denen, die Gottes Bild an ſich tragen, welches im gegenwärtigen Fall Herr v. E. wäre, ſchuldig?

Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuſer.

Stoff zur dreifachen Ermahnung. —

Bleib' im Lande und nähre dich redlich.

Ob ſie das ſiebente Gebot Gottes wiſſe?

Geſchärfte Ermahnung.

Ob das fünfte Gebot Gottes?

Wer lügt, ſtielt auch, und wer ſtielt, mordet. —

Eine Erſchütterung!!!

Wer Menſchenblut vergießt, deſſen Blut ſoll wieder vergoſſen werden.

Ob ſie nicht alle zehn Gebote Gottes übertreten und ob, wenn noch mehr als zehn wären, ſie nicht auch die mehreren mit Füßen geſtoßen?

Es giebt nur ein Laſter, nur eine Tugend. Einmal eins iſt eins.

Das gegebene böſe Exempel iſt wie eine Brandſtiftung; wenn man auch gern die Flamme hemmen wollte, kann man?

Donner und Blitz! —

Vogel friß oder ſtirb!

Nach dieſen Vorbereitungsfragen:

Ihr ſtehet vor Gott und der Obrigkeit, die von ihm geordnet iſt, prüft Euch, ob Ihr mit dem Vorſatz hergekommen, Gott die Ehre zu geben und die reine, ungeſchminkte Wahrheit zu bekennen? Iſt es nicht Euer

Vorſatz geweſen, ſondern habt Ihr gefliſſentlich Sünden mit Sünden häufen wollen, ſo verſtockt wenigſtens auf dies Wort Euer Felſenherz nicht.

Das Wenigſte, was Ihr thun könnt, iſt Bekenntniß und eine geduldige Unterwerfung in Rückſicht der zeitlichen Strafe, die gegen die ewige leicht iſt. Antwortet ohne Gleisnerei und Kunſtſtück, aus dem Innerſten Eures Herzens und ſo, wie Ihr es einſt vor dem letzten ſtrengen Richtſtuhl Gottes zu verantworten gedenkt, wohin, ſo jung Ihr ſeyd, Ihr über ein Kleines citiret werden könnet. Wollt Ihr? —

Ehe noch Mund und Hand an's Werk gelegt wird, die Recognition der Perſon, nach denen, wiewohl im beſondern Styl, überſandten Angaben:

Wuchs.

Sie grenzt an's Männliche.

Schlank.

Geſund.

Roth und weiß.

Schwarzes Haar.

Große Augen von der nehmlichen Farbe.

Spott und Hohn.

Kräftiger Gang.

Heuchlerin und Spitzbübin von Hauſe aus.

Hauptpunkte:

Sie hat Ihre Mutter in's Grab gebracht. — Ungehorſam, verſtockt gegen ihren Vater. Sie hat ſich wider ſeine Heirath empört.

Warum?

Kinder müſſen auch wunderlichen Eltern gehorchen; Ihr Vater hat zu ihrem wahren Heil an eine

zweite Heirath gedacht. Vielleicht weniger, um eine Frau für ſich, als eine Mutter für ſie zu haben. Er iſt achtundfunfzig Jahre. Ein ſchönes Alter!

Der Vater hat ſie im Hofe angebracht; ſie iſt aus dem Contrakt gelaufen.

In welcher Qualität und Geſtalt ſie im Hofe angebracht worden?

(Es iſt hiervon in der Schrift mit keinem Jota gedacht, und ſollte doch. Ohne Zweifel als Kammerjungfer, Ausgeberin, oder ſo Etwas.)

Warum ſie dieſe guten Abſichten vereitelt und dem Herrn v. E. in ſeiner Wohlmeinung widerſtanden, der doch die Liebe ſelbſt ſey und der, wenn ſie ausgedient, ſie gewiß zu ſeiner Zeit unter die Haube gebracht haben würde?

Sie hat Andere aufgewiegelt? (Dunkelheit.)

Sie hat Verſchiedenheiten und Zwiſt im Hauſe erreget. (Auch dunkel. Die Brödlinge ſagen es zwar aus, Gott weiß aber, wer und warum?)

Sie hat geſtohlen?

Was ſie geſtohlen? (Unzulänglichkeit.)

Wann? (Ungewißheit.)

Wen ſie beſtohlen? (Finſterniß.)

Ob ſie noch von den geſtohlenen Sachen Etwas bei ſich hätte? Wo ſie die andern Sachen angebracht?

Das Geld?

Wider die Amtmannin und ihre Schweſter iſt aller Verdacht der Mitwiſſenſchaft. Das Verhör mit ihnen iſt voller Mängel. Da Inculpatin

erſt gerades Weges mit dieſen beiden feinen Zeiſigen gehandelt, hätte der Nebenweg, den Inculpatin jetzt einſchlug, ſie zum Nachdenken bringen ſollen, wenn ſie anders nachdenken können.

Es frägt ſich:

Ob Inculpatin der Amtmahnin und ihrer Schweſter angezeiget, daß es geſtohlene Sachen?

Ob der Kopfputz, den die Inculpatin der Amtmannin und ihrer Schweſter verkaufet, auch geſtohlen Gut?

Was es für andere Stücke geweſen, welche Inculpatin der Amtmannin und ihrer Schweſter verhandelt?

(Andere Stücke! wie unbeſtimmt!)

Sie hat flüchtigen Fuß geſetzet.

Wer ihr behülflich geweſen?

Wer der junge Menſch ſey, mit dem ſie in unregelmäßigem Verkehr geſtanden?

(Ein tiefes Stillſchweigen im Protocoll.)

Wie ſie geflohen, ob zu Fuß oder wie ſonſt?

Sie hat zum Morde aufgefordert.

Gott ſey ihrer Seele gnädig!

(Beim erſten Ueberblick nahm ich ſchon die Sache der Inculpatin; allein, Alles genau genommen, iſt ſie nicht zu retten, um Alles nicht.)

Die ſtarke Mannsperſon.

Der Schrei, als das Nothzeichen.

Warum Inculpatin ſogar dieſen Böſewicht, obgleich Martin Jakob Kegler ſie bleiben laſſen mußte, welches ſie ſah, aufgefordert, dieſen Kegler (im Hofe Jakob genannt) zu verfolgen?

Ob dieſer ſtarke Kerl allein ſie begleitet?

Ob noch ſonſt Jemand?

Wer ihn zu dieſem Mordgeſchäft gedungen? — —

Noch vor dem Verhör das Haus beſetzen.

Den Wirth des Hauſes an ſeinen des Königs Majeſtät geleiſteten theueren Eid erinnern.

Alles im Hauſe zu erinnern, ohne Erlaubniß mit der Inculpatin keine Gemeinſchaft zu haben.

Die Inculpatin mit einer kurzen Anrede der Wache zu überliefern:

Da ſehet Ihr nun die traurigen Folgen Eures Ungehorſams! Dieſe königlichen Soldaten, nicht wie die Engel bereit, zum Dienſt derer, die ererben ſollen die Seligkeit, ſondern fertig, Bosheit zu beſtrafen und Frevler zu bewachen, ſollen Euch vorerſt an Händen und Füßen geſchloſſen in feſte Hand nehmen und in engere Verwahrung bringen, damit Ihr, nach eingezogenen nähern Verhaltungsbefehlen, nach Memel gebracht und von dort aus den Abgeſchickten Eueres ſo gnädigen Brodherrn, des v. E., überreichet werden könnet. Wollte der Himmel, daß Euch Euere ſo groben Verbrechen das Herz durchbohren und Ihr, noch ehe Ihr dort, dort Euere Mutter vor Gottes Richterſtuhl erblickt, Euch mit ihrem Schatten ausſöhnen möchtet! Wollte der Himmel, daß Euere verfälſchte, unlautere Seele noch gerettet und Ihr wenigſtens die Hoffnungen auf die andere Welt nicht aufgeben dürftet, da in dieſer für Euch kein Ort abzuſehen, wo Ihr vor Vorwürfen Eueres Gewiſſens und anderer ehrlichen Leute werdet ſicher ſeyn können. Euere Flucht nach Preußen iſt Euch geglückt; allein

Euch ſelbſt und den Augen der Rechtſchaffenen könnet Ihr nicht entfliehen! — Gehet hin zu Euerem gnädigen Herrn, werfet Euch vor ihm auf die Knie. Ein gutes Wort findet ein gutes Herz! Vielleicht, daß er Euch ſeine gnädige, Alles verzeihende Hand zureicht und Euere Strafe nicht ganz genau mit Euerem Frevel abmißt. Gehet zu Euerem leiblichen Vater. Ob verlorner Sohn oder verlorne Tochter, gleich viel! Wenn Ihr von ganzem Herzen ſagt: Ich habe geſündiget im Himmel und vor dir, und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Kind und des Herrn v. E. Magd heiße! ſo wird er vielleicht ſo ſehr durch Reue, durch Euere ganze Buß- und Beichtandacht erweicht, als ihn testantibus actis Euere Bosheit und Gottesvergeſſenheit erweicht hat. Sein Fürwort wird den Herrn v. E., der die Liebe ſelbſt ſeyn ſoll, völlig ausſöhnen. Euere Jugend redet Euch das Wort, und wenn Euch Gott, nach ausgeſtandener Strafe, noch Leben und Geſundheit friſtet, habt Ihr noch Zeit und Raum, Gutes zu thun, die Leute, die Ihr beſtohlen habt, zu entſchädigen und da Friede und Ruhe zu ſtiften, wo Ihr Zank und Zwiſt verbreitet habt. Seht, wie nahe liegt der Mord, das letzte, ſchrecklichſte Cainsverbrechen in dieſer Welt, dem erſten Schritt vom rechten Wege! wie nahe! — Wir werden uns ſchwerlich in dieſer Welt mehr ſehen, wie ſehr aber würd' ich mich freuen, wenn wir uns da zuſammenfinden würden, wo wir Beide Parteien ſind und wo ich auch mein Richteramt dem, der mich damit belehnt hat, abzugeben verbunden bin. Thut Euere Pflicht, brave, tapfere Soldaten! nehmt dieſe Frevlerin hin. — Vor der Hand kann ſie nach —— in's Gefängniß abgelie-

ſert werden, bis ihres weitern Transports wegen von höherem Ort Verhaltungsbefehl erfolgt.

Gott bekehre die Frevlerin!

Salvis omnibus.

Dieſes Promemorias wegen mußten der Unterofficier und die zwei Mann eine Meile vor L— einen ſogenannten Augenblick, der aber eine Stunde war, verziehen, indem der Deputatus noch hier und da ein Wort nahm und gab; und nun nach L—.

Das Erſte, was Deputatus vornahm, war die Belagerung des —— Hauſes des verſtorbenen ——, und da er damit fertig war, ging er geradezu in's Haus und redete den Wirth, ohne ihn zu ſehen, an:

„Er möchte wohl bedenken, was er nächſt Gott Sr. Majeſtät ſchuldig wäre, nehmlich treu, hold und gewärtig zu ſeyn, das Beſte Sr. Majeſtät überall zu befördern, Schaden und Nachtheil aber zu verhindern," und nachdem er ziemlich weit in dieſer Anrede gediehen, ward er erſt gewahr, daß Niemand als ein altes Weib vor ihm geſtanden. Sie war, außer einer Katze, welche ihr ſelbſt zugehörte, die einzige lebendige Seele im ganzen Hauſe. Er war alſo, nachdem er ſich mit dieſem Phänomen bekannter gemacht, verbunden, ſein Protocoll wie folget anzuheben: —

Actum L— 17 —.

Dem höchſten Befehl der königlichen Regierung von —— zur unterthänigſten Folge, begiebt ſich Endesunterſchriebener, nachdem er die ihm zugefertigten Akten genau geleſen, beprüft und ſich den erforderlichen Plan entworfen, nach L— in die Behauſung des ——, wo der Angabe nach Inculpatin, Wilhelmine ——, ſich aufhalten ſoll. Das Haus iſt indeſſen völlig wüſt und

bis auf eine alte Perſon leer, welche ſogleich vernommen wird.

Sie heißt Catharina — —, iſt achtundſiebzig Jahr alt, lutheriſcher Religion, nähret ſich von Kinder- und Krankenwartungen, und iſt nicht eher, als nach dem ſeligen Ableben des — — in dieſes Haus gekommen. Der Pfarrer des Orts hat ſie dazu berufen, damit, ſo lange das Haus nicht verkauft ſey, welches nicht anders als nach öffentlicher Feilbietung und mittelſt gewöhnlichen Anſchlages geſchehen könnte, es nicht ledig ſtehen und am Werth einbüßen möchte. Der ſelige Mann iſt ſeit fünf Wochen, wie es ihr dünkt, begraben, und zwar kinder- und erbenlos. Sein Hab' und Gut iſt, nach ſeinem letzten Willen, den Ortsarmen zu Theil geworden. Die Comparentin ſagt: Ich ſelbſt hatte Urſache, ſeine kalte Hand zu küſſen. Der Prediger iſt Teſtamentswärter und Vollſtrecker geweſen, und, um ihren eigenen Ausdruck beizubehalten, „es iſt viel davon zu ſagen.“ Zur Sache führet ſie an, daß ein Frauenzimmer, wohlgebildet wie Milch und Blut, gleich nach dem Ableben des — — angelanget. Sie kam ohn' alle Begleitung und ganz allein an, ſagt Comparentin, und wie ich nicht anders weiß, in einem gemeinen Wagen mit vier Pferden beſpannet. Ihr Beſuch, der auf dieſe Art zu ſpät gekommen, hat, wie's der Comparentin dünkt, keine andere Abſicht gehabt, als ihren Verwandten zu beſuchen und ihn vielleicht, wenn es Gottes heiliger Wille ſo genehmiget, zu beerben.

Auf die Frage: ob ſich keine ſtarke Mannsperſon zu dieſer Zeit, oder vor und hernach, blicken laſſen? erwiederte ſie: ja, es hätt' einige Tage vorher ſich Jemand blicken laſſen. Nachdem aber dieſem Umſtande genauer

nachgeſpüret wird, ſo kommt endlich heraus, daß dieſes ein Luftſpringer ſey, der ſich im Dorfe zur Schau geſtellt. In wie weit dieſer Luftſpringer mit der Inculpatin in Verbindung geweſen ſey, noch ſey und ſeyn werde? iſt der Catharine — — ganz und gar unbekannt.

Damit alle Gerechtigkeit erfüllt und bei dieſer Gelegenheit der Umſtand eingetrieben und eingemahnet werde:

ob dieſer Gaukler die ſtarke Mannsperſon mit dem gezogenen Meſſer ſey? und

in wie weit dieſer Gaukler ein Allerhöchſt privilegirter ſey, wird dem Amtswachtmeiſter aufgegeben, dieſen Luftſpringer vorzubeſcheiden. Dieſer ſtellt ſich mit ſeiner Beſtallung, die allerhöchſt eigenhändig vollzogen iſt, dar und will durch einige Proben dem Deputatus ad oculum ſeine Geſchicklichkeit demonſtriren, welches verbeten wird. Außer dieſer Nothdurft bringet er bei, wie der Prediger die Kirchſpielskinder von ihm abgeprediget und ganz offenbar zu verſtehen gegeben, daß ſie beſſer thäten, wenn ſie was Anderes machten, als einen allerhöchſt privilegirten Gaukler ſähen, und daß ein Gaukler ein Gaukler bleibe, wenn er auch ein königliches Patent hätte, und daß dergleichen Gaukler mit königlichen Patenten viel wären, obgleich ſie nicht alle ſprängen — und daß — Deputatus kann und mag dieſe Sache nicht angreifen und begnüget ſich zu bemerken, daß der Gaukler auch nicht den mindeſten Verdacht abſchatte, daß er die ſtarke Mannsperſon ſey, daher er abgelaſſen wird. Es iſt aller Mühe unerachtet nichts, rein nichts von der ſtarken Mannsperſon mit dem gezogenen Meſſer herauszubringen, und behält Deputatus wider ihn dem preußiſchen,

curiſchen und dem Weltpublico ſeine Rechte vor. Ob (um wieder auf Inculpatin einzulenken) die fehlgeſchlagene Hoffnung, ihren Verwandten zu beerben, oder der Umſtand, daß der verſtorbene Verwandte ihren Beſuch nicht mehr annehmen können, oder ſonſt was Anderes Schuld daran gewesen, weiß Comparentin nicht anzugeben, wohl aber, daß Inculpatin, nachdem ſie friſch und geſund angekommen, in Gegenwart des Pfarrers, der als Teſtamentsvollſtrecker (wie der Selige es angeordnet) einige Vögel in's Freie gelaſſen, in Ohnmacht geſunken. Der Pfarrer erſchrak nicht wenig, ſie erholte ſich aber wieder und der Pfarrer nahm ſie zu ſich. Nach der Zeit hört' und ſah man nichts von ihr. Es hieß: „ſie iſt krank, ſie iſt immer krank,“ aber zuweilen ſieht man ſie am Fenſter, nach der Kirche zu, ſtehen oder ſitzen. Wer ſie zurück haben will, darf nur ſtehen bleiben, weg iſt ſie. Es kommt zwar ein Doktor zum Pfarrer, aber man weiß nicht, ob zu ihr oder zu Jemand anders? Seitdem ſie in's Haus gekommen, iſt Alles beim Prediger wie umgekehrt. Man ſagt ſogar, es ſey eine Verlobung zwiſchen dieſer Unbekannten und Gottbekannten und noch Jemandem vorgefallen — wenigſtens ſind zwölf Perſonen beim Pfarrer eingeſchloſſen geweſen, und heißt es, Gott verzeih mir meine Sünden, ſie hätten Alle communicirt! Auf die Frage: ob der Pfarrer verheirathet ſey? erfolgte die Antwort: er iſt verheirathet, er iſt auch nicht verheirathet — ſeine Frau iſt melancholiſch, Gott weiß, wovon; er lebt nicht ſo recht zuſammen mit ihr. Jetzt ſoll Alles über und über ſeyn. Es iſt viel zu ſagen. Melancholiſch iſt die Pfarrerin zwar ſchon zum Theil vorher geweſen, aber, aber —

Deputatus trägt Bedenken, aus dieſen, dem exemplariſchen Lebenswandel des Pfarrers ſehr entgegen arbeitenden Umſtänden, Schlüſſe zu ziehen und der Comparentin ihren Seelſorger durch einige nähere Fragſtücke über

die Aufnahme der Inculpatin Wilhelmine — —, deren Verlobung und

die Schwermuth der Pfarrerin verdächtig zu machen, oder falls Comparentin ſchon von ſelbſt, wie es faſt das Anſehen hat, auf dieſen Verdacht gefallen, ihn nicht zu beſtärken und dieſen Funken anzufachen. In der Hauptſache iſt kein anderer Weg, als Inculpatin beim Pfarrer aufzuſuchen, dies Protocoll dort fortzuſetzen und vorſchriftsmäßig überall zu verfahren v. s.

N. N.

Während der Zeit, daß Deputatus ſein Verhör ſchloß und ſeinen Muthmaßungen freien Lauf ließ, ging Catharine — — ſpornſtreichs zum Pfarrer, drängte ſich bei Minen vor und ſagte der Aufgeſtandenen geradezu unter die Augen, daß ein Herr mit Soldaten da wäre, um ſie zur Haft zu ziehen.

Wie wußte dies Catharine?

Und wie wußte der Deputatus, daß die Pfarrerin, die doch die Lindenkrankheit hatte, Minchens wegen noch tiefer in Schwermuth geſunken? Sorget nicht für den andern Morgen, ein jeder Tag wird für das Seine ſorgen, und es iſt genug, daß ein jeglicher ſeine eigene Plage habe, findet auf den Verdacht und das Mißtrauen Anwendung, zu dem die Rechtsgelehrten oft aus Amtspflicht verbunden ſind, obgleich ſie den Grundſatz debitiren: Jeder iſt gut, bis das Gegentheil erprobt und W. R. J. erwieſen iſt.

Es iſt kein mißtrauiſcher Volk, als das rechtsgelehrte. — Tauſendmal hab' ich gefunden, daß ſich die Menſchen überhaupt hierdurch gefliſſentlich ihr Leben trüben und ſich vor dem Teufel und ſeinen Engeln fürchten, wenn gleich keine da ſind. —

Ob Catharine die Gabe der Feinheit gehabt, weiß ich nicht; allein das weiß ich, daß Mine nur einen Hauch nöthig hatte, um, o Gott! wieder — zu ſinken. Eine geknickte Lilie kann ein Zephyr niederwerfen. Ein Hauch iſt Sieger über ſie. — Catharinens Zudringlichkeit und der Vorfall, daß Mine eben am Fenſter ſtand, da die Soldaten anrückten, ſchlug ſie ganz und gar nieder, und nie hat ſie ſich weiter aufgerichtet — nie! — — Für ſie war keine Quelle mehr, die den müden, abgetragenen Wanderer am ſchwülen Tag ergötzt. Kein Trunk mehr kühlte ſie! — Sie hatte ausgelebet! Den letzten Lebenstropfen koſtete ihr dieſer Vorfall. Gott, rief ſie, in deine Hände, in deine Hände! nicht, Herr, in die Hände meiner, deiner Feinde! — Dir, dir, Herr! leb' ich, dir, dir ſterb' ich! — Der Pfarrer hatte genug mit dem Juſtizrath — zu thun und konnte nach der kränklichen Pflanze nicht ſehen, die er bisher mit ſo vieler Sorgfalt jedem Sturm, jedem ſengenden Sonnenſtrahl entzogen, die er gepfleget, wie ein Vater eine kranke Tochter pflegt, die ſeinem ſeligen Weibe ähnlich iſt. —

Das Paſtorat, oder, wie man in Preußen ſpricht, die Widdem, war von Soldaten umzingelt. — Mine war ohne Troſt, ohne Leben. Das ganze Haus war in Aufruhr und die arme Predigerin über dieſen Vorfall ſo weg, daß ſie völlig aus ihrem Geleiſe trat und Zeter rief, Zeter! rettet — und Hülfe! Hülfe!

Der Wachtmeiſter, deſſen Stimme in's Haus einſchlug, hatte ſie völlig erſchüttert. — Ihre Nerven waren fein, das Gewebe einer Spinne, würd' ich ſagen, wenn Spinnen gut wären. Kein Wunder, daß ſie aller Faſſung und Beſinnung entwich. — Erbarmung! Erbarmung! — Weh! weh! kreiſchte ſie und flog wie Espenlaub. Jedes Glied war in Bewegung. — Sie hauen die Linden! ſchrie ſie, die letzten! — Meine Kinder geraubt —! meine Tochter! Bete doch, bete doch, Gretchen! — Ha! wie er ſie entführt, der Böſewicht! Mein Mann in Ketten und Banden! was hat er gethan? — Die arme Tochter, wenn ſie nur gewußt hätte, wonach ſie greifen wollte, wäre ſie glücklich geweſen. Es lag ihr hart an, ob ſie Mutter oder Minen tröſten, ſtärken und in die Arme ſchließen ſollte. — Catharine, wenn ſie zu ihrem Beichtvater gegangen wäre, würd' all' dieſem Jammer vorgebeugt haben; allein jetzt Alles, Alles aus! Der gute Prediger war der Letzte, der dies Erdbeben merkte, und da ſah er auch ſchon den Schlund weit, weit offen. Herr, hilf! ſchrie er, es lag zu viel auf ihm, wir verderben! Er wollte ſich dagegen bäumen, allein konnt' er? Ueberall Jammer. — Der Juſtizrath hielt alles dies für Gewiſſensaufgährung und wollt' eben thun, was ſeines Amtes war, da ihn der Prediger bat, ſo viel Menſchlichkeit zu haben und ihm nur eine Viertelſtunde Faſſungszeit zu bewilligen, und ehe dieſe abgelaufen, keine Gewaltthätigkeit in einem Kirchenhauſe zu beginnen. Der Juſtizrath fand Bedenklichkeiten. — Gott, ſagte der Prediger, wird Ihnen die Viertelſtunde in Ihrem Letzten, in Ihrem Letzten ver-

gelten — ich bin ein geſchlagener, ein unglückſeliger Mann! —

Der Juſtizrath gab ihm dies Sterbviertelſtündchen mit dem Beding nach, daß der Wachtmeiſter vor Minens Thür ſich lagern könnte. Es war ein erſchrecklicher Kerl. Wenn er nur nicht donnert, ſagte der Prediger. Das ſoll er nicht, erwiederte der Deputatus; allein er bedachte nicht, daß ein Segen in dem Munde dieſes Menſchen Fluch wäre. Es konnte dieſer Henkerhandlanger nichts als Zeter rufen und Stäbe brechen, und Mörder ſchließen und Leitern zum Galgen anſetzen.

Ein Märtyrer würde hier die Standhaftigkeit verloren haben. Seine Geduld würd' ausgeriſſen ſeyn. — Da ſtand der Wachtmeiſter, wie eine Katze vor'm Käficht, und die Soldaten, als wenn hungrige Tiger vor der Thüre witterten. Des Juſtizraths Augen glänzten vor Wonne, als hätt' er Gott einen Dienſt gethan. Er ging auf und nieder, in Erwartung der Dinge, die kommen ſollten. —

Der Prediger blieb eine kleine Weile im Lehnſtuhl, ſchlug die Hände in einander, ſprang auf und wandte ſich zu ſeiner Frau. Gretchen, ſeine Tochter, hatte ihm dieſe Sorge anheimgeſtellt. Faſſe dich, Seele! beruhige dich, willſt du mit Gott rechten? ſagte der arme Prediger. Harr' auf den Herrn. Die Linden ſollen bleiben und deine Tochter ſoll grünen, wie die Weiden am Kirchengraben. Ich bin nicht in Ketten und Banden. Gretchen iſt nicht entführt, ſie ſoll nicht einen Böſewicht, ſondern, wenn Zeit und Rath kommt, ihren Hanſen haben. Hör' auf mit Zeter und Weh. — Man ſucht hier Jemanden, der nicht hier iſt.

Dieſe herzlichen Troſtworte hätten den Juſtizrath

freilich auf andere Gedanken bringen können und ſollen; allein er ließ nicht von Catharinens Hand, die ihn leitete und führte auf unebener Bahn, und von der er jedes Wort als baar annahm. Die Sprache des Herzens iſt nicht Jedermanns Ding. Sie findet ſich nicht, wie das Griechiſche, nach einem bewährten Sprüchwort, und wenn ich mich recht beſinne, kann ich nur dieſe Herzlichkeit den Verliebten zuſtehen — wie käme ſie an einen königlich preußiſchen Juſtizrath, der gemeinhin ein rechtlicher Dominikaner von Hauſe aus iſt? Der gute Mann hatte Mühe, die verſtattete Friſt unverletzt und unbefleckt zu halten. Welche Frechheit, dacht' er, man ſucht hier Jemanden, der nicht hier iſt! Er dacht' es, bei allem treufleißigen Rückhalt, doch ſo laut, ſo laut, eben ſo überlaut, als es ſein marktſchreiender Wachtmeiſter geſagt haben würde. Wie konnt' er bei dieſem Gedanken ſitzen bleiben? Dieſe Worte: Man ſucht Jemanden, der nicht hier iſt — brachten ihn auf die Füße, nachdem er bis dahin Platz genommen. „Armes, armes Weib, du ſollſt glauben! Solch einen Glauben hab' ich in Iſrael nicht funden. Glauben, was ſie anders mit ihren ſichtlichen Augen geſehen hat! — Ein feiner Glaube!“ Die Ungeduld des Juſtizraths war unbeſchreiblich, ſie hatte nicht in der Widdem Raum, er ging in Gottes weite Welt mit den Vorſtellungen: Mein Haus iſt ein Bethaus, ihr aber habt's gemacht zu einer Mördergrube! Es war das Beſte, daß er ging — indeſſen ließ er die Widdem nicht aus den Augen, um zu bemerken, wer zu ihrer Thür aus= oder einging. — Der plötzliche Aufbruch des Juſtizraths beruhigte die arme Predigerin mehr, als der Zuſpruch ihres Mannes.

Sinnlichkeit gegen Sinnlichkeit. — Sie ward ſtill, das war ein gutes Zeichen; der Prediger benutzte dieſe Stille und ließ ſeine Tochter rufen, die das Werk vollenden mußte. Er löſete ſie bei Minen ab, die er ſtärker fand, als er glaubte. O Mann Gottes, fing ſie an, ich ſoll? oder ſoll ich nicht in die Hände der Menſchen? Nein, Sie ſollen nicht! antwortete der Prediger; allein ſie blieb bei ihrem entſetzlichen: ich ſoll, und konnte ſich davon nicht abgewöhnen. — Es ging dem Prediger durch die Seele, ſie ſo leiden, ohne Hoffnung, ohne Zutrauen leiden zu ſehen. Er kniete nieder und betete kurz, ſtark, himmelſtürmend. Und nun auf dies Gebet verſprech' ich Ihnen, ſagte er zu Minen, Sie ſollen nicht. — Sie blieb ſtill. — Nach der Zeit geſtand ſie, daß es ihr wieder eingefallen ſey, ſich ſelbſt das Leben zu nehmen, um nicht ein ſchreckliches Schauſpiel der Bosheit zu werden. — Ihre ſtarke Einbildungskraft hatte ihr den v. E. in der Nähe gezeigt, frohlockend über ſeine geglückte Rache — alle ſeine Helfer und Helfershelfer, die ihr nach der Seele ſtanden, waren ihr erſchienen, und dieſe Erſcheinungen waren ihr ſchwer zu ertragen. — Mine litt gewaltig; indeſſen ließ Gott ſie nicht verſucht werden über Vermögen. Er, der ſie aus ſechs Trübſalen erlöſet, ließ ſie auch jetzt nicht verzweifeln. Sie unterdrückte die aufſteigenden Selbſtmordgedanken beim erſten Anfang. — Das weggeworfene Meſſer und auf ihm die Tropfen Menſchenblut fielen ihr ein. — (Sie ſah Alles, was ihr einfiel.) Das Gebet des Predigers hatte eine Nachwirkung — ſie fand ſich — ſie ſchmeckte Troſt in dem Kelche der Leiden, und dieſe Prüfungsſtunde kühlte ſie etwas ab; indeſſen

blieb ſie noch ängſtlich wegen der Dinge, die kommen ſollten. — —

Der Prediger ging zum Juſtizrath. —

Eben recht, fing dieſer an.

Der Prediger. Und wenn ich jetzt fragen darf?

Deputatus. An mir iſt zu fragen. —

Prediger. So erbitt' ich mir die Erlaubniß zu antworten.

Deput. Schrecklich, wenn ein Prediger ſelbſt —

Pred. Unglückliche aufnimmt?

Deput. Und eben dadurch Unglückliche macht. Herr Prediger — ich wünſchte, ich wäre zu dieſem Auftrage nicht —

Pred. Und dieſer Auftrag?

Deput. Nicht mehr und nicht weniger, als die Diebin, die Läuferin, ja, ich kann Mörderin hinzuſetzen, das kann ich, der Sie in Ihrem Hauſe Obdach gegeben, zur gefänglichen Haft zu bringen, damit ſie an Ort und Stelle leide, was ihre Thaten werth ſind.

Pred. Ach Gott, vor dir iſt kein Lebendiger gerecht! Du weißt's —

Deput. Er weiß, allein, leider! auch Menſchen wiſſen —

Pred. Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten und die Seele nicht tödten mögen, ſpricht mein Herr und Meiſter, der mit Zöllnern und Sündern umging.

Deput. Aber es nicht ſelbſt ward.

Pred. Das hoff' ich auch nicht —

Deput. Er war Herr und Meiſter und Sie Prediger in L—. Von ihm, dem Heiligen, konnt' es nicht heißen: gleich und gleich —

Pred. Wenn Sie ſelbſt wüßten —

Deput. Ich weiß Alles. —

Pred. Deſto beſſer! —

Deput. Und vorzüglich, daß Sie den Namen der Communion entweihen, daß Sie den Ihren Herrn und Meiſter nennen —

Pred. Der es in ſeinem Leben, Leiden und Sterben iſt.

Deput. Das können Sie ſagen?

Pred. Das kann ich!

Deput. Mir?

Pred. Und dem ganzen Juſtizcollegio. —

Deput. Und Ihrer Frau: man ſucht hier Jemanden, der nicht hier iſt? —

Pred. Sie iſt zuweilen nicht bei Troſte. —

Deput. Und wer hat ſie troſtlos gemacht? wer ihr den Kopf verdreht? wer?

Pred. Der Lindenbaum, der ſo alt wie ſie war und in ihren letzten Wochen ausging. —

Deput. Herr, meinen Kopf ſollen Sie nicht verdrehen. Irret euch nicht, Gott läßt ſich nicht ſpotten, und ich auch nicht. Meine Geduld iſt wie die viertelſtündige Friſt zum Ende. — Kurz und gut, der königliche allerhöchſte Auftrag an's Collegium: —

„Wir Friedrich von Gottes Gnaden, König in Preußen, Markgraf zu Brandenburg, des heiligen römiſchen Reichs Erzkämmerer und Churfürſt ꝛc. Unſern gnädigen Gruß zuvor. Edle, hochgelahrte Räthe —“

Pred. Daß ſich Gott erbarme!

Deput. „Liebe Getreue, aus der Anlage werdet Ihr erſehen, was die curländiſche Regierung wegen

einer aus dem Dienſt entlaufenen Diebin, Wilhelmine — —, bei Uns angeſücht und zu verfügen gebeten."

Pred. Und ich bitt' um Gottes Willen —

Deput. „Ob nun gleich ſo viel Umſtände wider ſie aus dem gerichtlich abgehaltenen Protocoll und der, in Curland von dem v. E. —"

Pred. Gott, erbarme dich und bekehre, was zu bekehren iſt!

Deput. — „eingereichten Vorſtellung hervorgehen, daß die beſagte Perſon nicht allen Rügen zu entwachſen im Stande iſt, ſo befehlen Wir Euch jedoch, dieſe Wilhelmine — — zuerſt durch einen zu ernennenden Deputatum abhören zu laſſen. Finden ſich bei dieſem Verhör Umſtände, welche die curiſchen Angaben entkräften, und als Milderungs- oder wohl gar Aufhebungsumſtände in den Rechten geltend zu machen wären, ſo iſt es des Deputati Pflicht, die ihm hiermit auferlegt wird, wegen ihrer Perſon eine leidliche, doch genaue Aufſicht anzuordnen, oder die etwa einzulegende rechtsgültige Caution anzunehmen und in Rechtsform einzulenken."

Pred. Ich cavire mit Leib und Seele, mit Leib und Leben!

Deput. Das glaub' ich. „Im Fall ſich aber Alles den eingeſandten Schriften gemäß verhält und angerügte Wilhelmine — — nicht das Mindeſte von ſich abzulehnen in den Umſtänden iſt, was als Rechtfertigung, Entſchuldigung, Vertheidigung vor den Ding- und Rechtsſtühlen zu gebrauchen wäre, ſo muß Wilhelmine — — ſogleich dingfeſt gemacht werden. Zu dem Ende habt Ihr die nächſte Garniſon von L— zu

erſuchen, Euch hinlängliche Mannſchaft zu bewilligen, und dieſes Requiſitorialſchreiben Eurem Deputato anzuvertrauen, um davon beim Befinden der Sache, ohne aufhaltende Rückſchrift an Euch, augenblicklichen Gebrauch machen zu können. In allen Fällen liegt dem von Euch zu beſtimmenden Deputato ob, ſo genau als ſchleunig an Uns Bericht zu erſtatten, damit in dieſer Sache, entweder den Wünſchen der curländiſchen Regierung gemäß, oder anders wie, in alle Wege aber rechtlich, die Verfahrungsart eröffnet werden könne. Das iſt Unſer eigentlicher Wille. Sind Euch mit Gnaden gewogen. Gegeben Königsberg, den —— 17—."

Pred. Tauſend Dank für dieſe Eröffnung! Und nun?

Deput. Und nun werd' ich Wilhelminen verhören, ſie dingfeſt machen und nach —— in's Gefängniß bringen laſſen.

Pred. Wenn ſie aber unſchuldig iſt? wenn ich Caution einlege? wenn —

Deput. Kein Wenn weiter — Sie verdienen nicht, daß man ein einziges von Ihnen hört, damit ich Ihnen gerad' aus mein Herz ausſchütte und alle Wenns auf einmal benehme. —

Pred. Wenn Sie aber erlauben wollen —

Deput. Wieder Wenn?

Pred. Die königliche Landesregierung (um geradezu und ohne Wenn meinem Herzen Luft zu machen) hat nur bedingungsweiſe die gefängliche Haft verfügt, und dem Collegio nicht überhaupt nachgelaſſen, die Garniſon um Beihülfe anzutreten. Ich weiß alſo nicht, warum mein Haus belagert iſt und ich, wie Jeruſalem, an allen Orten geängſtiget werde, ehe

noch Minchen verhöret worden. Sie iſt die Ehre ihres Geſchlechts.

Deput. Und Sie, Herr Prediger, nicht wahr, die Ehre Ihres Standes? —

Hier löſeten ſich die Räthſel, denn der gute Prediger konnte die wohlgemeinten Grobheiten des Deputatus länger nicht tragen. Er duldete, da ihm die Grenzen des Auftrages dieſes feuerſpeienden Rechtsgelehrten und ſeiner Spießgeſellen unbekannt waren. Jetzt ſah er keine Verbindlichkeit ein, den Deputatus im verkehrten Sinn reden zu laſſen, was nicht taugt; und da ihm der Juſtizrath ſeine Zweifel entdeckt und der redliche Prediger ihm den Unſinn von dieſem Vorurtheil gewieſen hatte, ging Deputatus in ſich und hatte nichts weiter in petto. — — Wenn man ſich eine geraume Zeit im Zirkel herumgedreht, ſcheinen die äußern Gegenſtände eben dergleichen Bewegung zu bekommen; auch wenn man aufgehört hat, ſich herum zu drehen, bleiben die Objecte noch immer in einer cirkelrunden Bewegung in unſerm Auge. — So ging es dem Juſtizrath, bis ihm das Verſtändniß ganz geöffnet war; und nun? Heftige Leute, Leute über Hals und Kopf, kennen nicht die Mittelſtraße, und unſer Deputatus war nun wieder ſo auf's Haupt geſchlagen, daß er nicht aus noch ein wußte. Der Prediger gab ſeiner Gewiſſensregung, Minen mit eigenen Augen zu ſehen, nach. Sie ſollen, ſagte der Prediger, wie Thomas, Alles handgreiflich haben, und ging hin, Minen zu dieſem Beſuch vorzubereiten. Da der Deputatus ſie ſahe, fiel er zurück. — So hatte er ſie ſich nicht vorgeſtellt.

Gott ſey mir Sünder gnädig! fing er aus dem Innerſten an, ſah die abgezehrten Hände, die eingefalle-

nen Augen und die langſam und ſelig Sterbende. — Mit einem Blick hatte er Alles. Er konnte nach dieſem Blick ſeine Augen nicht mehr aufthun. Das Erſte war, daß er die Soldaten abgehen hieß, die nicht ſehr mit dieſer Commiſſion zufrieden waren; auch der Amtswachtmeiſter mußte mit Schanden unten an ſitzen und im Wirthshauſe ſeine Diäten verzehren. Dies geſchah gleichfalls nicht ohne Kopfſchütteln. Man ſah es dem Peiniger an, daß er gern Ketten und Bande angelegt hätte. —

Da ſtand der Juſtizrath, wie von Gott verlaſſen. —

Mine wünſchte, nachdem er lange vor ihr als Inculpatus geſtanden, allein zu ſeyn; er ſchwur, er könne nicht von dannen, bis ſie ihm verziehen hätte. Mein Gott, was iſt der Menſch? Ein trotzig und verzagt Ding. Wer kann ihn ergründen?

Der Deputatus weinte bitterlich.

Mine hob ihre halb abgeſtorbenen Hände auf und blickte den Bußfertigen ſanft lächelnd an. Ihr Blick ſagte: Sie wußten nicht, was Sie thaten.

Er hatte ſich vorgenommen, ihr einige Fragen, wiewohl außerhalb der Grenzen ſeines Promemoria's, zu thun, allein er konnte nicht. —

Kommen Sie, ſagte der Prediger, damit wir uns nach langem Mißverſtändniß, mit Herz und Seele verſtehen. Der Prediger erzählte ihm den letzten Theil von Minens Lebenslauf, um dem Deputatus die curiſchen Papiere in einem andern Lichte und überall verborgene Schlangen zu zeigen. Der gute Rechtsgelehrte konnte ſich nicht beruhigen, und wenn der Prediger ihm nicht großmüthigſt die Folgen verſchwiegen hätte, welche dieſer Vorfall auf Minens Geſundheitsverfaſſung ge-

habt, er wäre nicht geſund aus dem Kirchenhauſe gekommen, welches ſchon ohnehin in aller Form ein Lazareth war. Er aß den Mittag beim Prediger. Gretchen wollte nicht miteſſen; der Prediger mußte es verlangen. Sie kam, allein ſie konnte den Deputatus nicht anſehen. — Die Predigerin hatte ſich über alle Erwartung ziemlich erholt. Der arme Rechtsgelehrte konnte nicht eſſen, nicht trinken. Er war unlängſt an's Collegium wegen ſeines bekannten Dienſteifers, der ein anderes Ding als Dienſtverſtand iſt, gekommen, um die Schwachen und Kranken und zum Theil entſchlafenen Mitglieder dieſes Collegiums wieder herzuſtellen. — Seine Unbekanntſchaft mit ſeinem Kreiſe trug viel zu dieſer Uebereilung bei. Bei Tiſche überfiel den Bußfertigen und Zerſchlagenen der Gedanke, ſein Amt in die Hände der Obern zu legen. Er hatte zu leben. Aus Noth dürft' er nicht ein Zelote ſeyn und ſich vom Dienſteifer freſſen laſſen. —

Nachdem ich ſo übel gerichtet, kann ich, frug er, kann ich wohl hinfort mehr Haushalter ſeyn? Bei dem Blicke der Unſchuld: Sie wußten nicht, was Sie thaten, wie ward mir, Gott! kalt unter den Füßen.

Der Prediger ſuchte ihn von dieſem Gedanken zu entfernen, allein er blieb. Wie kann ein Menſch, fing er an, ſeines Bruders Richter ſeyn? — Bin ich darum gerecht, wenn ich nicht über Dinge ſtrauchele und falle, über die Andere ſtraucheln und fallen? Jeder Menſch hat ſeine beſondere Welt, ſeine beſondere Klippe, ſein ihm eigenes Fleiſch und Blut. — Ja und Nein ſey mir genug. Ich will nicht richten, damit ich nicht auch gerichtet werde!

Gott, ſchrie er, ſtand auf und brach die Hände, der du aller Welt Richter biſt, dir ſtehen wir, dir fallen wir! — Gehe nicht in's Gericht mit deinem Knecht, vor dir iſt kein Lebendiger gerecht! Wer kann vor dir beſtehen? wer?

Der Prediger verſicherte ihn, nachdem er ihn ganz um und um kennen gelernt, daß, wenn je ein Mann den Namen Nathanael verdiente, er es wäre. Der heutige Fall ſey in gewiſſer Art Nathanaels Geſchichte. Er ſagte in Beziehung auf meinen Herrn und Meiſter, fügte der Prediger hinzu, wie kann aus Nazareth etwas Gutes kommen? Allein Chriſtus nennt ihn demunerachtet einen Iſraeliten, in dem kein Falſch iſt. —

Dies richtete den armen Rechtsgelehrten ziemlich auf, wozu der Umſtand einen beträchtlichen Beitrag lieferte, daß Nathanael einer ſeiner Vornamen war.

Seine Heiterkeit war indeſſen nicht dauerhaft. Er konnte nicht aufhören, ſich Zweifel vorzuwerfen. Wenn ich ſchwiege, fuhr er fort, würden die Steine ſchreien. Minens Geſchichte ging ihm gerade durch die Seele, und doch bat er ohne End' und Ziel, ſie ihm zu erzählen und das Erzählte zu wiederholen. Mein tägliches Gebet ſoll ſeyn, ſagte der Bußfertige: Schaff' in mir, Gott, ein reines Herz und gieb mir einen neuen gewiſſen Geiſt. —

Er erſuchte den Prediger ſo oft und viel, ſein Freund zu bleiben, daß der gute Prediger herzlich bewegt war. Wahrlich, wer immer mit ſchand- und laſterhaften Menſchen im Gemenge iſt, bekommt am Ende ein Inquirentengeſicht. Er findet überall arme Sünder und Sünderinnen, Diebe, Räuber und Mörder. — So unſer Nathanael, der den Menſchenblick einge-

büßet und nur blos dieſen Blick übrig behalten hatte, den man den Richterblick nennen kann. Dieſer Fahnenſchwung iſt eine defensio *ex officio*, die ich dem Nathanael ſchuldig bin. — Der Prediger (von dem ich dieſes Alles haarklein habe) und Nathanael ſprachen viel von Menſchenkenntniß. Ihr Endurtheil war, der Menſch ſoll offen ſeyn; allein er iſt unzugangbar. Wer die Menſchen leicht findet, hat nicht ſie, ſondern ſich geſucht und gefunden; wer Andere richtet, beſtrafet ſeine Unart in Andern und glaubt ſich eben dadurch weißgebrannt zu haben, wie die liebe Unſchuld. — Wer hinter dem Fenſter in ſeinem einſamen Zimmer ſteht, kann Alles ganz deutlich wahrnehmen, was auf der Straße vorgeht, ohnerachtet er von den Leuten auf der Straße entweder gar nicht, oder doch nicht deutlich geſehen wird. Es kommt mehr Licht aus der Straße in's Zimmer, als aus dem Zimmer in die Straße. — — —

Alle dieſe Vorſtellungen löſeten ſich jetzo beim Nathanael auf (und damit ich mit der Erlaubniß meiner Leſer vorgreife), er legte wirklich ſein Amt über ein Kleines nieder und iſt nicht mehr Richter im Volke. Dies Geſchäft war ſein letztes. — Ich muß eine Stelle aus dem Briefe des Nathanaels an den Prediger in L—, in dem er ihm ſeinen Erlaß eröffnete, pränumerationsweiſe herſetzen, ich mag wollen oder nicht.

„Ich lege mein Amt nieder, um dem Herrn zu dienen und auf ebener Bahn zu wandeln. Es muß eine Zeit der Heiligung ſeyn, eine Reinigungsperiode — ein Fegfeuer — ein Selbſtgericht, ehe wir vor Gottes Richterſtuhl treten. Dieſe meine Stunde iſt gekommen — ich will mich ſelbſt richten und den Krieg Rechtens mit mir ſelbſt anſtellen. Ein ſchön Stück Arbeit! —

Nur bloß auf dieſe Weiſe ſollen fortan meine Vermuthungen, wenn ſie nicht zu Gunſten meines Herzens ausfallen, zu Tagefahrten und Protocollen Gelegenheit geben.“

„In dieſem einzigen Fall kann Niemand zu ſtrenge ſeyn; allein um Andere zu richten, wahrlich, Niemand gelind genug. — Ich beſitze nicht Richterkälte, nicht Entſcheidungsfähigkeit.“

Wenn ihn der Prediger nicht an den Bericht und an den Amtswachtmeiſter erinnert hätte, er hätte weder Bericht erſtattet, noch den Amtswachtmeiſter mitgenommen, der ſchon über ſeine Diäten getrunken hatte und den Nathanael in's Geheim, doch wegen ſeiner durchfahrenden Stimme ſo, daß es Jedermann hören konnte, um Löſegeld anſprach. — Nathanael ließ dem Prediger alle Akten, und bat, zur Probe ſeiner Vergebung und zum Siegel der ihm zugeſtandenen Freundſchaft, dieſen Bericht aufzuſetzen. Das Promemoria konnt' er ſo wenig anſehen, als Gretchen ihn. Die Predigerin lief noch vor ihm.

Hier iſt der Bericht, oder vielmehr ſein Inhalt; denn meine Leſer haben, wie ich ſelbſt zu befürchten anfange, ſchon zu viel Curialien geleſen.

Es wird die ſchlechte Denkungsart des Herrn v. E. und Herrmanns aufgedeckt und der Geſichtspunkt eröffnet, aus dem dieſer ganze Vorgang zu nehmen iſt.

„Die letzten Worte der Sterbenden entfernen ſchon den Begriff des unterlaufenden Betrugs und der Falſchheit, und was ſollte dieſe Sterbende, die vielleicht nur noch ſehr wenige Stunden in dieſer jammervollen Welt zu leben und keinen Transport nach Curland oder ſonſt eine üble Begegnung zu befürchten hat, was ſollte dieſe

Sterbende, welche der Tod gegen Alles in Schutz genommen, was ſollte ſie wohl bewegen, mit Gewiſſensbiſſen ſich auf der Reiſe zur Ewigkeit zu beladen und ſich eben dadurch ihre Sterbeſtunde zu erſchweren? Dagegen decken die angegebenen Mängel des Protocolls und der Vorſtellung, die v. E. eingebracht, überall und beſonders an den unterthänigſt bezeichneten Stellen eine ſchlechte Abſicht auf. Ew. Königlichen Majeſtät kann ich auf meinen Amtseid und bei meinem Seelenheil verſichern, daß ich den Eindruck, den der Anblick dieſer Sterbenden auf mich gemacht, nie verlieren werde, und wie kann eine Perſon, die mit ſo erhabener Faſſung und der Seelenruhe einer Märtyrerin dieſe Welt verläßt, ſich ſolcher Laſter, als ihr angedichtet worden, ſchuldig wiſſen? Der Prediger — — hat ſich verbindlich gemacht, ſogleich, wenn dieſe Unſchuldige im Herrn entſchläft, ihren Tod Ew. Königlichen Majeſtät einzuberichten."

„Ich erſterbe in tiefſter Treue

Ew. Königlichen Majeſtät

allerunterthänigſter Knecht,

Nathanael — —."

Meine Leſer wiſſen ſchon, daß Mine dieſen Vorfall zu überleben außer Stande war. Vielleicht wäre ſie mit der Zeit ſo ſtark geworden, mich noch in dieſer Welt zu ſehen; o wäre ſie's doch! Gott, wäre ſie's doch! Jetzt war hierzu keine Ausſicht. — Sie ſelbſt ſagte zum Prediger, ehe dieſer Vorfall ſie vollends zu Grunde richtete: Was meinen Sie, werd' ich nicht bald ſtark genug ſeyn, Alexandern zu ſehen, nur ihn zu ſehen — in dieſer Welt — und dann, dann laß mich

in Frieden fahren, ich habe genug! Nimm, Herr, meine Seele! — Der Prediger trug Bedenken, ihr die ganze Anlage des Herrn v. E. zu entdecken, und beſonders war er bemüht, einen Vorhang über den Antheil, den Minens Vater an dieſer Mordgeſchichte genommen, zu ziehen. — Sie drang nicht weiter — ſie war zu ſchwach, um ihre Bitte zu wiederholen. Wiederholungen derſelben Sache koſten allen ſchwächlichen Perſonen unglaublich viel. Sie ſahe des Predigers Bedenklichkeit und that ihren Mund nicht auf. — Ihr ganzes, ganzes Leben war Duldung. Sie war nur ein Zögling für eine andere Welt. Dies empfand ſie, wie mir der Prediger auf das Heiligſte verſichert hat, ſo ſehr, daß ſie dieſe Welt nur wie die erſte Erde anſah, aus der ſie verſetzt würde. „Sie war froh in Gott" — des Predigers eigene Worte — „und ſich ſelbſt bis auf Fälle von der Art, wie der Tod ihres letzten Verwandten und die Veranſtaltung zur Haft, immer gleich — das heißt, Gott ergeben. Solche außerordentliche Fälle ſchienen ihren Geiſt in der Hoffnung der Künftigkeit zu verſtärken, allein ihren ſchwachen Körper führten ſie im Triumph. Ihr Geiſt war willig, das Fleiſch ſchwach. Die Gottesfreude iſt von Dauer, ſie iſt ſich gleich, ſie jauchzt, ſie lärmt und kreiſcht nicht, wie die Weltfreude, die mit aller ihrer Luſt oft nach vierundzwanzig Stunden vergehet. Wer den Willen Gottes thut, bleibt in Ewigkeit. — Faſt möcht' ich ſagen, daß die Gottesfreude niemals im Geſicht läge, ſie liegt tiefer und im Herzen. Zuweilen erhebt ſie ſich bis zum Auge, und das ſieht dann erſt gen Himmel, eh' es um ſich herum ſieht. So eine Gottesfrohe war Ihre Mine. Sie dankte dem Herrn, denn er iſt freundlich, und ſeine Güte wäh-

ret ewiglich. — Freuen und fröhlich müſſen ſeyn in Gott, die nach ihm fragen, und die ſein Heil lieben, immer ſagen: Hochgelobt ſey Gott!" —

Der Prediger ſetzte zu dieſem Allen Etwas hinzu, worauf ihn Mine gebracht hatte: „Die viel beten, ſind nicht froh, ſie verklagen den lieben Gott bei ihm ſelbſt. Sie ſind ſchwach. Allein Freude am Herrn iſt unſere Stärke. Nehemia im achten Capitel, im zehnten Vers."

„Mine betete wenig, ihr ganzes Herz war Gottes." —

Nach einiger Erholung, die Minen ſogar erlaubte, wieder aufzuſtehen, erſchlich ſie den Ort, welcher der Catharine mit zum Verdacht Gelegenheit gegeben, um nach den Gebeinen ihrer Verwandten zu ſehen. Es war ihr eine Ausſicht zum Himmel. Eben kam der Prediger, da ſie ſo voll guter Zuverſicht, ſo voll Seelenwonne hinſah, und freute ſich über ihren heitern Blick. — Sollt' ich nicht? ſagte Mine und erzählte dem Prediger das, was er ihr verſchweigen wollte und die ganze Abſicht des Nathanaels — mit ſammt dem Einfluß, den ihr Vater dabei gehabt — faſt wörtlich wie er da ſtand. —

Sterbende, ſagte der Paſtor, indem er mir dieſes erzählte, haben den Geiſt der Weiſſagung. Ich hab' in meiner lieben Gemeinde Vorfälle gehabt. — Mine ſchien ſchon lange die Gabe der Ahnungen zu beſitzen, fuhr der Prediger fort, und ſie hatte wirklich dieſe Salbung, die nicht Jedermanns Ding iſt. —

Hier ein Auszug eines weitläuftigen Geſprächs, das zwiſchen dem Prediger und mir bei dieſer Gelegenheit vorfiel. Valeat, in quantum valere potest.

Ein großer Böſewicht iſt allemal ein tüchtiger, ſtarker, geſunder Menſch — ein Himmels- und Höllenſtürmer. — Es giebt auch ſchwächliche, feige, hinterliſtige Buben; allein dieſe erreichen nie den Grad der Bosheitsſtärke, zu dem jene fähig ſind. Dieſe morden von hinten, jene von vorn. Den Beelzebub würd' ich ſo feſt benervt, bruſtſtark, als den Herkules malen, nur —

Wenn aber tüchtige, ſtarke, geſunde Leute Menſchen Gottes werden, welch ein Vergnügen, dieſe ſtarken Geiſter, dieſe Engel (die auch ſtark ſind) zu ſehen! Die Tugend und ihre Tochter, die Religion, braucht auch in ihrem Dienſte Leute für den Riß und Feldherren. Einen Petrus mit dem Schwert, einen Luther mit dem Dintenfaß — ſolchen Leuten ahnet wenig oder gar nichts; und wenn die Welt voll Teufel wäre und wollten ſie verſchlingen, wenn tauſend zu ihrer Rechten fallen und zehntauſend zu ihrer Linken, ſind ſie gefaßt; ſie gehen auf Löwen und Ottern und treten auf junge Löwen und Drachen. Sie glauben nicht an Träume und fühlen kein Ungewitter, wenn es gleich ſchwer in der Luft liegt. Wer das Ungewitter vorempfindet, kommt ſchon in die Klaſſe dieſer frommen Rieſen nicht. — Dieſe Unbeſorgte ſind ſtark genug, Allem, was ihnen entgegen will, auf der Stelle ſtattlichen Widerſtand zu thun und überall das Feld zu behaupten. Den frommen, guten Seelen aber, welche ein plötzlicher Ueberfall gleich zu Boden reißen würde, iſt eine Warnung vor einem kommenden Unglück nothwendig. Die Ahnungen ſind ihnen Wecker zur Faſſung, zur Geduld, zur Gottergebung; ſie ſind Sturmglöckchen, die ſie zum Oelkruge bringen, ihr verlöſchendes Lämpchen aufzufriſchen. — Dieſe Seelen ſind faſt zu ſchwächlich für dieſe Welt, wo ſo viel

Streit, Jammer und Elend iſt. — Ich bin ſchon in dergleichen Fällen gewiegt, ſagte der Prediger, der ſelbſt die Ahnungsgabe zu beſitzen glaubte; ich konnte mich, fuhr er fort, in dieſe pünktlich treffende Erzählung Minchens finden; da ſie Alles wußte, warum ſollt' ich länger rückhalten? Dergleichen Ahnungsbegabte pflegen ſich die Sachen nicht leichter zu machen, und ſelbſt der Zweifel, der ſie, ſie mögen noch ſo weit in der Selbſtweiſſagung, in der Ahnung gediehen ſeyn, bekämpft, iſt ein Kampf, und Kämpfen macht Mühe. —

Kurz, der Prediger las Minen Alles und Jedes und auch das vor, was ich meinen Leſern verkürzt habe. — Gott Lob und Dank, ſagte Mine, daß ich ſterbe! Bei der Ausſage des Kegler, daß ſie zum Mord angeführet, und den Worten: daß ſie ſich aus einem Mordmeſſer kein Gewiſſen gemacht haben würde, ſagte ſie:

Soll's ja ſo ſeyn,
Daß Straf' und Pein
Auf Sünden folgen müſſen,
Herr, fahr' hier fort,
Nur ſchone dort!

Ich muß Ihnen geſtehen, lieber Beichtvater, fuhr ſie zum Prediger fort, daß der Vorſatz, mir ſelbſt das Leben zu nehmen, der wieder, wie ich die Gewaffneten ſahe und Catharinen hörte, in mir Feuer faßte — daß dieſer Vorſatz mir oft, oft als Etwas vorgekommen, das mir meine letzte Stunde erſchweren könnte. — Nun ſind dieſe Stiche hin — ich habe nichts, nichts mehr, was mich drückt, und ich fühl' es: ich werde ſelig und ruhig ſterben und, wie Alexanders Mutter ſingt, wenn mir die Gedanken, wie ein Licht, das hin und her

wankt, bis ihm die Flamme gebricht, vergehen, werd' ich ſanft und ſtill einſchlafen — ich werd' ausgehen wie ein Licht. Sagt man nicht: Er iſt ausgegangen wie ein Licht? —

Gott, ſo war ihr Ende auch wirklich! Ihre Ahnung ließ ſie nicht zu Schanden werden, pünktlich traf ſie ein. — Allein Mine blieb nicht feſt bei dieſen beruhigenden Vermuthungen. Zuweilen ſchien es ihr ſchrecklich — zu ſterben; ſie nannte dies Leben einen hellen Tag zwiſchen zwei dunkeln Nächten. Nur des Leibes wegen, ſetzte ſie hinzu, nenn' ich es ſo; meines Lebens beſſerer Theil, mein eigentliches Leben, geht nicht aus, ſtirbt nicht. — Wenn dieſe Anfechtungen Minen überfielen, wie es der Prediger nannte, kam es Minen vor, daß ihr letztes, letztes Ende vielleicht ſchreckhaft werden könnte, vielleicht ein Märtyrertod, ſo wie ihr Leben ein Märtyrerleben war.

Herr, fahr' hier fort,
Nur ſchone dort!

rief ſie dann zu Gott empor, und ihr Buſen hob die Decke, ſo ſchlug ihr das Herz. —

Geſchiehet das am grünen Holz, was will am dürren werden? ſagte der Prediger bei dieſer Erzählung und bemerkte, daß er Minen auf dieſe Strophe aus dem Liede gebracht, die er in einer Unterredung mit ihr verloren, im eigentlichen Verſtande, fügte er hinzu, verloren; denn ſie, das weiß Gott, hatte nur mein Troſtamt nöthig. Ich durfte nicht zu ihr ſagen: wache auf, die du ſchläfſt, und ſtehe auf, um noch ſo viel in dieſer Welt gut zu machen, als du kannſt. — — Sie war die Unſchuld ſelbſt.

Minens Troſt bei dem Gedanken, daß ihr Ende

nicht ſanft ſeyn und daß ſie nicht wie ein Licht ausgehen würde, war, daß auch dies ſein Gutes haben könnte. Das Sterbebette iſt weit mehr, als das Grab, die Schule der Weisheit, bemerkte der Prediger. Man erlangt ein anſchauendes Erkenntniß, wenn man den Todten da ſieht. Bein von meinem Bein, Fleiſch von meinem Fleiſch. —

Sie nahm ein feierliches Verſprechen vom Prediger, mir ihren Tod auf das aller, aller Genaueſte zu erzählen. Iſt er ſchrecklich, iſt er ſanft, wie er war. Alles, Alles ihm! Er braucht Lebenslehren; wenn ich ſie ihm zurücklaſſe, ſo werden ſie ihm, das weiß ich, deſto werther ſeyn. —

Eines Morgens — die Sonne ging unbewölkt auf — war Mine ſchwächer als je. Alle Fäſerchen verloren ihre zuſammenziehende Kraft. Mine empfand dieſe Schwäche, und dies bewog ſie, Gretchen ſehr zeitig zu ſich bitten zu laſſen. Sie bat ſie um Licht, damit ſie ihre Briefe zuſiegeln könnte. Es war das Tagebuch. Sie befahl Gretchen Gott und ſeiner Huld und Gnade und bat, mich tauſendmal zu grüßen — tauſendmal, und mir dieſes Pack (ſie gab es ihr) und noch andere Sachen zu behändigen. In ſeine eigenen Hände! ſagte ſie, und eine Zähre floß ſanft ihre Wangen herab. — Minens Auge und Herz brach zu gleicher Zeit. Grete konnte nie an dieſen Herz-, an dieſen Augenbruch denken, ohne bitterlich zu weinen. — Mine erholte ſich indeſſen mit dem Tage, der ſich auch erholte. Was ſie nach der Zeit ſchrieb, konnte ſie nicht mehr verſiegeln. Sie nahm die Verabredung mit Gretchen, dieſe Poſtſcripte gleich nach ihrem letzten Hauch an ſich zu nehmen und ſie mir zu geben.

Von ihrem Begräbniſſe ſprach ſie wenig oder nichts. Zuweilen äußerte ſie den Wunſch, und auch dies nur beiläufig, unter ihren Verwandten begraben zu werden. Mitten unter ihnen — da hat man doch gleich Bekannte bei der Auferſtehung um ſich herum, ſagte ſie.

Ich, das bat ſie ſehr, und es ward ihr heilig verſprochen, ſollte bei ihrem Begräbniß ſeyn. Vielleicht wünſchte er mich noch zu ſehen. Der Arme! tröſten Sie ihn; ich ſterbe dem Herrn, unſerm Gott, ich ſterb' als Alexanders Freundin. Er hat mir geſchrieben, daß er gern eine Haarlocke von mir hätte. Wenn er nicht vor dem Haar einer Todten zurückbebt, kann er ſie nehmen. Gott ſey ihm gnädig! —

Der Tod grub jede Stunde näher, um Minen an's Herz zu kommen. Sie lebte zwar nach dem dunkeln Morgen noch einige Tage, allein es waren nur noch wenige Tropfen im Kelch. — Sie klagte wenig über Schmerzen: Was ich dulde, duld' ich Gott. Kopfweh, Bruſtſchmerz und ein ſchleichendes Fieber waren die Zerſtörer ihres Lebens. —

An einem ſehr ſchönen Morgen kam der Prediger zu ihr. Gretchen war ſchon da. Sie nahm den Prediger und Gretchen bei der Hand. Dank, Dank für alles Gute! Gott lohne Sie, ſprach ſie ſehr leiſe — für Alles, für Alles! — Sie ſprach noch ſchwächer, ſtammelte, ſchwieg, blickte ſehr ſchnell auf, ſah Gretchen, ſah den Prediger an, hob ihr Haupt, fiel zurück, ſchloß ihre Augen und (Gott, mein Ende ſey wie ihr Ende!) ſtarb. — —

* *
*

So war die Ahnung der Seligen erfüllt, daß ſie des Morgens ſterben würde. Der Tag, der letzte Tag für Minen unter der Sonne ging ſchon auf, und blieb wie er anfing. Gretchen war außer ſich, ſie war nicht von der Seligen zu bringen. O, der letzte Tropfen Todesſchweiß, ſchrie ſie, wie er da ſtarr ſteht! Und der Prediger: Gott hat abgewaſchen die Thränen von ihren Augen; ſie iſt eingegangen zu ihres Herrn Freude! — Mir fielen, ſagte er, da er mir dieſen Sterbenslauf und den Umſtand, daß ſie ihr Haupt gehoben, erzählte, die Worte ein:

Wenn dieſes anfähet zu geſchehen, ſo ſehet auf und hebet euere Häupter auf, darum, daß ſich eure Erlöſung nahet. Die Predigerin, als ob es ihr Jemand geſagt hätte, empfand, daß ein Todter in ihrem Hauſe wäre, und ward ſo unruhig, daß der gute Prediger Mühe hatte, ihr Alles auf eine für ſie erträgliche Art beizubringen. Er und ſeine Tochter konnten nicht von der Leiche kommen. —

Gretchen nahm, um den letzten Willen der Seligen zu erfüllen, ihre Briefe an ſich, die ſie neben ihr fand. Sie küßte ſie und bat ihren Vater, ſie zu verſiegeln. — Sie laſen Beide keine Sylbe. —

Der Prediger ſchrieb an ſeinen Bruder in Königsberg, mich zu erfragen und mich zu Allem vorzubereiten. Er bat ihn, Sorge zu tragen, daß ich wohlbehalten nach L— käme. Wagen, Pferde und Vorlegepferde, Alles war von dem Teſtamentsvollſtrecker beſorgt. Den Bruder bat er nur halb, mitzukommen; denn er wußte nicht, daß ich ihn kannte und daß er in Königsberg mein Beichtvater wäre, ſo wie er es in L— von Minen geweſen.

Ich darf, nach dieſem Umſtande, es meinen Leſern nicht näher legen, daß dieſer Bruder eben der königliche Rath, der Menſchenleſer, war, mit einer offenen, weit offenen Stirn, ſchwarzem Haar und einem Auge, in dem man ihn zwar im Kleinen, allein doch ganz ſahe, und deſſen Abendgeſellſchaften aus einem Officier, einem Collegen, einem Prediger, einem Profeſſor und mir beſtanden.

Der königliche Rath hatte nicht nöthig, mich zu erfragen. Er ließ mir ſagen, daß er gern den Abend mit mir theilen möchte. Ich kam und fand nicht den Collegen, den Prediger und Profeſſor, ſondern blos ihn. — Mit einer Klugheit, die ihres Gleichen nicht hat, bracht' er mich auf meine Liebe, wovon ſein Bruder ihm, wiewohl nur gerade ſo viel, als ihm höchſt nöthig zu ſeinem Auftrage war, entdeckt hatte. Ich wußte, wo ich war. — Deutlich vermuthete ich aus einigen Stellen unſers Geſprächs, daß der königliche Rath von meiner Geſchichte unterrichtet war. Das Vierteljahr, und noch viele Wochen drüber, waren längſt überſchritten, ohne daß ich das Tagebuch erhalten. Da ich auf alle meine Erinnerungen und Briefe keine Sylbe erhielt, ſchlug die Ahnung wie ein Bliz bei mir ein, ohne daß ich mir dieſe Ahnungsgabe je zugeeignet habe, noch jezt zueignen darf: „Mine iſt — — — hier!“ Wo iſt ſie, theuerſter Herr Rath, fragte ich, wo? Das Feuer, womit ich ſprach und womit ich ihm mein Herz völlig aufſchloß, erlaubte dieſem feinen, ſehr feinen Menſchenkenner und eben ſo großen Menſchenfreunde nicht, mir Alles zu entdecken. Ich erfuhr nur, daß Mine in L— bei ſeinem Bruder wäre, daß ſie krank geweſen, und daß ſie ſehr krank geweſen. Ich würde mit —

obgleich mein Bruder mich nur ſo, als wollt' er mich nicht, gebeten — ſagte der Rath — allein der königliche Dienſt —

Wie mir war, kann ich nicht ſchreiben, ich hab' es ſelbſt nie ausſprechen können. — Gleich ſo, wie ich ſtand und ging, wollt' ich in den Wagen. — Er verſicherte mich, daß ich nicht nöthig hätte, mich zu übereilen und daß es ſchon beſſer mit ihr wäre. Tauſendmal wollt' es mir einfallen, ſie iſt todt; allein es wollte nur, ich ließ es nicht dazu. Ich ſtieß dieſen Einfall mit allen Kräften fort und bäumte mich ſo dagegen, daß ich auch wirklich nur kurz vor L— mich davon überzeugte. Wenn ich auf die Gegenſtände Acht gehabt, welche mein Lehrer abhandelte, würd' ich freilich nicht bis kurz vor L— ungewiß geblieben ſeyn — ich hatte, die Wahrheit zu ſagen, nicht das Herz, auf dieſe Gegenſtände Acht zu haben. Es waren Alles Troſtgründe unter fremden Namen; unter ihrem eigenen taugen Troſtgründe ohnedem nichts, ſie müſſen alle incognito kommen. — Ich hatte nicht das Herz, den Fuhrmann eher als kurz vor L— nach Minen zu fragen. Hundertmal wollt' ich und hundertmal konnt' ich nicht. Da griff ich Herz, und der gute Fuhrmann, dem freilich verboten war, mit der Thür in's Haus zu ſtürzen, ſagte mir eben Alles, da er mir nichts ſagte, oder nichts ſagen wollte. —

Gott! mehr konnt' ich nicht. Der Fuhrmann bot mir ein Glas Waſſer an, um die Sache gut zu machen, allein ich hatt' es nicht nöthig. — Iſt's Betäubung, oder was iſt eine ſolche Stärke? —

Auf dem Kirchhofe, kurz vor dem Paſtorat, ergrif-

ſen mich Schauer auf Schauer, und ich fing an zu zittern und zu zagen. —

Der Pfarrer und ſeine Tochter kamen mir entgegen. Ich hatte kein Wort, ich glaub', auch keinen Ausdruck im Vermögen, wenn es mir das Leben gekoſtet hätte. Der Pfarrer, der, wie er mich verſicherte, ſelten einen ſo an Seel' und Leib geſunden Jüngling geſehen hatte, ſah mir Alles, Alles an. — Gretchen wußte nicht, was ſie denken ſollte. Todt! fing ich nach einer ſchrecklichen, ſtummen Scene an, und todt! war Alles, was ich konnte. — Der Pfarrer wußte auch nicht, nachdem er mich ſahe, womit er anfangen ſollte. Alles, worauf er ſich vorbereitet hatte, war nicht anwendbar. Er hatte ſich ein anderes Bild, wie er mir nachher entdeckte, von mir gemacht. —

Todt, Alles todt! ſagte ich und hielt mir den Kopf mit der rechten Hand. Der Pfarrer ergriff meine linke. Faſſung! ſagte er ſo furchtſam, als wenn er zu fehlen glaubte, als wenn er ſelbſt nicht wüßte, was er ſagen ſollte, als wenn er ſelbſt nicht gefaßt wäre. Er war es wirklich nicht, der gute Mann. Gott, der dieſer Zeit Leiden ſo einrichtet, daß wir's können ertragen, ließ mich nicht lange in dieſer ſchrecklichen, erſchrecklichen Lage, in dieſem: Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen?

Sie ließ Sie tauſendmal grüßen, ſagte Gretchen, und dies Wort wirkte auf meine Empfindung, die Spannung ließ nach. — Mein Auge bezog ſich. — O Mine! ſagt' ich mit einem Ton, der Gretchen durch Mark und Bein ging; auch den Prediger traf er. Sie weinten Beide — auch ich fing an zu weinen, allein heftig.

Das Donnerwetter hatte ſich noch nicht völlig verzogen; es donnerte und blitzte während dem heftigen Regen.

Oft hab' ich darüber gedacht, wie es zugegangen, daß ich nicht ſogleich gerungen, ſie zu ſehen. — Nun fiel es mir auf einmal ein: Wo iſt ſie? wo? fing ich an; und da war ſie auch ſchon in meinen Armen, an meinen Lippen. —

Gott, welche Scene! — — O Mine! Mine! Mine! Mine! Mehr konnt' ich nicht, ich fiel zurück — eine Seelenohnmacht ergriff mich. — Der gute Prediger und ſeine Tochter ſagten abwechſelnd: *Sie iſt bei Gott!* mehr konnten ſie auch nicht. Wir waren alle drei ſo lebensmüde und ſatt, daß wir gern, gern all' zuſammen da geſtorben wären; gern, um in Minens Geſellſchaft zu ſeyn. Gott, iſt ſie denn nicht werth, daß man ihretwegen ſtirbt? Sie war mir Alles, fing ich an und weinte; Welt, Leben, Alles! ſagt' ich und weinte bitterlich. —

Geliebten Leſer und Leſerinnen, habt Mitleiden mit mir; auch jetzt, da ich dies ſchreibe, wein' ich und weine bitterlich. —

Nach einer langen Weile, da ich mit ſtarrem Blick ſie angeſehen, ſprang ich auf und ſchrie: *Sie lebt!* Noch dieſe Minute weiß ich nicht, wie ich zu dieſem: *Sie lebt!* kam. — Ich drückte ſie feſt an mich, und ſiehe da — — ich fühlt' einen warmen Odem. — Der Prediger kam, Gretchen kam, Alles mir nach: *Sie lebt!* — Minchen, rief ich, du lebſt! du lebſt! Steh' auf von den Todten! Erwach'! erwach'! du ſchläfſt nur! Mine, Weib meiner Seele! ſieh auf! ſieh nur noch einmal auf! Nur noch ein Wort, Mine, nur ein einziges! Der Prediger machte Proben mit dem Odem,

wie es ſchien, und das nicht ohne die Faſſung, die eine jede Probe erfordert. — Sie lebt! ſchrie er mit einer erprüften Gewißheit, daß ich vor Freude außer mir war. Es ging ſo weit, daß wir lebendiges Blut in ihrem Geſicht bemerkten und froh und fröhlich waren. Wir haben einen Gott, ſagte der Prediger, der da hilft, und einen Herrn, der vom Tod' errettet. —

* * *

Sie lebte nicht! — hin iſt hin! — Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn, der vom Tode errettet. Dort lebt ſie, dort wird ſie leben, dort! Ich werde ſie eher nicht wiederfinden, als unter den Vollendeten Gottes, die zu ſeinem Reiche gekommen ſind. — Heil denen, die gekommen ſind aus großem Trübſal und die dort rühmen können, daß der Zeit Leiden nicht werth ſind der Herrlichkeit, die an ihnen offenbar worden. — —

O Gott, dieſer Lebensſtunde, wie viel bin ich ihr nicht ſchuldig? Dies war der Engel, der mich ſtärkte. Es war ſo, als ob die Selige mir Troſt eingehaucht und einen himmliſchen Odem verliehen hätte. Ich fühlte mich kräftig. Bald, bald werd' ich ſeyn, wo ſie iſt, bald bei ihr ſeyn!

Durch das eingebildete Leben ward ich lebendig. Sind wir Menſchen nicht beſondere Geſchöpfe? Oft tröſtet uns, was uns mehr niederſchlagen ſollte. —

Wir blieben ein Paar Stunden bei der Leiche. Der Prediger machte nun wieder Entgegenproben. — Nachdem wir die Leiche verließen und der Prediger mich, nach ſeinem ſelbſteigenen Ausdruck, wie umgekehrt fand, nahm er mir ein Verſprechen ab, ihre Hülle, ihr

Erdenkleid nicht mehr als noch einmal zu ſe-
hen. — Er machte dies zur Sache Gottes, und ich
verſprach — und hielt. Gott weiß, wie ſchwer
es mir ward.

Ich aß wenig, trank noch weniger. Der Prediger
glaubte, daß ich nach ſo entſetzlichen, ſprachloſen Stun-
den Ruhe nöthig hätte. Gott ſchenke ſie Ihnen! ſetzt'
er hinzu. — Wir gingen ein Jeglicher in ſein Käm-
merlein, wie über ein Kleines Jeglicher in ſein Grab
gehen wird am Ende ſeiner Tage — allein welch eine
Nacht! — Mein Herz ſchlug ein anderes Capitel auf;
— Die Verklärte hatte mich ihres Ablebens wegen zu-
vor mit verklärt; allein jetzt fiel es mir ein, wie kam
Mine nach Preußen? Ich Unglücklicher! — ſo nahe bei
ihr. Dieſe Sandkörner wurden mir zu Bergen; ich
drückte die Augen zu, um dieſe Vorſtellungen zu erdrücken,
allein dies war eben der Weg, noch mehr zu ſehen. —
Ich ſah im eigentlichen Sinne Geſpenſter. Anfangs
fuhr ich auf und nachher wimmert' ich — ich wußte
von nichts, was ich that. Im Bette hatt' ich nicht
Raum mit allen dieſen Dingen. —

Der redliche Prediger hatte ſein Kämmerlein neben
mir genommen. Anſtatt ſchlafen zu gehen, zog er alſo
eigentlich auf die Wache, um, wenn es nöthig wäre,
bei der Hand zu ſeyn. — Der Schlaf floh auch ihn,
und es war mir beſonders, daß wir Alle im Hauſe
nicht eher eine ruhige Schlafſtunde hatten, ſo müd' und
matt wir auch waren, als bis Mine begraben war.
Der Prediger meinte, daß es ein unempfindliches Herz
verrathen würde, in einem Hauſe ſchlafen zu können,
wo ein noch uneingeſargter Menſch läge. Er wenigſtens
hätt' es, wie er ſagte, nie können. —

Man bildet ſich ein, dünkt mich, zu ſterben, wenn man ſo nahe bei einem Todten einſchlafen ſollte, und fürchtet ſich vor dem Schlafe — daher die Leichenwachen; oder aus einem andern Geſichtspunkte: man ſieht ſich ſelbſt todt, wenn ich ſo ſagen ſoll, bei einem mit Händen zu greifenden Leichnam. Die Aegyptier würden nicht bei einer Leiche haben eſſen und trinken können, dafür ſteh' ich. —

Wir blieben zuſammen. Der Prediger hielt für's Dienlichſte, mir die ganze Sache ſo, wie ſie war, darzuſtellen, und in Wahrheit, das iſt das einzige Mittel zur Beruhigung. Wenn ein Unglücklicher die Grenzen ſeines Unglücks wiſſen will, meßt ſie ihm gleich ganz und gar zu — keinen Strich weniger, Ihr macht ihn ſonſt bei jedem neuen Zuge unglücklicher — Ihr laßt ihn einen ſo vielfachen Tod ſterben, als Ihr Abſätze, Rückhalte und Punkte macht; ich ſelbſt kann zum Belage in Rückſicht dieſer Bemerkung dienen. Was der lebendige Odem Minens geſtern Abends war, das war die Geſchichte des Predigers heute Morgens. — Gretchen kam, hörte was vorging und holte mir das Depoſitum. Da hatt' ich nun Minens Geiſt in allen Händen. Ewig werth ſind mir dieſe Papiere; wenn ich ſterbe, ſollen ſie mein Hauptküſſen im Sarge ſeyn. — Daß, ſo der Prediger beſiegelt hatte, war das Erſte, welches ich las. Aus dem verſiegelten Pack wiſſen meine Leſer ſchon, was mir ſchien, als könnt' es ihnen wiſſenswürdig ſeyn. Vielleicht iſt ihnen Vieles nicht alſo? Verzeihung in dieſem Fall, geneigter Leſer. Ich hab' es oft, nie aber ſo ſehr als hier gefühlt, wie ſchwer es ſey, mit i ch anzufangen. Pilatus und Herr v. E. ſagen: Was ich geſchrieben habe, das hab' ich

geſchrieben. Schade, ſonſt würd' ich's auch auf mich anwenden. —

Minchens letzte Schrift aus Gretens Händen.

Das Letzte, das ich in dieſer Welt ſchreibe, ſey dein. Gott, der Herr, der Herr! ſey mit dir! Wenn ich ſagen würde, ich ging' ohne Wunſch aus der Welt, noch länger hier zu ſeyn, würd' ich einen falſchen Eid vor Gottes Gericht zu verantworten haben. Eng iſt die Pforte, durch die ich mich dränge — allein wenn ich durchgebrochen — ich fühl's, was für Erquickung mir entgegenwehen wird. Meine Seele ſehnet ſich nach Ruhe, nach dem Sabbath! — Der Gerechten Seelen ſind in Gottes Hand und keine Qual rühret ſie an. Ich liebe dich, ich liebe dich! Gern hätt' ich dich noch in der Welt geſehen und geſprochen — geküßt — jetzt nicht mehr, ſo gern ich dich ſonſt geküßt habe. — Deine Hand hätteſt du mir aber reichen müſſen. Ich war immer ſtark an ihr — und auch nun hätt' ich die Stärke aus ihr herausgenommen. — Ich ſterbe darum getroſt, weil ich unſerer Liebe wegen Gott geopfert werde und ihm und ſeinem Gebot ſterbe. Ich ſterb' einen Märtyrertod und fühl' es, wie weit leichter es ſeyn muß, ſo und nicht anders zu ſterben. Zwiſchen Tod und Tod muß ein großer Unterſchied ſeyn, das kann ich beſſer wiſſen, wie du. — Wir werden uns wieder ſehen, Lieber! Lieber! Lieber! Mit dieſen Augen werd' ich dich ſehen, mit dieſem Herzen dich lieben, mit dieſem Herzen — wie ſchwach iſt's, ſehr ſchwach! Ich will die letzte Kraft abwarten, das letzte Aufflackern meiner Seele. — Ich habe meinen Geiſt in die Hände

Gottes befohlen, ſo lange ich mich noch ganz beſaß. Jetzt ſterb' ich allmählig! Bald vollbracht! Ihm, dem Vater aller Barmherzigkeit und alles Troſtes, ſey Lob und Preis für Alles, für Alles! Er ſchlägt und heilt, er verwundet und läßt geneſen. Oft dacht' ich, er hätte ſich von mir gewendet; ich rief, und er antwortete nicht, allein er erlöſete mich gewaltiglich aus aller Noth. Bald vollbracht, bald! Ich dachte ſchon nicht mehr in dieſer Welt zu ſchreiben, denn es überfiel mich ſehr plötzlich, allein ich habe noch viel zu ſchreiben; würde mich der Tod übereilt haben, hätt' ich's mündlich zurücklaſſen müſſen. Wie oft ich gewünſcht und mich geſehnt habe, dich noch zu ſehen, weiß Gott, der Herr! Der Arzt widerrieth es und der liebe Prediger auch. Gottes heiliger Wille iſt geſchehen. Ich hatte mich ſchon ziemlich erholt — nicht zum Leben — nein, dich zu ſehen, und dieſe Hoffnung, eben dieſe, dieſe Hoffnung, friſchte mich zuſehends auf. — Gottes Gedanken ſind nicht unſere Gedanken, ſeine Wege nicht unſere. Bald hätt' ich dir wieder erzählt, was du ſchon weißt — mein Kopf iſt ſchwach, ſehr ſchwach. — Daß es keine Sünde iſt, dich zu lieben, kann ich am beſten jetzt entſcheiden — jetzt, wo über das ganze Leben entſchieden wird. Es entgeht mir nicht das Mindeſte von Allem, Allem! Allem! was ich von Jugend an gedacht und gethan — über Alles hält das Gewiſſen Gericht! — Verzeihe mir, Herr, alle meine Fehler, dein harret meine Seele, meine müde Seele! Du allein, Herr, ſchenkſt den Beladenen Ruhe, Seelenruhe. Dein Joch iſt ſanft, deine Laſt iſt leicht, ſchon hier ſanft und leicht, allein noch mehr ſanft und leicht, wenn man auf die Zukunft ſieht. Vor Gott iſt kein Lebendiger gerecht;

allein glaub' mir, mein Lieber, ich bin ruhig — und ich bin der feſten, feſten Zuverſicht, daß, der hier in mir angefangen hat das gute Werk, es beſtätigen und vollführen werde bis an den letzten Gerichtstag. Ich liebe dich, mein Lieber, Gott weiß es; er weiß auch wie. Es iſt eine andere Liebe, wie in — — auf dem Kirchhofe, mit der ich dich jetzt ſterbend liebe. Ueber all' unſere Liebe hat mich das Gewiſſen gleich losgeſprochen, gleich ohne Umſtände. — Das kann ich dir zum Troſt ſchreiben. O Gott, wär' doch dies zureichend, dich zu tröſten! Wenn ich wüßt' und glauben könnte, daß es dir zum größern Troſt gereichet, wenn du mich geſehen und mich geſprochen, was würd' ich mir für Vorwürfe machen! Wahrlich, dann hätt' ich mich ſehr an dir verſündigt. — Ich glaube nicht, daß es dir tröſtlicher geweſen wäre — ich glaub' es nicht — und dieſer Gedanke beruhiget mich. —

Ich will, ich werd' an dich denken, mein Geliebter, auch in meinem Letzten, Allerletzten! — Verlaß dich drauf und ſey nicht unruhig, daß du mich und ich dich nicht noch geſehen. — Wir werden uns doch kennen, wie ich hoffe, daß Leib und Seele, wenn ſie gleich lange durch Tod und Grab getrennet worden, ſich gleich wieder kennen werden. Das wird eine Freude ſeyn! All' dieſe Freuden ſtehen mir vor und auch dir. O, ſelig ſind die Todten, die im Herrn ſterben! — Deinen Namen, mein Geliebter, will ich tauſendmal ausſprechen und dir die kalte Hand zureichen, wenn du auch nicht da biſt. Deinen Namen will ich mir auch beim Scheiden vorſtammeln, ſo daß ich noch mit der letzten Sylbe bis in den Himmel, bis in die andere Welt lange. Ich werd', ich kann ihn nicht vergeſſen, auch wenn ich dei-

nen himmliſchen Namen erfahre, will ich deinen irdiſchen nicht vergeſſen! Ich habe dich ſehr, ſehr geliebt! mehr als du gedacht, mehr als ich dir geſagt habe und ſagen konnte. Meine Mutter will ich dort von dir grüßen und ihr ſagen, welch ein guter, edler Junge du geweſen biſt bis in meinen Tod. — Gott ſey mit ſeiner Gnade, mit ſeinem Segen über dir, hier zeitlich und dort ewiglich. Das fühl' ich im Sterben, im Sterben! bei der letzten Probe von dem, was gut iſt und was es nicht iſt. Das fühl' ich, daß eine Liebe, wie die unſrige, eine himmliſche Liebe ſey. Sie war nicht für dieſe Welt, ſie war nicht von dieſer Welt. — Ich empfehle dich Gott und ſeiner Gnade, der walte über dich. — Wieder ſchwach — ich lege die Feder noch nicht weg — ich hoffe Stärke. Nein — ſchwach noch immer, ſehr, ſehr ſchwach. —

* * *

Noch ſchwach, allein ſo ſehr nicht, wie geſtern. — Gegen Abend bin ich immer matter, ſo geht's allen Kranken. Der Prediger ſagt, daß die Meiſten mit dem Tage ſterben, ſie gehen des Abends zur Ruhe. Mir ahnet, daß ich des Morgens ſterben und zu meiner Ruhe eingehen werde. — Wie Gott es beſchloſſen hat. Nicht was ich will, ſondern was Gott will. Die Stunde des Todes iſt Gottes Sache — ihm ſey Alles heimgeſtellt! Laß mich nur ſelig ſterben! Gott, meine Zuverſicht, laß mich vor dir Barmherzigkeit im Tode finden, im Tode! So wie das Leben iſt, ſo iſt das Sterben — bald ſchwach, bald etwas beſſer. Ganz gut iſt's doch nicht hier, ſondern dort. Der liebe Paſtor, ſeine Frau und Gretchen ſind gute Seelen. O lieber Gott,

wie wird's in deinem Himmel ſeyn, wo dir Alles nachmacht und ſo gut ſeyn will, wie du's biſt! — Da kommt Gretchen mit ihrer Mutter — ich ſoll zu Bette gehen. — Gott ſey mit dir! — Ich denk' immer, wenn ich zu Bette gehe: wie wird's ſeyn, wenn ich begraben werde? wie? — Der Gerechten Seelen ſind in Gottes Hand, und keine Qual rühret ſie an — das tröſtet mich. — Dieſer Troſt bleibt auch im Tode unüberwunden. Ich lebe dem Herrn, ich ſterbe dem Herrn, im Leben und Sterben bin ich des Herrn! —

* * *

— Ich habe lange mit mir geſtritten, ob ich dir das letzte Stück von meinem Tagebuch, das mit einem großen Kreuze bezeichnet iſt, zurücklaſſen, oder ob ich's mit in's Grab nehmen ſollte? Du weißt's, daß ich dir bis an das große Kreuz keine Klage über meinen Vater geführet habe, ich wollt's auch jetzo nicht. — Ich ſtritt lange mit mir, endlich und endlich hielt ich mich verbunden, dir, für den ich kein Geheimniß gehabt und haben kann, Rechenſchaft von meinem Tode zu geben. Im Himmel hätt' ich dir ohnedem ſo was nicht erzählen können, und Niemand weiß es, was ich weiß und was dir dieſes Tagebuch ſagen kann, außer Benjamin, und den hoff' ich auch dort zu finden. — Lies und fluche meinem Vater nicht, ich hab' ihm nächſt Gott mein Leben zu danken. Würd' ich nicht in dieſer Prüfung gelebt haben, könnt' ich nicht Gottes Angeſicht ſehen und ewig geneſen. Dort iſt mein unbeflecktes Erbe mir aufbehalten im Himmel! Fluch ihm nicht, meinem Vater. Denen, die Gott lieben, müſſen alle Dinge zum Beſten dienen. Seine Grauſamkeit iſt meine

Beförderung zur ewigen Ruhe. — Mein Leib stirbt je länger, je mehr, und der Geiſt, ſein Freund, nimmt oft mehr hieran Theil, als ich's gern ſehe. Doch giebt's Stunden, wo ich fühle, daß meine Seele unſterblich ſey, wo ich nicht ſehe auf das Sichtbare, ſondern auf das Unſichtbare; denn was ſichtbar iſt, iſt zeitlich, was aber unſichtbar iſt (o Gott, hilf mir!), iſt ewig, iſt ewig! Es iſt meiner Seele oft ſo, als wenn man den Kirchthurm von dem Orte ſieht, wo man hin will. Man denkt, man ſey ſchon da. Ich habe heute mit meinem lieben Paſtor wegen des Tagebuchs mit dem Zeichen des Kreuzes noch einmal geſprochen. Er nimmt es auf ſich, mich zu Allem vorzubereiten. — Fluche meinem Vater nicht, fluch' ihm nicht! —

Darf ich hier eine Einſchaltung machen? Dies Kreuztagebuch lag im großen Pack. Nach einem großen Kreuze fängt es an:

Ob du je dies Blatt und die Folge dieſer Geſchichte leſen wirſt, weiß Gott, der Alles weiß. Ich zittere, daß meine Ahnungen ſo haarklein eingetroffen ſind. Wenn noch eine andere eintrifft, ſehen wir uns nicht eher, als in der ewigen Freud' und Seligkeit. Wärſt du nicht, lieber Junge, in dieſer kummervollen Welt, wie gern, wie herzlich gern! — Im Leben und

im Sterben bin ich dein, und ewig dein! dein! dein! —

* * *

Wieder Minchens Schrift aus Gretchens Händen.

Ein Teſtament, lieber Junge, iſt mir von jeher was Feierliches, eine Herzensluſt, eine Seelenwonne geweſen. Schon längſt hab' ich darauf gedacht, dir eins zurückzulaſſen. Wo ich nur dazu kommen konnte, las ich Teſtamente, und wie ſehr freut' ich mich, wenn ich eins geleſen hatte, daß die Leute oft in ganz geſunden Tagen bedenken, daß ihr Leben ein Ziel hat und daß ſie davon müſſen. Heute will ich mein Teſtament machen. Ein Teſtament in meinem neunzehnten Jahre! — So winkt Gott Manchem am trüben Abend ſeines Lebens, Manchem am heitern Morgen. — Komm, Herr, ich bin bereit!

Im Namen Gottes.

In deine Hände befehl' ich meinen Geiſt, treuer Gott und Herr! Wenn mein Haupt ſich neigt, wenn mich nichts mehr erwärmt, wenn die Hände ſaftlos dahinſinken und der Puls, ſtatt zu ſchlagen, zittert, als ob er ſelbſt vor dem Tod' erſchrecke, ſey nicht fern von mir, Gott, meine Hülfe! Sey mir nicht ſchrecklich, mein Gott, in meiner letzten Noth! Ich harre dein. Längſt hab' ich den Tod kennen gelernt, denn ich bin ſchon viel und oft geſtorben, wenn ich aber zum letztenmal ſterbe, o Gott, hilf mir! Wenn ich heimfahre aus dieſem Elend, ſey mein Herr und mein Gott. Amen! Amen!

Dich, herzlich Geliebter, bekenn' ich ſterbend als

den Meinigen! — Ich beſchwöre dich, daß du über meinen Tod nicht trauerſt, wie die, ſo nicht glauben eine Zuſammenkunft der Auserwählten zu Gottes Rechten, und dann Freud' und Wonne in Ewigkeit vor dem Angeſicht des Herrn aller Welt! — Ich ſetze dich zum Erben ein alles deſſen, was ich habe. Es ſind Sachen, die du in deinen Händen gehabt; eben hierdurch haſt du ſie für mich geweihet. Nach unſerer Trennung hab' ich auf nichts Neues gedacht. Mache mit dieſen Sachen, was dich gut dünkt. Ein Stück gieb meinem Vater zum Andenken, wenn er's will; ich glaub', er wird wollen, und ein Stück behalte deiner Mine zum Andenken. Wenn eine Thräne auf dies, dein Lieblingsgewand hinabfällt (Gott laß ſie ſanft wie Thau fallen!), haſt du genug Leid getragen um deinen Todten — und hiermit nehm' ich von dir, als meinem Mann, Abſchied. — Ich danke dir für deine eheliche Treue, du haſt mich herzlich geliebet. — Habe Dank, mein Seelenmann, für alles Gute, das du an mir gethan! für deinen treuen Unterricht, für dein Beiſpiel, für alle, alle Proben deiner Liebe! — Gott lohne dir für Alles zeitlich, geiſtlich und ewig! Meine Sinne ſind ausgetrocknet. Faſt hab' ich keine Thränen mehr, um dieſe Wünſche zu begleiten. — Da quillt eine empor! ſie ſey dir zum Segen geweint, Amen! Nun meine feierlichſte Bitte, mein Beſchwur. — Ich bitte dich vor Gott und nach Gott, ich beſchwöre dich bei Allem, was heilig iſt im Himmel und auf Erden, und nach dieſem hohen Schwur — bei meinem letzten, letzten Seufzer, bei meinem letzten Todesſtoß, bei meinem letzten warmen Hauch — dich zu ſeiner Zeit ehelich zu verbinden! Gott ſegne dein Weib und die Kinder, die ſie dir ſchenken wird!

Wir ſind geſchieden, Gott hat uns verbunden und geſchieden, der Tod bringt uns den Scheidebrief. Von dieſem Augenblick an, da ich dieſes ſchreibe, biſt du nicht mehr mein Mann. Das letztemal nenn' ich dich meinen Mann, o Gott, das letztemal! — und von dieſem letztenmal biſt du nicht der Meinige, ſondern der Mann deines künftigen Weibes. Wenn dir ein Sohn ſtirbt, ſchreckliche Ahnung! ſey er mein in der andern Welt — ich will mich mit ihm verbinden, wie ſich Engel Gottes verbinden, und deine himmliſche Schwiegertochter werden. Da kommen dir dann und deinem künftigen Weibe entgegen, ich, meine Mutter, dein Sohn — und lehren dich in der Stadt Gottes die Häuſer kennen. Halleluja! Halleluja! Amen! —

Ich bat Gott um einen Engel mit Stärkung aus ſeiner Höhe; er ſandte mir ſeinen Knecht auf Erden, die auch des Herrn iſt. Er ließ mich eſſen aus ſeiner Hand und trinken aus ſeinem Becher. Es iſt bei weitem nicht dein Vater, allein er iſt auch ein treuer Diener ſeines Herrn, nach der Gabe, die er empfangen hat. Seine Tochter Gretchen drückte mir den Kopf zuſammen, wenn er auseinander fallen wollte, eh' es Zeit war — und ſeine Frau, man ſagt, ſie ſey ſchwermüthig, allein ich ſage, ſie iſt entzückt, ſie hört und ſagt Worte, die übermenſchlich ſind. — Sie war mir als eine Gereiſete, die zu erzählen wußte, wie's dort zugeht. — Der Mann ſanft, wie Johannes, den der Herr lieb hatte — ſie eine Hanna. —

Er hat mich getröſtet, da nichts mehr Mark und Bein erquickte, da kein Trunk mich labte, und das Waſſer ſelbſt, wie's der liebe Gott giebt, mir ſchaal ſchmeckte — ich durſtete nach dem Waſſer des Lebens.

Bald, bald! — Zehn- und mehrmal war mir der Puls abgelaufen, ſein Troſt zog ihn, ſo daß ich's recht merken konnte, auf — freilich nur auf wenige Stunden; allein glaub' mir, je näher am Tode, deſto köſtlicher die Zeit. Wenn du dich dieſem Prieſterhauſe verbinden kannſt, thu' es. — Es ſind all' zuſammen gute, genügſame Leute, die nicht auf's Sichtbare ſehen, ſondern auf die Erſcheinung des Herrn warten. —

Schon oft hab' ich gebeten, und ich wiederhol' es noch einmal in dieſem meinen letzten Willen, meinem Vater nichts zuzurechnen. Vergieb ihm, o Lieber, vergieb ihm! ſo wie du willſt, daß mir und dir Gott vergebe. Kannſt du ihm helfen, hilf ihm. Meine Flucht kann ihn vielleicht in noch ſchlechtere Verfaſſung bringen, als er ſchon war, da er die Schule aufgegeben hatte. — Vergieb ihm und dem v. E. — — ſo wie ich Beiden vergebe. — O es iſt eine ſchöne Sache, zu vergeben. Vergieb ihnen alle Leiden, die ſie mir gemacht und auch dir. — Du kannſt in deiner eigenen Sache nicht Richter ſeyn. Mein Leiden und Tod trifft dich zu nahe; vergieb Allen Alles — den Eſſig und Galle am Kreuze — ſie wiſſen nicht, was ſie thun! Oft denk' ich an den Tod des größten Todten, der uns ein Vorbild ließ, nachzufolgen ſeinen Fußſtapfen, und dann bin ich froh über die Kriegsknechte, welche die Widdem beſetzten, und über ſo manchen Pilatus, der nur den Leib tödten kann und die Seele nicht, worunter ich aber den ehrlichen Nathanael nicht rechne; denn wahrlich, er that mehr als ſich die Hände waſchen. — Sag' ihm, wenn du ihn in dieſer Welt ſprichſt, daß ich ihm von Herzen vergeben habe. Seit der Zeit, da er mich ſchreckte, war es vollbracht, Alles vollbracht! Wenn mein Bru-

der lebt, gieb ihm den Brief, den ich deinem großen, von mir verſiegelten Pack beigelegt. Meinem Vater gieb auch den ſeinigen. Kannſt du meinen Verwandten in Mitau förderlich und dienſtlich ſeyn, ſey es. — Gott wird dich lohnen; er ſegne dich mit reichlichem Segen, mit mehr als einem Segen. Amen! Ueber ein Kleines werden wir uns nicht ſehen, und über ein Kleines werden wir uns ſehen; ich gehe zum Vater. Dieſe Worte hat mir der liebe Paſtor in L— ſo eindrücklich gemacht, daß ſie mich ſtärken für und für. Grüße deinen Vater und Mutter — ich küſſe Beiden die Hände. Gott laß es ihnen wohlgehen, ewig, ewig wohl! — Ich bin matt, ſehr matt! — Wenn mein Bruder mir im Himmel zuvorgekommen iſt, denk' an das Grab meiner Mutter, damit es nicht verfalle, ſondern ein Grab bleibe; denk' an alle heiligen Oerter, von denen ich meinem Bruder geſchrieben habe. Ich bin in — —, nahe am Kirchhofe, in die Welt gekommen, in L— nah' am Kirchhofe geh' ich aus der Welt. Ich verbiete dir nicht, an mich zu denken, allein thu' es nie, wenn du allein biſt, ſondern im Beiſeyn der Deinigen, damit du ſtark bleibeſt. Amen! —

Dies iſt mein letzter Wille, den du in allen Stükken und beſonders wegen meiner feierlichſten Bitte vor Gott und nach Gott erfüllen mußt, ſo wahr dir mein Andenken lieb iſt. Nun zum letztenmal Amen! Angefangen früh Morgens, geendiget um ſieben Abends den — — 17 —.

* *
*

Nach dieſem Teſtament, das ſie den Tag vor ihrem Tode gemacht hatte, ſchrieb ſie nur noch folgende Zeilen:

Sey gut — ich kann nicht mehr. — Nach dieſem Elend iſt uns bereitet ein Leben in Ewigkeit. — Heilig, heilig, heilig iſt Gott, der Herr! — Hinauf! hinauf! ich kann nicht mehr! — aber denken, beten, ſegnen noch — noch — noch! — Leb' wohl, wohl! wohl! —

Noch ſehr unleſerlich und immer in die Höhe ſtanden die Worte: Ich bin bereit — komm, Herr! — Schmerz — Angſt, keine — im Himmel — Lieber

Wie ſehr mich dieſe Zugabe gerührt hat, iſt unausſprechlich — Alles himmelan! Sie iſt entgangen! Gott helf' auch mir und Allen, die ſeine Erſcheinung lieb haben, kämpfen den guten Kampf des Glaubens und den Lebenslauf vollenden. Ihm ſey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! —

* * *

Der Brief an ihren Vater, deſſen ſie erwähnt:

Mein Vater!

Wenn Sie dieſen Brief leſen, hat Ihre Tochter Alles geendiget, Alles! — Sie hat ausgerungen, ausgekämpft — überwunden. Ihr iſt wohl, ewig wohl! Sie iſt bei ihrer Mutter in der ewigen Freud' und Seligkeit, verklärt und herrlich! Halleluja! — Ich mache dem Herrn v. E. keine Vorwürfe, und habe meinen Geliebten gebeten, auch keine zu machen, ſondern ihm Alles zu verzeihen, ſo wie ich Alles dem Herrn v. E. verziehen habe und jetzt mit ſterbender Hand verzeihe. Wenn ihn mein Tod auf den Gedanken bringt, daß die verfolgte, unterdrückte Tugend den großen Vorzug habe, ſterben zu können (wahrlich, ein großer Vorzug!), ſo

wird er einſehen, daß ſie über alle Gewalt erhaben ſey, und ſie eben darum vielleicht hochſchätzen lernen. — Möcht' er es doch! —

Ihnen, mein Vater, wünſch' ich Gottes Gnade und Segen. Es gehe Ihnen wohl, ſehr wohl! Unſer Leben iſt kurz; Sie ſind älter als ich. — Was iſt doch die ganze, ganze Welt, wenn's zum Sterben geht? — Sollt' es Ihnen in dieſer Welt noch fehlen, ſehen Sie meinen Geliebten als Ihren Freund an, der Sie nicht verlaſſen, noch verſäumen wird. Ich empfehle mich Ihrem Andenken. Meine Mutter werd' ich von Ihnen grüßen, und wie froh werd' ich ſeyn, Sie, mein Vater, einſt dort wieder zu finden und meiner Mutter dieſe feſte Hoffnung zu geben. Es wird ihr, das weiß ich, eine große Freude ſeyn. Leben Sie wohl, leben Sie wohl! — — ewig wohl! — —

Der Brief an ihren Bruder Benjamin iſt eine Wiederholung ihres von ihm genommenen Abſchieds, da ſie in — — ſich ſchieden, und der Uebergabe und Einweiſung in Rückſicht aller heiligen Orte, unter denen das Grab ihrer Mutter das Vornehmſte war. Sodann die Eröffnung, daß ſie mich auf ſeinen Todesfall in dieſer Aufſicht ſubſtituirt hätte; und auch im Leben, ſchreibt ſie, wird er dich unterſtützen. Er lieſt dieſen Brief, den ich ihm offen laſſe. —

Ich lernte die Predigerin den Tag nach meiner Ankunft kennen; ihn, glaub' ich, kennen meine Leſer ohne meine Nachhülfe. Er war ein ehrlicher Mann und wollte nichts mehr, allein auch nicht weniger, als ein Prediger ſeyn. Seine Stelle war nicht die vorzüglichſte, indeſſen warf ſie ſo viel ab, daß er leben konnte. Mehr, ſagte er, bedarf ich nicht. Er hatte zwei Söhne,

welche der königliche Rath als die ſeinigen in Königsberg erzog. Gretchens Brüder gingen in eine der beſten Schulen, ſie ſollten Beide Geiſtliche werden. Unſer Prediger war kein Kipper und Wipper. Er verfälſchte und beſchnitt nichts, ſondern ließ Alles, wie es war, unumgeſchmolzen beim alten Schrot und Korn. — Die Bibel, ſagte er, iſt an ſich ſchon eine lautere und vernünftige Milch. Wer die Bibel anders, als aus der Bibel erklärt, iſt ein Miethling. — Schon ſeit fünf Jahren hat er an einem Werk' über die Sünde wider den heiligen Geiſt gearbeitet, woran er mich nach Minens Begräbniß nähern Theil nehmen ließ. Er wollte ſeinem Bruder eine unvermuthete Freude machen und ihm dieſe Schrift zueignen. So weit ich den Bruder kenne, konnt' ihm mit einer Zuſchrift über ein Werk von der Sünde wider den heiligen Geiſt nicht ſonderlich gedient ſeyn.

Seine Frau? Bei ihrer Einbildungskraft war der Zaun gebrochen, ſagte der Prediger, und traf ſie vollſtändig. Sie hatte viel Gutes, viel Herzliches an ſich. Sie ſah Jeden ſtarr an und kam dem, mit welchem ſie ſprach, ungewöhnlich nahe; ſie griff ihn mit ihren großen, etwas verwilderten Augen. Es ließ dieſe Prophetin gleich beim erſtenmale ſo viel Zutrauen gegen mich aus ihren Augen ſchießen, daß ſich der Prediger und Alle, die ſie kannten, darüber wunderten. Sie blieb ſich die ganze Zeit über gleich, ohne tiefer in ihre Lindenkrankheit zu fallen, die ſie indeſſen nie ganz verließ. Sie hatte eine ſchleichende Lindenkrankheit, ſagte Gretchen, wie man dergleichen Fieber hat, das auch zuweilen in Heftigkeit ausbricht und nicht immer ſchleicht. —

Gretchen, ein rein und unſchuldiges Mädchen, das aus Liebe zu Minen mit dem Deputatus nicht eſſen wollte. Sie hatte Verſtand, allein ihr Verſtand lag in ihrem Herzen, oder wenigſtens nicht weit davon. Alles, was Gretchen ſagte und that, ſagte und that ſie von ganzem Herzen. —

Ich habe mit Fleiß meine Leſer und mich von Minchens Leiche abgezogen; allein konnt' ich ſie laſſen? Wenn meine Leſer ſcheel über dieſen Abzug geſehen, dann, dann erſt könnt' ich vom Glücke ſagen! —

Mine hatte ſich mit Gretchen am meiſten unterhalten und Gedanken mit ihr gewechſelt. Gretchen nahm Stunden bei Minen. Ich weiß nicht, ob ich meinen Leſern einen Gefallen erweiſe, wenn ich ihnen etwas aus einem Aufſatz ausziehe, den Gretchen, wie ſie ſagte, Minen nachgeſchrieben. Nur etwas: —

„Ich hab' mich ſehr mit mir ſelbſt geſtritten, ob „ich das Leben verliere; allein in Wahrheit, ich verliere „nichts, nichts, wenn ich auch einen Strich zwiſchen „dieſer und jener Welt ziehe. Denn hatt' ich dies Le„ben? Höchſtens hätt' ich es haben können. Hatt' „ich Alexandern, den Paſtor? war ich Frau Alexander, „die Paſtorin? Ich hab' nur Hoffnung, nicht Leben „eingebüßt — und (wenn ich den Strich wieder löſche) „dieſe Hoffnung mit jener Hoffnung abgewogen: Ster„ben iſt mein Gewinn und ſchadet mir nicht.“ —

Wie wahr in jedem Munde, und wie rührend wahr in einem ſterbenden! — Wer neunzig Jahre gelebt hat, iſt im ſiebenten geſtorben und hat ſich hin- und zurückgelebt. Wer ſich nicht mit Leben überhäuft und zu viel auf einmal gelebt hat, iſt im ſechzigſten Jahre ſtark, wie ein Jüngling, und kann ſelbſt noch Vater werden,

wie es oft geſchehen iſt. Im ſiebzigſten Jahr' iſt man Kind, oder fängt es an zu werden. Niemand ſagt daher ſein Alter gern, wenn er in dieſe Jahre kommt, auch wenn er, in keiner einzigen Rückſicht, Nachtheile davon für ſich abſieht. Der Menſch will durchaus und durchall nicht gern ein Kind ſeyn. Alles, was um ihn lebt und ſchwebt, kommt ſo ſchnell zur Reiſe, nur er allein iſt der Spätling; er iſt ohne End' und Ziel auf Tertia, dann rückt er freilich ſchnell fort, allein bald ſind die Claſſen aus. Wer zwanzig Jahre gelebt hat, iſt hundert alt worden; das künftige Jahrhundert, ſagt man. Thor! wie viel ſind nicht ſchon geweſen, was brachte das neue Neues, recht Neues vom Gott deiner Seele und der andern Welt? — —

„Es muß doch bei den Menſchen größere Uebel „geben, als der Tod, weil ſich viele den Tod wünſchen, „um dieſem und jenem Uebel zu entkommen. Die „Menſchen wünſchen ſelbſt ihren Lieblingen den Tod, „und freuen ſich, daß ſie durch ihn oft einer kleinen „Schmach und Schande entkommen: „„Gottlob, daß „er, daß ſie todt iſt und daß er und daß ſie nicht die„ſes, nicht jenes erlebt haben!““ Iſt wohl eine Frage, „was Alexander lieber gewünſcht hätte, mich todt oder „mich in buhleriſchen Armen? Wie der Arbeiter am „ſchwülen Tag ſich ſehnet nach Schatten und ein Tage„löhner, daß ſeine Arbeit aus ſey (Hiob das ſiebente „Capitel, der zweite und dritte Vers), ſo hab' ich mich „auch geſehnet Tag und Nacht, um zu kommen aus „großem Trübſal. In dieſer Rückſicht, in dieſer Aus„ſicht, wie gut iſt der Tod — und was iſt er? Ein „Weg über Feld.“ — — — Dies Leben iſt wahrlich ein Jammerthal. Vielleicht wickelt ſich dieſe Welt noch

anders aus, wenn ſie älter wird. Vielleicht kommt noch Gottes Reich in dieſem Leben; vielleicht daß die Menſchen durch ſo viel Thorheit kommen werden zur Wahrheit, durch ſo viel Abweichungen zum Geſetze des Herrn. Ein Menſch beherrſcht den andern. Schrecklich —

„Der Haupttitel, den man der Seele beilegt, iſt „arm; alle Welt ſpricht, die arme Seele! und wo„her? Iſt ſie reicher als der Leib? Der Leib iſt, „ohne ſie, eine Hand voll Staub, und ſie iſt, ohne „Leib, eben das, was ſie mit ihm iſt.“ — —

Arme Seele! warum arm? Weil man nicht weiß, wo ſie iſt? wie ſie iſt? Doch dieſes ſteht mit der Armuth in keinem Verhältniß; genug, daß ſie iſt. — Sie iſt ungefähr das im Körper, was Gott, der Herr, im All' iſt — ungefähr — ſie iſt Gottes Bild. Sie iſt in Allem, und durch Alles und mit Allem, und in ihr leben, weben und ſind wir. Vorzüglich nennen wir ſie arm, wenn der Menſch ſtirbt und die Seele den Leib verloren hat. Leute, die ſich einmal an Körpern die Augen verdorben, halten ſie für arm, für bettelarm, wie man in der Welt aus dem Kleide Armuth und Reichthum beurtheilt. Man giebt der Seele ein Körperchen mit, damit ſie nur nicht ganz und gar nackt und bloß erſcheine. Dann iſt ſie doch, denkt man, wenigſtens im Hemde; allein warum dieſe Umſtände? Bleibt die Seele nicht in Gottes Welt, in Gottes Hand, wo nichts arm iſt, als was ſich dafür hält? — — —

„Gott, der Herr, arbeitet in's Große und in's „Kleine. In ihm lebt, webt und iſt Alles! Wer nicht „in ſeinem Leben einen Zuſammenhang findet, auch

„ſelbſt, wenn er es nicht dazu anlegt, hat nicht an „Gott und nicht an ſich gedacht. — — Wir können „nicht den Vorhang vor der Zukunft zerreißen. Bei „unſerm Tode zerreißt er, wie beim Tode Chriſti der „Vorhang vor dem Allerheiligſten. Wahrlich, die Zu„kunft iſt das Allerheiligſte! Wer kann das Triebwerk „der Schöpfung leiten? Auf Gott aber können wir „uns verlaſſen.“ —

Eine ſelige Empfindung! — Der Meiſter drückt ſeinem Werke ſeinen Namen ein, nicht ohne Schamröthe, wenn er ein ehrlicher Kerl iſt, und wenn er auf die kleineren Gelegenheiten zurück denkt, die ihn zu dem Meiſterſtücke brachten. Darum, und nicht aus Affektation, ſollten große Künſtler auch ihren Namen nur ſo hin — werfen und Gott die Ehre geben, ihrem Obermeiſter ihre Arbeit weihen und zueignen. Wer gab ihnen Handwerkzeug und Materie? wer Zeit, Ort und Umſtände? Selbſt das Formale gehört dem Obermeiſter. Iſt's denn Wunder, wenn das Werk ſo ſehr über den Stand des Künſtlers iſt, daß es länger lebt, wie er, und daß Jeder eher darnach greift, als nach ihm? Des Künſtlers Verdienſt in dieſer Welt iſt ein Kunſtgriff, ein Griff nach gutem Stoff zu ſeiner Arbeit, nach einem guten Reißbrett in der Werkſtube Gottes, nach guten Zeichnungen, die ihm die Natur darreicht. — — Doch, wo gerath' ich hin? Ich ſollte mich begnügen zu ſagen: Geſegnet iſt der Mann, der ſich auf den Herrn verläßt!

Eben hab' ich einem Freunde im Ganzen Minchens Gedanken, in Gretchens Abſchrift, vorgeleſen. Seine

Aufforderung, dieſen Aufſatz entweder ganz oder gar nicht mitzutheilen, hemmt Text und Noten. Es iſt ein beſonderer Gedankengang in dieſem Aufſatz. Die Stellen, die ich herausnahm, ſind nicht genommen, weil ſie charakteriſtiſch waren, ſondern weil ſie eben meinen Empfindungen, da ich dieſes ſchrieb, accompagnirten. —

Zur Beilage A. hab' ich meinen Leſern diejenigen Stücke beſtimmt, die mein Engel in einer ziemlich angewachſenen Sammlung gezeichnet hatte. Dieſe Sammlung war entſtanden, wie alle Sammlungen entſtehen ſollten, ohne daß man zu ſammeln dachte. Je nachdem Minen dies oder jenes Stück gefiel, ſchrieb ich es ihr auf — ihr. — Viele Stücke ſind aus der lettiſchen Garbe meines Vaters, die aus lauter curiſchen zärtlichen Liedlein beſtehet, die ich halb und halb öffentlich mitzutheilen verheißen habe. Viele ſind Ueberſetzungen aus andern nordiſchen Zungen und Sprachen. Mein Vater, der gewiß Naturkenner war, pflegte zu ſagen, daß die meiſten dieſer Stücke (er hat ſie alle geleſen) erneuert und geheiliget wären. Zwar gab er ſich viele Mühe, Alles roh, unerneuert und ungeheiliget zu haben, allein dahin war es nicht zu bringen. Manche Stücke ſind offenbar Kinder neuerer Zeit; Alles und jedes aber iſt Ueberſetzung. Mein Vater (dies trifft die Stücke aus der Garbe) war, wie wir Alle wiſſen, vor dem Brande nicht muſikaliſch. Die Ueberſetzung ſeiner bäuriſch zärtlichen Liederchen iſt, wie ich ſchon im erſten Theil angemerkt, nach meines Vaters Manier. Eine freie Ueberſetzung, pflegte er zu ſagen, iſt nicht hin, nicht her, iſt Wein und Waſſer,

wo oft das Waſſer die Kraft des Weins erſäuft; und doch, ſetzte er hinzu, muß die Ueberſetzung frei ſeyn, in Abſicht der Sprache, in die man überträgt. — Ueberhaupt ſind alle Ueberſetzungen, die ich hier überliefere, mit Haut und Haar deutſch und ehrlich, oder, wie ich mich an einem andern Orte heilſamer ausgedrückt, *κᾳρα ποδα*. Wer mir aber des Inhalts ſelbſt wegen Etwas anhaben will und ſich geberdet, als thue er der Kunſt einen Dienſt daran, mag wohl bedenken, daß Gott die Menſchen aufrichtig gemacht; allein ſie ſuchen, wie es heißt, viele Künſte. Sie vergeſſen, daß die Lerche früh aufſtehe und die Nachtigall lange aufſitze (ſchon wollt' ich lucubrire ſchreiben): daß die See brauſe und ſauſe, wie meine Mutter ſich ausdrücken würde, und der Bach ſparſam und wohl gar geizig wandle und handle; daß der Nord, ſo wie die helle Sonne, das Geſicht roth mache, als wär' es feurig, und ein Abendlüftchen ſich blos mit den ungebundenen Haaren necke. — — Da verſchlag' ich wieder in das Feld der Anmerkungen. Mit den lieben Anmerkungen! Macht ſie nur, ſo viel Ihr wollt, Schriftſteller! auch ſelbſt Ihr vom göttlichen Geſchlecht, vom heiligen Volke, vom königlichen Prieſterthum, vom Volke des Eigenthums; darum ſeyd Ihr nicht geborgen. Der Kunſtrichter findet doch ſeinen Zaun, von dem er brechen kann, das weiß ich aus ſicherer Hand, und wenn es auch nur eine Anmerkung über Euere Anmerkung wäre. —

Gern würde meine Wenigkeit Anmerker dieſer Art beim Brote laſſen; allein Euch, die Ihr nicht im Vorgemach bleibet, ſondern weiter dringt,

Euch, Pfeifer und Geiger, die Ihr dieſe unſchuldige Haut- und Haargeſängchen mit Euerem Accompagnement haben und groß- und kleinmeiſtern wollt — wie gern, wie herzlich gern hätt' ich Euch mit ſammt Eueren geſtimmten Inſtrumenten aus meinem Philomelenwäldchen, ſo wie Ihr damals heraus mußtet, als Jairi Töchterlein zu ſich ſelbſt kommen ſollte. Gerade ſeyd Ihr in meiner Schrift, was ehemals die Käufer und Verkäufer im Tempel waren. —

Da eben ein Brief von einem Redlichen im Lande! Er ſchreibt mir (er ſchreib' es auch meinen Leſern), daß man ſich an vielen Orten den Kopf zerbreche, um die Namen in dieſem Buche zu ergänzen. Dieſer Redliche befürchtet, man würde ſich an noch mehr als an vielen Orten die Beine brechen, weil man dem Lebensläufer ſpornſtreichs nachliefe, um ihn einzuholen. — Ich für mein Theil bedauere vorzüglich die Beine der Steckbriefträger oder Nachläufer; an den Köpfen der Anderen, die ſie ſich meinetwegen zu brechen belieben, wird hoffentlich weniger gelegen ſeyn. Warum lauft Ihr, eh' Ihr gejagt werdet, und Ihr Kopfbrecher, warum brecht Ihr? Doch wollt Ihr nicht hören, ſo mögt Ihr fühlen; wollt Ihr nicht den dritten Theil abwarten, in dem ich ganz klar und deutlich ſagen werde, wo? — —

Wie werd' ich wieder auf Beilage A. kommen? Ich habe bemerkt, daß Minchen die folgenden Stücke in einer Sammlung gezeichnet hatte, viele ſelbſt in ihrer Krankheit. — Gretchen verſicherte,

dieſe Stücke hätten Minchen auf ihrem Lager abgekühlet, wie Früchte, wenn es heiß iſt. Die nehmliche Freude, die mich bei den Schriftſtellen überfiel, welche in meines Vaters Hand- und Hausbibel gezeichnet waren, die nehmliche Freude belebte mich hier. Auch bin ich der guten Zuverſicht, daß dieſe gezeichneten Stücke meinen Leſern nicht mißfallen werden, wär' es auch nur Minchens Zeichen wegen.

Beilage A.

Du biſt mir treu, Hans, treu biſt du mir! Ich weiß es, du biſt mir treu, aber ach! das arme Kornblümchen, das mir dieſe gute Zeitung brachte, wie ſchlecht belohnt! Ich legte mir an ein Kornblümchen, ſo blau als deine Adern, wenn du das Hemd an deinem nervigten Arm aufgeſchoben haſt, ſo blau als der Himmel, wenn der liebe Gott freundlich ausſieht. — Was mich das freut, daß ich's noch an der Wurzel ließ, das arme Kornblümchen! Ich wollt' es abreißen, und da wär' es noch ärger. Sieh, Hans, ich muß es nur beichten: ich riß ein Blättchen und ſagte: „Er iſt mir treu," und das andere: „Er iſt mir nicht treu," und wieder eins: „treu," und das andere: „nicht treu." Das letzte war: „treu, treu!" Du biſt mir treu, das hat mir das Kornblümchen zugeſchworen. Jammer und Schade, daß die Blätter abgeriſſen ſind! Schade, daß es da im bloßen Kopfe ſteht! Schön, daß der Stengel noch an der Wurzel blieb! Schön, über Alles ſchön, daß Hans mir treu iſt!

* * *

Gottlob, der Junker hat gefreit, und Grete iſt mein! Gottlob, der Herzog iſt über Land gezogen! Grete iſt mein! O Herzog! o Junker! o Junker! o Herzog! Herzog fahr' wohl und Junker fahr' wohl! Du im fremden Land und du im Brautbett. Nun möcht' ich ſehen, wer mich überprunken kann, den Hans bei Greten! Hört's weit und breit, den möcht' ich ſehen, wer dieſes kann, wer denken kann: „Ich könnt' es wohl;“ auch den möcht' ich ſehen, auch den noch, dem es nur geträumt hat: „er könnt' es.“ Wie Gras will ich ſie All' zuſammen wegmähen, und wenn's Bäume ſind, will ich einhauen, bis ſie fallen. Grete iſt mein! Gottlob, der Junker hat gefreit! Grete iſt mein! Gottlob, der Herzog iſt über Land gezogen.

* * *

Ach, daß ſich Gott erbarm'!
Nun bin, nun bin ich bettelarm!

Nicht, wie mich im erſten feſten Schlaf ein Blitzſtrahl erweckte; er ſchoß mir dicht vorbei, als wenn er ſich bei mir, dem Hausvater, melden wollte. Schnell ſprang ich auf, und ſiehe da! mein Strohdach in Flammen! Ich armer, alter Mann! was konnt' ich, was mehr, als meine Freunde und Bekannte aufſchreien, die ſo feſt ſchliefen, als ich geſchlafen hatte. Ich that Schrei auf Schrei, und ſeht! nicht blos meine Freunde und Bekannten, nein

Jedes, jung und alt,
Von Ehren mannigfalt,

ſprangen ſo ſchnell auf, als wenn ſie der Blitz erweckt hätte, ſo, als wenn es ihnen über'm Kopf brennte,

und kamen und löſchten das brennende Strohdach meines Hauſes. Der Bliß war ſo gut, zu bedenken, daß ich alt ſey und nicht Dächer mehr ſteigen könne. Er ließ ſich gern löſchen, das dank' ich ihm, und noch mehr dem lieben Gott, der den Faden in ſeiner Hand behält, wenn er den Blißknäuel auf ſeinen Erdboden ſchießen läßt. Der liebe Gott kennt den alten Peter und wollte von ſeinem Hauſe nicht mehr als eine Hand voll Stroh treffen laſſen. Das folgende Jahr war das Gras mannhoch. — War es nicht recht anzuſehen, daß der liebe Gott es gut mit dem Peter meinte?

Ach, daß ſich Gott erbarm'!
Nun bin, nun bin ich bettelarm!

nicht, wie die Hagelkugeln mein ſchönes Korn niederſchoſſen, das aller meiner Nachbarn Felder überſah. Die Leute waren neidiſch auf mich, und Mancher mag mir den Tod gewünſcht haben dieſes ſchönen Korns halber; und der Tod, dacht' ich zu der Friſt, wird von ſelbſt kommen, ungewünſcht. Jetzt komme der Tod, wenn er will; damals hatt' ich noch Luſt zu leben, damals hatt' ich noch Weib und Kind, und das iſt Luſt zu leben. Erſt beneidete Jedes mein wohlgewachſenes Korn, und nun beklagte mich Jedes an Ort und Stelle des vorigen Neides. Jedes wünſchte mir langes Leben, und das ſo rechtſchaffen, daß mir hundertmal Thränen das Auge überſchwemmten. Man ſchüttelte mir ſo ehrlich die Hand, daß ſie mir altem Mann wehe that. Am Ende fand ich, daß ich ſo viel behalten, als die, ſo der Hagel nicht betroffen hatte.

Ach, daß ſich Gott erbarm'!
Nun bin, nun bin ich bettelarm!

nicht, wie mir mein Weib ſtarb, die hart an der Kirche liegt, wo ich Weihnachten, Oſtern, Pfingſten feiere, indem ich auf ihrem Grabe den erſten heiligen Tag kniee und bete. Es wird mir ſchwer, mir altem Mann! Zum Glück iſt das Grab hoch, und je älter ich werde, deſto höher wird das Grab. Sie ſtarb, und ich dachte, ich wäre mitten entzwei geſchnitten; doch waren noch da, Tochter, Schwiegerſohn und mein und ihr Lieschen. Noch ſchlaf' ich in dem großen Bette, wo ich mit der Seligen ſchlief, und wenn ich nicht alle Wochen dreimal von ihr träume, denk' ich, ich ſey undankbar, und bitte Gott und ihr ab. Ich dacht' ewig zu weinen. Dumm war es von mir, daß ich's dachte, wie bald muß ich bei Maſchen ſeyn! Drei Jahre älter als ſie, wie bald muß ich bei ihr ſeyn! O, wär' ich geſtorben vor dir, liebe Maſche — vor dir! O wär' ich vor dir geſtorben und du gleich nach mir; denn wenn ich wünſchen ſollte, daß du erlebt hätteſt, was ich erlebe, würd' ich ein Böſewicht ſeyn und nie zu dir in den Himmel kommen.

Ach, daß ſich Gott erbarm'!
Nun bin, nun bin ich bettelarm!

nicht, wie mir meine Tochter ſtarb, die einzige, die mir mein Weib gleich das erſte Jahr nach der Hochzeit ſchenkte. Das nenn' ich ein Heirathsgut! Maſche brachte nicht Geld, nicht Gut; allein ſie brachte mir mehr als Geld und Gut, mehr als ein Herzogthum: reines Herz und reinen Mund, und nach weniger als einem Jahre ein Töchterlein — das nenn' ich Heirathsgut! So was kann nur der liebe Gott mitgeben. Es war ein hübſches Kind, ihr Töchterlein, mein Töchterlein, unſer Töchterlein! Wahrlich, unſer

Töchterlein! Man durfte ſie nur ſehen, halb meine Seele, halb Maſchens, halb mein Leib, halb Maſchens. Es war ein Drittes von uns Zweien. Als dies Mädchen geboren ward, war ſie weiß wie Schnee, und hatte Aederchen wie Vergißmeinnicht; aber ſie ſcheute nicht Gottes Wetter, ſo ſtrich es ſie braun an. Weiße Scherung und brauner Einſchlag, allerliebſt! Geſchwind wie der Wind lief Lottchen bei Sonne und Mond; nicht Hitze, nicht Kälte ſcheute ſie. Am liebſten brachte ſie den Leuten Eſſen auf's Feld, und die Leute, ſo hungrig ſie waren, wußten nicht, ob ſie eſſen oder das Kind anſehen ſollten. Sie aßen ohne Augen; die Augen brauchten ſie, Lottchen anzuſehen. Es lag nicht an Maſchen und mir, daß wir nicht mehr Kinder hatten; am lieben Gott lag es, der am beſten weiß, was Jedem dient. O du lieber Gott! Lotte ſtarb im erſten Kindbette. Alles weinte, nur ich konnte nicht weinen; ſo ging's mir an's Herz. Lotte ſtarb, doch zum Troſt ließ ſie mir ein anderes Lottchen, ihr Weſen.

Ach, daß ſich Gott erbarm'!
Nun bin, nun bin ich bettelarm!

— Ich weiß gar nicht, wie mein Schwiegerſohn ſtarb, der brave Junge! Er ward mit Lottchen erzogen, und ſie waren im fünften Jahre ſchon Mann und Weib. Gern ſah ich's, daß ſie Greger nahm, obſchon er nichts hatte. Er war gut, und das iſt mehr als Alles, wenn man bei Allem nicht gut iſt. Schön war es zu ſehen, wie ſich die jungen Leutchen liebten. Hätten ſie ſich nicht ſo abgezehret, würd' ich ſie ſo bald noch nicht haben Hochzeit machen laſſen. So was Gieriges im Auge, als die Leutchen zeigten, hab' ich noch nie geſehen — man bekam Appetit, wenn man ihren Hunger und Durſt

nach einander ſahe. Er ſtarb vier Wochen nach ihr. Wer ihn kannte, weinte über ſeinen Tod; ich aber freute mich, da er ſtarb, und lobte Gott; denn er ſtarb zu ſeinem Glück. Ohne ſie hätt' er nur gethan, als lebte er. Er konnte nichts mehr anfaſſen; ſeine Hände zitterten und über ſeine Füße fiel er; drum tröſtete ich mich darob und ſagte wie der Paſtor: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn ſey gelobet!" Sie ſchlafen zuſammen in einem Grabe, und es koſtet mir was, es dahin zu bringen, daß ſie in ſeinen Sarg geleget ward. Es war ein Bett auf zwei Perſonen. Die Leute, die ſie handhabten, ſagten alle, ſie hätte gelächelt und ihre Hand wär' um ihn herumgefallen, als wenn ſie gelebt hätte. — Schlaft geſund, lieben Kinderchen, und liebt euch im Himmel! —

Ach! daß ſich Gott erbarm!

Nun [illegible]

Das Töchterlein meiner Kinder, das ſie mir ließen, mein Lottchen, iſt todt, iſt todt! Lieber Gott, iſt todt! O ich Bettler! Lottchen iſt todt und ich bin es bei lebendigem Leibe; das iſt mehr als todt. Alles todt — Alles todt — nur ich nicht todt! Sie iſt bei ihrer Mutter, ſie iſt bei ihrem Vater, ſie iſt bei meinem Weibe; allein die hatten an einander genug. Was hab' denn ich? was? Seit Lottchen todt iſt, oder ſeit ſie begraben iſt (bis dahin dacht' ich noch immer, ich hätte ſie), ſeitdem ſie begraben und ganz todt iſt, iſt Alles todt für mich, Alles bis auf mich! Ich, leider, lebe! O ich armer Mann! Ich, wie Brod ohne Kruſte ſo weich, ſo kraftlos, ſo, recht ſo bin ich — ich armer, alter Mann! Es ſtirbt nur, wer leben will. Habt Mitleiden mit mir im Himmel, ihr Seligen, und bittet

den lieben Gott, daß er mich zu ſich nehme. Mein Haus und Hof kommt doch in fremde Hände, ich will es Jemandem vermachen, der Lottchen ähnlich ſieht; denn wo ſoll ich's ſonſt laſſen? Oft freut' ich mich darauf, euch, meine Seligen, von Lotten neue Zeitung zu bringen, wenn ich zu euch käme, zu euch, ihr mir verwandte Seligen! Sie iſt mir vorgelaufen. O! wie gut iſt's, wie ſehr gut, Einen von den Seinen auf dieſer Welt zu haben! Iſt es denn nicht auch Gottes Welt? Dieſe Welt der Leib, der Himmel die Seele; Beides gut. Wer wird nun vor Tiſch, wer wird beten, damit mir das Eſſen gedeihe, da Lotte todt iſt? Wer wird mir ſo ſchön, ſo laut vorbeten? wer? wer? Wer wird mir Weib, Tochter, Schwiegerſohn, wer Lotte ſelbſt ſeyn? Lotte ſelbſt? Wer wird mir die Augen zudrücken? O ich armer Mann! o ich blutarmer Mann! ich Bettler, ich!

* * *

Komm, Schweſterchen, komm auf den grünen Kirchhof, da liegt mein Mütterchen, dein Mütterchen; wir wollen ſie beſuchen beim Mondenlicht, wenn gute Geiſter nachtwandeln und wenn ſie in den Mond ſehen, in des lieben Gottes Nachtlämpchen. Vielleicht erſcheint ſie uns — o möchte ſie! — vielleicht fragt ſie: Was wollt Ihr, mein Pärchen, was hier? Dich, ach dich, dich wollen wir! Dann kommt ſie wohl mit — und wenn ſie nicht vom Kirchhof kann, wenn ſie nicht vom grasgrünen Kirchhof will, laß uns bei ihr bleiben, Schweſterchen, bei ihr! Hier? O, wenn wir nur bei dir ſind, liebes Mütterchen! „Was werdet Ihr eſſen?" Grünes Kraut, das ſteht auf dem Kirchhof

über und über. „Was trinken? ſeht, kein Waſſer des Lebens iſt hier!“ Den Thau des Morgens, den Thau des Abends wollen wir trinken, und wenn der Thau ſich des Morgens verſpätet, wollen wir unſere Thränen trinken, die wir ſo lange weinen werden, bis das Auge uns bricht, wie das deine brach. O, wenn wir nur bei dir ſind, nur bei dir, liebes Mutterchen, wir, dein Pärchen, deine zwei kleine Töchterchen, die Treuen!

* *
*

Ha! du, du, die Baumſchänderin! Sprich, nein, ſchrei', ſchrei', damit der harthörige Wiederhall es vernehme und der Gegend ausposaune; ſchrei': Warum ziehest du ſtellenweis den Bäumen die Kleider, das Hemd' aus und die Haut ab? Die Haut! Weißt du nicht, daß die Bäume dann in drei Jahren (wenn's hoch kommt) ausgehen an der Schwindſucht — und ſo langſam ſterben, ſo langſam, als die Leute an der ſtillen Aergerniß? Sieh her, du haſt den Baum geärgert, zu Tode geärgert! Und warum die Haut? Zur Farbe! Zur Farbe? Schäme dich, Baummörderin! ſchäme dich von unten bis an den Hals, und dann ganz voll; ſchäme dich ſo, daß du von Stund' an verſtummeſt! Solch eine Entſchuldigung! iſt die werth, daß ſie die Gegend durch's wahrhaft ehrliche Echo erfahre? Trägt dein Vater, du Ungerathene, trägt er nicht einen weißen Schaafpelz? Der unſchuldige Mann, der jeden Baum bei Haut und Hemd und Kleid läßt, wenn er ihn nicht in Züchten und Ehren braucht zum Bau oder Brand. Er weiß, was dem Stamm gebühret, der himmelan mit ſeinem

Wuchſe ſtürmt und größer iſt, als ein Menſch es werden kann. Schäme dich, du Baummörderin, ſchäme dich, Färberin! die Natur verſteht das Färberhandwerk beſſer als du; ſie weiß, was angemalt werden muß, die liebe Malerin! Zu Handſchuhen? Sind denn deine Hände nicht weiß? Warum deine Handſchuh anders? Streich die Butter im Sommer weiß und im Winter gelb an. Schäme dich, du Naturbeſchämerin, ſchäme dich bis in deinen Hals! — Bitte den Vater, daß er dieſen Baum bald erlöſe von all' ſeinem Elende, und dann bleib' beim weißen Schaaf. Laß dem Wakker die ſprenglichten und dem Amtmann die ſchwarzen. Es ſind viele Felle von Böcken ſprenglicht und ſchwarz. Bleib wie dein Vater beim weißen ehrlichen Schaaf, und das gnädige Volk laß tragen Marder, Wölfe, Bären, den Herzog Löwen, ſo trägt Alles ſein eigenes Haar. *)

* * *

Fritzchen, mein Bruder, ſtarb. O wenn er noch lebte! o wenn! o wenn! wenn! Welch Lieschen hat nicht ein Fritzchen nöthig, ein Bruder Fritzchen? Für ein anderes Fritzchen dank' ich. Seliges Fritzchen, warum nahmſt du mich nicht mit? Warum die Nachtigall? warum? — Das Vögelchen verſchied in Fritzens Hand. Sie hatten ſich ſehr lieb — das Vögelchen und Fritzchen. Ich ſah ſie Beide ſterben. Der Vogel lauerte recht auf Fritzens Seelchen, um ſich ihm anzudrängen, wie das Vögelchen ſich hier an ihn anſchloß. Sie ließen

*) Bei dieſer Stelle find' ich angemerkt: unwörtlich. Die Feinheit des Originals kann nicht erreicht werden.

nicht von einander. Fritz ſieht mich an. Was ſiehſt du, Fritzchen? Was — ich weinte — ſollt' ich nicht? „Still, Lieschen“ — ich hör' es ihn noch ſagen — „ſtill, Lieschen, bleib' bei Vater und Mutterchen, ich „finde dort auch ein Lieschen, unſer Schweſterchen, dort, „wo der liebe Gott ſeinen Himmel hat, der beſſer als „ſeine Erde iſt, auch wenn Felder und Wieſen voll ſind. „Hilf ihn bitten, ſehr bitten, den lieben Gott, daß er „mich in den Himmel nimmt, und auch mein Vögelchen „hinein läßt — uns Beide für Einen. Du biſt ein gu„tes Mädchen, der liebe Gott thut dir's gewiß zu Ge„fallen.“

Fritz ſah gen Himmel, das Nachtigallchen auch; Fritz ſeufzte, das Vögelchen ſang noch auf, und Jedes neigte ſein Köpfchen auf die Bruſt und Jedes ſtarb. O wenn ſie noch lebten! wenn Bruder Fritzchen noch lebte! Dort leben ſie Beide, Fritzchen auch ſein Nachtigallchen. Was kommt's dem lieben Gott auf ein Plätzchen für ein Nachtigallchen an?

* *
*

In das kleine Geſträuch jenſeits des Fluſſes kam ein Sturmwind aus dem Fluſſe. Der Fluß erſchrak und lief was er konnte. Der Sturmwind fuhr durch's Geſträuch raſſelnd, wie ein vornehmer Prinz, und riß mir meinen Blumenkranz vom geflochtenen Haarthürmchen; ich griff — weg war das Kränzchen! ich lief nach — weg, weg! — Wer iſt ſo geſchwind, wie der Wind? Da kam Hans, mein Herzlieber, und Peter, der was beim Junker gilt — bei mir gilt Peter nichts. Sie ſahen mich im Bloßen und liefen ſuchen alle Beide. Findet Hänschen den Blumenkranz, gern nehm' ich

ihn und ſetz' ihn auf und trag' ihn, ſo lange noch ein Blumenblättchen lebt, und freue mich, daß mich der Wind im Bloßen gelaſſen. Wenn er doch fände. Aus Peters Hand nichts, rein nichts, auch nicht einen Kranz, der mir gehört und den ich mir zuſammengepflückt; nichts, nichts, wenn er auch gleich beim Junker gilt, und viel gilt.

* * *

Da bin ich über'm Waſſer und Mutterchen iſt jenſeits. Es ging ſchwer ab, wie wir Abſchied nahmen, und nun iſt's mir noch ſchwerer, da du jenſeits des Waſſers biſt, am ſchwerſten wird's ſeyn, wenn ich dich nicht mehr ſehen kann, o du liebe, liebe Mutter! — Noch — noch — noch — ſteh' doch — ſteh' doch nur noch einen Augenblick. Weg iſt ſie! und ich? — O gutes Mutterchen, ich in der weiten, lang und breiten Welt, erſt bei dir, nun in der weiten, pfadloſen Welt. — Es muß geſchieden ſeyn. — — Nun hör' ich dich nicht mehr beten, nun ſeh' ich dich nicht mehr weinen; nun rufſt du nicht mehr: Lieschen! wenn der Tiſch raucht, Lieschen, wenn du reiſe Beeren findeſt, Lieschen, wenn du eine Quelle am ſchwülen Mittag entdeckteſt, die von der Sonne nicht gefunden war. Ich armes Lieschen! Dies Wellchen kommt von mir, liebes Mutterchen, und bringt ein Thränchen mit von mir — von mir. Sieh' es an, es wallt zu dir; ſey ihm gut, dem Wellchen, es kommt von mir. Da bin ich, arme Waiſe, allein, ganz allein! Mutterchen weg, Alles weg, Alles! — Das Sternchen dort oben — wie es mich anblitzt! Willkommen! dich hab' ich auch in unſerm Dörfchen geſehen, du ſollſt Mutterſternchen

heißen. Es war das Erſte, was ich wieder aus unſerm Dorfe ſah. Ewig ſollſt du, ewig Mutterchen heißen, ſo lange ich ſehen kann, ſoll es Mutterchen heißen — dies Sternchen, eine Spanne lang vom Monde. Nenn' auch du ein Sternchen: Lieschen, nenn' es Tõchterchen, o du gute Mutter jenſeits des Fluſſes! — Gottlob, wieder ein Bekannter, der Kukuk, und eine gute Freundin, die Nachtigall. Mutterchen, leb' wohl jenſeits des Waſſers! Dich hab' ich nicht, kein Mutterchen hab' ich, doch bin ich nicht mehr in der Fremde. Ich hab' ein Sternchen dort oben, den Nachbar Kukuk und die liebe Freundin, die allerliebſte Nachtigall.

* * *

Schilt nicht, ſtrenger Vater, daß ich bei Hannchen geweſen; ſchilt nicht, Vaterchen, ich bitte dich. Sieh in den Stall, deinen Liebling, den Schwarzen, hab' ich gefüttert. Sieh, das hab' ich ſchon ſo viele Jahre gethan und das werd' ich auch ſo viele Jahre thun, als dich Gott leben läßt und den Schwarzen. Ich ſtreue mit glücklicher Hand die Saat und ſchlage das Getraide wie ein Gewappneter. Warum ſchiltſt du? Du haſt vergeſſen, was Lieben heißt, ſonſt würdeſt du wiſſen, wie mir wäre, wenn ich zu Hauſe bliebe. Immer wünſch' ich, wenn ich hinreite und wenn ich wieder komme: Wenn es doch Nebel wäre, daß er nicht ſähe, der ſtrenge Vater; und wenn auch Nebel iſt und wenn ich's auch noch ſo leiſe mache, was kann ich dafür, daß der Braune wiehert und ſich laut freut, wenn er geht und wenn er kommt? Alterchen, nur Sonntags reit' ich. Gehört denn der Sonntag dir, Vaterchen? Nur Sonntags reit' ich zu meinem Mädchen, nicht mit dei-

nem Schwarzen, den ſchone ich, wie mein Aug' im Kopfe. Ich reite geſchwind zu Hannchen, und du willſt, dein Liebling, der Schwarze, ſoll ſo gehen wie du, Alterchen, ob er gleich nur ſechsjährig iſt. Laß mich reiten und ſchilt nicht, ich reite nur Sonntags, ich reite zum lieben Gott, und auf dieſem Wege treff' ich Hannchen und ihre Mutter.

* * *

Mein Väterchen, mein Tröſtchen, biſt du vor'm Thore geweſen? Da iſt's glatt und ſchlüpfrig; wer da geht, fällt ſchneller, als auf dem blanken Spiegeleiſe. So iſt's den ganzen Sommer auch, wenn die Erde rings umher brennt, wie ein Backofen. Immer glatt und ſchlüpfrig, wie Lehm, wenn er zum Hausbau geknetet wird. Weißt du auch, wie es glatt und ſchlüpfrig ward, Väterchen, mein Väterchen? Eben da, da, wo es jetzt glatt und ſchlüpfrig iſt, gab mir Peter den Silberring bei Mondenſchein — ſo ſchön Silber, wie der Mond; ich hielt beide zuſammen und prählte mich gegen den Mond. Silber iſt Silber. Da, eben da verlor ich mich ſelbſt; meine Unſchuld, mein Leben, es iſt Alles eins. — Der Böſewicht ſchwur und fluchte, als er verführte. Philax, nimm kein Brod von ihm, und wenn er mit friſcher Maibutter es auch ſalbet, nimm nichts vom Böſewicht, der ſpotten konnte nach der That. Du weißt, er ſpottete auch dein, Vater, und deiner geſprenkelten Haare. Den Ring hab' ich an der ſchlüpfrigen Stelle vor'm Thore verworfen, verworfen vor'm Thore, wo es jetzt glatt und ſchlüpfrig iſt. Alles war da ſchön, grün und gelb, wie der Böſewicht mich verführte; aber ich weinte, Vater, ich weinte,

und weinte von Herzen ſehr, ach, ſehr! — Gleich, Vater, iſt das grüne Plätzchen moraſtig worden, ſeitdem ich die erſte Thräne darauf fallen ließ, und ſo glatt und ſchlüpfrig, daß Alles fällt, was drauf geht.

* * *

Wo bleibſt du, mein Liebchen? wo? Schreien darf ich nicht, ſonſt möcht' es meine Mutter hören, die mich zu Greten zwingen will, weil ihre Eltern Acker haben und du nur geſunde Hände. Nur? das ſey Gott geklagt, nur zu ſagen, wenn man von geſunden Händen ſpricht. Schreien darf ich nicht — allein ich rufe: Liebchen! Liebchen! ſo wie ein Zeiſig: Liebchen, Liebchen! wo bleibſt du, mein Liebchen? wo bleibſt du? wo? Schreien darf ich nicht, aber der ſchöne Abend, liſpelt er's dir nicht in's Ohr, daß ich warte, daß ich nach dir ſeh' und nach dir laufe? — Ha! da kommt ſie! Nein, ein Stieglitzchen, leicht — leicht wie du, mein Liebchen. — Wo bleibſt du? wo bleibſt du, Hannchen? Haſt du ihn abgeſchickt? Vögelchen — weg iſt er. — Er kam nicht von dir, wär' er nicht ſonſt geblieben? Schreien darf ich nicht, aber — hörſt du nicht, hörſt du nicht, Liebchen, hörſt du nicht die Nachtigall? ſie ruft ihr Siachen und ruft dich mit. Die Nachtigall kann lauter ſeyn als ich, denn ſie hat keine Mutter zu fürchten und keine Grete. Ich darf nicht ſchreien, aber du wirſt doch wohl ſo eine deutliche Ausrede, als die nachtigalliſche, verſtehen? Wo bleibſt du, mein Hannchen? wo? Alle Augenblicke denk' ich, da, da iſt ſie! und immer iſt's ein Vögelchen, eins ſchöner als das andere — keins ſo ſchön wie du. Wenn du nicht mich, nicht den Abend, nicht die Nachtigall

hören kannſt, o, wenn du taub über taub biſt; höre den lieben Gott, du haſt mir verſprochen zu kommen und kommſt nicht. Weißt du auch, daß wir auf die Nacht Ungewitter haben? Wo bleibſt du? wo? Hanne, wo?

* * *

Warum weinſt du, Schwägerin? Du haſt einen Mann verloren, allein er hat dir drei zurückgelaſſen; drei Söhne, drei geſunde, ſtarke Jungen, die dich auf ihren Händen tragen, drei brave Jungen, die was tragen können. Gönn' ihm die Ruhe, ſeine Krankheit ließ ihn nicht viel ſchlafen, da er älter war, und in der Jugend ließ es die Arbeit nicht. Er hat in dieſer Welt nicht viel geſchlafen. Gönn' ihm den tiefen, ſüßen Schlaf; du haſt drei Söhne, laß ihn ausſchlafen, Schwägerin, weine nicht.

Was weint Ihr, Kinder? Ihr habt nur einen Theil verloren, und einen Theil habt Ihr noch: eine gute Mutter — wiſcht ihr die Thränen, pflegt ſie, damit ſie nicht auch krank werde, wie er war, und Ihr es nicht am Ende ſelbſt von Gott bitten müßt: Ach, wenn ſie doch nur ſtürbe! Wer kann ſie ringen ſehen? wer? wer kann ſie wimmern hören? Ach, wenn ſie doch nur ſtürbe! Dann müßtet Ihr weinen, wenn Ihr daran Schuld hättet, daß Ihr ſo beten müßtet; jetzt weint nicht.

Mich, mich laßt weinen, lieben Leutlein! laßt mich, mich laßt weinen! Ich hab' meinen Bruder verloren, den einzigen, den ich hatte, und was hab' ich von ihm behalten? Zwar auch was, aber was? Einen Baum am väterlichen Hauſe, den unſer guter Vater an dem

Tage pflanzte, da unſere Mutter zu ihm ſagte: Es geht unter meinem Herzen auf. Der Vater pflanzte den Baum, und Caſpar und der Baum waren Jahreskinder. Der Vater nannte ſie Beide Caſpar, den Sohn Caſpar, den Baum Caſpar. Der Baum ſteht und blüht und iſt immer kerngeſund. Sein Milchbruder todt! das iſt nicht tröſtlich, ärgerlich iſt's. Der Baum Caſpar ſteht, der Bruder Caſpar ſtirbt; aber auch ich finde mich drein, und ſollt' ich nicht? Der Baum lebte nur im Sommer, und Bruder Caſpar lebte auch im Winter. Zwar ſchläft der Menſch, doch lebt er drum nicht? Ich möcht' einen Traum nicht um drei Tage hingeben, und der Baum, ſchläft er nicht auch? läßt er ſeine Flügel nicht fallen? Seine Blätter genießen die ſüße, ſanfte Ruhe und werden durch den Sonnenſtrahl erweckt früher wie wir. Wären die Bäume im Winter, wo die Störche ſind, würden ſie inwärts ausſchlagen und blühen; o, dann wär' es was Anderes! Iſt aber im Winter der Wald nicht eine Einöde bis auf die Tannen, die nicht aus den Kleidern kommen? Da ſtehen ſie, wie Trabanten, in voller Pracht und Herrlichkeit, wie eine grüne ruſſiſche Wache um den Regenten, ſo ſtehen die Tannen um die Eiche herum — und Bruder Caſpar, war er nicht ein Menſch? Das iſt viel mehr, als ein ganzer Wald voll Eichen und Tannen. Der Baum iſt Baum und bleibt Baum. Bruder Caſpar iſt ein Engel worden, Baum Caſpar iſt Baum und bleibt Baum. Sey ruhig, lieber Baum, ich werde dich nicht tödten. Ihr, die Ihr die Hand nach ihm ausreckt, laßt ihn, wenn er auch noch ſo alt und wohlbetagt iſt, oben eine Glatze bekommt und blätterlos wird — laßt ihn, er iſt mit mir verwandt; er heißt Caſpar. Und wenn ich mit

dem rechten Caſpar im Himmel zuſammenkomme, will ich es ſeinem Milchbruder erzählen, daß der Baum noch vor dem väterlichen Hauſe ſtehe. Ich weine nicht mehr. *)

* * *

Der Krieger iſt gefallen, doch fiel er? Nein, er ſank. Wer fällt, hat das Herz verloren, und man braucht das Herz bis auf den letzten Lebenshauch. Er ſank, allmählig kam er zur Erde. Hört es, Krieger, die Ihr mit ihm lebtet und nach ihm leben werdet: nicht der Feind, nicht der Feind, ſondern der Tod hat ihn übermannt. Unſer Held hatte den letzten Schlag; den Krieger ſchlug er, der ihm den Todesſchlag gab, und der fiel, aber unſer Held nicht, unſer — — ſank. Die Sonne geht allmählig unter; ſeht ihn, wie langſam er ſich zum Staube neigt, zum Staube, ein Held. Kommt, kommt! laßt uns unter ſein ſchwindelndes Haupt einen bemooſten Stein legen; ſolch ein Kopfkiſſen geziemt ihm. Kommt, laßt uns ſeinen Leib auf eine ſchöne Wieſe tragen und den Blutstropfen nicht auswaſchen, der auf unſer Kleid fällt. Es iſt edles Blut; der Staub ſoll ſich nicht drin betrinken. Du, grasreiche Wieſe, Lager für Helden, du verſtehſt dieſen Trank, du trägſt Blumen für Helden, womit ſie bekränzet werden, wenn ſie den Frieden auf ſchwarz gewordenen Händen heimtragen. — Er richtet ſich auf — kein

*) Dieſes Stück war Gretchens, des Predigers Tochter in L—, Liebling. Sie beſaß es, wie ſie ſich zu mir ausdrückte, ſchriftlich und mündlich; ſie hatte es abgeſchrieben und wußt' es auswendig. — Das gute Mädchen fand etwas Aehnliches von der mütterlichen Linde darin. — —

Ach, das kann kein Held ausſprechen. Was iſt's denn, was? Seine Zunge iſt gelähmt, er kann nicht mehr, er wollte — — Sieg; Krieger, die Deinen haben geſiegt! Ha, wie er lächelt! Seht ihn, den Großen! eh' Euch Engel verdrängen, denn die müſſen zu ſolch einem Anblick herabſtürzen; ſie haben ſolcher nicht viel. Sieg, Held, Sieg! Gott, ſo ein leichtes Wort kann er nicht mehr ausſprechen; gern wollt' er's. Aber hören kann er's; ſchreit, Brüder: Sieg! Sieg! Er lächelt wieder und — ſtirbt. O glücklicher Halm! o glücklichſter, auf den der letzte Tropfen fiel, auf den er noch warmes Blut thaute! Wie ſchnell wirſt du wachſen und Alles überſehen, was rings um dich ſteht und größer zu werden droht! — O glückliche Männer, auf die noch der letzte Strahl aus ſeinen Augen ſchoß! wir hätten die Altarlichter dran anzünden können, ſo feurig. Er ſtirbt — ich wollte weiter ſingen; kann ich? kann ich mehr? Er ſtirbt, er ſtirbt! iſt Alles, was ich ſagen werde, bis auch ich ſterbe. Das Erſte und Letzte vom Menſchen iſt das Beſte. Ich habe viel geſehen, ſah ihn, wie er geboren ward, ſah, wie er ſtarb; ich hab' ihn ganz! Er lächelte, wie er zur Welt kam; allein er lag ſo ſchön nicht, als jetzt, da er ſtarb. Wie ſchön er da todt iſt! So todt ſind nur Wenige; denn ſonſt würd' es nicht ſchwer ſeyn zu ſterben.

Du haſt geſiegt, Held, du haſt den Feind überwunden, und zwei Tode, zwei Tode ſtarbſt du, ohne zu ſterben, dem dritten mußteſt du nachgeben. Du warſt matt. — Iſt's Wunder?

Gönnt der heiligen Stelle die Ehre, daß er noch länger darauf liege. Sie iſt warm durch ihn worden, laßt ſie auch kalt durch ihn werden. Der warme Tag

iſt ſchön, der kühle Abend auch. Und dann ſcharrt ihn nicht in's Thal; auf jenen ſteilen Berg, wo Wenige hinauf können, Keiner, der einen kurzen Odem hat, da ſcharrt ihn auf die Spitze, damit er den Berg noch größer mache. Er war Berg im Leben und nicht Thal, und muß bei ſeines Gleichen im Tode. —

Wie, du willſt ihm die Augen zudrücken? Laß ſie ſtarr, wie ſie ſind, laß ſie, Freund. Die Sonne bleibt Sonne, wenn ſie gleich verfinſtert iſt, und auch ein Viertel vom Mond iſt Mond. Laß ſie ſo ſtarr, wie ſie da ſind. Ihre Seele iſt weg, allein ſie haben noch was, das viele Augen mit Seelen nicht haben. Es wohnte eine große Seele in ihnen, und das ſieht man jedem Hauſe an, wenn ſchon der, welcher es baute, lange todt iſt. Aendere nichts — was die Natur will, ſey auch dein Wille. Willſt du was thun, ſetz' oben über ſein Grab ein Kreuz, das iſt das größte Zeichen, was mir bekannt iſt; eine Krone hat auch ein Pfau. Mache dies Kreuz groß, damit es in der See geſehen werde und Schiffe, die ſich verirren, dies Kreuz als Wegweiſer ehren und ſich freuen, wenn ſie es ſehen.

Leb' wohl, Streiter! Erzähle den Geiſtern des Himmels, die nie geſtorben ſind, daß es auch gut ſey zu ſterben; damit ſie den Sterblichen nicht verachten, weil er ſterblich iſt. Die Engel, die dich todt geſehen haben, kannſt du auf mein Wort zu Zeugen rufen. Erhabener Todter, man achtet das Leben nicht, wenn man dich ſieht! O möchteſt du nicht verweſen! du ſollteſt ewig dazu dienen, den Furchtſamen zu ſteifen und Jeden zu lehren, daß nicht Jeder auf gleiche Weiſe todt ſey. Dir ſieht man es an, daß du nicht aufhören kannſt, daß du nicht aufgehöret haſt. Es ſtirbt nicht

Jeder auf gleiche Weiſe, es lebt nicht Jeder auf gleiche Art. Stiller Mond, dieß große Grab empfehl' ich dir; du ſiehſt viel, was die Sonne nicht ſieht, du biſt ein Sonntagskind und kannſt Geſichter ſehen, die ſonſt Niemand zu ſehen verſteht. Du ſiehſt fromme Geiſter, wenn ſie um die Gräber der Ihrigen wanken, die ſie noch nicht in dem weiten Himmel aufgefunden haben; du ſiehſt, wenn ſie ſich von ungefähr treffen und wenn ſie den himmliſchen Bund machen: „Wir laſſen uns nicht in Ewigkeit." — Du ſiehſt erkenntliche Geiſter, die ihren Ueberreſt, ihren verweſenden Körper, beſuchen, die Stück vor Stück von ihm Abſchied nehmen und ihn bedauern, daß er Körper war und daß er geſtorben iſt. Rührend muß es dir ſeyn, lieber Mond, rührend, ſo was zu ſehen, wenn Geiſt und Leib ſich zuſammen finden und ſich nicht mit einander beſprechen können; wenn die Seele erkenntlich ſeyn will gegen ihren guten Freund, den Leib, und es nicht ſeyn kann. Oft hab' ich einen Freund auf dem Brette geſehen, mit dem es mir faſt ſo ging, als dem Geiſt mit dem Erde werdenden Körper. — Da wankt der Betrüger, der der armen Wittwe den Acker abgrenzte. Gern möcht' er ſie mit einem dreimal größern Stück entſchädigen; kann er? will ſie? Noch haben ſie ſich nicht begegnet, allein wenn auch; hat ſie denn jetzt nicht mehr als er?

Hier wankt ein Geiſt, der als roher Jüngling ein warmblütiges, zu leichtgläubiges Mädchen in's Verderben zog. Bald war ihr Jammer vollendet; ſie ſtarb, ohne dem Verräther Vorwürfe zu machen, die Abgezehrte! Ihr Auge durfte nicht zugedrückt werden, es war ſo tief geſunken, daß man's nicht mehr ſehen konnte; es war ein eingefallenes Grab. Sterbend rang ſie ihre

verwelkten Hände und bat um Gnade bei Gott und den Menſchen. Die Menſchen erhörten ſie nicht. Mit Spott und Schande ward ſie begraben; aber jetzt hat ſie ausgerungen, ihre Leiden ſind geendigt. — Wann werden die deinigen geendiget ſeyn, Unglückſeliger? wann? — Im Traume ſieht man Alles größer und näher, und ſo ſehen Geiſter auch. Deſto beſſer für den Guten, deſto ſchlechter für den Böſen und für dich, Mörder! Unglückſeliger!

Das Alles, Mond, Seelenfreund, das Alles ſiehſt du als Sonntagskind; und was ſiehſt du nicht unter den Lebendigen? Doch du biſt verſchwiegen, ich will es auch ſeyn. — — —

Wenn der von ſeinen ungerathenen Kindern verſtoßene Greis die Hände gen Himmel über ſein Haupt zuſammenſchlägt und ſich nach einem ſeligen Ende ſehnt; wenn er laut betet: „Es iſt genug, Herr, laß mich ruhen, ich kann nicht mehr!“ dann beſtrahle das Kreuz auf dieſem Grabe, mach' es rings umher hell und klar, denn in des Greiſes Augen iſt Abend worden. Es war nicht Raum in der Herberge für mich Unterdrückten in der Welt. Gott, nimm mich in den Himmel, wo für mich Raum iſt. So bet' er, wenn er dies Kreuz ſieht, und ſanft und ſelig geh' er dann zur Ruhe. Mond, den frommen Pilger, der nicht mehr die Kirchenthürme der benachbarten Stadt reichen kann, den der Tod auf dem Felde überraſcht, Mond, dieſem Pilger leuchte nach Hauſe, dieſem Pilger ſey dies Kreuz ein Kirchthurm des Himmels. Mond, laß es dies jenem Kreuzträger ſeyn und jedem Böſewicht ein Schreckbild, damit er an ſeine Bruſt ſtark klopfe und umkehre und gut werde, und endlich, Mond, wenn unſer Land Helden braucht,

laß ſie von dieſem Grabe auszіehen, und wenn blutdürſtige Feinde wie Heuſchrecken uns überfallen, dann verhülle dein Haupt und dreimal blitz' es um dies Grab. Da ſage dann ein Ehrenmann im Volke: So wie dieſer Blitz, ſo blinkte mit dem Schwerte der da oben begraben liegt, da oben, nah' am Himmel; und wie ein kaltes Fieber im Frühling in die Glieder fährt, ehe man's merkt; ſo fahre Furcht und Schrecken in die Feinde, wenn ſie das Grab und das Kreuz drüber im Blitze ſehen! Das iſt anders als ein M o n d ſ ch e i n! Du biſt derſelbe, wo man ſteht und geht, weit a u s ſ e h e n d e r Mond! Sey den Freunden des Helden, uns, den edlen Todtengräbern, ſey ein Spiegel, in dem wir das Grab und das Ehrenzeichen drüber immer ſehen, wir mögen ſtehen und gehen, wo wir wollen, und auch in deinem letzten Viertel. — Bitt' ich zu viel, ſo denke, wie nah' wir dieſem Grabe verwandt ſind. — Auch in deinem letzten Viertel ſey dies Grab bis zur Hälfte zu ſehen, bis zur Hälfte! — Genug, Freunde; M o n d, K r e u z, G r a b! das ſey unſere Loſung, bis auch wir begraben werden im ſtillen Thal, wie es uns geziemet. Ein kleines Gräblein, das ſich nichts über das Thal herausnehmen und kein Hügel ſeyn darf, ſey unſer Haus. Ein Orden, ein Kreuz gebühret nur Helden. Wenn der Geiſterſeher, der ſeelenvertraute Mond, wenn er mit den Gräbern der Helden fertig iſt und noch einen Blick übrig hat, er wird ungebeten mit ein Paar holden Strahlen unſere Gräber beehren, damit ein Minneſänger unſer Mühethal bemerke und, auf unſer Grab durch heilige Ahnung gebracht, ein Grablied auf ſeine Geliebte ſinge und auf ſich ſelbſt eins, weil jene ihm ſtarb. —

Dank ſey Euch, Ihr Treuen, Ihr Lieben des Hel-

den, die er beſchützet hat! Wir haben eine heilige Pflicht erfüllet und Ehre gegeben, dem Ehre gebühret, und einen Helden und einen Berg verbunden. — Gleich mit gleich. — Laßt uns froh heimgehen; denn es läßt nicht, wenn Helden weinen, und wer kann einen Berg mit Thränen im Auge anſehen? wer? Er hat überwunden und iſt mit Ehren vom dritten Tod überwunden. Noch eine Pflicht liegt uns ob, dies Grab zu verhehlen ſeiner Vielgetreuen. Was wir können, kann ſie nicht. Sie iſt ſo ſehr ein Weib, als er ein Mann war. Kommt, Freunde, ſie könnt' uns überraſchen; kommt! Warum ſeht Ihr Euch um, Freunde? Kein Held ſieht ſich um; kommt! Wir nehmen den Mond mit.

Weh! weh! Iſt's nicht ihr Silberton? Verſteckt Euch — doch nein, es iſt eine Nachtigall, die auch den Geliebten verloren hat. Solch ein Paar Stimmen, Luiſens und der Nachtigall, ſind leicht zu verwechſeln. Schluchze nicht, kleine Betrübte, dein Geliebter iſt nicht im Felde geweſen, da fällt nur, was vortrefflich und ehrlich unter den Menſchen iſt; du wirſt ihn wiederfinden, allein Luiſe nicht ihren Geliebten!

Was für ein Geſchrei? Iſt's eine Taube, die nach ihrem Gatten girrt? Iſt's ein Käuzlein, das erbärmlich ſich hören läßt? Iſt's Beides? Iſt's Keins? Ha, Freunde, ſie iſt's, es iſt Luiſe! Gott, wie verändert! Aus einer Nachtigall, was iſt ſie worden? Kommt, laßt uns fliehen — fliehen — fliehen! — Unſern Freund haben wir ſterben ſehen, Luiſen werden wir nicht leben hören können. Kommt, Freunde! Auch du, Alter! Nimm dich zuſammen, gieb deinem Sohn die Hand, damit er ein Stück von dir übertrage. Kommt, kommt

Alle! Du ſtarrſt, Geliebter, du ſtarrſt! du vor Allen Getreuer! Was iſt mein Geſang gegen dein Geſicht? Laß es mich abſchreiben, ich bitte dich, laß! Dann haben Kinder und Kindeskinder ein Muſter von edlem Schmerz. Doch ſeht, es bricht ſich Tod und Leben auf deinem Geſicht, mein Geliebter, mein Freund! Gottlob, die Herzensblutſchleuſe iſt nicht mehr gehemmt, ſie iſt wieder aufgezogen und es fließt Blut in dein Geſicht. — Ach, Geliebter, ſoll ich, ſoll ich weiter ſingen? Es iſt Luiſe, Freund, ſie iſt's! Kann ich? ſoll ich? Flieht, Freunde, ſie iſt uns nahe! Verbergt Euch in's Geſträuch tief — tiefer! — Freunde eines Helden fliehen? verbergen? Doch, einem Weibe zum Beſten, dem Weibe eines Helden zum Beſten! Solch ein Weib können nur Memmen aushalten, Männer nicht. Wir ſind Helden, Freunde, weil wir fliehen, weil wir uns verbergen tief im Geſträuch. Je tiefer, deſto heldenmüthiger! —

Iſt Luiſe nicht eine Heldin, weil ſie betrübt iſt bis in den Tod, weil ſie ihre Stimme verloren hat? Und was weiß ſie? Weiß ſie mehr, als daß ihr Geliebter im Felde iſt? Weiß ſie ſeinen Tod? Weiß ſie die Loſung: Kreuz, Grab, Tod!

Louiſe! ſie iſt's, Freunde. O wär' es ihr Geiſt, dann wären Franz und Louiſe doch bei einander! Wie hat ihr Geſang ſich verändert! Hätt' ich ſie nicht geſehen, durch's Gehör hätte ſie Niemand gekannt, der ſingen kann, Niemand, der nur ſingen hören kann. Louiſe! Louiſe! Seufzt ihren Namen, Freunde, ſeufzt inwärts; ſo wie der Seufzer aus dem Herzen kommt, ſtoßt ihn in's Herz — ſie könnt' uns ſonſt merken und wir wären verloren. — Auf unſerer Stirn würde ſie leſen, was ſie nicht wiſſen ſoll. Wir wären ihre Mör=

der. Die geheimen Worte: Kreuz, Grab, Tod ſind uns angeſchrieben an der Stirn einmal, zweimal, dreimal, überall. — Stecket die Köpfe in's Gebüſch! Jüngling, du haſt noch zu wenig Kreuz gehabt, du verſtehſt nicht Seufzer zu dämpfen, lern' es von uns, du wirſt es benutzen. Freunde, wenn Euch die Hände zittern und die Füße auch, ſchlagt ſie in's Kreuz, damit Einer den Andern halte und Louiſe nichts merke! — In's Kreuz, Freunde! —

Wo biſt du, Franz? Wo biſt du hin, Falſcher? Du liebſt den Krieg mehr als mich, den Tod mehr als das Leben! Wo biſt du? — Du haſt deine Geliebte verlaſſen, die nach dir zielte, wie ein Jäger nach Wild — nach dir ſang, wie die Vögel im Frühling nach einander ſingen, bis ſie ſich gefunden haben. Wo ſind deine Schwüre, deine Verwünſchungen, Unglücklicher? Was hat der Krieg, das dich reizen konnte, da du mich hatteſt? Dein Leben gehört Gott, dir und mir, oder beſſer, Gott, mir und dir, und Keinem von uns dreien giebſt du es; du bringſt es dem Vaterland! Kennſt du dies Ungeheuer? Ich kenn' es nicht, ich mag es nicht, ich will es nicht kennen, dieſes blutdürſtige Thier, das ſeinen Weg mit Menſchenleichen pflaſtert, um weich zu treten, und an verwüſteten Feldern und an ausgebrannten Wäldern ſeine Luſt ſieht, das jedes Grab haßt, weil es lebt. — Vaterland, wie häßlich biſt du! — Auch meinen Geliebten haſt du auf deiner Seele, wenn du eine Seele haſt. Vaterland, du wohnſt in einer Mördergrube! Franz, wie konnteſt du dich verleiten laſſen? Ehre? Was iſt Ehre? Weißt du es? Ich weiß es nicht. — Wer uns in die Augen ehrt, ehrt uns der? Und wer's thut, wenn wir nicht dabei ſind, ehrt uns

der? Weiß dieſer Fels, wenn ich ſage: ein ſchöner Fels, und richtet ſich die abgehauene Tanne in die Höhe, wenn ich ſage: ein trefflicher Baum? Hören wir, wenn wir geſtorben ſind? Und was iſt die Ehre, wenn wir nicht hören können? Du haſt falſch Geld eingewechſelt, Franz; ſchäme dich, daß du geſtorben biſt! Doch biſt du todt, Franz? Rede doch, ich ringe meine Hände, ich halte ſie gen Himmel, ich — was weiß ich, was ich thue. — So rede doch, Franz, biſt du todt? lebſt du? Verzeih' einem Weibe, daß ſie nicht männlich denkt. Du hatteſt zwei Hände, eine für mich, eine für deine Pflicht. Es war Pflicht, daß du in den Krieg gingeſt; du hatteſt dein Wort eher der Fahne als mir gegeben. Verzeih' mir, Franz. Ich ſah dein linkes Auge in Thränen, da du Abſchied nahmſt; im rechten war Muth. Eine Hand war ſtark, die andere ſank. O Franz, Franz! wenn wir uns doch eher gekannt hätten! — Vielleicht hätteſt du dich mit keiner andern Pflicht vermählt, als mit der, mich zu lieben. — Die ſchöne Pflicht! — Iſt ſie nicht ſchön? Traurig ſchön! O wenn du leben möchteſt, doch — du lebſt nicht, du biſt todt! todt! todt! Ich ſah dich kämpfen, du edler Kämpfer, ich ſah dich mit Vielen zugleich anbinden. Ich ſah dich kriegen, edler Krieger, ich ſah dich den ganz treffen, der dich halb traf, den ſtürzen, der nach dir ſchlug — ich ſah Blut und Schweiß, beides edel zuſammenrinnen und vor deiner Stirn ſtehen, und da der Zufluß zu ſtark war, es von deinen Wangen herabthauen — ich ſah, o Gott! ich ſah dich die Knie ſteifen, die ſchon zu ſinken anfingen! Wie bleich, welche Blutdürre auf deinen Wangen! wie welk! Todt, da liegt er! Das dacht' ich wohl, ich

dacht' es, Geliebter, daß du ſterben würdeſt. — Schreckliche Ahnung! doch war es blos Ahnung? Es war ein Zeichen vom Himmel; denn es ſtarb ein Edler! Wenn ein ſolcher ſtirbt, macht man im Himmel Platz. O ein Trefflicher iſt gefallen! Klagt, Ihr Jungfrauen, der edelſte unter allen Jünglingen iſt geſtorben, ohne ſeinen Stamm fortzupflanzen und ohne einen Sohn zurückzulaſſen, der ſeinem Bilde ähnlich. Klagt, Ihr Feigen, ein Held iſt todt. Klagt, Ihr Helden, Euer Bruder iſt dahin. Es ſterben tauſend und abermals tauſend mit ihm, mich ohngerechnet. — Ich fühlte jeden Herzensſtich, den er ausſtand, den er überwand, und den letzten, letzten Todesſtich, der ihm das Leben nahm. Ach, noch dehnet ſich dieſer Stich in meinem Buſen — Franz iſt todt! todt! todt! todt! Rufe laut, überlaut, Alles, was rufen kann: todt! — und was nicht Sprache hat, halle nach: todt! — Für mich Alles todt, die ganze Welt todt — mein Geliebter hin, Alles hin! — Leben hin, Tod hin, ach ſelbſt der Tod hin. Louiſe ſoll nicht in Franzens Arm ſterben — o des ſchönen Todes in ſeinem Arm! So trefflich ſoll Louiſe nicht ſterben, ſo lebendig nicht gen Himmel kommen! Ha, ſchreckliche Nacht, die ich überſtand! Ich fühl' es, keine werd' ich mehr überſtehen — ich träumte, was ich ſang. Ahnungsvoll ſprang ich auf im Traum, und Ahnung beſtätigt dieſen Todestraum: Franz iſt todt! — Ich rief im Walde, wo das Echo ſo oft Franz nachgerufen, ich rief in den Wald: Franz! — Keine Antwort; nichts auf mein Franz, auf mein wiederholtes Franz! Echo, biſt du verſtummt? Du rufſt Alles, nur Franz nicht — kannſt du den ſüßen, leichten Namen Franz nicht mehr nachſprechen, oder liegt es an mir, daß ich mich nicht

getraue, ihn laut vorzuſprechen? Ich könnte Franzen, dünkt mich, im Sterben ſtören — ihn ſtören, wenn ich ſchrie: Franz! und nun endlich wie aus einer tiefen Kluft hohl: Franz! Schnell lief ein Schauder mir durch alle Glieder, durch das geheimſte Mark. Der ſchönſte Name in der Welt, wie ſchrecklich ward er mir! Wie iſt's, Echo? Ich weiß Alles! Heult nicht, Hunde! rufe nicht, Eule! laßt mich rufen, laßt mich heulen! ich weiß Alles! Schrecklich! Wie traurig das Licht brannte, als auf einer Leichenwache; vergebens munterte ich's durch eine Nadel auf, womit mein Buſen befeſtiget war, vergebens facht' ich es an, es wollte nicht, es konnte nicht. Franz, auch du haſt ausgebrannt! Umſonſt wälzen dich Freunde, umſonſt ſchütteln ſie deine Hände, umſonſt — du biſt todt! todt! todt! Doch ſind es Freunde, die dich umgeben. Vielleicht Feinde — deine Mörder — Mörder, die deinen Heldenwerth verkennen und ſich nicht einmal rühmen ihrer Mordthat. — Vielleicht rinnt dein Blut, dein edles Blut in eine Pfütze voll unreinen, dicken Bluts der gemeinſten Krieger. — O Franz, wüßt' ich, daß du wie ein Held begraben wärſt, wie du gelebt haſt und wie du gewiß geſtorben biſt, ich würde mich beruhigen; denn bald, bald werd' ich bei dir ſeyn. Wenn aber dein Leib als Scheuſal aufgeſtellt iſt, dein ſchöner Leib, das Meiſterſtück der Natur, Franz, was heb' ich an? Engel, Menſchen, wen rühren meine Klagen zuerſt? Wer iſt am menſchlichſten unter allen Geſchöpfen? wer? Franz iſt todt, todt! Wer zeigt mir den Weg zu dem einzigen Troſt, daß ich weiß, daß ich ſehe, wie er todt iſt, wo ſeine matten Hände ruhen und ſeine kühne Bruſt? Wer iſt der Holde, der mir den Schlüſſel zu

ſeinem Grabe giebt? O wäre ſein Kämmerlein verſchloſſen, wäre ſeine Gruft heilig, wie ruhig!! —

Auf, Freunde, tretet hervor, folgt mir, verdoppelt Eueren Schritt, damit wir Louiſen das Grab des Helden zeigen! — Louiſe, wenn du hältſt, was du verſprochen haſt, wenn du ruhig ſeyn willſt, wenn du es kannſt! Sie that einen Schwur mit ihren Augen, die ſie gen Himmel anſtrengte. — Dieſe Hände trugen ihn in die Höhe, ſagte der Aelteſte, ſie trugen ihn in den Vorhof des Himmels, wo Lohn nach Arbeit auf ihn wartet! Mache dein Auge groß, Louiſe, du ſollſt ſein Grab ſehen und ein Ehrenzeichen oben drauf. Gönn' ihm die Ruhe, gönn' ſie dir ſelbſt. — Sein Andenken ſey uns ewig heilig! — Biſt du vorbereitet? Haſt du den letzten Tropfen Thränen in deinem Auge verwiſcht? Haſt du Stärke hinauf zu blicken? Wohlan, dort oben ſchläft Franz! —

Sie ſah mit einem umfaſſenden Blick. Ach! ſeufzte Louiſe, ſchlug ein Kreuz vor ihre Bruſt und ſank todt zur Erde.

* * *

Heut hab' ich einen Leichenſchmaus, alle meine Kinder ſind bei mir; komm auch, Nachbar. — Damit Alles paarweis gehe, hab' ich die Wittwe Marthe eingeladen. Du wirſt Gelegenheit haben, an deine ſelige Frau zu denken, wenn du die Wittwe Marthe, deiner Seligen leibliche Schweſter, ſiehſt und wenn du auf meinem Leichenſchmauſe biſt. — Ich hab' einen Enkel verloren, einen Kernjungen. Der Tod hatte lange mit ihm zu thun, eh' er ihn zu Boden riß; Jakob wehrte ſich, ſo klein er war, mit Jünglingsſtärke. Ja=

kob, der Erſtgeborne meines Aelteſten, der im väterlichen Hauſe bleiben wird, weil er der Aelteſte iſt, Jakob führte meinen Namen und war mir ſo augengreiflich ähnlich, als mir keiner von allen meinen Kindern und Großkindern iſt, die mir alle ähnlicher ſind, als jene. Alle Leute nannten den Seligen: Großvater, und der kleine Junge freute ſich drüber und that ſo alt, als wenn er's wäre. Er iſt ein Theil von mir, ein Aſt vom Stamm, und ſoll da begraben werden, wo ich einſt begraben zu werden den Meinigen anbefohlen habe. Nachbar, wir wollen betrübt und froh ſeyn, ſo wie man in der Abenddämmerung ſieht und nicht ſieht. — O Greger, es iſt ein köſtlich Ding, wie unſer Paſtor ſagt, zu ſterben, ehe man ſtirbt! Was meinſt du, wenn man ſich begraben ſieht? Du biſt geſtorben, Greger, eh' du ſtarbſt, du haſt dich begraben ſehen und lebſt, denn dein Weib, Wittwer, war du ſelbſt! Sieh, ich habe noch all' die Meinigen, nur Jakob, den Hauptenkel, hab' ich verlören, den begrabe ich heute. Da liegt er ſchon auf einem weißen Laken; du wirſt ihm folgen mit deiner ſeligen Frauen Schweſter in einem Paar. Ich werde mir ſelbſt folgen mit meinem Weibe Hand in Hand. Gott gebe, ich ſtürbe mit ihr paarweiſe. Zwar hat mich Gott geſegnet mit Kindern und Kindeskindern, die noch grünen und blühen und Früchte anſetzen werden zu ſeiner Zeit. Haſt du aber nicht bemerkt, Greger, die Blätter ſträuben ſich lange und trozzen dem Herbſte, fällt aber das erſte gelbe Blatt, fallen ihm mehrere nach, bis der Baum nackt und bloß ſteht. — Ich bin bereit, mein Weib iſt bereit. O wären wir die Erſten, die nach dieſem gelben Blatte fielen! Ruhe wohl, Jakob, du biſt, ſo klein du wareſt, eines

chriſtlichen Begräbniſſes werth und eines Leichenſchmauſes. Fromm wollen wir reden, Nachbar, und das letzte Glas wollen wir trinken auf ein ſeliges Ende. —

* * *

Tanne, warum ſo ſtolz unter deines Gleichen? Warum Meuterei wider die königliche Familie der Eiche? Ich, dein Landsmann, aus Norden gebürtig, wie du, finde keine Hoheit an dir von Fuß bis zur Scheitel. Wenn ſanfte Winde dich und Alles, was um dich iſt, mit einer verſtehbaren Sprache beleben, rauſche mir zu, was dein Vorzug iſt, damit ich's durch den Wiederhall deinen Nachbaren, wer ſie auch ſind, verkündige, auf daß ſie dich ehren, wie die königliche Eiche geehrt wird, und wenn du es verdienſt, noch mehr. Sieh an die majeſtätiſche, dreihundertjährige Eiche, die die Geſchichte des ganzen Waldes weiß, da ſteht ſie unerſchüttert, trotzt den Stürmen aller Weltgegenden, trotzt Allem — nur Gottes Donner nicht; wenn du dich vor jedem Winde bückeſt und dich windeſt, kriechſt und wie ein Hofmann ſchmeichelſt, damit jeder Wind dich nicht aushebe und deine Wurzel aufdecke Allen, die vorübergehen. Grün biſt du im Winter, wenn die Eiche, von ihrem königlichen Schmuck entkleidet, nach Art wahrer Größe ſich nichts vor ihren Unterthanen herausnimmt. Iſt aber das Kleid wahre Hoheit? Wo iſt dein Werth, wenn auf einem einzigen Eichenblatte ſich ganze Geſchlechter niederlaſſen, und du Nadeln ſtatt Blätter zähleſt? Sieh nicht verächtlich, Tanne, auf die tief unten grünende Waldblume, die, wenn ſie im Frühling aufgeht und rings umher im nackten Walde Alles öde und leer findet, ſich erſt im Thau badet, um deſto heller und

klarer zu dir hinauf zu blicken und das erſte Baumgrün zu ſehen. Neige dich zu dieſer aufgehenden Waldblume, Tanne, die du dich vor jedem nur rauſchenden Winde ſo tief beugeſt, blicke her auf die Eiche, die keinem Unterthan, der zu ihr flieht, Schutz und Schirm verſagt, und wenn der in die Höhe ſtrebende Baum von Buben gebrochen wird und ſich zu ihr wendet, ihm einen Aſt reichet, damit er den Streich verwachſe, den der Bube an ihm vollführte.

* * *

Schmetterling, Schmetterling, ſetze dich! — Sieh den Sperling, der auf dich lauert und ſeinen Schnabel wetzet, um dich als einen Braten zu eſſen und Salat von dem Blättchen, wo du ſitzeſt, dazu zu picken. Schmetterling, Schmetterling, ſetze dich! Ich will dir nicht einen Flügel ausreißen oder einen Fuß, oder dich ängſtigen, Närrchen; nein, du biſt klein wie ich. Gerg, mein größerer Bruder, fängt ſich größere Vögel, und er geht nicht mit ihnen um, wie ich mit dir umgehen werde. — Weißt du, was ich will? Ich will dich ein wenig anſehen, ſchönes Jungferchen, nicht lange. — Ich weiß, du lebſt nur kurz, armes Vögelchen, künftigen Sommer biſt du nicht mehr, und ich bin ſchon ſieben Sommer alt. — Ich will dich nicht vom Leben aufhalten, armes Vögelchen, aber beſehen will ich dich, dein niedliches Köpfchen und dein ſchlankes Leibchen, und deine Spitzenflügelchen, das will ich beſehen, und damit du keine Zeit verlierſt, werd' ich dir ein Blättchen vorhalten, damit du während der Zeit eſſen kannſt. Schmetterling, Schmetterling, ſetze dich! Närrchen, ich

mein' es gut mit dir! Schmetterling, Schmetterling, ſetze dich! —

* * *

Es war einmal ein Edelmann, der ritt ſtets einen Fuchs; der Edelmann war ſo falſch wie der Fuchs, und der Fuchs wie der Edelmann. Ein ſchändlich Paar! Zwar war der Fuchs ein ſchönes Thier, der Edelmann nicht minder, doch Einer ſchlug ſo aus wie der Andere, und Beide waren beſchlagen, der Eine mit Bosheit, der Andere mit Eiſen; Beide ſchlugen und trafen Menſchen. Der Fuchs hatte einen ſeltenen Kopf, einen Hals zum Malen, und einen Fuß, gewiß, einen niedlichen Fuß! Sein Schweif hing ihm herrlich herab, zum Schrecken aller Bremſen und Fliegen, die er nicht verjagte, ſondern auf der Stelle todtſchlug. Auf ſeinem Rücken war ein Bremſenkirchhof. O des prächtigen Schweifs! Der Edelmann, gewachſen wie eine Birke, hoch und gerade, ſein Geſicht braun wie eine Eichel, wenn ſie rein und reif iſt, und ſeine Hand noch brauner; nichts an ihm verunglückt, kein Fleck, nichts Schiefes an ihm, wie ein ausgewachſener Halm im Kleinen, war er im Großen gerad bis auf ſein Seitenhaar, das kraus lag in natürlichen Locken. Man glaubte, die liebe Natur hätt' es mit ihnen zu einem Knoten angelegt und ſie wären im Zuziehen geſtört worden.

Sein Auge meld'te Jedem an,
Es ſey der Mann ein Edelmann.

Nur die Augenbraunen waren wild gewachſen, ſehr wild! Da lag das Böſe vom Edelmann; denn wenn er gleich ſchön von außen war, ſo hatte er doch einen innerlichen Schaden. Sein Herz war eine Mördergrube,

und von außen ſtand ein ſchöner, adlicher Hof. O hört, Ihr tugendſamen Jungfrauen, was ſich zutrug im Jahr nach Chriſti Geburt ein tauſend ſieben hundert und ſieben, hört es und weint um Euere Schweſter! Es war einmal ein ehrlicher Bürgersmann, der hatte eine ſchöne Tochter. Der Paſtor ſah ſie an, wenn er die Schönheit des Engels beſchrieb, der auf Gottes Geheiß einen menſchlichen Leib auf eine kurze Zeit angezogen. Er ſah nicht ſeine Frau an, denn die war alt, obgleich ſie ſich beide nichts vorzurücken hatten und er auch alt war. Annens Leib war ein Engelskind, ſo paſſend gemacht, daß der Engel nichts abſchneiden durfte, wenn er ein Menſchengewand auf Gottes Befehl nöthig gehabt. Freilich ſah ſie ſo ſchwindſüchtig nicht aus, wie das vornehme Ding in unſerer Nachbarſchaft, von der Alles ſagt, ſie ſey die Schönſte im Lande. Daß ſich Gott erbarm'! wer Annen ſah, wußte ſicher, was Schönheit ſey; wer ſie nicht geſehen hatte, war zweifelhaft. Man verglich die andern Geſichter nicht mehr mit der Natur, ſondern mit Annen, nicht mit der weißen Lilie den Buſen, nicht mit dem Himmelsblau das Auge, nicht mit einer aufbrechenden Roſe das Friſche im Geſicht — man verglich es mit Annen. Sie hat das von Annen und jenes von Annen, ſo ſprach Jeder, wer Annen geſehen. Man hatte nicht nöthig, ſich herumzuthun und hier und da was in der Natur zuſammenzuſuchen — Anne war Alles zuſammen. — Sie war weiß, allein wer auch eine Braune liebte, blieb ſtehen, wenn er ſie ſah, und ſagte laut: ſchön! Sie hatte ſo was Geſundweißes im Geſicht, daß man das Blut rinnen ſehen konnte. O ein ſchönes Blut! Der ganze Himmel lag auf ihrem Geſicht, weiß, roth, blau. Wenn man ihn

im Kleinen wollte, ſah man Annen an — und ihre Seele? wer eine Seele ſehen wollte, ſah ihr in's Auge, da hatte ſie ſich einquartiert. Wen ſie damit anſah, hatte Gottes Bild geſehen, und ein Strahl von dieſem Bilde ließ ſo viel Ehrfurcht zurück, daß man Annen liebte und ehrte. Ihr Auge war die Sonne am Himmel. Man dankte Gott, daß er ſo ſchöne Menſchen auf ſeiner Welt gemacht — und wär' es erlaubt, daß ein Engel, wenn er auf Gottes Extrapoſt fährt und der Erdenluft wegen ein Menſchengewand angezogen hat, wär' es erlaubt, daß ein Engel ohne Gottes Trauſchein ſich verheirathen könnte, er nähme ſie. — Sie wäre Fleiſch von ſeinem Fleiſch, Geiſt von ſeinem Geiſt. — O Ihr Jungfrauen, hört, was ſich mit Annen zutrug und mit dem Edelmann, der ſtets einen Fuchs ritt. Er ſtellte ſich, als liebte er ſie; allein er liebte ſie nicht, denn die Liebe macht tugendhaft, wenn man einen Engel wie Annen liebt. Er liebte ſie, doch war ſeine Liebe Leckerei. — Der Böſewicht meinte nicht ſie, ſondern ſich. — Haſt du ihr nicht in's Auge geſehen — und recht in's Geſicht, oder fürchteſt du dich nicht vor Gott und vor dem Himmel, Böſewicht! vor was fürchteſt du dich denn? Sie waren Beide ſchön — ſchön! allein welch ein Unterſchied in der Schönheit! Sie ſchön wie ein Engel, er ſchön wie ein Teufel, wenn er ſich in einen Engel des Lichts verkleidet hat. Er ſchwur Annen zu lieben bis in den Tod, und wie leicht können wir betrogen werden, wenn es Jemand zum Betrug anlegt, der ſo ſchön iſt wie der Edelmann? Wer ſieht immer auf die Augenbrauen? Anne ſagte auf ſein Zudringen: Ich will, wenn meine Mutter will. — Ihr Vater war während der Zeit geſtorben, und der Edel-

mann, der ihn zur Gruft begleitete, hatte ſich ſo betrübt geſtellt, daß Anne ihres Vaters und ihres Liebhabers wegen gleich betrübt war. Die arme Unglückliche! Bis jetzt hatte er noch nicht das väterliche Haus betreten. Sein erſter Schritt war in's Trauerhaus. Eine ſchreckliche Vorbedeutung! — Nun kam er, wenn er wollte, und Anne blieb zwar bei ihrem: Ich will, wenn meine Mutter will; allein ſie ſprach es immer ſchwächer. Der Böſewicht grüßte die Mutter nicht mit den ſüßen Worten: Gieb mir deine Tochter. — Er ſuchte die Tochter ihrer Mutter allmählig zu entwöhnen. Die Mutter merkte. — Wie iſt's, fragte ſie den Edelmann, Ernſt oder Scherz, Spiel oder Ehe? — O Anne, warum ſahſt du ihm nicht in ſein verruchtes Geſicht bei dieſer mütterlichen Frage — recht in's Geſicht? du hätteſt den Böſewicht entdeckt in Lebensgröße. Er raffte ſich bald zuſammen. Ernſt, ſprach er, Ehe. Wie, ſagte die Tochter, da der Böſewicht dieſen Abend das Haus der Unſchuld verließ, wie wär' es anders zu denken? Die Mutter ward ruhig nach dieſem Abend. Mehr hatte dem Edelmann nicht gefehlt, ſeiner Gottloſigkeit vollen Lauf zu laſſen und die Unſchuld zu vergiften, als dieſe Ruhe der Mutter. — — O Ihr Jungfrauen, weint um Euere Schweſter, die durch einen Böſewicht von der ſtrengen Bahn der Unſchuld und Tugend verführt ward. Nur Mutter und Tochter und drei aus ihrer Verwandtſchaft wußten ihren Fall. Der Tod entriß ihn dem Ottergift der Stadtlippen. Ihre Mutter rang die Hände, Anne konnte ſie nicht ringen — der Tod war ihr Leben. — Sie konnte, ſie wollte nichts weiter, als ſterben; knieend bat ſie ihre Mutter, für ſie zu beten. Ja, Tochter, ich will für dich beten, ich

will beten, daß dich Gott beruhige. — Nein, Mutter, daß ich ſterbe, daß ich ſterbe, daß ich ſterbe, alles andere Gebet widerruf' ich — der Tod, das iſt mein Alles! —

Anne ſprach dies gelaſſener als ich, ſo gelaſſen, daß man wohl ſahe, der Tod ſey ihr Alles. — Sie knieten Beide, Mutter und Tochter, dicht zuſammen und hielten die Hände gen Himmel, als wär' es nur eine. — Sehnſichſt beteten ſie um den Tod, und das iſt eine große Gabe Gottes, die der liebe Gott nicht erſt Jemandem giebt, ſondern nur denen er gut iſt. Wir ſterben zwar alle, allein es kommt beim Tod auf's Wann an, auf eine erwünſchte, das iſt, auf eine ſelige Stunde. Da nimmt man nicht zehn Leben um einen Tod. — Die Tochter ſtarb ſo ruhig, daß man ihr die ewige Seligkeit anſehen konnte. Die Mutter mußte noch acht Tage jammern; ſie hatte keinen Schmerz, allein ſie jammerte: — Mein Mann todt — meine Tochter todt — und ich, ich hab' ein heimtückiſches, hartes Leben! Schon lange bei Lebenszeit ihres Mannes war ſie ſiech; der Tod ihrer Tochter hatte ihr vollends das Herz gebrochen. Nun ging es gegen den achten Tag, daß die Leiche ihrer Tochter auf ſie wartete, unbegraben. Auf einen Tag, ſagte die Mutter zu ihrer ſterbenden Tochter, auf einen Tag, ſagte die Tochter. Auf einen Tag, ſagten ſie ſich hundertmal, und auf einen Tag waren auch ihre letzten Worte. Sie ſtarb — o Gott! faſt wie ihre Tochter. Faſt, ganz nicht, denn die Tochter ſtarb noch leichter. Die Mutter war älter, das Leben hatte ſich mehr angeklammert und der Tod mußte ſtark reißen, eh' er ſeinen Zweck erriß. Der Mutter Sarg ſtand ſchon längſt bei dem Sarge ihrer Tochter, noch eh' die Mut-

ter ſelbſt drin war. Was das für ein Leichenzug war! Sie wollten ſtill begraben ſeyn, allein Alles im Städtchen, was gehen konnte, ging den Särgen nach. Sie waren Allen und Jeden Wegweiſer zur ewigen Ruhe. Die Tagelöhner verdungen ſich nur auf den halben Tag, um dieſes Begräbniß zu ſehen. Der Paſtor weinte, er war außer den Dreien der Vierte, der Annens Fall wußte. Die Engel fielen und wurden Teufel; allein Anne blieb, was ſie war, im prieſterlichen Auge. Der Paſtor weinte, denn er hatte kein Engelsbild mehr in ſeiner Gemeinde; er wußte nicht, wie er die Engelsgeſtalt deutlich machen würde, da er Annen nicht mehr ſehen konnte. — Ich werde ſie bald ſehen, fing er prophetiſch an mit entzücktem Muthe, drückte ſich den Hut in die Augen und ging ſo, als ob er den Tod ausfordern wollte. Der gute Paſtor! Er wollte ein Erbauungswort bei dem Grabe dieſer beiden Seligen verbreiten, doch das konnt' er nicht. Annens Geſicht, das ihm noch zu lebhaft vor den Augen ſchwebte, ſtörte ihn; er verſtummte ſelbſt in der Kollekte und ſchluchzte laut. Der Schuſter Veit, der ſo gut ſingt als Einer, half ihm aus, ohne daß es viel zu merken war. Dieſer war bekannt, daß er Melodie hielt und nicht weinen konnte. Sie hatten eben die Todten begraben und wollten heimgehen, da kam der Edelmann auf ſie zugeſprengt; er ritt keinen Fuchs, ſondern einen Schwarzen.

Ha! dachte der Paſtor, da er den Edelmann, den er wohl kannte, auf einem Rappen und nicht mehr auf dem Fuchs ſahe — ha, das Gewiſſen! das Gewiſſen! Es war ihm Vergnügen, den Judas hängen zu ſehen, und wahrlich, wenn ein Böſewicht von der Welt Ver-

zeihung haben will, muß er unſtät und flüchtig — verzweifelnd ausſehen. —

Der Böſewicht hätt' ohngefragt wiſſen können was und wie und wer? denn unſere Todten kamen in eine Reihe mit Mann, mit Vater. An dieſer Stelle, Böſewicht, haſt du geweint. Er frug aber ein bloßes kaltblütiges Wer?

Anne, ſagte der Paſtor und zog ſeinen Hut ab, und die Thränen ſtürzten herunter, als göſſ' er ſeine Augen aus — Anne, ſagte er, und die ganze Verſammlung wimmerte Anne, und lange hernach ſagte Alles: „Ihre Mutter auch." Da hätte man doch denken ſollen, würd' er ſich an die Bruſt ſchlagen und verzweifeln. Eins ſagte dem Andern: Das iſt er, und Mancher, der Herz hatte, ſetzte, wiewohl in's Ohr, hinzu: der Mörder! Alles wußte von ſeiner Falſchheit gegen Annen, allein nur drei, außer dem Paſtor, von ihrer Leichtgläubigkeit. Der Böſewicht ſchien mir nichts, dir nichts. Sie hat Ihnen — ver — ziehen, gnädiger Herr, ſagte der Paſtor, und konnte das Wort verziehen lange nicht herausbringen. Der alte Mann war zu bewegt. — Sie hat Ihnen verziehen, wiederholte er mit bloßem Haupte. Und ich, verſetzte der Frevler trotzig, verzeih' ihr auch, daß ſie geſtorben iſt! O Jungfrauen, denkt an's Jahr nach Chriſti Geburt ein tauſend ſieben hundert und ſieben und an die Verzeihung, daß ſie geſtorben iſt. Traut nicht den gnädigen Herren, wenn ſie gleich bei den Gräbern Euerer Väter weinen.

Es ward dem Paſtor und ſeiner Gemeinde, als ob die Erde bebte, da der Mörder ſiegprangte und trotzte. Der Paſtor ſetzte ſeinen Hut auf und die Begleiter und

Begleiterinnen falteten die Hände. Der Edelmann mir nichts, dir nichts, ſprengte davon; denn er hatte ſeit vielen Wochen ein anderes Annchen, drum verzieh er unſerm, daß es geſtorben war.

Dieſe ſchrecklichen Worte hatten dem Paſtor ſchnell die Thränen geſtauet. Beim heftigen Ungewitter regnet es nicht. — Da, fing der Paſtor an, da habt Ihr, meine Lieben, den Teufel geſehen! — Sie war ein Engel, er ein Teufel, und Alle, die ſolche Augenbrauen ſahen, fürchteten ſich nach der Zeit, als ſähen ſie den böſen Geiſt. — Einige von den Stadtfrauen, welche das ſelige, gute, unſchuldige Annchen gekannt hatten und unter denen die bewußten drei am meiſten, wunderten ſich und ſprachen: Warum erſcheint nicht Annchens Geiſt dem Böſewicht? Warum fährt nicht ihre kalte Hand über ſein Geſicht, bis Todesſchweiß vor ſeiner Stirn ſteht? Warum heulen nicht des Abends zwiſchen eilf und zwölf Hunde, damit ihm die Ohren gellen? Warum kreiſelt nicht ein Sturmwind ſich um ihn herum, damit ihm Hören und Sehen vergehe? Warum pfeift ihm nicht der Nord zu: Du biſt der Mann des Todes? Warum raſſeln nicht, wenn er mit ſeiner Buhlerin in's Bett ſteigt, unter ſeinem Bette Ketten? Warum fahren nicht kalte Schauer kreuzweis durch ſeine Seele? Warum ſchreien nicht Eulen, wenn er des Abends nach friſcher Luft ſchnappt? Und warum verſcheucht ſich nicht ſein Pferd vor einer Erſcheinung und wirft ihn herab auf ebenem Wege? Warum ſchlägt es nicht an ſein Fenſter mit Fäuſten an, damit, wenn er: wer da! rufet, er nichts als einen Schatten von der Seite wegziehen ſähe? Warum klirrt und knarrt, kniſtert und knaſtert es nicht in ſeinem Zimmer, obgleich

Alles rings herum altes, reif ausgetrocknetes Holz iſt, als wollt' es in die Worte ausbrechen: Mörder, Mörder! — Wundert Euch des nicht, meine Lieben, ſagte der Paſtor gar eben, daß das Alles nicht geſchieht, Anne hat ihm verziehen, eben weil ſie ein Engel iſt. — Wenn ſich die Menſchen dem Teufel ergeben, läßt der Teufel ſie ſeine Knechtsjahre ungeſtört. — Des Teufels Knechte ſind faſt immer vornehme Herren — allein wenn die Contraktsjahre aus ſind —

Die Gemeinde ſchlug ſich ein Kreuz und Alles betete:

„Für den Teufel uns bewahr'!“

* * *

Zwar eine Aehrenleſerin, und doch reich! Wie ich noch arbeiten konnte, band ich Garben und beſchämte oft junge Mädchen in der Schnelligkeit. Man ſagte von mir, ich griff Glück, wenn ich unter der blinkenden Sichel Getraide griff. Im Alter leſe ich Aehren und freue mich, daß ich's kann. Lieber würd' ich's ſehen, wenn ich mich nicht bücken dürfte. Doch bückt man ſich nicht auch, wenn man ſtirbt? Und mir iſt immer ſo wohl, wenn ich eine Aehre finde, als fänd' ich meinen ſeligen Tod. — Auch der wird kommen, wenn Zeit und Stunde ſeyn wird, ſo wie der liebreiche Gott mir meine Schürze voll Aehren beſcheert, wenn es Zeit iſt. — Da ſagen mir oft Leute, die jung ſind und Aehren leſen kommen: Mutter, dort ſteht noch Korn, was leſet Ihr? Schneidet mit einem Meſſer Aehren, ſo habt Ihr in einer halben Stunde mehr, als Ihr tragen könnt. Seht, wie wir es machen. Schämt Euch, Kinder, antwort' ich, daß Ihr Euch mit Aehrenleſen abgebt, und

ſchämt Euch doppelt, daß Ihr Gott und Menſchen mit dem Meſſer betrügt. Der liebe Gott, der unſer Haar zählt, zählt auch jedes Erdenhaar, jeden Halm. — Glaubt mir, jede Aehre, die Ihr abgeſchnitten habt, wird Euch über kurz oder lang im Gewiſſen ſchneiden. Wie kann Euch Brot anſchlagen, das Ihr ſtehlt? — Brot ſtehlen, das heißt ſo viel, wenn es nicht noch mehr heißt, als vom Altar Gottes nehmen, ohnerachtet die liebe Sonne hell brennt. Ehe Hungers geſtorben, als ſolch geſtohlenes Brot gegeſſen! Seht, wenn ein Halm dem Stahl des Schnitters entkommen und wie verwaiſt allein unter Stoppeln da ſteht — ich nehm' ihn nicht. Steh', ſag' ich zu ihm, bis dich der Nord knickt, wie mich das Alter. — Wenn Ihr ehrlich Aehren leſen würdet, Ihr Aehrendiebe, wär' es Schand' und Sünde; denn könnt Ihr nicht noch arbeiten und Glück greifen, wie ich's gegriffen habe, ohne Aehren zu leſen oder bei Gottes Thüre zu betteln? Ich werd' Euch nicht lange mehr im Wege ſeyn. Alle Jahre finde ich weniger Aehren, und immer hab' ich denn auch weniger nöthig. Je älter, deſto weniger Hunger, je weniger Zähne, deſto weniger Magen. — Dies Jahr nur wenige Hände voll Aehren; ſo wenig hab' ich noch kein Jahr gehabt. — Ich glaube, ich habe dies Jahr zum letztenmal geleſen. O wie gern, wie gern möcht' ich aus dieſer argen, böſen, böſen Welt herausſcheiden, wo man ſogar Gottes Altar beim hellbrennenden Lichte beſtielt. Lebt wohl, wenn ich Euch nicht mehr wiederſehen ſoll, gütige Felder! Tragt ſiebenfältig und mehrfältig, ſo vielfältig, als es eurem Eigenthümer nützlich und ſelig iſt. — Gott vergelte Jedem die Aehren, die mir ſein Acker verliehen hat! Lebt wohl, all' ihr mit-

leidigen Oerter, wo ich mich ausruhte, wenn ich mich nicht mehr bücken konnte, und du vor allen, gütigſter Ort, wo mir ein ſanfter, ſpannebreiter Bach Kühlung gab und mich in ſüßen Schlaf rauſchte, leb' wohl! Da ſah ich, wie das neugierige Feldblümchen, welches am Ufer blühte, ſich recht mühſam herüberbog, als wollte es das Ohr an's kleine Wellchen legen und es behorchen. Da ſah ich — bis ich ſanft einſchlief — ſanft. O ſo ſanft komme mir auch der Tod, ſo ſanft! — Dann bin ich reicher, als wenn mir alle dieſe Felder gehörten und der ſpannebreite Bach, den die neugierige Feldblume belauſchte, und die mitleidigen Oerter, wo ich mich ſo ſanft ausruhte — ſo ſanft! —

Ende der Beilage A.

Daß mir Minchens Nachlaß koſtbar geweſen, darf ich nicht bemerken. Ich bat Gretchen, durch geſchworne Leute die Sachen würdigen zu laſſen, um dem Herrmann nichts zu entziehen, was ihm die Rechte als Erbe ſeiner Tochter zuwendeten. Ich konnte bei dieſer Würdigung nicht gegenwärtig ſeyn.

Gretchen und ich theilten uns dieſen unſchätzbaren Nachlaß. Sie lehnte meinen Antrag nicht im mindeſten, auch nicht durch eine Verbeugung ab; ſie dankte auch nicht, ſondern eignete ſich ihren Theil zu, als Etwas, das ihr eignete und gebührte. Für den Herrmann ward auf alle Fälle, oder eigentlicher auf den Fall, ein Stück abgelegt, wenn er wollen würde, und für den ehrlichen Benjamin unter dem einen Beding — wenn er noch lebte. — An die Theilung ward nicht eher als den ſiebenten Tag nach Minens Beerdigung gedacht. —

Ueber Minens Begräbniß werd' ich kurz ſeyn. Den ganzen Tag vor dem Begräbnißtage brachten wir in Geſellſchaft der Leiche zu. Nur bis dahin war ich an mein Verſprechen, Minen nicht zu ſehen, gebunden. Jetzt ging das *noch einmal* an, das ich mir vorbehalten hatte, und dies *noch einmal* währte einen ganzen Tag. — Gretchen hatte mir den mündlichen Beſcheid abgegeben: „Wenn er nicht vor dem Haar einer Todten zurückbebt, kann er eine Haarlocke nehmen.“ Die Empfindung, mit der ich mir dies Geſchenk nahm, iſt unbeſchreiblich. — O du mir theures und werthes Geſchenk, wie noch angenehmer wärſt du mir aus Min-

chens Hand geweſen, die kalt iſt und kalt bleibt, obgleich ſie dein Freund, dein Mann an brennenden Lippen anzünden will. All' ihre Sachen nannt' ich mittelbar, dieſe Haarlocke war was Unmittelbares; ſie war ein Stück von Minen ſelbſt, das einzige, was Menſchen unmittelbar mit Anſtand von einander nehmen können. — Dies war mit ein Hauptſtück für mich, in's Grab — —

Der Tag, den wir mit Minen, eigentlich mit ihrer Hälfte, mit weniger als ihrer Hälfte, zuſammen waren, wie kurz war er! Eh' er ſich neigte, ſchien es mit meiner Faſſung auch zum Ende zu gehen; bis dahin hatt' ich mich gut gehalten, wie der Prediger ſagte. Er legte es nach verſchiedenen Methoden mit mir an, allein keine einzige hielt Stich. — Wir hatten ein Tiefes und ein Hohes über die Gleichmüthigkeit geſprochen. — Der gute Paſtor ſagte mir als etwas ganz Neues, daß die Gleichmüthigkeit zum Charakter gehöre, die Gleichgültigkeit zum Temperament. — Ich wußte ſo gut und beſſer wie der Prediger, daß, wenn die Gleichmüthigkeit aus der Selbſtbeherrſchung entſtehet, ſie bei allen Vorfällen des Lebens das Kleid des Weiſen und ſo ſehr von der Fühlloſigkeit unterſchieden ſey, als lieben und verliebt ſeyn. — Was helfen aber alle dieſe Vortrefflichkeiten, die nicht zum Herzen gehen? Minchens Leichnam machte alle Kunſt zu Schanden. Mit Freuden thaten wir alle auf das Kleid des Weiſen Verzicht, und ſuchten eine Wonne darin, blos Menſchen zu ſeyn, wie die liebe Mutter Natur ſie am liebſten hat. Und am Ende, Freunde, geht's der abgehärteten Seele und dem abgehärteten Körper wie dem Stahl — dies und das ſpringt. Ihr, die Ihr den Menſchen an Leib und Seele verhär-

ten wollt, bedenkt, was wir ſind. Ich bin ein Menſch, heißt das nicht, ich bin ſchwach?

Der letzte Abſchied, den wir von Minens zurückgelaſſenem Theil nahmen, war rührend. Wir ſprachen mit ihm, als könnt' er hören; wir verſtummten, da er nicht antwortete. Wie ſehr es mir zur Beruhigung gereichte, daß Alles meinen Schmerz mit empfand, kann ich nicht ausſprechen. Er vertheilte ſich, doch blieb für mich ſo viel zurück, daß mir das Leben wie gar nichts war. Dieſe Empfindung hätt' ich um Alles nicht weggegeben.

Da wir hinausgingen und ich Minen noch zum letztenmal anſehen wollte, konnt' ich es nicht. — Ich war mit Blindheit geſchlagen; allein mein Ohr und Herz hörten die Worte, welche der Prediger, der ſich an den Sarg ſtellte, mit gerührter Seele ausſprach: **Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang, von nun an bis in Ewigkeit!** Und nun kamen zwei Leute, die den Sarg feſt zudrückten und nach dieſem ſchrecklichen Zudrucke ſich zu uns mit den Worten wendeten: **Gott beſcheer' uns Allen eine ſelige Nachfahrt!** Sie hielten ihre Mützen vor uud beteten, und wir beteten Alle. —

Minens Sarg war ſehr einfach, ohne alle Verzierung. Sie hatte es nicht ausdrücklich ſo angeordnet; allein ſie bezeugte ihr Mißfallen, daß der Sarg ihres Verwandten zu gekünſtelt geweſen. — Schon lange zuvor ward ich vom guten Prediger befragt, ob Mine nach **curiſcher** oder **preußiſcher** Art begraben werden ſollte? Sie ſelbſt hatte weder im Teſtament, noch im Codicill, weder ſchriftlich, noch mündlich darüber Verfügungen getroffen, außer daß ſie gern bei ihren

Verwandten begraben werden wollte, um ſie am lieben jüngſten Tag gleich bei der Hand zu haben. Ich bat ihn ſehr, es, wie es Sitte im Lande wäre, zu halten; und nun noch ein Umſtand.

Zu den ausgezeichneten Eingepfarrten gehörte der Graf v. — —, ein beſonderer Mann. Seine Hauptbeſchäftigung war, Leute ſterben zu ſehen. Er nahm, wo er von Kranken hörte, ſie bei ſich auf, und wenigſtens waren ſieben, die bei ihm ſtarben; man mochte zu ihm kommen, wenn man wollte. Oft waren mehr. Unter den Kranken zog er Verlaſſene und ſolche Leute vor, deren Schickſal ungemein war, und die meiſte Zeit war die Zahl außerordentlich und über ſieben. Seine Sterbezimmer waren immer beſetzt. Der Graf hatte ſehr traurige Schickſale überlebt. Seine ſieben Kinder, alle in voller Blüthe, unter denen zwei Töchter als Bräute und ein Sohn als Bräutigam, ſtarben in Zeit von drei Jahren. Die Bräutigame der Töchter, die Braut des Sohns folgten und ſeine Gemahlin auch. Ein einziger Bedienter war von ſeiner Jugend, oder, wie er ſich ausdrückte, von ſeiner Frühlingsbekanntſchaft übrig, alle Uebrigen hatten ihn im Stich gelaſſen. Mit dieſem alten Bedienten hielt er Haus, das hieß in ſeiner Sprache, beſtellte er ſein Haus, in dem bibliſchen Sinn: beſtelle dein Haus, denn du wirſt ſterben. Der Graf ging mit dieſem alten Bedienten als Freund, als Menſch um. Nicht war es Herablaſſung; denn wahrlich, die iſt oft ärgerlicher als Stolz und Hoffahrt, ſondern Menſchengefühl war es. Spötter nannten ſein Schloß ein Gebeinhaus; allein er ſetzte ſich über dieſes und mehr hinaus. Ich lerne ſterben, ſagte er, und laß es mir

von Andern vormachen; ich laſſe mir vorſterben — und bin mit allen letzten Dingen in genaue Bekanntſchaft getreten. Seine Gedanken, die er mir bei der Leichenfolge weitläuftiger eröffnete, ſind im Kurzen: Ein Arzt und Prediger ſehen ſterben; allein außerdem, daß ſie ſelten zu Maaße kommen, ſo haben ſie zu wenig Zeit, den Tod abzuwarten. Der Eine ſieht auf den Leib und der Andere auf die Seele; Keiner von Beiden ſieht auf den Menſchen. So befremdend es ſcheint, ſo hat es mir doch die Erfahrung beſtätiget, daß der Arzt, wenn er gleich das Pulver erfunden hat, das er eingiebt, doch eben ſo ſelten, wo nicht ſeltener, den Leib des Kranken treffe, als der Prediger die Seele. Beide gehen aus ihrem Compendio und nicht aus der Sterbeſtube aus — und ſo und nicht anders werden ſie auch von Seelen- und Leibespatienten behandelt. — Ich habe nicht ſagen gelernt: der Tod mag mir ſo oder ſo kommen, ich will ihm die Spitze bieten, wohl aber: ich ſterbe täglich. — Wahrlich, man macht zu wenig Erfahrungen über den Eingang des Menſchen in und den Ausgang des Menſchen aus der Welt. — Wir lernen den Menſchen kennen, wenn er nicht mehr zu kennen iſt, wenn Leib und Seele ſich nolens volens ſo in einander geworfen, daß man in die Schule gehen und ſich beglaubigen laſſen muß, daß man eine Seele und auch einen Leib habe. — Freund, wer zehn Menſchen ſterben geſehen, weiß, was ein Menſch iſt. Ein Anderer weiß es gar nicht, oder hat es Mühe zu wiſſen. —

Dieſer Graf, dieſer beſondere Mann ward zur Leichenfolge gebeten. Es iſt das einzige Mittel, ſagte der Prediger, um mich mit ihm auszuſöhnen; denn in

Wahrheit, er würd' es für eine Todſünde halten, daß ich ihm Minchen entzogen, wenn ich nicht die Sache auf dieſe Art, wenigſtens einigermaßen, in's Reine bringen ſollte. — Er kommt gewiß, fuhr der Prediger fort, ohne daß ihm Jemand darüber Zweifel entgegenſetzte. Er kommt gewiß, wenn ihn nicht was Sterbendes abhält, um, nach ſeiner Sprache, der Entſeelten das Bette machen zu helfen.

Ich war ſehr entfernt, mich dem Prediger in den Weg zu legen. Ein Mann, wie dieſer Graf, ſtört nicht, wenn man auch eine Mine begraben läßt, und eben ſo wenig hatt' ich dagegen, da der gute Prediger mir ſeine Abſicht eröffnete, Minen einen Leichenſermon zu halten, wie er, nach ſeinem Ausdruck, in dem Herrn entſchloſſen wäre. Auch dieſer gehörte vorzüglich auf die Rechnung des Grafen. Die Einladung beantwortete der Graf wirklich mit Ja, weil er eben nichts verſäume. Auf alle Fälle wird mein Bruder (der alte Bediente), die nöthige Sorgfalt übernehmen, ſchrieb er zurück. Seit ſechs Wochen haben ſich drei von meinen Sterbenden gebeſſert, oder ſoll ich nicht lieber verſchlimmert ſagen? Sie ſind geſund geworden. —

Minens Begräbnißtag war ſo ſchön wie ihr Sterbetag, als wenn ſich dieſe Tage beredet hätten, gleich ſchön zu ſeyn und ſich einander nichts nachzugeben. Schon des Morgens ward geläutet, Nachmittags gegen fünf Uhr wieder; und dies war ein Wink, daß ſich ein großer Theil aus dem Dorfe, Weiber und Männer, verſammelten. Die meiſten, nicht alle, waren ſchwarz gekleidet. Unter dieſen zu Haufen Geläuteten war auch der Organiſt und einige wenige Kinder.

Dieſe letzten ſtellten ſich paarweiſe vor's Haus und ſingen das Lied an:

Was Gott thut, das iſt wohlgethan.

welches die verſammelte Gemeinde inbrünſtig mitſang.

Die Knaben und ihr Lehrer gingen darauf voraus mit dem Liede:

Ich hab' mein' Sach' Gott heimgeſtellt.

In der Kirche fanden ſich alle Mädchen um Minchens Sarg zuſammen, nicht mit Blumenkränzen, daran dachte Niemand; der Fall war zu rührend, um ihn mit Blumen zu verderben. Sie ſangen aus der Tiefe ihres Herzens; ſo beteten ſie auch. Es hatten ſich von freien Stücken zwölf Mädchen gemeldet, Minens Leiche zu tragen und zu verſenken; allein der Prediger liebte keine Neuerungen, und es blieb bei der Sitte in dieſem Kirchſpiel, daß die Aelteſten im Dorfe ſie trugen. An andern Orten, bemerkte der Pfarrer, ſind die Jüngſten Träger. Ich will es ſo laſſen, wie ich es gefunden habe. Dieſe verließen den Sarg, nachdem ſie ihn vor den Altar geſetzt hatten, und mehr als zwanzig junge Mädchen traten in ihre Stelle.

Während der letzten Strophe des Liedes:

Amen, mein lieber frommer Gott,
Beſcheer' uns all'n ein'n ſel'gen Tod.
Hilf, daß wir mögen allzugleich
Bald in dein Reich
Kommen und bleiben ewiglich.

trat der Prediger auf den Altar. Er hielt nach dieſem Geſang eine Rede über die Worte aus der Offenbarung Johannis des dritten Capitels eilften Vers: „Siehe, ich komme bald; halt' was du haſt, daß Niemand deine Krone nehme."

Die herzliche Art, mit welcher der Prediger den Text behandelte, war Alles, was ich von dieſer Rede hörte, oder eigentlich behielt. Ich war an Minens offenem Grabe.

„Schwer und leer,“ pflegte meine Mutter zu ſagen, „was ſchwer iſt, iſt mehrentheils leer. In den alten Liedern iſt immer die ganze weit und breite Bruſt, und in den Melodien die ganze Lunge. Wenn auch hier und da ein Paar Sylben überlaufen — was mehr? Wenn du dazu weinſt, Sänger, Sängerin, ſo läufſt du auch über.“ Wer, wenn er ſingt, Triller ſchlagen und Kadenzen ſpringen kann, bringt dem lieben Gott ein Ständchen, ehret ihn mit ſeiner Zunge und naht ſich zu ihm mit ſeinen Lippen; allein ſein Herz iſt fern von ihm. — Dies Lieblingslied Minens, das ſie ſang, da ſie aus ihres Vaters Hauſe und aus ihrer Freundſchaft ausging in ein Land, das Gott ihr zeigte, dies Lied, das ſie mir ſo herzlich empfahl, kann keinen beſſern Vertheidiger, als meine Mutter haben. Es konnte kein angemeſſeneres bei dieſer Leiche geſungen werden, und wie das Lied, ſo die Rede. Der Prediger hatte wenig oder nichts aufſetzen können. Dies hätt' ich, wie es mir eben einfällt, nicht nöthig gehabt zu bemerken, nicht wahr? Es verſteht ſich. —

Der Paſtor wußte meiner Mutter Grundſätze, zu denen mein Vater den zweiten Discant ſang. Mine hatte dieſe Grundſätze auf- und angenommen; ſchon in den Tagen, von denen es hieß: Sie gefielen ihr, noch mehr aber in den Tagen, von denen es hieß: Sie gefielen ihr nicht. Einem Leidenden ſcheint die Proſa zu hart, zu angreifend; er ſehnt ſich nach etwas

Mildern, ſagte meine Mutter, wenn ſie von dem Drucke ſprach, in dem ſie lebte. — —

In dieſer Rückſicht hatte der gute Prediger mehrere Liederſtellen in ſeinem Sermon angebracht, den er mit einer Strophe aus einem alten Kirchenliede ſchloß:

Darum, du milde Erd',
Halt' dieſes Pfand in Werth,
Was Gott zu Ehr'n erbaut,
Das wird dir jetzt vertraut.
Gott wird ſein ſchön Bild in Lenzen
Des jüngſten Tags ergänzen;
Mit Ehren wird es glänzen!

Es war ziemlich dunkel in der Kirche geworden, und dies war ein freiwilliger Beitrag zur Feierlichkeit. Dieſes heilige Dunkel, noch liegt es vor meinen Augen und vor meiner Seele! — — Nach der Rede ward eine Stille. Dies wirkte faſt mehr auf mich, als Alles. — Zu ſelten bedient man ſich dieſes Rührungsmittels.

Auf einmal fing ein Mädchen, das ganz weiß gekleidet war und das ich noch nicht geſehen hatte, allein zu ſingen an. Sie ſtand dicht am Sarge: — —

Gehabt Euch wohl, Ihr meine Freund',
Die Ihr aus Liebe um mich weint. — —

Die ganze Gemeinde antwortete mit dem Liede:

Nun laßt uns den Leib begraben.

und ſo ging's durch's ganze Lied hindurch. Es waren zwei Gehabt euch wohl Sänger und zwei Gehabt euch wohl Sängerinnen in der L— Gemeinde, die bei dieſer Ceremonie weiß gekleidet waren, ein Alter, eine Alte, ein Jüngling, ein Mädchen.

Ich will ſehr gern zugeben, daß nicht Alle, ſagte mir der Prediger, nachdem wir Minen in ihre Schlaf-

kammer begleitet hatten, die Art billigen werden, einen Todten redend einzuführen und ihm Abſchiedsworte in den Mund zu legen; wenn wir aber hoffen, daß die Seele in Gottes Hand ſey und lebe, warum nicht?

So viel weiß ich, daß mich dieſer Ueberfall Anfangs erſchüttert, nachhero ſanft bewegt hat.

Die Strophe:

Mein Elend, wie auch mein' Beſchwerd',
Wird nun verſcharrt mit kühler Erd'.

was für Thränen hat ſie mir gekoſtet? — Am meiſten rührten mich folgende Stellen:

In dieſer Welt war Angſt und Noth,
Bekümmerniß, zuletzt der Tod.
Nun aber ſchwindet alles Leid,
Und folget drauf die Ewigkeit.

So laſſet mich in ſtolzer Ruh',
Und geht nach eurer Wohnung zu.
Bedenkt, wie bald euch Gottes Hand
Verſetzen kann in dieſen Stand.

Und dann die letzten Worte:

Ich ſcheide, lebet Alle wohl,
Seyd hoffnungs=, liebe=, glaubensvoll;
Ein Jeder ſterb' der Sünden ab,
So kommt er ſelig in das Grab.

Was mich, verſunken in Empfindungen, bei der Hand nahm und herauszog, war das Lied: Nun danket Alle Gott! das gleich darauf angeſtimmet ward.

Es war die Gewohnheit in L—, daß die Kirche nie anders als nach einem Lobgeſang geſchloſſen wurde. Haben wir nicht, ſagte der Prediger, da ich ihn darüber in ſeinem Hauſe befragte, haben wir nicht Urſache,

Gott für Alles zu danken? Können wir aber? würde mein Vater entgegen gefragt haben. Die zweite Strophe, die meines Vaters Lieblingsſtrophe und mehr Gebet als Dank enthält, ſey uns Allen heilig:

Der ewig reiche Gott
Woll' uns bei unſerm Leben
Ein immer fröhlich Herz
Und edlen Frieden geben,
Und uns in ſeiner Gnad'
Erhalten fort und fort,
Und uns aus aller Noth
Erlöſen hier und dort. Amen! Amen!

Die Leiche ward ohne Geſang von den Alten hinausgetragen und verſenkt. — Die erſte Schaufel Erde, die auf den Sarg fiel — noch überfällt mich ein Schauer, wenn ich mir dieſen dumpfen Ton zurückdenke! wenn ich ihn zurückhöre! Menſch, du biſt Erde und wirſt zu Erde werden! Das lag drin.

Der Paſtor ſprach die Kollekte nach der erſten Schaufel Erde, und den Beſchluß machte das Lied:

O wie ſelig ſeyd ihr doch, ihr Frommen,
Die ihr durch den Tod zu Gott gekommen.
Ihr ſeyd entgangen
Aller Noth, die uns noch hält gefangen.

Und nach dieſem Liede gingen wir unſerer Wohnung zu. Der Graf und ich waren beim Hingang ein Paar, beim Rückwege ſchloß ſich der Prediger uns an. Ich bückte mich tief gegen den Haufen Begleiter und Begleiterinnen. — Jedes, das mich anſahe, bedauerte meinen Verluſt und ſchien es zu empfinden, was ich verloren hatte, ohne daß es Jemand, außer dem Pfarrhauſe, eigentlich wußte.

Der Graf wollte mir ſeine Einrichtung (wie er

bemerkte, mich zu zerſtreuen) noch näher eröffnen, und fing ſchon an, daß ſein Bette wie ein Gewölbe geſtaltet und daß in den Zimmern, die er ſelbſt unmittelbar inne hätte, *Urnen* und *Särge* der Zierrath wären; allein ich weiß ſelbſt nicht, wie er auf einmal auf die *unverbrennliche Lampe*, das *ewige Grabesfeuer*, fiel. Er verſicherte mich, daß er ſchon ſehr lange auf dieſe Art Lampen gedacht hätte, welche man zuweilen in den alten Gräbern angetroffen haben will, die ohne Oelzuguß eine ſo lange Zeit gebrannt hätten. Der gute Graf hatte noch Manches von dieſem *ewigen Grabesfeuer*, wie er's nannte, zu ſagen. Wie's mir vorkam, hatte der Graf Luſt, die Sache zu Künſten zu rechnen, die durch die Zeit verloren gegangen (si fabula vera). — Und ſiehe da! ein keuchender Bote mit einem Briefe von ſeinem Bruder. Der Brief hatte einen breiten ſchwarzen Rand. Nach meiner Meinung war es ein Eröffnungsſchreiben eines Todesfalls aus der gräflichen Familie — oder wenigſtens unter den Sieben; allein es ward nicht anders als auf dergleichen Papier im gräflichen Hauſe geſchrieben. Die Sache kam dem Grafen eilig vor. Eine *Sterbende aus Curland*, von ihrem Manne verlaſſen, ward angemeldet, und da ſie, nach der Bemerkung des Herrn Bruders, ſehr viel auf ihrem Herzen und Gewiſſen hätte, bat er den Grafen, keine Zeit zu verſäumen, ſie abzuhören. Es war die höchſte Zeit. —

Ich kann es nicht leugnen, daß mir der Umſtand *aus Curland* ſehr auffiel. Der Graf nahm von dieſem Umſtande blos Gelegenheit, ſeine Bitte zu wiederholen, daß ich ja nicht von hinnen ziehen möchte, ohne ſeinen Kirchhof, wie er's nannte, mit allen Anhängen

und Beiſtöcken zu beſuchen. Ich habe, ſetzte er hinzu, noch über Mancherlei von Seiten Ihrer Seligen Sie zum Verhör zu ziehen. Er ſtieg mit den Worten in ſeinen Wagen: Heute mir, morgen dir. —

Nach unſerm Hingange hatte der Organiſt eine Rede aus dem Hute geleſen; ich habe nichts verloren, daß ich ſie nicht aus ſeinem Munde empfangen, denn ich war an dieſem Tage nicht zum Hören aufgelegt. So wie ich ſie meinen Leſern mittheile, erhielt ich ſie vom Verfaſſer noch den nehmlichen Abend. Er aß den Abend mit uns beim Prediger, und wir wurden, der bittern Stellen unerachtet, wie er ſelbſt ſagte, Herzensfreunde. Aus Erkenntlichkeit will ich dieſe Abdankung zur Beilage B. erheben.

Beilage B.

Digitized by Google

Abdankung

des

Organiſten in L—.

Ich möchte was drum geben,
So wenig es auch iſt,
Denn daß ich blutwenig habe, iſt Euch bekannt.

Allerſeits nach Tugend und Alter lieb und werthe Nachbaren!

Und wenn man mir noch obenein die Leichenabdankungen entzieht, wie es heute (unter uns geſagt) ſchier den Anfang genommen, ſo werd' ich wohl am Ende gar nichts drum geben können.

Und doch möcht' ich was drum geben, wenn ich fein der Erſte geweſen, welcher das menſchliche Leben mit einer *Mahlzeit* verglichen hätte.

Gelt, es iſt ein recht ſchmackhafter Vergleich?

Indeſſen haben außer mir ſchon andere kluge Leute dieſen geſunden Einfall gehabt und wohl gewußt, was gut ſchmecke; denn in Wahrheit, es iſt der natürlichſte Gedanke, den ein Menſch, wenn er nehmlich einen geſunden Magen im Leibe hat, nur haben kann. Wir eſſen und trinken, das heißt: wir leben, und wir leben, das heißt: wir eſſen und trinken. — Die liebe Seele iſt beim Leben nur, ſo zu ſagen, zu Gaſte — in der andern, oder in der Seelenwelt — ſoll der Leib der Seele Koſtgänger werden; denn wie man lieſt, ſo wird unſer Leib was Extrafeines ſeyn. So ein Unterſchied, wie zwiſchen Hirt's Liſe und der Gräfin Friederikchen — Ihr kennt Beide, meine Lieben. Mir iſt bange, wenn ich die Gräfin Friederikchen anſehe, daß mein Blick ihr einen Fleck machen wird, ſo fein iſt ſie; man hat nicht das Herz ſie anzuſehen. —

Wenn wir auf dieſe Welt kommen, heißt es, wie vor Tiſche:

„Aller Augen warten auf dich, Herr, du giebſt ihnen ihre Speiſe zu ſeiner Zeit, du thuſt deine milde Hand auf und ſättigeſt Alles, was lebet, mit Wohlgefallen.“

Die jungen Raben ſperren den Mund gen Himmel auf, als hochgähnten ſie, und ſchreien den lieben Gott an, wie unverſchämte Bettler uns. Kleine Kinder, das hab' ich an meinem Caſpar geſehen, der ſich wieder erholt hat und dick und fett iſt — ja, ich wollte von kleinen Kindern ſagen — die ſehen nicht gen Himmel — ich dachte ſchon, das käme wegen der Erbſünde und weil wir uns dem lieben Gott entwöhnt haben; allein ich beſann mich wieder — denn nicht wahr? Alles, was ſaugt, ſieht auf die Mutter, und ſein Blick kommt erſt durch Umwege zum lieben Gott. — Wer in die

Höhe ſieht, iſt gleich ein Paar Zoll gröſſer. Das wiſſen die Werber wohl, die uns Angſt und Furcht genug einjagen. — Iſt aber je ein Rabe, wenn ihn gleich ſeine Eltern nach Rabenart behandeln, Hungers geſtorben? Habt Ihr je ſo was von der kleinſten Mücke gehört? Ich nicht. Und doch ſagt man von Menſchen, daß ſie im eigentlichen Brodverſtande Hungers geſtorben ſind. Das ſich Gott über ſolche Bengel erbarme, die nicht werth waren junge Raben zu ſeyn! — Seyd Ihr nicht mehr, denn ſie? hätte man auf das Grab dieſer Verhungerten ſchreiben und ein Neſt voll junger Raben, eben im Gebet begriffen, aushauen ſollen. Sterben wir, liebe getreue Nachbaren und desgleichen, ſterben wir, ſo heißt es, als wenn wir vom Tiſch aufſtehen und das Tiſchtuch, bald hätt' ich Leichentuch geſagt, zuſammenlegen:

Wir danken Gott für ſeine Gaben,
Die wir von ihm empfangen haben,
Und bitten Gott, unſern lieben Herrn,
Er woll' uns allzeit mehr beſcheer'n.
Er ſpeiſ' uns ſtets mit ſeinem Wort,
Damit wir ſatt werden hier und dort.
Ach lieber Gott, du wollſt uns geben
Nach dieſer Welt das ewige Leben.

Kann ein beſſeres Todten- oder Begräbnißlied ſeyn?

Aber zur Sache zu kommen. Der Student, der im erſten Paar mit dem hochgebornen Herrn ging, mag wohl wiſſen, wie's in Curland bei Begräbniſſen gehalten wird; von unſerer Manier weiß er keinen Theelöffel aufzuwaſchen, das iſt ein Löffelchen wie mein kleiner Finger. — Der Jüngling würde mich ſonſt erſucht haben, ein Wort auf's Grab zu ſprechen, das mir immer

zuſtehet, wenn die Leiche nicht in’s Gewölbe kommt, ſondern in die Kirchhofserde. — — Ich ſag’ es nicht des Gewinnſtes wegen, denn ſeine Schöne (Ende gut, Alles gut, ſonſt wäre noch Mancherlei und Manches davon zu ſagen, daß er ſich ihr und ſie ſich ihm verpfändet hatten; mein Sohn ſollt’ es nicht verſuchen! doch ſie iſt todt), ſeine Schöne, ſeine verſtorbene Wilhelmine iſt eines Geiſtlichen Tochter und er Predigers Sohn; wie ich, wiewohl Alles nur durch’s Schlüſſelloch, gehöret habe. Eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus. Ich hätte keinen Dreier genommen, ob ich gleich es eben jetzt zum Fuder Holz nöthig habe. — Doch wenn ihr Nahrung und Kleider habt (an Holz iſt nicht gedacht, wie es denn auch unſer Glaubensvater Luther bei der vierten Bitte, Gott weiß, warum, ausgelaſſen hat), ſo laſſet euch begnügen.

Was ich alſo heute rede, das red’ ich von Herzen; denn ich hab’ es oft und viel bemerkt, daß meine Grabreden oder Leichenabdankungen nicht ohne Segen geblieben. —

Gott verzeih’ mir meine Sünde! Manchmal dacht’ ich, wenn Ihr alle auf’s Grab weintet, ſo, daß die Thränen ordentlich drauf zu kennen waren, der ſelige Menſch werde bald aufgehen — und ich hätte die Ehre gehabt, dieſe Pflanze Gottes auf ſeinem (nehmlich Gottes) Acker zu begrüßen. —

Wenn man recht herzlich weint, hat man nicht Zeit, an einen Schwamm zu denken; und es iſt wahrlich ein ſchöner Anblick, ſo natürlich weg weinen zu ſehen. — Aber wieder auf das Leben und die Mahlzeit zu kommen.

Kennt Ihr, lieben getreuen Nachbaren und des-

gleichen, kennt Ihr was Angenehmeres als eine gute Mahlzeit? — Ich glaube, es thut den Engelchen leid, wenn ſie uns eſſen ſehen, daß ſie es nicht auch können. — Der liebe Gott hat uns alle, nach dieſer Welt, mit Abraham, Iſaak und Jakob zu Tiſch bitten laſſen — das wird ſchmecken! Freilich werden nur blos geiſtliche Gerichte aufgetragen werden, aber man ſieht doch daraus, daß der liebe Gott ſelbſt an Eſſen und Trinken denkt und wohl weiß, daß uns der Mund alsdann eher nach dem Himmel wäſſern werde, als wenn er geſagt hätte, wir ſollten mit Abraham, Iſaak und Jakob dort eine lange Predigt anhören. Wenn Ihr ſo mit Euern geſunden Kinderchen um den Tiſch Euch lagert und bei Sommerszeit Milch und bei Winterszeit Erbſen und Speck eßt: o Nachbaren, mich hungert, wenn ich daran denke, und ich würde mich bei einem von Euch gleich heut Abend auf friſcher That zu Gaſte bitten, um meinen heutigen Vortrag recht lebhaft zu machen, wenn ich nicht bei dem Herrn Pfarrer gebeten wäre. Der Herr Pfarrer weiß ſchon, was einem Handlanger am göttlichen Wort zukommt, und ich verſichere Euch, daß ich dem Studenten begegnen werde wie meinem eigenen Kinde, obgleich er die Landesmanier nicht weiß und mir nicht die Ehre angethan hat, eine Leichenabdankung bei mir zu beſtellen.

Seht, liebe Nachbaren, wie die Mahlzeit, ſo das Leben. Es iſt, unter uns geſagt, recht gut zu leben. — Wenn Ihr nicht arbeiten möchtet, würd' es Euch wohl ſchmecken? Die wenigſten Vornehmen eſſen und trinken, ſie thun nur ſo, als äßen und tränken ſie; und dann am Sonntage — denkt nur noch an jenen Sonntag, wo wir des Morgens um vier Uhr ein Werk der Liebe und der Noth verrichteten und dem Herrn Pfarrer ſein

Getraide wegen des bezogenen Himmels in die Scheuer ſammelten, und hernach, wiewohl nach der Predigt, unterm Schauer ſaßen und regnen ſahen, und unſer guter Seelenhirte mitten unter uns. Das ging: Proſit, Gevatter! und ich glaube, ſolcher Proſittage habt Ihr viel gehabt.

Niemand iſt ſchläfrig zum Todesſchlaf. Jedes hat noch Luſt ein Stündchen aufzubleiben. Alles will gern leben. Die lahme Trine im Hoſpital hätte gern noch einige Jahre gehinkt, und es iſt gewiß und wahrhaftig ſo viel Hübſches, beſonders im Sommer, in der Welt zu ſehen und zu hören, daß man recht gern lebt. — Ich liebe darum vorzüglich den Sommer, weil ſo viel Leben drin iſt. — Alles lebt im Sommer. Die ausgewachſenen Bäume ſind für Vögel und Gewürme große Städte, ſo wie das Gras ſchlechte Dörfer und Geſträuch Kirchdörfer ſind. — Manche Eiche könnte man wohl ein Schloß nennen; Alles, wie man es nehmen will. — Mir hat noch keine Fliege einen Gedanken weggeſummt, und es iſt mir gleich nicht recht, wenn nicht ein Paar in meiner Stube ſind. Kann ſie ein ſo großer Herr, als der liebe Gott iſt, in ſeiner Welt leiden, ſo können ſie doch wohl in meiner Stube ſeyn? Ich hab' es von einem ſehr vornehmen Herrn, der bei ſeinem Feſte auch für ſeine Fliegen und Mücken Wein eingießen läßt, um Alles, was um ihn lebt und ſchwebt, zu ſättigen und zu tränken mit Wohlgefallen. Seine Hausthiere müſſen alle ein Spitzgläschen Wein haben; allein das halt' ich, unter uns geſagt, unrecht, wenn man die Thiere zu menſchlich macht. — Man wird ſchon einen Lazarus finden, warum alſo Fliegen und Mücken? Der Gevatter Brieſe ſprach mir geſtern von der Größe des

lieben Gottes, und ich hatte den Einfall, daß der liebe Gott jeden Sperling, jeden Stieglitz, jeden Hänfling, jede Milbe, jede Mücke mit Namen zu nennen wüßte, ſo wie Ihr die Leute im Dorfe: Schmied's Greger, Brieſen's Peter, Heifried's Hans — Denkt nur, wenn der liebe Gott ſo jede Mücke ruft, die ſich einander ſo ähnlich ſehen, daß man ſchwören ſollte, ſie wären alle Schweſtern und Brüder; denkt nur!

Kurz, lieben Freunde, der liebe Gott iſt ein guter Herr, bei dem Ihr dient, und ſeyd Ihr gleich auf Tagelohn bei ihm, und iſt die Welt gleich nicht verdungen Werk, hat gleich jeder Tag das Seine, und wird gleich nicht für's Leben im ganzen Stück, ſondern für jede Tagesabtheilung Rechenſchaft gegeben, was ſchadet es? Je kürzer die Rechnung, deſto leichter Alles überſehen. Wir ſind wahrlich nicht in Egypten, wenn wir dem lieben Gott dienen. — Seyd ehrlich. — Habt Ihr wohl über Euere weltliche Herrſchaft zu klagen, ob es gleich oft adeliche Egyptier giebt und unter den königlichen Beamten manchen pharaoniſchen Frohnvogt? — Der liebe Gott läßt Jedem, was er hat. — Er nimmt nicht Zoll und Acciſe, nicht Hufenſchoß und Vorſpann, er will nur das Herz, das heißt, daß Ihr das Eurige gut anwendet und Euch all' zuſammen für Schweſter und Bruder haltet. Er gönnt uns Würden und Ehren und läßt den Einen Schulzenamt, den einen Landgeſchwornen, den einen Hausvater ſeyn und mich einen Mitdiener am göttlichen Worte. Er will nur das Herz, das heißt: daß wir uns einander Gevatter nennen und nicht Einer über den Andern erheben und Alle einander die Hand geben und wohl bedenken, daß nicht wir, ſondern er durch uns regieret; dahero

werden auch die Schulzen und Landgeſchworenen, wie die liebe Obrigkeit all' zuſammen, Götter der Erde genannt. — Der liebe Gott hat's nicht verboten, in den Krug zu gehen und ein Gläschen zu trinken und Hannchen herumzudrehen, wenn es nur des Sonntags iſt, nichts dabei verſäumt wird und Alles in Züchten und Ehren bleibt. Pfui, wer wollte ſich betrinken, um vergnügt zu ſeyn, wer ſich die Augen verbinden, um deſto beſſer zu ſehen! —

Seht, lieben Freunde, ſo iſt das Leben eine Mahlzeit. —

Es giebt aber auch bei jeder Mahlzeit Mancherlei und Manches, was unangenehm iſt. Wo Waizen iſt, da ſchleicht ſich auch Unkraut herein, wie in unſers Herrn Pfarrers Waizenland. Gott wolle geben, daß in ſeiner Gemeinde weniger Unkraut ſey, als dies Jahr auf ſeinem Acker. — Sonſt würden die lieben Engelein zu jäten kriegen, und es würden nicht viele in Frieden und Jauchzen eingeführt werden in die Scheuern — das iſt auf den Kirchhof, den ich für des lieben Gottes Scheuer anſehe. —

Wir eſſen im Schweiße des Angeſichts, wir eſſen, was wir ſauer verdient haben. — Ich kann zuweilen das Brot nicht anſehen, ohne daß mir der Angſtſchweiß ausbricht; denn ich weiß, was es mir gekoſtet hat. Wenn man nur bedenkt, was der liebe Gott erſt mit dem Brote für Wege geht, eh' es Brot wird. Wer kann es ohne Sorgen eſſen? Und mit dem Hemde, eh' es ein Hemde wird. Wer kann es ohne Seufzer anziehen? Gott weiß, wie es kommt, man ſorgt am liebſten am Tiſche und ſieht auf die Erde, obgleich man dankvoll gen Himmel ſehen ſollte. — Man ſieht Alle

um ſich herum, die Nahrung und Kleider haben wollen, und das bringt uns in einen Gedankenwald. — Oder man glaubt vielleicht, ſich das Sorgen leichter zu machen, wenn man bei Tiſche ſorgt; allein man macht es ſich ſchwerer, denn man wird dadurch unthätig, und anſtatt daß man die verlorenen Kräfte erſetzen ſollte, verliert man ihrer noch mehr. — Es iſt ſo, wie ein unruhiger Schlaf, der mehr ſchadet als nützet, man iſt nach ihm noch ſchläfriger. — Wenn man einmal in's Sorgen hinein kommt, findet man ſich bald nicht heraus. Mein College in B—, der in ſeiner Jugend Barbier geweſen, iſt bis zur Verzweiflung betrübt, daß er nicht ſo viel Bücher hat, als ſein Pfarrer. Und ich ſag' oft und viel zu meiner Frau, daß ich Gott für Dreierlei beſonders danke, nehmlich, daß ſie ein treues, fleißiges Weib iſt, die ihre Finger in's Kalte und in's Warme ſteckt, wie Ihr ſie alle kennt; daß mein Acker nicht der ſchlechteſte iſt und ſeinen Organiſten ſchon nährt, und daß ich nicht viel Bücher habe; denn wahrlich, Bücher ſtehlen einem das Leben unter den Händen weg. Freilich muß man der Bibel Geſellſchaft machen, außer dem Geſangbuch, das in Abſicht der Bibel wie Mann und Frau, Bein von der Bibel Bein, Fleiſch von der Bibel Fleiſch iſt, von dem man ſagen kann: Man wird es Männin heißen, weil es vom Mann genommen iſt. — Außer der Bibel und dem Geſangbuch hab' ich acht bis neun Bücher. Was will aber der liebe Herr Amtsbruder mit mehr? Mit Bibel, Geſangbuch und Luther's Catechismus kann man ſchon haushalten. — Wenn ich leſe, dann leb' ich nicht, ſondern der, ſo das Buch geſchrieben, lebet in mir. — So iſt es aber mit dem verdammten Neide. Da lob' ich mir

doch noch Sünden, bei denen man ſeine Luſt hat und die man mit lachendem Munde thut, denn da iſt doch noch Etwas dabei. Aber der Neid, der Zorn und desgleichen ſind ſo traurige, ſo milzige Laſter, daß man gar nicht begreifen kann, wie man zornig und neidiſch und desgleichen iſt. Bei jenen iſt man auf der Hochzeit und Kindtaufe, bei dieſen auf Begräbniſſen. Man nennt daher dieſe letzten ſchwarze Laſter, und das von Rechtswegen, wie's in den Urtheilen ſteht, daß Gott erbarme!

Für ſolche Sorgen, wie mein College, der geweſene Barbier, ſich aufbindet, bin ich zwar ſicher; allein ich hab' andere — und meine neun Kinder alle mit Magen wie Kornſäcke. — So was will gefüllt ſeyn. — Ich mag mein Aemtchen berechnen, wie ich will, über zweihundert Gulden dreſch' ich nicht heraus. Wenn noch ſo eine gute Erndte geweſen und ich noch ſo viel Leichenabdankungen gehalten, iſt doch am Ende nicht ein Bund Stroh mehr, als zweihundert Gulden. Was das koſtet, einen Sohn auf der Univerſität zu haben, das könnt Ihr nicht glauben, liebe Nachbaren; indeſſen iſt auch Waare dafür, und wenn Gott uns leben läßt, wird er künftige Pfingſten ſeine erſte Predigt auf unſerer Kanzel thun, wozu ich Jung und Alt hiermit zum voraus dienſtlich eingeladen haben will. — Da wird man doch ſehen, ob er weiß, wo er zu Hauſe gehöret. Da ich an dieſen hoffnungsvollen Jüngling denke, werd' ich Mühe haben, die Mahlzeit dieſes Lebens unſchmackhaft zu finden. — Findet Ihr nicht Etwas Aehnliches zwiſchen ihm und dem tiefgebeugten Curländer? Ich glaube, am Ende ſehen ſich die Studenten alle gleich, und doch —

Herzlich geliebte Nachbaren, wenn man auch einen hoffnungsvollen Jüngling zum Sohn hat, der auf Pfingſten predigen wird, iſt's doch ein elend jämmerlich Ding um aller Menſchen Leben. Auch die Vornehmen haben nicht alle Tage Rebhühner. Ich aß ehegeſtern ein halbes beim gnädigen Herrn v. —— auf dem Gebetsverhör; allein, unter uns geſagt, es war ein wenig alt. So iſt's mit dem Leben, wenn auch Rebhühner aufgetragen werden. Wer eine Wittwe mit Geld heirathet, ißt ein altes Rebhuhn, und wer zu Ehren kommt, ißt ein altes Rebhuhn, und geſetzt, die Rebhühner ſind friſch, und geſetzt, ſie wären auch ein Alltagsgericht, was hilft's? Die Kinder Iſrael wurden des Manna's überdrüſſig, wie es Leute giebt, die des preußiſchen Manna's, der Schwadengrütze, müde werden können. Das Manna, es ſey das iſraelitiſche oder das preußiſche, in Ehren — allein wer es dazu hat, daß er alle Tage Haſelnüſſe eſſen kann, dem müſſen ſie, wie unſer einem die grauen Erbſen, werden.

Man ſagt, wenn es am beſten ſchmeckt, ſoll man aufhören, und wahrlich, ſo iſt's mit dem Leben. Beim Leibgericht verdirbt man ſich am erſten den Magen. — Die Leibgerichte der Vornehmen könnte man am füglichſten nennen: der Tod in Töpfen, und von den ausgewachſenen Bäuchen der Landpfleger heißt es: übertünchte Gräber. Habt Ihr ſchon, meine Lieben, einen dicken Bauern, einen dicken Organiſten und einen dicken Schneider geſehen? In unſerm und den drei uns benachbarten Kirchſpielen iſt keiner aufzutreiben, und überhaupt iſt ſo was ein ſeltener Vogel — allein bei uns, die zu Pharaonis magern Kühen gehören, ſitzt das Uebel wo anders. — Wo ſitzt es immer bei Rei-

chen oder Armen, Vornehmen oder Geringen? — Wir füttern alle durch die Bank den Tod, wenn wir eſſen und trinken — wir mögen dick oder dünn ſeyn. — Wie oft kommt uns was in die Queere bei Tiſche, und wär' es auch nur eine Gräte. Da verbrennt ſich der Kleine den Mund und Trinchen kriegt's in die unrechte Kehle.

Selten iſt eine Hochzeit, wo nicht was Trauriges ſich zuträgt; Ihr wiſſet es wohl, wie es des Hiobs Kindern ging, da ſie recht fröhlich und guter Dinge waren. Wenn man luſtig iſt, hat der Teufel immer ſein Spiel; er ſtreicht die Violine beim Tanz. Wo getrunken wird, werden Gläſer zerbrochen, und man kann ordentlich zu viel auf einmal leben, wie man zu viel auf einmal eſſen und trinken kann. Wie Viele überleben ſich dahero ſelbſt? — Und dies Alles zuſammengenommen, was meint Ihr? Das Leben iſt zwar eine Mahlzeit, allein es iſt darauf nicht eben einzuladen. — So für's Haus, ſo aus der Hand in den Mund. —

Wenn es nicht ſchmeckt, ſteht man gern ein Viertelſtündchen früher auf und ſieht ſich im Freien um, wenn es Mittag, und in den lieben Mond, wenn es Abend iſt. Man hat alsdann dem lieben Gott eben ſo viel Urſache zu danken, daß man aufgeſtanden iſt, als daß man ſich niedergeſetzt hat. Das heißt mit andern Worten: im Fall wir uns nicht das Leben gar zu ſüß gemacht, ſterben wir gern und danken dem lieben Gott für den Tod ſo wie für's Leben. Wahrlich, es kann nicht ſchlimm mit dem Tode ſeyn; friſche Luft und ein Blick in den Mond iſt das Wenigſte. — Wer recht müd' iſt, liebe Nachbaren, legt ſich lieber, als daß er eſſen und trinken ſollte. Der hört die Ku-

gel nicht, den ſie trifft, der ſieht den Bliß nicht, den er erſchießt. Ich glaube, es hat noch kein Menſch recht gewußt, wenn er ſtürbe. — Weg ſind wir! Der Tod iſt, die Sache beim Licht genommen, eben ſo ein Werk der lieben, gütigen Natur, als das Leben, und der Schlaf eben ſo gut als das Eſſen. — Wer nicht ſchlafen kann, kann auch nicht eſſen; allein wenn es möglich wäre, daß Jemand immer ſchlafen könnte, ſo würd' er nicht eſſen dürfen. —

Wollt Ihr die Sache in's Feine haben, denkt Euch die Jugend als Frühſtück, die Jünglingsjahre als Mittags-, die männlichen als Veſperkoſt, das Alter als Abendbrod. — Da ließe ſich viel, beſonders beim Mittag, anbringen; allein denkt der Sache ſelber nach — und faſſe Jeder in ſeinen Buſen, allwo ich das Meiſte, was ich geſagt, herausgenommen. —

Laßt uns, lieben Freunde, nicht zu viel eſſen, damit wir ſanft ſchlafen können. Man ſitzt höchſtens eine Stunde am Tiſche. Wer ſchläft aber nicht gern ſeine ſieben Stunden?

Manche Blüthe, die ſchon angeſetzt hat, fällt ab, weil ein böſer Junge, indem er nach einem Vogel wirft, die kernfriſche Blüthe trifft. Viele vergeuden ihre Jugendkräfte und ſind Lebensdurchbringer. — — Wie der Baum fällt, ſo bleibt er auch liegen. Sorget nicht für den andern Morgen, ſonſt verlieret Ihr den heutigen und den folgenden Tag, und wer weiß, iſt nicht der Tag, da Ihr am meiſten für den folgenden ſorget, Euer jüngſter, Euer letzter Tag! —

Hiermit verlaſſen wir dieſes Grab. Gewiß, Freunde, ein denkwürdiges Grab! — Fliege vorbei, du Geier und Habicht, und wenn du in dieſe kalte Gegend (wo

der D. Luther gewiß an Holz in der vierten Bitte gedacht hätte, wenn er in L— Organiſt geweſen), wenn, ſag' ich, du in dieſe kalte Gegend dich verirren ſollteſt, auch du, Adler — und all' ihr unheiligen Vögel — allein ihr heiligen, Nachtigall, Lerche und Schwalbe, ſetzt euch auf dies Grab, wär's auch nur, weil Chriſtenleute Minen das Geleite gegeben und an ihre Bruſt geſchlagen und gebetet:

Was ich gelebt hab', decke zu,
Was ich noch leben ſoll, regiere du. — —

Man fängt die Grabſchriften mit Wanderer an, warum aber nicht mit Reiter? — Reiter ſo gut, als Wanderer, und auch du ſelbſt, der du mit Sechſen fährſt — hier ruhet ein Mädchen aus fremden Landen, ſie fand hier den Tod, auch du wirſt ihm nicht entwandern, entreiten, entfahren. — Ihr habt alle einen Weg — alle zum Grabe!

Genug auf heute, liebe Nachbaren. Da ich dies Weſen (eine Abdankung kann ich's nicht mit gutem Gewiſſen nennen) bis beinah an's Ende fertig hatte, fiel es mir ein, daß ich auch das Leben mit einer Reiſe hätte vergleichen können, weil unſere Seligtodte nicht von hier war, und ein reiſendes Mädchen was Seltenes iſt; allein da ich eben zu Hauſe war und den nehmlichen Abend, als ich dies Weſen aufſetzte, eine ſehr mäßige Mahlzeit that, ſchien mir das Erſte beſſer, und ſo wünſch' ich Euch denn, und die Selige, wenn ſie reden könnte, würd' außer dem herzlichen Dank, daß Ihr ihr auf Euerem Kirchhof ein Plätzchen gegönnet und ſie dahin fein ſauber angezogen in Communionskleidern begleitet habt, und die Selige, ſag' ich, würd' Euch außer dieſem Dank ein Gleiches wünſchen, das iſt:

Eine geſegnete Mahlzeit.

Schließlich laßt uns allerſeits auf unſere Knie fallen, um ein gläubiges und andächtiges Vater unſer zu beten. Ihr wißt wohl, wie ich mich ärgere, wenn Ihr Leutchen erſt Euere Beine anſeht, eh' Ihr hinkniet, als wenn Ihr von ihnen Erlaubniß bätet. — Wozu die Umſtände? Ich hab' doch auch ein Ehrenröckchen an, aber ich falle mir nichts, dir nichts nieder wie ein Stück Holz, und meine Marthe auch ſo, wenn auch am Kleid oder Schürze ein Fleck bleibt. — Kinderchen, iſt's doch kein Fettfleck. Er bleibe, dieſes Grabzeichen. Eine ſchöne Erinnerung: Menſch, du biſt Erde, bedenke das Ende! Betet alſo, als betet Ihr zum letztenmale:

Vater unſer ꝛc.

Ende der Beilage B.

Der Prediger erinnerte ſich an ſeine Pflicht, der Regierung nach Königsberg von dem erfolgten Tode unſerer Seligen Nachricht zu ertheilen. Ich ſchrieb an meine Mutter und an meinen Vater, an Benjamin und an Herrmann. Ich leugne es nicht, daß der Brief an meine Mutter mit Bitterkeit gewürzt war; der an Herrmann war gewiſſensrührig. Ich beſtätigte Alles, was Mine in meinem Namen verſprochen hatte; ich forderte nicht ihr Blut von ſeinen und des v. E. Händen, allein ich forderte den Herrmann auf, zu bedenken zu dieſer ſeiner Zeit, was zu ſeinem Frieden diene. Bald würd' es vor ſeinen Augen verborgen ſeyn, wenn der Richter der Lebendigen und der Todten ſein Gericht eröffnen würde. —

Um Minens Grab ward ein viereckiges Bollwerk geſchlagen, welches man in L— einen Kranz nannte. Es war nichts weiter darauf geſchrieben, als:

Wilhelmine ——,
geboren zu — in Curland,
geſtorben zu L— in Preußen.
Wer ſo ſtirbt, der ſtirbt wohl!

Acht Tage blieben wir ſo verſammelt, ſo einmüthig, ſo bei verſchloſſenen Thüren, wie die Jünger, da ihr Herr und Meiſter ſich ihren ſichtlichen Augen entzogen hatte. Wir ſprachen von Minen und gingen Hand in Hand zu ihrem Grabe. Mine war der Mittelpunkt aller unſerer Unterredungen, bis auf die Abhandlung von der Sünde wider den heiligen Geiſt, worin ſich weder Gretchen noch ihre Mutter miſchte. So oft ich allein zu Minens Grabe wallfahrtete, begegnete ich Gretchen, die mir nie im Wege war.

Digitized by Google

A 602,740

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 03867 8499
A 602740 DUPL
Digitized by Google

Digitized by Google